This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

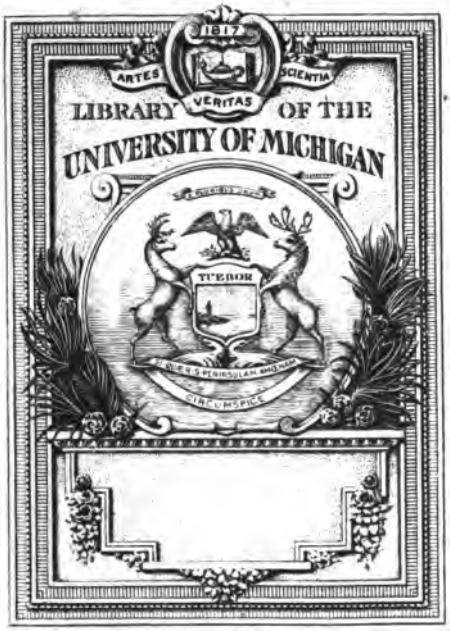
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

A 1,020,963

Digitized by Google



Digitized by Google

Emma von Treitsch

Heidelberg

Weihnachten 187

S33
W86
1867
v.1

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Literarischer Nachlaß

der

Frau Caroline von Wolzogen.

Erster Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Literarischer Nachlaß

der

Frau Caroline von Wolzogen.

Erster Band.

Zweite Auflage.

Leipzig,

Druck und Verlag von Breitkopf und Härtel.

1867.

Digitized by Google

Mit Vorbehalt aller Rechte.

Digitized by Google

Herman
Johnson
3-17-43
47549
2 v.

Vorrede des Herausgebers.

Frau von Wolzogen, obwohl mit dem langen bedächtigen Blick in den Abgrund des Grabes, hat doch eine allgemeine Verfügung über ihren literarischen Nachlaß nicht getroffen: aber sie hat Herrn Prof. Abeken als ihrem alten literarischen Vertrauten einen Theil dieses Nachlasses zur Herausgabe anheimgestellt, sie hat einen Theil ihrer Correspondenz zur Vernichtung bezeichnet, einen andern Theil ihrer treuen Pflegerin als Erbe hinterlassen. Nachdem das zum Untergange Bestimmte ohne Lösung der Siegel verbrannt war, durften wir sicher sein durch die Veröffentlichung einer Auswahl des Andern einen letzten Willen der Abgeschiedenen zu vollziehn, die nur durch Unentschiedenheit über diese Auswahl abgehalten sein mochte sich bestimmter zu äußern.

Digitized by Google

Wenn ihr Andenken nicht blos in einigen treuen Herzen fortlebt, sondern der Literaturgeschichte unsers Volkes angehört, das der Scheidenden wehmüthig nachsah, so ist es die Erinnerung dessen, was sie eine ächt weibliche Bestimmung erfüllend, nehmend und gebend, dem Lieblingsdichter deutscher Nation einst gewesen ist. An diesen Bund haben sich mancherlei Verbindungen mit ausgezeichneten Zeitgenossen geschlossen. Man wird es daher nicht anders erwarten, als daß dieses literarische Erbe vorzugsweise aus den Urkunden dieser Verbindungen, aus Briefen besteht, welche den zweiten Band ausschließlich füllen werden.

War nur der Inhalt von allgemeinerem Interesse, oder wenigstens was zur Darstellung einer bedeutenden Individualität oder Beziehung dient, auszuwählen, so haben wir doch was vom Briefwechsel mit Schiller sich vorfand, in Bausch und Bogen abdrucken lassen. Es sind theure Reliquien, an denen sich zu vergreifen dem Fremden schwer ankommt, und auch das an sich Unbedeutende, wie zu Anfange dieser Briefe die meisten Billets aus Volkstädt, sie lassen uns zwischen den Zeilen in das Idyll von Schillers damaligem Leben blicken und erhalten eine Bedeutung im Ganzen als die ersten

Digitized by Google

anklingenden Töne, die nachher zu so vollen Akkorden leidenschaftlicher Gefühle anschwellen.

Die Anordnung dieser Briefe hatte einige Schwierigkeit, da Schiller und seine Freundinnen sich wenig um den Kalender gekümmert und oft besten Falls nur den Wochentag beigeschrieben haben. Für die Volkstädter Briefchen mußte daher auf eine sichere Reihenfolge gänzlich verzichtet werden und nur die früheſten und die spätesten ließen sich unterscheiden. Bei den nachfolgenden Briefen war durch allerlei kleine Merkzeichen fast immer möglich aus dem Wochentage das Datum zu erschließen, und diese nur erschloßnen Zeitbestimmungen sind in Parentheſen eingeschlossen.

Unsre Absicht ging auf Schillers Briefe an Frau von Wolzogen, damals noch von Beulwitz: aber viele derselben sind zugleich an ihre jüngere Schwester, Schillers nachmalige Frau, gerichtet, oder ganz ununterscheidbar an die eine oder andre Schwester, und einige ausschließlich an die Letztere, wie die drei Ersten, erschienen zum anschaulichen Verständnisse des Ganzen unentbehrlich.

Manche dieser Briefe hat bereits Frau von Wolzogen selbst in ihrem Leben Schillers mitgetheilt, die wegen

Digitized by Google

des Zusammenhangs hier nicht fehlen konnten. Aber wer sich jener Briefe noch erinnert, wird in ihrer erneuten Mittheilung manches Neue und auch das Bekannte anders finden, als es dort abgedruckt ist. Denn Frau von Wolzogen in der milden, alle Spitzen umbiegenden Weise ihres Charakters oder ihres Alters hat diejenigen Stellen ausgelassen, in denen die scharfen, steilen Kanten von Schillers Charakter oder Urtheil hervortreten. Aber auch denjenigen, die keinen Sinn dafür haben in der Glorie, welche das Haupt eines hochbegabten Menschen umgibt, die scharfen Züge seiner Eigenthümlichkeit noch zu erkennen, sind jene Härten nicht mehr zu verhüllen, nachdem sie in dem Schiller-Körnerschen Briefwechsel so unverhüllt dargelegt sind. Freilich auf die Personen, deren Andenken von jenen harten Urtheilen getroffen wird, möchte man das Sprüchwort anwenden, daß auch mit den großen Herren im Reiche der Geister nicht immer gut Kirschen essen sei. Aber auf dem Wege zur Preßfreiheit wird auch das deutsche Volk sich seines Aberglaubens an das gedruckte Wort immermehr entwöhnen und erkennen müssen, daß, wie mächtig die Geisterstimme solch eines Todten, sie doch nur berechtigt ist, so weit sie gerecht ist, und daß

Digitized by Google

sie für das in wechselnder Stimmung traulich Hingeworfene selber am wenigsten das unbedingte Recht beanspruchen würde. Wir meinen darin an unserm eignen Fleisch und Blut ein gutes Exempel gegeben zu haben, daß wir auch keinem in übler Laune über unser liebes Jena hingeschleuderten Worte Schillers das Imprimatur versagten. Die Nachgebornen, welche sich nicht an der Anschauung jener hohen Persönlichkeiten erquicken, und nur ihre Asche in der Fürstengruft zu Weimar besuchen können, finden einen Ersatz in solchen Briefen mit einem Einblick in ihre Herzensergießungen, wie selbst nahe stehende Zeitgenossen ihn nicht hatten.

Aber nicht blos Auslassungen, auch Textveränderungen haben stattgefunden. Es läßt sich nicht länger bergen, Frau von Wolzogen hat an jenen Briefen Schillers das unschuldigste und liebenswürdigste Falsum begangen, das wohl je in der Literatur begangen worden ist. Man wird in den Briefen an die beiden Schwestern das psychologische Problem finden, im Reiche der Geister das durchzuführen, was die Volkssage vom Ehebett des Grafen Gleichen erzählt. In der Sicherheit seines hohen Geistes geht Schiller auf dieser gefahrvollen Bahn, mit der naivsten Bewußtlosigkeit über

Digitized by Google

ihre Gefahr, und doch mit klarem Bewußtsein über die Art seiner nicht getheilten, aber zwiefachen Liebe. Als nun Frau von Wolzogen, bereits hochbejahrt, in ihrem Leben Schillers einige dieser Briefe mittheilen wollte, mochte dasjenige, was nachher in der reinen Natur dieser Menschen sich naturgemäß gelöst hatte, jedem sein Recht gewährend, ihr in der Erinnerung fremdartig erscheinen, sie zog sich gleichsam aus diesen Briefen zurück, und überließ der glücklicheren Schwester die Ehrenstätte, welche dieser das Geschick nachmals beschieden hatte. Man erkennt noch deutlich die Correcturen der späten, zitternden Hand in Schillers fester schöner Handschrift, wie an die Stelle des Plurals oder vielmehr Duals der Singular gesetzt, und an besonders leidenschaftlichen Stellen die Caroline gestrichen und eine „theure Lotte“ zur Abschrift für den Druck eingeschoben ist. Nach reifer Erwägung haben wir für Recht und im Sinne der drei edlen Abgeschiedenen geachtet, die ursprüngliche Lesart durchweg herzustellen, nachdem diese Herausgabe einmal in die Gewalt eines Liebhabers von urkundlichen Geschichten gerathen ist. Auch sittlichhohe Naturen haben Geheimnisse für den Moment, so lange etwas wird und sich

Digitized by Google

entwickelt, aber wie loyal regierte Staaten nicht für die Nachwelt.

Die Veröffentlichung dieser Liebesbriefe Schillers fällt mit der Gabe des vergangenen Jahrs, den Freundschaftsbriefen des Körnerschen Briefwechsels glücklich ergänzend zusammen. Die Briefe an Frau von Wolzogen sind dem Umfange wie dem Inhalte nach lange nicht so reichhaltig wie die an Körner, sie umfassen im Zusammenhange kaum drei Jahre, und nicht die Zeit der großen Schöpfungstage des Dichters: aber sie lassen tiefer als irgend eine andre Mittheilung hineinsehn in sein bewegtes Herz, sie zeigen mehr den fühlenden Menschen, die andern mehr den denkenden Dichter.

Neben den Briefen an Frau von Wolzogen fand sich noch eine stattliche Briefsammlung ihres Gemahls, aus der wir eine Auslese solcher Briefe theils gemacht, theils im Sinne haben, welche zur Ergänzung der Erstern dienen, wie in diesem Bande Schillers Briefe an ihn, den Jugendfreund und nachmaligen Schwager, oder welche an sich ein geschichtliches Interesse haben; doch erschien allerdings von dieser Correspondenz manches besonders Interessante aus achtbaren Gründen der Veröffentlichung noch nicht fähig. Daß in dem Mit-

Digitized by Google

getheilten nichts verwischt werden konnte, versteht sich nach dem Obigen von selbst, und so sind auch die naiven unbehülflichen Redeweisen Danneckers unversehrt abgedruckt, der sein schönes treues Gemüth lieber in einem Carrarischen Marmorblocke, als in schriftsässigen Wortfügungen darstellen mochte.

Jena, am 26. Februar 1848.

D. K. H.

Digitized by Google

Vorrede zur zweiten Auflage.

Die nöthig gewordene neue Auflage eines literarischen Nachlasses konnte nur unbedeutende Redactions-Verbesserungen zulassen. Dem ersten Bande habe ich zwei Briefe der Herzogin Helene von Orleans beigefügt. Sie lagen mir schon bei der ersten Durchsicht dieses Nachlasses vor, aber wir hielten nicht für geziemend sie zu veröffentlichen ohne Anfrage bei der hohen Frau selbst. Damals noch in den Tuilerien sprach sie den Wunsch aus, daß es nicht geschehn möge. Jetzt wo ihr dennoch schönes Erdenleben früh und längst beschlossen ist, meine ich nicht gegen ihren Sinn zu handeln, daß ich diese einfachen unschuldigen Mädchenbriefe, die doch schon den hohen, auch großem Unglück gewachsenen Geist ahnen lassen, zu dem Nachlasse der Frau von Wolzogen zähle. Das nahe Verhältniß zu derselben hat sich damals gebildet, als die junge Fürstin

Digitized by Google

hier unter der Obhut ihrer vielgeprüften Stiefmutter, der verwitweten Erbprinzeß von Mecklenburg, recht ernſthaft ſtudirte, auch Collegia hat ſie fleißig gehört, dieſe jungfräulichſte aller Prinzeſſinen, bis ſie eine eben ſo holdſelige treue Mutter geworden iſt, wer mag es wiſſen, ob nicht noch eines neuen Geſchlechts von Königen!

Erſt ſpäter habe ich die reiche Correſpondenz des Herrn von Wolzogen erhalten, insbeſondere aus der Zeit ſeines langen und wiederholten Aufenthalts in Rußland, als er für den damaligen Erbprinzen von Weimar um die Hand der Großfürſtin Maria Paulowna warb, und dann mit dem jungvermählten Paar, das die Kaiſerin-Mutter nicht von ſich laſſen wollte, dort noch bis in den Herbſt 1804 am kaiſerlichen Hofe verweilte. Dieſe Briefe zugleich mit den Aufträgen und Nachrichten aus Weimar dürften in ihrer Zuſammenfaſſung ein bedeutendes Bild jener Zuſtände geben. Aber wie dadurch unſer zweiter Band ungehörig anſchwellen würde, ſo iſt in dieſen Papieren manches enthalten was ehrenwerthe Intereſſen und Gefühle auch jetzt noch berühren könnte, daher ich nur einige ziemlich harmloſe Briefe aus dieſer Zeit zum Abdruck beſtimmt habe, im erſten Bande Briefe an ſeinen Fürſten, im zweiten an ſeine Frau.

Digitized by Google

Ich bin gegen das Veröffentlichen vertraulicher Mittheilungen etwas scheu geworden, nicht durch Vorwürfe, aber durch Gewissensbisse, welche mir der Brief von Heinrich Voß (im 2. Bande unter Nr. XVIII) gebracht hat, dieser Brief über das Ende der Günderode und über die Familienverhältnisse Creuzers. Ich hätte bei seinen Lebzeiten nie die Hand dazu geboten dieses schmerzensvolle Geheimniß zu veröffentlichen, aber wohl durch eine Erinnerung daran, daß Creuzers Bibliothek nach Oxford verkauft sei und durch die Voraussetzung, daß ein lebendiger Professor sich nicht von seiner Bibliothek trenne, war mir die Meinung entstanden, Creuzer sei damals schon zu den Unsterblichen eingegangen. Ich hoffe, daß dieser unglückselige Brief nicht zu seiner Kenntniß gelangt ist, aber ich habe nie gewagt mich darnach zu erkundigen.

Frau von Wolzogen ist mir noch eine Reihe von Jahren eine liebe lebendige Stimme gewesen aus der großen Literaturzeit von Weimar-Jena, deren Epigonen wir sind, und auch das Oertliche daran als ein Zeugniß bewahren, daß Deutschland nie eine Hauptstadt haben soll, die alles geistige Leben der Nation an sich reißen könnte, vielmehr ein Landstädtchen und ein kleiner Fürstenhof groß genug ist, größer als Ferrara, um eine Heimath

Digitized by Google

zu werden für den hohen geistigen Aufschwung unsers Volkes. Als ich 1847 zugleich mit meinem theuren Collegen, Präsident Kieser, die Herausgabe dieses Nachlasses übernahm, war es ein dankbares Andenken, daß ich mich auf etwas meinem Berufe so fremdes einließ. Ich habe an manchem Feierabende mit bewegter Seele in diesen vergilbten Papieren gelesen, und so mag ihre Auswahl wie eine Repräsentation alles dessen, was die edle Erblasserin gewesen ist und was theilnehmend sie umgeben hat, sie, welche den hohen Geistern jener Zeit, ohne ihres Gleichen zu sein, so herzlich und häuslich nahe stand, als ein Bruchtheil des Denkmals dieser Zeit auch forthin einem jüngeren Geschlechte zur beschaulichen Erinnerung, zur Erquickung und Erhebung dienen.

Jena, am 31. Mai 1867.

Dr. Karl Hase.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß.

		Seite
I.	Leben der Frau Caroline v. Wolzogen	1
II.	Beilagen hierzu	59
III.	Aus dem Tagebuche Carolinens v. Wolzogen	92
IV.	Gedankenlese aus hinterlaßnen Blättern	109
V.	Schillers Briefe an die beiden Schwestern	161
VI.	Schillers Briefe an Wilhelm v. Wolzogen	385
VII.	Goethes Briefe an Herrn und Frau v. Wolzogen	411
VIII.	Carl August, Herr und Frau v. Wolzogen	434
IX.	Danneckers Briefe an Herrn und Frau v. Wolzogen	461
X.	Helene v. Orleans an Frau v. Wolzogen	485

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Leben der Frau Caroline von Wolzogen.

Vorwort.

Aufgefordert von Verwandten und Freunden der Frau von Wolzogen, der Auswahl interessanter Briefe, die sich in ihrem Nachlasse fanden, eine Biographie der edlen Frau vorauszuschicken, bin ich gern darauf eingegangen, da ich den lebhaften Wunsch hegte, meiner vieljährigen unvergeßlichen Freundin ein Denkmal, welcher Art dasselbe auch sein möchte, zu stiften, wenn auch nicht ohne Bedenken im Gefühle der Schwierigkeit, ein Leben, das mehr der Welt des Gedankens, der Phantasie, der Gefühle angehört, als durch bedeutende, dieses Leben berührende, oder von ihm ausgehende Ereignisse ausgezeichnet ist, anschaulich darzustellen. Bei dem Abgehn ausreichender Quellen kam mir doch zu statten vorerst die von Carolinen von Wolzogen verfaßte Biographie Schillers, in der die Verfasserin manche ihr eignes Leben betreffende Umstände berührt; sodann Tagebücher von derselben, die freilich nicht in ununterbrochener Folge den Gang ihres

Digitized by Google

Lebens bezeichnen, auch nicht durch Angabe der Zeit einen sich durch das Leben durchziehenden Faden bilden; endlich ihre Briefe füllten manche Lücke. Dazu fand sich in dem Nachlasse der Hingeschiedenen ein Convolut, von ihr selbst als Gedankenlese bezeichnet, die nach ihrem Tode, jedoch von mir geordnet, dem Drucke zu übergeben sei, „als Bruchstücke eines Wesens, welches viel liebte, viel litt, viel dachte, aber selten Muße fand, seinen Gedanken die Kunstform zu geben.“

So entstand die Biographie, begleitet von einzelnen, ihr zur Erläuterung dienenden Stücken, von Auszügen aus Tagebüchern und Briefen, endlich von jener Gedankenlese, die indeß nicht vollständig, wie sie in jenem Convolut sich fand, mitgetheilt werden konnte, weil der meinem Beitrage zu diesem Werke zugestandene Raum für dieselbe nicht hinreichte. Das aus ihr Mitgetheilte wird jedoch die Eigenthümlichkeit der hochgebildeten Frau darzustellen dienen.

Osnabrück, 22. August 1847.

B. R. Abeken.

Digitized by Google

Caroline von Wolzogen wurde zu Rudolstadt am dritten Februar 1763 geboren, in dem durch einen Frieden bezeichneten Jahre, welcher Deutschland für geraume Zeit eine durch die Weisheit eines großen Regenten gesicherte Ruhe verlieh. Ihr Vater, von Lengefeld, Oberlandjägermeister des Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt, war im Forstwesen so ausgezeichnet, daß ihn der König Friedrich von Preußen in seine Dienste zu ziehen suchte, ihn gegen das Ende des siebenjährigen Krieges nach Leipzig kommen ließ und ihm Anträge machte, die einen großen Raum für Thätigkeit und persönliche Vortheile versprachen. Aber ihn lockte ein Wirkungskreis nicht, in welchem tief eingewurzelte Vorurtheile und Mißbräuche zu bekämpfen waren, und innerhalb dessen die Existenz mancher Angestellten durch den, bei welchem nur die Sache und strenge Rechtlichkeit galt, auf's Spiel gesetzt werden mußte; dazu kam noch seine physische Unbehülflichkeit, denn schon im zwanzigsten Jahre war von Lengefeld am rechten Arm und linken Bein gelähmt, so daß er nur auf einen Stock gestützt gehen und Besichtigungen in

Digitized by Google

den Forsten nur im Wagen unternehmen konnte. Er brachte eine gesteigerte Verehrung vor dem Monarchen, den er auf dem Gipfel seines Ruhmes gesehn, zurück, die nicht ohne Einfluß auf seine Kinder blieb. Die Mutter, eine geborne von Wurmb, war eine Frau von ächter Frömmigkeit, sittlicher Würde und voller Wohlwollen. Dabei hielt sie auf einen dem Hofleben angemessenen Anstand, und bis zu ihrem in hohem Alter erfolgten Tode genoß sie das Vertrauen aller Glieder des Rudolstädtischen Hofes, an welchem sie nach des Gatten Tode das Amt der Oberhofmeisterin bekleidete.

Wer, in einem Fache bedeutend, eine freiere, weitere Ansicht von diesem geltend macht, pflegt auch andere Gegenstände in einer über das Gewöhnliche hinausgehenden Weise zu behandeln. Dies war der Fall bei der Erziehung, welche von Lengefeld seinen Töchtern gab, Caroline n, von der diese Blätter handeln, und der drei Jahre jüngeren Charlotte, die nachmals Schillers Gattin wurde. Ein Sohn war in zartem Alter gestorben. Hören wir die ältere Tochter selbst über diese Erziehung und die früheste Zeit ihrer Jugend. *

„Der Vater wollte die Töchter besser unterrichtet sehn, als es in dem kleinstädtischen Wesen, das uns umgab, gebräuchlich war; und unsre Mutter, in deren liebenswürdiger Natur Empfänglichkeit für alles Schöne lag, die auch

* Schillers Leben, von C. von Wolzogen. Th. I. S. 231 ff.

Digitized by Google

ſelbſt eine beſſere Erziehung genoſſen hatte, ging ganz in ſeine Gedanken ein. Und freilich, wenn auch der Umgang mit dem Vater und der Mutter uns vor dem Gemeinen und Alltäglichen ſchützte, war bei unſrer aufgeregten jugendlichen Phantaſie Bildung des Verſtandes und eine ernſte Richtung deſſelben nothwendig. Wir hatten früh vielerlei, wie es der Zufall bot, geleſen, meiſtens Bücher, die das Herz und Gemüth anſprechen. Schiller ſcherzte ſpäterhin oft mit uns, und behauptete, man werde es uns immer anmerken, daß wir mit dem Grandiſon aufgewachſen ſeien. Die Phantaſie bot uns ihre ſchönſten Freuden, und unſer tägliches einſames Hausleben, durch ſie verſchönert und reich, war uns ſo lieb, daß uns jede gewöhnliche Geſellſchaft eine leidige Unterbrechung ſchien. Nur wer uns von fremden Orten und Gegenden erzählte, war uns willkommen; denn bei aller Freude am Hauſe erfüllte uns doch ein lebhaftes Verlangen, die Welt kennen zu lernen, und eine Sehnſucht nach der Ferne.

Daß dieſes Leben in der Phantaſie uns nicht ſchädlich würde, dafür ſorgte der Vater auf zweierlei Weiſe. Er bemühte ſich ſorgſam um die Ausbildung unſers Körpers; ihm machte es große Freude, wenn wir nach den Lehrſtunden in muntern Spielen in freier Luft unſre phyſiſchen Kräfte übten. Unſer Haus lag frei an einem Berge, und wir genoſſen alles Erfreuliche und Unbeſchränkte des Landlebens. Dann ſorgte er für die Entwickelung des Verſtandes. Seiner klaren und weiten Weltanſicht, die ſich meiſt bei Tiſch, wo er

Digitized by Google

gern lange saß, aussprach, und die gar nicht im Lehrton, sondern im heitern Gespräch in uns überging, verdankten wir eine frühe Anregung desselben. Wir lernten den Geist erkennen und schätzen, der alle Erscheinungen auf ihren Ursprung, auf ihren Grund zurückführt. Die Welt, die wir uns hinter unsern blauen Bergen dichteten, gewann im Lichtblicke seines Verstandes feste Umrisse. Wir lernten zeitig fühlen, was wir suchen sollten. Ein Gefühl des wahren Werthes der Menschen, der männlichen Würde insbesondere faßte Wurzel in uns; denn die verehrte Gestalt des Vaters, die Festigkeit in Grundsätzen der Ehre und schöne Sitte ausdrückte, war ihr reines Abbild."

Dinge, an sich unbedeutend, können oft als Zeugniß für Bedeutenderes dienen. Es ist noch ein Stammbuch einer Tante Carolinens* vorhanden, in das die letztere als zwölfjähriges Mädchen unter einer Menge von Vettern und Basen, Freunden und Freundinnen zu vielen gutgemeinten, frommen, aber nicht eben von ästhetischer Bildung zeugenden Versen und Sprüchen die anmuthigen Wielandschen Zeilen eingeschrieben hat:

* Diese Tante ist das Fräulein v. W. in der Erzählung Schillers: „Eine großmüthige Handlung aus der neuesten Geschichte." Ein solcher Gegenstand muß, durch den Geist und die Feder eines Dichters gehend, eine poetische Färbung gewinnen. Wer aber vermittelst der Briefe des sein Vaterland verlassenden Freundes und der Freundin die Wirklichkeit erkennt, der wird finden, daß diese, um bedeutend zu erscheinen, der poetischen Gestaltung nicht bedurfte. Schiller kannte die Briefe nicht.

Digitized by Google

Mir ist nur die Natur in ihrer Einfalt schön,
Ein leichtes Mahl in selbstgepflanztem Schatten,
Durch deren dünnes Gewebe die Abendsonne scheint,
Bei'm rosenbekränzten Becher ein muntrer sokratischer Freund,
Und eh' zum späten Schlaf die ruhigen Sinne ermatten,
Aus einem Munde, wo Reiz und Unschuld blüht,
Von Hagedorn ein kleines muntres Lied,
Zu dem sich die silbernen Töne der sanften Laute gatten,
Dies nenn' ich mir ein Fest.

Wie das, was des Vaters Erziehung geweckt oder erzeugt, so blieb diese Liebe zur Natur, diese Freude an gebildeter, weiser Unterhaltung Carolinen ihr ganzes Leben hindurch. An die Stelle Hagedorns freilich traten Dichter und Weise wie Herder, Schiller, Goethe; persönliche Erfahrungen und Schicksale, dazu eine höchst bewegte, das Vaterland bedrängende und rettende Zeit gab dem Geiste einen tiefern Gehalt.

Das Herz für Naturschönheit empfänglich zu machen, war Carolinens Wohnort ganz geeignet, „am Ufer der Saale gelegen, in einem Thale, dem ferne großgezeichnete blaue Berge und nahe waldumkränzte Anhöhen, von denen es umgeben ist, einen großen Reiz geben, während die sanfte Krümmung des Flusses und kleinere angebaute Thäler, die sich dem Auge eröffnen, der Gegend einen eignen, mannichfaltigen Zauber verleihen." *

Auch eine innige Frömmigkeit wuchs mit ihrem Herzen

* So schildert Fr. v. W. selbst die heimathliche Gegend. Schillers Leben, Th. I. S. 229.

Digitized by Google

auf, und ward später, als harte Geschicke hereinbrachen, ihr Trost. Ihr erster großer Schmerz war der Tod ihres Vaters, über den sie lange Jahre nachher (1820) schreibt: „In meinem dreizehnten Jahre verlor ich den Vater. Seine Krankheit wurde mir wohl als bedenklich, doch nicht als einen nahen Tod drohend vorgestellt. Noch hatte ich nichts Geliebtes durch den Tod verloren; so daß mir diese grauenvolle Erscheinung in ihrer Macht und Tiefe fremd war. Der Vater starb in der Nacht an einem Stickflusse. Die Diener kamen zu uns herauf in den oberen Stock, mit dem Befehl der Mutter, wir sollten uns ruhig in unserm Zimmer halten. Ihre Klagetöne drangen zu uns herauf; meine Unruhe trieb mich die Treppe hinab, um ihr und dem Vater näher zu sein. Es war am Morgen gegen drei Uhr; eine Lampe brannte schwach auf der Hausflur. Die Zimmer meiner Mutter öffneten sich, man ging aus und ein, ich lehnte auf dem Treppengeländer, um in das Innere derselben blicken zu können. Da hörte ich die Stimme des Vaters: „Weißt Du nicht, daß ein allmächtiger Gott lebt?“ hörte ich ihn sagen. Die Stimme war mir sonderbar nahe, als tönte sie von der Hausflur her. Doch zweifelte ich in dem Moment durchaus nicht, daß der Vater noch lebe, und die Mutter zu trösten suche. Als am nächsten Morgen das traurige Ereigniß uns ausführlich mitgetheilt wurde, und meine Mutter äußerte, schon gegen ein Uhr in der Nacht sei der Vater sprachlos geweten, sagte ich: ‚Ich habe ihn ja um drei Uhr noch reden hören‘ worüber Alles verwundert war. — Vor dem

Abgeschiedenen hatte ich übrigens durchaus keine Scheu oder Furcht; ja, ich weilte oft lange in seinem Cabinet, wo ich ihn zuletzt gesehn, und bat Gott, er möge mich ihn noch einmal sehen, ihn mir erscheinen lassen."

Es konnte nicht fehlen, daß ein Mädchen, wohlgebildet, von so edlem Geist und Herzen, frühzeitig Neigung und den Wunsch sie zu besitzen einflößte. Ein Herr von Beulwitz, früh in einer Stellung, die ihm in der Zukunft einen hohen Posten im Fürstenthum Rudolstadt verhieß, rechtlich und gebildet, warb um Carolinens Hand, die Mutter unterstützte die Werbung, und so konnte die Tochter im sechszehnten Jahre sich als Verlobte ansehn; doch wurde die Vermählung hinausgeschoben.

Der jüngern Tochter wünschte die Mutter die Stelle einer Hofdame zu verschaffen, wobei sie Weimar im Auge hatte, dessen edle Herzogin Luise, durch ihre Freundin von Stein, die auch Freundin des Lengefeldschen Hauses war, gestimmt, diesem Wunsche begegnete. Damit sich Charlotte zu einem solchen Platze geschickt mache, und namentlich Fertigkeit in der französischen Sprache gewinne, beschloß die Mutter, sich ein Jahr lang in der französischen Schweiz aufzuhalten; wohin sich die Frauen, begleitet von jenem Herrn von Beulwitz, im Frühjahr 1783 begaben.*

Welchen Eindruck die Schweiz, die damals eine andre,

* Unter den Briefen von Goethe an Lavater ist einer (vom 7. April 1783), worin jener dem Freunde die Reisenden empfiehlt.

Digitized by Google

einfachere und ruhigere war als die gegenwärtige, dieſe Freiheit, die Originalität ſo mancher ausgezeichneten Menſchen, vor Allem die theils erhabene, theils anmuthige Natur auf die empfängliche Seele Carolinens machte, iſt leicht zu denken. Einige Blätter ihres Tagebuchs, die ſich erhalten haben, ſind ein Zeugniß dieſes Eindrucks.* Die längſte Zeit verlebten die Frauen in Vevay, dem lieblichen Orte, „den jedes jugendlich fühlende Herz im Zauberdufte der Rouſſeau'ſchen Dichtung erblickt;“ und freundſchaftliche Verhältniſſe wurden hier angeknüpft. Auch nach Lyon, wohin Herr von Beulwitz gereiſet war, wurde ein Abſtecher gemacht, und hier ſahen ſie das im Glanze der Neuheit imponirende Schauſpiel einer Luftſchifffahrt. Vor Allem aber war Lavater eine höchſt willkommne, einflußreiche Erſcheinung, vorzüglich wohl der frommen Mutter. Welchen Eindruck indeß dieſe Perſönlichkeit auch auf Carolinen gemacht, erfahren wir aus ihrem Tagebuche, in welchem ſie am Himmelfahrts-Feſte deſſelben Feſtes gedenkt, das ſie vor neunundfunfzig Jahren im Hauſe des Doctors Hotze in Richterswyl mit Lavater feierte. „Das Zuſammenſtimmen der Seelen,“ ſchreibt ſie, „iſt außer dem Zeitmaß. Lavaters edle, liebenswürdige Geſtalt ſteht vor mir. Er erhob über das Leben, öffnete ein anderes, in welchem er ſelbſt athmete, kindlich, klar, natürlich, nicht trübend die kleinen Freuden der Erde.“ Freilich floſſen dieſe Zeilen, ſo lange nach jenem Begegnen geſchrieben, wie die Seufzer,

* S. Beilage 1.

Digitized by Google

die sich an sie schließen, aus einem Gemüthe, das, durch große Schmerzen gebeugt, mehr und mehr den Zug nach dem Ewigen empfand.

In Bevay hatte Caroline nebst ihrer Schwester zum Lehrer der französischen Sprache einen ehemaligen Jesuiten, Fauconnier, der, um zu heirathen, den Orden verlassen hatte, einen Mann, dessen sie in später Zeit noch dankbar gedenkt. Er behandelte die Grammatik, die ihr früher, wie ein bloßes Gedächtnißwerk, langweilig war, als eine der Gedankenwelt angehörige Sache, in der ihr Geist Nahrung fand. Wesenheit, Attribut, Zeitverhältnisse, durch Laut und Beugung ausgedrückt, wurden ihr in seinem Unterricht anschaulich.

Doch fehlte dem reichen und anmuthigen Leben in der Schweiz auch nicht die Schattenseite. Durch unvorsichtiges Baden in dem sehr kalten Genfersee zog sich Caroline eine Nervenkrankheit zu, deren Wirkung eine lang dauernde war; und die Vermählung, die ihrer wartete, war mehr durch Umgebung und Umstände als durch innige Neigung eingeleitet.

Im Sommer 1784 kehrten die Frauen mit dem früheren Begleiter nach Rudolstadt zurück, und in demselben, spätestens im nächsten Jahre erfolgte die Vermählung Carolinens mit dem Geheimen Legationsrathe von Beulwitz. Sie lebte, wie sie in der Biographie Schillers sagt, mit ihrer Schwester in Erinnerungen, und oft wandelte eine wehmüthige Sehnsucht nach dem Genfersee sie an; doppelt traurig und altmodisch erschienen die geselligen Umgebungen. Doch söhnte die rege

Digitized by Google

Phantasie, die Leben und Geist durch Alles hauchte, mit der einförmigen Wirklichkeit aus. Streben nach Kenntnissen, durch den Aufenthalt in der Schweiz lebendiger angeregt, das Lesen des Plutarch, zu dem Caroline immer zurückkehrte, der Werke Rousseau's, die der Genfersee ihr näher gebracht hatte, der Umgang mit einigen Jugendfreunden, zu denen der talentvolle, wohlgesinnte Erbprinz Ludwig Friedrich und dessen Bruder, Prinz Carl, gehörten — das Alles vermochte auch mit dem einförmigsten Leben auszusöhnen; und die geschmacklose Förmlichkeit des kleinen Hofes, den später, unter dem Fürsten Ludwig Friedrich und dessen Gemahlin, eine geistigere Atmosphäre umgab, gewährte den von dem heitern, freieren Leben der französischen Schweiz eingenommenen Schwestern Anlaß zu manchen muntern Einfällen. Um diese Zeit schloß auch die junge Frau eine Freundschaft mit einem gleichgestimmten Wesen, Caroline von Dachröden, der nachmaligen Gattin Wilhelms von Humboldt, eine Freundschaft für das Leben. Die Freundin wohnte in Erfurt, und hier wahrscheinlich war es, wo Caroline den Coadjutor des Churfürsten von Mainz, Carl von Dalberg, damals Statthalter von Erfurt, zum ersten Male sah und bald näher kennen lernte. Die edle Gesinnung, das Wohlwollen, die großartigen Ansichten und Pläne des Fürsten entzückten die für Männerwürde empfängliche Seele Carolinens, sie glaubte, das Musterbild, das in ihrer Phantasie gelebt hatte, vor Augen zu sehn; es entstand eine hohe, ja leidenschaftliche Verehrung, die sich durch ihr ganzes Leben zog, und in

Digitized by Google

ungeschwächter Kraft sich noch in den letzten Tagen ihres Lebens äußerte.

Nach solchen Ausflügen mochte das Rudolstädtische Leben den Schwestern, die sich oft als verwünschte, auf Erlösung aus der Einförmigkeit harrende Prinzessinnen vorkamen, farbloser erscheinen; doch gab ihm ein bedeutendes Ereigniß einen Reiz, einen Gehalt, wie sie ihn nie geahnet hatten. Wir lassen Carolinen erzählen: „An einem trüben Novembertage im Jahre 1787 kamen zwei Reiter die Straße herunter; sie waren in Mäntel gehüllt; wir erkannten unsern Vetter Wolzogen, der scherzend das halbe Gesicht in dem Mantel verbarg; der andere Reiter war uns unbekannt, und erregte unsere Neugier. Bald löste sich das Räthsel durch den Besuch des Vetters, der um die Erlaubniß bat, seinen Reisegefährten Schiller am Abende bei uns einzuführen. Schillers Zukunft knüpfte sich an diesen Abend."

Wir müssen hier, da wir die Männer nennen, die auf Carolinens Leben den bedeutendsten Einfluß haben sollten, in unsrer Erzählung etwas zurückgehn. Wilhelm von Wolzogen stammte aus einem altadligen Geschlechte, welches in frühern Zeiten in Tirol und Nieder-Oesterreich bedeutende Güter besaß, die es aber wegen religiöser Bedrückungen im Anfange des dreißigjährigen Krieges, unter großen Aufopferungen, verließ. Die Familie fand Schutz und Beförderung bei den Brandenburgischen Fürsten, erwarb sich Güter in der Grafschaft Henneberg, und ward ein Glied der freien Reichsritterschaft. Der Vater Wilhelms, Meiningischer

Digitized by Google

Geheimer-Rath, ſtarb früh, als Mutter verehrte er die treffliche Frau, die, nachdem Schiller die Ungnade des Herzogs Carl von Würtemberg auf ſich gezogen, demſelben eine Zufluchtsſtätte auf ihrem in der Nähe von Meiningen gelegenen Gute Bauerbach gewährte, die Nachtheile nicht achtend, die ihren in die Carls-Academie durch beſondere Gunſt des Herzogs aufgenommenen Söhnen daraus erwachſen konnten. Wilhelm war der älteſte unter dieſen. Frau von Lengefeld, dem Wolzogenſchen Hauſe nahe verwandt, beſuchte, da ſie nach der Schweiz reiſete, mit ihren Töchtern die Mutter, die ſich damals ihrer Söhne wegen in Stuttgart aufhielt, und wurde von dieſer auch zu Schillers Aeltern auf die Solitüde geführt. Zwiſchen Wilhelm von Wolzogen und Carolinen entſtand ſeitdem eine lebhafte Correſpondenz; ſie fand Freude an den Mittheilungen des ſtrebenden, auf Größeres gerichteten Jünglings; er hing ſeit jenem Beſuche mit der herzlichſten Freundſchaft an den Verwandten. Die Schweſtern waren die erſten weiblichen Weſen, die ſein Herz gerührt hatten, ſeine Jugendträume blieben an ihr Bild geheftet. Bei'm Abſchiede, wie ſpäter, wenn er von ihnen ſchied, forderte er in jugendlich ritterlichem Sinne feierlich das Verſprechen, ihm zu ſchreiben, wenn er in irgend einer Noth helfen könne; vom Ende der Welt werde er herbeieilen.* Einige Jahre jünger als Schiller, hatte er mit dieſem während des academiſchen Lebens in Stuttgart wenige Berührungspunkte. Aber die erſten feurigen

* C. v. W. in der Biographie Schillers. Th. 1. S. 238.

Digitized by Google

Erzeugnisse des jugendlichen Dichters entzündeten auch ihn, in dessen Natur es lag, alles Vorzügliche und Große anzuerkennen; er nahm innigen Antheil an Schillers Schicksal, und empfahl ihn seiner Mutter, was die Aufnahme in Bauerbach zur Folge hatte. Nach Beendigung der Studien auf der Carls-Academie wurde Wolzogen vom Herzog im Baufach angestellt, und, damit er sich in diesem vervollkommne, nach Paris gesendet. Doch ehe es dazu kam, besuchte er zuweilen die Verwandten in Rudolstadt, und dahin kam er auch jetzt in Begleitung Schillers, der eben die Mutter seines Freundes und die eigne in Meiningen verheirathete Schwester besucht hatte. In Folge jenes Besuchs auf der Solitüde hatten Frau von Lengefeld und ihre Töchter, als sie auf der Rückkehr aus der Schweiz Mannheim berührten, die Bekanntschaft Schillers gemacht, um dessen Haupt sich bereits die ersten Strahlen seines Ruhms sammelten; aber es war auf beiden Seiten nur eine flüchtige Bekanntschaft. Manche der früheren Dichtungen des Genius, der sich später zu solcher Höhe erhob, hatte die Frauen angesprochen, aber die Masse des wilden Lebens in den Räubern hatte sie erschreckt und abgestoßen. Dazu sahen sie, noch voll von den Bildern und Scenen der Schweiz, Schillern „wie aus einer Wolke wehmüthiger Sehnsucht," die nach jenem theuren Lande zurückzog. „Es wunderte sie, daß ein so gewaltiges und ungezähmtes Genie ein so sanftes Äußere haben könne." Gern hätten sie mit ihm über seine Gedichte sich unterhalten, aber das Zusammensein war zu kurz, als daß ein Gespräch sich hätte entfalten können. In

Digitized by Google

späterer Zeit scherzten sie mit Schiller oft über die Kälte des ersten Begegnens.

Nun war es anders, Schiller hatte sich von manchen Verhältnissen, die ihn zu keiner reinen, freien Existenz kommen ließen, losgemacht; er lebte in Weimar in großer Thätigkeit, mit schriftstellerischen Arbeiten beschäftigt, kein Verhältniß dort, das seinem der Freundschaft und Liebe bedürftigen Herzen entsprochen hätte. In Rudolstadt fand er, was er begehrte, und sofort fühlte er sich frei und wohl in dem Familienkreise, in den der Freund ihn einführte. Den Schwestern, wie sie sich dem flachen Weltleben gern entzogen, galt das Geistige mehr denn Alles; und sie umfaßten dieses, der Richtung ihrer Natur folgend, und nicht befangen von kritischen Urtheilen, mit voller Herzenswärme. Sie kannten den Don Carlos noch nicht, Schillern war es Herzenssache, sie damit bekannt zu machen; und wie mochte diese Mittheilung auf die empfänglichen, in einer idealen Welt, in der Welt der Freiheit mit Entzücken weilenden Gemüther wirken!

Schiller verweilte nur Einen Tag in Rudolstadt, aber der Gedanke, sich an diese Familie anzuschließen, schien am Abende dieses Tages schon in ihm aufzudämmern; und zur Freude der Schwestern sprach er bei'm Abschiede den Gedanken aus, den nächsten Sommer in dem schönen Rudolstädtischen Thale zuzubringen. Briefe Schillers, nach dem Besuche geschrieben, sind Zeugnisse dessen, was in seiner Seele vorging, denn wenn er auch selbst seinem vertrautesten Freunde, Körner, eine aufkommende Neigung zu Carolinens Schwester

Digitized by Google

nicht gesteht, und diesem im Anfange des Jahres 1788 schreibt, „er habe noch nicht gewählt,"* wenn er in seiner Gewissenhaftigkeit und Zartheit noch den Wunsch eines ernsten Verhältnisses abwehrt: so kann man doch hier mit dem alten Worte sagen, daß das Herz ein Verräther ist. Ein lebhafter, inniger Wunsch, Charlotten zu besitzen, hatte Schillers Seele erfüllt. So wurde der bei'm Abschied ausgesprochene Wunsch zur Wirklichkeit.

Im Mai 1788 bezog Schiller eine Wohnung in dem Dörfchen Volkstädt, ganz in der Nähe Rudolstadts. Der schönste Sommer beglückte nun die Schwestern, wie den begünstigten Dichter, der in jenem anmuthigen Dorfe den Tag über an seiner Geschichte des Abfalls der Niederlande und am Geisterseher arbeitete, die Abende gehörten jener theuren Familie. Hören wir Carolinens Schilderung dieser Zeit: „In unserm Hause begann für Schiller ein neues Leben. Lange hatte er den Reiz eines freien freundschaftlichen Umgangs entbehrt: uns fand er immer empfänglich für die Gedanken, die eben seine Seele erfüllten. Er wollte auf uns wirken, uns von Poesie, Kunst und philosophischen Ansichten das mittheilen, was uns frommen könnte; und dies Bestreben gab ihm selbst eine milde, harmonische Gemüthsstimmung. Sein Gespräch floß über in heitrer Laune; sie erzeugte witzige Einfälle; und wenn oft

* S. Schillers Briefw. mit Körner. Th. I. S. 241.

Digitized by Google

einfachere und ruhigere war als die gegenwärtige, diese Freiheit, die Originalität so mancher ausgezeichneten Menschen, vor Allem die theils erhabene, theils anmuthige Natur auf die empfängliche Seele Carolinens machte, ist leicht zu denken. Einige Blätter ihres Tagebuchs, die sich erhalten haben, sind ein Zeugniß dieses Eindrucks.* Die längste Zeit verlebten die Frauen in Vevay, dem lieblichen Orte, „den jedes jugendlich fühlende Herz im Zauberdufte der Rousseau'schen Dichtung erblickt;" und freundschaftliche Verhältnisse wurden hier angeknüpft. Auch nach Lyon, wohin Herr von Beulwitz gereiset war, wurde ein Abstecher gemacht, und hier sahen sie das im Glanze der Neuheit imponirende Schauspiel einer Luftschifffahrt. Vor Allem aber war Lavater eine höchst willkommne, einflußreiche Erscheinung, vorzüglich wohl der frommen Mutter. Welchen Eindruck indeß diese Persönlichkeit auch auf Carolinen gemacht, erfahren wir aus ihrem Tagebuche, in welchem sie am Himmelfahrts-Feste desselben Festes gedenkt, das sie vor neunundfunfzig Jahren im Hause des Doctors Hotze in Richterswyl mit Lavater feierte. „Das Zusammenstimmen der Seelen," schreibt sie, „ist außer dem Zeitmaß. Lavaters edle, liebenswürdige Gestalt steht vor mir. Er erhob über das Leben, öffnete ein anderes, in welchem er selbst athmete, kindlich, klar, natürlich, nicht trübend die kleinen Freuden der Erde." Freilich flossen diese Zeilen, so lange nach jenem Begegnen geschrieben, wie die Seufzer,

* S. Beilage 1.

Digitized by Google

die sich an sie schließen, aus einem Gemüthe, das, durch große Schmerzen gebeugt, mehr und mehr den Zug nach dem Ewigen empfand.

In Bevay hatte Caroline nebst ihrer Schwester zum Lehrer der französischen Sprache einen ehemaligen Jesuiten, Fauconnier, der, um zu heirathen, den Orden verlassen hatte, einen Mann, dessen sie in später Zeit noch dankbar gedenkt. Er behandelte die Grammatik, die ihr früher, wie ein bloßes Gedächtnißwerk, langweilig war, als eine der Gedankenwelt angehörige Sache, in der ihr Geist Nahrung fand. Wesenheit, Attribut, Zeitverhältnisse, durch Laut und Beugung ausgedrückt, wurden ihr in seinem Unterricht anschaulich.

Doch fehlte dem reichen und anmuthigen Leben in der Schweiz auch nicht die Schattenseite. Durch unvorsichtiges Baden in dem sehr kalten Genfersee zog sich Caroline eine Nervenkrankheit zu, deren Wirkung eine lang dauernde war; und die Vermählung, die ihrer wartete, war mehr durch Umgebung und Umstände als durch innige Neigung eingeleitet.

Im Sommer 1784 kehrten die Frauen mit dem früheren Begleiter nach Rudolstadt zurück, und in demselben, spätestens im nächsten Jahre erfolgte die Vermählung Carolinens mit dem Geheimen Legationsrathe von Beulwitz. Sie lebte, wie sie in der Biographie Schillers sagt, mit ihrer Schwester in Erinnerungen, und oft wandelte eine wehmüthige Sehnsucht nach dem Genfersee sie an; doppelt traurig und altmodisch erschienen die geselligen Umgebungen. Doch söhnte die rege

Digitized by Google

Phantasie, die Leben und Geist durch Alles hauchte, mit der einförmigen Wirklichkeit aus. Streben nach Kenntnissen, durch den Aufenthalt in der Schweiz lebendiger angeregt, das Lesen des Plutarch, zu dem Caroline immer zurückkehrte, der Werke Rousseau's, die der Genfersee ihr näher gebracht hatte, der Umgang mit einigen Jugendfreunden, zu denen der talentvolle, wohlgesinnte Erbprinz Ludwig Friedrich und dessen Bruder, Prinz Carl, gehörten — das Alles vermochte auch mit dem einförmigsten Leben auszusöhnen; und die geschmacklose Förmlichkeit des kleinen Hofes, den später, unter dem Fürsten Ludwig Friedrich und dessen Gemahlin, eine geistigere Atmosphäre umgab, gewährte den von dem heitern, freieren Leben der französischen Schweiz eingenommenen Schwestern Anlaß zu manchen muntern Einfällen. Um diese Zeit schloß auch die junge Frau eine Freundschaft mit einem gleichgestimmten Wesen, Caroline von Dachröden, der nachmaligen Gattin Wilhelms von Humboldt, eine Freundschaft für das Leben. Die Freundin wohnte in Erfurt, und hier wahrscheinlich war es, wo Caroline den Coadjutor des Churfürsten von Mainz, Carl von Dalberg, damals Statthalter von Erfurt, zum ersten Male sah und bald näher kennen lernte. Die edle Gesinnung, das Wohlwollen, die großartigen Ansichten und Pläne des Fürsten entzückten die für Männerwürde empfängliche Seele Carolinens, sie glaubte, das Musterbild, das in ihrer Phantasie gelebt hatte, vor Augen zu sehn; es entstand eine hohe, ja leidenschaftliche Verehrung, die sich durch ihr ganzes Leben zog, und in

Digitized by Google

ungeschwächter Kraft sich noch in den letzten Tagen ihres Lebens äußerte.

Nach solchen Ausflügen mochte das Rudolstädtische Leben den Schwestern, die sich oft als verwünschte, auf Erlösung aus der Einförmigkeit harrende Prinzessinnen vorkamen, farbloser erscheinen; doch gab ihm ein bedeutendes Ereigniß einen Reiz, einen Gehalt, wie sie ihn nie geahnet hatten. Wir lassen Carolinen erzählen: „An einem trüben Novembertage im Jahre 1787 kamen zwei Reiter die Straße herunter; sie waren in Mäntel gehüllt; wir erkannten unsern Vetter Wolzogen, der scherzend das halbe Gesicht in dem Mantel verbarg; der andere Reiter war uns unbekannt, und erregte unsere Neugier. Bald löste sich das Räthsel durch den Besuch des Vetters, der um die Erlaubniß bat, seinen Reisegefährten Schiller am Abende bei uns einzuführen. Schillers Zukunft knüpfte sich an diesen Abend."

Wir müssen hier, da wir die Männer nennen, die auf Carolinens Leben den bedeutendsten Einfluß haben sollten, in unsrer Erzählung etwas zurückgehn. Wilhelm von Wolzogen stammte aus einem altadligen Geschlechte, welches in frühern Zeiten in Tirol und Nieder-Oesterreich bedeutende Güter besaß, die es aber wegen religiöser Bedrückungen im Anfange des dreißigjährigen Krieges, unter großen Aufopferungen, verließ. Die Familie fand Schutz und Beförderung bei den Brandenburgischen Fürsten, erwarb sich Güter in der Grafschaft Henneberg, und ward ein Glied der freien Reichsritterschaft. Der Vater Wilhelms, Meiningischer

Digitized by Google

Geheimer-Rath, ſtarb früh, als Mutter verehrte er die treffliche Frau, die, nachdem Schiller die Ungnade des Herzogs Carl von Würtemberg auf ſich gezogen, demſelben eine Zufluchtsſtätte auf ihrem in der Nähe von Meiningen gelegenen Gute Bauerbach gewährte, die Nachtheile nicht achtend, die ihren in die Carls-Academie durch beſondere Gunſt des Herzogs aufgenommenen Söhnen daraus erwachſen konnten. Wilhelm war der älteſte unter dieſen. Frau von Lengefeld, dem Wolzogenſchen Hauſe nahe verwandt, beſuchte, da ſie nach der Schweiz reiſete, mit ihren Töchtern die Mutter, die ſich damals ihrer Söhne wegen in Stuttgart aufhielt, und wurde von dieſer auch zu Schillers Aeltern auf die Solitüde geführt. Zwiſchen Wilhelm von Wolzogen und Carolinen entſtand ſeitdem eine lebhafte Correſpondenz; ſie fand Freude an den Mittheilungen des ſtrebenden, auf Größeres gerichteten Jünglings; er hing ſeit jenem Beſuche mit der herzlichſten Freundſchaft an den Verwandten. Die Schweſtern waren die erſten weiblichen Weſen, die ſein Herz gerührt hatten, ſeine Jugendträume blieben an ihr Bild geheftet. Bei'm Abſchiede, wie ſpäter, wenn er von ihnen ſchied, forderte er in jugendlich ritterlichem Sinne feierlich das Verſprechen, ihm zu ſchreiben, wenn er in irgend einer Noth helfen könne; vom Ende der Welt werde er herbeieilen.* Einige Jahre jünger als Schiller, hatte er mit dieſem während des academiſchen Lebens in Stuttgart wenige Berührungspunkte. Aber die erſten feurigen

* C. v. W. in der Biographie Schillers. Th. 1. S. 238.

Digitized by Google

Erzeugnisse des jugendlichen Dichters entzündeten auch ihn, in dessen Natur es lag, alles Vorzügliche und Große anzuerkennen; er nahm innigen Antheil an Schillers Schicksal, und empfahl ihn seiner Mutter, was die Aufnahme in Bauerbach zur Folge hatte. Nach Beendigung der Studien auf der Carls-Academie wurde Wolzogen vom Herzog im Baufach angestellt, und, damit er sich in diesem vervollkommne, nach Paris gesendet. Doch ehe es dazu kam, besuchte er zuweilen die Verwandten in Rudolstadt, und dahin kam er auch jetzt in Begleitung Schillers, der eben die Mutter seines Freundes und die eigne in Meiningen verheirathete Schwester besucht hatte. In Folge jenes Besuchs auf der Solitüde hatten Frau von Lengefeld und ihre Töchter, als sie auf der Rückkehr aus der Schweiz Mannheim berührten, die Bekanntschaft Schillers gemacht, um dessen Haupt sich bereits die ersten Strahlen seines Ruhms sammelten; aber es war auf beiden Seiten nur eine flüchtige Bekanntschaft. Manche der früheren Dichtungen des Genius, der sich später zu solcher Höhe erhob, hatte die Frauen angesprochen, aber die Masse des wilden Lebens in den Räubern hatte sie erschreckt und abgestoßen. Dazu sahen sie, noch voll von den Bildern und Scenen der Schweiz, Schillern „wie aus einer Wolke wehmüthiger Sehnsucht," die nach jenem theuren Lande zurückzog. „Es wunderte sie, daß ein so gewaltiges und ungezähmtes Genie ein so sanftes Äußere haben könne." Gern hätten sie mit ihm über seine Gedichte sich unterhalten, aber das Zusammensein war zu kurz, als daß ein Gespräch sich hätte entfalten können. In

Digitized by Google

späterer Zeit scherzten sie mit Schiller oft über die Kälte des ersten Begegnens.

Nun war es anders, Schiller hatte sich von manchen Verhältnissen, die ihn zu keiner reinen, freien Existenz kommen ließen, losgemacht; er lebte in Weimar in großer Thätigkeit, mit schriftstellerischen Arbeiten beschäftigt, kein Verhältniß dort, das seinem der Freundschaft und Liebe bedürftigen Herzen entsprochen hätte. In Rudolstadt fand er, was er begehrte, und sofort fühlte er sich frei und wohl in dem Familienkreise, in den der Freund ihn einführte. Den Schwestern, wie sie sich dem flachen Weltleben gern entzogen, galt das Geistige mehr denn Alles; und sie umfaßten dieses, der Richtung ihrer Natur folgend, und nicht befangen von kritischen Urtheilen, mit voller Herzenswärme. Sie kannten den Don Carlos noch nicht, Schillern war es Herzenssache, sie damit bekannt zu machen; und wie mochte diese Mittheilung auf die empfänglichen, in einer idealen Welt, in der Welt der Freiheit mit Entzücken weilenden Gemüther wirken!

Schiller verweilte nur Einen Tag in Rudolstadt, aber der Gedanke, sich an diese Familie anzuschließen, schien am Abende dieses Tages schon in ihm aufzudämmern; und zur Freude der Schwestern sprach er bei'm Abschiede den Gedanken aus, den nächsten Sommer in dem schönen Rudolstädtischen Thale zuzubringen. Briefe Schillers, nach dem Besuche geschrieben, sind Zeugnisse dessen, was in seiner Seele vorging, denn wenn er auch selbst seinem vertrautesten Freunde, Körner, eine aufkommende Neigung zu Carolinens Schwester

Digitized by Google

nicht gesteht, und diesem im Anfange des Jahres 1788 schreibt, „er habe noch nicht gewählt,“* wenn er in seiner Gewissenhaftigkeit und Zartheit noch den Wunsch eines ernsten Verhältnisses abwehrt: so kann man doch hier mit dem alten Worte sagen, daß das Herz ein Verräther ist. Ein lebhafter, inniger Wunsch, Charlotten zu besitzen, hatte Schillers Seele erfüllt. So wurde der bei'm Abschied ausgesprochene Wunsch zur Wirklichkeit.

Im Mai 1788 bezog Schiller eine Wohnung in dem Dörfchen Volkstädt, ganz in der Nähe Rudolstadts. Der schönste Sommer beglückte nun die Schwestern, wie den begünstigten Dichter, der in jenem anmuthigen Dorfe den Tag über an seiner Geschichte des Abfalls der Niederlande und am Geisterseher arbeitete, die Abende gehörten jener theuren Familie. Hören wir Carolinens Schilderung dieser Zeit: „In unserm Hause begann für Schiller ein neues Leben. Lange hatte er den Reiz eines freien freundschaftlichen Umgangs entbehrt: uns fand er immer empfänglich für die Gedanken, die eben seine Seele erfüllten. Er wollte auf uns wirken, uns von Poesie, Kunst und philosophischen Ansichten das mittheilen, was uns frommen könnte; und dies Bestreben gab ihm selbst eine milde, harmonische Gemüthsstimmung. Sein Gespräch floß über in heitrer Laune; sie erzeugte witzige Einfälle; und wenn oft

* S. Schillers Briefw. mit Körner. Th. I. S. 241.

Digitized by Google

störende Gestalten unsern kleinen Kreis beengten, so ließ ihre Entfernung uns das Vergnügen des reinen Zusammenklangs unter uns nur noch lebhafter empfinden. Wie wohl war es uns, wenn wir nach einer langweiligen Kaffee-Visite unserm genialen Freunde unter den schönen Bäumen des Saalufers entgegen gehen konnten! Ein Waldbach, der sich in die Saale ergießt, und über den eine schmale Brücke führt, war das Ziel, wo wir ihn erwarteten. Wenn wir ihn im Schimmer der Abendröthe auf uns zukommend erblickten, dann erschloß sich ein heiteres ideales Leben unserm inneren Sinne. Hoher Ernst und anmuthige, geistreiche Leichtigkeit des offnen, reinen Gemüths waren in Schillers Umgang immer lebendig; man wandelte wie zwischen den unwandelbaren Sternen des Himmels und den Blumen der Erde in seinen Gesprächen. Wie wir uns beglückte Geister denken, von denen die Banden der Erde abfallen, und die sich in einem reinen, leichtern Elemente der Freiheit eines vollkommneren Einverständnisses erfreuen, so war uns zu Muthe. Gibt es irgend eine Lebensepoche, in der wir alle unsre Gemüths- und Geisteskräfte zu völliger Befriedigung im Einklang fühlen, so ist dies in der Blüthenzeit einer beginnenden geistigen Freundschaft. Die Zukunft lächelt uns, vom Zauber der Ahnung und Hoffnung umsponnen, und kein Stachel des Verlangens leidenschaftlicher Zuneigung stört den friedlichen Genuß der Gegenwart. Nicht gespannt und gedrückt durch heftiges Streben Liebe zu gewinnen entfaltet sich unser Leben frei, ruhig und still in seinen tiefsten Kräften, und, vom Strahl der Wahrheit beleuchtet,

Digitized by Google

spiegelt sich Seele in Seele. Auf diesem milden Lichtpfade wollte Schiller das Herz meiner Schwester gewinnen. Als die ältere Tochter, die das Haus seit meiner Verheirathung führte, leitete ich auch gewöhnlich die Unterhaltung. Selten war es mir so wohl geworden, mich so ganz über Alles aussprechen zu können. Schiller fühlte immerwährend das Bedürfniß eines Lebens in Ideen, und meine ganze Stimmung begegnete ihm. In der Schweiz von einer Nervenkrankheit befallen, glaubte ich nur auf ein kurzes Leben rechnen zu dürfen. In dieser Stimmung widmete ich mich ganz den Meinigen, und ihre Zufriedenheit zu erhalten und zu mehren, war mein tägliches Bestreben. So erhielt ich gute Laune und Harmonie um mich her; alles Heterogene fand ein Medium der Verbindung. Nur Engherzigkeit und langweiliges Haften an den Unbedeutendheiten des täglichen Lebens wies ich trocken ab, und ein unversöhnlicher Haß gegen die Plattheit erhielt immer das geistige Interesse vorherrschend. Die Personen, die, außer Schiller, meine nächste Umgebung ausmachten, förderten diese Neigung."*

Die Personen, deren Caroline hier gedenkt, waren, außer ihrem Gatten, der, immerfort um wissenschaftliche Ausbildung bemüht, sie mit allen neuen Erscheinungen in der literarischen Welt bekannt machte, ein Baron von Gleichen, einer der edelsten und liebenswürdigsten Männer, mit dem, wie mit dessen Braut, die Schwestern in geschwisterlicher Freundschaft

* Schillers Leben von C. v. W. Th. I. S. 263 ff.

Digitized by Google

und Vertraulichkeit aufgewachsen waren;* dann die schon erwähnten Prinzen, die auch für Schiller eine herzliche Zuneigung empfanden.

Lassen wir Carolinen weiter erzählen: „Die Werke der Dichter, die uns bis dahin nur Lebensgenuß und Trost gewährt, die wir, nur von dem natürlichen Gefühl und Sinn geleitet, aufgenommen hatten, ergriffen wir, in Schillers Ansicht, nun auch mit Reflexion, und unser Geschmack klärte sich durch sicheres Urtheil auf. Schiller las uns Abends die Odyssee vor, und es war uns, als rieselte ein neuer Lebensquell um uns her. Die Bekanntschaft mit den griechischen Tragikern vollendete die neue Gestaltung unsers Kunstsinns. Wie ein Blumen- und Fruchtgewinde war das Leben dieses ganzen Sommers mit seinen genußreichen, bildenden Tagen und Stunden für uns alle. Schiller wurde ruhiger, klarer, seine Erscheinung wie sein Wesen anmuthiger, sein Geist den phantastischen Ansichten des Lebens, die er bis dahin nicht ganz verbannen konnte, abgeneigter; auch ich wendete mich wieder mehr zum wahren Genuß des Lebens im Glück einer neubeseelenden Freundschaft. Alles, was uns umgab, genoß und theilte diesen freundlichen Zauber.“**

---

* Der älteste Sohn desselben wurde nachmals der Gatte von Schillers jüngster Tochter.

** Schillers Leben, Th. I. S. 269 ff. Es ist interessant, mit dem oben Mitgetheilten Schillers Bekenntniß in einem Briefe an Körner (Volkstädt, 27. Juli 1788) zu vergleichen. „Ich habe mich hier noch immer ganz vortrefflich wohl. Nur entwischt mir

Digitized by Google

Man fühlt bei'm Lesen dieser Schilderung, daß der Zauber jener Zeit der Verfasserin noch im höheren Alter — sie war sechsundsechzig Jahre alt, als sie das Leben Schillers schrieb — gegenwärtig war, daß er als ein ewig frischer empfunden wurde. Und wie hätten die Stunden, in denen Schiller den Freundinnen die Gesänge Homers und die Tragiker vorlas, wo er selbst mächtig von ihnen gerührt ward,

---

manches schöne Stündchen in dieser anziehenden Gesellschaft, das ich eigentlich an dem Schreibtische zubringen sollte. Wir sind einander hier nothwendig geworden, und keine Freude wird mehr allein genossen. Die Trennung von diesem Hause wird mir sehr schwer sein, und vielleicht desto schwerer, weil ich durch keine leidenschaftliche Heftigkeit, sondern durch eine ruhige Anhänglichkeit, die sich nach und nach so gemacht hat, daran gehalten werde. — Es sollte mich wundern, wenn Euch diese Leute nicht sehr interessirten. Beide Schwestern haben etwas Schwärmerei, was Deine Weiber nicht haben; doch ist sie bei beiden dem Verstande subordinirt und durch Geistescultur gemildert. Die jüngere ist nicht ganz frei von einer gewissen coquetterie d'esprit, die aber durch Bescheidenheit und immer gleiche Lebhaftigkeit mehr Vergnügen gibt, als drückt. Ich rede gern von ernsthaften Dingen, von Geisteswerken, von Empfindungen — hier kann ich es nach Herzenslust, und eben so leicht wieder auf Possen überspringen."

In den Briefen an Körner erscheint Schiller viel bedächtiger, verständiger, auch in Beziehung auf sein Verhältniß zu Charlotte von Lengefeld, als wir ihn nach dem Berichte uns vorstellen, den Caroline von dem Leben desselben in Volkstädt und Rudolstadt gibt. Aber so bedächtig und vor dem Angesichte des Freundes sich beherrschend schreibt er auch da noch an diesen fort, wo seine eignen Briefe an beide Schwestern unwiderlegliche Zeugen einer leidenschaftlichen Zuneigung sind.

Digitized by Google

Geheimer-Rath, starb früh, als Mutter verehrte er die treffliche Frau, die, nachdem Schiller die Ungnade des Herzogs Carl von Würtemberg auf sich gezogen, demselben eine Zufluchtsstätte auf ihrem in der Nähe von Meiningen gelegenen Gute Bauerbach gewährte, die Nachtheile nicht achtend, die ihren in die Carls-Academie durch besondere Gunst des Herzogs aufgenommenen Söhnen daraus erwachsen konnten. Wilhelm war der älteste unter diesen. Frau von Lengefeld, dem Wolzogenschen Hause nahe verwandt, besuchte, da sie nach der Schweiz reisete, mit ihren Töchtern die Mutter, die sich damals ihrer Söhne wegen in Stuttgart aufhielt, und wurde von dieser auch zu Schillers Aeltern auf die Solitüde geführt. Zwischen Wilhelm von Wolzogen und Carolinen entstand seitdem eine lebhafte Correspondenz; sie fand Freude an den Mittheilungen des strebenden, auf Größeres gerichteten Jünglings; er hing seit jenem Besuche mit der herzlichsten Freundschaft an den Verwandten. Die Schwestern waren die ersten weiblichen Wesen, die sein Herz gerührt hatten, seine Jugendträume blieben an ihr Bild geheftet. Bei'm Abschiede, wie später, wenn er von ihnen schied, forderte er in jugendlich ritterlichem Sinne feierlich das Versprechen, ihm zu schreiben, wenn er in irgend einer Noth helfen könne; vom Ende der Welt werde er herbeieilen.* Einige Jahre jünger als Schiller, hatte er mit diesem während des academischen Lebens in Stuttgart wenige Berührungspunkte. Aber die ersten feurigen

* C. v. W. in der Biographie Schillers. Th. 1. S. 238.

Digitized by Google

Erzeugniſſe des jugendlichen Dichters entzündeten auch ihn, in deſſen Natur es lag, alles Vorzügliche und Große anzuerkennen; er nahm innigen Antheil an Schillers Schickſal, und empfahl ihn ſeiner Mutter, was die Aufnahme in Bauerbach zur Folge hatte. Nach Beendigung der Studien auf der Carls-Academie wurde Wolzogen vom Herzog im Baufach angeſtellt, und, damit er ſich in dieſem vervollkommne, nach Paris geſendet. Doch ehe es dazu kam, beſuchte er zuweilen die Verwandten in Rudolſtadt, und dahin kam er auch jetzt in Begleitung Schillers, der eben die Mutter ſeines Freundes und die eigne in Meiningen verheirathete Schweſter beſucht hatte. In Folge jenes Beſuchs auf der Solitüde hatten Frau von Lengefeld und ihre Töchter, als ſie auf der Rückkehr aus der Schweiz Mannheim berührten, die Bekanntſchaft Schillers gemacht, um deſſen Haupt ſich bereits die erſten Strahlen ſeines Ruhms ſammelten; aber es war auf beiden Seiten nur eine flüchtige Bekanntſchaft. Manche der früheren Dichtungen des Genius, der ſich ſpäter zu ſolcher Höhe erhob, hatte die Frauen angeſprochen, aber die Maſſe des wilden Lebens in den Räubern hatte ſie erſchreckt und abgeſtoßen. Dazu ſahen ſie, noch voll von den Bildern und Scenen der Schweiz, Schillern „wie aus einer Wolke wehmüthiger Sehnſucht,“ die nach jenem theuren Lande zurückzog. „Es wunderte ſie, daß ein ſo gewaltiges und ungezähmtes Genie ein ſo ſanftes Äußere haben könne.“ Gern hätten ſie mit ihm über ſeine Gedichte ſich unterhalten, aber das Zuſammenſein war zu kurz, als daß ein Geſpräch ſich hätte entfalten können. In

Digitized by Google

spätererer Zeit scherzten sie mit Schiller oft über die Kälte des ersten Begegnens.

Nun war es anders, Schiller hatte sich von manchen Verhältnissen, die ihn zu keiner reinen, freien Existenz kommen ließen, losgemacht; er lebte in Weimar in großer Thätigkeit, mit schriftstellerischen Arbeiten beschäftigt, kein Verhältniß dort, das seinem der Freundschaft und Liebe bedürftigen Herzen entsprochen hätte. In Rudolstadt fand er, was er begehrte, und sofort fühlte er sich frei und wohl in dem Familienkreise, in den der Freund ihn einführte. Den Schwestern, wie sie sich dem flachen Weltleben gern entzogen, galt das Geistige mehr denn Alles; und sie umfaßten dieses, der Richtung ihrer Natur folgend, und nicht befangen von kritischen Urtheilen, mit voller Herzenswärme. Sie kannten den Don Carlos noch nicht, Schillern war es Herzenssache, sie damit bekannt zu machen; und wie mochte diese Mittheilung auf die empfänglichen, in einer idealen Welt, in der Welt der Freiheit mit Entzücken weilenden Gemüther wirken!

Schiller verweilte nur Einen Tag in Rudolstadt, aber der Gedanke, sich an diese Familie anzuschließen, schien am Abende dieses Tages schon in ihm aufzudämmern; und zur Freude der Schwestern sprach er bei'm Abschiede den Gedanken aus, den nächsten Sommer in dem schönen Rudolstädtischen Thale zuzubringen. Briefe Schillers, nach dem Besuche geschrieben, sind Zeugnisse dessen, was in seiner Seele vorging, denn wenn er auch selbst seinem vertrautesten Freunde, Körner, eine aufkommende Neigung zu Carolinens Schwester

Digitized by Google

nicht gesteht, und diesem im Anfange des Jahres 1788 schreibt, „er habe noch nicht gewählt,"* wenn er in seiner Gewissenhaftigkeit und Zartheit noch den Wunsch eines ernsten Verhältnisses abwehrt: so kann man doch hier mit dem alten Worte sagen, daß das Herz ein Verräther ist. Ein lebhafter, inniger Wunsch, Charlotten zu besitzen, hatte Schillers Seele erfüllt. So wurde der bei'm Abschied ausgesprochene Wunsch zur Wirklichkeit.

Im Mai 1788 bezog Schiller eine Wohnung in dem Dörfchen Volkstädt, ganz in der Nähe Rudolstadts. Der schönste Sommer beglückte nun die Schwestern, wie den begünstigten Dichter, der in jenem anmuthigen Dorfe den Tag über an seiner Geschichte des Abfalls der Niederlande und am Geisterseher arbeitete, die Abende gehörten jener theuren Familie. Hören wir Carolinens Schilderung dieser Zeit: „In unserm Hause begann für Schiller ein neues Leben. Lange hatte er den Reiz eines freien freundschaftlichen Umgangs entbehrt: uns fand er immer empfänglich für die Gedanken, die eben seine Seele erfüllten. Er wollte auf uns wirken, uns von Poesie, Kunst und philosophischen Ansichten das mittheilen, was uns frommen könnte; und dies Bestreben gab ihm selbst eine milde, harmonische Gemüthsstimmung. Sein Gespräch floß über in heitrer Laune; sie erzeugte witzige Einfälle; und wenn oft

* S. Schillers Briefw. mit Körner. Th. I. S. 241.

Digitized by Google

störende Gestalten unsern kleinen Kreis beengten, so ließ ihre Entfernung uns das Vergnügen des reinen Zusammenklangs unter uns nur noch lebhafter empfinden. Wie wohl war es uns, wenn wir nach einer langweiligen Kaffee-Visite unserm genialen Freunde unter den schönen Bäumen des Saalufers entgegen gehen konnten! Ein Waldbach, der sich in die Saale ergießt, und über den eine schmale Brücke führt, war das Ziel, wo wir ihn erwarteten. Wenn wir ihn im Schimmer der Abendröthe auf uns zukommend erblickten, dann erschloß sich ein heiteres ideales Leben unserm inneren Sinne. Hoher Ernst und anmuthige, geistreiche Leichtigkeit des offnen, reinen Gemüths waren in Schillers Umgang immer lebendig; man wandelte wie zwischen den unwandelbaren Sternen des Himmels und den Blumen der Erde in seinen Gesprächen. Wie wir uns beglückte Geister denken, von denen die Banden der Erde abfallen, und die sich in einem reinen, leichtern Elemente der Freiheit eines vollkommneren Einverständnisses erfreuen, so war uns zu Muthe. Gibt es irgend eine Lebensepoche, in der wir alle unsre Gemüths- und Geisteskräfte zu völliger Befriedigung im Einklang fühlen, so ist dies in der Blüthenzeit einer beginnenden geistigen Freundschaft. Die Zukunft lächelt uns, vom Zauber der Ahnung und Hoffnung umsponnen, und kein Stachel des Verlangens leidenschaftlicher Zuneigung stört den friedlichen Genuß der Gegenwart. Nicht gespannt und gedrückt durch heftiges Streben Liebe zu gewinnen entfaltet sich unser Leben frei, ruhig und still in seinen tiefsten Kräften, und, vom Strahl der Wahrheit beleuchtet,

Digitized by Google

spiegelt sich Seele in Seele. Auf diesem milden Lichtpfade wollte Schiller das Herz meiner Schwester gewinnen. Als die ältere Tochter, die das Haus seit meiner Verheirathung führte, leitete ich auch gewöhnlich die Unterhaltung. Selten war es mir so wohl geworden, mich so ganz über Alles aussprechen zu können. Schiller fühlte immerwährend das Bedürfniß eines Lebens in Ideen, und meine ganze Stimmung begegnete ihm. In der Schweiz von einer Nervenkrankheit befallen, glaubte ich nur auf ein kurzes Leben rechnen zu dürfen. In dieser Stimmung widmete ich mich ganz den Meinigen, und ihre Zufriedenheit zu erhalten und zu mehren, war mein tägliches Bestreben. So erhielt ich gute Laune und Harmonie um mich her; alles Heterogene fand ein Medium der Verbindung. Nur Engherzigkeit und langweiliges Haften an den Unbedeutendheiten des täglichen Lebens wies ich trocken ab, und ein unversöhnlicher Haß gegen die Plattheit erhielt immer das geistige Interesse vorherrschend. Die Personen, die, außer Schiller, meine nächste Umgebung ausmachten, förderten diese Neigung."*

Die Personen, deren Caroline hier gedenkt, waren, außer ihrem Gatten, der, immerfort um wissenschaftliche Ausbildung bemüht, sie mit allen neuen Erscheinungen in der literarischen Welt bekannt machte, ein Baron von Gleichen, einer der edelsten und liebenswürdigsten Männer, mit dem, wie mit dessen Braut, die Schwestern in geschwisterlicher Freundschaft

* Schillers Leben von C. v. W. Th. I. S. 263 ff.

Digitized by Google

und Vertraulichkeit aufgewachsen waren;* dann die schon erwähnten Prinzen, die auch für Schiller eine herzliche Zuneigung empfanden.

Lassen wir Carolinen weiter erzählen: „Die Werke der Dichter, die uns bis dahin nur Lebensgenuß und Trost gewährt, die wir, nur von dem natürlichen Gefühl und Sinn geleitet, aufgenommen hatten, ergriffen wir, in Schillers Ansicht, nun auch mit Reflexion, und unser Geschmack klärte sich durch sicheres Urtheil auf. Schiller las uns Abends die Odyssee vor, und es war uns, als rieselte ein neuer Lebensquell um uns her. Die Bekanntschaft mit den griechischen Tragikern vollendete die neue Gestaltung unsers Kunstsinns. Wie ein Blumen- und Fruchtgewinde war das Leben dieses ganzen Sommers mit seinen genußreichen, bildenden Tagen und Stunden für uns alle. Schiller wurde ruhiger, klarer, seine Erscheinung wie sein Wesen anmuthiger, sein Geist den phantastischen Ansichten des Lebens, die er bis dahin nicht ganz verbannen konnte, abgeneigter; auch ich wendete mich wieder mehr zum wahren Genuß des Lebens im Glück einer neubeseelenden Freundschaft. Alles, was uns umgab, genoß und theilte diesen freundlichen Zauber."**

---

* Der älteste Sohn desselben wurde nachmals der Gatte von Schillers jüngster Tochter.

** Schillers Leben, Th. I. S. 269 ff. Es ist interessant, mit dem oben Mitgetheilten Schillers Bekenntniß in einem Briefe an Körner (Volkstädt, 27. Juli 1788) zu vergleichen. „Ich habe mich hier noch immer ganz vortrefflich wohl. Nur entwischt mir

Digitized by Google

Man fühlt bei'm Lesen dieser Schilderung, daß der Zauber jener Zeit der Verfasserin noch im höheren Alter — sie war sechsundsechzig Jahre alt, als sie das Leben Schillers schrieb — gegenwärtig war, daß er als ein ewig frischer empfunden wurde. Und wie hätten die Stunden, in denen Schiller den Freundinnen die Gesänge Homers und die Tragiker vorlas, wo er selbst mächtig von ihnen gerührt ward,

---

manches schöne Stündchen in dieser anziehenden Gesellschaft, das ich eigentlich an dem Schreibtische zubringen sollte. Wir sind einander hier nothwendig geworden, und keine Freude wird mehr allein genossen. Die Trennung von diesem Hause wird mir sehr schwer sein, und vielleicht desto schwerer, weil ich durch keine leidenschaftliche Heftigkeit, sondern durch eine ruhige Anhänglichkeit, die sich nach und nach so gemacht hat, daran gehalten werde. — Es sollte mich wundern, wenn Euch diese Leute nicht sehr interessirten. Beide Schwestern haben etwas Schwärmerei, was Deine Weiber nicht haben; doch ist sie bei beiden dem Verstande subordinirt und durch Geistescultur gemildert. Die jüngere ist nicht ganz frei von einer gewissen coquetterie d'esprit, die aber durch Bescheidenheit und immer gleiche Lebhaftigkeit mehr Vergnügen gibt, als drückt. Ich rede gern von ernsthaften Dingen, von Geisteswerken, von Empfindungen — hier kann ich es nach Herzenslust, und eben so leicht wieder auf Possen überspringen."

In den Briefen an Körner erscheint Schiller viel bedächtiger, verständiger, auch in Beziehung auf sein Verhältniß zu Charlotte von Lengefeld, als wir ihn nach dem Berichte uns vorstellen, den Caroline von dem Leben desselben in Volkstädt und Rudolstadt gibt. Aber so bedächtig und vor dem Angesichte des Freundes sich beherrschend schreibt er auch da noch an diesen fort, wo seine eignen Briefe an beide Schwestern unwiderlegliche Zeugen einer leidenschaftlichen Zuneigung sind.

Digitized by Google

und eine Ahnung deſſen, was er ſpäter ſchuf, ihn durchzucken mochte, wie hätten dieſe Stunden der phantaſiereichen Frau nicht unvergeßlich ſein ſollen!

Ein Ereigniß trübte dieſen Sommer. Frau von Wolzogen, Schillers mütterliche Freundin, litt an einer ſchmerzlichen Krankheit, ihr Sohn, der ſich nun zur Abreiſe nach Paris rüſtete, beſuchte die Verwandten in Rudolſtadt, damals Geneſung der Mutter hoffend; doch mußte er bald, von Bauerbach aus, den Tod derſelben berichten. Ein Brief Schillers, aus Rudolſtadt an den trauernden Freund geſchrieben,* iſt ein Wiederhall der Trauer, die den Schreibenden, wie das ihm ſo befreundete Haus erfüllte. „Alle Liebe," ſchreibt er, „die mein Herz der Verſtorbenen gewidmet hatte, will ich ihrem Sohne aufbewahren, und es als eine Schuld anſehn, die ich ihr noch im Grabe abzutragen habe. Wir ſind ſchon längſt durch die zärtlichſte Freundſchaft verbunden; laſſen Sie uns dieſes Band mit brüderlicher Herzlichkeit fortſetzen, und, wo möglich, noch feſter knüpfen. Wir wollen einander wie Brüder angehören."

War es eine Ahnung, die Schillern dieſe Worte eingab? Denn damals konnte nicht im entfernteſten daran gedacht werden, daß dieſes Wort Brüder einſt im engeren Sinne die Freunde bezeichnen werde. Lieſt man die Briefe Wolzogens, von der Carls-Academie geſchrieben, und ſpäter, nach wiederholten Beſuchen in Rudolſtadt, wo er erkennen mochte,

* Vom 10. Auguſt 1788. S. Schillers Leben. Th. I. S. 274 ff.

Digitized by Google

daß, wie brav Carolinens Gatte, dieſer doch dem großen Herzen der Gattin nicht genügte, ſo kann man nicht zweifeln, daß die Liebe zu der Freundin, der Verwandten eine innigere, zärtlichere wurde. Caroline, obgleich dem Vetter mit herzlicher Freundſchaft zugethan, den geiſtvollen, ſtrebenden Jüngling achtend, hielt ſich im ſchönſten Maße und wußte auch ſeine Neigung im Maße zu erhalten. So ſchreibt ſie an den Freund: „Es iſt eine heilige Sache um das Vertrauen in der Freundſchaft; ich erlaube mir nie dawider zu ſündigen; und was mir im Vertrauen geſagt iſt, bleibt im Grunde meines Herzens verborgen. — Lieber Freund, es iſt etwas Stürmiſches in dem Ende ihres Briefes, was mir weh thut, und was ich aus Ihnen hinausſchaffen möchte. Sie wiſſen, es ſchmerzt auch mich, daß wir getrennt leben müſſen, da der Umgang mit Ihnen mir tauſend Freuden geben würde. Aber die Vorſehung wollte, daß es ſo ſei, wie es iſt; und Sie kennen meinen Glauben und meine Unterwerfung unter ihren Willen. Könnte ich Ihnen dieſe mittheilen, ſo würden Sie bloß ſich freuen, daß wir uns kennen lernten. — O Lieber, ich wünſche in Ihre Seele Ruhe und Frieden gießen zu können. Ruhe war, ſeit ich einen richtigen Blick in den Zuſammenhang der Dinge und in meine eigne Exiſtenz that, Zweck meines Strebens, und iſt es noch. Gott ſei Dank, daß ich dieſem nicht fern blieb, daß ich ihm täglich näher komme! Ich möchte Sie auf meinen Weg bringen und mit fortreißen; er dünkt mir der rechte, und ich bete nur um Stärke, ſtät darauf zu wandeln. Wenn man beſtändig den

Digitized by Google

Verstand beschäftigt, dann bleibt der Phantasie kein freies Feld; und aus dieser kommen wirklich unsere meisten Leiden, so fest wir auch oft das Gegentheil glauben. Diese Sentenz, die alten, graubärtigen Philosophen Ehre machen würde, ist wahrhaftig das, was durch eigne Erfahrung fest in meiner Seele steht. Lieber Freund, glauben Sie mir; Sie wissen, wie theuer mir Ihr Glück ist."*

Schillers Liebe zu ihrer Schwester, sein Wunsch, eine feste Lage zu gewinnen und dann sich die Geliebte anzueignen, war jetzt eine Herzensangelegenheit Carolinens, und diese betrieb sie mit Nachdruck, Umsicht und klarem Verstande. Eine Professur der Geschichte an der Universität Jena kam zur Sprache, für die Schiller, eben auch mit historischen Studien beschäftigt, sich die nöthigen Kenntnisse erwerben zu können hoffte; wenigstens fühlte er in sich den Geist, der die Gemüther der Jugend für die Geschichte zu entzünden vermöchte. Durch Freunde des Lengefeld'schen Hauses dem großsinnigen Herzoge Carl August näher gebracht, erhielt Schiller 1789 eine solche Professur, die er nicht ohne Bedenken annahm, da in der That die Universität zunächst weit mehr davon hatte, als er selbst. Noch während seines Aufenthalts in Volkstädt war er in Carolinens Hause zum ersten Mal mit Goethe zusammengetroffen. Die Schwestern, bei ihrer Verehrung beider Dichter, waren höchst gespannt auf diese

* In der Beilage 2 theilen wir Auszüge aus Briefen Wolzogens an Caroline mit, die zum Theil Documente für das Obige sind.

Digitized by Google

Zusammenkunft; aber noch erfolgte die gewünschte Annäherung nicht. Man weiß, wie die Räuber auf den aus Italien Heimkehrenden wirkten. Doch erwies auch er sich thätig für Schillers Einrichtung in Jena.

Im nächsten Jahre vermählte sich dieser mit Charlotten von Lengefeld, und nun wurde Carolinen der schönste Lohn für die Hingebung, mit der sie das Glück des liebenden Paares gefördert. Sie war die Vertraute desselben gewesen, hatte die Bedenklichkeiten der guten, sorgsamen Mutter, der die Verlobung zuerst ein Geheimniß bleiben mußte, nach der Erklärung beschwichtigt; und machte auch Schillers noch nicht ganz gesicherte Lage einige Sorge: der Glaube an seinen Genius, die Theilnahme, die ein hoher Freund und Gönner, der Coadjutor Dalberg bewies, die Aussicht, die dieser jedem ächten Talent huldigende Fürst damals eröffnen konnte, die Verehrung, die Schillern umgab, der begeisternde Beifall der Jugend zerstreuten leicht diese Sorge.

Zwischen Schiller und Wilhelm von Humboldt, der damals bereits im seltenen Vereine reicher Kenntnisse, philosophischer Tiefe und liebevollen Verständnisses der Werke des Genius seine künftige Bedeutung ankündigte, und der später auf die großen Weltbegebenheiten so kräftig als edel einwirken sollte, hatte sich im Winter des Jahres 1789 in Weimar, wo die Schwestern eine Zeit lang verweilten, wohin Schiller fast jede Woche von Jena kam, ein freundschaftliches Verhältniß begründet. Humboldt vermählte sich mit der Freundin der beiden Schwestern, dem Fräulein von Dach-

Digitized by Google

röden; und dieſes zweite Paar verweilte nun, wie Caroline, zu wiederholten Malen einige Zeit in Jena. „Es waren heitere Tage," ſchreibt die letztere. „In der engen Verbindung eines kleinen Kreiſes guter und geiſtvoller Menſchen, wo Jedes ſeine Originalität behauptet, und ſich vom Odem der Liebe getragen und verſtanden fühlt, liegt wohl immer der reinſte Lebensgenuß; und der daraus entſtehende Contraſt mit der übrigen fremden Welt, wo Alles an Berechnung, Rückſicht und Beſchränkung mahnt, erzeugt manche komiſche, wunderliche Situationen, die jenem Genuſſe eine eigne Würze geben. Das Glück jedes menſchlichen Weſens war uns heilig; nichts als die Wahrheit galt; aber beläſtigt wollten wir ſo wenig als möglich durch fremde Exiſtenzen ſein, die nur Leerheit und Flachheit darboten; und vielleicht achteten wir zuweilen die nothwendigen Weltformen nicht genug, fehlten in der Art ſie von uns abzuweiſen, und jugendlicher Scherz gerieth in Übermuth."*

Das Leben Schillers und der ihm ſo nahe Angehörigen zu erheitern, trug ein ausgewählter Kreis von Freunden bei. Der ehrwürdige Griesbach, wie deſſen Gattin, in deren

* Schillers Leben. Th. II. S. 59 f. Was hier im Allgemeinen ausgeſprochen worden, findet im Einzelnen Belege in Hoffmeiſters Werk über Schiller; nur daß dieſer gründliche und wohlgeſinnte Autor Mittheilungen, die, aus einem beſchränkten Sinne hervorgegangen, wohl unlauter zu nennen ſind, zu viel Gewicht gibt, und dadurch die reinere, in den oben mitgetheilten Worten ſich ausſprechende Anſicht trübt.

Digitized by Google

Hause Schiller wohnte, wandte ihm eine besondere Neigung zu; Paulus war schon als Landsmann ihm befreundet; mit Schütz, Hufeland und Reinhold stand er in selten unterbrochenem Verkehr; der nachmalige Präsident Fischenich, Niethammer, ein Herr von Stein, Sohn einer Freundin des Lengefeld'schen Hauses, neuerdings durch Briefe, die Goethe, der ihn erzog, und Charlotte von Schiller an ihn richteten, der literarischen Welt bekannt geworden, waren Schillers tägliche Tischgesellschaft. Ehrhard aus Nürnberg, von Hardenberg (Novalis), und wie manche ausgezeichnete Männer sonst, schlossen sich früher oder später an. Oft und auf längere Zeit weilte Caroline in diesem Kreise, Schillers und ihrer Schwester Freunde waren auch die ihrigen, und man denkt sich leicht, wie die Gespräche der Männer, damals vorzugsweise um die Kantische Philosophie und französische Revolution sich drehend, auf ihren lebhaften und empfänglichen Sinn wirkten. Zwar die Träume, die der Anfang jener Revolution auch in Carolinens für Freiheit gestimmter Brust erzeugt hatte, schwanden bald. Durch Wilhelm von Wolzogen empfohlen, kam der liebenswürdige Dichter Salis nach Jena, der, ein Augenzeuge, die in Paris begonnenen Schreckensscenen schilderte. Sorge um den abwesenden, am Vulcan der Leidenschaften weilenden Freund erfüllte den sonst so heitern jenaischen Kreis.

Aber auch mit Schiller sollte Caroline traurige Stunden verleben und theilen. Seine Brustkrämpfe hatten begonnen, die ihn einmal, bei einem Besuche in Rudolstadt (1791), an

Digitized by Google

den Rand des Grabes brachten. Was die Schwägerin hierüber schreibt, ist zu charakteristisch für sie und den Leidenden, als daß wir es hier nicht wiederholen sollten: „Das Leben war ihm werth und reizend; aber mit männlicher Fassung suchte er uns zu beruhigen und das Unvermeidliche ertragen zu lehren. Ich las ihm die Stellen aus Kants Kritik der Urtheilskraft, die auf Unsterblichkeit deuten, vor. Den Lichtstrahl aus der Seele des ruhigen Weisen und den tröstenden Glauben meines Herzens, daß solch' ein Wesen in der Blüthe seiner Kraft nicht enden, uns nicht für immer entzogen werden könne, nahm er ruhig auf. Dem allwaltenden Geiste der Natur müssen wir uns ergeben, sagte er, und wirken so lange wir's vermögen."*

Der fromme Glaube hatte die Freundin nicht getäuscht, Schiller genas: „Es wäre doch schön, wenn wir noch länger usammen blieben!" sprach er zu den Schwestern mit sehr heiterm Blicke. Aber Rückfälle, wenn auch schwächerer Art, traten öfters ein. Die wankende Gesundheit, dazu die Liebe zu alten Freunden und zum Vaterlande veranlaßte ihn mit seiner Frau im Spätsommer 1793 nach Schwaben zu reisen.

Damals lebte Caroline in der Nähe Stuttgarts auf dem reizenden Landgute einer Freundin, der Frau von Senkenberg, Gaisburg, wo sie das Canstatter Bad gebrauchte, so daß sie nun wiederum der Schwester und dem Schwager nahe war. Sie besuchte Schillern in Heilbronn, wo sie Zuhörerin

* Schillers Leben. Th. II. S. 83. f.

Digitized by Google

merkwürdiger Gespräche war, die er mit dem berühmten Gmelin über thierischen Magnetismus führte; in Ludwigsburg, wo Schiller länger verweilte, war sie mit ihm und freute sich des Wiedersehns der beiden vertrauten Freunde aus früherer Zeit, Schillers und des edlen von Hoven; hier wurden ihr einige noch in Prosa geschriebene Scenen des Wallenstein mitgetheilt; hier war sie Zeugin der Freude Schillers über den erstgebornen Sohn. In Stuttgart sah sie durch Danneckers Meisterhand das Modell zu Schillers Büste entstehen. Noch in ihrem Alter gedachte sie des Augenblicks, da der edle Künstler, nachdem er die letzte Hand an die Büste gelegt, zu ihr trat, und, mit Thränen im Auge, zu ihr sprach: „Ach, es ist doch nicht ganz, was ich gewollt habe."

Carolinens Kränklichkeit hatte in den letzten Jahren so zugenommen und eine solche Verstimmung erzeugt, daß sie es billig und an der Zeit fand, dem Gatten, dem sie auch kein Kind geschenkt, seine Freiheit durch eine Trennung wiederzugeben. Diese erfolgte zu Anfang des Jahres 1794. Die nun allein Stehende wollte im eigentlichen Sinne des Worts allein stehen, und ihren Freunden die Unannehmlichkeiten ersparen, die bei der Auflösung eines solchen Verhältnisses nicht ausbleiben können. Sie verweilte in Würtemberg und in andern Gegenden. Den vormaligen Gatten sah sie nicht wieder. Für den Werth beider Personen aber zeugt der Umstand, daß Herr von Beulwitz stets ein theilnehmender, zuverlässiger Freund der Mutter, wie der ganzen Familie blieb.

Digitized by Google

Die Stille, in der Caroline lebte, mochte den Gedanken an einen Roman, mit deſſen Abfaſſung ſie umging, zur Reife und Ausführung bringen. Daß ein ſolcher Gedanke in ihr entſtand, war bei der ihr angebornen Phantaſie, bei ihrer Neigung zur Reflexion, bei der Kunde des eignen reichen Herzens, zu welchem Allem der vertraute, belebende Umgang mit Schiller kam, ſehr natürlich. Auch hatte ſie ſich ſchon früher ſchriftſtelleriſch verſucht. In die Pomona, die Sophie la Roche herausgab, wurden Briefe aus der Schweiz, von ihr geſchrieben, aufgenommen; und das Schauſpiel in der Thalia vom Jahre 1792: der Leukadiſche Fels, iſt von ihr. Welcher Art die Heldin des Romans ſein werde, ließ ſich bei dem Charakter derjenigen, die den Gedanken daran gefaßt, erwarten. Agnes von Lilien beſchäftigte ohne Zweifel Carolinen während ihrer Zurückgezogenheit.

Doch ſollte dieſe nicht von Dauer ſein. Wilhelm von Wolzogen war aus Paris zurückgekehrt, wo ihn, den mit Studien der Architectur beſchäftigten, der Herzog Carl von Würtemberg in eine diplomatiſche Laufbahn zu treten bewogen hatte. Er übernahm, da der würtembergiſche Geſandte, von Rieger, abweſend war, die Geſchäfte deſſelben, doch ohne mit einem officiellen Charakter bekleidet zu ſein; und ſo verweilte er in Paris, im Hotel des Geſandten, während der ſchrecklichen Periode der Revolution, als der König auf dem Schaffot endete. Bei ſeiner Rückkehr nach Würtemberg hatte Wolzogen die Ausſicht auf weitere Dienſte in dem Lande, deſſen Regenten ſeine Tüchtigkeit erkannt hatten, denn er war ein vielſeitig

Digitized by Google

gebildeter Mann von scharfem, geschmackvollen Urtheil, besonders durch die letzten Jahre reich geworden an Weltkenntniß, dabei sehr gewandt und angenehm im Umgange. So fand er die Jugendfreundin, für welche die frühere Neigung nicht erloschen war, wieder, und bat, sie möge ihr Schicksal an das seinige knüpfen. In Bauerbach wurde sie im Herbst 1794 mit Wilhelm von Wolzogen vermählt; und diese Ehe, wenn auch von Carolinens Seite nicht aus leidenschaftlicher Liebe geschlossen, wurde eine sehr glückliche.* Nun aber kam, bei Ausbreitung der revolutionären Waffen Frankreichs, eine schwere Zeit über Würtemberg. Das Land wurde von französischen Heeren überzogen, Caroline reisete mit ihrem Gatten in die Schweiz, wo sie diesem, zu Stein am Rheine, einen Sohn, Adolf, gebar. Dann verweilte das Ehepaar wiederum eine Zeit lang in Bauerbach. Auch dieses stille Thal wurde vom Kriegssturm bedroht; die Gatten begaben sich nach Rudolstadt und Jena, dann, durch den Herzog von Meiningen an Carl August empfohlen, wurde Wolzogen 1797 als Kammerherr und Kammerrath in Weimar angestellt.

Und es begann für Frau von Wolzogen eine Zeit des Genusses und der Bildung als Mitglied eines geselligen Kreises, dergleichen die neuere Zeit sonst nirgends beisammen gesehen hat. Nun war sie der geliebten Schwester und Schillern nahe, diesem nahe zu einer Zeit, wo seine

* Wie lebhaft Caroline auch in später Zeit des Tags ihrer Vermählung gedachte, geht aus einer an ihren Sohn gerichteten Schilderung hervor, die wir in der dritten Beilage mittheilen.

Digitized by Google

vollkommensten Werke geschaffen wurden, wo die Verbindung mit Goethe in der schönsten Blüthe stand. Oft war sie in dem nahen Jena Zeugin der Unterhaltung beider Dichter. „Die Freude," sagt sie, „über die so unerwartete Wiedervereinigung mit meiner Schwester und Schiller war groß, ein schönes Leben lag vor uns in der Wirklichkeit, so wie es unsre Jugendträume gedichtet hatten. Das Anschauen des innigen Verhältnisses zwischen Goethe und Schiller, der immer rege Ideenwechsel, das offne, heitre Zusammensein, dies Alles bot tausendfältigen Genuß. Goethe sprach gern mit meinem Manne über Architectur; in den Abendstunden entwarf er bei meiner Schwester Mondlandschaften; auch Schiller machte einige Versuche. Indeß entstanden unsterbliche Werke, Wallenstein und Hermann und Dorothea. Wie das Ineinanderstrahlen der beiden Dichterseelen auf ihre poetische Kraft und Darstellung wirkte, vermag wohl der Zartempfindende zu ahnen. Im Wallenstein athmen Hauche des Goethe'schen Lebens, und in Hermann und Dorothea weht Schiller'scher Geist. Mit Rührung erinnere ich mich, wie uns Goethe in tiefer Herzensbewegung, unter hervorquellenden Thränen den Gesang, der das Gespräch Hermanns mit der Mutter am Birnbaum enthält, gleich nach der Entstehung vorlas. So schmilzt man bei seinen eignen Kohlen, sagte er, indem er sich die Augen trocknete." * Gewiß fühlte sie mit, was Schiller, voll von

* Schillers Leben, Th. II. S. 171 f.

Digitized by Google

dem Eindruck, den Wilhelm Meister bei dem ersten Genusse auf ihn gemacht, dem Freunde schreibt: „Ich verstehe Sie nun ganz, wenn Sie sagten, daß es eigentlich das Schöne, das Wahre sei, was Sie oft bis zu Thränen rühren könne.“

Dazu weilte wiederum auf längere Zeit Wilhelm von Humboldt mit seiner Gattin in Jena, zu ihm gesellte sich sein Bruder Alexander, der bereits in geistvoller Mittheilung hinwies auf die Geheimnisse des Weltalls, in welche einzudringen er berufen war. Fichte, später Schelling, beide mit Schiller befreundet, regten die Gesellschaft, wie das Leben in Jena überhaupt, mächtig an.

Wie hätte, was sich von Productivität in Carolinens Geist regte, schlummern sollen? Sie arbeitete nun eifrig an ihrem Romane, von dem im zweiten Jahrgange der Horen eine Probe erschien, die große Aufmerksamkeit erregte, und von Vielen, namentlich in Jena fast allgemein, für ein Erzeugniß Goethes gehalten wurde. Fertig erschien der Roman in zwei Bänden 1798; gegen das Ende nicht mit der Ruhe und Sicherheit ausgeführt, durch die sich der Anfang auszeichnet. Die Verfasserin hat, ohne es zu wollen, in der Agnes ihr eigenes Sein und Wesen ausgesprochen. Es ist interessant, Goethe und Schiller sich vertraulich über das Buch unterhalten zu hören, wie dieses in ihren Briefen vom Februar 1798 geschieht. Man hatte letzterem großen Einfluß auf den Roman zugeschrieben, auch Goethe that dieses, indem er zugleich sich äußerte, daß er, was das Naturell

Digitized by Google

betreffe, immer Erstaunen errege. Schiller widerspricht jener Annahme, da er das Buch, und zwar nur den ersten Theil desselben, dessen Existenz er erst nach der Vollendung erfahren, nur von einer gewissen Manier in der Darstellung, aber auch bloß von einer solchen, die sich durch Wegstreichen nehmen lasse, befreit habe.

Die Biographie Schillers, wie die Schwägerin sie gegeben, hat auch deßhalb einen so großen Reiz, weil sie uns die dem Dichter so nahe stehende Verfasserin charakterisirt und in ihren lebhaften, für das wahrhaft Große empfänglichen Sinn einen Blick thun läßt. Dies thun wir auch, wenn wir von der ersten Vorstellung von Wallensteins Lager in Weimar lesen*: „Wir waren mit Goethe und Schiller bei der letzten Probe allein gegenwärtig, und überließen uns ganz dem hinreißenden Vergnügen, diese so eigenthümliche Dichtung in ihrem vollen Leben zu sehen. Der Wallone erschien uns wie eine beinah Homerische Gestalt, die das Edle des neuern Kriegslebens plastisch darstellte. Die Ahnung des großen Ganzen, das diesem Lebensgemälde folgen würde, gab dem Vorspiel einen geheimnißvollen Reiz. Es war ein schöner Abend, Schiller war sehr gerührt über unsre Freude, und Goethes herzlicher Antheil äußerte sich höchst liebenswürdig. Auch der neue schöne Raum, in dem so viel Merkwürdiges in einer Reihe von Jahren erscheinen sollte, mehrte

* Schillers Leben, Th. II. S. 176 ff. Wallensteins Lager wurde zum ersten Male bei Eröffnung der neuen Schaubühne am 18. October 1798, gegeben.

Digitized by Google

den Zauber, der uns umfing, und spannte unsre Erwartung auf etwas Großes. Wenn die Phantasie, in düstern Räumen von der Ahnung unglücklicher Begebenheiten erfüllt, ängstigende Geistergestalten erschafft, so erscheinen auch heitre Geister in einem harmonisch gebildeten Raume, Lebensfülle und Genuß versprechend und das menschliche Wesen in angenehmer Befriedigung erhaltend." — „Wir hatten nun eine Tragödie," sagt sie weiterhin, von der Darstellung der Piccolomini am 30. Januar 1799. „Es wehte ein höherer Geist in der Vorstellung Wallensteins, der sich aus dem kleinen Weimar durch ganz Deutschland verbreitete. Die Militärverhältnisse hatten eine neue Seele gewonnen. Der begeisterte Jüngling drängte sich nach Kriegsthat und Ruhm. Es ist eine so weite und reiche Welt, die der Wallenstein umfaßt, es gibt der seelenergreifenden Worte und Reden so viele in ihm, daß alle erregbaren Gemüther sich gern damit begrüßten, und sie zum Ausdruck ihres Einverständnisses wählten. Die tiefe Wahrheit der Natur durchathmet dieses Gedicht, und man fühlt und lebt in den Bildern desselben in Momenten, wo unser Dasein sich aus seinen Fugen drängt, und kehrt besänftigt in sich selbst zurück."

Den Verfasser dieser Biographie, indem er der Zeit gedenkt, „wo von dem kleinen Weimar aus sich ein höherer Geist durch ganz Deutschland verbreitete," erfüllt ein wehmüthiges Gefühl. Jene große Zeit ist vorübergegangen, die Genien Weimars, damals noch vereint, sind von der Erde geschieden; die Welt größtentheils andern Interessen hinge-

Digitized by Google

geben, und, wenn auch diese ihre Berechtigung haben, kein vorragender Geist, der dem Begehren, der Sehnsucht der neuen Zeit die gehörige Richtung, den sichern Halt zu geben vermöchte, wie jene Großen ihn auf ihrem Gebiete gaben. Preisen wir diejenige glücklich, die Theil hatte an jener Zeit, die ein Bild derselben in ihrem Geiste bewahrte, und dieses noch in ihrem Alter auf würdige Weise darzustellen vermochte.

Am Ende des Jahres 1799 zog Schiller nach Weimar, der Schwägerin um so willkommner, da ihr Gemahl sich in dieser Zeit nach Petersburg begeben mußte; wie denn auch anderweitige Aufträge seines Hofes ihn oft von Weimar entfernt hielten. Früher den apanagirten Prinzen Louis und Alexander von Würtemberg bekannt, hatten ihn diese dem Herzoge von Weimar empfohlen, als besonders geschickt, die gewünschte Vermählung des Erbprinzen mit der Großfürstin Maria einzuleiten. Wolzogen wußte die Eigenthümlichkeit des Kaisers Paul sehr geschickt zu benutzen und das Vertrauen der Kaiserin zu gewinnen. Aber nicht ohne Sorge hatte Wolzogen diese weite Reise nach dem Norden angetreten; sie sprach sich in einem Briefe aus, in welchem er, auf den Fall eines Mißgeschicks, Gattin und Sohn dem Major von Truchseß auf Bettenburg empfahl, einem Manne, des höchsten Vertrauens würdig, dessen Andenken noch lange nach seinem Tode Frau v. Wolzogen in ihrer. Cordelia gefeiert hat.*

*. Cordelia, Th. II. S. 87. Der betreffende Brief in der vierten Beilage.

Digitized by Google

Nach dem Tode des Kaisers wurde Wolzogen noch einmal nach Petersburg gesandt, wo er die Verlobung glücklich zu stande brachte, auch der Krönung Alexanders in Moskau beiwohnte. Reich beschenkt, aber mit geschwächter Gesundheit, kehrte er zurück, und wurde zur Belohnung seiner Dienste 1801 zum Weimarischen Wirklichen Geheimen Rathe und Mitgliede des Ministeriums ernannt, auch zum Oberhofmeister der künftigen Erbprinzessin bestimmt.

Im nächsten Jahre zeigte sich von neuem, wie groß das Vertrauen war, welches Carl August in ihn setzte, indem er gewählt ward, den Erbprinzen im Frühjahr 1802 nach Paris und an mehrere deutsche Höfe zu begleiten. Voll Verlangens, die damals in Paris versammelten Kunstschätze anzuschauen, folgte Frau von Wolzogen ihrem Gemahl nach Paris und verbrachte daselbst die Sommermonate. Sie lebte hier in einem Kreise von Diplomaten und Gelehrten, vorzüglich mit dem originellen, geisteskräftigen Grafen Gustav von Schlabrendorf und mit einer Schweizerin, Madeleine Schweizer, mit der Wolzogen schon während seines früheren Aufenthalts in Paris Freundschaft geschlossen hatte. Ihr höchster Genuß aber waren die aus Italien entführten Antiken, wie denn ihr Sinn namentlich für Werke dieser Art noch im höchsten Alter offen blieb. Ende September verließ sie Paris, verweilte aber, ehe sie nach Weimar zurückkehrte, einige Monate in Ludwigsburg und Stuttgart im Umgange mit Schillers und ihren Freunden, von Hoven, Rapp und Dannecker, dessen Werkstatt und Unterhaltung für die

Digitized by Google

von so großen Anschauungen Erfüllte doppelten Reiz haben mochten.

Als Herr von Wolzogen im Herbst 1803 zum dritten Mal nach Petersburg gesandt wurde, machte sie mit Schiller und ihrer Schwester eine Reise nach Dresden, wohin jenen das Verlangen zog, seinen Freund Körner, der auch ihr Freund war, zu sehen. Auf dem Weinberge desselben verlebten sie einige frohe Wochen. Schiller, bei dem bewährten Freunde, von der schönen Natur umgeben, in Erinnerung an frühere Zeiten, in dem kleinen Gartensaale, der Wiege des Don Carlos, war ungemein heiter, und erging sich in Plänen für künftige Dichtungen. Durch Goethes und Meyers Kunstansichten geweckt, genoß er die Schätze des Antiken-Saals und der Mengsischen Abgüsse; und wie mochten, in der Nähe des Dichters, die Eindrücke belebt werden, die Frau von Wolzogen von Paris mitgenommen! Nach Schillers Abreise lebte sie bis in das nächste Jahr hinein in Dresden, froh des Umgangs mit der Familie Körner, mit dem Grafen Gesler, einem Herrn von Schönberg und mit mehreren bedeutenden Künstlern.

Im Sommer des Jahres 1804 war die Vermählung des Erbprinzen mit der Großfürstin Maria vollzogen worden, Herr von Wolzogen kehrte nach Weimar zurück, und lebte in der nächsten Umgebung des jungen fürstlichen Paares. So zog auch seine Gattin die Aufmerksamkeit der hohen Frau auf sich, die bald zu besonderer Huld und Vertrauen führte. Wie rührte es Frau von Wolzogen, da sie nach dem Tode Carl

Digitized by Google

Augusts der Zustimmung der nunmehrigen Großherzogin zu Einschränkungen, welche der Großherzog nothwendig gefunden hatte, erwähnte, mit der Bemerkung, daß die an so große Verhältnisse Gewöhnte sich schwer in diese kleinen finden möge, und nun die erhabene Frau erwiederte, sie gedenke oft der Worte Schillers in der ihrer Vermählung gewidmeten Huldigung der Künste:

Wisset, ein erhabner Sinn
Legt das Große in das Leben,
Und er sucht es nicht darin.

Verschönert wurde ihr Leben auch durch den Umgang mit der Prinzessin Caroline, der Tochter Carl Augusts, nachmaligen Erbgroßherzogin von Mecklenburg-Schwerin, „diesem edlen Wesen, geboren, um alles Schöne und Große sich als die ihm bestimmte Sphäre anzueignen, der Schülerin Herders, in deren klarem blauen Auge sich alle Gestalten des Lebens rein abspiegelten, dieser holden Erscheinung, die so früh der Welt entschwand,* aber in jedem Herzen, das sie zu fassen vermochte, ein unaustilgbares, rührendes Andenken zurückgelassen hat, und immer frisch erhalten wird." Mit Amalie von Imhoff, deren schönes Talent eben aufblühte, war sie nah verbunden. Die beiden hohen Frauen, die hochgesinnte Herzogin Luise und die Herzogin-Mutter Amalia, die Gründerin des geistigen Lebens in Weimar, waren ihr wohlgewogen.

---

* Sie starb im Jahre 1816.

Digitized by Google

Das Wolzogensche Haus war ein gastlicher Mittelpunkt sowohl für ausgezeichnete Fremde, die nach Weimar kamen, um hier Deutschland kennen zu lernen, wie Frau von Staël und Benjamin Constant, als für die Einheimischen. Und wie manche hervorragende Männer wären hier neben Goethe aufzuführen. Herder freilich, dessen Schriften Frau von Wolzogen bis in das höchste Alter mit besonderer Erbauung las, war schon 1803 geschieden. Aber Wieland hielt sich noch in seiner Sphäre mit Gleichmuth, offen und wohlwollend; der liebenswürdige, heitre, naive Einsiedel; Meyer, der biedere, treue, der Kunst und seinen Freunden hingegebene Schweizer; der Geheime Rath von Voigt, der unter der Last seiner Geschäfte den regen Sinn für Kunst und Wissenschaft erhielt; sie alle waren Schillers wie ihre Freunde; sie alle ehrten ihren Gatten. Und wohl verdiente er dies. „Mein Mann," sagt sie in der Biographie Schillers, „hatte einen großen Sinn, und sein Blick auf Welt und Menschen war hell. Er wollte das Edle und Gute, und der Kreis dessen, was zu erreichen möglich ist, lag ihm in bestimmten Umrissen vor Augen. Er ahnete die Stürme, die das Vaterland bedrohten. Gallische Unterjochung war seiner wahrhaft freien deutschen Gesinnung unerträglich; er strebte mit allen Kräften und durch alle Mittel der Politik, die ihm zu Gebote standen, das kleine Land, auf das er zu wirken hatte, vor Unterdrückung und Lasten zu schützen; und des Herzogs Gesinnungen begegneten hierin ganz den seinigen. Sein Sinn für Kunst blieb immer rege, seine gute Laune, wie Vieles

Digitized by Google

auch war, was sie störte, kehrte bei Schiller immer wieder. Aus dem Unmuthe, den verdrießliche Dienstgeschäfte erzeugten, flüchtete er sich zu ihm, und in originellen Einfällen machte sich unsre innere Freiheit Luft. Schiller freute sich der Wirkung seiner Dichtung auf eine so klare Vorstellungskraft und ein durch das Leben erprobtes Gemüth. Die weichen Seelchen, gleich zarten Blumenstielen, immer bereit, sich bewegen zu lassen, und von jedem Anhauch bewegt, bewiesen ihm die Kraft seiner Poesie weit weniger. Er pflegte zu sagen: Wenn es bei dem durchdringt, da ist es gewiß tüchtig. — So hatten wir, in innerer Geistes- und Lebensfülle ein Paradies um uns, in dem allein der lebendige Schöpfungsquell lauter rinnt. Nichts Feindseliges war um uns her, keine feindliche Kritik drängte sich in unsern Kreis."

Aber, „auch das Schöne muß sterben," und ach! oft so früh. Schiller, „auf eine Höhe gelangt, wo die Welt in ihrer Größe und Breite vor ihm lag, von der er aufschaute in den lichten Aether des ewig Guten und Wahren, wo die Schönheit flammt und Liebe ihn anlächelte;"* Schiller starb am 9. Mai 1805. Groß war der Schmerz, „aber es war ein Schmerz, der den Geist aus den Banden der Erde löste, und ihn drängte, das Ewige zu umfassen."**

Doch auch an die Erde wurde Frau von Wölzogen durch theure Pflichten gefesselt, durch Sorge für den oft kränkelnden Gatten und den Sohn; und von der Liebe zu der Schwester,

---

* Schillers Leben, Th. II. S. 186. ** Daf. S. 278.

Digitized by Google

die allezeit groß, jetzt noch inniger wurde, da sie die Leidende zu trösten hatte. Das geschah aus der Fülle des reichsten Herzens, und diese Tröstung dauerte bis an den Tod derjenigen, die so Unermeßliches verloren hatte.

In dieser Zeit der Betrübniß zog auch der Kriegssturm der bis dahin friedlichen Stätte immer näher. Kaum aus dem Bade Liebenstein, wohin Frau von Wolzogen ihren Gemahl begleitet hatte, zurückgekehrt, sah sie die Greuel des 14. und 15. Octobers 1806. Man hatte ihr, da in der Nähe Weimars einer Schlacht entgegen zu sehen war, zur Flucht zugeredet: aber sie wollte den kränkelnden Gatten, der, in Abwesenheit des Herzogs, die Interessen des Landes wahren mußte, nicht verlassen. Während der Plünderung der Stadt und des Brandes, der die Schrecken vermehrte, weilte sie auf dem Schlosse, wo die edle Herzogin Luise, mit den Bewohnern der Stadt die Gefahr theilend, allen Bedrängten ein Asyl gewährte. Ihr Haus erfuhr das Schicksal so vieler, der meisten in Weimar. Aber mehr als persönliche Noth und Verluste beugte sie das Leid des Vaterlandes, wo nun keine Stätte mehr übrig schien für die Freiheit des deutschen Volks und seiner Fürsten.

Im nächsten Jahre wurde der Geheime Rath Wolzogen abermals nach Paris gesandt, um an dem neuen Kaiserhofe die Weimarischen Angelegenheiten, jedoch ohne officiellen Charakter, wahrzunehmen. Im September reisete er ab, begleitet von seiner Gattin, die zur Erquickung des durch den Jammer der Zeit so tief verwundeten Herzens abermals des

Digitized by Google

reichsten Kunstgenusses sich erfreute und des Umganges mit bedeutenden Menschen. Im Februar 1808 verließ sie Paris, ohne den Gatten; aber schon im nächsten Monate wurde sie durch eine schwere Krankheit desselben dahin zurückgerufen. Er genas, so daß beide im Mai Paris verlassen konnten. Ein deutsches Herz brachte sie mit zurück, anstaunen konnte sie den mächtigen Kaiser, aber größer als die Bewunderung war der Groll gegen den, der ihr Vaterland unter sein Joch gebeugt hatte. Diese Empfindung mochte gesteigert werden, als sie im nächsten Jahre, bei Gelegenheit des Erfurter Congresses, den Gewaltigen in so glänzender, ihm sich beugender Umgebung in den Mauern Weimars sah. Doch wurde damals diese Empfindung durch die Gegenwart des geliebten Dalberg beschwichtigt, der gemeint hatte dem Vaterland ein Opfer zu bringen, indem er sich dem Allgewaltigen hingab.

Des Gatten Kränkeln wurde immer bedenklicher, mehrere Badereisen hatten nicht den erwünschten Erfolg, er starb in Wiesbaden am 17. December 1809., nach langen, schmerzlichen Leiden, in den Armen der Gattin, die mit unabläßiger Sorgfalt ihn bis an sein Ende gepflegt hatte.

Der Mensch ist schon ein bedeutender, der, in einer großen Umgebung lebend, durch seine Eigenthümlichkeit mitzählt und seinen Werth behauptet: dann aber bewährt er sich vollends, wenn er nach dem Hinschwinden des großen Elements, von dem er gehoben ward, durch eigne Kraft gehalten, auf sich ruht, und den innern Schatz durch das aus einer schöneren Vergangenheit Gerettete nährt, und, selbst schaffend,

Digitized by Google

in ungetrübter Schönheit bewahrt. Zu dieser Betrachtung veranlaßt uns Carolinens weiteres Leben, welches nun ein äußerlich beschränkteres und stilles ward.

Die ihr übrig gebliebenen Weimarischen Freunde ließen es an sich nicht fehlen, ihr dieses zu erheitern; wie denn auch die entfernten, Wilhelm und Alexander von Humboldt und Dalberg, damals Fürst-Primas und Großherzog von Frankfurt, durch Wort und That die treue Anhänglichkeit bezeugten.

Und freudig erhob sich ihr Herz, als 1813 Deutschland aufstand, um das verhaßte Joch abzuschütteln. Ihr Sohn, der sich der Forstwissenschaft gewidmet hatte, war unter den Ersten, die zur Befreiung des Vaterlandes mitzuwirken begehrten. Die Mutter, obwohl von gleicher Gesinnung beseelt, litt unsäglich bei dem Gedanken, das einzige, heißgeliebte Kind verlieren zu können. Doch siegte das Verlangen des Sohnes und die Begeisterung für Deutschland. Ihr Wunsch war, er möge in österreichische Dienste treten; und so suchte sie, unter dem Vorwande, ihrer Gesundheit wegen das Carlsbad gebrauchen zu müssen, in das Oesterreichische zu kommen. Durch die Ereignisse der Zeit wurde sie nach Prag gedrängt, wo sich damals die Hauptquartiere der gegen Napoleon Verbündeten befanden, in dem preußischen Heere auch ihr Schwager, der nachmalige General von Wolzogen, damals Oberst, dem sie den Sohn übergab. Dann reisete sie nach Wien, und weilte daselbst im Hause ihrer geliebtesten Freundin, Caroline von Humboldt, bis nach der Schlacht

Digitized by Google

von Leipzig. Sobald die Rückkehr nach Sachsen und Thüringen möglich war, begab sie sich dahin, geängstet um den Sohn, von dem sie lange keine Nachricht hatte, die sie erst in Weimar erhielt. Er war unter die sächsischen Kürassiere eingetreten, und auf kurze Zeit sah ihn die Mutter im Anfang des Jahres 1814 wieder, wo er mit dem russisch-sächsischen Hauptquartier in die Niederlande zog. Um dem Sohne, der auch an dem nächsten Feldzuge Theil nahm, näher zu sein, reisete sie im Sommer 1815 an den Rhein. Er hatte glücklich die Gefahren des Krieges bestanden, in Frankfurt sahen sie sich wieder. Adolf trat nun in preußische Militärdienste, in denen er bis zum Jahre 1821 blieb, wo seine Gesundheit ihn diese aufzugeben nöthigte. Er lebte mit der Mutter meist in Weimar, in Bauerbach, oder auf ihrem nahe bei Arnstadt gelegenen Gute Bösleben. Und hier sollte der härteste Schlag sie treffen, den sie noch erfahren konnte. Um die Gesundheit des Sohnes hatte sie lange Sorge getragen. In Bösleben, da sie eben Hoffnung für ihn geschöpft hatte, fast vor ihren Augen, verlor er durch einen traurigen Zufall auf der Jagd das Leben, am 10. September 1825, an dem Tage, an dem er vor dreißig Jahren geboren war.

Die ehrwürdige Mutter war zwei Jahre früher von ihr geschieden; die geliebte Schwester starb 1826, wenige Tage nach einer glücklichen Operation, der sich die Erblindete in Bonn unterzogen.

Die Welt war Carolinen nun wie verödet. „Alle Freude," schrieb sie an einen Freund, „alle Hoffnung für diese Welt

Digitized by Google

hab' ich in meinem Sohne verloren. Ich litt, was ein menschliches Herz zu leiden vermag; und ohne Hülfe von oben hätte ich verzweifeln müssen." Eine Menge von Blättern ihres Tagebuchs, auch aus der spätesten Zeit, sind Zeugen ihrer Trauer;* die Zeichen derselben legte sie bis an ihren Tod nicht ab.

Geschärft wurde dieser große Schmerz durch einen Vorwurf, den die zu zärtliche, weiche Mutter in Hinsicht auf die Erziehung des Sohnes sich machte, die nach dem zu frühen Tode des Gatten ihr allein oblag. Adolf war von Haus aus eine edle Natur, voll Verstand und Herzensgüte, und an der Mutter hing er mit einer rührenden Liebe; aber Leidenschaft und Sinnlichkeit hätten eines Zügels bedurft, den die Mutter anzulegen nicht vermochte. Dieser Vorwurf ist es vorzüglich, der sich durch ihre Tagebücher zieht, der bis an das Ende ihres langen Lebens den Stachel nicht verlor.

In ihrem Tagebuche unter dem 9. Junius 1827 findet sich Folgendes: „Gott hatte unendlich viel für mich gethan; auch erschien mir in der bittersten Noth seine Hülfe sichtlich, wie eine rettende Hand aus den Wolken. Schiller sagte einmal, meine Geschichte habe etwas Alttestamentliches; so geführt, so gerettet wurde ich. Aber die Lockungen irdischer Genüsse führten mich abwärts; Spitzfindigkeiten des Geistes, Wissenstrieb, mitunter Spiel der Phantasie, auch im Höhern, Bessern, ein Trieb, Alles nach meinem Sinne zu lenken (ich

*) Einiges aus diesen Blättern der Trauer in der Beilage 6.

Digitized by Google

darf ſagen, nach einem hohen Sinne, denn ich wollte nur das Rechte und Gute herrſchend ſehen), verwirrte meine Seele." Wir finden darin nur ein Bekenntniß, wie Tauſende edler Menſchen es ablegen mußten. Ein Geiſt, ſo reich, ſo ſtrebend, ſo vielſeitig, konnte nicht frei von Irrungen bleiben. Lange wurde ſie von der Fluth des Glücks getragen; nun war die Ebbe eingetreten. Glücklich ſie, die jetzt in der tiefſten Seele eine Kraft fand, durch die ſie ſich, über das Irdiſche hinaus, in die Region erhob, auf die ihr früheſtes bewußtes Empfinden, dann ihr Streben und Thun in der Welt, wie die reinſten ihrer Genüſſe deuteten. Viele Menſchen haben ſich über den Trümmern ihres Glücks in die Religion geflüchtet, in der chriſtlichen ihr Heil geſucht; wenige hatten Schätze zu bewahren wie die ihrigen, noch wenigere dieſe früher gewonnenen Schätze des Geiſtes, dieſen Sinn für Natur und Kunſt, dieſe Theilnahme an den Menſchen und ihrem Geſchick, dieſe Thätigkeit, wo ſie zu rathen und zu helfen vermochte, in jene Regionen mit hinübergenommen, und in denſelben rein bewahrt. So ward ihr jene „Hülfe von oben" zu Theil. Und nicht durch einen trüben Schleier hat ſie die Welt angeblickt, ſie liebte die Natur und die Welt in ihrer Schönheit, aber ihr Herz war auf Gott gerichtet, den Urquell des Schönen; und wenn ſie auch den eigentlichen Kern der Frömmigkeit, die Hingebung des eignen Willens, ihres ganzen Seins an das Höhere, nicht in Dogmen kleidete, ſie war im rechten Sinne des Worts eine Chriſtin.

Wie ſchon früher ihr Herz ſich zur Religion der Liebe

Digitized by Google

hinneigte, darauf weist eine Stelle ihres Tagebuchs hin vom Jahre 1818: „Nirgends habe ich das unendliche Mitleid, welches zu Zeiten mein Herz erfüllt, so ausgesprochen gefunden, wie ich es empfinde. Alles Leid der Menschheit schlägt an meine Brust, und, fast vergehend in Wehmuth, scheine ich mir eins mit dem Geschlecht. Verzeihung, Versöhnung, Milde durchdringt mich; die Verbrecher in Ketten und die Verbrecher auf den Thronen, die mit den Rechten der Menschheit spielen, scheinen mir gleichen Mitleids werth. Dieses Mitleid hat eine Art Süßigkeit in sich, ist wie ein Hauch des Allerbarmers." Das Mitleid aber war in ihr kein unthätiges, kein Hingeben an die Süßigkeit, die es mit sich führte. Niemand war bereiter als sie, für Andre, die ihr Interesse geweckt hatten, ihren Einfluß zu verwenden, mit Rath und That ihnen beizustehn; und diese edle Neigung blieb bis in das höchste Alter. Oft wohl war sie, bei ihrer Verbindung mit Großen und Einflußreichen, in dem Falle, für Andre zu sprechen. Ein Blatt, das sich in ihrem Nachlasse findet, ist zu charakteristisch, als daß wir den Inhalt desselben hier nicht aufnehmen sollten. „Ueber der Rede waltet ein eigner Geist, und das Schicksal des Menschen hängt oft an einem Worte, das, entrissen oder unwillkürlich, der Lippe entfällt. Wo wirksam gesprochen werden muß, rufe man Besonnenheit in sich auf, und vor Allem wende man sich zu Gott, daß sein guter Geist über uns walte. Rührend ist mir die Stelle in der Biographie des Perikles, wo von ihm gesagt wird, daß er nie in den Rath ging, ohne die Götter zuvor zu bitten, sie mögen

Digitized by Google

gnädig ihn kein unbesonnenes Wort sprechen lassen, nichts, was überflüssig sei, nicht für den Gegenstand passend. Daran denkend, stieg ich nie, wenn es einem bedeutenden Gegenstande galt, oder dem Schicksale eines Menschen, die Stiegen zu einem Fürsten hinan, bevor ich nicht den Geist der Wahrheit angerufen, er möge meine Worte lenken."

Nach dem Tode Adolfs bot die Großherzogin von Weimar der Frau von Wolzogen ihr Gartenhaus in Jena, einst Griesbachs Garten, zur Wohnung an, welches die hohe Frau in der ihr eignen Zartheit mit allen Bedürfnissen hatte versehen lassen; und hier verweilte jene, bis sie im Frühjahr 1826 eine bescheidene Wohnung in der Vorstadt bezog, in welcher sie auch, obgleich die fürstliche Frau ihr in dem eignen Schlosse Zimmer anbot, bis zu ihrem Tode lebte. Die Nähe von Weimar, dessen fürstliche Familie, namentlich die Großherzogin, ihr huldreich zugethan blieb, von wo die Männer der Goetheschen Zeit, zuletzt noch der Kanzler und Geheime Rath von Müller, gern bei ihr zusprachen; die Universität, aus deren Gliedern so mancher gelehrte und geistvolle Mann sich der edlen Frau anschloß, und auch einzelne Begünstigte aus der studirenden Jugend, an deren Interessen sie mit eigner unvergänglicher Jugend Theil nahm; die schöne Natur Jena's — das Alles machte ihr diesen Ort werth. Bauerbach war nach Adolfs Tode auf ihren ältesten Schwager, den General von Wolzogen, übergegangen; Bösleben überließ sie später dem Fürsten von Rudolstadt, froh, daß sie, die jetzt körperlich oft schwer Leidende, der Sorgen, die dieses Besitzthum ihr

Digitized by Google

machte, los ward, und zufrieden, daß die Asche ihres Sohnes an der einem Jugendfreunde gehörenden Stätte ruhte.

Sie suchte Stille und Zurückgezogenheit, ihr auch deßhalb ein Bedürfniß, weil durch unverschuldete Unfälle ihr Vermögen gelitten hatte. Was sie bedurfte, fand sie in Jena. Eine treue Gesellschafterin und Freundin, die Tochter eines Landpredigers in der Nähe, begleitete sie dahin. Einige Reisen, die sie sonst gern und oft unternahm, unterbrachen die Eingezogenheit ihres Lebens. Sie unternahm dieselben, um entfernte Freunde, oder die Kinder ihrer Schwester, an denen sie mit großer Liebe hing, zu sehn, um die Natur, deren Genuß ihr immer neu war, zu genießen. Die Sehnsucht das Meer zu sehen führte sie im Jahre 1835 nach dem Haag und nach Scheveningen. „Das Anschauen des heiligen Meeres," schrieb sie damals, „hat mich sehr belebt. Ja es ist heilig, denn es macht heilig, und hebt die Seele aus dem Endlichen in das Unendliche, zu dem Erzeuger des Weltalls." Die letzte Reise 1843 ging bis Nürnberg.

Ihr verwitwetes, verwaistes Dasein ließ erkennen, welche Quelle der Zufriedenheit ein reich gebildeter Geist, ein Herz, das auch für Andre schlägt, in sich enthält. Sie ergriff wiederum die Feder, schrieb Novellen, und gab diese mit früher verfaßten in den Jahren 1826 und 1827 in zwei Bänden heraus. „In meinen Erzählungen," heißt es in einem Briefe, „lebt eine freundliche Vergangenheit, die mir selbst ganz fremd geworden ist." Bald aber schritt sie zur Ausführung eines Gedankens, den ihre Seele lange gehegt hatte,

Digitized by Google

Schillern ein Denkmal zu ſtiften. Und dies würdig zu vollbringen, war ſie vor Allen befähigt. Die nahe Verwandtſchaft, das vertraute Verhältniß, die gemeinſamen Freunde, und, was mehr als dies Alles, ein Geiſt, fähig den großen Gegenſtand zu faſſen. Zwar ſchrieb ſie einem Freunde: „Seit meinem unermeßlichen Schmerze, hat mein Geiſt an friſcher Blüthe verloren," und beſcheiden lehnte ſie ihr Werk an Körners Mittheilungen über Schiller an; aber wer vermißt in ihrem Buche den Hauch eines friſchen Lebens, der lebendigſten Erinnerung, einen Reichthum an Erfahrungen, und ein im hohen Alter noch jugendlich ſchlagendes Herz? Wie wichtig das Buch auch für unſere Kunde von dem Leben der Verfaſſerin iſt, wurde öfters bemerkt. Doch gewann es dieſen Werth abſichtslos. „Ich habe eine wahre Angſt," ſchrieb ſie an einen Freund, deſſen Rath ſie bei Abfaſſung des Buches über dieſes und jenes einholte, „meiner Perſönlichkeit zu vielen Raum zu geben." Das Werk erſchien 1830 und wurde mit dem Beifall aufgenommen, den es in ſo reichem Maße verdient. Im Tagebuche der Verfaſſerin ſteht unter dem 11. December 1830: „Am Ende dieſes Jahres hat mir Gott aus einer Noth geholfen. Das Leben Schillers, welches ich verſprochen hatte, und bei dem mir oft während der Arbeit der Muth ausging, iſt erſchienen; und es ſpricht allgemein die Verſtändigen an."

Und ſchon ging ihr innerer thätiger Geiſt mit einem neuen Werke um. Jene Zeit der Erhebung Deutſchlands hatte einen ſo tiefen Eindruck in ihrer Seele hinterlaſſen, daß

Digitized by Google

sie den Gedanken faßte, in einem Roman den Geist, der damals durch Deutschland wehte, zu schildern. So entstand die Cordelia.* „Viel aus den Tiefen meiner Seele liegt darin," schrieb sie an jenen Freund. Und Niemand von denen, welche die Verfasserin kannten, wird zweifeln, daß die Gefühle, welche die hochherzige Cordelia beseelen, das Eigenthum derjenigen waren, die diese so schön auszusprechen wußte. „Das volle Interesse an der großen deutschen Zeit," heißt es in jenem Briefe weiter, „ist mir wieder erwacht; ich kann es festhalten, der Kleinheit, die darauf folgte, nicht gedenkend; auch hoffend, daß das, was einst war, nie untergehn, sondern seine Spuren in der Weltgeschichte zurücklassen werde. Auch eine edle Liebe darzustellen, liegt mir am Herzen, jetzt, da in unsrer Poesie so grasse Zwittergestalten herrschen. Ehre und Delicatesse werden nicht mehr genannt. Man mag mich eine ideale Träumerin schelten — genug, mit den häßlichen Seiten der Menschheit kann ich mich nicht abgeben."

Wer theilnehmend diese Mittheilung beherzigt, wird sich auch der Reflexion freuen, die in dem Buche hervortritt. Diese war der Natur der Verfasserin gemäß, wie man sie auch in Agnes von Lilien gewahrt. Schiller, wie sie selbst erzählte, rief ihr, während sie an dem Romane arbeitete, zuweilen zu: „Immer mehr Handlung!" Doch, welche Mängel man auch bemerke, immer wird Cordelia als das

* 1840 in zwei Bänden. Vergl. die 7. Beilage.

Digitized by Google

Werk einer fünfundſiebenzigjährigen Frau Bewunderung erregen. Aber noch war ſie ihrer ſchriftſtelleriſchen Thätigkeit nicht müde. Sie begann einen neuen Roman, die Alma, und gedachte mit ihr „eine Trilogie der weiblichen Welt“ zu ſchließen. Doch ermattete ſie über der Ausführung, oder ein anderer Wunſch gewann die Oberhand, einen verſtorbenen, vielfach verkannten Freund dem Vaterlande, dem er in minder ſchwierigen Zeiten bei ſeinem Geiſte und redlichen Willen eine Zierde geweſen ſein würde, dem er aber keine Stütze ſein konnte, in ſeinem eigentlichen, geiſtigen und gemüthlichen Werthe darzuſtellen; ſie wollte das Leben des Fürſten Primas von Dalberg beſchreiben. Im Geiſte wurde dieſes Werk verarbeitet; doch hat ſich in ihrem Nachlaſſe nichts Niedergeſchriebenes gefunden. Sie ſah den Fürſten oft und ſtand mit ihm bis an ſeinen Tod in Briefwechſel. Wie er die Freundin hochhielt, geht aus ſeinen Briefen hervor. „Die Briefe Carolinens,“ ſchreibt er vom 31. Mai 1813, „ſind eine unverſiegbare Quelle von Wonne für mich; ſie ſind Ergießungen des ſchönſten Geiſtes, des reichſten Herzens, aufbewahrt in einem beſondern Käſtchen, das ich mit Recht mein Schmuckkäſtchen nenne.“ In einem andern, wahrſcheinlich frühern Briefe, heißt es: „Es iſt eine herzliche Freude für mich, Caroline von Wolzogen allgemein geliebt, geſchätzt und geachtet zu ſehn. Wie ſelten iſt es, ſagte geſtern ein Freund, ſo hohe Eigenſchaften des Geiſtes und Herzens mit ſolchem Wohlwollen, ſolcher Beſcheidenheit vereint zu ſehn! den ruhigen, reinen, ſchönen Blick auf Zeitereigniſſe, auf die Natur,

Digitized by Google

auf menschliche Verhältnisse in Erhebung zu Gott! O diese harmonische Stimmung der Seele wünsche ich mir eigen zu machen durch schriftliche und mündliche Mittheilung der Gedanken und Empfindungen an Sie. Der Sturm der Leidenschaften ist im Wesentlichen in mir besiegt durch Erhebung zu Gott, tiefes Nachsinnen, Erfahrungen meines hohen Alters. Aber im Drange so mancher Geschäfte werden doch von Zeit zu Zeit manche heftige Triebe wieder wach. Mir altem Manne predige ich alsdann Ruhe und Gelassenheit; und Ihr schönes Beispiel schwebt mir vor."*

Solche Liebe und Verehrung umgab auch die hochbetagte Frau in Jena. Durch Wissenschaft und Kunstsinn ausgezeichnete Männer, auch junge Mädchen, versammelten sich gern um sie, lasen ihr vor, und freuten sich ihrer lebhaften Theilnahme an allem Bedeutenden, was die Vorzeit erzeugt hatte, oder der Tag bot. Niemand fühlte sich in ihrer Nähe gedrückt, auch der nicht, der die Überlegenheit ihres Geistes empfand. Durch freundliches Entgegenkommen löfete sie dem Schüchternen das Band der Zunge, indem sie die Herzen gewann. Ihre Freude an ernsten Werken der Kunst blieb sich immer gleich, vor Allem ließ sie gern die griechischen Tragödien sich vorlesen, wohl auch in Erinnerung an die Zeit, wo vor sechzig Jahren Schiller sie ihr vorlas. Gern auch horchte sie den Tönen der Musik, besonders der hohen, geistlichen.

---

* Andre Briefe Dalbergs an C. v. W. in der Beilage 8.

Digitized by Google

Eine Erheiterung war ihr von Zeit zu Zeit eine Fahrt nach Weimar. Sehr bewegt war sie, als die feinfühlende Großherzogin sie eines Abends in das festlich erleuchtete Zimmer des Schlosses einführte, welches diese erhabene Fürstin mit Scenen aus Schillers Tragödien hat ausschmücken lassen.

Wie treu Frau von Wolzogen auch in ihrer Frömmigkeit dem Genius ihrer Jugend blieb, erhellt aus den Worten, die sie am 2. Januar 1845 niedergeschrieben: „Ich hatte ein tröstendes Gefühl im Aufleben meiner Geisteskräfte; der Genius hatte mich berührt; alles Niedrige, alle Sorgen fielen von mir ab; Glaube und Hoffnung umgaben mich in den schönsten Bildern der Kunst, und stärkten das ächt menschliche Sein. Das Bild der Athene in den Eumeniden des Aeschylus, als schönstes Ideal, die Gründung des Areopag durch sie, doppelt anklingend in unserer Zeit, wo die Gestaltung der Rechtsverhältnisse kräftig zur Sprache kommt, entzückten mich. — Erhalte mich so in heiliger Natur-Religion, ewige Güte! Aus ihr entspringt die christliche.“ Auch die Thätigkeit, die sie noch zu üben vermochte, blieb frei von aller frömmelnden Färbung; in ihrem Tagebuche sagt die Achtzigjährige: „Die einzige Leidenschaft, die mir geblieben, ist, edle und talentvolle Menschen zu beschützen, und Gemeinheit und Albernheit zu entfernen.“

Vielleicht der letzte, der ihre wohlthätig einwirkende Kraft erfuhr, war Wolfgang von Goethe, der Enkel des Dichters, der, da er kränkelnd sich von den Menschen zurück-

Digitized by Google

zog, freudig eingestand, daß ihre herzliche Theilnahme seine Seele hervorlocke, wie das Sonnenlicht die Pflanze. Sie freute sich an dem unter ihren Augen sich entfaltenden Talente des jungen Dichters, der vergangene, schönere Zeiten zurückrufen mochte, an die sie schmerzlich erinnert wurde, als der von ihr innig geliebte Neffe, Ernst von Schiller, dahinschied.

Nach der Herausgabe der Cordelia ward ihr das Denken schwerer, selbst zu einem Briefe brauchte sie längere Zeit, und so, wenn auch die Lebhaftigkeit des Geistes, die Theilnahme an allem Schönen bei so hohen Jahren Verwunderung erregte, nahmen doch die geistigen und körperlichen Kräfte mehr und mehr ab, bis sie endlich im September 1846 das Bett nicht mehr verlassen konnte. Nun verlor auch die Gegenwart an Interesse für sie, sie sprach mit der treuen Pflegerin, die ihr fast funfzig Jahre lang mit unwandelbarer Treue ihre Dienste gewidmet hatte, Wilhelmine Schwenke, — ihr Name darf in diesen Blättern nicht fehlen — fast nur von Dingen aus der frühesten Vergangenheit. Welche holde Bilder mochten sie umschweben! sie, die den Besten und Größesten ihrer Zeit so nahe gestanden hatte. „Sie war," sagt jene Freundin, „eine liebenswürdige Kranke; sie lag so ruhig in ihrem Bette, Alles, was sie umgab, hatte ein so friedliches Ansehn, daß alle, welche sie besuchten, sagten, es sei erhebend, in diesem Krankenzimmer zu weilen." Doch war sie noch voll Lebenshoffnung, sprach von Ausfahren in die freie Natur, ja selbst von Reisen, und wie sie noch einige

Digitized by Google

Jahre zu leben und die Biographie des ihr so theuern Dalberg schreiben zu können hoffe.

Groß war die Theilnahme ihrer Freunde, alle empfanden die Größe des bevorstehenden Verlustes. Mehrmals kam die Großherzogin Maria herüber und beugte ihr edles Antlitz tiefbewegt über das Krankenbett. Darnach sann sie darauf, ihr irgend eine Labung zu verschaffen; frühen Morgens kam oft der Bote von Weimar, um etwas zu überbringen, wonach, wie sie erfahren, die Kranke Verlangen trage; der Arzt und Freund derselben, der Geheime Hofrath Kieser, mußte der fürstlichen Frau täglich über den Zustand der Kranken berichten.

Mit dem Anbruche des neuen Jahres ward diese schwächer und schwächer, doch verließ die Besinnung sie nicht. Noch am Morgen ihrer Auflösung, drei Stunden vor dieser, erzählte sie der Freundin, es sei ihr vorgekommen, als sei sie über eine Brücke gegangen, auf der sie eine wunderschöne Aussicht gehabt; es sei aber ein Regenbogen gewesen, die Brücke vom Irdischen zum Himmlischen. Der Tod war sanft wie das Verlöschen einer Lampe; nur einige, doch nicht heftige Krämpfe des Herzens, wobei sie mit schwacher Stimme rief: „Hilf, Vater!" ein leichtes Zucken des Hauptes; dann blieb der Odem aus. Sie entschlief am 11. Januar; in wenigen Wochen würde sie das vierundachtzigste Jahr erfüllt haben.

Am 14. Januar wurde sie bestattet, die Jenaischen Freunde folgten dem Sarge in stiller Trauer; mit ihnen ein

Digitized by Google

Abgeordneter des Hofes. An der Gruft, die, ihrem Willen gemäß, zur Seite ihres vorangegangenen Freundes Knebel gegraben war, sprach der Geheime Kirchenrath Schwarz es aus, was alle bewegte. Nach ihrem Tode fand man die Verordnung: „Ich will ganz einfach begraben sein. Mein Leichenstein, am Fuß des Sarges stehend, soll die Worte enthalten:

Sie irrte, litt, liebte,
verschied
im Glauben an Christum
die erbarmende Liebe.“

Digitized by Google

II.

Beilagen
zu dem Leben Carolinens von Wolzogen.

---

1. Erinnerung aus der Schweiz.

Den 10. Mai betrat ich zuerſt den geliebten, langerſehnten Schweizerboden. Alles erſchien mir ſchöner und herrlicher, wie vom Hauch der Freiheit angeweht, das Grün der Wieſen friſcher, die Bäche klarer; die blühenden Bäume hoben ihr Haupt freier in die Luft. In dem erſten Schweizerdorfe, Jechingen, ſchienen mir ſchon die Phyſiognomien der Bewohner ein Gepräge von Würde und ein Gefühl ihrer glücklichen Exiſtenz zu tragen. Der Weg bis Schaffhauſen geht an waldigen Hügeln durch Wieſen hin, die im Schmuck des Frühlings prangten, nahe bei der Stadt durch Weinberge, die den Reichthum der Schaffhäuſer ausmachen. Die Stadt liegt in einem engen Thale. Es freute mich ſehr, daß man ſo frei, ohne alles Examen in das Thor eingelaſſen ward; ſchon ein Zug ſchweizeriſcher, zutraulicher Sitte, die meinem Herzen nach dem langweiligen Ausfragen in Stuttgart doppelt wohl that.

Digitized by Google

Der 11. Mai wird mir unvergeßlich sein; ich sah das größte Schauspiel der Natur, das je mein Auge erblickte, den Rheinfall. Unmöglich ist es ihn zu beschreiben, so treu, so lebhaft, so in seiner ganzen Würde, daß das Bild in eines Menschen Einbildungskraft sich darstellte, und sein Herz mit der seligen Empfindung erfüllte, die sein Anschauen erregt. Unmöglich ist dies ganz zu erreichen bei jedem Schauspiel der Natur, aber hier wird selbst der Gedanke Verwegenheit. Der Rhein fließt dicht an der südlichen Seite von Schaffhausen hin; sein Wasser hat eine schöne grünliche Farbe. Wir gingen zu Fuß nach dem Rheinfall. Nicht weit von der Stadt gehen schon die Felsen an, der Weg geht zwischen Wiesen und Feldern hin, die Aussicht ist durch eine Kette von Bergen, die schon zu Zürich gehören, eingeschränkt. Der erste Anblick des Falles ist groß und herrlich, doch erregte er das Staunen, das ich erwartet hatte, nicht in meiner Seele. Je mehr man sich aber nähert, desto mehr schmilzt jede Kraft der Seele in Bewunderung zusammen. Ich war so trunken von dem herrlichen Anblick, daß ich, als ich eine Viertelstunde von demselben weg war, kein deutliches Bild mehr davon in meiner Einbildungskraft hatte. Nach und nach erwachten einzelne Züge, und als ich nach Haus kam, und ein Gemälde des Falles sah, da stand er wieder in aller seiner Größe vor meiner Seele. Nur für die, die ihn selbst sahen, kann ein Gemälde von ihm unterhaltend sein; sonst kann man sich schwerlich durch ein solches einen Begriff von der Erhabenheit des Schauspiels machen. Zwischen zwei Hügeln stürzen sich

Digitized by Google

die gewaltigen Schaumwogen hinunter. Der an der Züricher Seite ist hoch und steil; auf ihm steht das Schloß Lauffen, und gegenüber, ganz dicht am Fall, ist eine Drathzieherei. Gegen drei majestätische Felsen, die der Wuth der Wellen zu trotzen scheinen, und deren graue Scheitel ein Kranz von Laub umzieht, brechen sich die Wellen. Wir sollten die Drathzieherei sehen. So gern ich sonst alle Erfindungen der menschlichen Industrie betrachte, so sehr es mich freut, daß Menschen, meine Brüder, den ganzen Reichthum der Natur zu ihrem Nutzen anwenden, selbst den Metallen Leben einzuhauchen scheinen, so klein kam mir in diesem Augenblick alles Andre vor; ein Gebäude der Würmer gegen ein Werk des Ewigen. — Wir gingen um die Krümmung herum, die der Fluß nach dem Falle macht. Gerade diesem gegenüber steht ein Thürmchen, in welchem ein Fischer wohnt; die Gegend ist romantisch, feierlich, über allen Ausdruck. Die hohen Berge, zwischen denen der Rhein herkommt, ziehen sich zusammen; man sieht nur einen Kessel von Bergen, in der Mitte die Schaumwogen, aus denen die grauen Felsen hervorragen. Der ganze Ort ist ein Tempel, den der Urheber der Natur sich selbst erschuf, in dessen Heiligthum es mehr als irgendwo dem Menschen gegeben ward, seine Unendlichkeit empfinden zu können. Wir ließen uns nun an die Züricher Seite übersetzen; in einem kleinen Kahne wiegten uns die grünlichen Wogen. Größere, seligere Empfindungen strömten ein aus deinem Anschauen, Natur, du Schöpferin der reinsten Freude, in mein Herz. Wir landeten an dem steilen Felsen,

Digitized by Google

auf dem Lauffen gebaut ist, gingen auf einem schmalen Fußsteige, der sich um den Fuß desselben windet, hin, und betraten einen kleinen, breternen Vorsprung. Hier, gerade am Fall, trunken, betäubt vom Getöse, wo die Wogen uns mit fortzureißen drohen, empfindet man die Gewalt und erhabene Schönheit des Schauspiels in all' ihrer Größe. O selige Minuten meines Lebens! noch manche Stunden soll mich die Erinnerung an sie beseligen. Wir stiegen zum Schloß hinan, um aus einem kleinen Häuschen noch einmal den Rheinfall zu sehen. Es ist schön; aber das Erstaunen ist hier nicht so lebhaft; man sieht die Ursache des Schauspiels, am Fuße des Hügels die Wirkung. Dies ist der Platz für den, der betrachten will, jener für das Empfinden.

---

2. Aus Briefen Wilhelms von Wolzogen an Caroline von Lengefeld.

Stuttgart, 8. Juli 1783. Sie glauben, daß ich Ihre Moral ungern anhöre; aber so feind ich auch den trocknen, untheilnehmenden Moralisten bin, so sehr liebe ich die Moral, wenn Sie moralisiren. Sie sagen, daß Sie zu unwichtig seien, als daß Sie das Glück ihrer Freunde machen könnten; in der That, Sie sind sehr ungerecht gegen sich selbst. Sein Sie versichert, beste Cousine, daß der, den Sie Ihrer Freundschaft würdigen, eben deßwegen unmöglich unglücklich sein kann, daß er glücklich sein muß. Ich schließe von mir auf Andere, und schließe gewiß recht.

Digitized by Google

An dem nemlichen Abend, da Sie an mich schrieben, wollte auch ich schreiben; allein kaum hatte ich angefangen, so tritt ein Erzieher, ein Corporal von der hochlöblichen Garde zu Fuß, herein (er hatte nemlich gesehn, daß ich noch Licht brannte, und also noch nicht schlief, obgleich es erst halb Neun war); er stellte mir vor, daß es in der Academie Gesetz sei, um diese Zeit zu schlafen; dann fragt er: „Was schreiben Sie denn da?" Er nahm das Blatt, ich sagte, es sei ein Aufsatz, und ließ es ihn nehmen, weil ich wußte, daß er nicht lesen kann. Doch will er das Ansehen haben, gelehrt zu sein. Ich bat ihn, das Geschriebene zu corrigiren, um meinen Spaß zu haben. Der gute Mann hielt es verkehrt in der Hand, stellte sich als ob er läse, und sagte mir dann in seinem breiten schwäbischen Dialecte, daß der Aufsatz passabel sei, daß er ihn ein andermal verbessern wolle; für jetzt aber solle ich mein Licht auslöschen. Er ersparte mir die Mühe, indem er selbst es that. Mit dem Schreiben war es also aus, denn ich hatte keine Gelegenheit wieder Licht zu bekommen. Doch mußte ich diesen Abend bei Ihnen sein, ich dämpfte deßwegen das Clavier und spielte Ihr Stolbergisches Lied — so oft, so oft, daß es jedem Andern lästig geworden wäre. Dann machte ich eine kleine Reise nach Vevay, und kam um zwölf Uhr zurück. Sie können sich denken, wie sehr es mich freute, daß Sie um eben diese Zeit schrieben.

---

15. Sept. 1783. Unser gnädigster Herzog und Herr hat noch immer die Gnade, mir fernerhin die Erziehung ange-

Digitized by Google

deihen zu lassen, die für Deutschland große Männer bilden soll. Noch bin ich in der Academie, und man betrachtet mich als ein Beispiel der Großmuth des Fürsten. Nun, man kann auch des Guten zu viel thun. Schon vor der Reise des Herzogs glaubte ich hinauszukommen; es blieb aber bei'm Glauben. O der großen Herren! Da muß man geduldig werden. Ich habe auch so viel Geduld gelernt, daß ich glaube die Tropfen im Genfersee, ohne ungeduldig zu werden, zählen zu können. Nur, damit könnte der Herzog Alles wieder gut machen, wenn er mir auf drei Wochen Urlaub nach Vevay gäbe. Nach Vevay — o, gnädige Cousine, daran darf ich nicht denken, ohne tausendfach zu fühlen, wie hart es ist, sich in der Academie jeden Wunsch versagen zu müssen, jeden Gedanken an ein entferntes Vergnügen abgeschnitten zu sehn.

Es ist mir fast nicht möglich weiter zu schreiben. Da sitze ich in der Abtheilung, wo ein Professor das Französische lehrt, und da muß ich ganz verstohlen schreiben, denn der Mann nimmt es sehr übel, wenn man ihm nicht seine ganze Aufmerksamkeit schenkt, und doch belohnt er dies mit so schlechtem Französisch, daß viele seiner Schüler seine Stelle vertreten könnten.

Stuttgart (wo v. W. damals im Baufach angestellt war), 12. Mai 1785. Sie werden jetzt alle die Annehmlichkeiten des Frühlings und der Gegend genießen, welche die Natur ihren

Digitized by Google

edlen Freunden aufschließt und ihnen dadurch neue Heiterkeit, neues Leben schafft. Jedes edle Gefühl gewinnt jetzt, auch das göttliche Gefühl der Freundschaft, das Sie, meine theuerste Caroline, in seiner Würde mich kennen lehrten. Dank, tausend Dank sei Ihnen dafür gesagt, daß auch ich jetzt mit nie gefühlter Heiterkeit diese Jahreszeit begrüße. Die Menschheit wird mir in jedem Individuum würdiger, weil Sie mich lehrten, wie man ihre Schwächen mit eben der Geduld ertragen müsse, mit der wir verlangen, daß sie die unsrigen ertragen. Ja, meine beste Freundin, ich muß Ihrer Freundschaft noch recht würdig werden, muß Ihnen ähnlich handeln. In diesem wiederkehrenden Frühling sei das Gelübde gethan, daß ich eben so menschenfreundlich, eben so herablassend gegen geringere Talente, eben so gefällig und gut zu werden streben will, wie Sie es sind; und ich bin versichert, meine Freundin, die jede Gelegenheit, wo sie Gutes wirken kann, mit Freude begrüßt, wird mich in Erfüllung dieses Gelübdes unterstützen.

Stuttgart, 28. Jan. 1787. So sehr es uns schmerzt, ein Ideal, das wir in unserm Kopfe gefaßt haben, aufgeben zu müssen, so viel Vergnügen macht es uns, wenn wir unsere Vorstellung bestätigt sehen. Dies ist bei mir der Fall in Bezug auf meine Freundin. Ich habe wiederum Gelegenheit gehabt, Ihr vortreffliches Herz, Ihren ganz vorzüglichen Verstand, Ihren ausgebildeten festen Charakter zu bewun-

Digitized by Google

dern, durch welche Eigenschaften Sie sich über Tausende Ihres Geschlechts erheben. — Sie fragen mich auf die gütigste Art von der Welt, wer mein Vertrauen mehr verdiene als Sie? und ich beantworte Ihnen diese Frage durch eine andre: wer es mehr hat als Sie? Unter den vielen Tausenden von Menschen, die ich in meinem Leben gesehen und gekannt habe, mit denen ich umgegangen bin, sind Sie die einzige Person, in deren Freundschaft ich so glücklich, so ruhig bin, daß der Gedanke daran allen frohen Empfindungen den Weg öffnet, und dadurch mein Herz so mittheilend macht, als es sonst verschlossen ist. Ich kann der Vorsehung nicht genug danken, die uns eben in einem Zeitpunkte zusammenführte, wo ich schon die Fähigkeit hatte, das Vortreffliche zu schätzen. Früher würde ich zu leichtsinnig gewesen sein, später zu viel Zeit verloren haben.

Es ist sonderbar, dies ist der einzige Fall, wo ich bei einer neuen Bekanntschaft den Gang meiner Ideen verfolgen, wo ich sogar die Minute, den Ort angeben kann, wo es mir ganz deutlich ward, daß Sie unter allen Menschen diejenige wären, die ich als Ideal schon lange suchte, und nie finden konnte. Als ich Sie zuerst sah, berührte ich jede Saite in mir, und zu jeder tönte mir aus Ihrer Seele Harmonie entgegen. Wir trennten uns, und plötzlich trat das Resultat meines Forschens mir so stark entgegen, daß ich von dem Augenblicke an Ihnen ganz gehörte. Den Anlaß, Ihnen dies zu schreiben, gibt der Ort, wo dieses Gefühl sich entscheidend äußerte, ich betrat ihn eben, da ich an der Academie

Digitized by Google

vorbeiging; immer halte ich mich an diesem Orte mit einem eignen Vergnügen auf. *

Meiningen, 12. August 1788. (Nach dem Tode der Mutter.) Ich wußte wohl, daß Caroline mir Ihre ganze Theilnahme schenken würde, und daß mir es an keinem Orte der Welt mehr wohl sein würde nach einem so heftigen Sturme als bei Dir, Liebste, Beste. Aber ich muß sie entbehren diese Ruhe, und muß es bei dem Abschiede lassen, der mir so schwer aufliegt, und der sich mir wieder so lebhaft aufdrängt, daß ich noch einmal weine. Lebe wohl, Caroline, Freundin, innigste Freundin meines Herzens, lebe wohl! Mit unbegreiflicher Wehmuth sage ich Dir lebe wohl. Du bist glücklich, denn dieses Lebewohl fühlst Du nicht.

Ich bin gestört in der Stimmung, in die ich mich versetzt hatte, die auch Du billigtest; doch werde ich bald ruhig werden, wenn meine allzustraff angespannten Nerven nachgeben und ich ermatte.

Ist es Schillern keine zu große Aufopferung, so mach, daß er sogleich herkomme. Er braucht nichts; ich werde für

---

* Gegen das Ende dieses Briefes heißt es: „Eine Neuigkeit, die Sie interessiren wird. Schubart ist frei; die Herzogin selbst hat es ihm angekündigt. Er ist als Theater-Director und Professor der schönen Wissenschaften in Stuttgart angestellt. Wie lange es aber halten wird, ist nicht zu errathen. Schubart ist nicht Meister seiner selbst, hat niedrige Leidenschaften, und ist zu schreibselig, als daß er nicht wieder raisonniren sollte; was in Würtemberg noch weniger thunlich ist als in Venedig."

Digitized by Google

Alles sorgen. Gib ihm, was er verlangt. Doch sage ihm nichts davon, er ist delicat. Schreibe mir viel durch ihn. Lebe wohl.

Paris, 23. Juli 1789. Nur um Dir, meine liebe Freundin, zu sagen, daß ich noch lebe und Dich, wie immer, von ganzem Herzen verehre, schreibe ich diese paar Zeilen. Die Umstände erlauben mir vorerst nicht, ausführliche Nachricht zu geben. Vorsicht und Klugheit sind sehr nöthig. Nur das kann ich Dir sagen, daß zur Ehre der Menschheit die Bastille nicht mehr ist; in wenigen Wochen wird man ganz und gar auf der Stätte, wo sie stand, einhergehn.

Uebrigens habe ich noch die nemlichen Gesinnungen, die ich in meinen früheren Briefen aus Paris zu erkennen gab, ich bin vielmehr noch darin bestärkt worden. Ob ich nun glücklich bin? kannst Du beurtheilen.

---

22. Oct. 1790. Nie fühle ich mehr, was Du mir bist, wie fest und warm meine ganze Seele an Dir hängt, als dann, wenn ich glücklich bin. Mein Wesen scheint dann aus dem Staube sich zu erheben und sich würdig zu machen, Dein Bild rein und edel, wie Du selbst bist, aufzufassen und in meine Seele überzutragen. Alle gute, selige Empfindungen drängen sich dann zu, und theilen unter sich den Triumph der Tugend und der Freundschaft.

Digitized by Google

3. An Adolf,

zu Erinnerung an seine Aeltern in Bauerbach geschrieben,
18. Juni 1812.

Ich lebte schöne Tage hier mit Deinem Vater, mein Adolf, und mir, der Einsamen und Verlassenen, bleibt das Andenken an sie heilig.

Nach einer stürmischen Zeit, da ich meine früheren Verhältnisse aufgelöst, in der mir Dein Vater Beweise des innigsten Vertrauens und der reinsten Freundschaft gab, die ein Mensch dem andern geben kann, umfing uns hier Einsamkeit, Ruhe und Sicherheit im vereinten Leben. Am Ende Septembers kamen wir hier an; am folgenden Tage ließen wir uns in der kleinen Kirche trauen. Am nächsten ließen wir die Bauern tanzen, und ich ging mit Deinem Vater nach dem Wirthshause. Die Freude und Munterkeit der Landleute, das Gefühl, für immer ungetrennt leben zu können, bewegte unsre Brust. Als ich mit Deinem Vater in dieses stille Stübchen trat, setzte er sich dort auf das Sopha, und weinte vor Freude an meinem Busen. „Es muß mir ein Unglück begegnen, denn ich bin zu glücklich," sagte er, groß und tief, wie er in allen seinen Gefühlen war.

Glückliche Zeiten folgten. Dein Vater, in viele geheime und mannichfaltige Geschäfte verwickelt, zog sich mit Geist und Ansehen aus denselben. Sein deutscher Patriotismus legte sie ihm an das Herz. Er sah von weitem den Strom anschwellen, der uns überschwemmte.

Digitized by Google

Meine ganz zerrüttete Gesundheit erholte sich in Ruhe und Liebe. Du wurdest geboren, und ich sah in Dir ein neues und schöneres Leben.

Alles, was Dein Vater für größere Verhältnisse that, war heilbringend; aber unser Vermögen klein. Dein Vater opferte sich für uns auf. Um uns wohlhabend zu machen, ertrug er das rauhe Klima Rußlands und die schwierigen Hofverhältnisse. Doppelte Pflicht ist es für uns, mit dem Erworbenen gut hauszuhalten, da es Deinem Vater so große Anstrengung kostete.

---

4. W. v. Wolzogen an den Freih. v. Truchseß.

Lieber Freund. Im Begriff, eine weite Reise anzutreten, denke ich an das Loos meiner Familie, wenn ich nicht wiederkehren sollte. Wer soll ihr Rathgeber, wer ihr Führer sein? frage ich mich. — Ein gerader, offener, fester Mann, mit gesundem Menschenverstand, der, über die kleinen, ängstigenden Sorgen des Lebens erhaben, der Natur und Wahrheit Freund bleibt. Wie selten sind diese Männer! Wo findet man sie? — In Ihnen, lieber Truchseß, lernte ich den Mann kennen, dem ich das mit Zuversicht anvertrauen kann, was mir hier so unendlich lieb und werth ist. Meine Frau, einer der schönsten Charaktere, die ich im Leben angetroffen — so viel Geist, mit so unendlich großer Sanftmuth; so viel herzliche Liebe, mit solchem Drang nach hohen Gegenständen; so unbegreiflich einfach, und doch so viel umfassend; eine gute Hausfrau, eine zärtliche Mutter, und doch Schöpferin

Digitized by Google

von Welten, die ihre schöne Phantasie in solcher Harmonie ordnet. Ich kann Ihnen nicht beschreiben, lieber Freund, wie unendlich glücklich ich die Jahre war, die ich mit dieser ausgezeichneten Frau verlebte. Das Schicksal reißt mich von ihrer Seite, aber nur Vernichtung, die gewiß nicht statt hat, könnte mich von ihrem Herzen reißen. — Mein kleiner Sohn — armes, gutes Kind! Deine gute Mutter wird Dich bilden; mein Freund Truchseß wird Dein Rathgeber, Dein zweiter Vater sein. Das Kind hat viele guten Anlagen; besonders finde ich in ihm Spuren einer schönen Phantasie, die denn doch allein der wahre Götterfunken in uns ist. Mein Wunsch ist, daß man bei seiner Bildung besonders sorge, ihm Kenntnisse zu verschaffen, nicht, damit er den Ruf eines Gelehrten gewinne, sondern, daß er das Gute auffinden und erkennen lerne, daß man sorge, daß er Charakter bekomme, damit er das Gute, welches er als wahr erfunden, auch durchführe, damit er gerade, jedoch mit Feinheit, durch die Welt gehe. Mechanische Fertigkeiten sind in unserm Zeitalter unentbehrlich, hiezu kann man einem jungen Menschen nicht früh genug verhelfen. Ein Handwerk, welches den Körper stärkt, und ein gewisses Brot verschafft, sollte billig in dem Plane, den man für das künftige Glück seiner Kinder macht, mit in Anschlag kommen.

Lieber Truchseß, werden Sie mir die Bitte, Vormund meines Kindes zu sein, abschlagen? Nein, dafür bürgt mir Ihr großes, menschenfreundliches Herz.

Digitized by Google

5. Bei Räumung des Hauses in Weimar.

Viel Schönes und Gutes habe ich in den Zimmern erlebt, die in kurzem zerstört werden sollen. Ewige Güte, war ich immer dankbar genug? — Die Gegenwart wird durch Leidenschaft getrübt, oder sie löst sich im berechnenden Verstande auf. Die Vergangenheit liegt in reinen Umrissen da, wie vor einem heitern Abendhimmel die Formen sich reiner zeichnen.

Wo mein Bett steht, mit der Aussicht auf Bäume und das Schloß, stand mein Sopha, als bei der Kaiser-Versammlung im October 1808 mein theurer Dalberg in meinem Hause wohnte. Kindlich offen, liebend sprach der edle Mensch über sein Leben und die Zeit. Der böse Geist der Gewalt hatte Deutschland umstrickt; sein edles Herz fühlte das tief. Wie unrichtig nannte man ihn seinen Anhänger! Er war ein Fürst ächt deutscher Gesinnung. Aber seine weiche Seele wollte Leiden mindern, mit jedem Opfer seiner Persönlichkeit. Schon hatte dies der Geist des Argen eingesehn; er zeigte ihm starre Kälte.

Ach, wie gern hätte er in einsamem Privatleben sich mit liebenden Menschen umgeben, Wissen und Kunst übend und fördernd! — Ich kannte seine Seele, er kannte meine Verehrung. Außer meinen Mann und Sohn hätte ich ihm Alles geopfert.

Er klagte über die Vergrößerungssucht der Fürsten; man hatte ihm Anträge gemacht zu Landabtretungen und Geld. Es wäre ehrlos, erwiederte Dalberg, die mir anvertrauten Länder zu verhandeln; wollte ich diesen Antrag bekannt

Digitized by Google

machen — der Antragende stände als ein Reichsverräther da. N'est ce pas que la réponse étoit bonne, que je devois lui faire? fragte er mit trübem Blick, der meines Beifalls sich freute.

Bei'm ersten Auftreten Napoleons in Mainz, wo er als Sieger erschien, und Dalberg mit dem edlen Markgrafen von Baden ihn um Schonung ihrer Länder glaubten ansprechen zu müssen, zeigte der Kaiser solche Lust, Deutschland zu vernichten, daß, als er sich zurückzog, beide Fürsten mit Thränen in den Augen sich in die Arme fielen.

Dalberg ist aus Mangel an Egoismus zu Grunde gegangen; aus Furcht Andern zu schaden opferte er seine Ehre.*

---

6. Der Tod des Sohnes.

Aus dem Tagebuche.

Weimar, 24. Mai 1826. An dem Schreibtisch, wo ich einst leicht und fröhlich die Blumen der Dichtkunst pflückte und streute, als vier liebe Augen auf mich schauten, und mir ein neues Leben in dem deinigen aufging, geliebtes Kind, hier sitzt die Einsame, Verödete, in herbem Schmerz Untergegangene. O du milder Tröster der armen und leidenden Menschen! sende mir den Trost aus der andern Welt, daß sie sind, für mich sind, liebend, verzeihend auf mich niederschauen. Ziehe uns alle in den Schooß deiner Erbarmung!

---

* Man vergleiche das Wort Dalbergs, das in einer Anmerkung zum 13. Capitel des 2. Theils der Cordelia aufbewahrt ist.

Digitized by Google

Schiller sagte von meinem Adolf, da er acht Jahr alt war, oder noch früher: „Der Junge hat eine herrliche Natur; es geschieht Alles, was er will, und doch ist er gut.“

Am 18. April 1827 kam ich in Bösleben an. Als ich von fern den Platz sah, wo der unglückliche Schuß meinem Adolf den Tod brachte, die Umgegend, den Thurm von Willersleben, den letzten Gegenstand, den mein Geliebter im Auge gehabt, sah ich auf dem grauen Himmel die Farben des Regenbogens. Das tröstete mich wunderbar. Immer ist mir der Bogen des Friedens rührend; er schwebte tröstend über der Gegend, wo ich alles irdische Glück verlor. Ich danke dir, Vater der Natur! — O, ist es vielleicht den Abgeschiedenen vergönnt, in den Elementen die Trauernden zu trösten? — Mein geliebtes Kind! ach, du wünschest mich zu trösten, wo du auch sein magst. Gott erhalte das geistige Band, das uns verknüpft, mache es mir immer lebendiger, fühlbarer, der Armen, Verlassenen! — O mein Gott, vereinige uns wieder in Licht und Liebe!

Sein Andenken ist mir geistiger geworden. Mein Schmerz trägt mich empor in den blauen Aether, zum Vater.

---

21. Juli 1827. O mein Gott, gib mir ein Gefühl deiner Nähe in meinem bittern Schmerze! Wie verödet ist Alles um mich! wie war Alles voll Hoffnung, als deine Augen, geliebtes Kind, dem Lichte offen waren! Das Licht ist auf

Digitized by Google

Erden verloschen; nur das von oben kann auf mich herniederleuchten.

---

22. Juli. Traget die kleinen Schwächen derer, die mit euch wandeln, mit Geduld und Ruhe. Liegen sie unter der Erde, dann scheinen es nur Fliegen-Flecken auf einem guten Gemälde Der momentane Drang des Lebens verwirrt uns und sie. Das Streben nach dem Ewigen immer fest in Gemüth und Sinn halten, das allein läutert von irdischen Schwächen.

---

9. September 1828. Heute vor drei Jahren legte ich mich zum letzten Mal mit Lebenshoffnungen nieder. O mein Gott! daß du mich im unsäglichsten Jammer bei Sinnen erhieltest, war Gnade, Gnade. Erbarme dich unser!

Ende April 1830. Der letzte Monat, wo mein Adolf mit ganz klarem Sinne mir die Hoffnung auf wiederkehrende Heiterkeit gab, ist mir immer der liebste. Das Jahr 1829 verging mir in einer dringenden Arbeit des Geistes.* Jetzt kann ich wieder ganz meinem Schmerze leben.

Weimar, 11. Julius 1832. Zum ersten Mal nach Goethe's Tode hier. Auch er nahm so innigen Antheil an meinem unermeßlichen Schmerze um mein Kind; ich liebte ihn

---

* Sie schrieb damals Schillers Leben.

Digitized by Google

seitdem noch mehr, und es war mir tröstend, ihn zu sehen. Welche ungeheure Leere erzeugt sein Verscheiden!

Im Gefühl herannahender Altersschwäche, wie noch nie, scheint mir eine Nebelhülle über Allem zu liegen; eine Art stumpfen Empfindens ist in mir. Nur Lichtblicke der Liebe treffen mich zu Zeiten in der Erinnerung an meinen Adolf; sein Bild steht vor Allem.

Auf der Reise, 7. October 1835. Laß mich mild in deinem Sinne wirken, mein Heiland, Allerbarmender! Du thatest so viel für mich. Ich Unglückliche verstand deinen Wink nicht. Hingeben sollt' ich mich, ein Opfer bringen aller Eigenheit, nach der Erfahrung so unendlicher Güte, die, wie eine Hand aus der Wolke, mich rettend hielt.

---

7. Cordelia.

18. October 1831. Der Roman, mit dem ich mich beschäftige, greift in die große deutsche Zeit des Jahres 1813 ein. Durch Blicke in meines Adolfs Herz und Leben, in seine Verbindungen weiß ich viel von dem edlen Streben, welches damals herrschte, und meines Mannes große Weltansicht leitete mich. Da mir das freie Aussprechen meiner Individualität — ohne dies könnte ich nichts schreiben — im Leben so gelang, daß es mir die besten Gemüther gewann, so denke ich, dies wird auch im Publicum anschlagen. Lebe ich fort, so werde ich den Roman ausarbeiten.

Digitized by Google

25. Januar 1835. Viel aus den Tiefen meiner Seele liegt in dem Roman, und in meinen Edgar bin ich selbst verliebt; Turn ist ein Charakter, halb aus der Natur gegriffen.

20. Februar 1835. Was das Uebermaß der Reflexion betrifft, werde ich mich hüten. Die Hauptklippe der Existenz der Weiber, daß die Armen bei der Heirath, woran doch ihr ganzes Lebensglück hängt, meist blind zutappen, und daß eine Uebergeschäftigkeit, mit der man in ein fremdes Schicksal eingreift, immer nachtheilig wirkt, denke ich sicher darzustellen.

7. November 1837. Die politischen Conjuncturen geniren etwas im Abfassen des Romans. Immer bleibt die Zeit, in die er fällt, unsre große deutsche Zeit, der ich nichts vergeben kann. Doch muß auch alles den alten, so billigen Haß Nährende entfernt bleiben. Versöhnung, die jetzt allein heilbringende, muß angedeutet werden.

1. Mai 1838. Jeder Deutschgesinnte muß mit der Haupttendenz des Romans einverstanden sein, und redliche Franzosen mit Verstand müssen dies auch einsehn. Um Parteiwesen hat man sich nicht zu bekümmern. Wie viel an eigentlicher, ganz ausgeführter Composition mangelt, fühle ich sehr. Wollte ich es selbst ganz für mich gut machen, dann würde ich nie fertig. Doch wo ist ein Roman, der hierin ganz genügte, außer dem Tom Jones? Daß ich mich meinen eignen Empfindungen oft zu sehr überlasse, ist wohl ein Fehler; vielleicht zieht dieses auch manches Herz an mich. Den großen und ewigen Gesetzen der Wahrheit, Liebe und Schönheit nicht

Digitized by Google

untreu zu werden, ist mein innigstes Streben; und ich rufe Gott an, daß er mich bei dieser Darstellung leite. Also nichts Vollendetes, aber etwas, was das Gute anregt und belebt, hoffe ich als Resultat. Neben den neuen Romanen voll zerrissener und verkehrter Menschheit wird, denk' ich, mein einfacher Rechts- und Liebessinn die Guten anziehen.

14. October 1838. Mein Roman soll das große Weltleben und das Familienleben in ihrer Wechselwirkung auf einander darstellen.

3. Februar 1841. Eine große Freude machte mir vor einigen Wochen ein Brief Alexanders von Humboldt. Er hat die Cordelia gelesen, und so herzlich warm gefühlt, und so in Alles eingehend, über jeden Charakter spricht er sich aus. Daß es mich innig rührt und erfreut, von einem solchen Geiste, vor dem die ganze große Natur liegt, verstanden und empfunden zu werden, ist wohl natürlich. Das schönste Lob ist, daß er beklagt, daß sein Bruder nicht noch die Cordelia gelesen habe.

---

8. Briefe Dalbergs.

Mit unaussprechlicher Wonne las ich Ihren Brief und Ihr schönes Lied, edle, vortreffliche Freundin! Auf Schwingen der lieblichsten Phantasie erhebt sich Carolinens Geist, und malt mit Sonnengluth, was ihr reines, theilnehmendes Herz so zart und innig empfindet. O könnt' ich Erwartungen erfüllen, die der Geist meiner Freundin so wohlwollend

Digitized by Google

ahnet! Die Natur hat die Gegend um den Bodensee so reich und schön geschmückt; o wäre es mir vergönnt, durch Veredlung der Bewohner den Werth dieser Gegend auch im Sittlichen und Geistigen zu erhöhen! Ich freue mich herzlich der häuslichen Glückseligkeit, die Sie als Gattin und Mutter genießen, und bin mit aufrichtiger Freundschaft und Verehrung

Constanz, 11. Juli 1796.

Carl Dalberg.

Aus Ihrer wohlthätigen Hand, verehrte Freundin, wird der würdige Mann seine Berufung erhalten. Mein Wunsch ist, seinem trefflichen Geiste einen schönen Wirkungskreis zu bieten. Ich bin mit innigster Verehrung Ihr treuer, dankbarer Freund

Aschaffenburg, 17. März 1812. C. D.

In dieser Woche hatte ich auf drei Tage den Besuch eines berühmten, mächtigen Mannes, der jetzt sehr viel für das Wohl meiner guten Landesbewohner vermag. Seine Gemahlin begleitete ihn hierher, eine junge Frau von seltner Schönheit, anmuthvollem Geist, tugendhaftem, theilnehmendem Gemüth, und einer Bescheidenheit, die an Demuth grenzt. In der Wonne ihres Umgangs war ich anfangs wie berauscht; aber zerstreut in meinen Berufsgeschäften, erkaltet in meinen Andachtsübungen, fand ich mich wieder in jener unstäten Gemüthsstimmung, welche die kraftvollsten Jahre meines Lebens verbittert, und so manches Mal verunstaltet hat. Schon

Digitized by Google

fühlte ich die Ruhe meiner Seele entweichen. So wahr ist es, daß in meinem Greisenalter weder sinnliche Reizbarkeit mich verlassen, noch die Zauberkraft blendender Phantasie auf mich zu wirken aufgehört hat. Erst seit einem Jahre gerettet aus stürmischer Leidenschaft, gelandet im Hafen innerer Beruhigung, war mir Gemüthsruhe gegönnt. Ich finde sie nirgends als im Element meiner Einsamkeit, in Gebet und Arbeit, in anhaltender, wohlthätiger Beschäftigung. Die sind mir Alles; nichts könnte mir diesen Verlust ersetzen. Wer mein aufrichtiger Freund ist, wünscht niemals, mich darin zu stören.

Das schöne, reine Verhältniß unsrer Freundschaft, vortreffliche Frau, bleibt mir in seiner Wärme. Jedesmal freue ich mich auf den Tag, an welchem ich Empfindungen meines Herzens, Ansichten meines Geistes in Briefen an Caroline Wolzogen ergießen kann.

Aschaffenburg, 12. Juni 1813.

Ihre Theilnahme hat mich gerührt, Ihre schöne Seele bleibt sich immer gleich. Zu meinen Selbstbekenntnissen ist die Zeit noch nicht reif. Sie werden erfolgen, wenn ich Andern nicht dadurch schade. Ich bin arm geworden, weiß mich aber zu beschränken, und lebe thätig und im Innern beruhigt, weil ich täglich als Bischof Gutes wirke. In Regensburg, dem Sitz meines Erzbisthums, werde ich wohnen.

Constanz, 27. Juni 1814.

Digitized by Google

Ihr seelenvoller Brief vom 21. Juli hat mich herzlich erfreut, Ihre Theilnahme an meinem Schicksale ist Zierde und Wonne meines Lebens. Bei meiner Gemüthsruhe — Folge meines Bewußtseins, welches rein ist — entsagt mein noch immer reger Geist doch nicht der Hoffnung, zu dem gegenwärtigen und künftigen Wohl der Menschheit mitwirken zu können; wenigstens einigermaßen. Der Zeitgeist hat meine Thatkraft vernichtet; aber die Kraft des Worts bleibt mir. Vielleicht wird es zuweilen wirksam sein, wenn es sich mit herzlichem Wohlwollen, reiner Wahrheitsliebe, lebhafter Empfindung zu rechter Zeit hören läßt.

Gewiß liegen in den gegenwärtigen Zeitverhältnissen herrliche Elemente für Nationalität, liberale Formen und wahre Freiheit, wie Sie, verehrte Freundin, sehr richtig bemerken. Dem göttlichen Willen, der das Schwert gelenkt hat, und bei den bevorstehenden Verhandlungen die Feder leiten wird, bin ich unbegrenzt ergeben.

Alexander, als rächender Erzengel dargestellt, ist ein großer, erhebender Anblick.

Seit meinem erlittenen Schiffbruch war und bin ich pflichtmäßig beschäftigt, die Gefährten meines Unglücks, Geschäftsleute, Pensionisten u. s. w. zu retten. Der Zweck ist großentheils erreicht, und noch hoffe ich den Faden eigner wohlwollender Wirksamkeit bald wieder ergreifen zu können.

Sie, theuerste Freundin, werden die Retterin meines gekränkten Rufes sein; sollte es auch nach meinem Tode geschehen; jetzt ist die Zeit nicht, davon zu sprechen.

Digitized by Google

Ich bin herzlich erfreut, daß Sie von dem Prinzen Eugen eben so denken wie ich.

Herrn Laharpe schätze ich sehr, ohne ihn persönlich zu kennen. Er war Fürsprecher der biedern Schweizer bei dem großmüthigen Monarchen. Den Schweizern bin ich seit vielen Jahren herzlich ergeben. Graf Nesselrode ist mein Zögling und Freund, und hat mir seine Freundschaft bewiesen.

Carolinens von Humboldt treffliches Herz verdient es wohl, eine so treue Freundin zu haben. Gott erhalte beide Freundinnen!

31. Juli 1814.

Ich bin mir selbst recht gram, daß mein Glückwunsch für meine innigst verehrte Freundin Caroline erst jetzt dem ihrigen, diesem so herzlichen Wunsche, nachhinkt. Zerstreuter Mensch, der ich bin! — Harmonisch hätte mein Glückwunsch mit dem ihrigen sich zugleich ergießen sollen. O daß mein guter Genius mir das nicht eingegeben hat!

Unser genialischer herrlicher Goethe und der biedere Senator Steitz sind bis jetzt die einzigen Frankfurter, deren Antheil an meinem Schicksal mir bekannt geworden ist. Indeß, so lange ich lebe, wird es mich freuen, daß ich durch Demolirung der Frankfurter Festungswerke der guten Stadt die Belagerung erspart habe. Nach der Leipziger Schlacht wäre sie unvermeidlich geworden, war Frankfurt noch fester, geschlossener Ort. Danken Sie dem vortrefflichen Manne für sein Andenken.

Digitized by Google

Mein Schicksal wird wahrscheinlich bald, und hoffentlich gut entschieden werden. Wohl mir, daß ich in den Unterhandlungen keine treuen Angehörigen, keinen biedern Freund, keine Rechte, keine meiner Pflichten meinem Privatvortheil aufopfere! Was ich vom Schiffbruch zwischen Haifischen der Raubsucht und Klippen des Parteigeistes rette, gehöre meinen Freunden.

Mörsburg, 24. Nov. 1814.

Tief hat mich die schöne Ergießung Ihres Herzens am 8. Februar gerührt. Kein Moment ist beseligender als der der Vereinigung harmonisch gestimmter Seelen in reiner Empfindung. Ich empfand diese Wahrheit, als ich abermals an meinem Geburtstage das Schicksal meines Lebens überdachte. Eine der schönsten Zierden meines ganzen Lebens ist, daß die Vorsehung mir das Glück, Ihr Herz, verehrte Freundin, zu gewinnen, gönnte.

Das holde Wohlwollen dieses edlen Herzens konnte mir weder Unglück, noch Haß der Menschen, noch Verläumdung, noch eigne frühere Fehltritte rauben. Verschwunden war mein Ruhm, vernichtet waren die Früchte vieljährigen Bestrebens, der Boden, auf dem ich stand, sank unter mir ein; dennoch blieb mir die Gunst meiner verehrten Freundin. Verschwistert waren und bleiben nun einmal unsre Gemüther in einem für mich so glücklichen, von mir leider! so wenig verdienten Einklang beider Seelen.

Holde Theilnahme meiner verehrten Freundin, mein

Digitized by Google

inniges, reges Dankgefühl werden den Abend meiner Tage verschönern, werden das Band unsrer Freundschaft fester und fester knüpfen.

18. Februar 1815.

Mein Loos ist von dem Congreß geworfen, und vortheilhafter, als früher zu vermuthen war. Anfangs war die Frage von einer jährlichen Anweisung auf 80000 Fl.; nun sind 100000 bestimmt worden. Jeder unpartheiische Deutsche hat Ursach sich zu freuen und dankbar zu bekennen, daß im deutschen Nationalgeiste ein Grundzug von Wohlwollen, Billigkeit und Mäßigung liegt, der sich oft auch dann äußert, wenn durch zusammenkommende Umstände der Parteigeist erregt worden. Mein einigermaßen wieder aufblühender Wohlstand erfreut mich, da er ein Mittel sein wird, meinen Freunden und wohlverdienten Personen nützliche Dienste zu leisten. Freilich wird noch Geduld erforderlich sein, weil die Vertheilung in Hinsicht auf die beitragenden Länder noch nicht vollendet ist, auch alle Kassen durch Kriegs-Anstrengungen erschöpft sind. Doch verliere ich keine Zeit, und bestrebe mich, alles Gute möglichst zu beschleunigen.

Die Vorsehung waltet; und was wir täglich erfahren in Beziehung auf Wiederherstellung allgemeiner Ruhe, übertrifft, wie mir dünkt, alle Erwartungen. Wir erleben große, lehrreiche Beispiele. Gott gebe, daß das Andenken an sie den Eroberungstrieb künftiger Ehrgeiziger dämpfe! Überspannte Kräfte führen am Ende meistens zum Untergang.

Digitized by Google

Verehrte Freundin, von ganzem Herzen wünsche ich Ihnen Freude an Ihrem Sohne, und allen Segen des Himmels. Ihre Zufriedenheit wird auch Wonne meines Lebens sein. Das höchste Gut der Sterblichen ist theilnehmende Freundschaft.

Geben Sie mir bald Nachricht von Ihrer Gesundheit und dem Befinden Ihrer Freundin Humboldt, deren Gemahl sich als kraftvollen, großen Staatsmann und tiefen Denker bewährt hat. Ich bin von Herzen

29. Juli 1815. Ihr treuer Verehrer
Carl.

---

9. Trauerrede von Dr. Schwarz.

Einfach, ohne Prunk und viele Worte, wie sie im Leben war, wollte die Vollendete, deren Sarg wir in dieser kalten Morgenstunde umstehen, bestattet sein. Wenn wir nun mit der Stunde ihr Vermächtniß heilig halten, so wollen wir es auch nicht durch vieles Reden übertreten.

Es soll nicht die Stimme langer Klage sein, die hier erschallt. Sie haben wir ja nicht zu beklagen — Ihr ist wohl, nach einem früher von manchen schweren Kämpfen durchzogenen, von manchem herben Schmerze umdüsterten Leben. Und wenn sich dasselbe auch später wieder erfreulich und heiter gestaltete in unserer Mitte und durch die rege Strebsamkeit ihres reichen, feinen Geistes, durch die vielseitigste Empfänglichkeit für Alles Höhere und Edlere in den menschlichen Dingen — dieser Geist, zuletzt von der plötzlich

Digitized by Google

hereinbrechenden Schwäche und Hinfälligkeit der irdischen Hülle gefesselt, hat sich recht tief nach der vollen Freiheit der Kinder Gottes gesehnt, die uns im großen Hause des Vaters der Geister erwartet. Dorthin hat er, als der Herr ihn im sanften Ende von seinen Banden löste, sich aufgeschwungen auf den Flügeln des Lichtes und feiert im Anschauen von Gottes ewiger Herrlichkeit den großen Ruhetag und labt sich an dem, „was hier kein Auge gesehn, kein Ohr gehört und was in keines Menschen Herz gekommen ist." Darum ist ihr wohl, und keine Klage um sie zu erheben.

Es soll auch nicht sein die Stimme der Klage um uns! Wohl hätten wir Ursach dazu, sobald wir nur daran denken, daß mit ihr der letzte Stern erloschen ist aus jener großen glänzenden Zeit, die einst unter der Gunst nie wiederkehrender Verhältnisse heraufzog über unser Land und unsere Stadt. Je mehr einer nach dem andern aus ihrem lichten Strahlenkranze hinabsank, desto dichter drängten sich alle die hehren Erinnerungen an sie heran, desto inniger verknüpften sie und die Bilder einer leuchtenden Vergangenheit sich mit ihrem Dasein. Und sie — sie wußte dieselben hervorzurufen und aufzufrischen auch für weitere Kreise, schon indem ihre Hand, ebenso von Wahrheit wie von Liebe geleitet, das Leben des Mannes zeichnete, mit welchem das ihrige fester noch als durch die Bande des Blutes, durch die der innigsten Geistes- und Seelenverwandtschaft verschwistert war. Aber wir haben sie länger in unserer Mitte gehabt, als wir nach dem gewöhnlich dem Menschen gesetzten Lebensziele erwarten durften. Wie

Digitized by Google

tief und schmerzlich auch die durch ihr Hinscheiden entstandene Lücke empfunden wird, mit wie trauerndem Blick wir bei der leergewordenen Stätte verweilen — zur lauten Klage berechtigt uns Nichts, selbst nicht im Namen derer, die, ihr noch näher stehend als wir, in diesen Augenblicken kaum Alle die Kunde von ihrem Scheiden empfingen.

Wohl aber soll es die Stimme des Dankes sein, welche wach wird an ihrer Gruft — und zwar zuerst des Dankes gegen Den, der ihr so Viel verliehen. Denn, „der Mensch kann sich Nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben von Oben." Sie selbst erkannte das wohl, wie Viel sie auch empfangen hatte — mögen wir auf ihre hohe geistige Begabung sehen, auf die Leichtigkeit und Klarheit, die Sicherheit und den richtigen Takt, womit sie sich auf den verschiedensten Gebieten des menschlichen Wissens bewegte, auf den Sinn für das Angemeßne und Schöne in der Kunst, welche sie selbst übte mit so glücklichem Erfolg. Oder mögen wir hinblicken auf das natürliche Wohlwollen und die Güte, die Reinheit und Lauterkeit des Herzens, auf den Ernst und die Spannkraft des Willens, die damit und mit der ihr angebornen Heiterkeit Hand in Hand ging. Und wie der Herr sie so ausgestattet hatte in seltner Weise, so hat er sie auch, obgleich hin und wieder über dunkle Stellen, doch immer auf solchen Wegen und in solche Verhältnisse geführt, daß dies Alles nicht zu verkümmern und unterzugehen brauchte, sondern sich frisch und kräftig zu entwickeln vermochte, geweckt und genährt, angeregt und geleitet von den bedeutendsten

Digitized by Google

Geistern, die sich mit scharfem Blicke für das, was sie besaß, zu ihr hingezogen fühlten, nicht blos, um zu geben, sondern auch, um von ihr zu empfangen. Oder mögen wir endlich denken an die Art, wie ihr Gott noch den Abend ihres Lebens erleichtert, ihr eine treue sie so ganz verstehende Pflegerin mit der aufopferndsten Hingebung zur Seite gestellt und sie zuletzt fast ohne Kampf heimgerufen hat in die ewigen Hütten. Für dies Alles, wie für die unsichtbaren Führungen zur Läuterung und Veredlung an ihrem inwendigen Menschen sei ihm unser Dank gebracht und gelobt sein heiliger Name!

Der Mensch aber muß sich führen lassen von der über ihm waltenden höhern Hand, oder er geht doch nicht die Wege des Friedens. Er muß, wie reich er ausgestattet sei, sich mit dem Geber aller guten und vollkommnen Gaben im Zusammenhange erhalten, oder sie wandeln sich, wenn nicht zum Verderben, doch zum leeren, eiteln, nichtigen Schein, der auf die Länge durch keine noch so schimmernde Außenseite verhüllt werden mag, während die ächte inhaltsvolle Gediegenheit stets die größte Einfachheit sucht und als das Gewand um sich legt, in welchem sie sich allein wohl fühlt bei der freiesten, sichersten Bewegung.

Ob es bei ihr also war — was bedürfen wir darüber weiteren Zeugnisses an ihrem Sarge, da dies Gepräge ihrem ganzen Dasein, ihrem innern Leben wie ihrer äußern Erscheinung und all' ihren Umgebungen aufgedrückt blieb und sie in unserer oft so hohlen und doch so anspruchsvollen und aufgespreizten, so zerfahrnen und zerrissenen Zeit dastehn ließ fast

Digitized by Google

wie eine Gestalt aus einer andern Welt, vor der sich Jeder, hatte er nur noch nicht völlig den Sinn für das Bewährte, Ächte und Gehaltvolle verloren, mit tiefer Ehrfurcht beugte. Ja, sie trug einen Werth und Kern wie Wenige in sich; aber sie war sich seiner nur bewußt, wenn es galt, alles Niedrige, Rohe und Gemeine, alles leidenschaftlich Verwirrende und Störende fern zu halten. Im Übrigen gab sie sich dem rein Menschlichen mit der harmlosesten Unbefangenheit und einer kindlichen Heiterkeit hin, welche den Reichthum und die Hoheit ihres Geistes oft wieder vergessen machte. Sie streckte die zarten Fühlfäden ihrer Seele nach allem Bedeutenden aus, was sie in ihren Gesichtskreis zu ziehen vermochte, und nährte sich daran mit unverwüstlicher Frische; aber sie streifte davon alles ihrer höhern Natur etwa Widerstrebende ab, und legte sich auch das weniger Angemessene so glücklich zurecht, daß es, nachdem es durch ihr Inneres hindurchgegangen, fast immer in einem noch edleren und reineren Lichte erschien. Sie hatte das in ihrer Jugend stark hervorquellende und in reicher Fülle sich ergießende Gefühl durch ein langes Leben und seine wechselnden Ereignisse sich nicht abschwächen und trüben lassen; aber sie hatte mit klarer Umsicht, mit hoher Besonnenheit und wacher Selbstbeherrschung gelebt und ruhte nicht, bis die Erscheinungen des Daseins sich ihr stets in den rechten Gesichtspunkt stellten. Sie wußte das Kleine an das Große zu knüpfen und das Große bis in das Kleine zu verfolgen, Alles aber knüpfte sie zuletzt an die höchsten Gedanken, welche das Leben regeln, beherrschen und tragen.

Digitized by Google

Wie hätte ihr der Glaube, dieſe „gewiſſe Zuverſicht deß, das man hoffet und nicht zweifelt an dem, das man nicht ſiehet," fern liegen können! Fern lag er für ſie bei der hohen Freiheit des Geiſtes, zu der ſie ſich erhoben, nur in den ſtarren und todten Formen und Formeln der Schule, fern nur, ſoweit er ſich nicht ergoß in ſittliche Geſinnung und That und in dem Ebenmaße, in der Schönheit der Seele bewährte, dem Elemente, worin ſie zunächſt und unmittelbar lebte und webte. Je höher ſie ſich hier ihre Aufgabe geſtellt hatte, deſto tiefer fühlte ſie dann auch, „daß ſie's noch nicht ergriffen habe;" und wie ſie noch bis in ihr letztes Lebensjahr in ſtiller Stunde erſchien, den verſöhnenden Tod des Erlöſers zu feiern, ſo ſoll auf ihrem Grabſtein ſtehn: „Sie lebte, irrte, liebte und verſchied im Glauben an Chriſtus, die erbarmende Liebe."

Ein ſolches Daſein mußte ſchon rein durch ſich ſelbſt, durch die Ruhe und den Frieden, der darüber ausgebreitet war und von ihr auch in den Tagen nicht wich, von denen wir ſagen, „ſie gefallen uns nicht," von einem höhern reichern Segen begleitet werden. Daß es nur noch vorhanden war und unter uns dauerte, ob auch zuletzt dem Erlöſchen nahe und nur noch in einzelnen Stunden heller aufleuchtend — ſchon das war eine Beruhigung, eine Art von Troſt. Wir hatten uns beinahe in den Gedanken hineingelebt, es könne und dürfe noch lange nicht enden. Was menſchliche Kunſt und hohe Huld vermochte, um dieſen Troſt uns zu laſſen und die Hoffnung zu erfüllen, mit welcher die Vollendete noch über die Schwelle des beginnenden Jahres hinweg-

Digitized by Google

ging, daß es ihr vielleicht vergönnt werde, den Tag noch einmal mit uns zu erleben — es ist geschehn. Der Herr des Lebens hat es anders beschlossen. Danken aber wollen wir der Vollendeten für das Viele und Große, was sie uns gewesen. Danken wollen wir ihr für die unermüdliche Theilnahme, das reine, ungefälschte Wohlwollen und die herzliche thätige Liebe, welche sie Unzähligen bewiesen. Sie ließ sie ihre höchste Freude darin finden, wenn sie Einem die Last des Lebens erleichtern oder ihm irgendwie förderlich sein konnte auf seinen Wegen. Danken wollen wir ihr für das ehrende Vertrauen und die treue Freundschaft, deren sie Manchen unter uns gewürdigt, wie für die herzgewinnende Milde im Urtheil, durch welche sie uns ermuthigte, für die großartige Bescheidenheit, womit sie empfing und in der Tiefe des Gemüthes bewahrte, was nur der schuldige Zoll der Ehrfurcht und Bewunderung für ihre hohen eigenthümlichen Vorzüge war. Und indem wir so ihr Gedächtniß dankend segnen und zur stets wohlthuenden Erinnerung im treuen Herzen behalten, rufen wir ihr als letztes Scheidewort den Segen der Gemeinde nach. Könnte sie jedes ihrer Glieder mit so freudiger Zuversicht der Gnade des Ewigen befehlen, in wie reichem Maße dürfte sie sich seines Wohlgefallens hienieden erfreuen.

(Einsegnung.)

Digitized by Google

III.

Aus dem Tagebuche Carolinens von Wolzogen.

Aschaffenburg, am Sonnabend der stillen Woche, 1818.

Hier im Gemäuer des Doms ruht das Herz, an dessen Schlägen das meinige hing. Todt und kalt, wie eine aus der Erde gerissene Wurzel — wer kann darin noch den Quell des heißesten Lebens erkennen?

Gottes Finger berührt ein Herz zum Leben, und er zieht dessen Kraft wieder an sich, hinüber in das unbekannte Land, das unser Sehnen in den reinsten Momenten ahnet; wie wir die Spitzen der hochragenden Berge von der Morgensonne angeglänzt sehn.

O dieses Herz war der Quell, wie von tausend Schmerzen, so tausendfacher Seligkeit. Denn sein Leben riß an sich, und die Gewalt seiner Liebe beherrschte, was in seinen Kreis kam. Zauberisch fesselte dieses Herz; es gab den Worten Leben; und mächtig strömten diese in die lieberfüllte Brust der ihm Ergebenen, und durchdrangen sie mit ihrer Fülle. Den Blumen des Frühlings, den Schöpfungen der Kunst wallte es entgegen; und das Auge ward durch sein Feuer beseelt.

Digitized by Google

Junius 1818. Das sanfte Licht des Mondes umfloß mich, mein Auge nahm mit Wonne seine Milde auf, die Vergangenheit ging an meinem Innern vorüber. Im Jahre 1791, am Tage nach Carolinens (von Humboldt) Hochzeit empfingen wir in Dalbergs Hause in der Abendgesellschaft die Nachricht von Ludwigs XVI. in Varennes vereitelter Flucht. Ergriffen von dieser Begebenheit, ergoß sich die Gesellschaft in ihren Empfindungen und Ansichten. Ich trat mit den beiden Humboldts und Carolinen auf den Balcon, Dalberg, damals noch eine hohe, edle Gestalt, trat zu uns und faßte meine Hand. Der Mond stand uns gegenüber, der Himmel voll Sterne. Er hob seine Augen zu ihnen empor und sprach mit der innigen, volltönenden Stimme, die immer das Herz traf: „Was sind die Begebenheiten dieser kleinen Erde gegen den unermeßlichen Himmel? Ein König und eine Königin, ihr Reich fliehend, was ist das gegen die Welten über uns? Alles erscheint uns klein und vorübergehend, unser Lebens-Moment vor allem, gegen den unwandelbaren Himmel." — Ein Priester der Natur und Menschheit, stand diese heilige Seele vor mir; ich war wie verloren in seinem Anschauen.

---

18. Juli 1824. Zu meiner großen Freude wird nun endlich die Correspondenz zwischen Goethe und Schiller erscheinen, unter des erstern Redaction. Er benimmt sich dabei sehr freundlich und gut gegen die Familie. Möge er nur leben, bis diese Arbeit, so einzig merkwürdig für die Literatur,

Digitized by Google

beendigt ist! Schiller hat im Anfang seine ganze Seele in diese Briefe gelegt.

Diese Correspondenz freut mich unendlich. Manches hätte ich gestrichen. Doch das große, edle, innige Vertrauen zwei solcher Geister zu einander bleibt unsrer Literatur das schönste Monument für alle Zeiten.

1828. Nach Empfang der Nachricht von Einsiedels Tode.

Du bist auch hinüber, liebenswürdiger Mensch! — Da es Hofleute geben muß, möchte sich deine Form immerfort erhalten! Aber sie war einzig, und ist zerbrochen mit dir. Du fühltest, dachtest, liebtest und dichtetest in der für Andre so schwülen Hofatmosphäre, wie in frischer, freier Waldeinsamkeit. Dein menschliches Gefühl war wie ein klarer Quell; keinem Schlechten botest du die Hand.

1829. Am dreißigsten März erfuhr ich den Tod meiner geliebten Caroline (von Humboldt). Am achten April schaute ich nach den Sternen, besonders nach der mir gegenüberstehenden Lyra, die Caroline und ich vorzüglich liebten. „Gute Caroline!“ rief ich in die Nacht hinein; eine Sternschnuppe fuhr von Süden nach Osten durch den Himmel. — Geistes-Gruß.

---

5. Febr. 1830. Oft bat ich im vergangenen Jahre Gott, er möge mich die begonnene Arbeit (die Biographie Schillers)

Digitized by Google

vollenden laſſen; mir ward eine wunderbare Kraft, und das Werk war zur beſtimmten Zeit da. Oft hatte ich in den unruhigen Nächten gleichſam Eingebungen; die Darſtellung reihte ſich ohne mein Zuthun an einander. War ich werth, daß du mich erhörteſt, Ewiger? — O das gibt mir Muth zu beten. — Mein immer wiederkehrendes Gebet iſt für den Frieden meines Kindes.

1831. Im neunundſechzigſten Jahre, bei'm Andringen einer toddrohenden Krankheit iſt es an der Zeit, das Leben noch einmal zu überſchauen, welche Güter es gewährte, welche Irrthümer es entſtellten, welche Leiden es trafen, zu erwägen.

Es lag ein unverſiegbarer Quell der Heiterkeit, der Freude am Daſein in mir; ich hätte eins der glücklichſten Weſen werden können, und wurde ſehr unglücklich.

Das Maß und die Ruhe des Alters, der reine Umriß, in dem ſich alle Lebensgeſtalten darſtellen, wenn in unſrer Phantaſie der Zauber der Hoffnung ſie nicht mehr beſtrahlt, die Wolke der Furcht ſie nicht mehr verfinſtert, bietet dem Verſtande, der ſtillen Beſchauung auch einen Genuß.

Freude an den Gegenſtänden ihrer Liebe und Sorge um ſie ſind die Elemente des Frauen-Glücks und ihres Schmerzes. Ich liebe nicht mehr. Aber ein unendliches Mitleid mit allen Schmerzen der Menſchheit füllt meine Bruſt. Irgend einen Jammer mildern, noch mehr, eine Freude ſpenden, labt mein Herz und erneut die Gefühle ſeiner Jugend.

Digitized by Google

28. Juli 1831. Viele Leiden der Erde habe ich mit angesehn: Europa, in allen seinen Reichen mit Krieg bedroht, die Völker in Gährung, eine furchtbar verheerende Krankheit sich nähernd. Im neunundsechzigsten Jahre, den Tod täglich erwartend, schaue ich wie eine Halbabgeschiedene über die Welt. Nur der Lebenshauch der Freiheit, der über den Völkern weht, theilt sich dem ermatteten Herzen mit; und ich fühle das Regen der Jugend, mit dem ich das süße Wort zuerst ergriff, und es, denkend, fühlend und bildend, in die Seele aufnahm, noch im hohen Alter. Auch der Liebe Zauber, der das Edle umspielt, rührt mich, die Aufopferung des Lebens für eine Idee beseelt mich, die große von ihr durchdrungene Masse wird mir brüderlich lieb.

Die Ideen sind Worte Gottes, unauslöschlich in des Menschen Geist geschrieben. Ein höherer Geist und Wille lenkt das Schicksal der Welt, und zu ihm flüchtet das reine Herz im Glauben an seine Hülfe. Selbst der zweifelnde Irrsinn greift nach ihm, indem er über einem bodenlosen Abgrunde schwankt.

---

1. Junius 1832. Goethes Tod hat mich sehr ergriffen, diese Gestalt, die neben unser Aller Jugend stand, ihn, dessen Geist man fast jeden Tag anrief, vermißt man schmerzlich. Die Erinnerung an schöne Zeiten lebt in mir auf, und man vergißt alle kleine Entfremdungen. Mich graut beinah, Weimar ohne ihn wiederzusehn.

Digitized by Google

10. April 1833. Wie hat mich der zweite Theil des Faust erfreut! Es that mir in der Seele wohl, daß Goethe, diesen reinen Abglanz seines Wesens hinterlassend, aus der Welt schied. Ein solches Hinüberschweben in die Geisterwelt, das uns ordentlich mitnimmt, ist so tröstlich.

1834. Welches reingestimmte weibliche Gemüth wird sich nicht zu dieser Rahel hingezogen fühlen! Im immer regen Geistes- und Herzens-Leben spricht sie die Erscheinungen ihres Innern aus und den Eindruck der sie umgebenden Welt. Mit scharfem Verstande zerlegt sie menschliche Charaktere und ihre Verhältnisse. Alle Leiden eines weiblichen Herzens tönen in dem ihrigen wieder, in der Harmonie des Wahren und Ewigen findet sie ihre Haltung, und ein kindlicher Glaube, wie er nur den Guten geschenkt ist, trägt sie durch alle Schmerzen hindurch; der wohlthätige Schleier, aus schimmernder Phantasie und Hoffnung gewoben, umhüllt und schützt sie gegen die schroffe Wirklichkeit. Sie strebt auch wohlthätig diesen über alle ihr nahe stehende Wesen zu werfen, alle in die Sphäre des beschauenden, belebenden Geistes zu ziehen, aus dem die Liebe erblüht. In energischer Gutmüthigkeit sucht und findet sie Trost gegen eigne Schmerzen; es ist kein weiches Hingeben an diese in ihr.

---

8. Mai 1835. In der letzten Nacht hatte ich ein recht tröstliches Gesicht von dem Fortexistiren in der Ewigkeit. Mein Mann und Adolf als Kind waren mit mir auf einer

Digitized by Google

Wiese in hellem Sonnenschein. Meine Mutter, Schwester, Schiller und die geliebtesten Freunde kamen zu uns. — O möge mich das künftige Leben so empfangen! Alle Geliebten, gelöset von den Schranken der Erde, im Schauen des Herrn, als freie Wesen zu umfangen — welche Seligkeit!

---

22. December 1835. Es ist sehr nöthig, daß männliche Geister sich der Kritik annehmen; die literarische Jugend ist ganz faselnd. Daß auch *** ein so verrücktes Product in die Welt geschickt, ist mir unbegreiflich. Wohin soll es kommen, wenn die Phantasie auf dem Mist des Lebens verweilt?

Die Briefsammlung in Knebels Nachlaß interessirt mich sehr; nur hätten die Feindseligkeiten der Herder gegen Schiller wohl wegbleiben können. Ich mußte beinah lachen, daß wir im reinen Aether unsrer Unschuldswelt von all' den feindlichen Elementen nichts ahneten. Herders Bild bleibt mir immer rein und edel.

Ich werde mich bald ganz und einzig an unsre alte, schönere Welt in der deutschen Literatur halten.

---

3. Februar 1836. Mein vierundsiebzigster Geburtstag. Jeder Sonnentag sei mir fortan ein Geschenk der göttlichen Güte und eine Mahnung an den nahenden Übergang in das Dunkel des Todes, durch die Gnade des Herrn eine Verheißung der Ewigkeit. Die Geliebtesten sind drüben. Ewige Güte, vereine mich mit ihnen!

Ich sah die hohe Natur im letzten Jahre, das Meer.

Digitized by Google

Viel Gutes war mir in meinem Leben gegeben. Ach! ich war nicht dankbar genug. Nimm meinen Schmerz als Opfer an, Ewiger! und gib mir eine Ahnung des Glücks meines geliebten Kindes, aller meiner Lieben.

---

8. Februar 1836. Meines theuren Carl Dalberg Geburtstag. Du wurdeſt zum Glück jenſeits geboren, zum Erblühen in Schönheit und Liebe dieſſeits, zur Bewahrung des Ideals deiner ſchönen Seele. Dein Leben fiel in eine unglückliche, verworrene Zeit. Der Schmerz der Erde quälte dich; das Streben nach dem Wahren und Ewigen im Glauben an Gott und in Liebe hielt dich aufrecht.

---

28. Juli 1838. Wenn ich Morgens in mein Zimmer trete, oft nach ſchweren Träumen, dann auf die Kinder meiner guten alten Copie eines Raphael ſchaue, erfriſcht ſich mein Herz in Leben und Liebe. Nichts Unſchuldigeres, Liebenswürdigeres kann man ſich denken als den kleinen Johannes, der ſich an das Chriſtus-Kind ſchmiegt. — Ich danke meinem guten Manne, der, indem er dieſes Bild kaufte, für mein einſames Alter ſorgte. Im himmliſchen Frieden freue er ſich dieſes meines Friedens!

---

13. Mai 1839. Es gibt eine Gemeinſchaft der Geiſterwelt; in gewiſſen Lebensmomenten iſt ſie uns erſchloſſen. Am zehnten, auf einer Fahrt nach Weimar, hatte ich ein unausſprechliches Gefühl von Goethes und Schillers Nähe. Die

Digitized by Google

Sonne schien hell auf die Tannen; ich dachte, daß Goethe hier wohl die Natur zum letzten Mal gefühlt, als er vom Prinzessin-Garten in Jena zurückfuhr. Ich hatte die Fahrt im Gefühl eines Unwohlseins angetreten, mit dem Gebet, Gott möge sie abwenden, wenn sie nicht gut sei. Der Magenkrampf wurde so stark, daß die treue Begleiterin bei'm Anfahren auf den Berg vorschlug, ich möchte in Kötschau umkehren. Ich nahm dies als einen Wink der Vorsehung an, und folgte. Auf der Rückfahrt gerieth ich in einen unaussprechlich glücklichen — seligen, möcht' ich sagen — Zustand. Alle Lebens-Angst und Sorge fielen von mir ab; die wie in einem schönen Traume Aufgelöste erfüllte das Gefühl des Allgemeinen, Ewigen; mir war als ruhte ich in Gott, und Alles war gut. An dem genannten Platze erreichte dieses Gefühl seine Höhe, und noch steht es fest in meiner Seele. — Wird es so in der Todesstunde sein? — ein sanftes Lösen vom Leben? — O Gott, es sei so!

Am Ende des Jahres 1840. In großer Kälte sehr einsam lebend, aber mit Sonne, Mond und Sternen; Worte Gottes in großer Weltschrift; sie werden sein, bleiben auch für meinen scheidenden Geist. — Die Geister meiner Geliebten sind um mich, oft, wie menschlich fühlbar, nah — mein Alles, mein Kind, Dalberg, mein guter Mann, Schiller, Humboldts. — Ich konnte, Gott sei Dank, noch das Gute, Ehrenhafte thun.

Digitized by Google

Januar 1841. In den ersten Tagen des Jahres lebte ich im Gebet. Alle meine Verhältnisse lagen trübe vor mir, ich fühlte mich sehr einsam. Ich bat Gott, es möge mir etwas Erfreuliches begegnen, ein Freund möge sich mir nähern und mir die Hand reichen. Da erhielt ich von Alexander Humboldt einen Brief, einen schönen, trostreichen, voll Seele und Herz, über meine Cordelia. — Ein solches Zusammentreffen stärkt meinen Glauben an eine geheime Verkettung der Wesen, an Erhörung von Seiten der ewig schaffenden und ordnenden Macht.

---

3. Februar 1841. Mit dem zweiundzwanzigsten Gesange der Ilias beschloß ich das vergangene Lebensjahr, und fing ein neues an. Immer erhöht er mein inneres Leben, der heilige Homer, wie die Bibel es tröstend reinigt.

---

4. August 1841. Wer mit dem Leben fertig ist, der wendet sich über das Leben hinaus, erhebt sich zu dem ewigen Blau, aus dem die Zukunft in den Sternen uns anblickt. Mit der Liebe im Herzen wird Keiner ganz fertig; aber diese reinigt. Die reine Liebe will das Glück ihres Gegenstandes, nicht will eignes Bedürfniß seine Befriedigung. Das gemeine Habenwollen ist irdisch, und fesselt an das Irdische.

Alma, gleichgültig gegen Liebe, findet zufällig unter den gegen die Fremdherrschaft Verschworenen den Weisen (diese Scene ist schon fertig), eine Gestalt, die sie nie vergißt, und die sie, obgleich dieselbe nicht völlig wieder erkennend, mehr-

Digitized by Google

mals in der Gesellschaft wieder antrifft. Ein Zufall (nur der kurzsichtige Mensch spricht von einem solchen), eine Schickung kommt, und deutet auf allgemeinen Widerstand. — Vorsehung — Glaube an ein wohlthuendes Wesen, dem einzelnes Geschick, wie allgemeines am liebenden, weltumfassenden Herzen liegt. — Christus lehrt dies.

---

8. Januar 1842. Das Gedicht Wilhelms von Humboldt an den Bruder Alexander, welches die große Harmonie in einer begabten und vollkommen ausgebildeten Menschheit umfaßt, bedarf eines Commentars. Mehrere Freunde wünschten einen solchen von mir verfaßt. Von früher Jugend an mit diesem in unsrer Zeit, vielleicht für alle Zeiten so einzig dastehenden Brüderpaar verbunden, durch meine Freundschaft mit Wilhelms Frau zu einem öftern Zusammenleben veranlaßt, folgte ich der wissenschaftlichen Ausbildung der Brüder, ihrem Wirken im öffentlichen Leben. Die Ahnung des Guten und Großen, was durch sie geschehen würde, welche in mir durch tausend Charakterzüge, in Ernst und Scherz, wie durch den einen schönen Sonnenaufgang verkündenden Schimmer, erzeugt wurde, bestätigte sich dem reiferen, beobachtenden Verstande als Wahrheit. Schillers Freundschaft mit Wilhelm, die so reiche Früchte trug, erblühte in meiner Nähe. Meine Freundin und ich erhielten in dieser Umgebung den uns angebornen Sinn für alles Hohe und Edle, und unser herzlicher Antheil belebte die productive Phantasie der Freunde.

Digitized by Google

17. December 1842. Der dreiunddreißigste Siebzehnte December, den ich erlebe, der Tag, an dem das Leben meines guten Mannes auf Erden endete, im vierzehnten Jahr unsrer Ehe. Wir waren in irdischem Glück, wohlhabend, unabhängig. Krankheit trübte seine Lebensansicht; Falschheit, Mißtrauen, Schwäche kränkten sein edles Gemüth. Der Druck, unter dem das Vaterland seufzte, beklemmte sein Herz. Der Unterdrücker hatte über alle Länder, alle freie Herzen einen düstern Schatten geworfen. Vater im Himmel, seine Seele ruhe im Schooße deines Erbarmens! Viele hohe Kräfte gingen in ihm für die Erde unter; mögen sie in andern Sphären erblühen!

---

27. Dec. 1842. Herrliche Streifen des Morgenroths am Hausberg. Ein solcher Blick belebt den ganzen Tag, macht ihn zum freundlichen Sonnenkind. — Am Christabend fiel mir bei'm Suchen nach Platos Gastmahl meine erste Schrift in der Thalia* in die Hände; ein feinsinniger junger Mensch las sie mir gut vor. Seine Freude daran rief mir die Jugend-Momente ihres Entstehens zurück. Mein Productionsvermögen fühlt sich neu gestärkt; tröstend auch für das äußere Leben.

---

25. (März?) 1843. Meines lieben Fries tödtliche Krankheit, das Erlöschen seiner Geisteskraft steht mir immer vor

---

* Der Leukadische Fels.

Digitized by Google

der Seele. Er zeigt keine Unruhe, nur Trauer über das mangelnde Vermögen, den Zusammenhang der Gedanken zu erhalten. Er wird sanft hinübergehn. Als er mich zum letzten Mal besuchte, war er heiter, er versprach oft zu kommen; sein letzter Blick war freundlich, in seinem Auge belebende Geisteskraft. Den Anflug eines trüben Gedankens, daß seine Philosophie doch unverstanden bleiben werde, suchte ich zu verscheuchen, ich bestritt den Gedanken. Je mehr ich Plato lese, desto mehr tiefe Wahrheit finde ich in Fries.

In Seelenschönheit liegt der Glaube an Unsterblichkeit, jene begreift das Vermögen zur Liebe und das Pflichtgefühl in sich.

---

6. u. 7. April 1843. Angenehme Eindrücke durch die Anwesenheit meines lieben Prinzen.* Das frühere Vertrauen zu mir hat sich erhalten, Freude an meinem Wohlgefallen, wie zuvor. Er ist fester in sich geworden, sein Betragen fürstlicher; er flieht das Leere, will sich als Mann zeigen, und vermag es. — Billiges Urtheil über Alles. „Nur nicht einrosten müssen wir," sagte er. In Ilmenau war ihm wohl, „so eigen wohl wird mir, wenn ich allein in einen dichten Wald hineingehe, und die Bäume sich über mir wölben." Sich der Einsamkeit freuen, bei einem Prinzen ein seltner, innern Gehalt bewährender Geschmack.

---

* Der nachmalige Großherzog von Weimar, Carl Alexander.

Digitized by Google

Im Julius 1845. An Alexander von Humboldt.* Der Kosmos ist mir ein heiliges Buch. Nur das nenne ich heilig, was aus Wahrheit und Liebe entsprießt. Innere Charakter-Schönheit und Größe, daß Ihnen die wurde bei der aus Anschauung quellenden Gabe der Darstellung, bei der Fähigkeit, die Phänomene der Natur zu ergreifen und zu verbinden, dazu die Kraft, in genialer Sprache das Bild in Worte zu fassen, in unbefriedigter Sehnsucht die freie Seele auszusprechen — das ist Religion. Das schöne menschliche Streben, welches, wie eine Gotteskraft, das Ganze durchhaucht, das Glück, den Werth des Geistes zu erhöhen durch Erkenntniß und Vermehrung der Ideen, das führt zur Ahnung des Ewigen.

Wie würde sich der Bruder dieses Werks gefreut haben! Ich hoffe noch mit Ihnen über den Kosmos sprechen zu können.

Für heute nur noch ein Wort über Wolfgang von Goethe. Entziehen Sie ihm ihre Theilnahme nicht, die ihn erhoben, belebt, ja eigentlich im Leben erhalten hat. Die juristische Schrift erzeugt großen Antheil.

---

2. August 1846.** O mein Gott! einen Halt im Alter hast du mir verliehen. Erhalte mich in dieser Andacht! dann

---

* Unter den Blättern des Tagebuchs gefunden. Wohl Concept eines vielleicht nicht abgesandten Briefes an den Freund.

** Wohl das Letzte, was Caroline in ihr Tagebuch eingetragen, sichtbar mit schwacher, zitternder Hand.

Digitized by Google

werde ich recht thun. Kein Streben für mich als das, dieſe Stimmung zu bewahren, kein Weſen zu kränken durch Streben nach eigenem Genuß, nicht mich zu beugen unter Andre, als allein in klarer Erkenntniß. Dann ſpricht die Liebe Gottes, der Schönheit in meiner Bruſt. Im reinen Wollen bin ich in Harmonie mit der ewigen Natur, der Wahrheit und Liebe; ſo entſteht Gottesgefühl, und ich bete gläubig.

Ohne Datum. Der Blick in mein inneres Leben tröſtete mich in jedem Leiden, in allen Verdrießlichkeiten des Lebens. Ich fand mein Ich früh als einen Kern, der ſich durch innere Kraft in die Außenwelt ausbreitete, ſie ſich aſſimilirte, aber nie ſich in ihr verlor. Kraft, Entfaltung, Geſtaltung und Wirkung derſelben zu fühlen, anzuſchauen, mir klar zu machen, zog mich immer in mein Inneres zurück, und erhielt mir die Freude an der ſüßen Gewohnheit des Daſeins. — Wenn ich im zerreißendſten Schmerze das Leben nicht mehr ertragen zu können wähnte, ſehnte ich mich, im Strahl der Abendſonne in das All der Natur zu zerfließen, oder in den Wellen des Stromes dem reinen Elemente mich zu vereinigen. Ich dachte mir ein Auflöſen des Ich. Der Schmerz, den ein gutes, mir liebes Weſen um mich empfinden würde, hielt mich zurück. Gern fand ich mich ſelbſt wieder, frei, in meiner Gedankenwelt mich den denkenden Geiſtern anzureihen, die mir Klarheit geben konnten. Kant ſtärkte mein inneres Sein, Herder brachte mich in Harmonie

Digitized by Google

mit der Welt, Homer und Goethe erzeugten eine höhere, eine freundliche Natur um mich her, wenn meinem ermatteten Herzen die eigne Kraft versagte. Der Trieb des Wissens erhielt mir den innern Lebenstrieb, und eine Ewigkeit des Wissens konnte ich mir denken.

Zerrissen von dem Leid jedes fühlenden Wesens, erfüllte mich ein tiefes Leid über die ganze, in Schmerz gebundene Natur. In der momentanen Freude vergaß ich mich selten; eine zweite Welt, die der Imagination, nahm mich früh gefangen, und verdeckte mir die gemeine Umgebung.

Größe zu lieben war meine Seligkeit. Den süßen Schauer, in welchem unsre Seele ihre Schwingen ausbreiten will, empfand ich früh. Sich selbst für einen Gedanken, eine Liebe aufopfern, das Ganze der Menschheit in der Idee sich anzueignen, nannte ich früh das Große. Darin täuschte mich kein Schein. Das Kleine und Alberne auf die Spitze getrieben zu sehn, so daß es komisch wurde, war mir Freude; aber ein in einem Andern verletztes Gefühl erweckte immer mein Mitleid.

Aus angebornem Rechts- und Zartsinn war es mir unmöglich, das Glück eines andern Wesens dem meinigen aufzuopfern: aber ich sah klar in das Innere der Menschen, immer den rein umschriebenen Kreis ihres geistigen und sittlichen Könnens und Vermögens. In diesem Sinne handelte ich auch bei der Scheidung meiner Ehe; und daß mein

Digitized by Google

erſter Gatte glücklich dadurch wurde, gehörte zu meinem innern Frieden.

Jetzt, da alle individuelle Liebe mir entſchwunden iſt, mahnt mich nur die Stimme des Erlöſers, und gibt mir Kraft, in aufopfernder Liebe zu handeln. Selig, wem ſie immer ertönte! er wird ſich willig zum Opfer hingeben.

Digitized by Google

IV.

Gedankenlese aus hinterlaßnen Blättern.

1. Leben. Verhältnisse. Menschen-Glück und Werth.

Hohe Menschen, deren ganzes Wesen eine Einheit bildet, haben Sprache, wo andre verstummen; sie sind immer klar und haben die Fähigkeit, alles, was sie denken und empfinden, auszudrücken; bis zu jenen göttlichen Momenten des Schweigens, die über alle Sprache erhaben sind, und uns dem Kreis der Sinne entrücken. Ihre Seufzer sind dann Flammen, ihre Thränen Himmelsthau, der, emporsteigend, zu goldnen Wolken wird, die sich erquickend herabsenken.

Wer mit dem Glück einen dauernden Bund schließen will, schließt ihn mit dem Elend. Das gemeine Leben rächt sich an den Übermüthigen, die in dem Stolz ihrer Gefühle sich dem Gange desselben zu entreißen wähnen. Weil sie Übermenschliches begehrten, stürzen sie herab; glücklich, wenn sie nur das Streben nach dem Glück immerfort in sich fühlen.

Wenn der Mensch, wo es auf Empfindung und Handlung ankommt, etwas natürlich oder unnatürlich, möglich oder unmöglich nennt, spricht er seine eigne Kraft aus, und

Digitized by Google

deutet leise seine Individualität an. Wie würde sich der Mensch hüten, so schnell mit dem Ausspruch zu sein: „Das ist natürlich! das ist unmöglich!“ wenn er bedächte, daß er hierdurch ein Maß seiner eignen Anlagen, ihrer Bildung und Harmonie gebe! Natur ist ein vages Wort, das Jeder nach dem Maße seiner Kräfte deutet.

Gaucherie ist immer mit Prätension verbunden; der Wahn, daß ein falsches Betragen ein passendes sei, und die damit verbundene Selbstzufriedenheit sind ihr Element. Der Zweifel, der sich verbergen will, ist Furchtsamkeit; der Zweifel, der sich selbst bekennt und äußert, grenzt eher an Liebenswürdigkeit, er flößt Antheil oder Mitleid ein.

Welche göttliche Einheit, welchen Bestand in sich selbst, welche himmlische Glorie gewinnt der Mensch, der nur das Edle, und nichts für sich will! Die Kunst ist ein Analogon, oft ein täuschendes, dieser Existenz.

Was ist das Leben ohne das Streben nach dem Edlen und Hohen, nach dem Wohlsein in Andern! Keinen Mann kann ich achten, dessen Thätigkeit, dessen Wünsche in den engen Kreis seines Wesens gebannt sind, der nicht helfend und tragend die Menschheit umfaßt.

Ist die Grundform des Gemüths fest und edel, so setzt das Leben auch nichts Heterogenes hinzu, was sie ganz verunstaltete. Wie die Organisation des Körpers durch alles

Digitized by Google

Äußere im Wesentlichen nicht bestimmt werden kann, sondern unaufhaltsam sich aus sich selbst entwickelt, so ist es mit der ursprünglichen, innern Anlage des Gemüths.

Die Musik des Lebens ist für den verstummt, dessen Herz dem Klange der Liebe nicht wiederzuhallen vermag. Die Liebe ist wie die Sonne, sie erhält das wechselnde Farbenspiel des Lebens.

Zwecklosigkeit ist die wahre Häßlichkeit, das Quälendste für den Verstand.

Ein ganzer Mensch ist nie zu eilig mit der Trennung des Herzens vom Kopfe.

Wer der Erkenntniß lebt, den schützt die Aegide der Pallas vor schmerzlichen Täuschungen des Lebens. In der Wahrheit allein ist das Gefühl des Strebens schon Lohn; man fühlt die Flügel der Seele wachsen.

Bei Erblickung einer Masse alter Papiere.

Die Zeit hat alles Strenge dieser Verhältnisse aufgelöst, alle ihre frischen Farben abgebleicht; es sind zerfallene Blumen. Wohl uns, wenn wir nur die gewählt, deren Staub selbst noch einen lieblichen Duft verbreitet!

Der Muth, der Wahrheit und Natur Alles aufzuopfern, sie allein und immer vor Augen zu haben, und sie überall zu vertheidigen, der allein ist Charakter. Ein wirklich edler Mensch kann sich auch der Gefahr aussetzen, unedel zu

Digitized by Google

ſcheinen. Wer aber den Schein über Alles ſetzt, der opfert auch dem Schein alles Beſſere auf.

Wem das Leben als eine Arbeit erſcheint, der hat ſchon ſchwere Krankheiten erlitten.

Affectation iſt, den Schein der Empfindung erzeugen, die nicht in einem iſt.

Lärm machen, mit ſeiner Exiſtenz weite Räume zu füllen ſtreben, iſt das nicht das Weſen der Kinder, wie der unausgebildeten Menſchheit?

Gewaltig und unaustilgbar ſind die Wirkungen der Zeit auf den Menſchen; alle Lügen, die wir uns gegen Andre und gegen uns ſelbſt zu Schulden kommen laſſen, entſtehen aus dem Verkennen dieſes Einfluſſes. Unſre Trauer und der Rauſch unſrer Freude rührt davon her, daß wir einen Augenblick ewig wähnen.

Was ein Franzoſe hat und beſitzt, erkennt er klar und in ſeinen Grenzen. Das beſtändige Beſtreben ſich geltend zu machen lehrt ihn, ſein ganzes Weſen immer zum Gebrauch parat zu halten. Alles Dunkle, Ahnungsvolle energiſcher Seelen, das Maß unbegrenzter Kraft, die ihrer ſelbſt ſich nicht bewußt iſt, iſt bei ihnen nicht zu finden; ſelbſt ihr Enthuſiasmus iſt raiſonnirt, und calculirt auf den Effect. Darum ſind ſie der Poeſie unfähig, die aus der Tiefe des Geiſtes, wie die Stimme einer Gottheit, ertönt, die das

Digitized by Google

innerste menschliche Leben ausdrückt, welches über allem Schein ist. Ihr Sein liegt im Äußern, deßhalb sind sie den ärgsten Qualen der Eitelkeit ausgesetzt, wie ihrer höchsten Berauschung. Doch daß das Scheinen und ein klares Gefühl ihres Werthes unzertrennlich von ihrem Wesen ist, das nimmt ihrer Eitelkeit das Grelle, und gestattet der Rührung, Theil an ihnen zu nehmen.

Der Roland kann man deßhalb, weil sie sich selbst fühlt, große Eigenschaften nicht absprechen.

Eitelkeit und Arroganz haben doch eine gewisse Gewalt in ihrem Wirken. Die gemeinen Gedanken treten durch sie, in einer Art von erzwungenem Dasein, aus dem Gemeinen heraus, und machen ein Ganzes. Es ist wie ein Rahmen, der der gemeinsten Landschaft einigen Effect giebt, freilich auch ihre Fehler ganz heraushebt, weil er das Auge zwingt, auf dem Punkte zu verweilen.

Wie verändert der Blick auf den Tod die bunten Bilder des Lebens! Hoffnung und Furcht entfliehen mit den magischen Gestalten, welche das Lämpchen des Lebens erhellte.

Manche Menschen wollen nur im Ganzen verstanden und genossen sein, manche nur in der momentanen Erscheinung.

Oft fühlt ein menschliches Wesen das Bedürfniß, sich in einer andern Menschengestalt zu beschauen, um seine Individualität gleichsam im Spiegel zu erblicken, und die Harmonie seiner Kräfte wiedertönen zu hören.

Digitized by Google

Sind wir nicht im Beginn einer heftigen Leidenschaft wie die Kinder, die sich im Zimmer im Kreise drehen, und in ihrem Schwindel fragen, ob die Wände sich um sie bewegen, und dann sich niederwerfen? Dazu findet bei uns, wie bei ihnen, ein halbes Bewußtsein, eine Art freiwilliger Täuschung statt.

Unterläßt man, Minerven und die Musen zum Mahl zu laden, dann kommen Faunen und Bacchantinnen, die Plätze einzunehmen.

Die Götterkraft im Handeln beruht darauf, daß der Mensch voll ist in Einem Gedanken.

Nur die Naturwissenschaft gibt unendliche, immer neue Ansichten und Combinationen: die Menschengeschichte nur Wiederholungen, weil sie sich immer in dem engen Cirkel der menschlichen Brust bewegt. Dieselben Leidenschaften bewegen in allen Jahrhunderten die großen Massen, die Verstandesansichten sind ein zu schwaches Gegengewicht, um entscheiden zu können, und werden nur ein Element der Wirkungen, nicht eine Wirkung selbst. Auch die Phantasie ist begrenzt und sich wiederholend, auf ihre eigne, enge Organisation beschränkt. Nur die Wahrheit ist unendlich, wie die Natur, und wie die dunkle Sehnsucht nach einem harmonischen Ganzen, die unser Wesen ewig erfüllt und nach einem Vollendeten strebt.

Digitized by Google

Die Wahrheit der Gefühle führt ein eignes Siegel, Keuschheit, Verschämtheit des Ausdrucks.*

Bei flüchtiger Bekanntschaft glaubt man, man sei Jedem ähnlich, bei einer genaueren, Niemand gleiche uns.

Die Jugend ist nicht im Stande, das menschliche Wesen in seine tausend einzelnen Kräfte und Eigenschaften zu zerlegen und zu trennen. Da dieselbe, wenn sie reiche Anlagen hat, selbst ein Ganzes ist, in Willen und Kraft, so sieht sie auch überall, wo sie eine große Kraft antrifft, ein Ganzes. Verstand verwechselt sie mit Weisheit, eine gütige, wohlwollende Gemüthsstimmung mit Tugend. Eine Quelle schmerzlicher Täuschungen.

Wir sind, wie zu physischen, so auch zu unausweichlichen geistigen Schmerzen geboren. Unsre Phantasie hält ein Ideal des Glücks vor unsre Seele, und weil dieses der Wiederstrahl unsers eignen Empfindens ist, die Deutung unsers tiefsten, innigsten Verlangens, so steht es fest und unverwandt, und unser inneres Leben zerfließt in sehnsuchtsvoller Unruhe, es zu erfassen in Leben und Wirklichkeit. Wenige vermögen es zu erfassen, in seltnen, köstlichen, einzigen Stunden, viele vermögen das nie; und wir sind eben deßwegen Unglückliche, weil wir auch Glückliche zu sein vermögen.

---

* Denselben schönen Gedanken spricht Frau v. Staël aus: Il y a de la pudeur dans tous les vrais sentimens.

Digitized by Google

Willst du den Gehalt eines Menschen deutlich erkennen, so frage, ob Vergangenheit und Zukunft sich mit seiner Gegenwart verbinden. Daraus entsteht Folge, Vernunft. Nur dem, der die Vergangenheit klar in sich bewahrt, wird sie ein leitender Genius in Erfahrung und eine Verbindung mit der Zukunft. Wer nur abstracte Resultate aus ihr gezogen, dem ist sie ein Spiegel, dessen Fläche von einer momentanen leidenschaftlichen Stimmung getrübt werden kann; und stumm liegt vor uns die Zukunft, wie eine graue Fläche.

Man hüte sich, in seinem Kreise als die Stimme der Vernunft angesehn zu werden. Jeder flieht diese als eine ernste, ungefällige Gottheit, der man nur Opfer der Reue darbringt.

Wer aus der Idee lebt, lebt weise, wer aus der Maxime, klug, wer aus den Sinnen, gestaltlos und leer, wer aus dem Herzen, schön, aber unglücklich; wer aus allen vieren zusammen, würdig, schön und glücklich.

Bei gewöhnlichen Menschen folgt das Herz den Sinnen, in edleren Naturen folgen die Sinne dem Herzen. Beides ist getrennt bei Fühllosen und Rohen.

Jeder starken Natur ist es eigen, die Gerechtigkeit zu lieben, und sich der Unterdrückung der Schwachen entgegenzusetzen. Eine edle energische Seele vergißt oft das Maß ihrer Kräfte, daraus entsteht Aufopferung. Beispiel der kleine

Digitized by Google

Guſtav, der auf einen großen Mann losrennt, weil er einen ſeiner Cameraden geſchlagen.

Es iſt unmöglich, ſich den Einflüſſen, den böſe und übelwollende Menſchen auf unſer Leben üben möchten, anders zu entziehen als durch die freie Kraft der Wahrheit. Wenn man der Argliſt begegnen wollte, müßte man ſelbſt argliſtig werden. Die Schurken ſind eine Macht und Autorität; aber die Wahrheit bleibt dennoch eine höhere, denn ſie iſt eine ewige.

In der höchſten Stimmung der Gemüther zu einander, in der Liebe, umgibt uns eine eigne, feinere, reinere Aetherluft, welche Laute unſers Weſens fortpflanzt, unvernehmbar denen, die die Luft der Erde einathmen. Das ganze geiſtige Weſen entfaltet neue Organe, und die Gewißheit, in einem ſchönen Herzen ſein ganzes Weſen abgedruckt zu ſehn, lockt himmliſche Blüthen hervor, die ſonſt kalt und geſchloſſen geblieben wären.

Rohe Gewalt über ſich ertragen, entadelt den Mann; nur das edle Gefühl der Kraft und Freiheit, die Gerechtigkeit in ſeinem Wirkungskreiſe aufrecht zu halten, macht ihn der Liebe werth. Ein Sklav kann nur Begierde einflößen, nur ein Freier Liebe, die der Werth des Mannes entzückt, die Schutz und Kraft von ihm empfängt, die ihn als eine ſchützende Gottheit ehrt.

Digitized by Google

Die Jugend strebt nach Genuß, und das Schicksal gibt ihr Erfahrung. Das Alter muß auf Erfahrung blicken, wenn es Genuß finden will. Findet man im reifen Alter ungesucht Erfahrungen, so sind es Dornen, die uns verwunden, weil sie uns Unklugheit vorwerfen.

Daß es eine physische Neigung, eine wohlwollende Empfindung, eine Sympathie auch mit unbekannten, mit allen menschlichen Wesen gibt, hab' ich deutlich gefühlt, als ich zum ersten Mal das Aufsteigen eines Luftballons sah; es war in Lyon, wo sieben Menschen aufstiegen. Nie vergesse ich die Empfindung, das Schlagen des Herzens für die Unbekannten, die mir in dem fremden Elemente, der Luft, als längst vertraute, geliebte Wesen erschienen und alle meine Sinne in Furcht und Hoffnung bewegten.

Wenn man Wunden, in einem Verhältniß empfangen, erst zu vergessen hat, dann ist die schönste Blüthe desselben dahin.

Jeder bestimmte, starke Natur-Ausdruck imponirt, weil er die ganze Unendlichkeit der Natur in dunkler Ahnung vor unsre Seele bringt. Manier in einem Menschen macht den Anspruch, daß er von Andern für Etwas angesehn sein will; und man hat sogleich eine Grenze und eine bestimmte Richtung des Benehmens gegen ihn; wogegen man bei dem natürlichen Menschen zwar momentan schwanken kann, wie man

Digitized by Google

sich gegen ihn zu stellen habe, aber ein dauernder näher Umgang ist allein mit diesem möglich.

Das Genie trägt ein Bild der ganzen Welt in sich, und hat Beziehung zu Allem. Deßwegen ist jedes selbst abstracte wissenschaftliche Werk, ist es nur vom Genie gearbeitet, jedem gebildeten Verstande interessant. Wissen ohne Genie ist eine Art beschränkten mechanischen Wesens.

Die Sorge ist eine karge Stiefmutter, die das Gedeihen des Götterkindes Phantasie verkümmert, da sie ihr die Speise der lebendigen Welteindrücke vor dem Munde wegnimmt. Die Sorge zieht auf einen kleinen Punkt zurück.

Eine subalterne Phantasie ist die, die sich einem Gegenstande bis in's Ungemeßne ergibt, und dadurch ihn außer Verhältniß mit der reinen Verstandesansicht bringt. In der höheren bleibt immer ein Maß, so Wahrheit und Schönheit. Durch sie entstehen harmonische Schöpfungen, da die andre Art der Phantasie nur Verzerrungen erzeugt.

Die auf das allgemeine Wohl gerichtete Seite des Menschen muß immer cultivirt werden, wenn er auf wahre Cultur Anspruch machen will.

Wohlwollen und Feinheit stehn in keinem Compendium der Moral, und sind nicht zu erlernen.

Nur wenn unser individuelles Interesse ganz außerhalb des Kreises unsrer Thätigkeit liegt, wirken wir frei.

Digitized by Google

Ein Kind fragt selten oder nie bei Erzählung von etwas Gutem, was irgend einem Menschen widerfährt: Warum? Bei dem Bösen aber, was ein Andrer einem Menschen zufügt, immer. Zeigt das nicht an, daß Gutes erweisen Natur, Böses erweisen eine Anomalie der Natur ist?

Das Benehmen gewisser Menschen macht den Effect der französischen Tragödien, eine Art halber Rührung, die gleichsam die äußern Fühlfäden der Organe trifft, ohne das ganze Innere zu bewegen.

Manche Menschen beschäftigen sich mit andern aus großem Reichthum des Innern, manche aus eigner Leerheit.

Erst wenn wir aus dem Kreise getreten sind, in welchem Natur und Wahrheit uns halten, empfinden wir das Heterogene um uns her. Der erste Schritt überrascht, der zweite ist schon von dem Gefühl einer Disharmonie begleitet, und der dritte geschieht nur allzuoft, weil wir nicht umkehren mögen, aus falscher Scham oder erzwungenem Selbstvertrauen.

Es ist falsch, wenn wir das ungebundene Sein unsern Naturzustand nennen. Das Streben des Menschen ist endlos und unbegrenzt. Wie in jeder Blüthe die Frucht, in jeder Frucht der Keim zu unendlichen Productionen ihrer Art liegt, so auch im Menschen die Kraft seine Existenz tausendfältig auszubreiten. Aber wenn er zu einem reinen Sein und Wir-

Digitized by Google

ken gelangen will, muß er ſich zu irgend einer Form beſchränken. Die Totalität ſeines Innern belebt dieſe Form zur Schönheit. Wirken wollen, ohne ſich in eine Form zu ſchließen, gebiert nur Ungeheuer; das Wirken bringt Schaden, oder bleibt ohne Frucht.

„Ich hatte dieſen Abend ein ſtilles Geſpräch mit Ihnen erwartet; dann ſetzte ich mich hin, und wollte Ihnen in einem Gedichte ſagen, ohngefähr, was dieſe Zeilen enthalten ſollen. — Warum in einem Gedichte? — Ich wollte mich eigentlich damit nur ſelbſt betrügen, oder eine Art von Scheu umgehen, mit der man die tiefſten Gefühle ſeiner Natur ausſpricht. — Es bedarf deſſen nicht unter uns.“ —

C'est par les petites choses de leurs habitudes, que l'on gagne les hommes d'avantage que par la raison. Die Stimmung der meiſten Menſchen iſt ein dumpfes Hingehen, in welchem alle beſſeren Kräfte ſchlafen. Für die meiſten iſt zur Vernunft ſprechen ein gewaltſames Erwecken. Dann waffnen ſie ſich mit Mißtrauen. Wer ſich aber ſacht an ihren gewohnten Gang anſchmiegt, der gewinnt ihre Neigung noch eher, als ſie es ſelbſt vermuthen.

Charakter haben heißt: eine treue Anſicht der Gegenſtände, auf die ſich unſer Handeln beziehen ſoll, faſſen und bewahren können, und fortwährend nach denſelben Grundſätzen handeln. Beides muß nothwendig verbunden ſein,

Digitized by Google

damit Consequenz im Benehmen erzeugt werde. Menschen, in denen die Phantasie herrscht, können daher keinen Charakter haben; die Phantasie ist ein Nebel, der zwischen ihrem Thun und der wirklichen Ordnung der Dinge liegt.

Edle Art und Hof-Art sind ganz verschiedne Dinge. Der glatte Höfling ist eben so unartig als der Demagog, der die Freiheit in rohen, harten Ausdrücken sieht. Ein edler Mensch, der nur dunkel und oft unbewußt das Vorbild eines sogenannten Artigen ist, ist gütig und wohlwollend in seinen Äußerungen. Das Hohe ist ihm hoch, aber es erhebt ihn, während der unedle sich unter dasselbe beugt; jener möchte es in sich selbst darstellen, wie er es an Andern ehrt. Ein gemeiner Mensch bleibt als Obermarschall und Kammerherr gemein. Ein Fürst braucht ihn, und verachtet ihn; er wird zur Sache, und das Verkehren des Menschen in Sachen ist gegen das Grundgefühl der Menschheit. Wahr und erhebend gebietet Kants Moral: „Brauche nie Menschen als Sachen; sie sollen stets Zwecke sein.“

Die Genüsse der Phantasie sind entweder eine Verwirrung der Seelenorgane, oder die höchste Harmonie derselben. Sie erzeugen ein außermenschliches Dasein, das sich in Wahnsinn, oder in die höchste Vergeistigung auflöst.

Der Conflict, in den der poetische Sinn mit der grellen und starren Wirklichkeit geräth, ist eine reiche Quelle von

Digitized by Google

Leiden, wie die romantische Dichtung sie darstellt. Jeder mit Phantasie begabte Mensch ist ein Don Quixote in seiner Art; und der Sinn, der etwas fest umfaßt und dieses außer sich darzustellen strebt, ist der Flachheit vorzuziehen, die mit Allem vorlieb nimmt. Nur der klare Mensch, der in der bedrängten Gegenwart die enträthselnde und entwickelnde Zukunft vorausieht, dessen Blick über die Grenzen des Lebens hinausgeht, kann sich die Heiterkeit des Lebens bewahren.

Aber Tausende sehnen sich nur aus Trägheit und Stumpfsinn nach Unsterblichkeit.

Die Vernunft ist die Sphäre des Mannes. Das Jünglingsalter liegt hinter ihm, und wenn dieses ein gesundes war, und wenn er das von dem Jüngling geschaffene glänzend-bunte Gewebe in Ruhe des Geistes zu einem Bilde zu concentriren vermag, dann wird die zu durchlaufende Bahn klar vor ihm liegen, und seine Brust wird in gesundem Muth sich gegen die Fluthen und Stürme des Lebens stemmen. Die wahre bildende Phantasie ist die Morgenröthe der Vernunft. Sie sieht die beleuchteten Spitzen der Berge, und das hohe Licht trägt sie in die Region des Schönen. Ist die Vernunft entfaltet, dann liegen auch die tiefen Gründe im Mittagslicht, und alle Gestalten stehn wahr und ganz vor der betrachtenden Seele. Die glänzenden Berggipfel sind dieselben, aber auch die Thäler und Abgründe haben sich aus der Finsterniß und Dämmerung erhoben, die ganze Gegend liegt der Erkenntniß offen. Der Sinn, der, ohne durch Nebel und

Digitized by Google

Wolken getäuscht zu sein, die Gipfel bewunderte, erkennt, gereift, auch die Wurzeln der Berge; er ist zur Harmonie der Welt gestimmt, und diese entwickelt sich für ihn in Gerechtigkeit, Glauben und Hoffnung.

Wie der Gang der Vernunft in Individuen, so in Staaten und im Weltgang.

Wir stehn an der Schwelle der Mannbarkeit unsers Vaterlandes; wir haben eine edle, rasch durchkämpfte Jugend hinter uns. Das Morgenlicht der Schönheit und Freiheit hat uns angelacht, und wir bedürfen nun des Mittagslichts, um die Gründe in Verbindung mit den Berggipfeln zu erkennen. Freiheit ist die Schönheit der Staaten. Nur aus der Tugend, aus Ergebung und Opfern, nicht aus Willkür und Eigensucht, kann sie hervorgehn.

Es gibt ein Betragen, so liebenswürdig, daß es jedes Herz an sich zieht. Ein freies Hingeben einer schönen, heitern Individualität macht die Wirkung einer schönen Naturerscheinung, es erlöset aus den Banden der Convention. Ohne sie anzutasten, welches durchaus unfein, schwebt es leicht über ihnen weg, gibt einer ganzen Gesellschaft Bewegung und ein momentanes freies Naturleben. Dieses Betragen kann nicht gelehrt, nie als eine Manier angenommen werden; es entspringt aus innerer Schönheit und Bildung.

Das Zusammentreffen zweier Leidenschaften gibt oft einem schwachen Charakter den Schein von Energie. Furcht und

Digitized by Google

Stolz erzeugen eine Wallung, ähnlich dem Muthe. Aber ein Anderes in seiner Dauer ist der edle Muth, dieser innere Adel des Charakters, der allem Unwürdigen widerstrebt.

Wenn ich hinausblicke in den weiten, blauen Himmel, ach da täuscht mein Auge das Herz mit süßem Wahn, als reichte mein ganzes Wesen so weit als dieser Blick. Ihm ist es dann, als könnte es hinschwimmen in die schöne Ferne, als könnte es folgen seinem gewaltigen Drange, der es zu dem Ewigen zieht. Als wohlthätige Geister erscheinen dann tausend Gedanken meiner Seele, über Leben des Menschen, über sein Verhältniß zur Natur, Gedanken, die mir meine Existenz erträglich machen.

Es gibt wundersame Tage im Menschenleben, wo das Herz die Scala aller Empfindungen zu durchlaufen genöthigt ist.

Alles, was man hört, mißbilligend oder zweifelnd aufnehmen, ist eben so unangenehm, als Alles mit zuvorkommendem Beifall und blindem Vertrauen aufnehmen. Es gibt eine ruhige Aufnahme der Gedanken, die aus einer harmonischen Stimmung unsers Innern entsteht, die immer von Wohlwollen begleitet ist. Sie versetzt das Gespräch sogleich in ein reineres Element.

Äneas, der, von der Wolke umhüllt, vor Dido stand, und sich nun plötzlich ihr darstellt, ist ein Bild jeder wahren

Digitized by Google

Liebe. Aus der umhüllenden Wolke des gemeinen Lebens tritt das Göttliche hervor, und die Liebe gibt ein neues Daſein.

Um Lächerlichkeiten rein fühlen zu können, iſt Ruhe (Obergewalt) des Geiſtes, Leidenſchaftloſigkeit erforderlich. Deßhalb imponirt ſcharfes Gefühl des Lächerlichen.

Phantaſie iſt die Amme der Liebe, nicht ihre Mutter. Iſt ſie dieſe, dann iſt Amor ein ſich verwandelnder Proteus, der in immer neuen Geſtalten verſchmilzt.

Keinem muß man ungemeßnen Dank ſchuldig ſein, auch dem Beſten nicht, wenn man mit ſich ſelbſt zufrieden bleiben will.

Nur das Natürliche und Wahre hat ein ewiges, unendliches Intereſſe. Nur die Liebe macht ewig; der Egoismus beſchränkt auf den Moment.

Den Frauen der beſſeren Art iſt bei allen Genüſſen nicht ſowohl um den Genuß ſelbſt, als um die Art deſſelben zu thun. Ihn aus der Hand eines Liebenden und Geliebten empfangen, gibt ihm ſeinen ſchönſten Glanz.

Gibt es eine Lage, die den Charakter bildet, heiligt, ſo iſt es die der Mutter, die allein zur Sorge für eine Familie in Anſpruch genommen iſt, und die, dieſer Aufforderung

Digitized by Google

folgend, alle von der Wirksamkeit nach außen hin geforderte Stärke des Mannes mit der Milde und Feinheit des Innern, die dem Weibe eigenthümlich ist, verbindet.

Ach wer vermag die Tiefe eines edlen weiblichen Wesens zu ermessen! Ein unendliches Bedürfniß, bei einem lastenden Reichthum. Aber wenn nicht Liebe in holdem Einklang uns entgegentönt, und der überschwellenden Fülle eine Form gibt, dann verzehren wir uns selbst, und zerstörend wirken die Elemente des Lebens auf uns zurück. Das Bedürfniß für Andre zu sein, zu leben, zu wirken, ist unzertrennlich von der Natur des Weibes; und ist das nicht das Mittel, welches die widerstrebenden Elemente in Harmonie bringt?

Die Phantasie des Weibes ist allem Edlen, wie es sich in der Zeit offenbart, verwandt und vertraut. Sind die Frauen in großen Zeiten nicht immer groß gewesen? Sie bewahren den reinen Gang des Lebens, das reine Gefühl.

Die Freude an dem Kinde, die Sorge um dasselbe ist die nie versiegende Poesie für die Mutter.

Einen Autor von Talent und Verstand, aber ohne Charakter muß man für den Umgang, den genaueren, fliehen, denn er braucht die Individualität Anderer zu seinen Zwecken. Deßwegen ist mir an aller Autoren-Bekanntschaft wenig gelegen, bis ich ihres Charakters sicher bin. Das Genie hat

Digitized by Google

immer Momente der ganz reinen Menschheit, der Liebe; an diese und an den Nachklang derselben muß man sich halten, im Ganzen, aber nicht im Einzelnen.

Poesie, die der Liebe entquillt, ist kräftig, Liebe, der Poesie entquellend, schwach, manierirt.

„Liebe ist immer beschränkend," sagte mir Goethe einmal.

So lange der Teufel und der Höllenpful das Paradies der Liebe bewachen sollen, wird es immer unbewacht bleiben; die Grazien allein können es sicher hüten.

---

2. Kunst. Poesie. Literatur.

Der Styl wird schön, harmonisch, das heißt ein Bild des ganzen Innern des Menschen, wo Empfindung, Vernunft und Einbildungskraft sich mächtig vereinigen, wenn der Mensch im Momente der Arbeit wirklich zu einem harmonischen Ganzen geworden ist. So kann ein sklavisches Gemüth correct, aber nie schön schreiben, weil die Lebendigkeit nur der Freiheit angehören kann, und nur das wahrhaft freie und edle Gemüth ein eignes, aus sich selbst geborenes und gebärendes Leben hat. Eine gefangene Seele ergießt sich nur beziehungsweise und nach äußern Impulsen, weil sie nur nach äußern Beziehungen handelt. Der Verstand kann bei dieser im Styl herrschen, aber die Vernunft allein ist der Quell des Lebens.

Digitized by Google

Den französischen Schauspielern werden die Schwierigkeiten der Action dadurch sehr erleichtert, daß ihre Personen selten Monologe in Gegenwart Anderer zu halten haben. In unsern besten Dramen finden sich lange Ergießungen der Empfindung, oder Zergliederungen von Verstandesansichten, Reminiscenzen, in denen die Hauptperson ihre Umgebung ganz zu vergessen scheint.

Das ewige Calculiren auf den Eindruck, den sie beabsichtigen, welches den Franzosen eigen ist, bewacht selbst den Kreis ihrer Empfindungen, und ist der dramatischen Form in der Darstellung günstig.

Worin mir Shakespeare einzig und unerreicht scheint, das ist die wahre Hoheit des Gemüths, das über allen Gegenständen des Lebens schwebt, indem es Jeden mit der Macht der Wahrheit ergreift. Diese Hoheit gibt dem Ganzen eine Haltung, in der man sich angesprochen fühlt wie von den großen Kräften der Natur und des Schicksals.

In jener Art von wundersamen Spannung, in der man oft Producte der neueren Poesie aus der Hand legt, und die aus einer falschen Würdigung der Gegenstände entsteht, die unsre Empfindung verfälscht und übermäßig anspannt, fühlt man sich selbst nicht.

Shakespeare fällt nur durch den Verstand, durch das Übermaß von Witz und Scharfsinn in's Unnatürliche, sonst ist sein Sinn gerade und edel; und wenn der sterbende König, oder der betrunkene Falstaff spricht, so sind es die Saiten

Digitized by Google

der Natur, die voll und mächtig ertönen. Seine guten Charaktere haben die schöne Mischung der Kräfte, in der Verstand, Gefühl und Phantasie zum Guten leiten.

Der tiefe Sinn des vergeltenden Schicksals zieht sich durch Aeschylus Tragödien; die schwache moderne Reue ist in ihnen nicht zu spüren. Was ein Gemüth zu thun wagte, dessen Folgen weiß es auch zu tragen; doch mit Bewußtsein des verdienten Übels.

Der edle Prometheus leidet mit der göttlichen Kraft eines reinen Busens. Wie schön drücken die verfolgenden Eumeniden die Reue aus! Mit weiser Gradation sind die strengen Göttinnen nur die Folge des Muttermords, als das Einzige, was im Laufe der Natur fest steht, und nicht mehr zu ändern ist.

Die Kunst des Mimen kann nur durch den Verstand erlangt und durch den Geschmack gebildet werden. Angebornes Talent gibt das Vermögen zur Mimik in der Biegsamkeit der Organe, wie das Vermögen zur Singkunst in der Biegsamkeit und Fülle der Stimme liegt. Jene ist, wie die Zeichenkunst, das Vermögen, alle Formen auszudrücken. Aber da sie innerhalb der Grenzen einer individuellen Natur bleiben muß, liegen ihr Fesseln an, die sie von der reinen Schönheit, als einer freien Geburt der Seele, trennen.

Es ist etwas Geheimnißvolles in der Wirkung der

Digitized by Google

Musik, daß sie unser Inneres bewegt, so daß sie ein Verbindungsmittel zwischen zwei Welten wird. Wir fühlen uns erweitert, erhöht, andächtig; was heißt das anders, als in das Allgemeine der Natur, zu Gott gezogen? — Chladnis Versuche legen diesem Gefühl ein physisches Gesetz unter. Ein Ton hat vielleicht die Planeten-Massen in einander gefügt; die Töne sind ein Verbindungsmittel, ein Laut, durch das Universum tönend, ein Nach-Anklang des Ganzen, der die Tiefe unsers Daseins kund thut. Sonderbar ist's, daß Taube oft Musik hören. Ist sie vielleicht mehr Schwingung des Äther-Raums, als des Luft-Raums?

Ein National-Ridicül ist die Nachäffung fremder Sitten und Manieren. Pedanterie entsteht aus dem guten Streben, Alles ergründen und Alles erschöpfen zu wollen. Ein Ridicül, welches conventionelle Verhältnisse den Deutschen aufgedrungen haben, ist der Respect an kleinen Höfen. Dasselbe Maß der Ehrfurcht vor einem Fürsten, der 100 Quadratmeilen, und einem, der eine halbe Meile beherrscht, ist lächerlich, weil es den Menschen, dem eine solche Macht imponiren kann, zum Pygmäen macht.

Die geringe Gewandtheit des Geistes und der Manieren, die den Deutschen eigen ist, welche aus Phlegma oder Consequenz in einer Form beharren, macht sie zu den schnellen Umwandlungen, die das Streben nach der Hofgunst fordert, ungeschickt. Der elektrische Schlag, der bei'm Eintreten eines Fürsten die Glieder eines ehrlichen Deutschen lähmt, wenn

Digitized by Google

seine Seele auch noch so stark ist im Gefühl seiner Kraft, und ungebeugt bleibt, verschwindet bei dem Franzosen in leichten Übergängen, in einer Nuance, deren die deutsche Steifheit unfähig ist.

Es ist einer der größten Vorzüge der Dichtkunst, daß jeder wahre, ächte Ausdruck einer Leidenschaft andern Wesen den Mangel schmerzlicher Erfahrung zu ersetzen vermag.

Schilderungen von Gegenden werden in höherem Sinne interessanter, wenn kein bestimmter Ort angegeben ist; ist ein solcher genannt, dann mischt sich in die Freude daran ein unruhiges Verlangen nach ihrem Anschauen. Kommen sie uns als ein unerreichbarer Gegenstand vor, dann genießen wir sie als ein mehr übersinnliches Object, das nur in der Seele des Künstlers existirt.

Die jugendliche Reinheit des Gemüths, die fähig ist, den Eindruck eines Kunstwerks rein aufzufassen, ist etwas sehr Seltnes, und verbürgt da, wo sie sich findet, eine Fähigkeit für Liebe, für Tugend, für ein Zusammenhalten, ein Ineinsfassen der ganzen Existenz, die zu allen großen Wirkungen unentbehrlich ist.

Was wir von den Alten zu lernen haben und wozu die Anschauung der Antiken begeistert, ist das Maß. Grenzenloser Schmerz bewegt sich noch innerhalb der Schönheitslinie.

Digitized by Google

Liebe für Andre im höchsten eignen Leiden ist rührend und göttlich. Niobe, das Kind an sich drückend, indem sie nach der Gefahr schaut, ist ein Gegenstand, erhaben, edel, menschlich.

Raphael hat die religiösen Gegenstände vermenschlicht, und die schönere Menschennatur ausgedrückt. Auf wie verschiedenem Wege wollen die heutigen Künstler zu dem Gipfel der Kunst gelangen! Sie zwängen die menschliche Natur in die mystische Form und erzeugen Verzerrungen. Das Schöne ist das Rechte, verbunden mit Leichtigkeit.

Die Künste sind dem Weltmann, der in das Getriebe des Staates eingreifen soll, durchaus nothwendig. Sie sind ein Ganzes in den Bruchstücken des Weltlebens; und der zur Thätigkeit Aufgeforderte fühlt, daß er selbst als Ganzes in das große Ganze hineinarbeiten soll. Exposition, Verwicklung, Auflösung, der Gang jedes Kunstwerks, ist wie das Leben des Individuums, wie jeder Lebensplan, wie unsre Wünsche, die die Seele des Daseins sind.

In der Malerei verlangt der Geist die Auflösung, den Abschluß eines Gemüthszustandes eben so wohl als in der Poesie. Ein Leiden, welches nur Leiden ist, dessen Zweck und Folge man weder sieht, noch aus der ganzen Lage schließt, welches nicht im Gemüth des Beschauenden eine Kraft aufruft, ist kein Gegenstand von ästhetischer Wirkung.

Digitized by Google

So Davids Gemälde vom Brutus. Er sitzt in der Vorhalle, man bringt die Leichname, Mutter und Schwestern stehn im Hintergrunde. Was erwartet der Beschauer nun als eine schmerzliche Familienscene? und mit dem zukünftigen Momente muß er sich beschäftigen, da der gegenwärtige keinen Zug eines vollendeten Zustandes ihm vor die Seele führt.

Man muß im Alter lieber sententiös schreiben wollen, sonst wird man breit.

Goethe ist eigentlich nie jung gewesen, nie alt geworden. Verstandesreife, vollkommne An- und Durchsicht der Verhältnisse hatte er schon in der Jugend. Im Alter blieb die Erregbarkeit des Gefühls, wie sie in der Jugend war.

Memoiren werden fast immer zum Halb-Roman, wenn sie die Verflechtung des innern Lebens mit dem äußern darstellen. Der Duft der Vergangenheit umschleiert die Begebenheiten, der Nebel vergrößert die Gestalten, Farben und Umrisse verschmelzen. Die Ansicht der Gegenwart, die unsre Gefühle beherrscht, übt Einfluß rückwärts auf die Vergangenheit, die Motive der Begebenheiten werden in unsern Vorstellungen verfälscht; wir können nur die Handlungen als etwas Geschehenes rein auffassen. Goethe nannte daher ein immer der Naturwahrheit zustrebendes Leben Dichtung und Wahrheit.

Digitized by Google

Gute Motive in der Delphine sind, daß die Unwahrheit gegen Valorbe sich rächt, daß Mathilde nicht durch einen Zufall, sondern durch Delphinens Gefühl, gleichsam durch die innere Nothwendigkeit des Ganzen, von ihrer Liebe zu Leonce unterrichtet wird.

Um einen Roman schreiben zu können, muß man an das Glück, d. h. an den Werth der Empfindung glauben. Eine Existenz, als ein Ganzes in Würde und Glück, muß darin ausgesprochen werden. Philosophische Abstraction und alleiniges Sinnenleben sind beide unfähig, dem Roman einen Gehalt zu geben. Die innern Kräfte im Verhältniß zu der umgebenden Welt, zu fremden Plänen, zu der Wirkung des Zufalls, das ist der Stoff des Romans, das Glück oder die höchste Würde im Unglück das Resultat, aus dem die Stimmung unsers Gemüths reiner, stärker und heitrer hervorgehn muß.

Der Geschichtschreiber muß durch die Art seines Ausdrucks und durch die Stellung der Begebenheiten im Gemüthe des Lesers immer den Ton erklingen lassen, den die Begebenheiten in seinem eignen erzeugten. Der Ausdruck Rollins, da er von den Senatoren Capuas spricht, die sich, mit ihrer Stadt vor Hannibal belagert, selbst den Tod geben: après s'avoir donné à eux mêmes la mort d'une manière tout à fait tragique — dieser Ausdruck ist kalt und unedel, weil er nicht den gehörigen Antheil, den der Erzähler an dieser That

Digitized by Google

nehmen mußte, ausdrückt, denſelben alſo auch nicht im Leſer erzeugen kann.

Das Gefühl der Vervollkommnungsfähigkeit unſers Weſens, eine Erhöhung aller Kräfte iſt, däucht mir, der Grund der äſthetiſchen Rührung. Was auch wir ſein könnten, das fühlen wir vermöge unſrer Sympathie mit einem fremden Zuſtande; wir fühlen unſre eigne Kraft belebt und geſtärkt, indem wir das Vermögen der Göttlichkeit in der menſchlichen Form empfinden. Ein hoher Apoll belebt unſer Herz und gibt ihm das Gefühl göttlicher Kräfte.

Das gemeine Volk drängt ſich zu Hinrichtungen, um einen außerordentlichen Zuſtand der menſchlichen Natur zu ſehen und zu empfinden.

Wenn die Kunſt ſich in das Phantaſtiſche verliert, dann ruht ſie auf irgend einer falſchen Anſicht, auf unſicherer Baſis. Anders bei den Alten; daher der unvergleichliche Reiz ihrer Poeſie.

Den Erzählungen der *** fehlt das Plaſtiſche. Ihre Perſonen ſcheiden ſich nicht ganz vom Hintergrund der allgemeinen Vorſtellungen, verfließen in unbeſtimmten Umriſſen.

Die Figuren werden plaſtiſch, wenn in einem wichtigen Momente, wo Gemüth und Schickſal mächtig zuſammenwirken, ſich in kleinen Nuancen, die das innere Leben ausdrücken, ein Bild ihrer Geſtalt uns ſelbſt und dem Leſer aufdrängt. Jede Zeichnung einer Perſon in leidenſchaftsloſen

Digitized by Google

Augenblicken ist kalt und prosaisch. Goethe ist zuweilen sehr plastisch. Richardson ist es durch die consequenteste Ausführung, Fielding durch genaues Beobachten und treues Wiedergeben der Natur.

Eine hoch poetische Composition ist das Bild Raphaels, wo auf der Flucht nach Ägypten Engel eine Palme beugen, damit das von der Mutter emporgehaltene Christus-Kind zu den Früchten gelangen könne. Es versetzt in eine reinpoetische Stimmung. Überirdische Kräfte kommen einem reinen Verlangen entgegen, Alles ist lieblich, kein unaufgelöstes, unbefriedigtes Streben. Der Gegenstand sinnlich klar, Grund, Zweck, das Mystische in den höheren Naturen, Christus und den Engeln; das Göttliche mit dem Menschlichen vermählt, wie in den Mythen der Griechen.

Wo nicht schon ein leises Mißverhältniß existirt, ist keine Caricatur möglich, keine Parodie, wo die Wahrheit und innere Harmonie der menschlichen Empfindungs- und Vorstellungsweisen unverletzt ist.

Die Musik ist eine höhere, feinere Sprache als die der Worte. In Momenten, wo der erhöhten Seele jeder Ausdruck zu schwach scheint, wo sie verzweifelt, die feineren Nuancen ihrer Empfindung in Worte zu fesseln, da beginnt die Tonkunst. Aller ächte Gesang hat diesen Grund.

Digitized by Google

Ist es zum vollkommnen Genuß eines Werkes der bildenden Kunst nicht eben so nöthig, daß es klar verstanden werde, als daß es durch die Reinheit der Formen zu unsrer Empfindung spreche? Der Ausdruck der Formen ist das Werk der rein, schön und treu wiedergebenden, oder nach den höchsten Gesetzen schaffenden Phantasie; der Moment, die Lage, das Umgebende, in dem die Formen gedacht werden, ist das Charakteristische, das mit der Stimmung des Geistes in nothwendiger Verbindung steht. Man kann, glaub' ich, nicht sagen, daß in den besten Werken des Alterthums das Eine dem Andern untergeordnet sei. Verstand und Phantasie sind im Moment der Erzeugung gleich thätig, und bilden vereint die Erscheinung des schaffenden Genius.

So wie es in dem Benehmen eines Menschen leicht erkannt wird, wonach er strebt, ob nach geistiger Wirkung, nach Wirkung des Verstandes, nach Schein, oder Wahrheit, so ist in Gemälden sichtbar, welche Intention die stärkste und herrschende im Malen war. Correggio sucht in seiner zweiten Manier den Schein zu erreichen, Titian die Wahrheit der Farbe, Perugino den Gemüthsausdruck, Raphael den hohen und schönen Gemüthsausdruck.

Die Affectation in der Schreibart entsteht allemal aus einem Mangel an gesundem, wahren und feinen Gefühl, den man sich halberweise selbst eingesteht. Man will diesen ersetzen, und greift nach Bildern, und macht Sprünge; wo

Digitized by Google

bei dem, in welchem die Saite des wahren Gefühls stark ertönt, der Ausdruck keusch und verschämt ist; er fürchtet eher zu viel zu sagen, als daß er mühsam nach Gewalt und Stärke ringen sollte. So scheint die Stärke und das schöne Maß im Empfinden der Griechen, wie in ihrer Gestalt gelegen zu haben; und aus dem Mangel an klarem Empfinden bei dem Nordländer scheint die Affectation hervorgegangen zu sein, mit dem Ringen nach Kraft und Eleganz.

Memoiren haben nur Werth und Interesse durch den reinen Wahrheitssinn ihres Verfassers. Möge er sich täuschen über sich selbst oder die Gegenstände, das stört das Interesse nicht; genug, wenn er nicht täuschen will. Wie der gute Wille im Menschen das Erste ist, was ihn zur reinen Menschheit erhebt, so ist er auch das Erste in einem Buche. Keins dringt ohne diesen an das Herz, sondern bleibt nur Gegenstand des grübelnden und vergleichenden Verstandes.

Der Titel zu Goethes Leben, Wahrheit und Dichtung, sollte das Motto aller Memoiren sein. Die Vergangenheit wird zur Dichtung, weil der gegenwärtige Zustand ihr andre Formen und Farben gibt. Unbedachtsamkeit der Jugend wird zu Muth, oder erscheint als Fehler, je nach ihrer Wirkung. Die Motive einer vergangenen Handlung umwölken sich vor der Gegenwart. Der Zug der Wolken erzeugt Farbenspiel und Wechsel der Gestalten. Wenn nur das ewige Blau des Äthers durchscheint, erhält sich das Vertrauen und der Antheil an dem Darsteller. Gefühl seiner

Digitized by Google

Irrthümer und Schwächen, deren Geständniß den Verfasser liebenswürdig macht, muß ihn doch nicht verleiten, sich selbst darin gefallen zu wollen.

Goethes Brief an W. Humboldt, in seinem letzten Lebensjahre geschrieben, ist sehr merkwürdig. Er sagt, er werde sich selbst historisch, und schaue sich so an; Vergangenheit, Gegenwart, und was dahinter, Zukunft, in Eins verschmolzen. Für den Menschen ist es entscheidend, ob er die Gegenwart klar erkennt und in ihr thätig lebt, oder ob er in die Zukunft greift. Goethe hatte, bei dem Grundtypus aller Genialität, dennoch einen klaren Blick in die Gegenwart, wie die umgebenden Menschen sie bilden. Schönheits-Gefühl, Behagen riß ihn hin. Schiller lebte eigentlich nie, oder mit Anstrengung, in der Gegenwart.

Es gibt jetzt so viele Geschichten der Literatur, daß es bald keine Literatur mehr geben wird.

In einer weder durch Mannichfaltigkeit der Formen, noch durch Reichthum der Vegetation ausgezeichneten Gegend ist man dem Natursinn des schaffenden Genius, der das vorhandene Einzelne zu einem gefälligen Ganzen verbindet, doppelten Dank schuldig. So fühlt man in dem kleinen grünen Ilmthale, im Gewinde der Gänge, die sich an der Bergwand des Parks hinziehen, an anmuthigen Ruheplätzen, an dem ersten Gebäude, welches darin entstand, das Kloster

Digitized by Google

genannt, immer eine eigne Empfindung an das Herz dringend. Die Jugendfreundschaft zwischen Goethe und seinem Fürsten suchte hier einen Ort für stille Mittheilung; man fühlt mit Werther in dem Garten bei Wetzlar, „daß ein fühlendes Herz diese Anlagen geschaffen." Die Natur sprach in ihren leisesten Tönen an das Herz des Dichters, keiner wurde überhört, und nirgends dringt sich dem sinnigen Gemüthe ein Ringen nach erkünsteltem Effect auf.

Schillern hatte in früher Jugend der strenge dogmatische Religionsunterricht empört; die seichte Heuchelei der Heuchler ekelte ihn an, wie die Seichtigkeit der Moralisten. Aber der Gottessinn war ihm ungetrübt geblieben, und immer blieb ihm die Sehnsucht nach dem Ewigen. Die Wirkung großer Kräfte zog ihn an, und dies trieb ihn sie darzustellen; dadurch kam vielleicht viel Falsches in seine frühesten Producte. Als ein milderes Leben in seinem Busen den Gedanken aufkommen ließ, daß nur die guten Kräfte die wahren sind, fand er nach Verirrungen sich wieder. Was ihn früher hielt, war die reine Wahrheitsliebe, ein edler Stolz, sich selbst treu zu sein gegen die Masse des Kleinen und Unwürdigen fest zu stehn, in Freiheit, im Sonnenglanz der Erkenntniß, in der Wahrheit. Sein Gedicht an die Freude, voll Gottessinn, ist in der schönsten Stimmung gedichtet.

Digitized by Google

3. Volk. Staat. Regiment.

Kein Volk ist ganz gerecht gegen das andere, welches seine Eigenthümlichkeit bewahrt. Allgemein-gebildete selbst sind es nicht. Insofern sie von allgemeinem Volks-Charakter sprechen, stellen sie sich selbst zu dem Volke. So ist die allgemein-gebildete Fr. v. Staël nicht billig, nicht einsichtig, wenn sie über den deutschen National-Charakter spricht.

Die Freiheit, die nicht erworben, nicht durch Blut gedüngt, die nur geschenkt ward, ist eine Treibhauspflanze. Nur wenn sie auf dem eignen, mütterlichen Boden erblühte, ist sie stark genug, Jahrhunderte hindurch den sie bedrohenden Stürmen zu trotzen.

Ein großer Charakter allein gibt einem Volke eine Form und eine Macht gegen die dasselbe umgebenden Staaten. Die Bildung der Individuen gibt nur den innern Gehalt. Diesen muß der große Charakter zur Form verarbeiten, er muß jeder Kraft ihre Richtung geben, die ganze Masse als sein Organ brauchen. Ist der große Charakter mit Edelmuth verbunden, dann erzeugt er auch das Glück im Innern des Volkes, das Gefühl der freien, sicheren Thätigkeit, des sich selbst bewußten Gebrauchs der Kräfte. Ist er nur stark, so zerstört er das Glück, er verzehrt die Kraft, statt sie zu beleben. Ein großer Charakter ist eine Naturkraft. Daher zieht sich durch die all-

Digitized by Google

gemeine Entwicklung der Menschheit ein Faden, den wir nur an die höhere Leitung der Vorsehung anknüpfen können.

Was eine Nation vermag, deren innerer Gehalt eine hohe Stufe einnimmt, der aber der große Charakter mangelt, durch den sie zur äußern Form gelangen würde, das hat die deutsche in verschiedenen Zeiträumen gethan.

Der Wille aller Edlen ist auf Freiheit gerichtet. Jedes Edlen Hand strebt, den Schatz zu heben; nur die Besonnenheit und die Kraft gewinnt ihn.

Wenn ein Gesetz oder Herkommen, wie eine Nothwendigkeit, die Menschen in einer bestimmten Lage hält, so ist dies eine Gewalt, die sie von der Cultur ausschließt; wie in Indien die Kasten das Volk von allen Fortschritten im Denken und in der Kunst zurückgehalten haben. In Griechenland konnte Einer sich in allen Ständen und Lebensweisen versuchen, und deßhalb auch erreichten sie die höheren Stufen. Nur wenn ein Mensch nach der göttlich geachteten reichsten Existenz strebt, lernt er seine Kräfte kennen, nicht wenn er sie als überirdisch anstaunt.

Es ist eben so unmöglich für ein Volk, sich in eine frühere zerbrochene Form seiner Verfassung wieder hineinzuzwängen, als eine neue Form aufzustellen, die mit dem Geiste der zerbrochenen streitet. Physische Lage, Stamm, Volkssagen sind die ersten Grundzüge dieses Geistes. Die Deutschen

Digitized by Google

haben von jeher nach einer Verfassung gestrebt; dem Streben des Menschen, wenn es einmal über den Kreis des gegenwärtigen Bedürfnisses hinausschreitet, gesellt sich die Vorstellung eines idealen Glückes zu.

In jeder Kunst kämpft die Idee mit den Elementen der Wirklichkeit; je nachdem sie dieselben überwindet, gewinnt das Kunstwerk mehr oder minder Vollkommenheit. Die Composition einer Staatsverfassung ist das höchste Kunstwerk, weil es den edelsten Stoff, die lebenvolle Welt einander entgegenstrebender Kräfte, in die schönste Form verschmelzt.

Das Zusammenfügen vieler Theile in Eine Form macht den Begriff eines Staats, und setzt nothwendig das Abschleifen und Aufopfern gewisser Seiten der Individualität voraus. Die Leidenschaften der Individuen sind der Stoff, den der Staatenstifter zu bearbeiten hat.

Man muß die Menschen, um sie nicht aufzubringen, so selten als möglich an eine Regierung erinnern. Die meisten werden nur durch den momentanen Eindruck gelenkt, und sie vergessen die Vergangenheit und Zukunft gern.

Die gebornen Sklaven, die Lüsternen, die Trägen machen früher Despoten, als die Despoten Sklaven machen. Warum fängt man nicht lieber damit an, den Hang zur Sklaverei zu vertilgen als den Despotismus? Eines ohne das Andre ist unwirksam. Wer heute nichts Anderes vermag, als Sklav

Digitized by Google

eines Kaisers zu sein, wird morgen der Sklav eines Dictators.

Freiheit wünschen nur wenige edle Menschen, Willkür der große Haufe. Die Freiheit erkennt ihre eignen Rechte, wie dieselben zu fremden Rechten passen. Die Willkür kennt nur den blinden Eigenwillen.

Die Anarchie in unsern politischen Verhältnissen wirkte auch auf das Reich des Wissens. Der Egoismus geht bei uns freier umher als in andern Ländern, und obgleich er unsre Moralität weniger gestört, so hat doch die Gewohnheit eines Jeden, nur für sich zu handeln, zu reden, zu schreiben, in unsern Gefühlen Rohheit, in unserm Denken Verkehrtheit erzeugt. Jeder will sich auszeichnen dadurch, daß er sich neu zeigt. Auch in Frankreich will Jeder sich neu zeigen, aber doch zugleich durch Anpassung an die einmal bestehende Form sich der Anerkennung versichern. Er gibt sich Mühe verständlich zu reden; bei uns will man durch Unverständlichkeit merkwürdig werden.

Zum Guten zwingen ist der unheiligste Zwang, den man der Menschheit anthun kann.

Wo der Mensch sich in dem Bürger vergessen muß, da ist die Verfassung unnatürlich, über der Natur, oder unter ihr.

Digitized by Google

Die römische Staatsverfassung machte in den Zeiten ihrer Stärke hohe Anforderungen an die edelsten Kräfte im Menschen, an Selbstverleugnung, Ertödtung alles Egoistischen, selbst der bessern natürlichen Gefühle. Der römische Staat fand seine Kraft in der Wahrheit, die neuern finden sie nur zu oft in der Lüge. Seit das Gewebe der kleinlichsten Interessen Politik heißt, verlangt der Staat vom Individuum Aufopferung seiner Moralität. Wären alle Einzelne so gebildet, daß sie sich nie dazu verständen, sich Staatsstreichen hinzugeben, daß sie immer den Menschen empor zu halten vermöchten, dann würde sich die falsche Politik von selbst aufheben, sie fände keine Mittelspersonen; und der Repräsentant des Staates würde, wenn er mit seiner eignen Ehre für sein Thun haften müßte, besonnen zu Werke gehn, oder die Schmach der Falschheit würde ihn persönlich treffen.

Wir haben nicht den Muth, nicht die physische und moralische Tüchtigkeit zu der Colonisationsweise, wie wir sie bei den Alten finden. Ein schwaches Gewimmer von Vaterlandsliebe, hinter dem sich die Schwäche birgt, die kein Unternehmen wagt, kettet den Menschen an den armen, dürftigen Boden, an die Verhältnisse, in denen er heranwuchs. Die Erde ist überall des Herrn. Dieses Vertrauen sollte den Menschen leiten, da die Jugendkraft ihm abgeht. Das Vaterland von Wesen befreien, die keine Nahrung in ihm finden, heißt sein Vaterland ehren. So fühlt noch der energische Schweizer. Jetzt führt oft die Verzweiflung die armen Aus-

Digitized by Google

wanderer in die Hände von Betrügern, die, härter als Straßenräuber, die Thränen der Verzweiflung verhöhnen.

Der Jüngling in den Jahren der Kraft, der die Unmöglichkeit einsieht, sich von dem zersplitterten Erbe des Vaters, oder durch ein Gewerbe zu nähren, muß, in Verbindung mit treuen Gefährten, die weite Erde als seine Heimath ansehn. Dieser Gedanke muß ihn leiten, muß ihm Muth geben. Redlichkeit, Kraft, Geschicklichkeit sind auf der ganzen Erde Bedürfnisse; mit ihnen kann er sich überall den Menschen anschließen.

Der Staat muß auf der Idee ruhen; das Ewige muß sich in ihm abspiegeln, sonst wird er zu einem trüben Gewirre menschlicher Leidenschaft; und eben er sollte über der Leidenschaft stehn in der göttlichen Kraft der Gerechtigkeit. Auch die Liebe ist in ihm begriffen; es müssen Elemente der Schonung in ihm liegen, der Verzeihung, neben dem ewig strengen Recht.

Die Bergbewohner lieben ihr Vaterland, weil es mit dem Zauber der Mannichfaltigkeit unvergängliche Schönheiten darbietet. Aus jeder Bergschlucht, aus den Waldbächen treten dem Auge liebliche Bilder entgegen, und jeden Abend erleuchtet die Sonne die Häupter der Berge, und zeigt diese in eigenthümlichem Reiz. Aus der Liebe entsteht inniges Eingehn in die Individualitäten der Menschen wie der Gegenden; und da findet der klare Verstand und das reine Herz

Digitized by Google

die Lettern des Gottes-Wortes Freiheit an die Gipfel der Felsen geschrieben.

Auf der Ebene ist die Vaterlandsliebe weniger innig, die Erscheinungen auf ihr wiederholen sich, und auch die menschlichen Verhältnisse bleiben eben und flacher. Die Berge sind das für die menschliche Existenz, was der Rahmen für ein Gemälde ist; sie concentriren den Eindruck bedeutender Situationen.

---

4. Religion und Christenthum.

Als in der römischen Republik die Freiheit unterging, ging das Christenthum auf, als hätte die Menschheit eines neuen Grundpfeilers bedurft, an den sich das innere Leben ferner halten und ausbilden könnte, da die Glorie des äußern endete.

Wenn das Leben an sich und in dem Kreise des Irdischen für ein edles Gemüth einen Werth haben soll, so kann dies nur in der Freiheit der Fall sein. Die größten Seelen suchten sie von jeher für sich und für ihre Geliebten; ja, sie warfen das Leben als eine Bürde von sich, wenn sie dasselbe durch eine fremde Gewalt unterjocht fühlten.

In der Kunst lebt die höhere, die freie Menschheit ewig fort, und das Streben nach diesem freien, würdigen Dasein, die Trauer über den Verlust desselben, der Untergang im

Digitized by Google

Kampf und Ringen darnach, diese sind die schönsten Motive aller Dichtungen.

Wie rührend ist die Empfindung des Pompejus, der mit den Worten des Euripides: „Wer in das Haus des Tyrannen tritt, geht als Sklav wieder hinaus," den ägyptischen Boden betrat!

Es ist keiner der grundlosesten Vorwürfe, der das Christenthum als die Energie des äußern Lebens lähmend darstellt; doch widerlegt die Geschichte seine Allgemeinheit. Als Trösterin stand diese Religion manchem großen Herzen zur Seite, das, geknickt im verfehlten Streben für edle Entwürfe, nur im Hinblick auf die ewige Ordnung der Natur sich wieder zu erheben vermochte; als warnende Gottheit hielt sie oft die blinde Wuth gefesselt, die, über ihr Ziel hinausfahrend, den Mordstahl gegen die Unschuld zuckte und Verheerung über die Erde verbreitete.

Lies die Evangelien in ruhiger Stunde, und vergiß die Mißverhältnisse, die im Verlauf der Zeiten menschliche Leidenschaft und Verkehrtheit an diesen reinen einfachen Faden knüpfte. Der stille, erhabene Geist dieser Blätter wird dich ergreifen und an den deinigen dringen; du wirst dich als ein Wesen empfinden, das mehr als einer Welt angehört; und, zu einem reinen, sichern Überblick über das Leben gelangt, wirst du kräftiger und milder fortwirken, und deiner selbst genießen.

Wer bist du, du ernste, aber sanfte Stimme, die seit fast zwei Jahrtausenden forttönte, während du allen Neigungen

Digitized by Google

und Trieben unſrer ſinnlichen Natur widerſprichſt. Wenn du nicht dem tiefen Bedürfniß unſers Weſens entſprächeſt — du wäreſt längſt verhallt und von der Erde verſchwunden.

Die Dreieinigkeit, oder dreifache Beziehung der Gottheit zu uns ſollte alſo aufgenommen und in der Lehre angewandt werden:

Dem Kindesalter lächelt die Schönheit der Natur, wenn das Kind natürlich und durch Erziehung nicht verſchroben iſt. Den Schöpfer, den Erhalter, den Vater muß es in jeder ſchönen Erſcheinung fühlen und erkennen lernen, in der Natur auf den Geiſt, auf die Einheit zurückgeführt werden, auf die Allgegenwart, auf die Macht, die ſich durch reines Wirken vermittelſt der Natur in Liebe äußert, und uns heiter und kräftig erhält. In der Blume, im Sonnenſtrahl, im Regen und Regenbogen wallt und wandelt der Alliebende; im Gewitter befruchtet er; und wenn dieſes zerſtört, dient es der Ökonomie des Ganzen.

Zerſtören, einem andern Weſen feindlich begegnen, ſchließt uns von der Gnade Gottes aus; Trägheit macht uns ihrer unwerth und unglücklich. Gutes, thätiges Dienen iſt recht, und führt zu Schönheit und zu Einigkeit mit Gott. Ein Kind kann nicht herrſchen, es kann nur dienen in ſeiner eigenſten Art.

Mit der erwachenden Leidenſchaft, dem heftigen Begehren, dem Streben nach Glück erwacht ein Widerſtreben, das Gefühl des Mangels an Kraft, des Leidens, es tritt Schuld

Digitized by Google

ein, Versündigung gegen die Einheit. Hier ist auf Christus hinzuweisen, auf seine Lehre, Trost im Innern, Vergebung, Gefühl des Opfers für die Menschheit, Aufgeben der Eigenheit.

Nun der Geist, die klare Einsicht in die Wahrheit, die höhere Existenz in und mit der Natur, durch Leiden und freiwilliges Opfer errungen; die seligen Momente des Gefühls der Einigkeit mit der Natur des Vaters im Opfer unsrer Persönlichkeit; dadurch gewonnen das selige Gefühl des Göttlichen in uns.

Das sollten die Epochen des Unterrichts für das Individuum sein, wie sie es sind für die Erziehung der Menschheit. Schöpfer und Vater — Erlöser — Geist des Herrn, der uns alle in ewiger Wahrheit vereint.

Nie soll ein junges Gemüth, das noch keine Schuld kennt, Reue empfinden. Man hält dem Kinde, der Jugend meist falsche Pflichten vor, und verwirrt dadurch die klare Ansicht des Lebens.

Ohne über Dogmen zu streiten, die weniger aus einem religiösen oder sittlichen Interesse, als aus beschränkten Verstandes-Interessen entstanden sind, und selten noch in das Leben eingreifen, könnte sich die Nation zu religiösen Festen vereinigen. Geburt und Tod, die beiden Endpunkte des menschlichen Lebens, sind an das Unsichtbare anzuknüpfen. Unsre Hoffnungen reichen über die Sphäre des Irdischen hinaus.

Rührend ist der Eintritt eines Kindes in das Leben.

Digitized by Google

Dunkel liegt über seiner Zukunft, und geheimnißvoll ist die Entwicklung seines Wesens, unbekannten Umständen hingegeben. Die Liebe der Ältern schaut zum Himmel, zum ewigen Vater auf. Auch das Scheiden aus dem Leben wird von der Religion begleitet, der Segen des Priesters leitet die Seele zum Himmel, und die irdische Hülle zur Gruft. Der Katholik beschäftigt sich vielleicht zu viel mit dem Tode, der Protestant zu wenig. Doch entsteht das Zuviel aus einer wahren menschlichen Empfindung. Was möchten wir nicht für die Verstorbenen thun! Der Einfluß, den der Katholicismus unsern Gebeten auf das Schicksal der Verstorbenen einräumt, ist der Punkt, wo der fromme Wahn sich an ein materielles Interesse anschloß, wo das Übermaß der Empfindung gemißbraucht wurde.

Religion ist die natürliche Stimmung eines gehörig organisirten vernünftigen Wesens. Alle Abweichung von ihr rührt von Mangel an Verstand oder Gefühl her. Weit entfernt, eine Krücke der schwachen Menschheit, sei es in der Politik, oder in physischen Leiden, zu sein, ist sie vielmehr die eigentlich belebende Kraft des Menschen. Fénélon und ein alter Kirchenvater sagen mit Wahrheit: L'ame est naturellement Chrétienne.

Ein tiefes, glühendes Gefühl, das die Gegenstände seiner Liebe mit ganzer Macht umfaßt, fordert das Glück der geliebten Wesen und eine unendliche Dauer dieses Gefühls. Es

Digitized by Google

bedarf des Glaubens an die Güte der Allmacht, und trägt die Ahnung der Unsterblichkeit in sich.

Die Sehnsucht nach dem Bessern, dem Ewigen ist das Einzige, was wir aus diesem Leben mit wegnehmen; sie ist, wie der Sternenhimmel, unveränderlich.

Man kann das Gebet nicht als eine Pflicht fordern, aber als eine Wohlthat für unser Wesen empfehlen. Unsre Empfindung muß geweckt, erhoben werden, in ruhigen Momenten muß Gott, der Ordner der Welt, der ewige Verstand, der uns aus der Natur anspricht, ein Gegenstand unsers Erkenntnisses werden; ein Gegenstand des Verlangens ist er jedem reinen Gemüthe. Um diese Stimmung gegen das Ewige so habituel zu machen als wir vermögen, müssen wir uns zu Betrachtungen erheben, die zu einer allgemeinen Ansicht der Natur führen.

Jede tiefe Einsicht in irgend eine Wissenschaft führt zum Allgemeinen. Zu der Betrachtung des Göttlichen kann uns der Wille erheben, zu der Empfindung nur ein innerer Ruf, ein Blick des Genies, der unsre sämmtlichen Kräfte harmonisch in sich faßt. In so weit ist die sogenannte Gnadenwahl der Mystiker eine Erscheinung, die aus der innern Natur hervorgeht: aber nothwendig muß sie irreleiten, wenn sie von dem Allgemeinen sich sondert, und als leeres Phantasiespiel sich von der Alles verbindenden Vernunft trennt.

Jeder rufe sich die heißesten Momente seines Lebens zurück. Wenn er sich in einem Zustande fühlte, der in zer-

Digitized by Google

ſtörendem Schmerze ſein Weſen auflöſte, drängte ſich ſein Herz nicht alsdann zum Ewigen? Rief er nicht Hülfe vom unendlichen Gewölbe des Himmels herab? Wie unſre Bruſt den belebenden Lufthauch von oben herab empfängt, ſo unſre Seele ihr inneres Leben durch das Empfinden einer ewigen Macht über uns. Wem in ſolchem Momente eine Vaterſtimme zurief, wem Hülfe erſchien, der genoß einen Augenblick der Seligkeit.

Das hülfsbedürftige Weſen, der Menſch, mit dem Räthſel der Ewigkeit in ſeiner Bruſt, ſchuf ſich Götter in allen Zonen. Wie mag der Wahnſinn des Atheiſten, indem er ſeinen eignen Stolz vergöttlicht, ſagen: Es iſt kein Gott!

Nicht muß man die Tugend von dem Gefühl der Gottheit ableiten wollen, ſondern das Gefühl der Gottheit als ein Reſultat der Tugend anſehn. Aber das Gefühl der Gottheit muß durch Beiſpiel und Gewöhnung dem trägen Gemüth als ein nothwendiger Zuſtand der höheren menſchlichen Natur vorgehalten werden, und ein Gottloſer als ein Gegenſtand des Mitleids, oder der Verachtung gelten, der Stufe gemäß, auf der er ſonſt als Menſch ſteht.

Daß der Menſch eine Vergangenheit kennt, und eine Zukunft erwartet, darin liegen ſchon einem geſunden Gemüthe die Ideen der Gottheit und Ewigkeit.

Es iſt das Bedürfniß des Menſchen aller Zeiten, ſeine Fähigkeiten in's Unendliche hin exiſtirend und ſich entwickelnd zu denken. Die Gottheiten der Braminen haben viele Arme

Digitized by Google

und Köpfe, die Ausbreitung der Macht und Wirksamkeit andeutend. Bilder der Tugend, deren sich unser Wesen in seinen reinsten Momenten fähig findet, suchen wir unserm geistigen Auge vorzuhalten; und die Geschöpfe unsrer Einbildungskraft sollen das sein und thun, dessen wir selbst uns fähig fühlen. Wenn wir sie in die Ferne rücken, werden sie uns größer. Das ist der Ursprung der Religionen.

Die kalte Hand des Argwohns fährt zerstörend, wie der erste Nachtfrost, über die Blätter und zarten Blüthen des Herzens. Was er zerknickte, hebt sich nie in seinem völligen Farbenschmelz wieder empor.

Die haltbarste Stimmung eines menschlichen Herzens ist eine sanfte Wehmuth, eine gewisse Resignation, welche die höchsten Genüsse nicht mehr zu erreichen begehrt.

Wenn die Religion nicht das tiefste, wahre Leben der Seele ist, wenn man sie an- und auszieht wie einen Rock, dann ist sie nur eine Verfinsterung des Kopfes und eine Verkehrtheit des Herzens. Wer sich etwas Anderes zur Religion macht als Liebe, ist ein Thor oder ein Heuchler.

Ueber Feste, die zur Annäherung der Religions-Parteien an einander dienen könnten.

Die drei Hauptfeste der christlichen Kirche sind Symbole des Lebens Christi und seiner Vereinigung mit der Menschheit. Pfingsten feiert die Ausbreitung seines Namens durch Kraft und Geist. Es sollten noch einige allgemein menschliche

Digitized by Google

Feste eingeführt werden, um den christlichen Sinn in unsrer Zeit zu erhalten, Feste, aus dem tiefen Sehnen und dem Bedürfniß unsrer Natur hervorgehend:

Ein Fest zum Andenken an die Todten — Exsequien.

Ein Fest der allgemeinen Versöhnung.

Bittet, so wird euch gegeben,
Klopfet an, so wird euch aufgethan.

Aus deinen hohen, einfachen Worten strahlt in jeder Verworrenheit des Gefühls, in jedem Irrthum des Verstandes Licht einem menschlichen Wesen zu, dem die Kraft dich aufzusuchen verliehen ist. Es sind Sterne in der Nacht des Erdenlebens; und je dunkler die Nacht uns umgibt, desto tröstender erscheint uns ein leuchtendes Gestirn.

Obgleich Mancher im sinnlosen Taumel der Welt die Erhebung seines inneren Wesens unnöthig findet, so gibt es doch wohl kein menschliches Herz, das nicht in einem Moment des gesteigerten Lebens, in Angst und Schmerz oder Glück, sich nach dem Überirdischen drängte; keine Mutter, die nicht in überschwänglicher Liebe und Freude das Kind an ihrer Brust betend in die Arme der ewigen Natur legt, der die Natur nicht als Vater und Mutter alles Lebens an die Seele spricht; kein liebendes Paar, das Sehnsucht und die Fülle der Liebe nicht drängte, die Dauer seines Glücks in dem grenzenlosen Blau des Himmels zu suchen.

In der Noth, wenn alle irdische Hülfe mangelt, wenn gleichsam die Fugen unsers Daseins aus einander gehn, wer

Digitized by Google

richtete da nicht das geistige Auge auf eine Macht, von der Hülfe kommen kann?

Wenn wir große Gemüther in dumpfem Schmerz und starrem Trotz an der Gewalt der Natur brechen sehn, wenn wir ein geliebtes Wesen so leiden sehn — geben wir nicht der Natur ein Ohr für die Klagen des Leidenden, ein Herz, das ihm antwortet?

Christus macht uns die Natur zum Vater; aus der tauben Nothwendigkeit erhebt er unser Gemüth zu dem Glauben an Güte und an Hülfe. Er gibt dem Ewigen, das sonst nur wie des Sturmes Macht an uns vorüber fuhr, ein Herz, das liebend unsern Klagen antwortet.

Ruhe ist nur in Gott, wenn wir uns in seinen Willen ergeben.

Welchen himmlischen Trost gewährt die Lehre von der Versöhnung, wenn unser Herz sie zu fassen vermag!

Die Lehre der Alten von der Rache der Furien, von der Nemesis, die Lehre, daß die Strafe für die Sünden des Ahnherrn durch die Reihe der Geschlechter geht — das alles war ein Zügel der Verbrechen. Der Trost, daß Vergebung der Schuld durch reine Erkenntniß derselben möglich ist, ruht in Christus. Der gereinigte Wille wirkt wieder frei in Harmonie mit der sittlichen Welt. Ist es möglich, die Folgen böser Thaten aufzuheben, oder zu mildern, so geschieht dies durch reine Einsicht, durch Gefühl der Schuld. — Etwas Geheimnißvolles ist in der Wirkung des Glaubens, wie in jeder

Digitized by Google

Kraft. Weil unſer ſchwacher Geiſt nicht immer in der Richtung auf das Ewige verharren kann, dünkt uns in Momenten, wo wir dem Irdiſchen hingegeben ſind, jene ſelige Stimmung, die uns den Himmel aufſchloß, ſelbſt ein Geheimniß.

Es iſt ein tiefer und hoher Sinn in den Worten des Evangeliums: Wir werden Gott ſchauen. Wenn wir uns die Möglichkeit denken, des ewigen Grundes und Lebens der Natur, des Schöpfers und Lenkers unſers Geſchicks ſo gewiß zu werden, demſelben ſo nahe zu ſein, wie wir jetzt den Gegenſtänden, die wir durch unſer Auge erkennen, welche Ahnung der Seligkeit durchſchauert uns! Wenn wir die Allgewalt, das Unendliche anzuſchauen vermöchten, welche Unendlichkeit für uns ſelbſt!

Wenn ich das Wort Ewigkeit ausſpreche, ſpreche ich auch den Glauben an mein Sein in ihr aus.

Die Bibel iſt, wie die Natur, unendlich, und immer neu ſpricht ſie unſer Inneres an, da ſie, aus dem Unendlichen ſtammend, die Menſchenſeele berührt. Wer ſie mit Beſchränkung lieſt, findet in ihr Beſchränkendes, wie der, welcher die Natur aus einem Syſteme heraus anſieht. Wer ſie mit freiem Gemüthe lieſt, dem erſchließt ſie immer neue Lebensquellen, wie die Natur ſolche dem freien Auge eröffnet.

Welch ein bedeutendes hiſtoriſches Phänomen iſt die Religion! Sie hat kein politiſches Bildungsmittel, nicht ein

Digitized by Google

beſchränkendes, ängſtigendes Geſetz zu ihrem Fundamente. Sie löſet das Gemüth von der Hoffnung irdiſchen Glanzes, ſie fordert Reinheit der Geſinnung mehr als Thaten: aber ſie erhebt unſern Blick zum Unendlichen, und unſer Weſen fühlt ſich durch ſie in ſeiner eigenthümlichen Richtung, eine Pflanze, mit der Wurzel an den Boden geheftet, das Haupt erhoben zu dem blauen Firmament, in das goldne Licht.

Der Menſch glaubt urſprünglich nur ſich ſelbſt und an ſich ſelbſt. Ein Moment, in welchem alle ſeine Fähigkeiten, Verſtand, Gefühl in der reinſten Harmonie ſtehen, macht ihn fähig, das große Weltbild in der Imagination aufzunehmen. Das große Weltbild hat einen Geiſt, dieſer ſpricht zum Menſchen — Gott iſt ihm da — Güte, Schönheit, Ewigkeit. Je inniger ſich dieſer Moment dem Herzen einbildet, deſto tiefer faßt es ſein Weſen, und zieht die Linien zum Gebäude des Denkens, die immer Grundlinien bleiben. Mangel an Einbildungskraft macht oft für Gott unempfänglich. Der Verſtand ſcheidet, Gefühl und Imagination vereinigen. Wenn der Menſch in jenem Moment des Glaubens ſeine Individualität ganz entwickelt hat, fühlt er die ganze Welt, Gott in ſich, und ſich ſelbſt ein Kind der ewigen Liebe. Da vernimmt er im Wort auch Chriſtus. Dies iſt der lebendige Glaube, ſonſt iſt das Wort todt, der Menſch ruft aus Furcht eine höhere Macht an, und verunſtaltet dieſe nach ſeinem eignen Bedürfniß.

Digitized by Google

Fanatisch ist Jeder, der seine eignen Worte, Gedanken und Gefühle Andern aufdringen, und, sich ihrem Wesen widersetzend, sich selbst als Norm angesehn wissen will. Wer Liebe in sich trägt, wer eines Andern Existenz rein aufzufassen vermag, kann nicht fanatisch werden. Immer gestattet er freie Prüfung, will nur das Glück des Andern, nicht sich in des Andern Glück. Geist und Gefühl kann nicht bezwungen werden. Der größte Prediger der Toleranz ist Christus.

Einem Menschen, der nicht beten kann, mangelt es an Geistigkeit, an Liebe, an Tiefe. Alle Edle und Starke haben beten können; mindestens unversehends haben sie gebetet. Wer allein mit seiner Klugheit im Leben auskommt, sieht nur eine flache Welt vor sich.

Als ich in meinem sechsundsiebzigsten Jahre den Nathan wieder las, hatte ich das Gefühl, als stiege ich aus einem engen, qualmigen Thale eine Anhöhe hinan, wo es immer lichter, luftiger und sonniger um mich wurde.

Digitized by Google

V.

Schillers Briefe

an die beiden Schwestern, Caroline und Lottchen, nebst einigen Briefen der Erstern.

[Weimar, ... April 1788.]

Ich schicke Ihnen die verlangte Geschichte von Schottland; das englische Original habe ich nicht bekommen können. Lassen Sie sich das Leiden der armen Königin zu Herzen gehen.

Ich verlasse mich darauf, Sie diesen Abend zu finden. Sollten Sie sich aber unterdessen anders besonnen haben, so haben Sie die Gnade, es mich wissen zu lassen. Neulich habe ich meine Ostereier mitzunehmen vergessen; gleich zu Hause fiel mir's ein und ich schenke sie Ihnen nicht. Ich glaube, Sie sagten mir, daß Sie zu Fräulein von Göchhausen gehen würden. Werden Sie da noch zeitig genug nach Hause kommen? Darüber bitte ich mir einige Nachricht aus.

Schiller.

Digitized by Google

Feste eingeführt werden, um den christlichen Sinn in unsrer Zeit zu erhalten, Feste, aus dem tiefen Sehnen und dem Bedürfniß unsrer Natur hervorgehend:

Ein Fest zum Andenken an die Todten — Exsequien.

Ein Fest der allgemeinen Versöhnung.

Bittet, so wird euch gegeben,
Klopfet an, so wird euch aufgethan.

Aus deinen hohen, einfachen Worten strahlt in jeder Verworrenheit des Gefühls, in jedem Irrthum des Verstandes Licht einem menschlichen Wesen zu, dem die Kraft dich aufzusuchen verliehen ist. Es sind Sterne in der Nacht des Erdenlebens; und je dunkler die Nacht uns umgibt, desto tröstender erscheint uns ein leuchtendes Gestirn.

Obgleich Mancher im sinnlosen Taumel der Welt die Erhebung seines inneren Wesens unnöthig findet, so gibt es doch wohl kein menschliches Herz, das nicht in einem Moment des gesteigerten Lebens, in Angst und Schmerz oder Glück, sich nach dem Überirdischen drängte; keine Mutter, die nicht in überschwänglicher Liebe und Freude das Kind an ihrer Brust betend in die Arme der ewigen Natur legt, der die Natur nicht als Vater und Mutter alles Lebens an die Seele spricht; kein liebendes Paar, das Sehnsucht und die Fülle der Liebe nicht drängte, die Dauer seines Glücks in dem grenzenlosen Blau des Himmels zu suchen.

In der Noth, wenn alle irdische Hülfe mangelt, wenn gleichsam die Fugen unsers Daseins aus einander gehn, wer

Digitized by Google

richtete da nicht das geistige Auge auf eine Macht, von der Hülfe kommen kann?

Wenn wir große Gemüther in dumpfem Schmerz und starrem Trotz an der Gewalt der Natur brechen sehn, wenn wir ein geliebtes Wesen so leiden sehn — geben wir nicht der Natur ein Ohr für die Klagen des Leidenden, ein Herz, das ihm antwortet?

Christus macht uns die Natur zum Vater; aus der tauben Nothwendigkeit erhebt er unser Gemüth zu dem Glauben an Güte und an Hülfe. Er gibt dem Ewigen, das sonst nur wie des Sturmes Macht an uns vorüber fuhr, ein Herz, das liebend unsern Klagen antwortet.

Ruhe ist nur in Gott, wenn wir uns in seinen Willen ergeben.

Welchen himmlischen Trost gewährt die Lehre von der Versöhnung, wenn unser Herz sie zu fassen vermag!

Die Lehre der Alten von der Rache der Furien, von der Nemesis, die Lehre, daß die Strafe für die Sünden des Ahnherrn durch die Reihe der Geschlechter geht — das alles war ein Zügel der Verbrechen. Der Trost, daß Vergebung der Schuld durch reine Erkenntniß derselben möglich ist, ruht in Christus. Der gereinigte Wille wirkt wieder frei in Harmonie mit der sittlichen Welt. Ist es möglich, die Folgen böser Thaten aufzuheben, oder zu mildern, so geschieht dies durch reine Einsicht, durch Gefühl der Schuld. — Etwas Geheimnißvolles ist in der Wirkung des Glaubens, wie in jeder

Digitized by Google

Kraft. Weil unſer ſchwacher Geiſt nicht immer in der Richtung auf das Ewige verharren kann, dünkt uns in Momenten, wo wir dem Irdiſchen hingegeben ſind, jene ſelige Stimmung, die uns den Himmel aufſchloß, ſelbſt ein Geheimniß.

Es iſt ein tiefer und hoher Sinn in den Worten des Evangeliums: Wir werden Gott ſchauen. Wenn wir uns die Möglichkeit denken, des ewigen Grundes und Lebens der Natur, des Schöpfers und Lenkers unſers Geſchicks ſo gewiß zu werden, demſelben ſo nahe zu ſein, wie wir jetzt den Gegenſtänden, die wir durch unſer Auge erkennen, welche Ahnung der Seligkeit durchſchauert uns! Wenn wir die Allgewalt, das Unendliche anzuſchauen vermöchten, welche Unendlichkeit für uns ſelbſt!

Wenn ich das Wort Ewigkeit ausſpreche, ſpreche ich auch den Glauben an mein Sein in ihr aus.

Die Bibel iſt, wie die Natur, unendlich, und immer neu ſpricht ſie unſer Inneres an, da ſie, aus dem Unendlichen ſtammend, die Menſchenſeele berührt. Wer ſie mit Beſchränkung lieſt, findet in ihr Beſchränkendes, wie der, welcher die Natur aus einem Syſteme heraus anſieht. Wer ſie mit freiem Gemüthe lieſt, dem erſchließt ſie immer neue Lebensquellen, wie die Natur ſolche dem freien Auge eröffnet.

Welch ein bedeutendes hiſtoriſches Phänomen iſt die Religion! Sie hat kein politiſches Bildungsmittel, nicht ein

Digitized by Google

beſchränkendes, ängſtigendes Geſetz zu ihrem Fundamente. Sie löſet das Gemüth von der Hoffnung irdiſchen Glanzes, ſie fordert Reinheit der Geſinnung mehr als Thaten: aber ſie erhebt unſern Blick zum Unendlichen, und unſer Weſen fühlt ſich durch ſie in ſeiner eigenthümlichen Richtung, eine Pflanze, mit der Wurzel an den Boden geheftet, das Haupt erhoben zu dem blauen Firmament, in das goldne Licht.

Der Menſch glaubt urſprünglich nur ſich ſelbſt und an ſich ſelbſt. Ein Moment, in welchem alle ſeine Fähigkeiten, Verſtand, Gefühl in der reinſten Harmonie ſtehen, macht ihn fähig, das große Weltbild in der Imagination aufzunehmen. Das große Weltbild hat einen Geiſt, dieſer ſpricht zum Menſchen — Gott iſt ihm da — Güte, Schönheit, Ewigkeit. Je inniger ſich dieſer Moment dem Herzen einbildet, deſto tiefer faßt es ſein Weſen, und zieht die Linien zum Gebäude des Denkens, die immer Grundlinien bleiben. Mangel an Einbildungskraft macht oft für Gott unempfänglich. Der Verſtand ſcheidet, Gefühl und Imagination vereinigen. Wenn der Menſch in jenem Moment des Glaubens ſeine Individualität ganz entwickelt hat, fühlt er die ganze Welt, Gott in ſich, und ſich ſelbſt ein Kind der ewigen Liebe. Da vernimmt er im Wort auch Chriſtus. Dies iſt der lebendige Glaube, ſonſt iſt das Wort todt, der Menſch ruft aus Furcht eine höhere Macht an, und verunſtaltet dieſe nach ſeinem eignen Bedürfniß.

Digitized by Google

Fanatisch ist Jeder, der seine eignen Worte, Gedanken und Gefühle Andern aufdringen, und, sich ihrem Wesen widersetzend, sich selbst als Norm angesehn wissen will. Wer Liebe in sich trägt, wer eines Andern Existenz rein aufzufassen vermag, kann nicht fanatisch werden. Immer gestattet er freie Prüfung, will nur das Glück des Andern, nicht sich in des Andern Glück. Geist und Gefühl kann nicht bezwungen werden. Der größte Prediger der Toleranz ist Christus.

Einem Menschen, der nicht beten kann, mangelt es an Geistigkeit, an Liebe, an Tiefe. Alle Edle und Starke haben beten können; mindestens unversehends haben sie gebetet. Wer allein mit seiner Klugheit im Leben auskommt, sieht nur eine flache Welt vor sich.

Als ich in meinem sechsundsiebzigsten Jahre den Nathan wieder las, hatte ich das Gefühl, als stiege ich aus einem engen, qualmigen Thale eine Anhöhe hinan, wo es immer lichter, luftiger und sonniger um mich wurde.

Digitized by Google

V.

Schillers Briefe

an die beiden Schwestern, Caroline und Lottchen, nebst einigen Briefen der Erstern.

[Weimar, ... April 1788.]

Ich schicke Ihnen die verlangte Geschichte von Schottland; das englische Original habe ich nicht bekommen können. Lassen Sie sich das Leiden der armen Königin zu Herzen gehen.

Ich verlasse mich darauf, Sie diesen Abend zu finden. Sollten Sie sich aber unterdessen anders besonnen haben, so haben Sie die Gnade, es mich wissen zu lassen. Neulich habe ich meine Ostereier mitzunehmen vergessen; gleich zu Hause fiel mir's ein und ich schenke sie Ihnen nicht. Ich glaube, Sie sagten mir, daß Sie zu Fräulein von Göchhausen gehen würden. Werden Sie da noch zeitig genug nach Hause kommen? Darüber bitte ich mir einige Nachricht aus.

Schiller.

Digitized by Google

[Weimar, ... April 1788.]

Sie können ſich nicht herzlicher nach Ihren Bäumen und ſchönen Bergen ſehnen, mein gnädiges Fräulein, als ich — und vollends nach denen in Rudolſtadt, wohin ich mich jetzt in meinen glücklichſten Augenblicken im Traume verſetze. Man kann den Menſchen recht gut ſein, und doch wenig von ihnen empfangen; dieſes, glaube ich, iſt auch Ihr Fall, jenes beweiſt ein wohlwollendes Herz, aber das Letztere einen Charakter. Edle Menſchen ſind ſchon dem Glücke ſehr nahe, wenn nur ihre Seele ein freies Spiel hat; dieſes wird oft von der Geſellſchaft (ja oft von guter Geſellſchaft) eingeſchränkt; aber die Einſamkeit gibt es uns wieder, und eine ſchöne Natur wirkt auf uns wie eine ſchöne Melodie. Ich habe nie glauben können, daß Sie in der Hof- und —-Luft ſich gefallen; ich hätte eine ganz andre Meinung von Ihnen haben müſſen, wenn ich das geglaubt hätte. Verzeihen Sie mir, ſo eigenliebig bin ich, daß ich Perſonen, die mir theuer ſind, gern meine eigne Denkungsart unterſchiebe.

Heute würde ich mir die Erlaubniß von Ihnen ausbitten, Sie beſuchen zu dürfen; aber ich bin ſchon von geſtern her engagirt, eine Partie Schach an Frau von Koppenfels zu verlieren. Wie ſehr wünſchte ich nun, daß Sie eine Beſuch-Schuld an ſie abzutragen hätten, und daß Ihr Gewiſſen Sie antriebe, es heute zu thun. Die Tage haben für mich einen ſchönern Schein, wo ich hoffen kann, Sie zu ſehen, und ſchon die Ausſicht darauf hilft mir einen traurigen ertragen. Von Wolzogen habe ich geſtern einen Brief erhalten, der jetzt in

Digitized by Google

dem traurigen Stuttgart die angenehmen Stunden in der Erinnerung wiederholt, die er — und vorzüglich in Rudolstadt — genossen hat. An Frau von Kalb habe ich von Ihnen eine Empfehlung bestellt. In das Stammbuch will ich morgen schreiben. Leben Sie recht wohl. Schiller.

[Rudolstadt, ... Mai 1788.]

In Hoffnung, daß mein künftiges Logis auf dem Dorfe (dessen Namen ich nicht weiß) durch Ihre Güte berichtigt sei, bin ich ohne weiteres hieher gereist. Seit gestern Abend halb 10 bin ich hier und sehe dem Augenblick, wo ich Ihnen und Ihrer mir so verehrungswürdigen Familie werde sagen können, wie viele Freuden ich mir von einem nähern Umgang mit derselben verspreche, mit Ungeduld entgegen. Wollen Sie die Gnade haben, mein Fräulein, und mir eine Stunde bestimmen lassen, wo ich zu Ihnen kommen darf. Zugleich übersende ich Ihnen, was Ihre Freundinnen aus Weimar mir schriftlich an Sie mitgegeben haben. Ich bitte Sie, mich zugleich durch den Überbringer den Namen des Ortes, den Sie für mich bestimmt haben, wie auch des Hauswirths, bei dem ich wohnen soll, wissen zu lassen, weil ich wo möglich noch vor Mittag dort sein und jetzt gleich meinen Koffer hinschaffen lassen möchte. Ich brauche Ihnen wohl nicht erst zu sagen, daß mir der nächste Augenblick, wo ich Sie und die Ihrigen sehen kann, der liebste sein wird.

Mit der vorzüglichsten Verehrung der Ihrige.

Schiller.

Digitized by Google

[Volkstädt, Sommer 1788.]

Bei dieser feuchten Luft würde ich doch nicht wohlthun, wenn ich ausginge, ich kann also Ihre gütige Einladung wenigstens auf den Mittag nicht annehmen. Zerstreut sich der Nebel und hellt sich's ein bischen auf, so soll mich nichts abhalten Sie zu sehen. Diese wenigen Tage dünken mir Wochen zu sein. Ich sehne mich in Ihre Mitte.

Herr v. Beulwitz hat mich mit seinem Besuche gestern auf das angenehmste überrascht; und dieses Zeugniß Ihrer freundschaftlichen Fürsorge für mich machte mir seine Erscheinung doppelt werth. Glauben Sie, meine Theuersten, daß ich es fühle, und der Antheil, den ich an Ihrer Freundschaft habe, verschönert meine Existenz.

Leben Sie recht wohl, alle miteinander und haben Sie noch einmal recht schönen, freundlichen Dank für Ihren liebevollen Antheil an mir.

Schiller.

[Volkstädt, Sommer 1788.]

Ich kann Sie heute wieder nicht sehen, und die Ursache ist fast so schlimm als ihre Folge. Ich habe einen heftigen Schnupfen schon seit gestern Abend und Frost und Hitze dabei. Mein Kopf ist ganz hin. Ein heilloser Zustand.

Sagen Sie mir nur, daß Sie meiner gedenken, ich brauche diesen Trost. Mein Herz ist unter Ihnen. Der Himmel verleihe Ihnen die gute Laune, die mir fehlt.

Sollten allenfalls vor 8 Uhr noch Briefe an mich bei

Digitized by Google

Ihnen niedergelegt werden, so haben Sie die Güte, sie mir durch den kleinen Jungen herauszuschicken.

Schiller.

[Volkstädt, Sommer 1788.]

Dank Ihnen, daß Sie sich meiner erinnern. Ich habe ziemlich gut geschlafen. Das Übrige ist wie gestern; aber meine Seele ist so still und meine Laune so leidlich heiter, daß ich mir diese ruhige Stimmung durch ein Vomitiv nicht vorsätzlich zerstören mag. Ich will die Natur so machen lassen und es abwarten. Jetzt werde ich mich ein bischen in Ihrem Garten umsehen und der Sonne genießen. Suchen Sie aber Ihren Schnupfen los zu werden. Hier ist der Plutarch. Leben Sie recht wohl. S.

[Volkstädt, Sommer 1788.]

Wie haben Sie geschlafen, und wie finden Sie sich? Ich wünsche recht sehr gut, so will ich mich auch freuen, daß es mit mir besser geht. Ich habe recht wohl geschlafen und finde mich überaus leicht diesen Morgen. Haben Sie etwas nach Weimar zu bestellen? Der Bote geht morgen früh. Wird Ihre Mutter heute ihren Vorsatz noch ausführen? Das Wetter ist ungewiß, und ich rathe nicht dazu. Haben Sie die Güte, mir den Gibbon und Ihr niedliches Dictionnaire zu schicken. Ich will versuchen, ob ich meinen Kopf durch Übersetzen wieder einrichten kann. Leben Sie recht wohl. Ich

Digitized by Google

wünsche der Weisheit und der Bequemlichkeit einen recht schönen guten Morgen. Adieu. S.

[Rudolstadt, Sommer 1788.]

Wollen Sie gegen drei Uhr mit uns spazieren gehen? — Dann trinken wir auch einmal Kaffee zusammen, nicht wahr? Der Besuch von Weimar ist fort — dem Himmel sei Dank! — Adieu. Caroline v. B.

[Volkstädt, Sommer 1788.]

Ich hoffe, daß Ihnen allen die gestrige Partie so gut bekommen sei, wie mir. Es war ein gar lieblicher, vertraulicher Abend, der mir für diesen Sommer die schönsten Hoffnungen gibt. Mehr solche Abende und in so lieber Gesellschaft — mehr verlange ich nicht. Rudolstadt und diese Gegend überhaupt soll, wie ich hoffe, der Hain der Diana für mich werden; denn seit geraumer Zeit geht mir's wie dem Orest in Goethens Iphigenia, den die Eumeniden herumtreiben. Den Muttermord freilich abgerechnet und statt der Eumeniden etwas anderes gesetzt, das am Ende nicht viel besser ist. Sie werden die Stelle der wohlthätigen Göttinnen bei mir vertreten und mich vor den bösen Unterirdischen beschützen.

Diesen Abend werde ich Sie wohl schwerlich sehn. Ich tauge heute gar nicht unter Menschen, und unter solche, die ich liebe, noch weit weniger. Sie werden es auch diesem kleinen Pröbchen anmerken. Nichts ist in meinen Augen unverzeilicher, als einen Zirkel von Fröhlichen mit seinem schwer-

Digitized by Google

fälligen Humor zu ſtören — und dieſe Wandelbarkeit der Laune iſt leider ein Fluch, der auf allen Muſenſöhnen ruht.

Gedenken Sie meiner in der Geſellſchaft wo Sie ſind und empfehlen Sie mich Herrn von Knebel recht ſchön, wenn ich ihn vielleicht nicht mehr ſehn ſollte. Bitten Sie ihn ſeines Verſprechens zu gedenken. Haben Sie für morgen etwas beſchloſſen, wonach ich mich allenfalls zu richten habe, ſo haben Sie die Güte, es mir durch die zurückgehende Eſtaffette wiſſen zu laſſen. Leben Sie recht wohl.

Schiller.

[Volkſtädt, Sommer 1788.]

Eben habe ich ein Billet angefangen gehabt, in welchem ich Ihnen eine andere Partie auf den Nachmittag vorſchlug. Ich hatte mich erinnert, daß Sie einmal aus dem Carlos geleſen haben wollten, und daß ich Ihre Schweſter immer auf eine gute Stimmung vertröſtet hatte. Dieſe gute Stimmung glaubte ich heute zu haben, und wollte alſo meine alte Schuld an Sie abtragen. Eben war ich im Begriff es Ihnen zu ſchreiben und mich zum Kaffee bei Ihnen zu bitten. Es kann aber unterbleiben bis auf ein andermal. Nach 7 Uhr will ich kommen, und wir wollen dann den Abend zuſammenbleiben. Mir ſelbſt, glauben Sie mir's, liebſte Freundin, kommt es gar hart und ſauer an, mich des Abends ſo bald von Ihnen loszureißen — aber ohne Schmerz iſt auch keine Tugend, und ich rechne mir dieſe Überwindung für eine an,

Digitized by Google

ob ich gleich durch die Nothwendigkeit dazu gezwungen werde. Leben Sie recht wohl.

[Volkstädt, Sommer 1788.]

Eben erst bin ich mit dem gegenwärtigen Briefe fertig, den ich Sie recht schön bitte dem Weimarischen Boten zustellen zu lassen. Jetzt ist es auch zu spät, Sie noch zu besuchen. Recht schönen Dank für Ihr liebes Andenken. Haben Sie Geduld mit diesem trüben Tage. Die schönen werden uns desto werther sein. Möchten Sie doch einen recht vergnügten Abend haben! Ich weiß noch nicht, wie ich den meinigen werde los werden. Schlafen Sie recht wohl!

S.

[Rudolstadt, Sommer 1788.]

Ich hoffe es ging Ihnen wohl gestern an dem schönen stürmischen Tage, und nur der Regen hielt Sie ab, herein zu kommen. Hier Journale und den lieben Lavater, den mir Knebel doch da gelassen hat. Aus der Reise ist nichts geworden. Haben Sie heut gegen 5 Zeit, so wollen wir Sie in eine schöne Gegend führen, weil der Tag so lieblich kühl ist; wissen Sie etwas vorzunehmen, das Ihnen lieber ist, so sagen Sie es. Ich möchte Ihnen gerne den Weg beschreiben, um den Ihren etwas zu verkürzen, wo wir uns treffen könnten, aber ich fürchte es nicht recht anzustellen und wir möchten uns dann verfehlen, also kommen Sie lieber zu uns. Ich bitte nur die Kritik des Tom Jones, wenn Sie sie bei der

Digitized by Google

Hand haben; haben Sie aber zu thun, so schicken Sie mir sie ein andermal. Antworten Sie mir auch nicht, wenn Sie eben schreiben und zumal wenn Ihnen der Armenier grad erscheint, den verscheuchen Sie ja nicht. Lassen Sie nur sagen, ob Sie kommen wollen, und leben recht wohl, bis wir Sie selbst sehen. C. v. B.

[Volkstädt, Sommer 1788.]

Möchten Sie alle so gut geschlafen und ausgeschlafen haben wie ich, und Ihnen die Reise auch so wohl bekommen sein. Ich befinde mich ganz vortrefflich darauf. Ohne Zweifel sind Sie jetzt in Gesellschaft des reisenden Jägers. Eben da ich dieses Billet angefangen, erhalte ich das Ihrige. Der Mann soll uns also mit aller Gewalt ein Geheimniß bleiben! Was Sie mir von Ihrem Befinden schreiben, freut mich. Den Geisterseher fange ich übermorgen an, deßwegen bitte ich Sie, Knebeln ja bestimmt zu schreiben, daß er die Thalia mit nächster Post zurückschickt, weil ich sie nicht wohl zur Fortsetzung des G. missen kann. Daß ich sie wenigstens auf die Mittwoch durch den Jenaer Boten erhalte! Adieu. Wir sehen uns heute Abend bald, denke ich. S.

[Rudolstadt, Sommer 1788.]

Wie geht es Ihnen? Ich hörte mit Schrecken, daß es in Volkstädt eingeschlagen hätte, und dankte dem Himmel und allen guten Geistern, daß der Strahl Ihr Haus nicht traf. Ich hoffe es sind nur die bösen Regengüsse, die den Weg

Digitized by Google

verderben, Schuld, daß wir diesen Abend geschieden sind, und Sie sind wohl und denken unser. Hier etwas neben der Lecture zu genießen. Lottchen grüßt Sie schön. Leben Sie recht wohl. Caroline B.

[Volkstädt, Sommer 1788.]

Haben Sie recht schönen Dank für Ihr liebes Andenken und für die Kirschen auch. Sie kommen mir eben zu meinem unglücklichen Dictiren recht gelegen. Bei diesem schönen Wetter hier im Zimmer eingesperrt sitzen zu müssen, wenn alle Geschöpfe Gottes sich des lieben Sonnenblicks freuen — ist das nicht traurig? Aber so geht's, wenn man das Gute an einem Tag verschwendet, wie ich es gestern gethan habe. Ich werde mich ein andermal weder durch Erdbeben, noch Auferstehung der Todten abhalten lassen Abends nach Volkstädt zurückzugehen. Heute werde ich vor halb 10 Uhr nicht von der Niederl. Rebellion abkommen, alsdann ist's zu spät, um nach Grumbach oder R. zu gehen. Ein paar Spaziergänge hinter dem Haus und dann zu Bette. Morgen hoff' ich wird es auch wieder schön sein. Da ich Sie heute doch nicht sehen kann, so ist es mir ein Trost, daß ich weiß, wir wären nicht unter uns gewesen.

Leben Sie recht wohl und sagen Sie den Ihrigen recht schöne gute Nacht. Ist es mir übrigens noch möglich, so wate ich durch die Saale nach Grumbach. Im Ernst, lassen Sie auf allen Fall doch das Thor auf. Adieu.

Digitized by Google

[Volkstädt, Sommer 1788.]

Es ist nun ebenso gut, daß ich gerade gestern abgehalten worden bin, Sie zu sehen, weil auch ich die großen Gesellschaften nicht sonderlich liebe, und unglücklicherweise das Interesse, was ich für wenige habe, den übrigen nehme. Ich hätte Sie also nicht genießen können — und wofür bin ich denn sonst da?

Punkt 6 Uhr hoffe ich am Wasser zu sein, vorausgesetzt, daß Sie dasjenige meinen, an dem ich vorbei muß, denn sonst würde ich Sie mit meinem kurzen Gesicht wohl etwas lange suchen müssen. Die Geistergeschichte bringe ich mit; doch wäre mir's lieb, wenn Herr v. Beulwitz die Güte hätte, sich um das vierte Heft zu bemühen, das ich schändlicherweise in Weimar gelassen habe.

Bringe ich keinen Einschluß an Wolzogen mit, so bitte ich Sie auf alle Fälle meiner recht schön bei ihm zu gedenken, und ihn meiner herzlichen Liebe zu versichern. Schreiben Sie nicht zu viel, daß Sie für anwesende Menschen noch ein Fünkchen Freundschaft übrig behalten. Das wäre ja gar schlimm für die armen Zurückbleibenden, wenn Sie so viele schöne Sachen mit der Post fortschicken wollten.

Noch etwas. Sie haben nun eine Partie nach Ihrem Sinne ausgedacht; ich bitte mir nun aus, daß auch mir vergönnt sei, eine nach dem meinigen in Vorschlag zu bringen. Davon aber mündlich. Ich darf Ihren Envoyé nicht

Digitized by Google

so lang aufhalten. Empfehlen Sie mich recht schön, und guten Appetit zur Mahlzeit! Leben Sie recht wohl!

Schiller.

[Volkstädt, Sommer 1788.)

Zwischen 5 und 6 werde ich in Grumbach sein, und mich den Gefahren einer Seereise deßwegen aussetzen. Hätten Sie im Sinn, Kaffee dort zu trinken, und wären früher da als ich, so bitte ich Sie, nicht auf mich zu warten, denn ich bin eben in diesem löblichen Geschäft begriffen.

Sie haben mir einen Strich durch meine Rechnung gemacht, daß Sie schon diesen Vormittag gebeichtet. Ich bildete mir ein, es geschehe erst gegen Abend, wie bei uns, und hatte mir schon vorgesetzt, Ihnen mit einer Beichte von meiner Composition aufzuwarten. Ich war eben, als Ihr Billet kam, beschäftigt, Ihre Sünden zusammen zu zählen, und hatte schon ein artiges Häuflein beisammen, vorzüglich Unterlassungssünden.

Wie Ihr Billet kam, vermuthete ich, Frau v. Stein sei gekommen. Hier folgt auch Amalgunde. Ich habe sie doch durchblättert, weil sie etwas von Hexerei enthält. Es ist eine Quelle darin, wenn man hineinsieht, erblickt man sich in der Gestalt, die man in der Zukunft haben wird. Einen solchen Spiegel wünscht' ich mir auch. Ich möchte gar zu gerne wissen, ob gewisse Sachen künftig sein werden, die mich jetzt sehr beschäftigen. Leben Sie recht wohl. Also auf den Abend.

S.

Digitized by Google

[Volkstädt, Sommer 1788.]

Von Wolzogen recht viele Grüße. Er hat mir geschrieben, und Ihrer Schwester oder Ihnen vermuthlich auch? Meiningen hat er jetzt verlassen.

Auch Frau von Kalb empfiehlt sich Lottchen. Sie schreibt aus Völkershausen, einem Gut ihrer Tante Stein. Anfangs September wird sie abreisen. Sie hat sich auch einige Tage im Bade zu Brückenau aufgehalten. Das sind meine Neuigkeiten, nun möchte ich auch die Ihrigen wissen.

Wie haben Sie denn auf das Ständchen geschlafen, und was machen Sie heute? Auf Stolbergs Iliade schlief ich so fest wie Lottchen auf die Odyssee wenn ich sie vorlese. Aber heute müssen Sie mir wieder von diesem Opium nehmen, ich kann Ihnen nicht helfen. Wenn kann man Sie denn am besten sehen und genießen? daß ich mich im Voraus darauf freuen kann. Hat Frau von Stein geschrieben, und ist es entschieden, wenn sie gehen? S.

[Rudolstadt, Sommer 1788.]

Kommen Sie nach Tische, Sie sollen auch starken Kaffee kriegen (erhalten, bekommen), weil Sie gestern keinen getrunken haben. C. v. B.

[Volkstädt, Sommer 1788.]

Ich wünsche, daß Sie recht gut möchten geschlafen haben. Der gestrige Abend verstrich mir wieder so schnell. Ich möchte Ihnen oft so viel sagen, und wenn ich von Ihnen gehe,

Digitized by Google

habe ich nichts gesagt. Bin ich bei Ihnen, so fühle ich nur, daß mir wohl ist, und ich genieße es mehr still, als daß ich es mittheilen könnte.

Wie hat Herr v. Beulwitz geschlafen und was macht er jetzt? Ich will hoffen, daß er wieder auf sein kann. Was haben Sie für heute beschlossen? Ich denke heute so bald zu kommen wie gestern, und dann räumen Sie mir Ihr Zimmer ein, daß ich aus Gibbon etwas übersetze, weil bei Ihrer Schwester mehr Unruhe ist? Leben Sie recht wohl.

[Volkstädt, Sommer 1788.]

Wie haben Sie auf die gestrige Folie raisonnable geschlafen? Es war doch ein falscher Schrecken mit dem Regen, und ich kam recht gut nach Hause. Wie steht es aber mit der heutigen Partie nach Grumbach? Wann muß ich bei Ihnen sein? Ich schicke deßwegen die Estaffette.

Bitten Sie doch die Mama recht schön, daß Sie mir erlaube, durch diese Holy Bible mein Andenken bei ihr zu stiften. Ich weiß, daß sie Lust hatte sie englisch zu lesen; und schon längst hat der tägliche Verfall des wahren Christenthums im Lengefeldischen Hause wie eine Centnerlast auf meinem christlichen Herzen gelegen! Ich stifte dieses zur Beförderung der wahren Gottseligkeit — und der englischen Sprache.

Ihrer Schwester muß ich die Kirschen heute schuldig bleiben, weil — ich für mich selbst keine habe ausfindig machen

Digitized by Google

können. Aber bestellt sind sie — und essen muß sie sie, da ist keine Gnade. Leben Sie recht hübsch wohl! S.

[Rudolstadt, Sommer 1788.]

Schönen Dank für die Claudine. Hier einige Mercurs, vielleicht finden Sie etwas Interessantes darinnen. Der Himmel meinte es doch gut gestern, da er Sie lang bei uns ließ um uns für heute zu entschädigen — noch klüger wär' es freilich, wenn er heut auch hätte hell und freundlich sein wollen. Es freut mich recht wenn Sie heut viel schreiben, wir haben dann viel zu lesen. Mein Kopf thut mir gar weh und schickt sich ganz zum trüben Wetter, ich will versuchen ob ich zeichnen kann. Hier etwas Gebacknes. Leben Sie wohl, theurer Freund, alles Gute sei mit Ihrem Leben.

Caroline B.

[Volkstädt, Sommer 1788.]

Ich habe mich entschuldigen lassen, und eines Theils mit Recht, weil ich wirklich für nichts weniger als für eine Diné-Gesellschaft tauge. Mein Kopf ist ruhig, aber schwach und ich muß mich einige Tage wenigstens zu Hause halten — versteht sich daß ich Ihr Haus auch zu dem meinigen rechne. Nach Tische sind Sie, denke ich, ungestört und allein, da will ich mich bei Ihnen zum Kaffee eingeladen haben, nämlich von 2 Uhr bis halb 4. Ich wünsche, daß Ihnen der Punsch wohl bekommen sein möge, mir hat er einen recht guten Schlaf gemacht, und ich erwachte mit ruhigem Geiste. Haben

Digitized by Google

Sie nach 2 Uhr aber eine Abhaltung oder fürchten Sie ſolche, ſo laſſen Sie mich's noch wiſſen.. Leben Sie recht wohl!

S.

[Volkſtädt, Sommer 1788.]

Dank Ihnen für Ihre freundliche Erinnerung an mich und mein geſtriges Anliegen. Ich werde den Boten gebrauchen. Wenn ich nicht heute wieder um das Vergnügen kommen ſoll, bei Ihnen zu ſein, ſo muß ich es dem Wetter unmöglich machen mich zu hindern. Haben Sie alſo die Güte und ſchicken Sie mir die Chaiſe nach Volkſtädt, die ich ſchon einmal gehabt habe. Schicken Sie ſie mir aber erſt nach 2 Uhr, weil ich bis dahin noch alle Hände voll zu thun habe.

Es iſt mir nicht bange, daß wir uns untereinander wohlhaben, wenn uns auch alle der Schnupfen plagt. Mir iſt das ſchon Troſt und Freude, wenn ich nur unter Ihnen bin und Sie nur ſehe. Ja, wenn ich nur in Ihrem Hauſe bin, iſt mir's lieber, als hier in meiner Einſamkeit. Für die Apricoſen und den Thee danke ich ihnen recht ſchön! Beides aber war zu viel, und den Thee trinke ich unendlich lieber bei Ihnen als bei mir. Ich bin auch heute beſſer auf den Thee und kann auch arbeiten. Leben Sie recht wohl. Alſo zum Kaffee bin ich bei Ihnen. Adieu.

S.

Digitized by Google

[Rudolstadt, Sommer 1788.]

Wie geht es Ihnen? Sie sind doch nicht krank, daß Sie weder den Gibbon haben abholen lassen, noch in den Garten gekommen sind. Wir haben Visiten gehabt, gegen 4 sind wir sie aber los — Adieu, ich hoffe Sie den Abend zu sehen.

C. v. B.

[Volkstädt, Sommer 1788.]

Haben Sie recht schönen Dank für Ihr liebes Andenken an mich. Den Mittag wollte ich Ihnen schreiben. Der Schnupfen ist bei mir zurückgetreten, und hat mich gestern den ganzen Tag und die ganze Nacht mit Hitze, Kopfweh und vieler Unruhe gemartert. Weil ich heute Posttag habe, so zwang ich mich gestern und arbeitete spät bis in die Nacht; und nun wurde ich so echauffirt, daß ich die ganze Nacht schlaflos zubrachte. Sie können leicht denken, daß mir der Kopf nicht zum schönsten steht, und doch muß ich noch bis 1 Uhr fortarbeiten. So geht's wenn man aufschiebt. Das hat mich meine Mutter schon gelehrt! Wenn ich für eine menschliche Gesellschaft tauge, und der Schlaf mich nicht übermannt, so komme ich doch noch nach Tische, aber erwarten Sie mich nicht. Warum verläßt Sie Frau von Stein so bald wieder? Ich hoffte, daß wir einige schöne Tage in ihrer Gesellschaft zubringen sollten. Leben Sie recht wohl. Bogen habe ich keine erhalten; erwarte sie aber heute. Komme ich nicht selbst, so schreibe ich Ihnen heute noch ein Billet. Grüßen Sie mir alle recht schön und denken Sie meiner.

S.

Digitized by Google

[Volkſtädt, Sommer 1788.]

Ich gratulire zu dem liebenswürdigen Beſuch, und danke Ihnen, daß Sie mich wollen daran Antheil nehmen laſſen. Glauben Sie mir aber, daß, wenn ich meinen Kopf aus dem Verbande (der ihn ſo dick macht, wie Bode um den Leib iſt, und das will viel ſagen!) herausthun könnte, ſo würde ich es um meines eignen Vergnügens willen ſchon gethan und mich zu Ihnen verfügt haben, ohne den theuren Sohn meiner angebeteten la Roche erſt zu erwarten. Im Ernſte, ich muß für heute auf aller Menſchen Umgang Verzicht thun, wobei die Welt und meine Freunde um ſo weniger verlieren, da ich nicht einmal deutlich und vernehmlich ſprechen kann. Das kann Ihnen niemand beſſer bezeugen als mein Ludwig, denn verlange ich zu trinken, ſo bringt er mir die Pfeife, und will ich Thee, ſo präſentirt er mir die Pantoffel. Laſſen Sie ſich von dem jungen Herrn von der Reiſe erzählen und ſagen es uns morgen wieder. Adieu! S.

[Volkſtädt, Sommer 1788.]

Dank Ihnen, daß Sie ſich meiner heute ſchon erinnert haben. Es iſt mir erſt ſpät geſagt worden. Dieſe ganze Nacht bis 5 Uhr habe ich wachend zugebracht, ohne daß mich der Schmerz eine Viertelſtunde verlaſſen hätte, dieſen Morgen ſchlummerte ich ein wenig aus Erſchöpfung; der Schmerz dauert noch, er iſt die Nacht ſtärker worden und mein Geſicht geſchwollen daß Sie mich nicht mehr kennen würden. Bald iſt meine Geduld aufgezehrt, ich habe noch nie ſo anhaltend

Digitized by Google

an Zahnweh gelitten. Leben Sie recht wohl und denken Sie heute manchmal an mich. Ich sehe keine Möglichkeit, daß wir uns sehen. Adieu, Adieu. Die Amusements des Eaux de Spa bitte ich mir aus.

[Rudolstadt, Sommer 1788.]

Es schmerzt mich recht, Sie noch immer in Banden zu wissen, ich hatte gute Hoffnung aus Ihrem langen Schlafen geschöpft. Ich weiß noch nicht, ob ich meine Reise nach K. heut antreten werde, angemeldet bin ich. Der Himmel erhalte Ihnen die Geduld! Ich möchte, wir könnten Ihnen etwas von der unsrigen leihen. Daß man sich doch im Grund so wenig sein und helfen kann! Adieu, Adieu!

C. v. B.

Daß Sie noch krank sind, ist mir gar leid! Auch mir war der lange Schlaf eine gute Vorbedeutung, und es hat sich also doch nicht gegeben! Wie gern möchte ich Ihnen helfen! Es ist traurig, daß die guten Wünsche keine Wirkung thun können. Leben Sie geduldig heute, wohl kann ich nicht sagen, wir wollen Ihrer oft denken. Adieu, lieber Freund!

Lotte L.

[Volkstädt, Sommer 1788.]

Ich sehe Sie im Geist ganz traulich und einsam zusammen bei Tische sitzen, das Duduchen auf dem Schooß, und vielleicht von dem Abwesenden sich unterhalten. Es ist traurig, daß ich mich Ihnen so nahe weiß und doch nicht unter Ihnen

Digitized by Google

sein kann; doch habe ich einige gute Aussichten, daß das Übel morgen um vieles gehoben sein werde. Wenn es so bleibt wie jetzt, so kann ich heute Nacht schlafen. Ich war heute oft unter Ihnen; wenn man leidet, zählt man sich so gern die Freuden vor, die einem das Leben lieb machen und das Ungemach aufwägen. Schlafen Sie recht wohl, liebste Freundin. Grüßen Sie Ihre Mutter und wünschen Sie ihr eine schöne gute Nacht von mir. Wir wollen auch der Schwester in Kahla einen recht freundlichen guten Abend wünschen. Essen Sie das zum Nachtisch, daß doch etwas von mir unter Ihnen ist. S.

[Volkstädt, Sommer 1788.]

Ich habe diese ganze Nacht geschlafen und der Schmerz hat sich auch verloren. Mein Backen aber ist noch immer geschwollen und muß also unter strenger Verwahrung gehalten werden. Das Ausgehen hat mir neulich geschadet, lieber will ich mich also noch einen Tag zu Hause halten, um mich des folgenden desto besser zu versichern. Sein Sie recht schön von mir gegrüßt, und mögen gute und frohe Geister Sie heute umschweben. Der Schwester hoffe ich haben Sie mich recht freundlich empfohlen. Ich hab' ihr die Bogen geschickt. Adieu!

[Volkstädt, Sommer 1788.]

Haben Sie tausend Dank für Ihr liebes Andenken an mich armen verlassenen Robinson. Schon war ich dreimal im

Digitized by Google

Begriff mich hinzusetzen, und Sie fußfälligst um die Geschichte der schönen Melusine, oder den gehörnten Siegfried zu bitten, damit diese Centnerlast von Langeweile von mir abgewälzt würde. Um so besser nun, daß ich durch die überschickten Pakete Stoff, vorzüglich aber durch die Versicherung, daß Sie meiner gedachten, Freude zum Leben erhalten.

Der alte Wieland hat meiner auch gedacht und mir einen sehr jovialischen Brief geschrieben.

Aus Leipzig habe ich neun Bogen von meiner Geschichte der Niederlande erhalten, die ich Ihnen vielleicht morgen (weil Sie mir erlauben zu kommen) mittheilen werde. Kurz, von allerlei Orten und Menschen habe ich Lebenszeichen erhalten.

Mögen Sie recht vergnügt sein bis morgen. Glauben Sie mir, meine Theuersten, daß auch mir der Gedanke, Sie so nahe zu wissen, ohne unter Ihnen sein zu können, unleidlich war. Sie sind meinem Herzen schon so viel — und der Winter wird so bald da sein! Wie wird das werden?

Leben Sie recht wohl, und recht schöne Empfehlungen der Mama und Herrn von B. Ihr . S.

[Volkstädt, Sommer 1788.]

Ich wünsche, daß Sie recht heiter erwacht sein mögen, und daß Ihnen der gestrige Abend so angenehm möchte verstrichen sein als mir. Es fiel mir noch unterwegs ein, einen Spaziergang zu machen; da habe ich mich denn auf meinen Bergen herumgetrieben, und bin durch gerade und krumme Wege in das Dorf gekommen, wohin wir heute eine Partie

Digitized by Google

machen wollten, Schaalen glaub' ich, heißt's. Ich hatte bei dieser Gelegenheit einige glückliche dichterische Augenblicke, wofür ich Ihnen danken muß; denn sie waren gewiß nur ein Nachhall des Vergnügens, das mir Ihr Umgang gestern gegeben hat. Ja ich muß Ihnen gestehen, daß Sie mir gestern überhaupt einen recht schönen Tag gemacht haben. Verlassen Sie sich auch darauf, daß ich ihn Ihnen anschreiben werde und mir Mühe geben will, ihn abzutragen. Wenn ich Sie heute sehen werde, weiß ich noch nicht. Es dürfte doch etwas spät werden. Liegt Ihnen aber daran, die Partie nach dem Dorf zu machen, und macht das Wetter keine Hinderung, so werde ich Sie halb 7 Uhr unterwegs treffen. Warten Sie also nicht auf mich, sondern gehen Sie ohngefähr gegen 3/4 auf 6 von Hause ab. Der Mama wünsche ich eine glückliche Operation. S.

[Rudolstadt, Herbst 1788.]

Einen recht schönen, nachbarlichen Gruß und guten Morgen! Schon oft habe ich mich heute zum Fenster herausgelegt, um etwas Lebendiges an ihren Fenstern sich regen zu sehen, aber da führt der Himmel häßliche Bäume und Schilde an den Wirthshäusern dazwischen, daß man nichts sehen kann. Ich habe heute schon recht oft Ihrer gedacht und in Ihrem Euchullin habe ich auch gelesen. Es sind Feinheiten in gewissen Stellen der Übersetzung, die das Gepräge Ihrer Seele tragen, und vielen andern würden entgangen sein.

Was werden Sie heute Vormittag vornehmen? Was

Digitized by Google

macht der Kopf? Es ist heute wieder ein recht freundlicher Tag, der mich ganz erheitert. Ich fühle mich in Ihrer Nähe und es ist mir wohl. Wüßte ich nur auch, daß Sie meiner gedächten, so hätte ich alle Ursache recht vergnügt zu sein.

Mein Logis hätte gar keinen Fehler, wenn es Ihnen gegenüber wäre. Ich brächte dann Spiegel in meinem Zimmer an, daß mir Ihr Bild gerade vor den Schreibtisch zu stehen käme, und dann könnte ich mit Ihnen sprechen, ohne daß es ein Mensch wüßte. Adieu. Arbeiten Sie nicht zu fleißig an ihrem Flor oder was es ist, für morgen.

[Rudolstadt, Herbst 1788.]

So haben Sie mir also den Ball wohlbehalten zurückgelegt! Es ist mir ordentlich lieb, daß er vorbei ist. So sehr ich das Vergnügen meiner Freunde liebe, so wünsche ich Sie doch so selten als möglich auf Bällen. Ich weiß nicht warum — aber ich habe aus eigner Erfahrung, daß ein Vergnügen, das das Blut so unordentlich erhitzt, und das die *bessern* Menschen den *Armseligen* so nahe bringt und mit ihnen vermischt, die feinen Gefühle und die edlern Genüsse des Geistes gern auf eine Zeitlang hinwegschwemmt. Ihr Fall ist dieses nun wohl nicht, — aber die Erfahrung ist mir so geläufig, daß ich mich einer geheimen Furcht nicht erwehren kann, wenn ich das, *was mir lieb ist*, durch eine Reihe fliegen sehe, die mir *nicht* lieb ist. Doch vor dem *Sehen* werde ich mich wohl hüten.

Ich habe gestern geschrieben und dann das Leben des

Digitized by Google

Pompejus im Plutarch geleſen, das mir große Gefühle gegeben hat, und den Entſchluß in mir erneuerte, meine Seele künftig mehr mit den großen Zügen des Alterthums zu nähren. Heute früh war es einer meiner erſten Gedanken, daß — Sie nicht mehr auf dem Ball wären. Wenn ich es könnte — ſehen Sie, ich würde ſo ungerecht ſein, und Sie allen andern Menſchen mißgönnen. Ich weiß wohl, daß ich kein Recht dazu habe, aber es iſt etwas ſo gar Schönes — ſich das, was einem lieb iſt, als ſein Eigenthum zu denken, und was ich denke, thut Ihnen ja auch Nichts. Laſſen Sie mir alſo immer dieſe Freude.

Warum erinnern Sie mich daran, daß Sie gehen? Ich mag nicht daran erinnert ſein. Eben ſo wenig an mein eignes Weggehn. Es tröſtet mich, daß ich den Tag nicht weiß, daß ich von keinem Termin abhänge, daß es bei mir ſteht, wie lange dieſer Sommer dauern ſoll. Meiner werden Sie bälder entwöhnt ſein, als ich Urſache habe, es zu wünſchen, und wenn es weiſe iſt, bei Zeiten darauf zu denken, ſo bin ich es, nicht Sie, dem dieſe Weisheit zu empfehlen iſt. Adieu. Ich kann Ihnen nichts, als viele Grüße an die Kalb und an Wolzogen auftragen, ſchreiben werde ich ein andermal. Leben Sie recht wohl. Wenn Sie mir's indeſſen nicht abſagen laſſen, ſehe ich Sie nach 2 Uhr. Leben Sie recht wohl.

Digitized by Google

[Rudolstadt, Herbst 1788.]

Wie haben Sie denn heute Nacht in Ihrem zierlichen Bette geschlafen? Und hat der süße Schlaf Ihre lieben, holden Augenlider besucht? Sagen Sie mir's in ein paar geflügelten Worten — aber ich bitte Sie, daß Sie mir Wahrheit verkündigen. Lügen werden Sie nicht sagen, denn Sie sind viel zu verständig. Es ist heute wieder ein gar schöner Tag, und es würde noch einmal so schön sein, wenn Sie recht heiter aufgestanden wären, und sich mit uns desselben freuen wollten. Sind Sie aber noch nicht ganz und nicht frei genug um den Kopf, um sich mit sich selbst zu beschäftigen, oder zerstreut Sie vielleicht Gesellschaft, so lassen Sie mich's wissen, und wir leben dann den Tag so miteinander hin — schwatzen, lesen und freuen uns, daß wir zusammen in der Welt sind. Was macht Ihre Schwester? Klappert der Pantoffel schon um ihre zierlichen Füße, oder liegt sie noch im weichen schönkgeglätteten Bette? Adieu.

Sind Sie noch nicht aufgestanden, so lassen Sie mich mündlich wissen, wie Sie die Nacht zugebracht haben. Lassen Sie auch den Garten aufschließen, ich habe eine Versuchung, ein bischen darin herumzuwandeln. Leben Sie recht wohl!

S.

[Rudolstadt, Herbst 1788.]

Was macht Ihre Schwester heute? Ist das Kopfweh fort? Ich will nicht hoffen, daß sie uns krank werden wird; wenn es nicht viel besser ist, so schicken Sie lieber zum

Digitized by Google

Doctor, man ſpricht und hört dann doch etwas Vernünftiges darüber. Haben Sie auch auf die geſtrige Motion gut geſchlafen, und von den großen Trauben nichts geträumt? Iſt heute Nacht mit dem Degen in der Schlafkammer kein Blut vergoſſen worden?

Von Wieland habe ich heute früh einen neuen Theil des Lucian und zwei Bände griechiſche Trauerſpiele bekommen, die Ihnen, wenn Sie ſie leſen wollen, zu Dienſten ſtehen. Adieu. Geben Sie mir ein kleines freundliches Lebenszeichen.

S.

[Rudolſtadt, Herbſt 1788.]

Kommen Sie einen Augenblick in den Garten oder in meine Stube, wenn Sie mit Schreiben aufhören, da will ich Ihnen alles erzählen, jetzt habe ich Viſiten. Heut Nachmittag ſind wir auch ruhig. Adieu.

C.

[Rudolſtadt, Herbſt 1788.]

Sie haben mir geſtern recht viel Freude gemacht und zurückgelaſſen. Haben Sie Dank dafür. Ich hoffe, daß der Regen Sie nicht ſehr getroffen haben ſoll bei'm Nachhauſegehen.

Hier iſt einſtweilen der erſte Theil der Dramaturgie, und was mir ſonſt von Büchern, die Ihnen gehören, in die Hände gefallen iſt. Haben Sie nun die Güte und ſchicken mir auch wieder etwas zum Leſen.

Wir könnten einander das bischen Leben und Daſein recht

Digitized by Google

angenehm durchbringen helfen, das finde ich mit jedem Tage mehr — und das ist doch nicht immer zu haben, wenn man es will, das können uns wenig Menschen. Wie glücklich bin ich durch Ihren Umgang, und wie viel wird er mir mit jedem Tage. Es ist auch viel Mannichfaltigkeit in unserm Cirkel, die sich dann wieder in eine Übereinstimmung auflöst — fünf Köpfe und Herzen, die am Ende doch wieder in Eins sich zusammenneigen. Ich kann mich gar nicht mit der Idee versöhnen, daß ich Sie einmal wieder verlassen soll, und jeden Morgen und jeden Abend projectire ich mit mir selbst, wie ich dieser Nothwendigkeit entfliehen kann. Längst schon haßte ich meine isolirte Existenz, es ist eine nothwendige Bedingung meiner Glückseligkeit, mich als den Theil eines Ganzen zu fühlen. Alle Bitterkeiten, die von jeher in mein Leben gemischt worden sind, haben keine andere Quelle gehabt, als meine Einsamkeit in dieser geselligen Schöpfung; und die vielen fehlgeschlagenen Versuche, die ich angestellt habe, ihr zu entfliehen, haben sie mir nur drückender und unleidlicher gemacht. Ich wollte, daß ich Ihnen meine ganze Seele übertragen könnte! Es läßt sich gar wenig sagen, und schreiben noch weniger. Vielleicht geben Sie mir einmal Gelegenheit, mein Herz über diese Materie mehr aufzuschließen. S.

[Volkstädt, 5. October 1788.]

Was machen Sie? Sind Sie heute nicht auch spazieren gegangen? Ich bin heute nach langer Zeit zum erstenmal

Digitized by Google

wieder ausgeflogen, und weil ich meine Papiere und Manuscripte in Volkstädt schon längst habe in Ordnung bringen wollen, so habe ich mich bei diesem schönen Wetter herausgemacht. Es ist hier doch freundlich, und wenn man eine Zeitlang in der Stadt gewohnt hat, kann es einem auch wohl in Volkstädt gefallen. Ich habe Lust, einmal wieder einen Morgen hier zuzubringen, und bleibe vielleicht heute hier, in welchem Falle ich Ihnen eine gute Nacht wünsche.

Heute war noch ein schöner Sommertag — es war der letzte freundliche Blick eines lieben Freundes, der von uns scheiden will. Anstatt mich zu erheitern, hat er Traurigkeit in mir zurückgelassen, er hat mich auch an eine Trennung erinnert, die mir bald bevorsteht. Er ist hin dieser schöne Sommer, und viele meiner Freuden mit ihm! Sie gehen dieser Tage auch wieder, und eines Theils ist das für mich gut. Machen Sie aber doch, daß Sie bald wieder zurückkommen, — daß ich noch Abschied wenigstens von Ihnen nehmen kann. Ich weiß nicht, ich habe keinen großen Glauben an die Zukunft. Ist es Ahnung? oder ist es nur schwarze Laune? Heben Sie dieses Billet doch auf. Vielleicht ist es Ahnung, aber ich mag heute nicht weiter daran denken.

Leben Sie wohl, grüßen Sie mir auch die Schwester recht schön. Adieu. S.

[Rudolstadt, Herbst 1788.]

Nein gewiß! Wir wollen uns diesen Sommer und diesen Frühling nicht reuen lassen, ob er gleich vergangen ist, er

Digitized by Google

hat unsre Herzen mit schönen seligen Empfindungen bereichert, er hat unsre Existenz verschönert und das Eigenthum unsrer Seele vermehrt. Mich machte er glücklicher, als die mehresten, die ihm vorhergegangen sind, er wird mir noch wohlthun in der Erinnerung, und die liebe, holde Nothwendigkeit, denke ich, soll ihn noch oft und immer schöner für mich wiederbringen. Dank Ihnen für so viele Freuden, die Ihr Geist und Herz und Ihre liebevolle Theilnahme an meinem Wesen mich hat genießen lassen. Lassen Sie der schönen Hoffnung uns freuen, daß wir etwas für die Ewigkeit angelegt haben. Diese Vorstellung habe ich mir frühe von unsrer Freundschaft gebildet und jeder neue Tag hat ihr mehr Licht und Gewißheit bei mir gegeben.

Ich bin heute recht wohl auf, ob ich gleich eigentlich nichts habe arbeiten können. Nach Tische sehen wir uns. Die Briefe von Körner lassen Sie mich erst mit Gelegenheit aussuchen. S.

Sagen Sie mir, was ist zwischen uns? daß Etwas es ist, fühle ich. Ein böser Genius faßt die Laute unsrer Seelen auf und gibt sie unrein zurück, so daß die Harmonie, die sie sonst gaben, nicht mehr vernehmbar ist. Ich kenne den Stolz nicht, der nichts um der Freundschaft willen tragen und thun mag — aber den, sie als die schönste Blüthe des Lebens zu ehren und zu pflegen, den kenne und habe ich. Die Zeit, die alles Unwahre entkleidet, müßte mir zeigen, daß die Blüthe keine Blüthe war, und nur eine Erscheinung in meiner Fan-

Digitized by Google

taſie geboren, eher kann mein Herz ihr die Wartung nicht entziehn. Sie wiſſen, ich ſagte es Ihnen oft, welch ſchönen Einfluß Ihre Freundſchaft auf mein Leben hat, wie mein Daſein weiter, reicher und wahrer durch die Aufſchlüſſe Ihrer großen Seele wird — ich kann es nicht dulden, daß ſich Wolken zwiſchen uns zuſammenziehn, ich wünſche zu ſehr, daß ewige Klarheit zwiſchen uns ſei. Fanden Sie mich einen Moment von Laune verſpannt und mißtönend? Sie verſtanden es ja ſonſt wohl, das Bleibende von dem Vergänglichen in meinem Weſen zu ſcheiden. Ich habe trübe Stunden —

[Von der Hand der ältern Schweſter, nach Schillers Erwähnung im Briefe vom 7. Sept. 1789 aus der letzten Zeit des damaligen Beiſammenlebens; das zweite Blatt iſt abgeriſſen.]

[Rudolſtadt, 10. November 1788.]

Dank Ihnen Beiden, daß Sie einen freundlichen Antheil an meinem Geburtstage nehmen. Mir wird er immer vor vielen andern merkwürdig ſein, weil Ihre Freundſchaft in dieſem Jahre für mich aufblühte. Ich hoffe, er iſt auch nicht der letzte, den ich unter Ihnen erlebe, und der mir durch Ihre liebevolle Theilnahme intereſſant ſein würde. Ich denke mit Verwunderung nach, was in einem Jahre doch alles geſchehen kann. Heute vor einem Jahr waren Sie für mich ſo gut als gar nicht in der Welt — und jetzt ſollte es mir ſchwer werden, mir die Welt ohne Sie zu denken. Denken

Digitized by Google

auch Sie immer wie heute, so ist unsre Freundschaft unzerstörbar, wie unser Wesen!

Daß ich mich in meiner Vermuthung nicht betrogen habe, das gestrige Gedicht* würde Sie interessiren, freut mich ungemein; es beweist mir, daß Ihre Seele Empfindungen und Vorstellungsarten zugänglich und offen ist, die aus dem Innersten meines Wesens gegriffen sind. Dies ist eine starke Gewährleistung unsrer wechselseitigen Harmonie, und jede Erfahrung, die ich über diesen Punkt mache, ist mir heilig und werth.

Ich wollte wohl auch, daß Sie mir diesen Tag mehr angehörten, als es die Umstände erlauben. Gegen 5 Uhr komme ich gewiß — möchten wir alsdann nur nicht gestört werden. Adieu!

[Rudolstadt, 12. November 1788.]

Sie mischen mir da Süßes und Bittres so durcheinander, daß ich nicht sagen kann, ob mehr dieses neue Zeichen Ihrer Freundschaft und dieses Pfand Ihres Andenkens mich rührt, als die deutliche Vorstellung unsrer Trennung mich niederschlägt. Bis jetzt habe ich vermieden, einen Tag zu bestimmen, ob es gleich bei mir entschieden war, daß es diese Woche sein müßte. Aber der Zufall kommt mir zu Hülfe, und mir selbst erleichtert es diese Trennung, wenn ich Sie auch anderswo weiß, und auf der Reise mit dem Oncle..

---

* Die Künstler.

Digitized by Google

Wir haben einander nichts mehr anzuempfehlen, das nicht, wie ich gewiß hoffe, schon richtig und entschieden ist. Ihr Andenken ist mir theuer, und theurer gewiß, als ich Ihnen mit Worten gestanden habe, weil ich über Empfindungen nicht viel Worte liebe. Auch das meinige, weiß ich, wird ihnen werth sein. Leben Sie recht wohl. Leben Sie glücklich!

Für Ihr schönes Geschenk dank' ich Ihnen sehr. Sie haben aus meiner Seele gestohlen, was mich freut. Sie haben mir den Rudolstädter Sommer in dieser Vase mitgegeben! Adieu! Adieu!

Hindern die Zurüstungen zu Ihrer morgenden Reise Sie nicht, so würde ich heute einen Spaziergang vorschlagen. Doch nein. Es würde mir ein trauriger Spaziergang sein, und besser, wir haben uns gestern für einige Monate zum letztenmal gesehen.

Werden Sie mir gerne von Ihnen Nachricht nach Weimar geben, und mich den Gang Ihrer Seele auch abwesend folgen lassen? Mit dem meinigen, hoffe ich, sollen Sie immer bekannt bleiben. Haben Sie mir etwas nach Weimar aufzutragen?

Adieu! Adieu! Noch einmal Dank, tausend Dank für die vielen, vielen Freuden, die Ihre Freundschaft mir hier gewährt hat. Sie haben viel zu meiner Glückseligkeit gethan, und immer werde ich das Schicksal segnen, das mich hierher geführt hat. Ewig Ihr Schiller.

Digitized by Google

[Rudolstadt, 13. November 1788.]

Eben seh' ich Ihren Wagen heraufffahren. Es ist mir, als reisten wir mit einander. Ich möchte Sie doch gern heute noch sehen, wär's auch nur von Weitem, und einen Augenblick. Die Anstalten zur Reise betäuben mich und ich werde erst, wenn ich unterwegs bin, zu mir selbst kommen.

Aber, beste Freundinnen, lassen Sie uns die Trennung nicht schwerer denken und machen als sie ist. Die Vorstellung unsrer Wiedervereinigung steht hell und heiter vor mir. Alles soll und wird mich darauf zurückführen. Alles wird mich an Sie erinnern und mir theuer sein durch diese Erinnerung.

Möchte ich Sie doch von meiner innigen Freundschaft so lebhaft überführt haben, als sie ein Theil meines Wesens geworden ist. Ja, meine Lieben, Sie gehören zu meiner Seele, und nie werde ich Sie verlieren, als wenn ich mir selbst fremd werde.

Adieu! Adieu! Leben Sie recht glücklich. Denken Sie oft meiner und lassen Sie mich Ihnen nahe sein im Geist. Adieu! Adieu! Ewig Ihr Schiller.

[Weimar, 14. November 1788.]

Mein erster ruhiger Augenblick ist für Sie. Ich komme eben nach Hause, nachdem ich mich den ganzen Tag bei den Leuten herumgetragen habe, und für diese Mühe belohne ich mich mit einem recht lebhaften Andenken an meine theuern Freundinnen, die ich heute nicht zu sehen mich gar noch nicht gewöhnen kann.

Digitized by Google

Dies ist der erste Tag, den ich ohne Sie lebe. Gestern habe ich doch Ihr Haus gesehen und Eine Luft mit Ihnen geathmet. Ich kann mir nicht einbilden, daß alle diese schönen, seelenvollen Abende, die ich bei Ihnen genoß, dahin sein sollen; daß ich nicht mehr, wie diesen Sommer, meine Papiere weglege, Feierabend mache, und nun hingehe, mit Ihnen mein Leben zu genießen. Nein, ich kann und darf es mir nicht denken, daß Meilen zwischen uns sind. Alles ist mir hier fremd geworden; ein Interesse an den Dingen zu schöpfen, muß man das Herz dazu mitbringen, und mein Herz lebt unter Ihnen. Ich scheine mir hier ein abgerissenes Wesen; in der Folge, glaube ich wohl, werden mir einige meiner hiesigen Verbindungen wieder lieb werden; aber meine besten Augenblicke werden doch diejenigen sein, wo ich mich des schönen Traums von diesem Sommer erinnere und Plane für den nächstfolgenden mache. Ich fürchte es; denn Wehmuth wird sich immer in diese Empfindungen mischen, und glücklich ist man doch nicht, wenn man nicht in der Gegenwart leben kann. Ich habe mir die Trennung von Ihnen durch Vernünfteleien zu erleichtern gesucht; aber sie halten die Probe nicht aus, und ich fühle, daß ich einen Verlust an meinem Wesen erlitten habe. Sein Sie mir tausendmal gegrüßt, und empfangen Sie hier meine ganze Seele. Es wird Alles wieder so lebendig in mir. Ich darf der Erinnerung nicht nachhängen.

Wie oft habe ich mich gestern nach Ihnen umgesehn, ob Ihr Wagen mir nicht nachkäme — und als ich den Weg nach

Digitized by Google

Erfurt vorbei war, wie schwer fiel mir das auf's Herz, daß Sie mir nun nicht mehr nachkommen könnten! Ich hätte so gern Ihren Wagen noch gesehn.

Um fünf Uhr war ich hier. Ich bin aber den Abend nirgends gewesen. Heute Vormittag war ich bei Wieland und habe da viele Dinge vorgefunden, die meine Gegenwart verlangten, den Mercur betreffend, und die mit einem Plane, wovon diesen Sommer unter uns die Rede war, in sehr genauem Zusammenhange sind. Auf jeden Fall Dinge, die mir es möglich machen werden, Ihnen nahe zu bleiben und Ihnen zu gehören.

Von Herder sagt man mir, daß ihn die Gesellschaft der Frau von * ganz überrascht habe. Er wird sehr aufgesucht und geschätzt. Der Secretär der Propaganda, Borgia, den auch Goethe gut kannte, soll ihm sehr viel Ehre erweisen und ihn einigen Cardinälen als den Erzbischof von Weimar vorgestellt haben. Von allen diesen Nachrichten war mir die angenehmste, daß Herder bald wiederkommen will.

Sonst habe ich noch Niemand hier gesehen, der Sie interessirte. Morgen werde ich die Frau v. Stein und J** aufsuchen, um recht viel von Ihnen und von Rudolstadt sprechen zu können. Eben ist Comödie, die mich gar wenig anzieht; doch wünschte ich Ihnen in dem gar zu stillen Rudolstadt manchmal diese Unterhaltung. Goethe, heißt es, wird bei uns bleiben, ob er schon so gut als ganz ausgetreten ist, und alle Geschäfte abgegeben hat. Alles spricht hier mit ungemeiner Achtung von ihm und will ihn zu seinem Vor-

Digitized by Google

theil verändert gefunden haben. Er ſoll weniger Härten haben, als ehemals.

Ich bin auf Nachrichten begierig, wie Sie ſich in Erfurt gefallen haben. Sie ſind mir doch heute um drei Stunden näher, und in drittehalb Stunden könnte ich bei Ihnen ſein; das iſt doch ein kleiner Troſt, aber nur auf kurze Zeit!

Jetzt gehe ich an den Euripides und dann wird Thee getrunken. Meine Einſamkeit iſt mir ſo lieb, weil ſie mich Ihnen ſo viel näher bringt.

Der Stock iſt gut erhalten angekommen, einige Blätter nur ſind verwelkt. Ich hab' ihn heute ſchon öfters beſucht und auch den Potpourri.

Leben Sie recht wohl. Ihrer Mutter und Herrn von Beulwitz ſagen Sie recht viel Schönes von mir, und noch recht vielen Dank für alle Güte und Liebe, die Sie dieſen Sommer über mir bewieſen haben.

Vielleicht denken Sie in dieſem Augenblick meiner — doch nein, Sie ſind in Erfurt, wo Sie auch allerlei zu ſehen und zu hören haben, was nicht an mich erinnert. Aber wenn Sie im ſtillen Zimmer bei'm Thee zuſammenſitzen, dann denken Sie meiner und wünſchen, daß ich auch noch daran Theil nehmen könnte. Adieu! Adieu! Schreiben Sie mir bald.

Ewig Ihr Schiller.

Rudolſtadt, 18. November 1788.

Sein Sie gegrüßt von ganzer Seele, mein theurer Freund! Dies iſt der erſte Gruß, der durch einen ſo weiten Weg zu

Digitized by Google

Ihnen gelangt. Das Gefühl Ihrer Entfernung bleibt immer lebendig in mir, tausend Erinnerungen, tausend liebe Gewohnheiten werden es. Ach ich kenne keinen Ersatz für das, was Sie meinem Leben gegeben haben! so frei und lebendig existirte mein Geist vor ihnen! So wie Sie hat es noch Niemand verstanden die Saiten meines innersten Wesens zu rühren — bis zu Thränen hat es mich oft bewegt, mit welcher Zartheit Sie meine Seele in trüben Momenten gepflegt, getragen haben. — Wie nöthig ist es mir in der Hoffnung zu leben! Erinnerung allein würde mein Herz zerreißen, aber so schöpfe ich aus ihr Ahnungen künftiger Glückseligkeit. Ich möchte Wieland beinahe lieben über seine Pläne, die unserm Zusammenleben dienen sollen. O gutes Schicksal! nur Sie in unsrer Nähe, und dann mögen die Parzen noch hinzuspinnen, was ihnen sonst gefällt. — Es machte mir Freude, meine Freundin in Erfurt zu sehen, sie ist ein liebenswürdiges Geschöpf voll Geist und Herz;* aber ihre übrige

* Caroline v. Dachröden, s. oben S. 25 f. Schiller schreibt über sie und ihren nachmaligen Gemahl Wilhelm v. Humboldt in einem Briefe an Hubert v. 13. Jan. 1790: „Humboldt ist ein äußerst fähiger Kopf und ein überaus zarter edler Charakter. Vorzüglich lernte ich ihn bei einer Herzensangelegenheit kennen, in die er mit einem Fräulein v. Dachröden aus Erfurt verwickelt ist. Er ist mit ihr versprochen und er hat Ursache sich zu einer solchen Frau Glück zu wünschen. Sie ist ein unvergleichliches Geschöpf; nur fürchte ich für ihre Gesundheit, denn diesen Herbst wurde sie schon von den Ärzten aufgegeben, jetzt hat sie sich aber wieder erholt. — Humboldt hat bei mir logirt und wir sind in der benachbarten Welt

Digitized by Google

Familie ist ihr ganz ungleich und aus wahren Caricaturen zusammengesetzt. Dies gibt einen Mißklang in dem Hause, der mir weh that. Ich möchte Sie sähen die Dachröden am dritten Ort, wenn Sie nach Erfurt reisen, denn unter das platte Völkchen, das noch dazu auf Geschmack und Kenntnisse Prätension macht, möchte ich Sie nicht bringen helfen. Sie müßten denn eben in einer Laune sein, die unerschöpflich an Toleranz und Geduld wäre, sonst gehen Sie nicht hin. Mit Vergnügen hörte ich Häslern spielen. Das Clavier gibt einen rührendern und graziösern Ton unter seiner Hand, und sein Ausdruck ist sehr lebhaft und wahr. Ich habe einen so starken Schnupfen und Husten mit von der Reise gebracht, daß ich seitdem noch nicht viel Vernünftiges vornehmen konnte. Beinah möcht' ich das Reisen im kalten Wetter verreden. Es freute mich doch Becker in Erfurt zu finden, er hat mir viel und mit Wärme von Körner und seiner Familie gesprochen. Es ist Schade um Becker, daß ihn sein Geschäft herabzieht, und daß er in einer Vorstellungsart steif wird, die nicht alles in ihm lebendig werden läßt, was wohl könnte. — An Mathematik habe ich noch nicht gedacht, aber es soll geschehen. Ich habe diese Tage die guten Sachen im Ardinghello wieder gelesen, und das Leben des Themistokles, das mich sehr eingenommen hat. Es ist eine große Einheit darin. Der immer

---

mit einander herumgestreift. Auch lagen unsre Herzensangelegenheiten auf dem nehmlichen Wege, daß wir einander nicht einmal hätten ausweichen können."

Digitized by Google

ſtrebende Geiſt an Kühnheit und Liſt unerſchöpflich, der alles in ſeinen Plan zu paſſen weiß, ſeine Größe, Widerwärtigkeit und ſein Tod, alles iſt vortrefflich. Ich freue mich ſehr auf den Euripides, aber die Vollendung des Künſtlers kann ich kaum erwarten. Möchten Sie nur bald Muße dazu haben! Eben ſchlägt die Stunde wo Sie oft in mein Zimmer traten — Adieu, ich kann nicht mehr ſchreiben. Dank für Körners Briefe. Wie lieb' ich ſeinen Geiſt! Ein andermal mehr darüber. Schreiben Sie bald wieder — Guten Abend!

Caroline.

Die chère Mère und Lottchen grüßen.

Weimar, 19. November 1788.

Ich bitte Sie, reißen Sie mich, ſobald Sie können, aus einer Ungewißheit, in die mich Ihr Packet geſetzt hat. Mit Ungeduld habe ich ſchon drei Tage auf die Botenfrau gewartet, die mir Nachricht von Ihnen bringen ſoll. Sie kommt endlich und bringt mir ein Packet mit altem Manuſcript, nebſt einem Zettelchen von Ihrer beiderſeitigen Hand, jede Schweſter zu drei und einer Viertelszeile, worin noch obendrein die Rede von Packeten iſt. Ich habe mich faſt zu Tod in dem Buche und in dem Manuſcript geblättert, ob der Brief nicht herausfallen würde; die Botenfrau habe ich auch examiniren laſſen, die verſichert aber, daß das blaue Packet Alles ſei; und meinen Brief, den ich Ihnen gleich nach meiner hieſigen Ankunft ſchrieb, verſichert ſie auch richtig übergeben zu haben.

Wenn ich einen zu großen Glauben an den Reichthum

Digitized by Google

Ihrer Freundſchaft habe, und eine zu gute Meinung von mir ſelbſt, um zu glauben, daß Sie mir ſo gar wenig würden zu ſagen gehabt haben, ſo verzeihen Sie mir's; Sie haben mich ſelbſt durch das Vergangene verwöhnt; aber ich kann nicht anders glauben, als daß hier ein Verſehen vorgegangen iſt, und daß dieſes Billet nicht alles iſt, was ich hätte erhalten ſollen. Ob Sie mir durch die Poſt etwa geſchrieben, oder ob Sie vielleicht vergeſſen haben den Brief in das Packet beizulegen, weiß der Himmel, ich nicht. Aber wenn wirklich (gegen alles mein Vermuthen) kein Fehler vorgegangen iſt, und wenn Sie mir nicht mehr beſtimmt haben, als dieſes Billet, ſo legen Sie mir meine Verwunderung wenigſtens nicht übel aus. Ich leugne nicht, daß ich mit einiger Verlegenheit davon ſchrieb, denn wenn es ein Verſehen iſt, ſo ſchäme ich mich, einen Augenblick daran gezweifelt zu haben; und iſt es keins, ſo muß ich freilich wünſchen, daß ich das Geſagte bei mir behalten hätte. Wie ihm aber auch ſei, ſo habe ich wenig Troſt, denn ich habe mich in einer ſo ſchönen Erwartung getäuſcht, und muß bis auf den nächſten Poſt- oder Botentag zwiſchen Furcht und Hoffnung ſchweben, welche von zwei Thorheiten es eigentlich ſein werde, die ich mir habe zu Schulden kommen laſſen.

Ich bin jetzt acht Tage hier, und — die Trennung von Ihnen abgerechnet — kommt es mir gar nicht anders vor, als ob ich meine Lebensart in Rudolſtadt fortſetzte; denn ich lebe die ganze Zeit über immer mit mir ſelbſt und mit der ſchönen Erinnerung an dieſen Sommer. Wie nahe waren

Digitized by Google

Sie mir immer in dieſer Zeit, und wie viel haben Sie auch abweſend mir gegeben! Die Freuden des Vergangenen in der Erinnerung und die Freuden der Zukunft in der Hoffnung! und den mir ſo wohlthätigen Glauben an die Fortdauer Ihrer Freundſchaft! Gewiß, die edle und reine Freundſchaft kann ſich auch abweſend recht viel ſein; und zu fühlen, daß auch entfernt an einen gedacht wird, erweitert und verdoppelt das eigne Daſein.

Hier wird über mich geklagt, daß ich meiner Geſundheit durch vieles Arbeiten und zu Hauſe ſitzen ſchaden würde. Aber ſo ſind die Leute! ſie können es einem nicht vergeben, daß man ſie entbehren kann. Und wie theuer verkaufen ſie einem die kleinen Freuden, die ſie zu geben wiſſen! Wenn die völligſte Indifferenz gegen Clubs und Cirkels und Kaffeegeſellſchaften den Menſchenfeind ausmacht, ſo bin ich's wirklich in Rudolſtadt geworden.

Leben Sie recht wohl und denken Sie meiner!

Schiller.

Weimar, 20. November 1788.

Ich hatte den beiliegenden Brief ſchon geſiegelt, als ich die Ihrigen erhielt. Freude und Beſchämung wechſelten in meiner Seele. Ich hatte zwar mit ziemlicher Feſtigkeit darauf gebaut, daß hier ein Mißverſtand oder Verſehen ſein könnte, aber die hintergangene Erwartung machte mich mißmuthig, und Sie wiſſen, daß man da gerne das Üble glaubt.

Digitized by Google

Nun haben Sie mich durch Ihre lieben Briefe wieder in's Leben erweckt.

Die Botenfrau will in einer halben Stunde ſchon hier ſein und ſich auf den Weg machen. Ich habe alſo nur noch für ein paar Worte Zeit, und Ihre Briefe werde ich erſt in der Stille für mich genießen.

Eines Theils freut es mich, daß Sie die Lage Ihrer Freundin ſo mit angeſehen haben; ſie wird Ihnen Ihre eigne um ſo lieber machen. Überhaupt habe ich Sie im Stillen ſchon oft um eben das beneidet, warum ein anderer Sie vielleicht beklagt. Der Mangel an äußerlichen geſelligen Reſſourcen zwingt Sie, in Ihrem Geiſt und Herzen Beſchäftigung zu ſuchen; und nie hätten Sie vielleicht die Schätze in Ihrem eignen Weſen entdeckt, wenn nicht ein geiſtiges Bedürfniß Sie darauf aufmerkſam gemacht hätte. So viele treffliche Menſchen reißt der Strom der Geſellſchaften und Zerſtreuungen mit ſich dahin, daß ſie erſt dann zu ſich ſelbſt kommen, wenn ſich die Seele aus dem Schwall der Nichtigkeiten nicht mehr emporarbeiten kann. Es ſieht vielleicht miſanthropiſch aus; aber ich kann mir hier nicht helfen, ich bin Kleiſts Meinung: Ein wahrer Menſch muß fern von Menſchen ſein.

Daß Ihnen Körners Briefe ſein Weſen vergegenwärtigt haben, freut mich ſehr. Es iſt kein *impoſanter* Charakter, aber deſto haltbarer und zuverläſſiger auf der Probe. Ich habe ſein Herz noch nie auf einem falſchen Klange überraſcht; ſein Verſtand iſt richtig, uneingenommen und kühn; in ſeinem ganzen Weſen iſt eine ſchöne Miſchung von Feuer und

Digitized by Google

Kälte. Ich werde Ihnen nach und nach mehreres von ihm zu lesen geben.*

Es ist brav, daß Sie dem Plutarch getreu bleiben. Das erhebt über diese platte Generation und macht uns zu Zeitgenossen einer bessern, kraftvollern Menschenart. Lesen Sie doch diesen Sommer auch die Geschichte des Königs von Preußen, und geben Sie mir Ihre Gedanken darüber. Ich werde sie auch lesen.

Mich beschäftigen jetzt Dinge, die mein Herz nur flach berühren, der Geisterseher und dergleichen. Ich sehe mit Sehnsucht der Epoche entgegen, wo ich meine Beschäftigungen für mein Gefühl besser wählen kann.

Frau von Stein habe ich besucht und die schöne Zeichnung von der Angelica, auch die von Lips bei ihr gesehen. Wir haben uns mit einander nach Rom versetzt; in ihrem Saal hängt eine große topographische Charte davon. Frau von Stein ist mir sehr werth und lieb geworden, und das danke ich Ihnen. Vorher kannt' ich sie nur wenig.

Nächstens mehr. Noch einmal bitte ich Sie wegen meines

---

* In einem Briefe an Huber v. 19. Februar 1795 schreibt Schiller über ihn: „Er ist mit seiner Lage noch ganz wohl zufrieden und in seinem Hauswesen nach seiner Art glücklich. Ich bewundere die Energie seines Geistes, die unter so elenden Verhältnissen und Bekanntschaften nicht ganz erstickt werden konnte, ob sie gleich aus Mangel äußerer Nahrung nicht hinreicht Früchte zu treiben. Er ist alles was er unter seinen Umständen sein kann, und ich table nichts an ihm, als daß er die Umstände nicht verändert. An seinen Kindern erlebt er viele Freude."

Digitized by Google

Mißtrauens um Verzeihung. Ich hätte es Ihnen verschweigen können; aber ich halte es hier mit der Aufrichtigkeit, und will lieber von Ihnen ausgelacht sein, als mir vorzuwerfen haben, daß ich Ihnen etwas zurückhielt. Leben Sie recht wohl, und noch viele gute Wünsche zum Geburtstag. Ich werde den November nun um so lieber haben. Adieu, meine liebsten Freundinnen; denken Sie meiner, wie bisher, mit Liebe. Adieu! Adieu! S.

Weimar, 20. November 1788.

Lottchen wünsche ich recht viel Glück zum Geburtstag. Daß ich ihn nicht selbst mitfeiern kann! aber ich will ihn hier im Stillen für mich feiern. Abends, wenn ich weiß, daß Sie im stillen Cirkel nun beisammen sitzen, will ich ihn bei'm Thee recht feierlich begehen, und mich recht lebhaft unter Sie versetzen.

Ich überlese Ihr Billet noch einmal. Sie wollen darin Nachricht von mir haben — sollten Sie denn wirklich meinen Brief nicht erhalten, und die Botenfrau ihn verloren haben? Das verhüte doch der Himmel!

Die Briefe Lavaters an die Recke und die ihrigen an ihn habe ich gelesen. Er nennt ihre jetzige Rolle in der gelehrten Welt einen Amazonenauftritt und macht ihr besonders darin zum Vorwurf, daß sie die Einfalt des Herzens verloren hätte. Nach vielen unverständlichen mystischprophetischen Ermahnungen — und ziemlich harten, wenigstens gegen

Digitized by Google

eine Dame unschicklichen Tiraden ist sie wieder plötzlich eine angebetete Elisa! kurz der Brief hat mir nicht gefallen, aber die Antwort auch nicht viel besser. Sie würde mich zwar empfindlich ärgern, wenn sie an mich wäre, aber nicht wegen des Vortheils, den sie wirklich hat, als den sie zu haben glaubt, nicht wegen des Geistes, sondern wegen des Tons. Es ist unangenehm und widrig, eine Person wie die Recke, die, ohne es zu wissen, tausendmal näher an Lavater und seiner Ideenweise hängt, als sie jemals an Nicolai und Consorten hing und hängen wird, eine Person, die immer noch Enthusiastin, nur in einem andern Rocke ist, es ist widrig, sage ich, eine solche Person mit nüchterner Philosophie um sich werfen, auf einen Kopf, wie doch Lavater immer ist, herabsehen, ihm Lehren geben, wie sie sehr darin zu thun affectirt, und besonders ihre Freundschaft als einen Preis auf seine Sinnesänderung und Besserung setzen zu sehen. Meine Freundschaft, sagt sie ihm z. B., werde ich keinem entziehen, der sich ihrer nicht unwürdig gemacht hat. Bode sieht mit allen Gliedmaßen aus dem Briefe heraus, ich glaube sogar, daß er ihn ganz gemacht hat. Die ganze Sache ist diese, daß Lavater dabei verliert und die Recke nichts gewinnt! Die Briefe fordert er freilich auf eine empfindliche Art, aber doch noch beleidigender ist die Art, wie sie sie ihm verweigert.

Digitized by Google

[Weimar, 27. November 1788[· Donnerstag Abends.

Eben komme ich nach Haus und finde das liebe Rudolſtädtſche Päckchen; auch, damit alles Angenehme zuſammenkommt, einen Brief von meinem Körner.

Wie freut es mich, das Sie ſich an Ihrem Geburtstag mit unſrer Freundſchaft beſchäftigt haben. Laſſen Sie mich hoffen, daß auch die noch kommenden Ihnen den nehmlichen Gegenſtand mit Vergnügen zurückbringen.

Ich wünſche Ihnen Glück zu Ihrer Kartenbekehrung. Wie Sie dieſes einmal nothwendige Übel anſehn und nehmen, haben Sie vollkommen recht; doch gehen Sie, glaube ich, darin zu weit, wenn Sie dieſes Mittel blos zu ſolchen Geſellſchaften verweiſen, die keiner edlern, feinern und ernſthaftern Unterhaltung empfänglich ſind. Auch in die beſten Geſellſchaften niſten ſich zuweilen Augenblicke der Erſchlaffung oder einer ſchmerzhaften Überſpannung ein, wovon das Spiel zuweilen befreit. So leicht ich es entbehren kann, ſo iſt mir doch zuweilen in drückender Stimmung Erleichterung dadurch gegeben worden, und da wäre es denn doch ſchlimm, wenn nur leere Menſchen ſich dieſes Verdienſt um einen erwerben könnten. Auch bei'm Spiel fühlt man es ſehr angenehm, mit wem man ſpielt. Der Ernſt Ihres Weſens läßt Sie die frivole Unterhaltung verachten, und das iſt vortrefflich. Eben dieſer Ernſt unterſcheidet ſie aus Hunderttauſenden, und bewahre der Himmel, daß ich Sie anders wünſchte. Wie nahe hat Sie dieſe Eigenſchaft meinem Weſen gebracht, (das iſt freilich für Sie wenig, aber mir iſt es eine Quelle von Ver-

Digitized by Google

gnügen), aber hüten Sie sich, daß Ihnen dieser Zug zu ernsthaften Dingen die armen guten Menschlein nicht verleide, mit denen man einmal leben muß, und Sie in Ihrer Lage mehr als Meinesgleichen. Intoleranz gegen andere Menschen ist eine Klippe, an der besonders gerne die Menschen von Charakter und zartem Gefühle scheitern. Von dieser Seite also wünschte ich Ihnen lieber einige Tropfen leichtes Blut mehr, wiewohl ich Ihnen nicht zur Last legen kann, daß Sie gegen Ihre Nebenmenschen finster sind.

Überhaupt kommt mir vor — und das mag freilich ein eigennütziger Wunsch unsers Geschlechts sein — mir kommt vor, daß die Frauenzimmer geschaffen sind, die liebe heitre Sonne auf dieser Menschenwelt nachzuahmen, und ihr eigenes und unser Leben durch milde Sonnenblicke zu erheitern. Wir stürmen und regnen und schneien und machen Wind, Ihr Geschlecht soll die Wolken zerstreuen, die wir auf Gottes Erde zusammengetrieben haben, den Schnee schmelzen und die Welt durch ihren Glanz wieder verjüngen. Sie wissen, was für große Dinge ich von der Sonne halte; das Gleichniß ist also das Schönste, was ich von Ihrem Geschlechte nur habe sagen können, und ich habe es auf Unkosten des meinigen gethan!

Es ist gut, daß Sie sich Ihr kleines Zimmer (denn trotz dem weggenommenen Ofen kann ich es nicht mit der Peterskirche vergleichen) durch Reisebeschreibungen recht groß und weit machen. Mir ist es immer ein unaussprechliches Vergnügen, mich im möglichst kleinsten körperlichen Raume

Digitized by Google

Ihrer Freundſchaft habe, und eine zu gute Meinung von mir ſelbſt, um zu glauben, daß Sie mir ſo gar wenig würden zu ſagen gehabt haben, ſo verzeihen Sie mir's; Sie haben mich ſelbſt durch das Vergangene verwöhnt; aber ich kann nicht anders glauben, als daß hier ein Verſehen vorgegangen iſt, und daß dieſes Billet nicht alles iſt, was ich hätte erhalten ſollen. Ob Sie mir durch die Poſt etwa geſchrieben, oder ob Sie vielleicht vergeſſen haben den Brief in das Packet beizulegen, weiß der Himmel, ich nicht. Aber wenn wirklich (gegen alles mein Vermuthen) kein Fehler vorgegangen iſt, und wenn Sie mir nicht mehr beſtimmt haben, als dieſes Billet, ſo legen Sie mir meine Verwunderung wenigſtens nicht übel aus. Ich leugne nicht, daß ich mit einiger Verlegenheit davon ſchrieb, denn wenn es ein Verſehen iſt, ſo ſchäme ich mich, einen Augenblick daran gezweifelt zu haben; und iſt es keins, ſo muß ich freilich wünſchen, daß ich das Geſagte bei mir behalten hätte. Wie ihm aber auch ſei, ſo habe ich wenig Troſt, denn ich habe mich in einer ſo ſchönen Erwartung getäuſcht, und muß bis auf den nächſten Poſt- oder Botentag zwiſchen Furcht und Hoffnung ſchweben, welche von zwei Thorheiten es eigentlich ſein werde, die ich mir habe zu Schulden kommen laſſen.

Ich bin jetzt acht Tage hier, und — die Trennung von Ihnen abgerechnet — kommt es mir gar nicht anders vor, als ob ich meine Lebensart in Rudolſtadt fortſetzte; denn ich lebe die ganze Zeit über immer mit mir ſelbſt und mit der ſchönen Erinnerung an dieſen Sommer. Wie nahe waren

Digitized by Google

Sie mir immer in dieſer Zeit, und wie viel haben Sie auch abweſend mir gegeben! Die Freuden des Vergangenen in der Erinnerung und die Freuden der Zukunft in der Hoffnung! und den mir ſo wohlthätigen Glauben an die Fortdauer Ihrer Freundſchaft! Gewiß, die edle und reine Freundſchaft kann ſich auch abweſend recht viel ſein; und zu fühlen, daß auch entfernt an einen gedacht wird, erweitert und verdoppelt das eigne Daſein.

Hier wird über mich geklagt, daß ich meiner Geſundheit durch vieles Arbeiten und zu Hauſe ſitzen ſchaden würde. Aber ſo ſind die Leute! ſie können es einem nicht vergeben, daß man ſie entbehren kann. Und wie theuer verkaufen ſie einem die kleinen Freuden, die ſie zu geben wiſſen! Wenn die völligſte Indifferenz gegen Clubs und Cirkels und Kaffeegeſellſchaften den Menſchenfeind ausmacht, ſo bin ich's wirklich in Rudolſtadt geworden.

Leben Sie recht wohl und denken Sie meiner!

Schiller.

Weimar, 20. November 1788.

Ich hatte den beiliegenden Brief ſchon geſiegelt, als ich die Ihrigen erhielt. Freude und Beſchämung wechſelten in meiner Seele. Ich hatte zwar mit ziemlicher Feſtigkeit darauf gebaut, daß hier ein Mißverſtand oder Verſehen ſein könnte, aber die hintergangene Erwartung machte mich mißmuthig, und Sie wiſſen, daß man da gerne das Üble glaubt.

Digitized by Google

Nun haben Sie mich durch Ihre lieben Briefe wieder in's Leben erweckt.

Die Botenfrau will in einer halben Stunde schon hier sein und sich auf den Weg machen. Ich habe also nur noch für ein paar Worte Zeit, und Ihre Briefe werde ich erst in der Stille für mich genießen.

Eines Theils freut es mich, daß Sie die Lage Ihrer Freundin so mit angesehen haben; sie wird Ihnen Ihre eigne um so lieber machen. Überhaupt habe ich Sie im Stillen schon oft um eben das beneidet, warum ein anderer Sie vielleicht beklagt. Der Mangel an äußerlichen geselligen Ressourcen zwingt Sie, in Ihrem Geist und Herzen Beschäftigung zu suchen; und nie hätten Sie vielleicht die Schätze in Ihrem eignen Wesen entdeckt, wenn nicht ein geistiges Bedürfniß Sie darauf aufmerksam gemacht hätte. So viele treffliche Menschen reißt der Strom der Gesellschaften und Zerstreuungen mit sich dahin, daß sie erst dann zu sich selbst kommen, wenn sich die Seele aus dem Schwall der Nichtigkeiten nicht mehr emporarbeiten kann. Es sieht vielleicht misanthropisch aus; aber ich kann mir hier nicht helfen, ich bin Kleists Meinung: Ein wahrer Mensch muß fern von Menschen sein.

Daß Ihnen Körners Briefe sein Wesen vergegenwärtigt haben, freut mich sehr. Es ist kein imposanter Charakter, aber desto haltbarer und zuverlässiger auf der Probe. Ich habe sein Herz noch nie auf einem falschen Klange überrascht; sein Verstand ist richtig, uneingenommen und kühn; in seinem ganzen Wesen ist eine schöne Mischung von Feuer und

Digitized by Google

Kälte. Ich werde Ihnen nach und nach mehreres von ihm zu lesen geben.*

Es ist brav, daß Sie dem Plutarch getreu bleiben. Das erhebt über diese platte Generation und macht uns zu Zeitgenossen einer bessern, kraftvollern Menschenart. Lesen Sie doch diesen Sommer auch die Geschichte des Königs von Preußen, und geben Sie mir Ihre Gedanken darüber. Ich werde sie auch lesen.

Mich beschäftigen jetzt Dinge, die mein Herz nur flach berühren, der Geisterseher und dergleichen. Ich sehe mit Sehnsucht der Epoche entgegen, wo ich meine Beschäftigungen für mein Gefühl besser wählen kann.

Frau von Stein habe ich besucht und die schöne Zeichnung von der Angelica, auch die von Lips bei ihr gesehen. Wir haben uns mit einander nach Rom versetzt; in ihrem Saal hängt eine große topographische Charte davon. Frau von Stein ist mir sehr werth und lieb geworden, und das danke ich Ihnen. Vorher kannt' ich sie nur wenig.

Nächstens mehr. Noch einmal bitte ich Sie wegen meines

---

* In einem Briefe an Huber v. 19. Februar 1795 schreibt Schiller über ihn: „Er ist mit seiner Lage noch ganz wohl zufrieden und in seinem Hausweſen nach seiner Art glücklich. Ich bewundere die Energie seines Geistes, die unter so elenden Verhältnissen und Bekanntschaften nicht ganz erstickt werden konnte, ob sie gleich aus Mangel äußerer Nahrung nicht hinreicht Früchte zu treiben. Er ist alles was er unter seinen Umständen sein kann, und ich tadle nichts an ihm, als daß er die Umstände nicht verändert. An seinen Kindern erlebt er viele Freude."

Digitized by Google

Mißtrauens um Verzeihung. Ich hätte es Ihnen verschweigen können; aber ich halte es hier mit der Aufrichtigkeit, und will lieber von Ihnen ausgelacht sein, als mir vorzuwerfen haben, daß ich Ihnen etwas zurückhielt. Leben Sie recht wohl, und noch viele gute Wünsche zum Geburtstag. Ich werde den November nun um so lieber haben. Adieu, meine liebsten Freundinnen; denken Sie meiner, wie bisher, mit Liebe. Adieu! Adieu! S.

Weimar, 20. November 1788.

Lottchen wünsche ich recht viel Glück zum Geburtstag. Daß ich ihn nicht selbst mitfeiern kann! aber ich will ihn hier im Stillen für mich feiern. Abends, wenn ich weiß, daß Sie im stillen Cirkel nun beisammen sitzen, will ich ihn bei'm Thee recht feierlich begehen, und mich recht lebhaft unter Sie versetzen.

Ich überlese Ihr Billet noch einmal. Sie wollen darin Nachricht von mir haben — sollten Sie denn wirklich meinen Brief nicht erhalten, und die Botenfrau ihn verloren haben? Das verhüte doch der Himmel!

Die Briefe Lavaters an die Recke und die ihrigen an ihn habe ich gelesen. Er nennt ihre jetzige Rolle in der gelehrten Welt einen Amazonenauftritt und macht ihr besonders darin zum Vorwurf, daß sie die Einfalt des Herzens verloren hätte. Nach vielen unverständlichen mystischpropheti-schen Ermahnungen — und ziemlich harten, wenigstens gegen

Digitized by Google

eine Dame unſchicklichen Tiraden iſt ſie wieder plötzlich eine angebetete Eliſa! kurz der Brief hat mir nicht gefallen, aber die Antwort auch nicht viel beſſer. Sie würde mich zwar empfindlich ärgern, wenn ſie an mich wäre, aber nicht wegen des Vortheils, den ſie wirklich hat, als den ſie zu haben glaubt, nicht wegen des Geiſtes, ſondern wegen des Tons. Es iſt unangenehm und widrig, eine Perſon wie die Recke, die, ohne es zu wiſſen, tauſendmal näher an Lavater und ſeiner Ideenweiſe hängt, als ſie jemals an Nicolai und Conſorten hing und hängen wird, eine Perſon, die immer noch Enthuſiaſtin, nur in einem andern Rocke iſt, es iſt widrig, ſage ich, eine ſolche Perſon mit nüchterner Philoſophie um ſich werfen, auf einen Kopf, wie doch Lavater immer iſt, herabſehen, ihm Lehren geben, wie ſie ſehr darin zu thun affectirt, und beſonders ihre Freundſchaft als einen Preis auf ſeine Sinnesänderung und Beſſerung ſetzen zu ſehen. Meine Freundſchaft, ſagt ſie ihm z. B., werde ich keinem entziehen, der ſich ihrer nicht unwürdig gemacht hat. Bode ſieht mit allen Gliedmaßen aus dem Briefe heraus, ich glaube ſogar, daß er ihn ganz gemacht hat. Die ganze Sache iſt dieſe, daß Lavater dabei verliert und die Recke nichts gewinnt! Die Briefe fordert er freilich auf eine empfindliche Art, aber doch noch beleidigender iſt die Art, wie ſie ſie ihm verweigert.

Digitized by Google

[Weimar, 27. November 1788[· Donnerstag Abends.

Eben komme ich nach Haus und finde das liebe Rudolstädtsche Päcktchen; auch, damit alles Angenehme zusammenkommt, einen Brief von meinem Körner.

Wie freut es mich, das Sie sich an Ihrem Geburtstag mit unsrer Freundschaft beschäftigt haben. Lassen Sie mich hoffen, daß auch die noch kommenden Ihnen den nehmlichen Gegenstand mit Vergnügen zurückbringen.

Ich wünsche Ihnen Glück zu Ihrer Kartenbekehrung. Wie Sie dieses einmal nothwendige Übel ansehn und nehmen, haben Sie vollkommen recht; doch gehen Sie, glaube ich, darin zu weit, wenn Sie dieses Mittel blos zu solchen Gesellschaften verweisen, die keiner edlern, feinern und ernsthaftern Unterhaltung empfänglich sind. Auch in die besten Gesellschaften nisten sich zuweilen Augenblicke der Erschlaffung oder einer schmerzhaften Überspannung ein, wovon das Spiel zuweilen befreit. So leicht ich es entbehren kann, so ist mir doch zuweilen in drückender Stimmung Erleichterung dadurch gegeben worden, und da wäre es denn doch schlimm, wenn nur leere Menschen sich dieses Verdienst um einen erwerben könnten. Auch bei'm Spiel fühlt man es sehr angenehm, mit wem man spielt. Der Ernst Ihres Wesens läßt Sie die frivole Unterhaltung verachten, und das ist vortrefflich. Eben dieser Ernst unterscheidet sie aus Hunderttausenden, und bewahre der Himmel, daß ich Sie anders wünschte. Wie nahe hat Sie diese Eigenschaft meinem Wesen gebracht, (das ist freilich für Sie wenig, aber mir ist es eine Quelle von Ver-

Digitized by Google

gnügen), aber hüten Sie sich, daß Ihnen dieser Zug zu ernsthaften Dingen die armen guten Menschlein nicht verleide, mit denen man einmal leben muß, und Sie in Ihrer Lage mehr als Meinesgleichen. Intoleranz gegen andere Menschen ist eine Klippe, an der besonders gerne die Menschen von Charakter und zartem Gefühle scheitern. Von dieser Seite also wünschte ich Ihnen lieber einige Tropfen leichtes Blut mehr, wiewohl ich Ihnen nicht zur Last legen kann, daß Sie gegen Ihre Nebenmenschen finster sind.

Überhaupt kommt mir vor — und das mag freilich ein eigennütziger Wunsch unsers Geschlechts sein — mir kommt vor, daß die Frauenzimmer geschaffen sind, die liebe heitre Sonne auf dieser Menschenwelt nachzuahmen, und ihr eigenes und unser Leben durch milde Sonnenblicke zu erheitern. Wir stürmen und regnen und schneien und machen Wind, Ihr Geschlecht soll die Wolken zerstreuen, die wir auf Gottes Erde zusammengetrieben haben, den Schnee schmelzen und die Welt durch ihren Glanz wieder verjüngen. Sie wissen, was für große Dinge ich von der Sonne halte; das Gleichniß ist also das Schönste, was ich von Ihrem Geschlechte nur habe sagen können, und ich habe es auf Unkosten des meinigen gethan!

Es ist gut, daß Sie sich Ihr kleines Zimmer (denn trotz dem weggenommenen Ofen kann ich es nicht mit der Peterskirche vergleichen) durch Reisebeschreibungen recht groß und weit machen. Mir ist es immer ein unaussprechliches Vergnügen, mich im möglichst kleinsten körperlichen Raume

Digitized by Google

im Geiſte auf der großen Erde herumzutummeln. Indeſſen auf das wirkliche Reiſen laſſen Sie ſich doch lieber nicht ein — bleiben Sie uns ſo nah als möglich.

Sie haben mich ordentlich und ſehr angenehm mit der Ausrechnung überraſcht, daß der zwölfte Theil von unſerer Trennung vorüber iſt. Wie lang iſt mir aber dieſer zwölfte Theil ſchon geworden, und wie langſam werden die übrigen eilfe ſein! Aber gottlob! Indem ich ſchreibe zerfließt die Zeit unter meinen Händen. Zählen Sie darauf, daß ich mit den Erdbeeren oder noch früher erſcheine!

Dank Ihnen für die Sorgfalt um das Packt. Es iſt doch immer gut, wenn man unter dem Einfluß der Weisheit ſteht. Ich will das erſparte Geld zu Federkielen und Briefpapier verwenden, und Sie mit recht vielen Briefen dafür heimſuchen.

Der chère Mère wünſche ich Glück zum ausgezogenen Zahn. Das geſchwollene Geſicht, hoffe ich, ſoll ſich legen, es iſt wahrſcheinlich noch ein Reſt vom vorigen, und durch den Reiz, den die Operation gemacht hat, vermehrt worden. Ich wünſche Ihr von ganzem Herzen auf immerdar davon befreit zu ſein; nun aber hoffe ich das Beſte, da ſie den böſen Zahn verloren hat. Machen Sie ihr recht viele Empfehlungen. Wie oft habe ich mich indeß ſchon der Abende erinnert, wo wir uns bei'm Thee um den erfindungsreichen Odyſſeus verſammelten! Ich habe jetzt auch eine Kaffee-Maſchine, die aber (ich muß es zu meinem Lobe ſagen) ſehr mäßig gebraucht wird.

Digitized by Google

Leben Sie nun wohl, beste Freundin, und fahren Sie fort recht glücklich zu leben und meiner dabei eingedenk zu bleiben. Schiller.

Donnerstag, 27. November 1788.

Dank Ihnen, liebste Freundin, daß Sie mir meinen unglücklichen Zweifelmuth verziehen haben. Je größer meine Sünde ist, desto froher will ich sein; und Sie können mein Gewissen durch nichts besser erschüttern, als wenn Sie mir durch recht viele und große Briefe die Abscheulichkeit meines Vergehens erweisen. Aufrichtig aber, ich habe in meinen Herz doch keinen ganzen Zweifel zusammengebracht, so bedenklich auch die Umstände waren.

Endlich also einen Laut von Wolzogen, und einstweilen genug, um wegen seiner ruhiger zu sein. Er ist doch endlich an Ort und Stelle, und wir sehen, daß es nur bei ihm stehen wird, seinen Lebensplan auszuführen. Wenn er aber jetzt bei so wenig Gesellschaft seine Nachrichten so klein zuschneidet, wie arm werden sie alsdann erst ausfallen, wenn seine Bekanntschaften sich häufen! Ich fürchte, der große Brief wird eine Riesengröße erhalten. Hoffentlich antworten Sie vor dem Freitag noch nicht, daß ich auch noch einen kleinen Einschluß beilegen kann, den ich Ihnen mit nächstem Sonntag schicken will.

Wolzogens Urtheil über Paris konnte unter diesen Umständen wohl nicht anders ausfallen. Das Object ist ihm wirklich noch zu groß, sein innerer Sinn muß erst dazu

Digitized by Google

hinauf gestimmt werden. Er hat eine Elle mitgebracht, um einen Koloß zu messen. Ich glaube wohl, daß er am Ziel einer langen Bekanntschaft mit Paris so ziemlich zu demselben Urtheil zurückkommen mag; aber er wird es aus andern Motiven und aus einem andern Standpunkte thun. Wer Sinn und Lust für die große Menschenwelt hat, muß sich in diesem weiten großen Element gefallen; wie klein und armselig sind unsre bürgerlichen und politischen Verhältnisse dagegen! Aber freilich muß man Augen haben, die von großen Übeln, die unvermeidlich mit einfließen nicht geärgert werden. Der Mensch, wenn er vereinigt wirkt, ist immer ein großes Wesen, so klein auch die Individuen und Details in's Auge fallen. Aber eben darauf, dünkt mir, kommt es an, jedes Detail und jedes einzelne Phänomen mit diesem Rückblick auf das große Ganze, dessen Theil es ist, zu denken, oder, was eben so viel ist, mit philosophischem Geiste zu sehen. Wie holpericht und höckericht mag unsere Erde von dem Gipfel des Gotthards aussehen! aber die Einwohner des Mondes sehen sie gewiß als eine schöne glatte Kugel. Wer nun dieses Auge entweder nicht hat, oder es nicht geübt hat, wird sich an kleine Gebrechen stoßen, und das schöne große Ganze wird für ihn verloren sein.

Paris freilich dürfte auch dem philosophischen Beobachter vielleicht einen widrigen Eindruck geben! aber einen kleinen gewiß nie; denn auch die Verirrungen eines so fein gebildeten Staats sind groß. Was für eine prächtige Erscheinung

Digitized by Google

iſt das römiſche Reich in der Geſchichte, auch bei ſeinem Untergang!

Mir für meine kleine ſtille Perſon erſcheint die große politiſche Geſellſchaft aus der Haſelnußſchale, woraus ich ſie betrachte, ungefähr ſo, wie einer Raupe der Menſch vorkommen mag, an dem ſie hinaufkriecht. Ich habe einen unendlichen Reſpect vor dieſem großen drängenden Menſchen-Ocean; aber es iſt mir auch wohl in meiner Haſelnußſchale. Mein Sinn, wenn ich einen dafür hätte, iſt nicht geübt, nicht entwickelt, und ſo lange mir das Bächlein Freude in meinem engen Cirkel nicht verſiegt, ſo werde ich von dieſem großen Ocean ein neidloſer und ruhiger Bewunderer bleiben.

Und dann (um doch recht in's Gelag hinein zu philoſophiren!) dann glaube ich, daß jede einzelne, ihre Kraft entwickelnde Menſchenſeele mehr iſt, als die größte Menſchengeſellſchaft, wenn ich dieſe als ein Ganzes betrachte. Der größte Staat iſt ein *Menſchenwerk*, der Menſch iſt ein Werk der unerreichbaren großen Natur. Der Staat iſt ein Geſchöpf des Zufalls, aber der Menſch iſt ein nothwendiges Weſen; und durch was ſonſt iſt ein Staat groß und ehrwürdig als durch die Kräfte ſeiner Individuen? Der Staat iſt nur eine *Wirkung* der Menſchenkraft, nur ein *Gedankenwerk*; aber der Menſch iſt die Quelle der Kraft ſelbſt, und der Schöpfer des Gedankens.

Aber wo gerath' ich hin? Ich laſſe meine Feder machen,

Digitized by Google

und vergeſſe, daß ich einen Brief und keinen Discours philosophique ſchreibe. Laſſen Sie mir's diesmal hingehen.

Meine Geſundheit laſſen Sie ſich nicht anfechten. Ich komme mir durch friſche Luft und durch Bewegung zu Hülfe, wozu die ſchlechten Berge um Weimar herum ſchon noch gut genug ſind. Friſch und geſtärkt komme ich dann wieder nach Hauſe und ſetze meine Arbeit mit mehr Leichtigkeit fort. *.* will ſich das Anſehen einer theilnehmenden Sorgfalt um mich geben, oder der Himmel weiß, was es iſt. Ich glaube gar, er will mich verheirathen. Vergeb's ihm der Himmel, daß ihn ſeine Freundſchaft ſo weit führte. Er platzte neulich etwas plump damit heraus; im Ernſt, er hat etwas mit mir vorgehabt, und weil ich mich in einem gewiſſen Club noch nicht habe ſehen laſſen, ſo mag ich ihm einen Strich durch die Rechnung gemacht haben. Es ging mir mit ihm, wie Hamlet mit Güldenſtern, als dieſer ihn ſondiren wollte; zum Unglück fehlte mir der witzige Einfall und eine Flöte, um ihm eine ähnliche Abfertigung zu geben. Meint er's wirklich gut mit mir, ſo mag mir der Himmel verzeihen, daß ich es ihm nicht zutraue.

Ich bin wirklich ſeit meinem Hierſein recht geſund, und, welches viel ſagen will, ſogar vom Schnupfen frei geweſen.

Geleſen habe ich ſeit unſerer Trennung noch nichts, mit deſſen Mittheilung ich Ihnen Vergnügen machen könnte. Ich hatte auch wirklich keine Zeit dazu. Den Shaftesbury freue ich mich einmal zu genießen; vielleicht iſt das ein Geſchäft für den Sommer.

Digitized by Google

Jetzt überſetze ich die Phönizierinnen des Euripides, die ſchöne Scene, worin Jokaſte ſich die Übel der Verbannung von Polynices erzählen läßt, iſt es, was mich vorzüglich dazu beſtochen hat. Ich bedaure ſehr, daß ich bei dieſen Arbeiten zu ſehr preſſirt bin, und mich nicht genug mit dem Geiſte meines Originals familiariſiren konnte, ehe ich die Feder anſetzte. Aber die Arbeit gibt mir Vergnügen, und kann am Ende doch keine andere, als vortheilhafte Wirkungen auf meinen eignen Geiſt haben.

Auch bin ich jetzt ſtark über den Geiſterſeher her; bis jetzt habe ich ihm aber noch kein großes Intereſſe abgewonnen. Auch meine Arbeiten locken meine Wünſche nach dem Sommer, weil ich dann hoffentlich nur mit angenehmen beſchäftigt ſein werde.

Goethe ſprach ich noch nicht. Es geſchieht aber dieſer Tage. Frau von Kalb habe ich heute beſucht, und eine recht geiſtvolle Unterhaltung bei ihr gefunden. Wie ſehr wünſchte ich ihrem Geiſte die Welt, für die er eigentlich geſchaffen iſt. Es liegt unendlich viel Eigenes in ihrer Vorſtellungskraft, und ihre Blicke ſind eben ſo ſcharf als tief. Ewig der Ihrige.

Schiller.

[Rudolſtadt, 2. December 1788.]

— — — Dann dünkt mir, die Geſchichte wird noch kein Roman wenn einige Züge falſch ſind. Die großen Revolutionen bleiben doch immer wahr, und eine große Seele verſteht Ihren Geiſt auch in der Ferne. Im Anſchauen

Digitized by Google

wahrer Begebenheiten ſchwebt doch immer der Seele ein großer Ring vor, ſie wird in den Strom der Begebenheiten geflochten und in ferne Zeiten gezogen. Für Sie iſt, deucht mich, eine Geſchäftsarbeit in undichteriſchen Launen gut, und dieſer Wechſel der Beſchäftigungen, der mit dem Wechſel Ihrer Laune ginge, würde Ihnen, glaub' ich, manche unheitre Stimmung erſparen. Nur müßten Sie es einrichten, daß Sie die Geſchäftsarbeit nicht auf einen feſtgeſetzten Zeitpunkt fertig haben wollen.

Mit dem Shaftesbury bin ich noch immer ſehr zufrieden, ich finde viel darin, was ich an mein Weſen reihen kann, und was ſchon einen Theil meiner Metaphyſik ausmachte. Über Harmonie der Welt, über alles ordnenden Verſtand finde ich beſonders ſchöne Ideen darin. Mir iſt nur immer als könnte ich meinen Geiſt von dem allgemeinen Weltgeiſt nicht trennen, und als würde ich in ihn zurückgezogen. (Lachen Sie mich nicht aus über dieſe Vorſtellung, die beinahe ausſieht, als machte ich mich ſelbſt zu Gott.) Iſt der Zweifel als ein ewiger Ring um unſer Daſein geſchloſſen? Iſt er das ewige ressort in unſerm Geiſte? Wenn uns alles gewiß wäre, was würden wir anfangen? — Heilig iſt doch der große Schleier um die Dinge, und heilig die Kraft, die ihn zu entfalten ſtrebt, und in allem Irrthum bleibt uns doch Liebe ewig Wahrheit. Sie gibt unſerm Weſen eine ſelige Ahnung von ſeinem eignen innern Beſtand.

Den 3ten. Schicken Sie mir doch wieder einen Theil von den griechiſchen Trauerſpielen, wenn Sie ſie ſo lange

Digitized by Google

behalten können, ich will sie Ihnen in acht Tagen wiederschicken. Ich sehne mich wieder in die schöne griechische Welt. Es würde wirklich meinen Lebensgenuß stören, Wolzogen unglücklich zu wissen. Das erste innige Zusammentreffen unsrer Seelen wird mir ihn immer sehr werth bleiben lassen, und er hat wirklich viel eigenthümlich schöne und gute Seiten. Ich habe einen großen Glauben an seinen —

[Das Weitere von diesem Briefe Carolinens ist abgerissen.]

Weimar, 4. December 1788.

Ihre Briefe vertreten jetzt bei mir die Stelle des ganzen menschlichen Geschlechts, von dem ich diese Woche über ganz getrennt gewesen bin. Seit meinem letzten Brief an Sie hüte ich, halb meiner Geschäfte wegen, halb aus einer gewissen Trägheit, das Zimmer. Ich kann Ihnen also nichts von Neuigkeiten berichten, die einzige ausgenommen, daß Moritz seit heut oder gestern hier ist, auch einige Tage noch hier zubringen wird. Ich kenne ihn schon aus einer Zusammenkunft in Leipzig, ich schätze sein Genie, sein Herz kenne ich nicht; sonst sind wir übrigens keine Freunde. Erfahre ich mehr von ihm, so theile ich es Ihnen mit. Ich weiß, Sie nehmen Interesse an ihm. Die Frau v. la Roche ist noch nicht hier. Möchte es doch für diese Wetterwolke einen Ableiter geben!

Es ist mir gar lieb zu hören, daß mein guter Körner Ihre Eroberung gemacht hat. Ich wollte, wir hätten ihn hier. Mein Herz und Geist würden sich an ihm wärmen, und er

Digitized by Google

scheint jetzt auch einer wohlthätigen Geistesfriction nöthig zu haben. Sie haben sehr recht, wenn Sie sagen, daß nichts über das Vergnügen gehe, jemand in der Welt zu wissen, auf den man sich ganz verlassen kann. Und das ist Körner für mich. Es ist selten, daß sich eine gewisse Freiheit in der Moralität und in Beurtheilung fremder Handlungen oder Menschen mit dem zartesten moralischen Gefühl und mit einer instinctartigen Herzensgüte verbindet, wie bei ihm. Er hat ein freies kühnes und philosophisch aufgeklärtes Gewissen für die Tugenden Anderer und ein ängstliches für sich selbst. Gerade das Gegentheil dessen, was man alle Tage sieht, wo sich die Menschen alles, und den Nebenmenschen nichts vergeben. Freier als er von Anmaßung ist niemand; aber er braucht einen Freund, der ihn seinen eignen Werth kennen lehrt, um ihm die so nöthige Zuversicht zu sich selbst, das was die Freude am Leben und die Kraft zum Handeln ausmacht, zu geben. Er ist dort in einer Wüste der Geister. Die Kursachsen sind nicht die liebenswürdigsten von unsern Landsleuten, aber die Dresdner sind vollends ein seichtes, zusammengeschrumpftes, unleidliches Volk, bei dem es einen nie wohl wird. Sie schleppen sich in eigennutzigen Verhältnissen herum, und der freie edle Mensch geht unter dem hungrigen Staatsbürger ganz verloren, wenn er anders je dagewesen ist. Zuweilen begegnet man einem verstümmelten Abdruck, odre vielmehr einer Ruine, die ehemals Geist oder Herz beseelte. Aber die fatalen Verhältnisse haben beides zertreten und verheert, so daß man, um das Gleichniß fortzuführen,

Digitized by Google

nur noch aus einer stehen gebliebenen Säule den Geist des Meisters und die Ordnung erkennt, in der das Gebäude aufgeführt worden.

Ich habe schon etlichemal versucht, Körner zu einem heroischen Schritt zu vermögen, und ihn diese heillosen Fesseln wegwerfen zu lassen, aber er hat mir Gründe entgegengesetzt, worauf ich ihm nichts antworten kann, welche sich aber in der Folge der Zeit aufheben werden. Ich schreibe Ihnen da sehr viel über meinen Freund, und vielleicht zu viel; aber würde ich das thun, wenn ich nicht die Geliebten meines Herzens gerne mit einander verwechselte und sie in meinem Kopfe und in meiner Feder, weil es doch leider in der Wirklichkeit nicht angeht, gerne zusammen bringen möchte.

Die Zeit zwischen der Ankunft und dem Abgange des Rudolstädter Boten ist gar kurz und ungeschickt (just die Nachtzeit und der frühe Morgen vor dem Kaffee), daß ich Ihre Briefe, um sie besser zu genießen und zu beantworten, lieber erst mit dem folgenden Botentag beantworte, welches ich den ganzen Winter über so halten will. So will ich Ihnen auch die verlangten Theile vom Théatre des Grecs schicken; Wieland ist jetzt nicht zu Hause, daß ich sie gleich könnte abholen lassen. Ich bin dieser Tage zufällig an Montesquieus Considérations sur la grandeur et décadence des Romains gerathen; eine Lectüre, die ich Ihnen darum vorschlagen möchte, weil sie nach Gibbon Interesse für Sie haben wird. Die Gegenstände, wovon Montesquieu handelt, sind Ihnen durch Gibbon, Plutarch u. s. f. geläufig. Es

Digitized by Google

ist immer schön zu sehen, wie verschiedene Geister denselben Stoff formen. Montesquieus Manier ist, die Resultate vieler Lectüre und eines philosophischen Denkens in kurze geistreiche Reflexions voll Gehalt zusammen zu drängen, immer aber mit Hinsicht auf gewisse allgemeine Principien, die er bei sich festgesetzt hat, und die ihm zu Grundsäulen seines Systems dienen. Er ist daher recht dazu gemacht, um studirt zu werden Da seine Gegenstände die wichtigsten und die eines denkenden Menschen am würdigsten sind, (denn was ist dem Menschen wichtiger als die glücklichste Verfassung der Gesellschaft, in der alle unsre Kräfte zum Treiben gebracht werden sollen), deßhalb gehört er mit Recht unter die kostbarsten Schätze des Geistes. Ich freue mich auf die Muße um seinen Esprit des loix mir recht in den Kopf zu prägen.

Mein Euripides gibt mir noch viel Vergnügen und ein großer Theil davon kommt auch auf sein Alterthum. Den Menschen sich so ewig selbst gleich zu finden, dieselben Leidenschaften, dieselben Collisionen der Leidenschaften, dieselbe Sprache der Leidenschaften. Bei dieser unendlichen Mannichfaltigkeit immer doch diese Ähnlichkeit, diese Einheit derselben Menschenform. Oft ist die Ausführung so, daß kein anderer Dichter sie besser machen könnte, zuweilen aber verbittert er mir Genuß und Mühe durch viele Langeweile. Im Lesen ginge sie noch an; aber sie übersetzen zu müssen, und zwar gewissenhaft! Oft macht mir das Schlechtere die meiste Mühe. Im nächsten Monat werden Sie wohl die Früchte meines jetzigen Fleißes zu lesen bekommen. Wieland gebe ich eine

Digitized by Google

Übersetzung vom Agamemnon des Aeschylus in den Mercur; das ist aber erst gegen den März. Auf den will ich alle Mühe verwenden, weil dieses Stück eins der schönsten ist, die je aus einem Dichterkopfe gegangen sind.

Leben Sie recht glücklich, und fahren Sie fort, meiner wie bisher fleißig zu gedenken und mir so schöne und große Briefe zu schreiben. Also bleibt's bei der Einrichtung; den nächsten Botentag schreibe ich Ihnen über die heutigen Briefe ausführlicher. Eben ist's auch eilf Uhr. Vermuthlich hat sich jetzt, da ich dies schreibe, ein sanfter Schlaf Ihrer bemeistert. Adieu! Recht viele schöne Grüße an die chère Mère und Beulwitz. Schiller.

Weimar, 10. December 1788.

Was Sie von der Geschichte sagen, ist gewiß ganz richtig, und der Vorzug der Wahrheit, den die Geschichte vor dem Roman voraus hat, könnte sie schon allein über ihn erheben. Es fragt sich nur, ob die innere Wahrheit, die ich die philosophische und Kunstwahrheit nennen will, und welche in ihrer ganzen Fülle im Roman oder in einer andern poetischen Darstellung herrschen muß, nicht eben so viel Werth hat, als die historische.

Daß ein Mensch in solchen Lagen so empfindet, handelt und sich ausdrückt, ist ein großes wichtiges Factum für den Menschen, und das muß der dramatische oder Romandichter leisten. Die innere Übereinstimmung, die Wahrheit wird gefühlt und eingestanden, ohne daß die Begebenheit

Digitized by Google

wirklich vorgefallen sein muß. Der Nutzen ist unverkennbar. Man lernt auf diesem Wege die Menschen und nicht den Menschen kennen, die Gattung und nicht das sich so leicht verlierende Individuum. In diesem großen Feld ist der Dichter Herr und Meister; aber gerade der Geschichtschreiber ist oft in den Fall gesetzt, diese wichtigere Art von Wahrheit seiner historischen Richtigkeit nachzusetzen, oder ihr mit einer gewissen Unbehülflichkeit anzupassen, welches noch schlimmer ist. Ihm fehlt die Freiheit, mit der sich der Künstler mit schöner Leichtigkeit und Grazie bewegt, und am Ende hat er weder die eine, noch die andre befriedigt.

Was Körner aus seinen Vodersätzen auf meinen Beruf zur Geschichte anwendet, mag immer richtig sein. Ich werde immer eine schlechte Quelle für einen künftigen Geschichtsforscher sein, der das Unglück hat, sich an mich zu wenden.

Aber ich werde vielleicht auf Unkosten der historischen Wahrheit Leser und Hörer finden, und hie und da mit jener ersten philosophischen zusammentreffen. Die Geschichte ist überhaupt nur ein Magazin für meine Phantasie, und die Gegenstände müssen sich gefallen lassen, was sie unter meinen Händen werden.

Diese Woche hat mich Moritz besucht und mir eine sehr angenehme Unterhaltung verschafft, weil wir auf meine Lieblingsideen gerathen sind. Von Goethe ist er nun ganz durchdrungen und enthusiasmirt. Dieser hat ihm auch seinen Geist mächtig aufgedrückt, wie er überhaupt Allen zu thun pflegt, die ihm nahe kommen. Aber ich finde, daß er auf

Digitized by Google

Moritz gut gewirkt hat. Moritz hat viel Tiefe des Geistes und Tiefe der Empfindung; er arbeitet stark in sich, wie schon sein Reiser beweist, der einen Menschen voraussetzt, der sich gut zu ergründen weiß. Seine Ideen bringt er zu einer anschaulichen Klarheit. Was ihn interessirt, ist ernsthaft und von Gehalt. Er scheint sehr an sich selbst zu verbessern.

Ich fürchte nur, er wählt sich Muster, nach denen er sich bildet, und so vortrefflich auch seine Wahl sein wird und schon ist, so ist doch Nachahmung ein niedrer Grad von Vollkommenheit. Von Goethe spricht er mir zu panegyrisch. Das schadet Goethen nichts, aber ihm.

Jetzt gefällt er mir durchgängig besser als vor seiner italienischen Reise, da schien er mir zu sehr den starken Geist zu affectiren. Jetzt hat eine moderate und wohlthätige Philosophie von ihm Besitz genommen. Ich würde viel Vergnügen von seinem Umgang haben, wenn er hier wohnte.

In Rom fand er meine Thalia, und einige ähnliche Empfindungsarten, die im Sonnenwirth (in meinem Verbrecher aus Infamie) ausgestreut sind, und mit seinem Reiser übereintreffen, überraschten ihn sehr. Er hat eine kleine Schrift drucken lassen, die er selbst für das Höchste erklärt, was er leisten könne. Sie handelt von bildenden Künsten. Ich werde sie im Manuscript von ihm zu lesen bekommen, und Ihnen dann mehr davon schreiben.

Leben Sie recht wohl. Heute Abend erhalte ich Ihre Briefe.

Schiller.

Digitized by Google

[Weimar, 12. December 1788.] Freitag Morgens.

Haben Sie recht schönen Dank für Ihre lieben Briefe, und mein herzliches Mitleiden mit Ihnen wegen der traurigen Kälte. Das ist eigentlich die rechte Zeit für die Mathematik! Es ist doch schlimm, da Sie so wenig für unser nordisches Klima organisirt sind, daß Sie dem wärmeren Himmel nicht näher wohnen. Ein schöner Theil Ihrer Existenz geht dadurch für Sie verloren. Der Himmel muß um Sie herum lachen und die Sonne wärmen, wenn Ihre Seele sich entfalten soll, wenn Sie glücklich sein sollen.

Mein Brief wird Ihnen sagen, daß ich Moritz gesprochen habe; beurtheilen Sie ihn aber nicht gleich nach meiner ersten Schilderung. Wir waren doch nur einige Stunden bei einander, und es begegnet mir gerne, daß ich zu rasch urtheile. Erwarten Sie also erst Mehreres von mir über ihn. Ich denke ihn heute zu sehen. Über ein Lieblings-Thema von mir, davon auch im Julius Spuren enthalten sind, über das Leben in der Gattung, das Auflösen seiner selbst im großen Ganzen und die daraus unmittelbar folgenden Resultate, über Freude und Schmerz, über Tugend und Liebe, über den Tod hat er außerordentlich klare und erwärmende Begriffe.

Wegen seines Magazins zur Erfahrungs-Seelenkunde habe ich ihm einen Rath gegeben, den Sie vielleicht auch unterschreiben werden. Ich fand, daß man es immer mit einer traurigen, oft widrigen Empfindung weglegt; und dieses darum, weil es uns nur an Gruppen des mensch-

Digitized by Google

lichen Elends heftet. Ich habe ihm gerathen, jedes Heft mit einem philosophischen Aufsatze zu begleiten, der lichtere Blicke öffnet und diese Dissonanzen gleichsam wieder in Harmonie auflöst.

Von unserm in Rudolstadt projectirten Journal gab ich ihm auch einen Wink. Er würde sehr geneigt sein, sich zu einem solchen gesellschaftlichen Werke zu vereinigen, besonders wenn es zugleich von einer bürgerlichen gesellschaftlichen Verbindung an demselben Orte begleitet werden könnte.

Von Körner werde ich Ihnen die verlangte Musik kommen lassen. Ich hoffe auch, daß seine Composition auf die Hymne, die er mir versprochen hat, nun bald fertig sein soll. Könnt' ich doch manchmal eine Stunde zuhören, wenn Sie spielen und neue Wärme für meine Arbeiten daraus schöpfen!

Heute habe ich mir viele Besuche vorgenommen, auch bei Goethen. Goethe ist so gar selten allein, und ich möchte ihn doch nicht gern blos beobachten, sondern mir auch etwas für mich aus ihm nehmen. Der Herzog ist die Abende fast immer da, und den Vormittag belagern ihn Geschäfte. Frau von Stein sehe ich vielleicht auch.

Sie haben beide bemerkt, daß mein voriger Brief nicht heiter geschrieben war. Doch erinnere ich mich keiner schlimmen Laune; es ist aber möglich, daß die Seele unbemerkt gedrückt wird, wenn sie nicht ausfließt, und immer von denselben Gegenständen umringt und befangen ist. Es könnte also doch eine Folge meines einsamen Lebens gewesen sein.

Digitized by Google

Ich traue hierin dem feinen Blicke der Freundschaft sehr, und darum glaube ich Ihnen mehr als meinem eignen Gedächtniß. Aber Sie sollen nicht dadurch verstimmt werden. Fließt auch zuweilen etwas Melancholisches in meine Briefe mit ein, so müssen Sie denken, daß diese Laune vorbei ist, wenn Sie den Brief erhalten.

Leben Sie nun recht wohl, liebste Freundinnen, und schreiben Sie mir immer so freundliche große Briefe. Sie verschönern dadurch meine Existenz und hellen meine Einsamkeiten auf. Mögen Sie dafür recht schöne Augenblicke haben, und möge die Freundschaft sie Ihnen geben helfen! Adieu! Adieu! Ewig der Ihrige. Schiller.

Rudolstadt, 21. December 1788.

Recht langsam verging mir diese Woche, die uns kein freundliches Lebenszeichen von Ihnen brachte, und in der wir zu Ihnen auch nur in Gedanken sprechen konnten. Wie oft fiel es mir nicht ein, wie viel besser es war, als unsere Depeschen nur nach Volkstädt oder ein Paar Häuser weit zu gehen hatten. Keine verschneiten Wege hinderten uns dann, ein liebes Wort von Ihnen zu vernehmen. Sie warteten vielleicht auch auf Nachricht von uns. Wir erfuhren zu spät, daß die Botenfrau nicht ging, und durch die Post wäre der Brief noch später gekommen. Es freut mich, daß Sie unsre großen Briefe gern lesen. Mir gibt es Entschädigung für den Verlust Ihres Umganges, Ihnen zu schreiben und Sie mir also zu vergegenwärtigen, und Ihre Briefe zu empfangen.

Digitized by Google

dies ist mir eine Freude, die ich wirklich nicht entbehren könnte. Tausend Dank für alles Gute, was Sie dadurch über mein Leben verbreiten!

Ich dachte wohl, daß Sie mit Moritz näher zusammenkommen würden, nach dem Ton seiner letzten Schriften, die ich kenne, war mir's beinahe nicht anders glaublich. Fragen Sie ihn doch, ob er die Fragmente aus dem Tagebuche eines Geisterſehers nicht fortsetzt. Die wenigen Blätter davon sind mir gar lieb. Ich bin begierig, wie Sie ihn ferner finden.

Denselben Morgen, als Sie mich wieder an die Mathematik erinnerten habe ich angefangen, ein geometrisches Buch zu studiren. Ich glaube, es wird Interesse für mich haben, aber aus meinem Buche kann ich doch nicht recht klug werden, und warte nur auf warmes Wetter, um aus der Bibliothek auf dem Boden, aus der Blocher uns einmal die Wundersachen brachte, ein anderes zu suchen. Die Quadratur des Cirkels werde ich dann wohl erfinden, ich verstehe jetzt schon, wie es anzufangen ist. Vor einigen Tagen habe ich das Leben des Marcellus im Plutarch gelesen, und des Archimedes Geschichte hat mir großen Respect vor der Mathematik gegeben. Der Marcellus ist doch einer der schönsten, lieblichsten unter den römischen Charakteren. Das Leben des Königs von Preußen habe ich auch gelesen bis zu Ende des Schlesischen Krieges. Sonderbar ist der Contrast dieser Zeit zu den Zeiten von Plutarchs Helden. Ich kann mir's nicht nehmen, es kommt mir doch vor als ein Garten mit verschnittenen Alleen und Bäumen gegen einen schönen Eichen-

Digitized by Google

wald. So eisern und eng kommen mir die Menschen im Leben des Königs vor, wie selten kommt man auf eine freie, schöne Form der Menschheit, die um der Sache willen, oder um des edlern Interesse des Ruhmes etwas thut, das Meiste ist an kleine Absichten geknüpft. Was von dem Geiste des Königs aus der Schrift blickt, das kommt mir sehr liebenswürdig vor. Von sich spricht er, deucht mir, mit Wahrheit und einer freien Seele, die ihres Werthes gewiß ist und nichts Fremdes borgen mag, und dann sieht man doch, daß er gern immer am Rande der Ehrlichkeit geblieben wäre, und daß er nur die Betrüger betrog. Die Leichtigkeit und gute Laune, mit der er Alles behandelte, wobei Andre so ernsthafte wichtige Gesichter machten, liebe ich gar sehr. Das Leben und alle seine bunten Scenen waren der großen Seele doch endlich nur ein Spiel, und der Wechsel des Glücks schwebte ihm so vor.

Einen Theil des Théatre des Grecs schicke ich Ihnen, nur den griechischen Comödien kann ich noch keinen Geschmack abgewinnen, vielleicht kommt er noch; in acht Tagen schicke ich den andern Theil. In den drei Tragödien ist gar sehr viel Schönes, Seelenergreifendes, Situationen, die das Herz im Innersten bewegen. Wie freue ich mich, dieses einmal in Ihrer Sprache zu lesen! Künftigen Monat, sagten Sie, würden wir viel von Ihnen lesen. Das ist mir eine liebe Aussicht. Wie steht es um den Künstler? Mit besonderer Neigung trage ich diesen im Herzen und freue mich ihn wieder zu lesen. Es ist mir recht interessant, daß Stellen aus

Digitized by Google

dem Carlos durch die dicke Seelenhaut des alten Schweins gedrungen sind, ich fürchtete, diese Perlen wären da weggeworfen. Oft traut man doch den Menschen zu wenig zu. — Nun leben Sie wohl, lieber, theurer Freund, — könnten Sie doch diesen Abend bei uns sein! Doch die Zeit wird ja wiederkommen, und Wochen und Monate entfliehn uns mit so schnellem Flügel. Wohl hat das Herz sein eignes Zeitmaß. Adieu! Adieu! Mit dem Schnupfen will ich mich ganz aussöhnen, da er sich so artig gegen Sie beträgt. Leben Sie glücklich und mir nicht fern. Meine Mutter und Beulwitz grüßen. Caroline B.

Weimar, 28. December 1788.

Sehr lang ist mir die Zeit geworden, die mir kein Lebenszeichen von Ihnen gebracht hat. Ich habe das Unglück zwar schon von Weitem geahnet, weil die Kälte gar zu streng war — aber es ist doch, als sollte es nicht sein, daß wir so lange nichts von einander hören, und es ist recht gut, daß es so ist!

Für die mannichfaltigen, interessanten Nachrichten, die Sie mir beide von Ihren Beschäftigungen geben, kann ich Ihnen nichts Ähnliches erwiedern, denn meine Existenz war bisher noch die alte, Arbeit ohne Geistesgenuß. Das Dringendste ist seit gestern vorbei, und nun werde ich auch mehr Menschen sehn.

Aber eine Nachricht von mir kann und muß ich Ihnen doch geben, weil sie leider eine meiner schönsten Hoffnungen

Digitized by Google

für eine Zeitlang zu Grunde richten wird. Es ist beinahe schon richtig, daß ich als Professor der Geschichte künftiges Frühjahr nach Jena gehe. So sehr es im Ganzen mit meinen Wünschen übereinstimmt, so wenig bin ich von der Geschwindigkeit erbaut, womit es betrieben wird; aber der Abgang Eichhorns machte es in mehrerem Betracht nothwendig. Ich selbst habe keinen Schritt in der Sache gethan, habe mich aber übertölpeln lassen; und jetzt, da es zu spät ist, möchte ich gerne zurücktreten. Man hatte mich vorher sondirt, und gleich den Tag darauf wurde es an unsern Herzog nach Gotha geschrieben, der es an dem dortigen Hofe gleich einleitete. Jetzt liegt es schon in Coburg, Meiningen und Hildburghausen, und ist vielleicht in drei Wochen entschieden.

Mir hat Voigt vor einigen Tagen schon eine schriftliche Erklärung communicirt, die an ihn von Seiten der Regierung gekommen ist, wo mir schon gesagt wird, daß ich meine Einrichtung machen möchte, weil es so gut als entschieden sei.

Also die schönen paar Jahre von Unabhängigkeit, die ich mir träumte, sind dahin; mein schöner künftiger Sommer ist auch fort; und dies alles soll mir ein heilloser Katheder ersetzen. Das Beste an dieser Sache ist doch immer die Nachbarschaft mit Ihnen.

Ich rechne darauf, daß Sie mir in diesem Sommer eine himmlische Erscheinung in Jena sein werden, weil ich das erste Jahr zu viel zu thun und zu lesen habe, um noch etwas

Digitized by Google

Zeit für die Wünsche meines Herzens übrig zu behalten. Dafür verspreche ich Ihnen, die folgenden Jahre Ihnen diesen Liebesdienst wett zu machen. Ist für mich nur erst ein Jahr überstanden, so liest sich's alsdann im Schlafe, und ich habe meine Seele wieder frei. Versprechen Sie mir in Ihrem nächsten Briefe, mir diesen Wunsch zu erfüllen.

Goethen habe ich unterdessen einmal besucht. Er ist bei dieser Sache überaus gütig gewesen, und zeigt viele Theilnahme an dem, was er glaubt, daß es zu meinem Glück beitragen würde. K., dem er es entdeckt hat, war vermuthlich just in seiner theilnehmenden Laune; denn ich höre, daß es ihn sehr freuen soll. Ob es mich glücklich macht, wird sich erst in ein paar Jahren ausweisen. Doch habe ich keine üblen Hoffnungen. Werden Sie mir nun auch noch gut bleiben, wenn ich ein so pedantischer Mensch werde, und am Joch des gemeinen Besten ziehe! Ich lobe mir doch die goldne Freiheit. In dieser neuen Lage werde ich mir selbst lächerlich vorkommen. Mancher Student weiß vielleicht schon mehr Geschichte, als der Herr Professor. Indessen denke ich hier wie Sancho Pansa über seine Statthalterschaft: wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Verstand; und habe ich nur erst die Insel, so will ich sie regieren wie ein Daus! Wie ich mit meinen Herren Collegen, den Professoren, zurecht komme, ist eine andre Frage.

Moritz habe ich auch wieder gesprochen und finde ihn immer interessanter. Er hat überaus viel Güte und Wahrheit in seinem Charakter, und manches Drollige in seinem

Digitized by Google

Betragen, das seinen Umgang angenehm macht. Adieu! Adieu! Schiller.

Weimar, 2. Januar 1789.

Ich sage Ihnen nichts über Ihre Briefe, die ich durch die Post beantworten will. Ich muß mir erst Zeit nehmen, sie zu lesen.

Tröstlich ist mir Ihr Versprechen, daß Sie mich in Jena besuchen wollen, sonst wüßte ich mir nicht zu rathen, denn es würde der gar zu vielen Geschäfte wegen ein ganz freudenloses Jahr für mich sein. Wenn ich nicht alle Freuden der Zukunft im Prospecte zu Hülfe nähme, so würde die Gegenwart mir das Leben verleiden. Ich hoffe, der Himmel hat es am Ende doch gut mit mir vor — und die schöne Seite, von der Sie die Sache mir zeigen, richtet mich wieder auf.

An Frau von Stein konnte ich den Brief auch nicht eher als diesen Morgen schicken. Es hat doch nichts zu sagen? Vor einigen Tagen war ich bei ihr und habe eine sehr angenehme Stunde da zugebracht.

Adieu, meine liebsten Freundinnen! Ich hoffe, Sie erhalten meinen Brief durch die Post auf den Sonntag oder den Montag wenigstens. Leben Sie wohl und glücklich. Ihr Schiller.

Weimar, den 3. Januar 1789.

Wie ich mein neues Verhältniß ansehe, wird Ihnen Ihre Schwester sagen, der ich vorher davon geschrieben habe. Der

Digitized by Google

Abſchied von den ſchönen freundlichen Muſen iſt immer hart und ſchwer, und die Muſen — ob ſie ſchon Frauenzimmer ſind — haben ein rachſüchtiges Gemüth. Sie wollen verlaſſen, aber nicht verlaſſen werden, und wenn man ihnen den Rücken gekehrt hat, ſo kommen ſie nachher auf kein Rufen mehr zurück. Wenn dies aber auch nicht wäre, ſo rächen ſie ſich ſchon durch ihre Abweſenheit genug.

Mit den dortigen Menſchen übrigens denke ich ſchon leidlich auszukommen. Eigentlich gerathe ich auch mit keinem in Colliſion, weil ich nicht hingehe, um Geld zu verdienen, und höchſtens zwei Collegien leſe.

Moritz wird noch vier Wochen hier bleiben. Ich habe ſeine Schrift über bildende Nachahmung des Schönen von der Frau von Stein nach Hauſe genommen, und nur flüchtig durchgeleſen. Es iſt ſchwer zu verſtehen, weil er keine feſte Sprache hat und ſich mitten auf dem Wege philoſophiſcher Abſtraction in Bilderſprache verirrt, zuweilen auch eigne Begriffe mit anders verſtandenen Wörtern verbindet. Aber es iſt voll gedrängt von Gedanken, und nur zu voll gedrängt; denn ohne einen Commentar wird er nicht verſtanden werden. Von Schwärmerei iſt er nicht darin frei und Herderſche Vorſtellungsarten ſind ſehr darin ſichtbar. Was mir und einem jeden Schriftſteller mißfallen muß, iſt die übertriebene Behauptung, daß ein Product aus dem Reiche des Schönen ein vollendetes rundes Ganze ſein müſſe; fehlte nur ein einziger Radius zu dieſem Cirkel, ſo ſinke es unter das Unnütze herunter. Nach dieſem Ausſpruch haben wir kein einziges

Digitized by Google

vollkommenes Werk, und sobald auch keines zu erwarten. Was er mündlich an einigen Orten hier behauptet hat, ist übertrieben und fällt in's Lächerliche. Es scheint, daß er keinen Dichter erkennt, als Goethen und allenfalls noch einen, Herdern vielleicht; da doch Goethe (von Herder mag ich gar nicht reden) bei diesen Forderungen sehr zu kurz kommen würde. Aber Moritz rechnet den Egmont sogar unter diese vollendeten Producte, welchen Goethe selbst hoffentlich nicht für vollkommen hält. Ich ärgere mich über jeden Sectengeist und Vergötterung Anderer; aber an Moritz ist sie mir doppelt unausstehlich, weil er selbst ein vortrefflicher Kopf ist.

Übrigens haben seine philosophischen Untersuchungen sehr glücklich auf sein Gemüth gewirkt, und ihn aus einer schrecklichen Seelenlage gerissen, wie er selbst gesteht. Sein Geist hat durch anstrengendes Denken über seine Hypochondrie gesiegt, die ihn bei seiner Disposition zur Schwindsucht, ohne diese innere Hülfe, bald würde aufgerieben haben.

Ich bin begierig, was Sie zu seiner Schrift sagen werden; Sie müssen sie sich anschaffen. Es sind nur drei Bogen.

Ich habe jetzt leider für solche Materien keine Zeit, sonst würde ich mich kaum überwunden haben, mich auch darein einzulassen. Aber einmal nehme ich sie doch vor, wäre es auch nur, um meine eignen Ideen darüber zu berichtigen.

Hat Ihnen der Agamemnon und Oedipus von Colone gefallen? Adieu. Schiller.

Digitized by Google

[Weimar, 26. Januar 1789.]

Endlich habe ich mich doch wieder mit der Natur zusammengefühlt, und nach einem lebendigen Begräbniß auf meinem Zimmer von fast vierzehn Tagen wieder im Freien geathmet. Mein Herz war leer und mein Kopf zusammengedrückt — ich hatte diese Stärkung höchst nöthig.

Die liebliche Luft und der geöffnete Boden haben mir die Scenen des vorigen Sommers wieder lebhaft in's Gedächtniß gebracht. Der gewöhnliche Weg von Volkstädt um die schöne Ecke herum, bei der Brücke, die Berge jenseits der Saale, vom Abendroth so schön beleuchtet, Rudolstadt vor mir und von Weitem der grüne Pavillon, den mein Perspectiv just noch erreichte — Alles das stand wieder lebendig vor mir. Ich glaubte mich auf dem Wege zu Ihnen, und in der That war ich's auch — denn seitdem ich von Rudolstadt zurück bin, ist der Weg nach dem Belvedere mein Lieblingsspaziergang. Aber ich habe Sie nicht gefunden — das war der große Unterschied.

Wären die Sachen noch wie vorigen Herbst, so hätte ich jetzt die Hälfte unsrer Trennung zurückgelegt, und die noch übrige würde um so schneller vergehn, weil es die zweite ist. Ich sehe täglich mehr ein, daß ich diesen Schritt nicht anders als unter den entschiedensten ökonomischen Vortheilen hätte thun sollen; eine sehr ansehnliche solide Verbesserung von dieser Seite wäre vielleicht diese Aufopferung von Zeit und von Freiheit werth gewesen; aber so wie die Sachen stehen,

Digitized by Google

habe ich blos Aussichten, und für den Augenblick positiven Verlust. Dies sind keine angenehmen Betrachtungen, und — was thun sie in diesem Briefe? Von was Anderem. Ich habe in dieser Zeit die Histoire de mon temps, zwei Bände, gelesen. So glaubwürdig und zuverlässig diese Quelle ist, so muß ich dennoch gestehen, daß ihr noch Manches zur befriedigenden Vollkommenheit fehlt. Die Voltairesche Manier zu beschreiben und mit einem witzigen Einfall über erhebliche Details hinwegzuglitschen ist nicht das Nachahmungswürdigste im historischen Styl. Im Ganzen ist die Ansicht doch nur individuell, freilich in einem großen Kopfe und in einem Kopfe, der sehr wohl unterrichtet ist; aber die Capricen, die den großen Friedrich in seinem handelnden Leben regiert haben, haben auch seine Feder redlich geleitet. Die Rolle, die er seine Maria Thereſia spielen läßt, ist fein angelegt, aber nicht ohne Bösheit. Sie werden sich vielleicht erinnern, daß er bei aller Mäßigung, die er sich gegen sie aufgelegt zu haben scheint, nie unterläßt „sie im Glück übermüthig zu zeigen." Ich glaube nicht, daß ein feinerer Kunstgriff hätte gewählt werden können, das Interesse für sie zu unterdrücken, dieser Kunstgriff wird so häufig und mit so viel Ausführlichkeit angewandt, daß die Absicht nicht zu verkennen ist.

Dies ist aber auch das einzige stärkende Buch, das ich unterdessen gelesen habe. Ich bin dazu verdammt, mich durch die geschmacklosesten Pedanten durchzuschlagen, um Dinge daraus zu lernen, die ich morgen wieder vergesse. Ich habe

Digitized by Google

noch nie eine so große Versuchung gefühlt, ein neues Schauspiel anzufangen, als diesen Winter — gerade, weil die Umstände es verbieten.

Mein Geisterseher hat mich dieser Tage etlichemal sehr angenehm beschäftigt. Der Zufall gab mir Gelegenheit, ein philosophisches Gespräch herbeizuführen, welches ich ohnehin nöthig hatte, um die freigeisterische Epoche, die ich den Prinzen durchwandern lasse, dem Leser vor Augen zu stellen. Bei dieser Gelegenheit habe ich nun selbst einige Ideen bei mir entwickelt, die Sie darin wohl errathen werden (denn Gott bewahre mich, daß ich ganz so denken sollte, wie der Prinz in der Verfinsterung seines Gemüthes); auch, glaube ich, wird Ihnen die Darstellung durch ihre Klarheit gefallen. Jetzt bin ich eben bei der schönen Griechin; und um mir ein Ideal zu holen, werde ich die nächste Redoute nicht versäumen. Ich möchte gern ein recht romantisches Ideal von einer liebenswürdigen Schönheit schildern; aber dies muß zugleich so beschaffen sein, daß es — eine eingelernte Rolle ist, denn meine liebenswürdige Griechin ist eine abgefeimte Betrügerin. Schicken Sie mir doch in Ihrem nächsten Briefe ein Portrait, wie Sie wünschen, daß sie sein soll, wie sie Ihnen recht wohl gefiele, und auch Sie betrügen könnte. Auch Lottchen bitte ich darum! Ich erfahre dann bei dieser Gelegenheit Ihre Ideale von weiblicher Vortrefflichkeit (nicht von der stillen nehmlich, sondern von der erobernden). Haben Sie mir diese Gemälde eingeschickt, so werde ich Sie alsdann bald um noch eines von andrer Art ersuchen. Sie sehen, daß ich alles

Digitized by Google

anwende, um mir meine gegenwärtige Beschäftigung lieb zu machen.

Ich höre mit Bedauerniß, daß Ihnen Ihre Pflanzen erfroren sind, aber anderntheils ist mir's lieb; denn nun kann ich doch mit dem Geständniß herausgehen, daß mir's eben so gegangen ist. Ich wollte es recht gut machen, und bewahrte das arme kleine Geschöpfchen vor der kalten Luft — aber hin war's! Ich schämte mich aber bis jetzt, Ihnen mein Unglück zu entdecken. Wenn ich in Jena bin, so werde ich mir ein neues ausbitten. Für die Bücher, die Sie wünschten, habe ich bis jetzt nicht Sorge tragen können, weil ich nicht aus dem Hause gekommen war und auch niemand sah. Ich schicke Ihnen ein kleines artiges Ding vom Dichter Jacobi, das ganz das Bild seiner Seele — niedlich und sanft — ist. Ich lese Alles gern, was Jacobi schreibt; denn er ist ein edler Mensch, und dieser Charakter fließt in Alles ein, was er hervorbringt. Vielleicht schicke ich Ihnen durch die Botenfrau noch mehr.

Körner läßt mich's jetzt entgelten, daß er Interesse an schriftstellerischen Arbeiten findet, er wird nachlässig im Schreiben; weil er immer etwas mitzuschicken wünscht, so wird nichts geschrieben und nichts mitgeschickt. Eine Lücke, die er in der Correspondenz läßt, und ein Posttag, den er übergeht, sind für mich empfindliche Fehlschlagungen der Erwartung; und das Schlimmste ist, ich darf es ihm nicht einmal vorrücken, denn mein Gewissen spricht mich auch nicht ganz frei. Lassen auch Sie, meine liebsten Freundinnen,

Digitized by Google

sich dieses Beispiel zur Warnung dienen, und lassen Sie ja keine Lücke in unserm Briefwechsel aufkommen. Wenn es mir jemals gegen Sie begegnete, so müßten entweder unüberwindliche Abhaltungen von Außen, oder eine Laune daran schuld sein, in der ich nicht gern vor Ihnen erscheinen möchte. Leben Sie recht wohl und glücklich. Viele schöne Grüße, wo Sie schon wissen. Schiller.

Weimar, 5. Februar 1789.

Meinen Brief, den ich am letzten Dienstag auf die Post gab, werden Sie nun wohl haben; lassen Sie mir doch mit nächster Gelegenheit den Tag wissen, wenn Sie ihn erhalten haben, daß ich mich künftig darnach richten kann.

Warum habe ich Ihren Geburtstag nicht gewußt? so hätte ich ihn in der Stille durch eine fröhliche Unterhaltung mit unserer Freundschaft und angenehmen Rückerinnerungen, Hoffnungen und Projecten begangen; ich hätte mich Ihnen naher gefühlt und den fröhlichen Cirkel wenigstens im Geiste vermehren helfen. Indessen hat ihn der Zufall — oder der Zusammenhang der Dinge — doch für mich zu einem angenehmen Tag gemacht. Ich habe an demselben die Künstler vollendet, und so, daß ich damit zufrieden bin. Ich muß mich selbst loben. Ich habe noch nichts so Vollendetes gemacht — ich habe mir aber auch zu nichts so viel Zeit genommen. Doch Sie werden ja sehen!

Ihr Brief ist in einer sehr heitern Stimmung geschrieben; Sie leben in Frieden mit sich selbst und mit der ganzen

Digitized by Google

Welt. Warum kann ich nicht gleich unter Ihnen sein, und mich auch in diesen Ton stimmen lassen? Alle meine Genüsse muß ich tief aus meiner Seele hervorholen; die Natur gibt mir nichts, und die Menschen suche ich nicht auf. Wenn ich glücklich sein soll, so muß ein geschlossener Cirkel um mich herum sein, der ohne mein Zuthun da ist, und in den ich nur gleich eintreten kann, den ich empfänglich gestimmt finde. — Darum war mir immer so wohl bei Ihnen, und Gefühle der Freundschaft haben dieses Glück nur verfeinert und vermehrt, nicht erst neu hervorgebracht. Auch wenn wir weniger Freunde wären, würde mir Ihr näherer Umgang wünschenswerth geblieben sein. Hier fände ich in der Art nichts, auch wenn ich es suchte. Entweder sind die Menschen von ihren Ich's, und was darauf Bezug hat, besessen und obsedirt, oder sie sind durch Façon für mich verdorben. Zerstreuen kann man sich allenfalls wohl bei ihnen, aber nicht genießen. Einige Ausnahmen gibt es allerdings, und unter diese rechne ich Frau von Stein und noch einige; aber diese sind nicht immer für mich zu haben, wenn ich es wünsche.

Diderots moralische Schriften, die Ihnen beiden so viel Vergügen geben, habe ich noch zu lesen, wie ich überhaupt noch viel zu lesen habe. Wie glücklich sind Sie, daß Sie Alles so genießen können! glücklich wie die unschuldigen Kinder, für die gesorgt wird, ohne daß sie sich darum bekümmern dürfen, wo es herkommt. Sie gehen durch das literarische Leben, wie durch einen Garten, brechen sich und beriechen, was ihnen gefällt — wenn der Gärtner und seine Jungen

Digitized by Google

über lauter Arbeit nicht einmal die Zeit finden, ihre Pflanzungen und was drum herum ist, fröhlich zu genießen.

Leben Sie recht wohl. Meine Zeichnung werde ich Ihnen schon noch verschaffen. Sehen Sie beiliegendes Buch an, es ist von einem jungen angehenden Schriftsteller,* aus dem gewiß noch etwas Gutes wird. Schon viel Bildung in der Sprache, ein fließender Dialog, sanfte Empfindungen, vorzüglich im Cleomenes, freilich bei vielen Schlacken. Adieu!

Schiller.

Weimar, 12. Februar 1789.

Mit den Schilderungen, um die ich Sie bat, und die Sie mir entworfen haben, ist es gegangen, wie ich mir's dachte, Sie würden Ihr Geschlecht gut vertheidigen. Aber ich wollte Ihnen gern einige Geständnisse bei dieser Gelegenheit ablocken, welche Sie aber gar verständig (wie Odysseus sagt) umgangen sind. Doch hat mich Caroline raisonnabler behandelt als Lottchen. Caroline hat mir doch eine Hinterthüre gelassen, und einen freundschaftlichen Vergleich auf's Tapet gebracht, Lottchen aber fertigte mich trocken und kurz ab. Übrigens ist davon gar keine Frage, daß Sie nicht Recht haben sollten — ein anderes aber ist das Interesse einer Farce, wie der Geisterseher doch eigentlich nur ist, ein anderes das Interesse eines Romans oder einer Erzählung, wo man jedem Schritt, den der Dichter im menschlichen Her-

---

* Lafontaine.

Digitized by Google

zen thut, ruhig und aufmerksam nachgeht. Der Leser des Geisterſehers muß gleichſam einen ſtillſchweigenden Vertrag mit dem Verfaſſer machen, wodurch der Letztere ſich anheiſchig macht, ſeine Imagination wunderbar in Bewegung zu ſetzen, der Leſer aber wechſelſeitig verſpricht, es in der Delicateſſe und Wahrheit nicht ſo genau zu nehmen.

Sonſt glaube ich übrigens doch, daß ſich auch, außer jener Hinterthüre, die mir Caroline offen gelaſſen hat, noch Fälle denken laſſen, daß Liebe, mit einem ungewöhnlichen Feuer behandelt, durch ſich ſelbſt — als ein innres Ganze, auch ohne Moralität imponiren kann. Ein Menſch, der liebt, tritt, ſo zu ſagen, aus allen übrigen Gerichtsbarkeiten heraus, und ſteht blos unter den Geſetzen der Liebe. Es iſt ein erhöhteres Sein, in welchem viele andre Pflichten, viele andere moraliſche Maßſtäbe nicht mehr auf ihn anzuwenden ſind. Dies kommt indeſſen meiner Griechin nicht zu Gute, die nicht in dem Grade lieben wird — aber der Leſer braucht ſich auch nicht mehr für ſie zu intereſſiren, ſobald ihm die Augen aufgegangen ſind. Was ſie thut, muß ſie vorher thun.

Ich hatte gehofft, Ihnen ein neues Heft vom Geiſterſeher heute mitſchicken zu können; aber es iſt keins angekommen. Von Moritzens Bogen hat mir Lottchen noch zu wenig geſagt; es iſt unendlich viel darin, das in die wichtigſten Angelegenheiten des menſchlichen Daſeins eingreift, und das ſowohl durch ſeine abſolute Wahrheit, als hie und da auch durch ſeine Individualität und Paradoxien intereſſirt.

Wieland hat mich neulich beſucht, bei welcher Gelegenheit

Digitized by Google

über Moritzens Schrift auch viel gesprochen wurde. Ich muß nun zuweilen für seine Ideen fechten, ob sie gleich nicht alle die meinigen sind, weil er zuweilen unrecht beurtheilt wird. Doch hat dieses öftere Nachdenken und Sprechen über Schönheit und Kunst vielerlei bei mir entwickelt, und auf die Künstler besonders einen glücklichen Einfluß gehabt. Ich möchte in der That wissen, was Goethe dabei fühlen wird; denn so wenig mir seine Existenz gibt, so hoch schätze ich sein Urtheil.

Wie viel doch kleine Umstände können! Vor einigen Tagen war Wieland bei mir, eine kleine Fehde, die wir über eine Stelle in den Künstlern hatten, mit mir abzuthun. Das Gespräch führte uns weit in gewisse Mysterien der Kunst. Wieland war kaum eine halbe Stunde weg, so durchlas ich meine Künstler; einige, vorher sehr werth gehaltene Strophen ekelten mich an, und dies gab mir Anlaß vierzehn neue dazu zu thun, die ich nicht in mir gesucht hätte, d. h. deren Inhalt bisher nur in mir geschlafen hat. Sie werden sie bald unterscheiden.

Diesen Abend wird Fiesco hier gespielt, nach einer fürchterlichen Rollenbesetzung. Wohl mir, daß ich ihn nicht sehen muß. Adieu. Schiller.

Weimar, 25. Februar 1789.

Ich habe Ihnen den Vorwurf gemacht, daß Sie mir über meine Griechin und über Moritzens Aufsatz so wenig geschrieben haben, und hätte Ihnen sollen dafür danken, daß Sie nur so viel thaten. Sie waren nicht wohl und mußten

Digitized by Google

das Bette hüten, und haben doch an mich gedacht. Dafür sei Ihnen alles Schöne gewünscht! Vor Allem aber werden Sie recht gesund, und lassen sich von diesem milden Wetter in eine recht heitre Laune stimmen! Diese Verkündigung des Frühlings erfreut Herz und Seele. Ich mache mir diese milde Luft auch zu Nutze, und lebe mehr mit der Natur. In wenigen Tagen ist schon März; in zwei Monaten ist es ein Jahr, daß ich nach Volkstädt gezogen bin. Wie schnell eilt die Zeit! Wie nahe wär' ich jetzt dem schönen Zeitpunkt unsers Zusammenlebens, wenn Alles geblieben wäre, wie wir's bei meinem Abschied ausmachten! Aber es werden schon noch schöne Tage — oder doch schöne Stunden kommen.

Gestern war die letzte Redoute, ich war aber nicht darauf. Ein drückendes Kopfweh hat mir alle Lustbarkeit verleidet. Ich kann Ihnen also von diesen Herrlichkeiten gar nichts erzählen.

Ich war kürzlich bei Knebel, habe mich ganz warm mit ihm über Metaphysik gestritten. In Jena wird dies noch manchmal der Fall sein. Wir vertragen uns in philosophischen Disputen recht gut, und Ideen bei einem zu entwickeln, oder die, welche man schon hat, zu einer gewissen Klarheit im Vortrag zu bringen, dazu ist K. sehr gut.

Ich negocire mir jetzt ein Logis in Jena. Ein Bekannter von mir, ein gewisser Göttling, der als Professor der Chemie nach Jena geht, hatte mir Hoffnung gemacht, daß wir ein ganzes Haus zusammen miethen könnten, und also recht ungestört sein würden; aber es geht nicht an, und mir

Digitized by Google

thut es wirklich leid. Ich machte mir schon kleine Pläne vom Vergnügen, das ich in verlornen Stunden an seinen chemischen Operationen finden würde. Die Chemie hat viele Reize; sie gibt mannichfaltige Verwickelungen und löst sie angenehm auf. Wer weiß, ob es Ihnen nicht auch Vergnügen gemacht haben würde, wenn Sie einmal nach Jena gekommen wären, diese Sachen einmal mit anzusehn!

Körner schickte mir dieser Tage ein Fragment, das er aus Gibbon übersetzte; es ist Mahomets Portrait und die Geschichte der ersten Gründung seiner Religion. Dies ist das Erste, was ich von Gibbon lese. Ich finde es voll Genie, und mit einem kräftigen Pinsel dargestellt; aber im historischen Styl liebe ich doch mehr die schöne Leichtigkeit der Franzosen. Mir kommt vor, daß Gibbon noch keinen gebildeten historischen Styl hat, und daß er die Kürze der Alten etwas affectirt. Doch ich kann leicht die Fehler der Übersetzung dem Original zur Last legen, und will also mein Urtheil suspendiren.

Leben Sie recht wohl, und haben Sie nochmals Dank für Ihr Andenken an mich. Ich bin so oft bei Ihnen. Recht viele Grüße. Schiller.

Rudolstadt, 9. März 1789.

Lottchen wird Ihnen die Neuigkeit, die uns jetzt sehr beschäftigt, schreiben. Ich bin unruhig, bis die Zeit einen Aufschluß über die Lage meiner Mutter gibt, und ob sie sich so erträglich darin befindet, als sie jetzt glaubt. Die Sache hat

Digitized by Google

eben so mancherlei Seiten wie alle Dinge der Welt. Der weitere Kreis von Beschäftigungen wird, denk' ich, einen guten Einfluß auf die Gesundheit und Gemüthsruhe meiner Mutter haben, für ihren Hang zur Thätigkeit hatte sie jetzt viel zu wenig Geschäfte. Unsre stille Existenz wird durch diese Veränderung in etwas gestört, fürcht' ich. Unser Umgang ist meiner Mutter ein Bedürfniß, und ich liebe sie zu sehr, um ihr nicht etwas meine Zeit aufzuopfern. Vielleicht sieht es auch von weitem schlimmer aus, als es in der That sein wird.

Schicken Sie mir doch das, was Ihnen Körner über Moritz sagt, ich bin begierig auf sein Urtheil. Ich habe über den Anfall von Timonslaune, die Sie in Ihrem letzten Briefe hatten, lachen müssen. Ich kann nicht glauben, daß das Wohlwollen, die eigentliche Grundsäule der Menschheit, so leicht einstürzen könne, und daß das menschliche Wesen sich so ganz in Ruhmsucht und Eitelkeit auflöst. Ich hoffe Sie sollen mir immer lieb bleiben können, ohnerachtet aller Celebrität; so wie diese noch nichts an Ihnen verdorben hat, wird sie's auch in der Zukunft nicht thun. Ihrem innern Dasein werden diese Dinge nie etwas gelten, hoffe ich, und ich denke mir gern das Zerreißen unsrer Freundschaft aus dem Reiche der Möglichkeiten hinaus.

Über Goethe kann ich eigentlich sehr wenig sagen, da ich ihn so gar selten gesehen habe, und ihn mehr aus Erzählungen Andrer kenne; es kann sein, ich hab' ein unrichtiges Bild von ihm. Das bleibt mir aber doch immer wahr, daß man ihm um seines Genies willen vieles vergeben kann, und

Digitized by Google

auf das Vergeben müſſen kommt man doch am Ende immer mit den Menſchen, aller Umgang müßte ſonſt aufhören. Die rein umſchriebne Form der Menſchheit, die ſich in jeder Lage des Lebens graziös bewegt und nie von der Schönheitslinie weicht, wo iſt ſie? An Wieland nehme ich einmal wenig Intereſſe, es iſt wenig in ſeinen Schriften (die ich kenne), das mich anzieht, und manches fällt mir gar unangenehm auf. Es freut mich, daß Sie Freude in ſeiner Geſellſchaft finden. Über Knebels Portrait, das Sie mir in Ihrem vorigen Briefe machten, hab' ich mich ſehr gefreut, man kann in vier Zeilen keine treffendere Zeichnung machen. Es gibt keinen Menſchen, der ſich beſſer zu einem Comödien-Charakter ſchickte, als er mit ſeiner buntſcheckigen Philoſophie — Gott hat ihn eigen dazu erſchaffen glaub' ich, daß eine Comödie aus ihm gemacht werden ſoll. Die Schrift von Mirabeau kenn' ich nicht, wenn ich ſie zu Geſichte bekomme, will ich ſie Ihnen ſchicken. Es läßt ſich eben viel Unſinn von dem König erwarten. Leſen Sie doch die Briefe an Argens in den Schriften des vorigen Königs — ſie haben einen großen Charakter deucht mich.

Wenn doch das Wetter freundlich würde, eh' Sie nach Jena gingen, könnten Sie uns dann nicht nur auf einige Tage beſuchen? Leſen Sie dieſen Brief von Wolzogen und ſchicken mir ihn bald zurück; auch wenn Sie ihm ſchreiben wollen, ſchicken Sie mir den Brief, ich ſchreibe ihm nächſtens. Ich weiß nicht warum er unſre Briefe noch nicht erhalten hat. Es ſchmerzt mich, wie ihm ſeine Lage auffällt,

Digitized by Google

wenn er nur einen Bekannten dort fände, der ihn in einen geselligen Cirkel verwickelte, die Entfernung, in der er von den Menschen lebt, läßt sie ihm durch einen Nebel erblicken, wo die Strahlen sich nicht rein brechen. Kennen Sie niemand in Weimar, der ihm eine Adresse an irgend ein sicheres menschliches Wesen geben könnte? Ich schicke ihm eine an eine Dame, aber diese kann ihn doch nicht aufsuchen, und ich fürchte, sie hilft nicht viel. Adieu, lieber Freund, leben Sie glücklich. Wenn kommt denn nur endlich einmal der Künstler und Geisterseher? Sagen Sie mir doch ein Wort darüber. Ich sehne mich einmal etwas von Ihnen zu lesen und in dem Odem Ihres Geistes zu schweben. Beulwitz grüßt Sie, und wünscht sehr, Sie vor seiner Abreise noch zu sehen. Adieu! Adieu! Caroline B.

Weimar, 10. März 1789.

Ich bewundere den herkulischen Muth, womit die chère Mère sich der sauersten Arbeit unter der Sonne unterziehen will. Das Wagestück ist groß, und die ganze hochfürstliche Familie sollte in Procession, im Hemde und Wachskerzen in der Hand eine ganze kalte Winternacht lang vor ihrem Fenster ein Kirchenlied dafür singen, daß sie die Liebe haben will, ihr ein solches Opfer zu bringen. Daß sich die chère Mère darein finden wird, ist gar keine Frage; sie ist für den Hof gebildet, und was ihre Frau und Fräulein Töchter drücken und zur Verzweiflung bringen würde, ist ihr ein Spiel. Es ist auch gar keine Frage, daß sie auf die zwei fürstlichen Jung-

Digitized by Google

frauen Einfluß haben und Segen in das Haus bringen wird: aber ich fürchte nur, sie wird manchen Genuß des Lebens daran setzen müssen, und sich am Ende doch ihres Werks nicht zu erfreuen haben, wie sie's wünscht und verdient haben wird. Wenn ihr übrigens nur durch keine andre Autorität, durch keine andern Rücksichten die Hände gebunden werden, wenn sie ganz ihrem eignen Verstande folgen darf, so ist Vieles gut. Ich wünschte, daß sie dies ja zur positiven Bedingung gemacht hätte; dies würde ihr die Sache sehr erleichtern und manchen Ärger ersparen.

Daß diese Veränderung Ihnen beiden sehr empfindlich fallen wird, kann ich mir wohl einbilden. Sie hatten so viel Freuden auf die ganze runde Zahl calculirt; nun zerstreut sich die kleine häusliche Gesellschaft.

Aber es ist auch wieder gut für Sie, daß Sie eine Mutter auf dem Berge oben zu suchen haben; es hielt immer so schwer, Sie diesen Berg hinauf zu bringen, und am Ende hätten Sie mir alle Toleranz für das gute alltägliche Volk der Menschen verlernt. Der Gedanke, Ihre Mutter zu zerstreuen und zu erquicken, wird Ihnen manches neue Vergnügen machen, und wer weiß, ob Ihre nähere Vermischung mit dem Hofe nicht für manche Menschen darunter wohlthätig wirkt. Sie wissen doch das Sprüchelchen aus der Bibel: „Du sollst dein Licht nicht unter einen Scheffel stecken, sondern du sollst es leuchten lassen unter den Heiden!"

Die chère Mère und ich treten also dieses Jahr ein ähnliches Amt an, das gar erstaunlich ehrwürdig ist; wir

Digitized by Google

werden Beide ſehr nützliche Glieder für den Staat bilden. Ich wünſche nur, daß es ihr einträglicher ſein möchte, als mir; denn daß ſie dem ihrigen gewachſen iſt, hat ſie — (ich muß doch einmal galant ſein!) an ihren Töchtern bewieſen! —

Wie wird dieſen Sommer Alles ſo verwandelt ſein bei Ihnen! — Doch wenn Sie ſich nur nicht mit verwandeln, welches ich nicht fürchte, ſo hat das Alles nichts zu ſagen!

Daß ich Sie in Rudolſtadt beſuche, eh' ich nach Jena gehe, war längſt mein Vorſatz, meine Freude und Hoffnung. Auch hoffe ich, daß dies möglich werden ſoll. Freilich ein Beſuch auf einen Tag iſt ſehr wenig, und mehr kann ich jetzt nicht daran verwenden, weil das Hin- und Herreiſen auch einen Tag nimmt — aber ein Tag iſt doch unendlich viel mehr als keiner! Iſt es mir möglich, und leidet es das Wetter, ſo ſehe ich Sie vielleicht zu Ausgang der kommenden Woche. Doch iſt dazwiſchen auch ein Botentag, wo ich es Ihnen näher beſtimmen kann.

Die Thalia folgt hier, das folgende Heft iſt noch nicht ganz abgedruckt. Machen Sie ſich aber vom Geiſterſeher keine großen Erwartungen, von Geſchichte kommt wenig darin vor; das philoſophiſche Geſpräch wird Sie vielleicht intereſſiren. Die Künſtler werden Sie nächſte Woche im Mercur finden; vielleicht bringe ich ſie Ihnen mit.

Leben Sie recht wohl. Wolzogen grüßen Sie recht ſchön, wenn ich ihm nicht ſelbſt ſchreibe. Schiller.

Digitized by Google

[Rudolstadt, 18. März 1789.] Mittwoch Abend.

Tausend Dank, theurer Freund, für Ihren lieben Besuch. Doch wie läßt sich für so etwas danken? — Ich fühle jetzt erst ganz die wohlthätigen Einflüsse Ihres Hierseins. Der Gedanke an unser kurzes Zusammenbleiben hielt meine Seele gebunden, und ich empfand die Freude Ihres Umgangs nicht ungemischt. Ich hoffe das Schicksal will mir aus diesem Wiederfinden und Wiederscheiden eine freundliche Gewohnheit machen, und ich soll das erstere künftig mit freierm Sinn genießen lernen. Ich hoffe Gutes für den Sommer, ob ich gleich noch nichts Bestimmtes sehe. Das Gute nenne ich nehmlich, daß wir Ihres Umganges oft genießen, es mögen sich dann die andern bunten Gestalten des Lebens mischen, wie sie wollen. Mich verlangt zu hören, daß Sie ohne Schnupfen und alle andre Übel zurückgekommen sind. Ich habe viel im Gibbon gelesen, seit Sie von uns sind, er war mir eben noch eine der leidlichsten Gesellschaften. Die Gothen sind mir interessant geworden, es geht ein freier edler Zug durch ihren Charakter, und gegen des Kaisers Justinian Hof und engherzige Politik gestellt, sind sie es doppelt; ich habe ihren Fall mit traurigem Gefühle gelesen. Ich möchte sie Ihnen empfehlen für die allgemeine Weltgeschichte. Sehr verlangt mich die Künstler wieder zu haben, übermorgen denke ich sie zu erhalten. Der große harmonische Eindruck des Ganzen schwebt mir vor der Seele, wie eine reiche große Gegend, in der man sich sehnt, alle schönen Pfade zu durchwandeln.

Digitized by Google

Leben Sie wohl, der Glaube an Ihre Freundschaft ist meinem Herzen unentbehrlich, mögen ihm alle Zweifel auf ewig fern sein! Die meine für Sie ist von meinem Dasein unzertrennlich. — Adieu, Adieu. Caroline B.

Rudolstadt, 25. März 1789.

Nur ein Wort heut, lieber Freund, weil ich gern eins von Ihnen vernehmen möchte. Sonst ist mir meine Laune heut nicht gut genug um Ihnen zu schreiben. Wohl war Ihr Hiersein ein sehr flüchtiger Traum — aber doch ein sehr lieber, aus der elfenbeinernen Pforte von den Göttern gesandt. Möchte er bald zurückkehren! Die Natur wird Ihnen sich wohl machen in Jena — es schwebt mir ein lachend Bild dieser Gegend vor, es freut mich, Sie mir dort zu denken, und Ihre Genüsse an derselben zu ahnen. — Ich habe viel gelesen die Zeit her, wenn ich aus der leeren Gesellschaft kam braucht ich's, um meiner Seele wieder einen reinen Ton zu geben und nicht in Unmuth zu fallen. Lamberts kosmologische Briefe interessiren mich sehr, wenn ich sie durchgelesen habe, schreibe ich Ihnen mehr davon. Müllers Schweizergeschichte lesen wir auch. Der Styl scheint mir ganz eigen. Es ist oft so ein alter Mährchen-Ton, vielleicht blos passend für diese Geschichte. Im Ganzen scheint mir viel Geist und Wärme zu sein. Man kann sich der Thränen über viele Züge des edlen Patriotismus der alten Schweizerhelden nicht enthalten, und die Darstellung ist gar stark und einfach. Es ist mir doch die einzige deutsche Geschichte die ich kenne, die einen

Digitized by Google

nach Ihrer Geschichte der Niederlande zu lesen freut. Die Künstler haben wir nun. Es ist mir einer der besten Genüsse sie zu lesen, ich finde sie durchaus schön und so in einem Geiste, daß ich noch eigentlich keine Lieblingsstelle darin zu nennen wüßte. Man muß es eben gleich ganz in der Seele behalten.

Abends. Ich sage Ihnen noch einen guten Abend. Die Liaisons mit meiner Mutter nehmen uns doch viel Zeit, und die stillen Abende, in denen ich Ihnen so gern schrieb, sind uns meist verloren. Doch wird's besser gehen in Zukunft. Wenn die freundliche Illusion dieses besser Werdens einem nur immer zur Seite bleibt! Leben Sie wohl und lassen Ihr Herz unter uns leben. Sie sind mir nie fern. Adieu, Adieu. Caroline B.

Weimar, 26. März 1789.

Über die gute Sonne haben wir zu bald triumphirt. Es ging mir gestern auch so wie Ihnen, und ich freute mich der Ankündigung des Frühlings — aber alles ist wieder mit Schnee bedeckt, und alles liegt traurig um mich her. Daß wir doch auf diesen schlechtesten Theil des Globus verbannt sind, wenn andre, die es nicht werth sind, unter einem schönen, lachenden Himmel leben! Es thut mir oft wehe, daß mir und meinen Freunden, deren schöne Seele sich unter einem lieblichern Clima so viel reicher und schöner entfaltet haben würde, ein so schlechtes Loos gefallen ist. Man kommt nur einmal auf die Erde, und soll gerade mit dem dürftigsten

Digitized by Google

Platz auf ihr vorlieb nehmen. Hätte ich Knebels Laune und hinreißenden Pinsel, wie wollte ich diese Beobachtung ausmalen! So aber gebe ich mich zufrieden und sage zu mir, daß ich nur auf Thüringischer Erde die Freunde finden konnte, die ich fand — und daß ich der Saale mehr zu verdanken habe, als der Ganges mir hätte geben können.

Bei Ihrer Bewunderung der Schweizerischen Helden — gestehen Sie es nur — mag wohl eine kleine Vorliebe für das Land, das Sie in einer sehr empfänglichen Epoche Ihres Geistes kennen lernten, mit unterlaufen. Ich mache den Schweizern die Tapferkeit und den Heldenmuth nicht streitig — nichts weniger. Aber ich danke dem Himmel, daß ich unter Menschen lebe, die einer so großen Handlung, wie die That des Winkelried ist, nicht fähig sind. Ohne das, was die Franzosen ferocité nennen, kann man einen solchen Heldenmuth nicht äußern; die Heftigkeiten, deren der Mensch in einem Zustand roher Begeisterung fähig ist, kann man der Gattung blos als Kraft, aber dem Individuum nicht wohl als Größe anrechnen. Wenn ich Ihnen Beispiele ähnlicher Stärke des Muths aus den Religionskriegen anführen wollte, so würden Sie diese und ähnliche Thaten vielleicht nur noch anstaunen, aber weit weniger bewundern.

Darthula ist eins der schönsten Stücke aus Ossian. Gleich der Anfang, die Anrede an den Mond hat unendlich viel Anziehendes und eine rührende Einfalt. „Sind deine Schwestern vom Himmel gefallen und kommst du hieher, sie zu betrauern?“ Es ist überaus menschlich und menschlich

Digitized by Google

schön, wie er alles, auch die leblose Natur, durch Sympathie an sich anschließt und mit seinen Empfindungen belebt. Ich freue mich, eines der angenehmsten Augenblicke meiner frühern Jugend mich durch Sie wieder zu erinnern. Von Pope's Versuch existiren einige Übersetzungen, wovon die eine, glaub' ich, von Schlossers Hand ist. Schlosser hat auch einen Antipope gemacht, worin er den Versuch vom Menschen poetisch widerlegt. Die andre Übersetzung ist kalt und flach.

Ich habe eben einen Brief von Körnern erhalten, worin er mir über die Künstler schreibt. Er ist ganz davon begeistert, und fühlt, was ich auch sehr lebhaft fühle, daß es bis jetzt das Beste meines Geistes ist. Es ist aber auch auf lange Zeit das letzte.

Leben Sie recht wohl, und der Frühling finde Sie gesund. Diese schlechte Luft drückt meine Seele und der Schnupfen tyrannisirt mich schon seit 8 Tagen. Ich habe eine Leiche im Hause, die älteste Volksstädt ist vorgestern gestorben. Adieu. Ewig der Ihrige. Friedrich Schiller.

Rudolstadt, 1. April 1789.

Ich hoffe die mildere Luft hat Ihren Schnupfen vertrieben, lieber Freund. Wohl hätte uns das Schicksal auf der allernährenden Erde auch der allerwärmenden Sonne näher bringen sollen. Aber es ist ernst und stumm und antwortet kein Wort auf unsre Warums? für den Moment nehmlich. Ich habe schrecklich an Heiterkeit und Lebensmuth diesen Winter

Digitized by Google

verloren, und wenn die Frühlingsluft meinen Nerven keine neue Elasticität gibt, so weiß ich nicht, wie mir das Leben hingehen soll.

Hier die Thalia mit vielem Dank, ich freue mich sehr auf die Fortsetzungen. Körners Aufsatz hat mich sehr gefreut, ich finde ihn gar schön gedacht, und es ist eine warme Philosophie darin, die ich sehr liebe. Ich verstehe wohl, welchen Genuß er an den Künstlern haben muß, sie tragen so das Gepräge des Vollendeten, wie es äußerst wenig Dinge tragen, und es ist so ein Reichthum großer Gedanken darin, daß sie deucht mich jeden fein organisirten Kopf begeistern müssen. Aber einen eignen Genuß haben Ihre Freunde auch dadurch daran, weil es ein lebendiger Ausdruck ihrer eigensten Individualität ist. Mir ist auch als wäre noch in keine Ihrer Arbeiten mehr von Ihrem innersten Dasein geflossen. Sagen Sie mir nicht, daß Sie in zwei Jahren kein Gedicht mehr machen, ich möchte darüber weinen. Aber es sei denn, empfangen Sie diese zwei Jahre „vom sanften Bogen der Nothwendigkeit" um einer freien Zukunft willen, in der Sie dann sich selbst leben werden. Vielleicht finden Sie doch auch mehr freie Muße in dieser Zeit, als Sie jetzt denken, und die Geschäfte verstimmen Sie nicht so sehr. Könnte es Ihnen nur etwas helfen, so wollt' ich gern 6 ganze Esel durchlesen, um Ihnen freie Augenblicke zu verschaffen. Die zwei schönen sternenhellen Abende haben mir glückliche Stunden gegeben.

Abends. Es ist mir ein Besuch länger geblieben als

Digitized by Google

er ſollte, und ich kann Ihnen nichts mehr ſagen. Hier ſchicke ich Ihnen etwas aus den Metamorphoſen Überſetztes. Viel Freiheiten hab' ich mir wohl mitgenommen. Sagen Sie mir doch einmal bei Gelegenheit, ob die Verſe lesbar ſind? ich kann es kaum glauben, und ob die Erzählung klar iſt? Ich möchte gern hübſch erzählen lernen. Die Abſchiedsſcene iſt etwas monoton, aber es kommen noch ſchöne Beſchreibungen, um derentwillen ich dieſe Geſchichte gewählt habe. Leben Sie wohl und bleiben uns nah — ach ich mag nicht denken, daß es je anders ſein könnte! Ihre Freundſchaft muß mir immer bleiben — ich weiß nicht wie ich in die zweifelnde Laune gerathe. Leben Sie wohl und glücklich! Beulwitz grüßt.

Caroline B.

Rudolſtadt, 15. April 1789.

Ein Wort nur lieber Freund. Die Welt ſteht heut nicht freundlich in meinem Kopf, ſie ſieht flach und leer aus, und ich bin ſo krank empfindlich, daß ich alles gewohnte Widrige, was mich ſonſt nicht mehr rührt, empfinde. Stiller Umgang mit mir ſelbſt würde das bald heilen, aber zum Unglück kann ich nicht einſam bleiben, und die Menſchen kommen mir in den Weg. Ach! wie half mir vergangnen Sommer die Hoffnung den Abend mit Ihnen zu verleben, das Weſen und Treiben der Menſchen um mich her tragen!

Ich dankte auch dem Himmel in meinem Herzen beim Leſen des Mirabeau, daß alles was mir lieb iſt nichts mit Politik zu thun hat. An wie armſeligen Fäden hängen dieſe

Digitized by Google

werden Beide sehr nützliche Glieder für den Staat bilden. Ich wünsche nur, daß es ihr einträglicher sein möchte, als mir; denn daß sie dem ihrigen gewachsen ist, hat sie — (ich muß doch einmal galant sein!) an ihren Töchtern bewiesen! —

Wie wird diesen Sommer Alles so verwandelt sein bei Ihnen! — Doch wenn Sie sich nur nicht mit verwandeln, welches ich nicht fürchte, so hat das Alles nichts zu sagen!

Daß ich Sie in Rudolstadt besuche, eh' ich nach Jena gehe, war längst mein Vorsatz, meine Freude und Hoffnung. Auch hoffe ich, daß dies möglich werden soll. Freilich ein Besuch auf einen Tag ist sehr wenig, und mehr kann ich jetzt nicht daran verwenden, weil das Hin- und Herreisen auch einen Tag nimmt — aber ein Tag ist doch unendlich viel mehr als keiner! Ist es mir möglich, und leidet es das Wetter, so sehe ich Sie vielleicht zu Ausgang der kommenden Woche. Doch ist dazwischen auch ein Botentag, wo ich es Ihnen näher bestimmen kann.

Die Thalia folgt hier, das folgende Heft ist noch nicht ganz abgedruckt. Machen Sie sich aber vom Geisterseher keine großen Erwartungen, von Geschichte kommt wenig darin vor; das philosophische Gespräch wird Sie vielleicht interessiren. Die Künstler werden Sie nächste Woche im Mercur finden; vielleicht bringe ich sie Ihnen mit.

Leben Sie recht wohl. Wolzogen grüßen Sie recht schön, wenn ich ihm nicht selbst schreibe. Schiller.

Digitized by Google

[Rudolstadt, 18. März 1789.] Mittwoch Abend.

Tausend Dank, theurer Freund, für Ihren lieben Besuch. Doch wie läßt sich für so etwas danken? — Ich fühle jetzt erst ganz die wohlthätigen Einflüsse Ihres Hierseins. Der Gedanke an unser kurzes Zusammenbleiben hielt meine Seele gebunden, und ich empfand die Freude Ihres Umgangs nicht ungemischt. Ich hoffe das Schicksal will mir aus diesem Wiederfinden und Wiederscheiden eine freundliche Gewohnheit machen, und ich soll das erstere künftig mit freierm Sinn genießen lernen. Ich hoffe Gutes für den Sommer, ob ich gleich noch nichts Bestimmtes sehe. Das Gute nenne ich nehmlich, daß wir Ihres Umganges oft genießen, es mögen sich dann die andern bunten Gestalten des Lebens mischen, wie sie wollen. Mich verlangt zu hören, daß Sie ohne Schnupfen und alle andre Übel zurückgekommen sind. Ich habe viel im Gibbon gelesen, seit Sie von uns sind, er war mir eben noch eine der leidlichsten Gesellschaften. Die Gothen sind mir interessant geworden, es geht ein freier edler Zug durch ihren Charakter, und gegen des Kaisers Justinian Hof und engherzige Politik gestellt, sind sie es doppelt; ich habe ihren Fall mit traurigem Gefühle gelesen. Ich möchte sie Ihnen empfehlen für die allgemeine Weltgeschichte. Sehr verlangt mich die Künstler wieder zu haben, übermorgen denke ich sie zu erhalten. Der große harmonische Eindruck des Ganzen schwebt mir vor der Seele, wie eine reiche große Gegend, in der man sich sehnt, alle schönen Pfade zu durchwandeln.

Digitized by Google

Leben Sie wohl, der Glaube an Ihre Freundſchaft iſt meinem Herzen unentbehrlich, mögen ihm alle Zweifel auf ewig fern ſein! Die meine für Sie iſt von meinem Daſein unzertrennlich. — Adieu, Adieu. Caroline B.

Rudolſtadt, 25. März 1789.

Nur ein Wort heut, lieber Freund, weil ich gern eins von Ihnen vernehmen möchte. Sonſt iſt mir meine Laune heut nicht gut genug um Ihnen zu ſchreiben. Wohl war Ihr Hierſein ein ſehr flüchtiger Traum — aber doch ein ſehr lieber, aus der elfenbeinernen Pforte von den Göttern geſandt. Möchte er bald zurückkehren! Die Natur wird Ihnen ſich wohl machen in Jena — es ſchwebt mir ein lachend Bild dieſer Gegend vor, es freut mich, Sie mir dort zu denken, und Ihre Genüſſe an derſelben zu ahnen. — Ich habe viel geleſen die Zeit her, wenn ich aus der leeren Geſellſchaft kam brauchte ich's, um meiner Seele wieder einen reinen Ton zu geben und nicht in Unmuth zu fallen. Lamberts kosmologiſche Briefe intereſſiren mich ſehr, wenn ich ſie durchgeleſen habe, ſchreibe ich Ihnen mehr davon. Müllers Schweizergeſchichte leſen wir auch. Der Styl ſcheint mir ganz eigen. Es iſt oft ſo ein alter Mährchen-Ton, vielleicht blos paſſend für dieſe Geſchichte. Im Ganzen ſcheint mir viel Geiſt und Wärme zu ſein. Man kann ſich der Thränen über viele Züge des edlen Patriotismus der alten Schweizerhelden nicht enthalten, und die Darſtellung iſt gar ſtark und einfach. Es iſt mir doch die einzige deutſche Geſchichte die ich kenne, die einen

Digitized by Google

nach Ihrer Geschichte der Niederlande zu lesen freut. Die Künstler haben wir nun. Es ist mir einer der besten Genüsse sie zu lesen, ich finde sie durchaus schön und so in einem Geiste, daß ich noch eigentlich keine Lieblingsstelle darin zu nennen wüßte. Man muß es eben gleich ganz in der Seele behalten.

Abends. Ich sage Ihnen noch einen guten Abend. Die Liaisons mit meiner Mutter nehmen uns doch viel Zeit, und die stillen Abende, in denen ich Ihnen so gern schrieb, sind uns meist verloren. Doch wird's besser gehen in Zukunft. Wenn die freundliche Illusion dieses besser Werdens einem nur immer zur Seite bleibt! Leben Sie wohl und lassen Ihr Herz unter uns leben. Sie sind mir nie fern. Adieu, Adieu. Caroline B.

Weimar, 26. März 1789.

Über die gute Sonne haben wir zu bald triumphirt. Es ging mir gestern auch so wie Ihnen, und ich freute mich der Ankündigung des Frühlings — aber alles ist wieder mit Schnee bedeckt, und alles liegt traurig um mich her. Daß wir doch auf diesen schlechtesten Theil des Globus verbannt sind, wenn andre, die es nicht werth sind, unter einem schönen, lachenden Himmel leben! Es thut mir oft wehe, daß mir und meinen Freunden, deren schöne Seele sich unter einem lieblichern Clima so viel reicher und schöner entfaltet haben würde, ein so schlechtes Loos gefallen ist. Man kommt nur einmal auf die Erde, und soll gerade mit dem dürftigsten

Digitized by Google

Platz auf ihr vorlieb nehmen. Hätte ich Knebels Laune und hinreißenden Pinsel, wie wollte ich diese Beobachtung ausmalen! So aber gebe ich mich zufrieden und sage zu mir, daß ich nur auf Thüringischer Erde die Freunde finden konnte, die ich fand — und daß ich der Saale mehr zu verdanken habe, als der Ganges mir hätte geben können.

Bei Ihrer Bewunderung der Schweizerischen Helden — gestehen Sie es nur — mag wohl eine kleine Vorliebe für das Land, das Sie in einer sehr empfänglichen Epoche Ihres Geistes kennen lernten, mit unterlaufen. Ich mache den Schweizern die Tapferkeit und den Heldenmuth nicht streitig — nichts weniger. Aber ich danke dem Himmel, daß ich unter Menschen lebe, die einer so großen Handlung, wie die That des Winkelried ist, nicht fähig sind. Ohne das, was die Franzosen ferocité nennen, kann man einen solchen Heldenmuth nicht äußern; die Heftigkeiten, deren der Mensch in einem Zustand roher Begeisterung fähig ist, kann man der Gattung blos als Kraft, aber dem Individuum nicht wohl als Größe anrechnen. Wenn ich Ihnen Beispiele ähnlicher Stärke des Muths aus den Religionskriegen anführen wollte, so würden Sie diese und ähnliche Thaten vielleicht nur noch anstaunen, aber weit weniger bewundern.

Darthula ist eins der schönsten Stücke aus Ossian. Gleich der Anfang, die Anrede an den Mond hat unendlich viel Anziehendes und eine rührende Einfalt. „Sind deine Schwestern vom Himmel gefallen und kommst du hieher, sie zu betrauern?“ Es ist überaus menschlich und menschlich

Digitized by Google

schön, wie er alles, auch die leblose Natur, durch Sympathie an sich anschließt und mit seinen Empfindungen belebt. Ich freue mich, eines der angenehmsten Augenblicke meiner frühern Jugend mich durch Sie wieder zu erinnern. Von Pope's Versuch existiren einige Übersetzungen, wovon die eine, glaub' ich, von Schlossers Hand ist. Schlosser hat auch einen Antipope gemacht, worin er den Versuch vom Menschen poetisch widerlegt. Die andre Übersetzung ist kalt und flach.

Ich habe eben einen Brief von Körnern erhalten, worin er mir über die Künstler schreibt. Er ist ganz davon begeistert, und fühlt, was ich auch sehr lebhaft fühle, daß es bis jetzt das Beste meines Geistes ist. Es ist aber auch auf lange Zeit das letzte.

Leben Sie recht wohl, und der Frühling finde Sie gesund. Diese schlechte Luft drückt meine Seele und der Schnupfen tyrannisirt mich schon seit 8 Tagen. Ich habe eine Leiche im Hause, die älteste Volksstädt ist vorgestern gestorben. Adieu. Ewig der Ihrige. Friedrich Schiller.

Rudolstadt, 1. April 1789.

Ich hoffe die mildere Luft hat Ihren Schnupfen vertrieben, lieber Freund. Wohl hätte uns das Schicksal auf der allernährenden Erde auch der allerwärmenden Sonne näher bringen sollen. Aber es ist ernst und stumm und antwortet kein Wort auf unsre Warums? für den Moment nehmlich. Ich habe schrecklich an Heiterkeit und Lebensmuth diesen Winter

Digitized by Google

verloren, und wenn die Frühlingsluft meinen Nerven keine neue Elasticität gibt, so weiß ich nicht, wie mir das Leben hingehen soll.

Hier die Thalia mit vielem Dank, ich freue mich sehr auf die Fortsetzungen. Körners Aufsatz hat mich sehr gefreut, ich finde ihn gar schön gedacht, und es ist eine warme Philosophie darin, die ich sehr liebe. Ich verstehe wohl, welchen Genuß er an den Künstlern haben muß, sie tragen so das Gepräge des Vollendeten, wie es äußerst wenig Dinge tragen, und es ist so ein Reichthum großer Gedanken darin, daß sie deucht mich jeden fein organisirten Kopf begeistern müssen. Aber einen eignen Genuß haben Ihre Freunde auch dadurch daran, weil es ein lebendiger Ausdruck ihrer eigensten Individualität ist. Mir ist auch als wäre noch in keine Ihrer Arbeiten mehr von Ihrem innersten Dasein geflossen. Sagen Sie mir nicht, daß Sie in zwei Jahren kein Gedicht mehr machen, ich möchte darüber weinen. Aber es sei denn, empfangen Sie diese zwei Jahre „vom sanften Bogen der Nothwendigkeit" um einer freien Zukunft willen, in der Sie dann sich selbst leben werden. Vielleicht finden Sie doch auch mehr freie Muße in dieser Zeit, als Sie jetzt denken, und die Geschäfte verstimmen Sie nicht so sehr. Könnte es Ihnen nur etwas helfen, so wollt' ich gern 6 ganze Esel durchlesen, um Ihnen freie Augenblicke zu verschaffen. Die zwei schönen sternenhellen Abende haben mir glückliche Stunden gegeben.

Abends. Es ist mir ein Besuch länger geblieben als

Digitized by Google

er ſollte, und ich kann Ihnen nichts mehr ſagen. Hier ſchicke ich Ihnen etwas aus den Metamorphoſen Überſetztes. Viel Freiheiten hab' ich mir wohl mitgenommen. Sagen Sie mir doch einmal bei Gelegenheit, ob die Verſe lesbar ſind? ich kann es kaum glauben, und ob die Erzählung klar iſt? Ich möchte gern hübſch erzählen lernen. Die Abſchiedsſcene iſt etwas monoton, aber es kommen noch ſchöne Beſchreibungen, um derentwillen ich dieſe Geſchichte gewählt habe. Leben Sie wohl und bleiben uns nah — ach ich mag nicht denken, daß es je anders ſein könnte! Ihre Freundſchaft muß mir immer bleiben — ich weiß nicht wie ich in die zweifelnde Laune gerathe. Leben Sie wohl und glücklich! Beulwitz grüßt.

Caroline B.

Rudolſtadt, 15. April 1789.

Ein Wort nur lieber Freund. Die Welt ſteht heut nicht freundlich in meinem Kopf, ſie ſieht flach und leer aus, und ich bin ſo krank empfindlich, daß ich alles gewohnte Widrige, was mich ſonſt nicht mehr rührt, empfinde. Stiller Umgang mit mir ſelbſt würde das bald heilen, aber zum Unglück kann ich nicht einſam bleiben, und die Menſchen kommen mir in den Weg. Ach! wie half mir vergangnen Sommer die Hoffnung den Abend mit Ihnen zu verleben, das Weſen und Treiben der Menſchen um mich her tragen!

Ich dankte auch dem Himmel in meinem Herzen beim Leſen des Mirabeau, daß alles was mir lieb iſt nichts mit Politik zu thun hat. An wie armſeligen Fäden hängen dieſe

Digitized by Google

Weltbegebenheiten! Es muß ein unsichtbares Gewebe das Menschengeschlecht umstricken und so zusammenhalten, wie es hält, was diese Menschen dabei zu thun wähnen, kann nicht viel sein. So klein und eng sind sie, keine Spur eines bessern Wesens, das sich selbst an die allgemeine Glückseligkeit hingäbe, jeder denkt nur auf einen bequemen Platz für sich, um darauf zusehen zu können, sie haben nicht einmal die Energie um herrschen zu wollen. Diese Ansicht unsrer Zeit ist nicht wohlthätig, man wendet sich gern davon. Mirabeau selbst bleibt mir doch der schlechteste Charakter in seinem Buch, von manchen Personen hab' ich noch eine beßre Idee daraus bekommen, als ich hatte, darunter gehört auch das alte Schwein. Des Mirabeau Nationalstolz ist kindisch und ärgerlich, man könnte aus dépit deutsch sein wollen, wie der Tempelherr im Nathan ein Christ sein wollte, wenn man etwas mit ihm zu thun hätte, glaub' ich. Ich will dem Herzog von Weimar wohl darum, daß er M. übel begegnet hat.

Leben Sie wohl, das Schreiben hat mir bessern Muth gegeben, es hat mir wohlgethan, mir Sie zu vergegenwärtigen, aber ob Sie der Unsinn ennuyirt hat, ist etwas anderes. Lottchen ist mir noch gar nicht recht wohl wieder, sie muß sich sehr ruhig halten, ich möcht' auch, ich könnte ihr eine bessere Gesellschaft sein, wir lesen Abentheuer und Wunder vom Ritter Palmerin von Oliva, in der Bibliothek der Romane, es sind gar viel feine Züge darin. Adieu, alles Gute sei mit Ihnen. Haben Sie das Buch durch die Post erhalten?

C. B.

Digitized by Google

Weimar, 17. April 1789.

Es waltet eine unglückliche Sympathie zwischen uns. Ich bin auch gar nicht wohl; von einem Spaziergange, den ich vor einigen Tagen im feuchten Stern machte, bin ich krank zurückgekommen, so daß ich die jetzigen schönen Tage ungenossen vorbeigehen lassen muß. Es sind hier viele Leute in demselben Fall.

Ich wünschte gar sehr, Ihnen etwas zum Lesen schicken zu können; aber es fällt mir nichts ein; finde ich noch etwas auf, so schicke ich es Ihnen durch die Post. Es thut mir sehr leid, daß ich Herrn v. Beulwitz vor seiner Abreise nicht mehr sehen soll. Mir ist die Zeit so sparsam zugetheilt, daß ich auch nicht einen einzigen Tag meinem Vergnügen opfern kann. Die Zeit kommt nun mit starken Schritten heran, wo ich meine Bude in Jena öffnen muß. Über dem verwünschten Geisterseher habe ich noch nicht darauf denken können, was ich meinen Herren Studenten in den ersten Collegien vorsetzen werde; nun muß ich mich über Hals und Kopf beeilen, daß ich auch für meinen Beruf (Gott verzeih mir's) Zeit übrig behalte. Ich muß also für jetzt darauf resigniren, Sie zu sehen.

Körner kommt diesen Sommer, ungefähr gegen den August, nach Leipzig. Vielleicht bringe ich ihn noch näher. Es scheint sich also doch zu fügen, daß ich Sie mit meinem Freunde bekannt machen kann.

Dieser Tage habe ich die Properzischen Elegien gelesen, die Knebel übersetzt hat. Wenn ihm Lottchen einmal wieder

Digitized by Google

schreibt, so sollte sie sich sie von ihm ausbitten. Die Übersetzung ist gut, aber solche Dinge sollen und müssen in Versen übersetzt sein, wenn das Original nicht zu viel von seiner Zierlichkeit und Leichtigkeit verlieren soll. Der Geschmack und die Sitten, die darin sichtbar sind, wollen mir eben nicht gefallen. Eine gewisse sanfte Cynthia überfällt ihren Liebhaber, den Herrn Properz, bei einer Courtisane, worüber sie so in Wuth geräth, daß sie ihr die Nägel in's Gesicht schlägt, die Töpfe an den Kopf schmeißt und dergleichen mehr. Ihrem Liebhaber widerfährt ein Gleiches von ihr, und das Ende davon ist, daß sie ihn mit Schwefel einräuchert, um ihn wieder zu reinigen.

Daß unsere Herzogin mit einem Prinzen niedergekommen ist, der aber einige Augenblicke darauf starb, haben Sie wohl schon erfahren.

Die Philosophie de l'histoire habe ich nun von Leipzig erhalten. Ich schicke sie Ihnen also zurück. Erst vor einer Stunde habe ich Ihr Paquet von der Post erhalten.

Ein andermal mehr. Ich wünsche Ihnen Gesundheit und Freude in diesen schönen Tagen. Adieu. Schiller.

Ich lege die Mémoires von Joinville bei. Vielleicht gefällt Ihnen der naive Ton, in dem sie geschrieben sind.

Digitized by Google

Weimar, 24. April 1789.

Nur einige Worte für diesmal. Ich habe diesen Abend eine kleine Gesellschaft zu mir gebeten, und morgen will die Botenfrau mit dem Tage wieder abgehen.

Es freut mich, Sie wieder besser zu wissen; wenn das Wetter sich erst gründlich verbessert hat, und der schöne Mai da ist, so werden auch Sie mit ihm aufleben. Freilich sah ich dem vorigen Sommer fröhlicher entgegen als dem jetzigen, und zuweilen bilde ich mir ein, daß auch Ihnen einige Freuden in diesem fehlen werden; aber Sie sind ungleich glücklicher als ich. Sie genießen doch ungestört sich selbst; nichts hindert Sie, Ihrem Herzen zu folgen und in Ihren Empfindungen zu schwelgen. Warum trennte uns das Schicksal? Ich bin gewiß, wie ich es von wenigen Dingen bin, daß wir einander das Leben recht schön und heiter machen könnten, daß nichts von allem dem, was die gesellige Freude so oft stört, die unsrige stören würde. Wenn ich mir denke, wie schön sich jeder Tag für mich beschließen würde, wenn ich nach Endigung meines Tagewerks mich immer zu Ihnen flüchten und in Ihrem Kreise den bessern Theil meines eignen Wesens aufschließen und genießen könnte; alle neuen Ideen, die wir erwerben, alle neuen Anschauungen der Dinge und unsres eignen Selbst würden uns doppelt wichtig, ja sie erhielten erst ihren wahren Werth, wenn wir die Aussicht vor uns hätten, sie unsrer Freundschaft als neue Schätze, als neue Genüsse zuzuführen. Wir würden uns beeifern, unsern Geist mit neuen Begriffen, unser Herz mit neuen Gefühlen zu

Digitized by Google

Leben Sie wohl, der Glaube an Ihre Freundschaft ist meinem Herzen unentbehrlich, mögen ihm alle Zweifel auf ewig fern sein! Die meine für Sie ist von meinem Dasein unzertrennlich. — Adieu, Adieu. Caroline B.

Rudolstadt, 25. März 1789.

Nur ein Wort heut, lieber Freund, weil ich gern eins von Ihnen vernehmen möchte. Sonst ist mir meine Laune heut nicht gut genug um Ihnen zu schreiben. Wohl war Ihr Hiersein ein sehr flüchtiger Traum — aber doch ein sehr lieber, aus der elfenbeinernen Pforte von den Göttern gesandt. Möchte er bald zurückkehren! Die Natur wird Ihnen sich wohl machen in Jena — es schwebt mir ein lachend Bild dieser Gegend vor, es freut mich, Sie mir dort zu denken, und Ihre Genüsse an derselben zu ahnen. — Ich habe viel gelesen die Zeit her, wenn ich aus der leeren Gesellschaft kam braucht ich's, um meiner Seele wieder einen reinen Ton zu geben und nicht in Unmuth zu fallen. Lamberts kosmologische Briefe interessiren mich sehr, wenn ich sie durchgelesen habe, schreibe ich Ihnen mehr davon. Müllers Schweizergeschichte lesen wir auch. Der Styl scheint mir ganz eigen. Es ist oft so ein alter Mährchen-Ton, vielleicht blos passend für diese Geschichte. Im Ganzen scheint mir viel Geist und Wärme zu sein. Man kann sich der Thränen über viele Züge des edlen Patriotismus der alten Schweizerhelden nicht enthalten, und die Darstellung ist gar stark und einfach. Es ist mir doch die einzige deutsche Geschichte die ich kenne, die einen

Digitized by Google

nach Ihrer Geschichte der Niederlande zu lesen freut. Die Künstler haben wir nun. Es ist mir einer der besten Genüsse sie zu lesen, ich finde sie durchaus schön und so in einem Geiste, daß ich noch eigentlich keine Lieblingsstelle darin zu nennen wüßte. Man muß es eben gleich ganz in der Seele behalten.

Abends. Ich sage Ihnen noch einen guten Abend. Die Liaisons mit meiner Mutter nehmen uns doch viel Zeit, und die stillen Abende, in denen ich Ihnen so gern schrieb, sind uns meist verloren. Doch wird's besser gehen in Zukunft. Wenn die freundliche Illusion dieses besser Werdens einem nur immer zur Seite bleibt! Leben Sie wohl und lassen Ihr Herz unter uns leben. Sie sind mir nie fern. Adieu, Adieu. Caroline B.

Weimar, 26. März 1789.

Über die gute Sonne haben wir zu bald triumphirt. Es ging mir gestern auch so wie Ihnen, und ich freute mich der Ankündigung des Frühlings — aber alles ist wieder mit Schnee bedeckt, und alles liegt traurig um mich her. Daß wir doch auf diesen schlechtesten Theil des Globus verbannt sind, wenn andre, die es nicht werth sind, unter einem schönen, lachenden Himmel leben! Es thut mir oft wehe, daß mir und meinen Freunden, deren schöne Seele sich unter einem lieblichern Clima so viel reicher und schöner entfaltet haben würde, ein so schlechtes Loos gefallen ist. Man kommt nur einmal auf die Erde, und soll gerade mit dem dürftigsten

Digitized by Google

Platz auf ihr vorlieb nehmen. Hätte ich Knebels Laune und hinreißenden Pinsel, wie wollte ich diese Beobachtung ausmalen! So aber gebe ich mich zufrieden und sage zu mir, daß ich nur auf Thüringischer Erde die Freunde finden konnte, die ich fand — und daß ich der Saale mehr zu verdanken habe, als der Ganges mir hätte geben können.

Bei Ihrer Bewunderung der Schweizerischen Helden — gestehen Sie es nur — mag wohl eine kleine Vorliebe für das Land, das Sie in einer sehr empfänglichen Epoche Ihres Geistes kennen lernten, mit unterlaufen. Ich mache den Schweizern die Tapferkeit und den Heldenmuth nicht streitig — nichts weniger. Aber ich danke dem Himmel, daß ich unter Menschen lebe, die einer so großen Handlung, wie die That des Winkelried ist, nicht fähig sind. Ohne das, was die Franzosen ferocité nennen, kann man einen solchen Heldenmuth nicht äußern; die Heftigkeiten, deren der Mensch in einem Zustand roher Begeisterung fähig ist, kann man der Gattung blos als Kraft, aber dem Individuum nicht wohl als Größe anrechnen. Wenn ich Ihnen Beispiele ähnlicher Stärke des Muths aus den Religionskriegen anführen wollte, so würden Sie diese und ähnliche Thaten vielleicht nur noch anstaunen, aber weit weniger bewundern.

Darthula ist eins der schönsten Stücke aus Ossian. Gleich der Anfang, die Anrede an den Mond hat unendlich viel Anziehendes und eine rührende Einfalt. „Sind deine Schwestern vom Himmel gefallen und kommst du hieher, sie zu betrauern?“ Es ist überaus menschlich und menschlich

Digitized by Google

schön, wie er alles, auch die leblose Natur, durch Sympathie an sich anschließt und mit seinen Empfindungen belebt. Ich freue mich, eines der angenehmsten Augenblicke meiner frühern Jugend mich durch Sie wieder zu erinnern. Von Pope's Versuch existiren einige Übersetzungen, wovon die eine, glaub' ich, von Schlossers Hand ist. Schlosser hat auch einen Antipope gemacht, worin er den Versuch vom Menschen poetisch widerlegt. Die andre Übersetzung ist kalt und flach.

Ich habe eben einen Brief von Körnern erhalten, worin er mir über die Künstler schreibt. Er ist ganz davon begeistert, und fühlt, was ich auch sehr lebhaft fühle, daß es bis jetzt das Beste meines Geistes ist. Es ist aber auch auf lange Zeit das letzte.

Leben Sie recht wohl, und der Frühling finde Sie gesund. Diese schlechte Luft drückt meine Seele und der Schnupfen tyrannisirt mich schon seit 8 Tagen. Ich habe eine Leiche im Hause, die älteste Volksstädt ist vorgestern gestorben. Adieu. Ewig der Ihrige. Friedrich Schiller.

Rudolstadt, 1. April 1789.

Ich hoffe die mildere Luft hat Ihren Schnupfen vertrieben, lieber Freund. Wohl hätte uns das Schicksal auf der allernährenden Erde auch der allerwärmenden Sonne näher bringen sollen. Aber es ist ernst und stumm und antwortet kein Wort auf unsre Warums? für den Moment nehmlich. Ich habe schrecklich an Heiterkeit und Lebensmuth diesen Winter

Digitized by Google

verloren, und wenn die Frühlingsluft meinen Nerven keine neue Elasticität gibt, so weiß ich nicht, wie mir das Leben hingehen soll.

Hier die Thalia mit vielem Dank, ich freue mich sehr auf die Fortsetzungen. Körners Aufsatz hat mich sehr gefreut, ich finde ihn gar schön gedacht, und es ist eine warme Philosophie darin, die ich sehr liebe. Ich verstehe wohl, welchen Genuß er an den Künstlern haben muß, sie tragen so das Gepräge des Vollendeten, wie es äußerst wenig Dinge tragen, und es ist so ein Reichthum großer Gedanken darin, daß sie deucht mich jeden fein organisirten Kopf begeistern müssen. Aber einen eignen Genuß haben Ihre Freunde auch dadurch daran, weil es ein lebendiger Ausdruck ihrer eigensten Individualität ist. Mir ist auch als wäre noch in keine Ihrer Arbeiten mehr von Ihrem innersten Dasein geflossen. Sagen Sie mir nicht, daß Sie in zwei Jahren kein Gedicht mehr machen, ich möchte darüber weinen. Aber es sei denn, empfangen Sie diese zwei Jahre „vom sanften Bogen der Nothwendigkeit" um einer freien Zukunft willen, in der Sie dann sich selbst leben werden. Vielleicht finden Sie doch auch mehr freie Muße in dieser Zeit, als Sie jetzt denken, und die Geschäfte verstimmen Sie nicht so sehr. Könnte es Ihnen nur etwas helfen, so wollt' ich gern 6 ganze Esel durchlesen, um Ihnen freie Augenblicke zu verschaffen. Die zwei schönen sternenhellen Abende haben mir glückliche Stunden gegeben.

Abends. Es ist mir ein Besuch länger geblieben als

Digitized by Google

er ſollte, und ich kann Ihnen nichts mehr ſagen. Hier ſchicke ich Ihnen etwas aus den Metamorphoſen Überſetztes. Viel Freiheiten hab' ich mir wohl mitgenommen. Sagen Sie mir doch einmal bei Gelegenheit, ob die Verſe lesbar ſind? ich kann es kaum glauben, und ob die Erzählung klar iſt? Ich möchte gern hübſch erzählen lernen. Die Abſchiedsſcene iſt etwas monoton, aber es kommen noch ſchöne Beſchreibungen, um derentwillen ich dieſe Geſchichte gewählt habe. Leben Sie wohl und bleiben uns nah — ach ich mag nicht denken, daß es je anders ſein könnte! Ihre Freundſchaft muß mir immer bleiben — ich weiß nicht wie ich in die zweifelnde Laune gerathe. Leben Sie wohl und glücklich! Beulwitz grüßt.

Caroline B.

Rudolſtadt, 15. April 1789.

Ein Wort nur lieber Freund. Die Welt ſteht heut nicht freundlich in meinem Kopf, ſie ſieht flach und leer aus, und ich bin ſo krank empfindlich, daß ich alles gewohnte Widrige, was mich ſonſt nicht mehr rührt, empfinde. Stiller Umgang mit mir ſelbſt würde das bald heilen, aber zum Unglück kann ich nicht einſam bleiben, und die Menſchen kommen mir in den Weg. Ach! wie half mir vergangnen Sommer die Hoffnung den Abend mit Ihnen zu verleben, das Weſen und Treiben der Menſchen um mich her tragen!

Ich dankte auch dem Himmel in meinem Herzen beim Leſen des Mirabeau, daß alles was mir lieb iſt nichts mit Politik zu thun hat. An wie armſeligen Fäden hängen dieſe

Digitized by Google

Weltbegebenheiten! Es muß ein unsichtbares Gewebe das Menschengeschlecht umstricken und so zusammenhalten, wie es hält, was diese Menschen dabei zu thun wähnen, kann nicht viel sein. So klein und eng sind sie, keine Spur eines bessern Wesens, das sich selbst an die allgemeine Glückseligkeit hingäbe, jeder denkt nur auf einen bequemen Platz für sich, um darauf zusehen zu können, sie haben nicht einmal die Energie um herrschen zu wollen. Diese Ansicht unsrer Zeit ist nicht wohlthätig, man wendet sich gern davon. Mirabeau selbst bleibt mir doch der schlechteste Charakter in seinem Buch, von manchen Personen hab' ich noch eine beßre Idee daraus bekommen, als ich hatte, darunter gehört auch das alte Schwein. Des Mirabeau Nationalstolz ist kindisch und ärgerlich, man könnte aus dépit deutsch sein wollen, wie der Tempelherr im Nathan ein Christ sein wollte, wenn man etwas mit ihm zu thun hätte, glaub' ich. Ich will dem Herzog von Weimar wohl darum, daß er M. übel begegnet hat.

Leben Sie wohl, das Schreiben hat mir bessern Muth gegeben, es hat mir wohlgethan, mir Sie zu vergegenwärtigen, aber ob Sie der Unsinn ennuyirt hat, ist etwas anderes. Lottchen ist mir noch gar nicht recht wohl wieder, sie muß sich sehr ruhig halten, ich möcht' auch, ich könnte ihr eine bessere Gesellschaft sein, wir lesen Abentheuer und Wunder vom Ritter Palmerin von Oliva, in der Bibliothek der Romane, es sind gar viel feine Züge darin. Adieu, alles Gute sei mit Ihnen. Haben Sie das Buch durch die Post erhalten?

C. B.

Digitized by Google

Weimar, 17. April 1789.

Es waltet eine unglückliche Sympathie zwischen uns. Ich bin auch gar nicht wohl; von einem Spaziergange, den ich vor einigen Tagen im feuchten Stern machte, bin ich krank zurückgekommen, so daß ich die jetzigen schönen Tage ungenossen vorbeigehen lassen muß. Es sind hier viele Leute in demselben Fall.

Ich wünschte gar sehr, Ihnen etwas zum Lesen schicken zu können; aber es fällt mir nichts ein; finde ich noch etwas auf, so schicke ich es Ihnen durch die Post. Es thut mir sehr leid, daß ich Herrn v. Beulwitz vor seiner Abreise nicht mehr sehen soll. Mir ist die Zeit so sparsam zugetheilt, daß ich auch nicht einen einzigen Tag meinem Vergnügen opfern kann. Die Zeit kommt nun mit starken Schritten heran, wo ich meine Bude in Jena öffnen muß. Über dem verwünschten Geisterseher habe ich noch nicht darauf denken können, was ich meinen Herren Studenten in den ersten Collegien vorsetzen werde; nun muß ich mich über Hals und Kopf beeilen, daß ich auch für meinen Beruf (Gott verzeih mir's) Zeit übrig behalte. Ich muß also für jetzt darauf resigniren, Sie zu sehen.

Körner kommt diesen Sommer, ungefähr gegen den August, nach Leipzig. Vielleicht bringe ich ihn noch näher. Es scheint sich also doch zu fügen, daß ich Sie mit meinem Freunde bekannt machen kann.

Dieser Tage habe ich die Properzischen Elegien gelesen, die Knebel übersetzt hat. Wenn ihm Lottchen einmal wieder

Digitized by Google

schreibt, so sollte sie sich sie von ihm ausbitten. Die Übersetzung ist gut, aber solche Dinge sollen und müssen in Versen übersetzt sein, wenn das Original nicht zu viel von seiner Zierlichkeit und Leichtigkeit verlieren soll. Der Geschmack und die Sitten, die darin sichtbar sind, wollen mir eben nicht gefallen. Eine gewisse sanfte Cynthia überfällt ihren Liebhaber, den Herrn Properz, bei einer Courtisane, worüber sie so in Wuth geräth, daß sie ihr die Nägel in's Gesicht schlägt, die Töpfe an den Kopf schmeißt und dergleichen mehr. Ihrem Liebhaber widerfährt ein Gleiches von ihr, und das Ende davon ist, daß sie ihn mit Schwefel einräuchert, um ihn wieder zu reinigen.

Daß unsere Herzogin mit einem Prinzen niedergekommen ist, der aber einige Augenblicke darauf starb, haben Sie wohl schon erfahren.

Die Philosophie de l'histoire habe ich nun von Leipzig erhalten. Ich schicke sie Ihnen also zurück. Erst vor einer Stunde habe ich Ihr Paquet von der Post erhalten.

Ein andermal mehr. Ich wünsche Ihnen Gesundheit und Freude in diesen schönen Tagen. Adieu. Schiller.

Ich lege die Mémoires von Joinville bei. Vielleicht gefällt Ihnen der naive Ton, in dem sie geschrieben sind.

Digitized by Google

Weimar, 24. April 1789.

Nur einige Worte für diesmal. Ich habe diesen Abend eine kleine Gesellschaft zu mir gebeten, und morgen will die Botenfrau mit dem Tage wieder abgehen.

Es freut mich, Sie wieder besser zu wissen; wenn das Wetter sich erst gründlich verbessert hat, und der schöne Mai da ist, so werden auch Sie mit ihm aufleben. Freilich sah ich dem vorigen Sommer fröhlicher entgegen als dem jetzigen, und zuweilen bilde ich mir ein, daß auch Ihnen einige Freuden in diesem fehlen werden; aber Sie sind ungleich glücklicher als ich. Sie genießen doch ungestört sich selbst; nichts hindert Sie, Ihrem Herzen zu folgen und in Ihren Empfindungen zu schwelgen. Warum trennte uns das Schicksal? Ich bin gewiß, wie ich es von wenigen Dingen bin, daß wir einander das Leben recht schön und heiter machen könnten, daß nichts von allem dem, was die gesellige Freude so oft stört, die unsrige stören würde. Wenn ich mir denke, wie schön sich jeder Tag für mich beschließen würde, wenn ich nach Endigung meines Tagewerks mich immer zu Ihnen flüchten und in Ihrem Kreise den bessern Theil meines eignen Wesens aufschließen und genießen könnte; alle neuen Ideen, die wir erwerben, alle neuen Anschauungen der Dinge und unsres eignen Selbst würden uns doppelt wichtig, ja sie erhielten erst ihren wahren Werth, wenn wir die Aussicht vor uns hätten, sie unsrer Freundschaft als neue Schätze, als neue Genüsse zuzuführen. Wir würden uns beeifern, unsern Geist mit neuen Begriffen, unser Herz mit neuen Gefühlen zu

Digitized by Google

bereichern, eben so wie sich ein edler Mensch seines Vermögens freut, um es mit seinen Freunden zu genießen. Warum soll dieser Wunsch unerfüllbar sein?

Ich bin diese Woche noch immer nicht ganz wohl gewesen, und dieses hat mich in meinen jetzigen Beschäftigungen merklich zurückgesetzt. Zerstreuungen von Außen kamen dazu, die mich aus meiner Ordnung brachten, ohne mich durch etwas Anderes zu entschädigen.

In der Übersetzung, die Sie mir heute schickten, sind wieder recht glückliche Stellen, bei denen ich nur fürchte, daß sie nicht so ganz im Original stehen mögen. Ich werde doch das lateinische Original dagegen halten, um zu sehen, ob Sie unwissend demselben nahe gekommen sind. Schicken Sie mir doch auf den nächsten Botentag die Anthologie. Ich brauche sie so eben, und kann mich nicht mehr besinnen, wer die meinige hat. Vergessen Sie es aber nicht.

Leben Sie recht wohl, und denken Sie meiner auf Ihren schönen Wanderungen. Ihr Schiller.

Rudolstadt, 29. April 1789.

Nur ein Wort heut, liebster Freund. Ach ich kann mich nie an die Idee gewöhnen, daß dieser Sommer den vorigen so ganz unähnlich sein soll in Ansehung Ihrer Entfernung! Ich fühle es nur zu sehr, wie glücklich es uns machen würde; wenn Sie mit uns lebten, wie glücklich wir waren, und wie wir es immer mehr werden müßten. Das Gefühl, daß auch Ihnen diese Vorstellungen so lebendig bleiben, ist meinem

Digitized by Google

Herzen sehr wohlthätig. Ihr Umgang war das Element meines bessern Lebens, kein andrer kann mir das je sein! Ach und was ist das Leben wenn die besten Saiten unsres Wesens einsam verklingen, wenn man immer fürchten muß etwas anzuschlagen wo einem Mißtöne entgegenkommen! oder wo es gar aus dumpfer Leere wiederhallt. Es freut mich daß die Menschen da sind, daß sie glücklich sind, und wenn ich ihnen hie und da etwas gutes erweisen kann; aber daß sie mir eigentlich nichts geben können, davor kann ich nicht und sie nicht. Das Verschließenmüssen vor ihnen drückt aber doch. — Ich mag's dem Schicksale nicht zutrauen, daß es mir die Freuden Ihres Umgangs, wo mein Geist so frei existirte, nur zu kosten gegeben hat. Ach möchte, möchte es doch anders sein! Meine Seele ist gedrückt diesen Abend und vermag es nicht sich in frohen Ahnungen zu erheben, mögen wohlmeinendere Geister um Sie sein!

Wir tranken heut Thee im Garten, ich hatte den Ort lang nicht gesehn und es fiel mir so schwer auf, daß wir das Frühlingsleben ohne Sie anfingen. Eine große Lücke hat das Schicksal in unser Dasein gerissen durch Ihr Fernsein. Ich denke so daran, wie es möglich zu machen wäre den Sommer einige Zeit in Jena zu leben, aber es ist mir noch nichts vernünftiges eingefallen. — Meine Mutter findet sich gut in ihr neues Leben, die Hofposten interessiren sie mitunter. Beulwitz reist auf den Montag ab, er hat Ihnen selbst noch Abschied sagen wollen, aber er kommt nicht zu Hause, und es wird zu spät.

Digitized by Google

Leben Sie wohl, und uns so nah wie wir Ihnen. Adieu, Adieu! Caroline B.

Weimar, 30. April 1789.

Meinen letzten Brief an Sie von Weimar aus schreibe ich unter einem Donnerwetter; und auch das Donnerwetter muß mich an Sie erinnern, denn das letzte, das ich hörte, fand mich noch bei Ihnen. Wie oft habe ich mich in diesen schönen Tagen zu Ihnen versetzt, und Sie auf dem Damm und an der Saale hin begleitet! Auch Ihre Partie im Gartenhaus bei'm Thee, wie gegenwärtig war sie mir und wie viele schöne Erinnerungen brachte sie in mir zurück! Dieser Sommer wird ganz anders werden; aber seinen schönsten Reiz für mich wird er doch von der Hoffnung erhalten, Sie zu sehen, und von der Erinnerung an Ihre liebe, mir so wohlthätige Freundschaft.

Nächste Woche reise ich ab, und mir däucht fast, als wenn ich Ihnen näher zöge. Näher ist es nun zwar nicht; aber die große Geistesleere, die nun im gesellschaftlichen Cirkel um mich her entsteht, macht mir das Andenken an Sie desto mehr zum Bedürfnisse. Sie werden mir näher, weil Sie mir nothwendiger werden.

Sie erwarten Göckingk; unterdessen habe ich Bürger kennen lernen. Bürger war vor einigen Tagen hier, und ich habe die wenige Zeit, die er da war, in seiner Gesellschaft zugebracht. Er hat gar nichts Auszeichnendes in seinem Äußern und in seinem Umgang — aber ein gerader, guter

Digitized by Google

Mensch scheint er zu sein. Der Charakter von Popularität, der in seinen Gedichten herrscht, verleugnet sich auch nicht in seinem persönlichen Umgange, und hier, wie dort, verliert er sich zuweilen in das Platte. Das Feuer der Begeisterung scheint in ihm zu einer ruhigen Arbeitslampe herabgekommen zu sein. Der Frühling seines Geistes ist vorüber, und es ist leider bekannt genug, daß Dichter am frühesten verblühen. Wir haben uns vorgenommen, einen kleinen Wettkampf, der Kunst zu Gefallen, mit einander einzugehn. Er soll darin bestehen, daß wir beide das nehmliche Stück aus Virgils Aeneide, jeder in einer andern Versart übersetzen. Ich habe mir Stanzen gewählt.

Bürger sagt mir, daß er noch mehr Aufsätze in Manuscript gelesen habe, die für die Götter Griechenlands gegen Stolberg Partei nehmen, und noch gedruckt werden würden. Er macht sich herzlich über Stolbergs Schwachsinnigkeit lustig, und kämpft für sein gutes Herz, das Einzige, was sich allenfalls noch retten läßt.

Noch ein Fremder ist hier, aber ein unerträglicher, über den vielleicht schon Knebel geklagt hat, der Capellmeister Reichardt aus Berlin. Er componirt Goethens Claudine von Villa Bella, und wohnt auch bei ihm. Der Himmel hat mich ihm auch in den Weg geführt, und ich habe seine Bekanntschaft ausstehen müssen. Wie ich höre, muß man sehr gegen ihn mit Worten auf seiner Hut sein.

Glauben Sie, daß H. v. Beulwitz sich gerne mit einem so dicken Briefe beschweren wird? Ich wünschte gar sehr, daß

Digitized by Google

er meine Familie ſähe; er wird eine große Freude machen. Grüßen Sie ihn zum Abſchied recht ſchön von mir; ich hoffe, durch Sie öfters Nachrichten von ihm zu erfahren. Bitten Sie ihn ja ſehr, daß er mich Lavatern zu Füßen lege, und mir einen Zipfel von ſeinem Rock mitbringe.

Für die Anthologie danke ich Ihnen recht ſehr. Ich laſſe einige Gedichte daraus abſchreiben. Daß Sie der Semele erwähnten, hat mich ordentlich erſchreckt. Mögen mir's Apoll und ſeine neun Muſen vergeben, daß ich mich ſo gröblich an ihnen verſündigt habe!

Hier leg' ich auch ein Exemplar von meinem Diplom als Doctor philosophiae bei, damit Sie doch auch etwas zu lachen haben, wenn Sie mich in einem ſo lateiniſchen Rocke erblicken. Übrigens iſt es ein theurer Spaß, denn er koſtet mir 50 Thaler.

Leben Sie recht wohl, und der Himmel ſchenke Ihnen für dieſe ſchönen Frühlingstage eine recht heitere Laune!

Schreiben Sie mir nicht mehr nach Weimar, ich will Ihnen noch vorher von Jena aus ſchreiben. Adieu! Adieu!

Schiller.

[Rudolſtadt, ... Mai 1789.]

— Beulwitz iſt ſehr vergnügt auf ſeiner Reiſe, es wird gut auf ihn wirken ſeinen hieſigen Verhältniſſen wieder einmal etwas fremder zu werden. Ihre Familie wird er gewiß in Stuttgart ſehn. Wir ſind wenig allein geweſen ſeit ſeiner Abreiſe, mein Onkel war bei uns. Wir haben auf einem

Digitized by Google

guten Fuß mit ihm gelebt, und ohne daß mir sein Dasein positiv wohlmachte, so freute mich's doch zu empfinden, daß er unter uns für manches wieder empfänglicher wurde. Er sah schwermüthig aus als er ankam, er lebt in einer todten Einsamkeit auf seinem Landgut und hat den ganzen Winter ter niemand gesehn als seine Frau, die zum Sterben langweilig ist. Göckingk war nicht mit, er hat zu einer Commission reisen müssen, und hat uns an den Brocken invitirt; es wird ein wenig Zeit mit dieser Reise haben. Becker war auch bei uns mit seiner Frau und Schwester, die Frau ist ein flaches, aber nicht ungefälliges Wesen, sie ist ganz natürlich, und will nichts sein, dies gibt ihrem Wesen etwas Harmonisches, so daß sie einen gar nicht drückt. Becker spricht mit so viel Wärme von Ihnen, daß ich Ihren Namen recht gern von seinem Munde hörte.

[Anfang und Schluß fehlt.]

[Jena, 27. Mai 1789.]

Das überschickte Buch habe ich richtig bekommen, und ich danke Ihnen, daß Sie es mir noch zu rechter Zeit schicken wollten, denn es hat wirklich sehr pressirt.

Ich bin eben aus der Vorlesung nach Hause, und schon erwartet mich wieder ein dringendes Geschäft. Wie gerne benutzte ich diese schöne Gelegenheit, Ihnen mehr zu schreiben!

Lottchen vermuthete ich wieder in Rudolstadt. Sie schreiben mir nichts von Ihrer Gesundheit; aber aus Lottchens Abwesenheit schließe ich, daß es fortfährt gut zu gehn.

Digitized by Google

Hufeland war heute bei mir, und hat mir von seiner großen Reise erzählt, hat mir allerlei Empfehlungen aus Berlin, und selbst aus Königsberg (von Kanten) mitgebracht, die mich freuen. Gedicke, der Universitäts-Bereiser, denkt meiner auch und Engel scheint mir gewogener zu werden. Das sind die neuesten Neuigkeiten aus meinem Zimmer.

Leben Sie recht wohl, und halten Sie bald Wort, mir zu schreiben. Ewig der Ihrige. S.

Rudolstadt, 28. Mai 1789.

Wie leben Sie, lieber Freund? ich sehne mich sehr nach Nachricht von Ihnen. Ich hoffe Ihr Schweigen hat keine schlimmre Ursache als Ihre Geschäfte, die hoffentlich nicht immer so bleiben werden. Sehr würde es mich schmerzen, müßte ich von der freundlichen Gewohnheit, oft von Ihnen zu hören, scheiden, sie geleitete uns so wohlthätig durch den langen trüben Winter; doch ich will an ein beßres Schicksal glauben. Wir waren Ihnen ein paarmal näher bei Gleichen, der jetzt verheirathet ist. Möchten Sie uns doch bald besuchen können! Unsre Reise nach Lauchstädt wird sich um einige Wochen verspäten. — Diese Tage her habe ich den Tom Jones französisch und mit viel Interesse gelesen, unter Bodens bleierner Hand hat er mir also nur nicht gefallen wollen.

Leben Sie recht wohl! Wir gehen oft Ihrer Gegend zu, und sagen Ihnen einen Abendgruß — kommen Sie uns mit Ihren Gedanken entgegen. Dieser Brief soll eigentlich nur

Digitized by Google

die Nürnberger Pfefferkuchen zu Ihnen begleiten (Beukwitz hat sie uns von daher geschickt), darum muß er so kurz sein, denn die Post geht ab. Adieu, behalten Sie mich im Herzen, und sagen Sie uns bald ein Wort. Caroline B.

Jena, 30. Mai 1789.

Es ist lange, daß ich Ihnen keine Nachricht von mir gegeben habe; aber die Zerstreuungen und Geschäfte, womit ich mich bis jetzt überladen sah, machten mir alles ruhige Schreiben unmöglich. Der Anfang meiner Vorlesungen fiel gerade in diese Woche und überraschte mich fast unbereitet, weil ich in den ersten Wochen meines Hierseins die Zeit stündlich verschwenden mußte. Die erste Unruhe ist jetzt vorüber, und ich kann wieder meinen Empfindungen leben.

Wie freue ich mich, Sie wieder zu sehen! — aber die Hoffnung, die Sie mir dazu geben, ist so auf's Ungewisse hinausgerückt, und die Zeit, die Sie mir schenken wollen, so sparsam zugemessen, daß Ihr vorletzter Brief mich nur halbfröhlich gemacht hat. Ich war gar nicht darauf gefaßt, in Ihrem Aufenthalte zu Lauchstädt Hindernisse zu sehen. Alles schien mir so leicht thunlich; und nun soll ich mich mit zwei Tagen begnügen. Was kann man einander in zwei Tagen sein?

Mit dem Griesbachischen Hause bin ich jetzt sehr in Verbindung; ich weiß nicht, wodurch ich mir den alten Kirchenrath gewogen gemacht habe; aber er scheint es mit mir sehr gut zu meinen, und über wissenschaftliche Dinge spreche ich

Digitized by Google

Hufeland war heute bei mir, und hat mir von seiner großen Reise erzählt, hat mir allerlei Empfehlungen aus Berlin, und selbst aus Königsberg (von Kanten) mitgebracht, die mich freuen. Gedicke, der Universitäts-Bereiser, denkt meiner auch und Engel scheint mir gewogener zu werden. Das sind die neuesten Neuigkeiten aus meinem Zimmer.

Leben Sie recht wohl, und halten Sie bald Wort, mir zu schreiben. Ewig der Ihrige. S.

Rudolstadt, 28. Mai 1789.

Wie leben Sie, lieber Freund? ich sehne mich sehr nach Nachricht von Ihnen. Ich hoffe Ihr Schweigen hat keine schlimmre Ursache als Ihre Geschäfte, die hoffentlich nicht immer so bleiben werden. Sehr würde es mich schmerzen, müßte ich von der freundlichen Gewohnheit, oft von Ihnen zu hören, scheiden, sie geleitete uns so wohlthätig durch den langen trüben Winter; doch ich will an ein beßres Schicksal glauben. Wir waren Ihnen ein paarmal näher bei Gleichen, der jetzt verheirathet ist. Möchten Sie uns doch bald besuchen können! Unsre Reise nach Lauchstädt wird sich um einige Wochen verspäten. — Diese Tage her habe ich den Tom Jones französisch und mit viel Interesse gelesen, unter Bodens bleierner Hand hat er mir also nur nicht gefallen wollen.

Leben Sie recht wohl! Wir gehen oft Ihrer Gegend zu, und sagen Ihnen einen Abendgruß — kommen Sie uns mit Ihren Gedanken entgegen. Dieser Brief soll eigentlich nur

Digitized by Google

die Nürnberger Pfefferkuchen zu Ihnen begleiten (Beukwitz hat sie uns von daher geschickt), darum muß er so kurz sein, denn die Post geht ab. Adieu, behalten Sie mich im Herzen, und sagen Sie uns bald ein Wort. Caroline B.

Jena, 30. Mai 1789.

Es ist lange, daß ich Ihnen keine Nachricht von mir gegeben habe; aber die Zerstreuungen und Geschäfte, womit ich mich bis jetzt überladen sah, machten mir alles ruhige Schreiben unmöglich. Der Anfang meiner Vorlesungen fiel gerade in diese Woche und überraschte mich fast unbereitet, weil ich in den ersten Wochen meines Hierseins die Zeit stündlich verschwenden mußte. Die erste Unruhe ist jetzt vorüber, und ich kann wieder meinen Empfindungen leben.

Wie freue ich mich, Sie wieder zu sehen! — aber die Hoffnung, die Sie mir dazu geben, ist so auf's Ungewisse hinausgerückt, und die Zeit, die Sie mir schenken wollen, so sparsam zugemessen, daß Ihr vorletzter Brief mich nur halbfröhlich gemacht hat. Ich war gar nicht darauf gefaßt, in Ihrem Aufenthalte zu Lauchstädt Hindernisse zu sehen. Alles schien mir so leicht thunlich; und nun soll ich mich mit zwei Tagen begnügen. Was kann man einander in zwei Tagen sein?

Mit dem Griesbachischen Hause bin ich jetzt sehr in Verbindung; ich weiß nicht, wodurch ich mir den alten Kirchenrath gewogen gemacht habe; aber er scheint es mit mir sehr gut zu meinen, und über wissenschaftliche Dinge spreche ich

Digitized by Google

gern mit ihm. Sonst habe ich mich hier noch ziemlich gut, und mit dem Schützischen und mit dem Reinholdischen Hause lebe ich noch in den Flitterwochen und lasse mir schöne Sachen sagen. Einige unter den Professoren interessiren mich, und ich denke gut und leicht mit ihnen zu leben. Unser hiesiges Frauenzimmer taugt wenig — doch das hab' ich vorher schon vermuthet. Ich war unterdessen auch auf einem Ball, wo ich allerlei Gesichter zu sehen kriegte. Eine Mlle. ** war das hübscheste darunter, aber dabei auch das leerste und seelenloseste. Ich nahm meine Zuflucht zum Spielen.

Vor acht oder zehn Tagen war ich Ihnen auch um zwei Stunden näher, bei Rothenstein, nach Kahla zu auf einem Berge, der eine herrliche Aussicht über den Saalgrund bis zur Leuchtenburg eröffnet. Ich habe dabei lebhaft an Sie gedacht, und der vorige Sommer kam mir in Erinnerung. Aber wie ungleich war Ihnen die Gesellschaft, in der ich jetzt war!

Übrigens führe ich ein behaglicheres Leben in Jena als in Weimar, oder sonst irgendwo, wo ich mich häuslich niedergelassen habe. Ich schöpfe Vergnügen aus dem Gedanken, daß ich hier zu Hause bin, und hänge auch mehr mit der Welt zusammen, die mich umgibt, weil ich hier zu einem Ganzen gehöre. Jeder Besuch von jungen Leuten oder Professoren, jede andere Angelegenheit, in die ich dadurch verwickelt werde, bringt diesen Gedanken zurück und erneuert dieses für mich neue Vergnügen.

In meine Lage weiß ich mich ziemlich gut zu finden und

Digitized by Google

meine Contenance hat mich bei den ersten Vorlesungen keinen Augenblick verlassen. Der Zulauf war groß, und dies vermehrte meinen Muth; auch meine Stimme hat sich gut gehalten, und den ganzen Hörsaal ausgefüllt, ohne mich zu sehr anzustrengen. Ich lese zwei Tage hinter einander, und dann die Woche nicht mehr — wodurch ich fünf freie Tage gewinne, die mir zur Vorbereitung und zu schriftstellerischen Arbeiten unentbehrlich sind. In Griesbachs Auditorium, wo ich lese, können Sie mich hören, wenn Sie hierher kommen und zum Fenster herausſehen. Dienstag und Mittwoch Abend von 6 bis 7 Uhr.

Für die Pfefferkuchen schönen Dank, sie sollen mir recht wohl schmecken. Schreiben Sie Beulwitz viele Grüße von mir, und empfehlen Sie mich Ihrer Mutter. Gleichen und seiner Frau überbringen Sie meinen freundlichen Glückwunsch. Kommt das neue Ehepaar einmal nach Jena, so will ich hoffen, daß sie mich nicht übergehn.

Adieu! Adieu! Ich schicke Ihnen hier etwas zu lesen, wenn Sie es noch nicht kennen. Das große Gedicht an Bürgers zweite Frau hat ganz vortreffliche Stellen.

Leben Sie recht wohl und behalten mich lieb.

Schiller.

Rudolstadt, 3. Juni 1789.

Ihr langes Schweigen hat mich sehr beunruhigt, und ich schuf mir tausend Übel auf die letzte, um es zu erklären. Ein Student, der Sie gesehen und gehört hatte, war mir eine

Digitized by Google

gar glückliche Erscheinung und befreite mich doch von der Sorge über Ihre Gesundheit. Es macht mich recht glücklich, daß Ihnen so wohl in Ihrer neuen Existenz ist, ich hoffte dieses immer. Ihr näherer Zusammenhang mit der lebendigen Welt um Sie her freut mich auch, zumal da Sie so viel Zeit zum Schreiben dabei behalten. Die jungen Leute nehmen in dieser Lebensperiode meist eine Richtung, die ihnen bleibt, und wie Ihr Geist Interesse und Leben und Klarheit um sich her verbreitet, so vermag's kein andrer. Es wird keins Ihrer Worte auf die Erde fallen, es müßte vor durchaus steinigten Seelen sein, ich hoffe doch immer daß dieses die wenigsten sind. Die Nachricht mit dem Fenster ist mir gar angenehm, ich freue mich sehr, Sie daraus hören zu können. Sagen Sie mir nichts mehr über den Plan mit **, lieber Freund, es schmerzt mich nur zu sehr, daß es nicht so sein kann wie wir wünschen. Wenn ich bedenke, welch' ein Gewebe von Kleinigkeiten um unser Leben geschlungen ist, und wie einen dieses oft um die edelsten Genüsse bringt, so macht es mich sehr unmuthig und uneins mit mir, und dies ist mit unserm weiblichen Leben so gar oft der Fall. Das für diesen Moment reellste Hinderniß hierbei ist, daß meine Mutter diese Reise nicht gern sehen würde und daß Lottchen noch zu sehr von ihr abhängt um etwas ohne ihre Zufriedenheit zu thun. Verzeihung für die langweiligen Details, aber ich kann's nicht tragen, daß ein Schatten von Schlaffheit oder Trägheit auf meine Freundschaft für Sie geworfen sei, mein Herz und alles was Sie ihm sind, muß klar vor Ihnen stehen.

Digitized by Google

Unser enggebundenes Frauendasein ist Schuld, daß ich Worte brauche für diese Gefühle, die an sich zu heilig dazu sind; wär' ich ein Mann, so sollten Sie meinen Umgang nicht vergebens wünschen, wär' es Ihnen auch gefällig in Nova Zembla oder an den Mondsbergen zu wohnen. Knüpfen Sie indeß immer ein freundliches Vernehmen mit der Frau Bürgermeisterin für uns an, die Zeit die wir auf unserer Durchreise in Jena zubringen können, würden wir immer am besten bei ihr zubringen, sie wird uns vielleicht auch besuchen. Ihre Verbindung mit Griesbach freut mich auch, wir werden Sie doch immer sehen können, wenn wir auch Griesbachs besuchen müssen, wenn auch nicht frei sprechen, an sich sind's auch gutartige Menschen; ganz in ihre Gewalt zu gerathen, davor können wir uns doch hüten. Wir wollen schon noch besser ausdenken, wie wir Sie für die kurze Zeit recht genießen können, und mit uns philosophiren, um daß uns der nahe Abschied nicht wieder so drückt und die Gegenwart raubt, wie den letzten Tag unsres Zusammenseins. Können Sie uns das nicht lehren, Herr Professor der Philosophie?

Ich habe Ihnen gar viel zu sagen von Beulwitz, er hat Ihre Familie recht wohl gefunden, Ihr Vater hat sich sehr gefreut, so viel von Ihnen und Ihrem Aufenthalt bei uns zu hören, Ihr jetziges Leben in Jena freut ihn sehr, auch soll ich Ihnen viel Grüße sagen von einem Obristen Rali oder Rahn, ich habe den Namen nicht lesen können. Heut hab' ich einen Brief aus Zürich erhalten, im lauten Enthusiasmus

Digitized by Google

über Lavater, zweifeln Sie nun noch mehr an der Zauberkraft unſres Propheten. Lavater ſoll ſich im Äußern in den 6 Jahren geändert haben, und Spuren des Unmuths ſollen auf ſeinem Geſichte liegen, man hat es ihm auch darnach gemacht; er bleibt mir immer ein ſehr merkwürdiger Menſch. Wolzogen hat mir auch geſchrieben und behauptet noch immer keinen Brief von mir erhalten zu haben, es thut mir recht leid und ich begreife es nicht. Wiſſen Sie die Adreſſe von ſeinem Freund Müller in Stuttgart, ſo ſchicken Sie mir ſie doch, ich will ihm durch dieſen ſchreiben.

[Schluß fehlt.]

Jena, 15. Juni 1789.

Nur mit zwei Worten kann ich Sie grüßen, und Ihnen ſagen, daß blos ein fataler Schnupfen, der mich noch peinigt, mich verhindert hat, Sie dieſe Woche ſelbſt zu ſehen, wie ich mir vorgenommen hatte. Ob es nächſte Woche nun geſchehen kann, weiß ich nicht, ich hoffe es aber doch möglich zu machen. Auf den nächſten Botentag kann ich's Ihnen beſtimmen.

Wie ſehnlich verlangt mich Sie wiederzuſehn! und wie wenig iſt dieſes Sehen, da ich es ſo bald wieder aufgeben muß. In Ihrem (Carolinens) Briefe war mir etwas nicht ſo recht erklärbar. Ich muß mich mündlich mit Ihnen darüber berichtigen. Körner wird auf den Anfang des Auguſt wohl hierher und nach Weimar kommen. Adieu, adieu. Ich grüße Sie 100000 mal. Ewig der Ihrige. Schiller.

Digitized by Google

Rudolstadt, ... Juni 1789.

Nur einen Dank für Ihren Besuch, theurer Freund. Ich hoffe, Sie sind glücklich angekommen. Leben Sie wohl und vergessen Sie uns nicht über dem Thurm zu Babel. In drei Wochen sehen wir Sie wieder, längstens. Adieu.

C. B.

Jena, 22. Juni 1789.

Ich bin glücklich und noch zu rechter Zeit hier angekommen, und eine gute glückliche Laune hat mir die Zeit, die ich über meinen Termin bei Ihnen hingebracht habe, vollkommen ersetzt, so daß ich durch das Vergnügen Sie länger zu genießen, meinen Geschäften nichts entzogen habe. Haben Sie Dank, herzlichen Dank für beides, denn Sie haben mich in einer so glücklichen Stimmung zurückgeschickt.

Eben komme ich von einem gewaltigen Tractament, das die Frau mit dem Lorbeerkranz und der schwarzen Wäsche einer Gesellschaft von 24 Personen heute gegeben hat. Die alte Excellenz des Herrn von Kalb habe ich bei dieser Gelegenheit zum erstenmal kennen lernen, und sie gefunden, wie ich mir sie dachte.

Mit dem verlornen Proceß der Frau v. Kalb scheint es zum Glück keinen Grund zu haben; wenigstens sagt mir Bertuch, der mit bei der Sache zu thun hat, daß nichts zu fürchten sei. Ich gehe künftigen Sonntag selbst nach Weimar, und werde dort das Nähere erfahren.

Körner hat geschrieben, und mir seine Hieherkunft als

Digitized by Google

positiv angekündigt. Er wird nach Weimar blos eine Excursion machen, und die meiste Zeit in Jena zubringen. Er wohnt bei mir. Von unserm Plan werde ich ihm nächster Tage schreiben.

Seien Sie herzlich gegrüßt, und grüßen Sie die liebe Mama auf dem Berge. Adieu. Schiller.

[Rudolstadt, ... Juli 1789.]

Nur einen Gruß, lieber Freund. Lottchen schreibt Ihnen über unser Kommen und Sein in Jena.* Richten Sie's ja so ein, daß wir Sie viel sehen, es wird uns sonst eine sehr üble Laune in Jena anwandeln. Diesen Morgen habe ich das Ende der Iphigenie gelesen und habe es nicht ohne Thränen gekonnt. Die Griechin** kündigt sich sehr interessant an, wenn sie doch nicht schlimm sein müßte!

Leben Sie wohl, ich lebe der Hoffnung, Sie zu sehen. — Ach es ist doch gut, daß Sie in Jena sind, da Sie einmal nicht ganz bei uns sind. Auf die Rückreise mit Körners freue ich mich sehr, wir müssen's arrangiren wenn wir uns sprechen. Adieu.

[Lauchstädt], 13. Julius 1789.

Nur einen Gruß, lieber Freund; Lottchen hat Ihnen gesagt, wie wir hergekommen sind, und wie schlimm es Him-

* Auf der Durchreise nach Lauchstädt, wo die Schwestern mit Caroline v. Dachröden das Bad gebrauchen wollten.

** Im Geisterseher.

Digitized by Google

mel und Erde und Sonne mit uns gemeint haben. Es war mir so schmerzlich, Sie in Jena zu verlassen, wir haben uns eigentlich so wenig gesehn. Dieses Sehen im Flug hat so viel Unbefriedigendes, und ist doch wieder so viel besser als das gar nicht sehen. Möge ein beßrer Genius über unserer nächsten Zusammenkunft walten! Sagen Sie uns ja bald etwas über Ihr Kommen, wenn Sie können, und über Körners Reise, wir können uns vielleicht in unsrer Cur darnach richten. Ich werde in Lauchstädt viel mit meiner Freundin allein leben, sie ist verschlungen in ihren Gefühlen und in ihren Verhältnissen, und ich möchte das auseinander lösen, denn sie ist mir sehr werth und kann sich sehr in meine Vorstellungen finden, so daß ich sicher bin, auf sie zu wirken. Wir haben drollige Scenen hier gehabt, la Roche und ein Freund von ihm, der weit mehr ist als er, waren hier, und wenn wir ein vernünftig Wort sprechen wollten, mußte eins den alten geschwätzigen Vater unterhalten; dies erhielt mich bei leidlicher Laune unter den disharmonischen Wesen. Diesen Nachmittag lasen wir die Künstler zusammen — unbeschreiblich gießt mir dies Licht und Leben in die Seele, Sie werden mir so nah. — Nun gute Nacht, behalten Sie mich lieb.

C. B.

Jena, 24. Juli 1799.

Es wird uns, seitdem Sie in Lauchstädt sind, so schwer gemacht, Nachricht von einander zu bekommen, als wenn Sie an's Ende der Welt gereist wären. Auch ich muß einen

Digitized by Google

Posttag später schreiben als mir lieb ist, weil Ihr Brief zu spät in meine Hände kam. Zum Glück bekam der Lorbeerkranz den seinigen noch später — sonst weiß ich nicht, was aus mir geworden wäre. Doch nein, so ungeduldig ich auch Ihrem nächsten Briefe entgegensah, so wenig muthete ich Ihnen zu, mir sobald zu schreiben, weil ich weiß, daß man der Bequemlichkeit immer einige Tage gönnen muß, sich von einer Strapaze zu erholen. Sie haben also meine Hoffnungen weit, weit übertroffen — und ich weiß nicht, wie ich Ihnen für Ihr liebes Andenken recht schön genug danken soll.

Das Bild, das Sie mir von Ihrer Freundin und Ihrem Zusammensein gaben, könnte mich fast eifersüchtig und neidisch machen, wenn Sie mich nicht auch abwesend darin aufgenommen hätten. Die Gewißheit, daß ich Ihnen nahe bin, daß Sie in Ihren schönern Stunden sich meiner gern erinnern, dieser Gedanke ist mir sehr viel, sehr viel werth — aber leider ist dieser Gedanke allein auch alles, was ich wirklich mein nennen kann. Mein Bild in Ihrer Seele ist doch immer nicht ich selbst, und während dem, daß mein Schatten unter Ihnen wandelt, muß ich selbst hier in Jena ein desto elenderes Leben führen. Je lebendiger Sie vor meiner Phantasie dastehen, desto mehr erschöpft sich meine Toleranz gegen die mich hier umgebenden Geschöpfe, desto weniger kann ich mich mit meiner Einsamkeit aussöhnen. In der That, ich mache täglich eine traurige Entdeckung nach der andern, daß ich Mühe haben werde, mit diesem Volke hier

Digitized by Google

zu leben. Alles ist so alltägliche Waare und die Frauen besonders sind ein trauriges Geschlecht. Sie wissen, glaube ich, oder Sie wissen es nicht, daß der weibliche Charakter zu meiner Glückseligkeit so nothwendig ist. Meine schönsten Stunden danke ich doch Ihrem Geschlecht — wenn ich besonders noch die Musen dazu rechne, die nicht umsonst Frauenzimmer sind. Selbst die Venus Urania ist ja ein Weib, und ihre irdischen Töchter sind da, uns bei ihr einzuführen. Hier haben mich alle Götter und Göttinnen der Schönheit verlassen, denn die grimmigen Gesichter der Gelehrten verscheuchen alles, was Freiheit und Freude athmet. Kommen Sie ja bald zurück, kommen Sie mich wieder zum Menschen zu machen; zum Dichter — das ist vorbei. Übrigens tröstet mich das, daß Sie doch etwas von mir haben und lesen können, was aus einer glücklicheren Epoche meines Geistes sich herschreibt. Es sind Funken der Gluth, die Sie beide mir gegeben haben, und die jetzt wieder erloschen sind, da Ihr Athem sie nicht mehr belebt. Wie glücklich wollte ich sein, wenn die schönen Hoffnungen in Erfüllung gingen, von denen Sie schreiben. Aber wie? Wie sollen Sie in Erfüllung gehen, so lange die armseligsten Nichtigkeiten in einer gewissen Wage mehr gelten, als die entschiedenste Gewißheit eines glücklichen Lebens? Und warum hat der Himmel die Rollen so sonderbar unter uns vertheilt, warum spannte er gerade das muthigste Roß hinter den Wagen? Ich weiß nicht, ob ich hier etwas schreibe, was verständlich ist — aber ich verstehe mich recht gut. Könnte ich gewisse Verhältnisse umkehren,

Digitized by Google

so wäre der heroische Muth, den ich habe, an seiner rechten Stelle. So aber habe ich ihn nur zu meiner eigenen Peinigung und kann ihn niemand anderm mittheilen.

Bei allem unsern gerühmten Freiheitssinn sind wir doch wahrlich nur Sclaven und Opfer der Umstände und der Meinung. Was für klägliche Rücksichten waren es, die mir schon einigemal die Freude verdorben haben, mich in Ihrem Umgange zu genießen. Sie verweisen mich an die Zukunft. Wieviel größere Opfer müßten da gebracht werden können!

Aber ich vergesse mich. Ihr Brief machte vieles in mir lebendig und meine Einbildungskraft setzte da fort, wo Sie abgebrochen haben. Habe ich etwas Verwirrtes geschrieben, so zerreißen und ignoriren Sie diesen Brief. Ich war in einer sonderbaren Stimmung, und diese möge mich bei Ihnen entschuldigen.

Ich kann Ihnen noch nicht schreiben, ob ich über Lauchstädt kommen werde. Es hat sich mir jemand von hier auf diese Reise aufgehängt, den ich nicht geradenwegs von mir weisen konnte. Werde ich diese Person los, wie ich mich auf alle Art bemühe und bemühen werde, so bin ich den 1. oder 2. Abends nach fünf wohl in Lauchstädt. Auf den 7., denke ich, werden Körners von Leipzig nach Jena abreisen; können Sie alsdann durchaus noch nicht mitreisen, so kommen Sie doch gewiß noch zeitig genug hier durch, um uns in Jena zu treffen.

Leben Sie recht wohl. Machen Sie doch, daß ich eine

Digitized by Google

Antwort auf diesen Brief noch vor meiner Abreise von Jena finde. Ich reise am Donnerstag weg. Adieu. Adieu.

S.

[Lauchstädt, 28. Juli 1789.]

Den ersten oder zweiten darf ich Sie also erwarten — die unsichre Hoffnung schon macht mir die Tage werther als alle hier verlebten. Wenn doch der Himmel den fatalen Menschen, der sich Ihnen aufdringt, zu sich nähme! Adieu, liebster Freund. Wenn sich nicht gute Geister dieses Briefes annehmen, so erhalten Sie ihn schwerlich. — Ich schreibe Ihnen, wenn wir uns nicht sprechen, oder vielleicht auch dann — es ist sonderbar, welch eine fremde Gewalt oft die Lippen verschließt, wenn auch die Seele offen ist. Adieu —

C.

[Leipzig, 3. August 1789.] Montag Abends. *

Dieser heutige Tag ist der erste, wo ich mich ganz glücklich fühle. Nein! Ich habe nie gewußt, was glücklich sein ist, als heute. Ein einziger Tag verspricht mir die Erfüllung der zwei einzigen Wünsche, die mich glücklich machen können. Liebste, theuerste Freundinnen, ich verlasse eben meinen Körner — meinen und gewiß auch den Ihrigen — und in der ersten Freude unsers Wiedersehens war es mir unmöglich,

* In Leipzig war Schiller mit Körner zusammengetroffen, nachdem er unmittelbar vorher in Lauchstädt mit Lotte v. Lengefeld gesprochen hatte.

Digitized by Google

ihm etwas zu verschweigen, was ganz meine Seele beschäftigte. Ich habe ihm gesagt, daß ich hoffe — bis zur Gewißheit hoffe, von Ihnen unzertrennlich zu bleiben. In seiner Seele habe ich meine Freude gelesen, ich habe ihn mit mir glücklich gemacht. O ich weiß nicht, wie mir ist. Mein Blut ist in Bewegung. Es ist das erstemal, daß ich diese so lang zurückgehaltenen Empfindungen gegen einen Freund ausgießen konnte. Dieser heutige Morgen bei Ihnen, dieser Abend bei meinem theuersten Freund, dem ich alles geblieben bin, wie ich es war, der mir alles geblieben ist, was er mir je gewesen — soviel Freude gewährte mir noch kein einziger Tag meines Lebens. Körner kündigt mir noch an, daß er bereit sei, Dresden zu verlassen, und Jena zu seinem Aufenthalt zu wählen. Innerhalb eines Jahres kann ich hoffen, auch von ihm unzertrennlich zu werden.

Welche schöne himmlische Aussicht liegt vor mir! Welche göttliche Tage werden wir einander schenken! Wie selig wird sich mein Wesen in diesem Cirkel entfalten! O ich fühle in diesem Augenblick, daß ich keines der Gefühle verloren habe, die ich dunkel in mir ahnete. Ich fühle, daß eine Seele in mir lebt fähig für alles was schön und gut ist. Ich habe mich selbst wiedergefunden und lege einen Werth auf mein Wesen, weil ich es Ihnen widmen will.

Ja Ihnen sollen alle meine Empfindungen gehören, alle Kräfte meines Wesens sollen Ihnen blühen! In Ihnen will ich leben und meines Daseins mich erfreun. Ihre Seele ist mein — und die meinige ist Ihnen. Lassen Sie mich für

Digitized by Google

meine Freunde mit angeloben. Auch sie sind Ihnen, und Sie schenke ich meinen Freunden. Wie reich werden wir durch einander sein!

Aber bestätigen Sie mir beide, daß meine Hoffnung mich nicht zu weit geführt hat, sagen Sie mir's, daß ich Sie ganz verstanden habe, daß Lotte mein sein will, daß ich sie glücklich machen kann. Noch mißtraue ich einer Hoffnung, einer Freude, von der ich noch gar keine Erfahrung habe; lassen Sie meine Freude bald auch von dieser Furcht ganz rein sein. Sie können nicht handeln wie gewöhnliche Menschen, sie brauchen also auch gegen mich nichts, als Wahrheit, wir dürfen alle diese Umständlichkeiten überspringen, und unsre Seelen frei und rein vor einander entfalten.

Ich kann nicht mehr schreiben. Heute nicht mehr, denn meine Seele ist jetzt nicht fähig, ruhige Bilder aufzufassen. Es schmerzt mich, daß ich Ihnen so gar nicht schildern kann, wie mir ist. Antworten Sie mir ja ohne Aufschub, und wenn nicht gleich eine Post geht, durch einen Expressen. Sie haben dazu noch einen andern Grund, denn ich muß wissen, ob Sie und die Dachröden gesund genug sind, die Reise nach Leipzig zu machen. Auf den Freitag Mittag sind Körners frei, und diesen Tag könnten Sie also wählen. Sie müssen meine Freunde sehen — und ich muß Sie bald wieder sehen.

Diesen heutigen Brief werden Sie Mittwoch früh haben. Schicken Sie einen Expressen, so habe ich Mittwoch Abends Ihre Antwort. Nur wenige Zeilen, nur so viel als ich brauche, um meiner Freude ganz gewiß zu sein.

Digitized by Google

Ich habe hier niemand gesprochen, als Körnern. Seine Frau und Schwägerin sind in einer Gesellschaft, wo sie nicht loskommen können. Fast ist mir's lieb, so bin ich ganz allein bei meiner Freude. Adieu. Schiller.

Meine Adresse: Prof. Schiller im Joachimsthal wohnhaft.

[Jena] Dienstag Abends, 25. August 1789.

Wie schön bin ich heute erweckt worden! Das erste, worauf mein Auge fiel, waren Briefe von Euch. Mit dem Gedanken schlief ich ein, heute welche zu erhalten. An diesen periodischen Freuden werde ich künftig alle meine Zeit abzählen, bis uns endlich dieser dürftige Behelf nicht mehr nöthig ist.

Aber wie ungenügsam sind doch unsre Wünsche! Wie viel hätte ich noch vor einem Monat um die bloße Hoffnung dessen gegeben, was jetzt schon in Erfüllung gegangen ist! Um einen einzigen Blick in Deine Seele! Und jetzt, da ich alles darinnen lese, was mein Herz sich so lange wünschte, eilt mein Verlangen der Zukunft vor, und ich erschrecke über den langen Zeitraum, der uns noch trennen soll. Wie kurz ist der Frühling des Lebens, die Blüthenzeit des Geistes, und von diesem kurzen Frühling soll ich — Jahre vielleicht noch verlieren, ehe ich das besitze, was mein ist. Unerschöpflich ist die Liebe — und wenig sind der Tage des Lenzes!

In einer neuen schönern Welt schwebt meine Seele, seitdem ich weiß, daß Ihr mein seid. Theure liebe Lotte,

Digitized by Google

seitdem Du Deine Seele mir entgegentrugst. Mit langen Zweifeln ließest Du mich ringen, und ich weiß nicht, welche seltsame Kälte ich oft in Dir zu bemerken glaubte, die meine glühenden Geständnisse in mein Herz zurückzwang. Ein wohlthätiger Engel war mir Caroline, die meinem furchtsamen Geheimniß so schön entgegenkam. Ich habe Dir Unrecht gethan, theure Lotte. Die stille Ruhe Deiner Empfindung habe ich verkannt und einem abgemessenen Betragen zugeschrieben, das meine Wünsche von Dir entfernen sollte. O Du mußt sie mir noch erzählen die Geschichte unsrer werdenden Liebe. Aber aus Deinem Munde will ich sie hören.

Es war ein schneller und doch so sanfter Übergang! Was wir einander gestanden, waren wir einander längst, aber jetzt erst genieße ich alle unsre vergangenen Stunden. Ich durchlebe sie noch einmal, und alles zeigt sich mir jetzt in einem schönern Lichte.

Wie gut kommt mir der glückliche Wahnsinn jetzt zu statten, der mich so oft aus der Gegenwart entrückte. Die Gegenwart ist leer und traurig um mich herum, und in ungebornen Fernen blühen meine Freuden. Ich kann mir die Resignation, die Genügsamkeit nicht geben, die eine Stärke weiblicher Seelen ist. Ungeduldig strebt die meinige, alles zu vollenden, was noch nicht vollendet ist. Du siehst ruhig der Zukunft entgegen — das vermag ich nicht.

Caroline wirft mir vor, daß ich habe zweifeln können, Ihr würdet mich verstehen, Ihr würdet meine Hoffnungen mir erwiedern. Aber eben diese Genügsamkeit, diese

Digitized by Google

Nachgiebigkeit gegen eine ſcheinbare Nothwendigkeit fürchtete ich bei Euch. Ich fürchtete, Ihr könntet Eure Wünſche in den Zwang der Umſtände einſchließen und — wie ſoll ich mich recht deutlich machen? — ich fürchtete, Ihr könntet Euch unſre Freundſchaft ohne Liebe vollenden, und dies innere Leben der Freundſchaft mit einer Trennung zuſammendenken. Sobald ich mich überzeugt haben würde, daß unſre immerwährende Vereinigung auch Euch die nothwendige Bedingung zum Glücke der Freundſchaft ſei — hätte ich nie mehr an Eurer Stärke gezweifelt, dieſe Bedingung durchzuſetzen.

Aber mündlich davon mehr. Wie viel werden wir dieſen Herbſt noch mit einander zu berichtigen haben. Ich will alles thun, um ihn zu beſchleunigen. Wolzogens Brief folgt hier zurück. Er machte mir ſehr viel Freude. Seine Anhänglichkeit iſt ſo innig, und nichts Fremdes hat ſich noch in ſein Weſen gemiſcht. Er iſt ein gar guter Menſch, ich wünſchte, daß er um uns leben könnte.

Lebe wohl, theure liebe Lotte, und denke daß für mich keine Freude iſt, als bis ich wieder Briefe von Euch ſehe. Adieu, meine Lieben. S.

Jena, 25. Auguſt 1789.

Dein Brief, theuerſte liebſte Caroline, hat meine Seele tief ergriffen und bewegt, und ich weiß nicht, ob ich Dir ſogleich etwas daraus beantworten kann. Aber vor meiner Seele ſteht es verklärt und helle, welcher Himmel in der

Digitized by Google

Deinigen mir bereitet liegt. O was für himmlisch schöne Tage öffnen sich uns! In ihrer ganzen Fülle darf ich sie mir jetzt kaum denken, wenn mein Wesen nicht für die Wirklichkeit ganz unbrauchbar werden soll. Wir haben einander gefunden, wie wir für einander nur geschaffen gewesen sind. In mir lebt kein Wunsch, den meine Caroline und Lotte nicht unerschöpflich befriedigen können. Und wohl mir, Theuerstes meiner Seele, wenn Ihr in mir findet, was Euch glücklich machen kann. Wohl mir, Caroline, daß Du die Quelle in mir aufsuchst und Deine Forderungen, Deine Erwartungen an mein Wesen, und nicht an wandelbare Erscheinungen in mir richtest. Denn ich fühle, daß in manchen Stunden nichts in mir übrig ist, als die Kraft zu etwas besserm. Behalte diesen Glauben, dieses holde Vertrauen an mein Wesen, wenn auch Wolken über meine Seele gehen und alles verhüllen. Dann nur kann ich leicht und frei vor Euren Augen existiren, wenn die Sorge ganz aus mir verbannt ist, verkannt oder mißverstanden zu werden.

O wie sehnlich wünsche ich, daß Ihr mich ganz durchschaut haben möchtet, alle meine Schwächen gesehen hättet, alle, und dennoch mich gewählt. So lang ich fürchten muß, daß Euch Mängel in mir überraschen können, worauf Ihr nicht bereitet wart, so lange seid Ihr nicht mein auf ewig. Eure Herzen hab' ich durchschaut, und meine Empfindung für Euch ist keinem Wandel mehr unterworfen.

An *meinem* Wesen haben Schicksale sehr gewaltsam gezerrt. Durch eine traurige düstre Jugend schritt ich in's

Digitized by Google

Leben hinein, und eine herz- und geistlose Erziehung hemmte bei mir die leichte schöne Bewegung der ersten werdenden Gefühle. Den Schaden, den dieser unselige Anfang des Lebens in mir angerichtet hat, fühle ich noch heute — ach ich fühle ihn in diesem Augenblicke! Denn ohne ihn würde selbst dieses Mißtrauen mich nicht martern.

Bereite Dich, edles Geschöpf, in mir nichts zu finden, als die Kraft zum Vortrefflichen, und einen begeisterten Willen es zu üben. Deine schöne Seele will ich auffassen, Deine schönen Empfindungen verstehen und erwiedern, aber ein Mißton in den meinigen muß Dich weder betrüben noch befremden. Glaube alsdann aber fest, daß diese fremde Gestalten meines Gemüthes von außen herein gekommen sind. Die Spuren der Gestalten, die von frühen Jahren an bis jetzt mich umgaben, konnte mein beßres Wesen nicht ganz von sich scheiden.

Aber Du glaubst an meine Seele, und auf diesen Glauben will ich bauen. Bei allen meinen Mängeln — denn alle sollt Ihr endlich kennen — wirst Du das immer finden, was Du einmal in mir liebtest. Meine Liebe wirst Du in mir lieben.

* Unsere Caroline habe ich blos ahnen können. Ihr Geist überraschte mich, in ihr ist etwas Edles und Feines, das man idealisch nennen möchte. Wie wahr und wie tief sie fühlt, müßte ein längerer Umgang mich lehren; daß ich im voraus daran glaube versteht sich, aber die Erscheinung ging mir zu flüchtig vorüber, und ihr ganzes Wesen hat einen

Digitized by Google

gewissen Glanz, der mich blendet. Gewiß sie ist ein ungewöhnliches Geschöpf und wollte der Himmel — es würde wahr und sie wäre unser auf ewig!

Adieu, theuerste Caroline. Dort oben wo ich ich das Sternchen gemacht habe, brach ich vorhin ab, um eine Vorlesung zu halten. Die ist nun vorbei und meine Gedanken sind wieder bei meinen Lieben.

Lebe wohl und wenn Du meiner denkst, wenn schöne Träume in Dir blühen, so laß mich einen Zweig davon haben. — Eure Briefe sind jetzt alles, wodurch ich lebe.

Schiller.

Jena, 29. August 1789.

Nur zwei Worte, meine Lieben, es ist Posttag und ich kann ihn nicht vorübergehen lassen, ohne Euch zu grüßen. Der Himmel ist heute so heiter, und meine Seele ist es auch — eben dacht' ich, wie schön es wäre, wenn ich nur von einem Zimmer in's andre zu gehen brauchte, um bei Euch zu sein. Ach! wenn es erst so weit sein wird! Wenn ich jedes aufglimmende Gefühl meiner Seele sogleich in Euer Herz überströmen kann!

Ich vermuthe Euch jetzt im Garten, der reine Himmel über Euch und in Euch, vielleicht denkt Ihr meiner. Ja, Ihr denkt an mich — eine leise Ahnung sagt es mir — unsre Seelen sind einander gegenwärtig.

Als ich neulich schrieb, war ich in einer nicht ganz fröhlichen Stimmung, und jetzt fürchte ich, daß meine Briefe

Digitized by Google

Spuren davon trugen. Ich war lange nicht aus dem Zimmer gekommen, und Arbeiten ohne Interesse hatten meinen Kopf ermüdet. Weil mein Gemüth etwas reizbar war, so drückte mich der Gedanke, von Euch entfernt zu sein, hier so verlassen zu sein, nieder. Wenn ich Euch diese Stimmung mittheilte, so vergebt es mir, und seid heute heiter mit mir.

Erhalte ich heute vielleicht einen Brief? — Wenn mir einer beschieden ist, so muß ich ihn in einer halben Stunde haben. Ich erwarte keinen, aber ganz kann ich die Hoffnung doch nicht aufgeben.

Adieu! meine Theuersten. Ich drücke Euch an mein Herz. Schiller.

Jena, Dienstag Abends, 1. September 1789.

Wie bin ich froh, daß der fehbare Brief geschrieben ist.* Es gibt einem ein so unaussprechlich heilloses Gefühl, doppelt zu sein, seine Gedanken an einen Menschen zu richten, und einen andern zu meinen. Ich habe auch geeilt ihn fertig zu machen, damit ich mit desto freierem Sinn wieder bei Euch sein kann. Wie freut es mich jetzt meine Lieben, daß ich Euch neulich nicht umsonst auf einen Brief habe warten lassen; so wie es Euch war, war es mir, als ich den Eurigen erhielt. Eine Hoffnung, auch wenn man nur zur Hälfte daran glaubt,

---

* Zu Handen der Mutter, da dieser, unnöthige Sorge zu ersparen, der Bund der Herzen noch geheim gehalten werden sollte.

Digitized by Google

thut immer so weh, wenn sie hintergangen wird. Unsre Briefe sind jetzt unser größter Schatz, denn wie wenig sie auch ausdrücken können, was wir einander sind, so sind sie doch unvergleichbar mehr werth als alles übrige, weil sie die Stelle dessen vertreten, was uns das Theuerste und das Einzige ist — die Stelle unsrer Liebe.

Ich wünschte doch gar sehr, daß Eure Mutter an meinem Kommen kein Mißvergnügen hätte, denn, wenn wir glücklich sind, soll niemand Unlust dabei haben. Vielleicht könntet Ihr sie Euch näher bringen und von den kleinen Bedenklichkeiten losmachen, wenn Ihr sie öfter in Eure Mitte nähmet, und überhaupt etwas fleißiger mit ihr umginget. Sonst fürchte ich, wird sie Euch unvermerkt fremder, und die Berührungspunkte verlieren sich ganz und gar. Es hat etwas Ansteckendes, mit solchen Menschen, als sie täglich um sich hat, zu leben.

Wie wird es aber mit unsern Abenden gehen, wenn ich in Volkstädt wohne? Ich will es so einrichten, daß ich gegen 3 gewöhnlich in Rudolstadt bin, und zuweilen bleibe, bis die chère Mère wieder geht. Zuweilen komme ich auch den Vormittag. Bei schlechtem Wetter kann ich zur Noth im Wirthshaus oder sonst ein Absteigsquartier finden. Den Tag wann ich komme, weiß ich noch nicht bestimmt. Ich vermuthe, daß ich morgen (Mittwoch) über 14 Tage mein letztes Collegium lese.

Digitized by Google

Ich habe hier niemand gesprochen, als Körnern. Seine Frau und Schwägerin sind in einer Gesellschaft, wo sie nicht loskommen können. Fast ist mir's lieb, so bin ich ganz allein bei meiner Freude. Adieu. Schiller.

Meine Adresse: Prof. Schiller im Joachimsthal wohnhaft.

[Jena] Dienstag Abends, 25. August 1789.

Wie schön bin ich heute erweckt worden! Das erste, worauf mein Auge fiel, waren Briefe von Euch. Mit dem Gedanken schlief ich ein, heute welche zu erhalten. An diesen periodischen Freuden werde ich künftig alle meine Zeit abzählen, bis uns endlich dieser dürftige Behelf nicht mehr nöthig ist.

Aber wie ungenügsam sind doch unsre Wünsche! Wie viel hätte ich noch vor einem Monat um die bloße Hoffnung dessen gegeben, was jetzt schon in Erfüllung gegangen ist! Um einen einzigen Blick in Deine Seele! Und jetzt, da ich alles darinnen lese, was mein Herz sich so lange wünschte, eilt mein Verlangen der Zukunft vor, und ich erschrecke über den langen Zeitraum, der uns noch trennen soll. Wie kurz ist der Frühling des Lebens, die Blüthenzeit des Geistes, und von diesem kurzen Frühling soll ich — Jahre vielleicht noch verlieren, ehe ich das *besitze*, was mein ist. Unerschöpflich ist die Liebe — und wenig sind der Tage des Lenzes!

In einer neuen schönern Welt schwebt meine Seele, seitdem ich weiß, daß Ihr mein seid. Theure liebe Lotte,

Digitized by Google

seitdem Du Deine Seele mir entgegentrugst. Mit langen Zweifeln ließest Du mich ringen, und ich weiß nicht, welche seltsame Kälte ich oft in Dir zu bemerken glaubte, die meine glühenden Geständnisse in mein Herz zurückzwang. Ein wohlthätiger Engel war mir Caroline, die meinem furchtsamen Geheimniß so schön entgegenkam. Ich habe Dir Unrecht gethan, theure Lotte. Die stille Ruhe Deiner Empfindung habe ich verkannt und einem abgemessenen Betragen zugeschrieben, das meine Wünsche von Dir entfernen sollte. O Du mußt sie mir noch erzählen die Geschichte unsrer werdenden Liebe. Aber aus Deinem Munde will ich sie hören.

Es war ein schneller und doch so sanfter Übergang! Was wir einander gestanden, waren wir einander längst, aber jetzt erst genieße ich alle unsre vergangenen Stunden. Ich durchlebe sie noch einmal, und alles zeigt sich mir jetzt in einem schönern Lichte.

Wie gut kommt mir der glückliche Wahnsinn jetzt zu statten, der mich so oft aus der Gegenwart entrückte. Die Gegenwart ist leer und traurig um mich herum, und in ungebornen Fernen blühen meine Freuden. Ich kann mir die Resignation, die Genügsamkeit nicht geben, die eine Stärke weiblicher Seelen ist. Ungeduldig strebt die meinige, alles zu vollenden, was noch nicht vollendet ist. Du siehst ruhig der Zukunft entgegen — das vermag ich nicht.

Caroline wirft mir vor, daß ich habe zweifeln können, Ihr würdet mich verstehen, Ihr würdet meine Hoffnungen mir erwiedern. Aber eben diese Genügsamkeit, diese

Digitized by Google

Nachgiebigkeit gegen eine scheinbare Nothwendigkeit fürchtete ich bei Euch. Ich fürchtete, Ihr könntet Eure Wünsche in den Zwang der Umstände einschließen und — wie soll ich mich recht deutlich machen? — ich fürchtete, Ihr könntet Euch unsre Freundschaft ohne Liebe vollenden, und dies innere Leben der Freundschaft mit einer Trennung zusammendenken. Sobald ich mich überzeugt haben würde, daß unsre immerwährende Vereinigung auch Euch die nothwendige Bedingung zum Glücke der Freundschaft sei — hätte ich nie mehr an Eurer Stärke gezweifelt, diese Bedingung durchzusetzen.

Aber mündlich davon mehr. Wie viel werden wir diesen Herbst noch mit einander zu berichtigen haben. Ich will alles thun, um ihn zu beschleunigen. Wolzogens Brief folgt hier zurück. Er machte mir sehr viel Freude. Seine Anhänglichkeit ist so innig, und nichts Fremdes hat sich noch in sein Wesen gemischt. Er ist ein gar guter Mensch, ich wünschte, daß er um uns leben könnte.

Lebe wohl, theure liebe Lotte, und denke daß für mich keine Freude ist, als bis ich wieder Briefe von Euch sehe. Adieu, meine Lieben. S.

Jena, 25. August 1789.

Dein Brief, theuerste liebste Caroline, hat meine Seele tief ergriffen und bewegt, und ich weiß nicht, ob ich Dir sogleich etwas daraus beantworten kann. Aber vor meiner Seele steht es verklärt und helle, welcher Himmel in der

Digitized by Google

Deinigen mir bereitet liegt. O was für himmlisch schöne Tage öffnen sich uns! In ihrer ganzen Fülle darf ich sie mir jetzt kaum denken, wenn mein Wesen nicht für die Wirklichkeit ganz unbrauchbar werden soll. Wir haben einander gefunden, wie wir für einander nur geschaffen gewesen sind. In mir lebt kein Wunsch, den meine Caroline und Lotte nicht unerschöpflich befriedigen können. Und wohl mir, Theuerstes meiner Seele, wenn Ihr in mir findet, was Euch glücklich machen kann. Wohl mir, Caroline, daß Du die Quelle in mir aufsuchst und Deine Forderungen, Deine Erwartungen an mein Wesen, und nicht an wandelbare Erscheinungen in mir richtest. Denn ich fühle, daß in manchen Stunden nichts in mir übrig ist, als die Kraft zu etwas besserm. Behalte diesen Glauben, dieses holde Vertrauen an mein Wesen, wenn auch Wolken über meine Seele gehen und alles verhüllen. Dann nur kann ich leicht und frei vor Euren Augen existiren, wenn die Sorge ganz aus mir verbannt ist, verkannt oder mißverstanden zu werden.

O wie sehnlich wünsche ich, daß Ihr mich ganz durchschaut haben möchtet, alle meine Schwächen gesehen hättet, alle, und dennoch mich gewählt. So lang ich fürchten muß, daß Euch Mängel in mir überraschen können, worauf Ihr nicht bereitet wart, so lange seid Ihr nicht mein auf ewig. Eure Herzen hab' ich durchschaut, und meine Empfindung für Euch ist keinem Wandel mehr unterworfen.

An *meinem* Wesen haben Schicksale sehr gewaltsam gezerrt. Durch eine traurige düstre Jugend schritt ich in's

Digitized by Google

Leben hinein, und eine herz- und geistlose Erziehung hemmte bei mir die leichte schöne Bewegung der ersten werdenden Gefühle. Den Schaden, den dieser unselige Anfang des Lebens in mir angerichtet hat, fühle ich noch heute — ach ich fühle ihn in diesem Augenblicke! Denn ohne ihn würde selbst dieses Mißtrauen mich nicht martern.

Bereite Dich, edles Geschöpf, in mir nichts zu finden, als die Kraft zum Vortrefflichen, und einen begeisterten Willen es zu üben. Deine schöne Seele will ich auffassen, Deine schönen Empfindungen verstehen und erwiedern, aber ein Mißton in den meinigen muß Dich weder betrüben noch befremden. Glaube alsdann aber fest, daß diese fremde Gestalten meines Gemüthes von außen herein gekommen sind. Die Spuren der Gestalten, die von frühen Jahren an bis jetzt mich umgaben, konnte mein beßres Wesen nicht ganz von sich scheiden.

Aber Du glaubst an meine Seele, und auf diesen Glauben will ich bauen. Bei allen meinen Mängeln — denn alle sollt Ihr endlich kennen — wirst Du das immer finden, was Du einmal in mir liebtest. Meine Liebe wirst Du in mir lieben.

* Unsere Caroline habe ich blos ahnen können. Ihr Geist überraschte mich, in ihr ist etwas Edles und Feines, das man idealisch nennen möchte. Wie wahr und wie tief sie fühlt, müßte ein längerer Umgang mich lehren; daß ich im voraus daran glaube versteht sich, aber die Erscheinung ging mir zu flüchtig vorüber, und ihr ganzes Wesen hat einen

Digitized by Google

gewissen Glanz, der mich blendet. Gewiß sie ist ein ungewöhnliches Geschöpf und wollte der Himmel — es würde wahr und sie wäre unser auf ewig!

Adieu, theuerste Caroline. Dort oben wo ich ich das Sternchen gemacht habe, brach ich vorhin ab, um eine Vorlesung zu halten. Die ist nun vorbei und meine Gedanken sind wieder bei meinen Lieben.

Lebe wohl und wenn Du meiner denkst, wenn schöne Träume in Dir blühen, so laß mich einen Zweig davon haben. — Eure Briefe sind jetzt alles, wodurch ich lebe.

Schiller.

Jena, 29. August 1789.

Nur zwei Worte, meine Lieben, es ist Posttag und ich kann ihn nicht vorübergehen lassen, ohne Euch zu grüßen. Der Himmel ist heute so heiter, und meine Seele ist es auch — eben dacht' ich, wie schön es wäre, wenn ich nur von einem Zimmer in's andre zu gehen brauchte, um bei Euch zu sein. Ach! wenn es erst so weit sein wird! Wenn ich jedes aufglimmende Gefühl meiner Seele sogleich in Euer Herz überströmen kann!

Ich vermuthe Euch jetzt im Garten, der reine Himmel über Euch und in Euch, vielleicht denkt Ihr meiner. Ja, Ihr denkt an mich — eine leise Ahnung sagt es mir — unsre Seelen sind einander gegenwärtig.

Als ich neulich schrieb, war ich in einer nicht ganz fröhlichen Stimmung, und jetzt fürchte ich, daß meine Briefe

Digitized by Google

Spuren davon trugen. Ich war lange nicht aus dem Zimmer gekommen, und Arbeiten ohne Interesse hatten meinen Kopf ermüdet. Weil mein Gemüth etwas reizbar war, so drückte mich der Gedanke, von Euch entfernt zu sein, hier so verlassen zu sein, nieder. Wenn ich Euch diese Stimmung mittheilte, so vergebt es mir, und seid heute heiter mit mir.

Erhalte ich heute vielleicht einen Brief? — Wenn mir einer beschieden ist, so muß ich ihn in einer halben Stunde haben. Ich erwarte keinen, aber ganz kann ich die Hoffnung doch nicht aufgeben.

Adieu! meine Theuersten. Ich drücke Euch an mein Herz. Schiller.

Jena, Dienstag Abends, 1. September 1789.

Wie bin ich froh, daß der fehbare Brief geschrieben ist.* Es gibt einem ein so unaussprechlich heilloses Gefühl, doppelt zu sein, seine Gedanken an einen Menschen zu richten, und einen andern zu meinen. Ich habe auch geeilt ihn fertig zu machen, damit ich mit desto freierem Sinn wieder bei Euch sein kann. Wie freut es mich jetzt meine Lieben, daß ich Euch neulich nicht umsonst auf einen Brief habe warten lassen; so wie es Euch war, war es mir, als ich den Eurigen erhielt. Eine Hoffnung, auch wenn man nur zur Hälfte daran glaubt,

---

* Zu Handen der Mutter, da dieser, unnöthige Sorge zu ersparen, der Bund der Herzen noch geheim gehalten werden sollte.

Digitized by Google

thut immer so weh, wenn sie hintergangen wird. Unsre Briefe sind jetzt unser größter Schatz, denn wie wenig sie auch ausdrücken können, was wir einander sind, so sind sie doch unvergleichbar mehr werth als alles übrige, weil sie die Stelle dessen vertreten, was uns das Theuerste und das Einzige ist — die Stelle unsrer Liebe.

Ich wünschte doch gar sehr, daß Eure Mutter an meinem Kommen kein Mißvergnügen hätte, denn, wenn wir glücklich sind, soll niemand Unlust dabei haben. Vielleicht könntet Ihr sie Euch näher bringen und von den kleinen Bedenklichkeiten losmachen, wenn Ihr sie öftrer in Eure Mitte nähmet, und überhaupt etwas fleißiger mit ihr umginget. Sonst fürchte ich, wird sie Euch unvermerkt fremder, und die Berührungspunkte verlieren sich ganz und gar. Es hat etwas Ansteckendes, mit solchen Menschen, als sie täglich um sich hat, zu leben.

Wie wird es aber mit unsern Abenden gehen, wenn ich in Volkstädt wohne? Ich will es so einrichten, daß ich gegen 3 gewöhnlich in Rudolstadt bin, und zuweilen bleibe, bis die chère Mère wieder geht. Zuweilen komme ich auch den Vormittag. Bei schlechtem Wetter kann ich zur Noth im Wirthshaus oder sonst ein Absteigsquartier finden. Den Tag wann ich komme, weiß ich noch nicht bestimmt. Ich vermuthe, daß ich morgen (Mittwoch) über 14 Tage mein letztes Collegium lese.

Digitized by Google

Jena, Montag 7. September 1789.

Gestern Abend haben Griesbachs Fremde gehabt, wozu ich auch gebeten wurde; da fand ich die Wiedeburg, die erst seit Mittag angekommen war. Ich fand sie ordentlich schön, sie kam von Euch, ich hätte ihr um den Hals fallen und sie küssen mögen, auch war ich noch nie so artig mit ihr. Ihr guter Engel gab ihr's ein, recht viel und recht viel schönes von Euch zu erzählen, es war ein gar vortreffliches Geschöpf. Von Dir, Caroline, sagte sie, Du habest anfangs krank ausgesehen, jetzt aber sähest Du gesünder aus, als jemals, und man sähe Dir das Wohlbefinden recht an. — Das macht, weil sie glücklich ist, sagte mir mein Herz, ob ich gleich gegen die Wiedeburg das Verdienst davon auf den Brunnen schob, den Du jetzt trinkst, — verzeih' mir diese Bemerkung. Ich nehme sie aus meinem eigenen Herzen, und sie gibt mir so viel Freude.

Sie hat mir auch gesagt, daß Ihr Fremde von Kochberg bekommen würdet, möchte es doch nicht Knebel sein, und eine unglückliche Großmuth es ihm nicht eingeben, Euch Eure Einsamkeit durch seine Gesellschaft erträglich machen zu wollen. Der Mensch hat gar zu viel Eitelkeit und ein gar zu gutes Herz! Die Wiedeburg will alle Tage bei Euch gewesen sein, das ist doch etwas viel! Aber Eure Jungfer ist auch alle Tage um Euch und darum möchte ich Eure Jungfer doch nicht sein — denn was ist das Licht einem Blinden? und ich sage mir dann auch, daß Ihr dann am

Digitized by Google

wenigsten in Rudolstadt seid, wenn diese Leute um Euch sind. Ist es nicht so?

Wie habe ich seit vorgestern und gestern mit Euch gelebt, und wie lange kommt mir die Zeit vor, daß ich keinen Brief von Euch erhalten habe. Es ist doch ein unersättliches Geschöpf, der Mensch. Jetzt, da ich die Woche zweimal Briefe von Euch erhalte, (und eigentlich viermal, denn meine Briefe an Euch geben mir fast soviel Freude, als die ich von Euch empfange, weil sie Euch mir so gegenwärtig machen) so ist es doch nicht im Geringsten besser als vorher, da Ihr mir nur einmal in der Woche schriebt, und ich glaube, wenn ich jeden Tag welche von Euch zu hoffen hätte, so würde ich es jede Stunde und endlich jede Minute wünschen, bis meine Wünsche alles Briefschreiben unnöthig machten. Ich weiß keine glücklichern Augenblicke, als die worin ich Euch schreibe oder Eure Briefe erhalte. Letzten Sonnabend wurde ich recht gequält, und ich hatte ein paar recht mißvergnügte Stunden. Bis dahin hatte ich Eure Briefe richtig allemal vor 10 Uhr Vormittags gehabt, nur vorigen Sonnabend blieben sie das erstemal aus bis nach 3 Uhr. Ich hatte die Hoffnung schon ganz und gar aufgegeben, und mir wegen des Ausbleibens dieser Briefe die unruhigsten Gedanken gemacht. Der Gedanke, daß sie zu spät auf die Post könnten gebracht worden sein, tröstete mich endlich. Wenn sie geschrieben sind, dachte ich, so haben sie vielleicht den glücklichen Gedanken, und schicken sie mir durch einen Expressen.

Vorgestern Abend konnte ich dem Verlangen nicht wider-

Digitized by Google

stehn, Eure Briefe vom vorigen Jahre, und die Billets besonders, die wir im letzten Sommer und Herbst miteinander wechselten, zu durchstören. Wie lebhaft brachten sie mir manche Situationen zurück, diejenigen besonders, wo ich mit dem Entschlusse kämpfte, Euch mein Herz näher zu entdecken. Ach Ihr ahnetet meine Seele doch nicht immer! Wie kalt und frostig sind manche dieser Billets geschrieben, oder scheinen sie mir jetzt nur so? Sie machten mich traurig, denn ich glaubte in dem Augenblick, wo ich sie las, Ihr hättet sie so eben erst geschickt und wir stünden noch so miteinander. Schon der Gedanke, daß wir uns einmal weniger waren, schlägt mich nieder, die Liebe muß hinter sich, wie vor sich Ewigkeit sehen. Es sind welche darunter, die von Trennung sprechen, von der Nothwendigkeit, entfernt von einander zu leben, in die man sich fügen müsse. — War es möglich, daß Euch unser Genius nicht die Hand hielt, als Ihr dieses niederschriebt? Trennung — ich kenne und sehe keine andere mehr, als diejenige, die uns von allem — und also auch von jeder Erinnerung trennt. Mein ganzes zeitliches und ewiges Leben ist an diesem einzigen Haare befestigt, und reißt dieses, so habe ich nichts mehr zu verlieren.

Aber auch einige Briefe sind darunter, die mir Muth gaben als ich sie empfing, und Genuß als ich sie vorgestern wieder las. Unser Abschied vorigen November wirkte tief auf meine Seele, und ein Billet, das Ihr mir damals schriebt, hat mir Thränen ausgepreßt. Es war jenes, wo Ihr ungewiß wart, wenn ich gehen würde, und die Reise nach

Digitized by Google

Erfurt in Vorschlag gebracht wurde. Ich war wirklich noch nicht entschlossen zu gehen, aber dieses Billet überführte mich, daß ich zu keiner bessern Zeit gehen könnte. Es war mir aber doch schrecklich, als ich mich zur Reise anschickte, alle meine Hoffnungen waren noch nicht viel weiter, als sie zu Anfang des Sommers gewesen waren, und die ganze Aussicht meiner Liebe schien wieder verfinstert zu sein. Sehr theuer war mir auch Dein Brief, Caroline, wo Du Dich über eine Veränderung, die in unserm Verhältniß eingerissen war, erklärtest. Dieser Brief ließ mich tief in Deine Seele blicken, und eine neue Hoffnung belebte die meinige.

Eines Abends, als ich zu Euch kam, war zwischen Eurer Mutter (die damals nicht ganz wohl war) und Lotten ein Auftritt vorgefallen, worüber? weiß ich nicht; aber, wie ich kam, warst Du noch sehr davon bewegt Lotte, und erzähltest mir davon. Caroline ging einige Augenblicke weg, ich sagte Dir einiges über das Vorgefallene, und Du drücktest mir die Hand — das erstemal — und mit einer tiefen Bewegung. Caroline kam wieder, das einzigemal, wo mir ihre Erscheinung zur Unzeit kam, denn wir brachen ab, weil sie nichts wußte, noch wissen konnte, was eben geschehen war, wir es also auch nicht fortsetzen konnten. Damals, liebste Lotte, glaubte ich in Deinem Herzen etwas zu lesen — aber diese Stunde kam nicht wieder.

Unsere Caroline D. wird jetzt besser sein, als ihr Brief sagt, will ich hoffen; es ist kein Datum beigeschrieben, aber es ist der Erste, den sie Euch geschrieben hat. Ich fürchte

Digitized by Google

doch nicht so viel für ihre Gesundheit, als Du zu fürchten scheinst, Caroline; Eure weibliche Natur ist im ganzen stärker als die unsrige, weil sie weniger widersteht, und diese Zufälle besonders sind oft nur an gewisse Jahre gebunden. Auch setzt sie ihrem körperlichen Leiden einen bewundernswürdigen Muth entgegen, der sie nicht unterliegen lassen wird. Freilich einsam sollte sie nicht sein, und ihr geschäftiger, der Freude geöffneter Geist sollte wenigstens immer Beschäftigung und einen Gegenstand um sich haben. Ihr müßt ihr ja fleißig schreiben, und ihrem Herzen immer nahe sein. Ihr könnt sie gesund machen, oder wenigstens ihren Muth gegen die Krankheit lebendig erhalten.

Montag Abends.

Vielleicht lege ich eine Übersetzung von einem griechischen Stücke bei; ein Student versprach, mir dazu zu verhelfen. Auf den Anacharsis freue ich mich sehr, die Kalb hat mir angelegen, ihn zu übersetzen, aber an so etwas ist jetzt nicht zu denken, wenn ich auch schon an dieser Beschäftigung Geschmack finden könnte. Die Übersetzung der Prinzessin Comnena, wovon doch nur einige Bogen auf meinen Antheil fielen, hat mich herzlich ermüdet. Der Styl ist schlecht, und in sehr falschem Geschmack, der Inhalt hat wenig Interesse, und der Geist einer solchen Schriftstellerin gibt immer eine schlechte Gesellschaft.

Ich komme mir jetzt selbst närrisch vor, denn während daß ich an diesem Brief schreibe, schreibe ich auch an einer

Digitized by Google

Vorlesung für Morgen, und es geht darum nicht schlechter, weil die Illusion, daß Ihr um mich seid, mich bei heiterer Stimmung erhält. Die Mohamedaner kehren, wenn sie beten, ihr Gesicht nach Mecca; ich werde mir einen Katheder hier anschaffen, wo ich das meinige gegen Rudolstadt wenden kann, denn dort ist meine Religion und mein Prophet. Aber gute Nacht Ihr Lieben! Morgen erwach' ich zu Euern Briefen, und lege dann vielleicht dem meinigen noch ein Blatt bei. Gebe der Himmel, daß ich recht glückliche Nachrichten von Euch erhalte, denn die Sache wird mit der chère Mère nun abgethan sein. Die große Angelegenheit wollen wir jetzt ja noch ruhen lassen, das versteht sich. Adieu. Adieu.

Mittwoch früh. [Jena, 9. Sept. 1789.]

Nur noch zwei Worte, meine Theuersten! Ein Correcturbogen aus der Druckerei wartet, und will eilig abgefertigt sein. So gern möchte ich Euch sagen, wieviel Freude Eure Briefe mir gegeben haben, und gleich jetzt zu Euch fliegen zu können und Euch an mein Herz zu drücken bis in Ewigkeit! O Ihr seid Engel, Engel für mich! denn was bekümmert mich jetzt noch im Himmel und auf Erden! — Vielleicht bin ich am Mittwoch schon bei Euch. Meine Collegien werden morgen geschlossen — aber pressante Geschäfte halten mich noch 4 — 5 Tage länger. So wie die letzte Zeile fertig ist, bestelle ich den Wagen. Ihr schreibt nicht, wie Eure Mutter die gegebene Nachricht aufgenommen hat — ist dieses Schwei-

Digitized by Google

gen von Bedeutung? Ich kann der guten Mutter nicht helfen. Adieu, meine Theuersten, adieu. S.

Montag Abends [Jena, 14. Sept. 1789.]

Wenn der Bote sein Versprechen hält, so erhaltet Ihr diesen Brief noch eher, als Ihr mich erwartet. Ich wollte ihn lieber nicht zu schreiben haben, denn der Inhalt davon ist, daß ich vor dem Freitag nicht werde in Rudolstadt sein können. Ich muß Geld erwarten, das heute ausgeblieben ist und erst Donnerstag Abends ankommt; denn ich habe, ehe ich weggehe, einige Zahlungen zu thun. Eine sehr unidealische Verhinderung, aber darum nicht weniger wichtig! Ich habe nun von Euch keine Zeile mehr zu hoffen — seit dem Sonnabend keine Zeile! Das ist sehr traurig. Wenn ich erst bei Euch bin, ist dieses Leiden freilich vergessen, aber bis dahin sind es noch vier volle Tage, die ich ohne eine Spur von Euch durchleben soll.

Auch mich beschäftigt die Sorge um unsre arme Kranke in B. jetzt sehr, aber es ist mehr die Ungewißheit über ihr Befinden, als die Nachricht durch la Roche, was mich beunruhigt. Das Blutspeien ist ein schlimmer Zufall, aber er ist es weniger bei Frauenzimmern, die an Krämpfen leiden. Mir selbst sind Beispiele bekannt, daß es in solchen Fällen ganz ohne Folgen geblieben ist. Nur wenn das Blutspeien von zerrissenen Lungengefäßen herrührt, ist es bedenklich; sehr oft ist es aber blos die Folge von einer zu großen Ausdehnung derselben, und ein Ausschwitzen des Bluts, welches vorüber-

Digitized by Google

gehend ist. Ich wünsche freilich Caroline wäre in einer größern Stadt, wo gleich Hülfe bei der Hand ist und verständige Leute gefragt werden können. Ihre Gesundheit wäre ein so kleines Opfer doch wohl werth gewesen.

Die chère Mère müßt Ihr bei ihrer Zurückkunft und wenn ich da bin, eher fleißiger als nachläßiger besuchen, sonst gewöhnt Ihr sie, mich und eine unangenehme Erfahrung in ihrem Gemüth zusammenzudenken. Ich will wohl glauben, daß ihre Ansprüche an Euch übertrieben sein können, und der Natur entgegen sein mögen, aber sie verdienen von Eurer Seite, so weit es nur möglich ist, erfüllt zu werden, da sie so wenig despotisches haben, und nur in Wünschen bestehen. Es ist schon ein sehr seltenes Glück in Eurem Verhältniß mit ihr, „daß sie den Antheil, den Eure freie Wahl an Eurem Betragen gegen sie hat, einzusehen Feinheit genug besitzt;" dadurch fühlt sie Verbindlichkeit gegen Euch, da Ältern sonst das Gegentheil voraussetzen. Überhaupt ist viel größerer Werth in der kindlichen, als in der älterlichen Liebe, denn diese ist unwillkürlich, und jene ist eine freie Empfindung, Ihr würdet also auch feinere Genüsse haben, wenn Ihr ihr Opfer brächtet, als sie durch ihre Liebe für Euch.

Aber ich schreibe hier eine Abhandlung über die kindliche Liebe, und vergesse, daß ich meiner eigenen Mutter noch einen Brief zu beantworten habe. Dies soll aber auch gewiß noch diese Woche geschehen, und der seligmachende Einfluß Eures Wesens soll sich von hier bis nach Stuttgart verbreiten.

Digitized by Google

Dann aber, wenn ich der kindlichen Liebe genug gethan habe, will ich mich bei einer andern belohnen, die doch schönere Kränze auszutheilen hat, und die auch in der Natur gegründet ist, ja wenn Plato recht hat, der die Natur selbst ihr Dasein verdankt. Ich sollte nicht so munter sein als ich mich jetzt zeige, denn erst auf den Freitag sehe ich Euch! Aber ich sehe Euch, ich werde Euch öfter sehen, ich werde Euch an mein Herz schließen können, — dies sage ich mir in dieser Zeit noch hundert und tausendmal, und so verfliegen die Secunden. Adieu, Ihr lieben freundlichen Engel, ich umschließe Euch mit meiner ganzen Seele. Adieu, adieu!

S.

Mittwoch früh. [Jena, 16. Sept. 1789.

Dank Euch, Ihr Lieben, für Eure Briefe. Sie kamen mir ganz unverhofft. Den meinigen hätte Euch der Jenaische Bote schon gestern bringen sollen, aber der einfältige Mensch ging weg, ohne ihn abzuholen. Nun ist mir's unangenehm, daß Ihr den Brief erst zu einer Zeit erhaltet, wo Ihr mich selber schon erwartet habt. Freitag früh reise ich gewiß ab, so, daß ich mit Euch noch Kaffee im Garten werde trinken können. — Ach! Nur noch zwei Nächte, und ich bin bei Euch! Mit dieser Sehnsucht habe ich noch nichts erwartet.

Die Griesbach gab mir dieses Avertissement für Dich, Caroline. Ich habe Dir noch eine Proposition von ihr zu machen, die gar komisch ist. Knebel und Goethe kommen hierher, wie mir die Kalb schreibt, und werden ziemlich lang

Digitized by Google

bleiben. Die Kalb ist eilend nach Kalbsrieth, ihr Schwiegervater will sterben, oder er muß vielmehr.

Adieu, meine Theuersten, ich betrachte mich jetzt als einen sterbenden Christen, der die Zeitlichkeit gesegnet, und sich ganz heilig darauf verläßt, im Himmel zu erwachen, — denn auch ich bin jetzt allen hiesigen Dingen abgestorben, mein Collegium habe ich gestern Abend erst beschlossen. Die Ferien dauern bis auf den 18. October, ich kann also bis auf den 16. in Rudolstadt bleiben. Meine Liebsten, Theuersten, lebt wohl! Lebt wohl. Ewig für Euch. S.

Jena, Freitag Abends. [23. October 1789.

Gestern Abend um 10 bin ich glücklich angekommen und sehe mich nun wieder an der Stelle, die ich vor 5 Wochen so freudig verließ. Ich weiß noch nicht, Ihr Lieben, wie ich mich jetzt wieder darein finden werde, daß mir ganze Tage ohne Euch vorübergehen. Ach ich fühle, ich bin noch immer unter Euch. Euer Bild in meinem Herzen hat ein Leben und eine Wirklichkeit, wie keins von allen den Dingen, die mich so nahe umgeben.

Gesprochen habe ich hier außer Griesbachs noch niemand. Der Lorbeerkranz hatte verweinte Augen, als er zu seinem Mann und mir in's Zimmer trat; er hatte Loders besucht, denen ein Kind an den Masern gestorben ist, und das erste Kind, das ihnen stirbt. Griesbachs haben mich übrigens freundschaftlich empfangen, und das ist alles, was ich will.

Digitized by Google

Von Knebeln sagten sie mir viel, er muß sich fleißig im Hause gemeldet haben.

Die Collegien haben erst gestern angefangen, und zwar nur die Vormittagscollegien, so daß ich gar nichts versäumt habe. Den nächsten Montag aber fangen die Nachmittagsstunden an, und ich muß ohne Barmherzigkeit auch daran. Mein Kopf ist heiter, und ich fühle den Muth in mir, den ich brauche, um auszudauern.

Heute Vormittag begegnete mir etwas, das mich zu lachen machte. Es hatte sich ein fremder Professor der Mathematik bei mir melden lassen. Er wollte nichts geringeres von mir, als daß ich einem Unternehmen beitreten sollte, welches er in Frankfurt am Main ausführen wollte. Er wollte dort ein Lyceum oder Museum nach Art des Pariſiſchen errichten, worin nehmlich über wissenschaftliche Dinge und schöne Künste Vorlesungen gehalten würden. Er verlangte 200 Häuser zu Abonnenten, jedes sollte 50 Gulden jährlich bezahlen; drei Professoren sollten sich in das Werk vertheilen, einer in Naturwissenschaften, ein andrer in Mathematik und Experimentalphysik, ein dritter in philosophischen und schönen Wissenschaften. Aus allen Wissenschaften aber sollte nur das Interessante gewählt, und auf eine Art, die den Liebhaber befriedigt, vorgetragen werden. Er rechnete vorzüglich auf die Damen, und meinte, daß es bald Ton werden würde, das Lyceum zu besuchen. Er selbst war in Frankreich und Italien gewesen, wie er sagt; indessen erweckte er mir keine hohe Meinung von sich. Es war mir aber lustig, daß ich

Digitized by Google

gleich den andern Tag nach unsrer Trennung einen Antrag erhielt, der mich fast ganz bis nach Mainz führte, wenn er zur Ausführung käme. Ich habe mich zwar nicht darauf eingelassen, weil ich keine Erwartungen von dem Herrn habe, und keinen Glauben an Frankfurt; aber ich wünschte mir nichts mehr, als eine Beschäftigung dieser Art, wo ich nicht mit rohen Studenten zu thun hätte und eine Auswahl unter dem, was mich interessirt, machen dürfte. Über die Mainzer Professoren schimpfte der Herr sehr, er nannte sie trockne Pedanten. Gern hätte ich ihn mehr darüber ausgefragt, aber ich hielt ihn weder für instruirt noch für unparteiisch genug dazu.

Morgen, meine Theuersten, erhalte ich Briefe von Euch. Möchte ich hören, daß Deine Gesundheit sich bessert, Caroline; dies ist's, was mir jetzt viel Unruhe macht. Ich fürchte zwar nichts für jetzt, aber ich fürchte, daß diese Zufälle öfters wiederkehren möchten. Körperliche Zerrüttungen können das Spiel Deines Geistes stören, und Dir gerade das, was Dich und uns in Dir glücklich macht, verbieten. Deine Seele hat Stärke, aber eben darum darf das Instrument nicht schwach sein, worauf sie spielt, sonst wird sie es durch jede lebhafte Bewegung angreifen. Sei also wachsam über Deine Gesundheit! Meine Glückseligkeit hängt an Deiner Liebe, und Du mußt gesund sein, wenn Du liebst.

Adieu, meine Theuersten. Meine Seele ist Euch nahe. Ich bin nicht von Euch getrennt. Adieu, adieu.

S.

Digitized by Google

[Jena, 26. October 1789.]

* — Aber so lebhaft ist mir noch jeder Augenblick unsers Beieinanderseins, und heilig bewahrt meine Seele die lieben Bilder. Ich sollte Euch keine Klage merken lassen, aber soll ich Euch verhehlen, was ich fühle? Würdet Ihr mir glauben, wenn ich Euch überreden wollte, daß ich glücklich sein kann ohne Euch? O Caroline! Lotte! Warum sind wir getrennt!

Selbst der süße Genuß, Euch oft und viel zu schreiben, wird mir schwer gemacht durch meine Geschäfte. Ich muß die Augenblicke dazu stehlen, indem ich sie an Nichtigkeiten wegwerfen muß.

Noch auf diesen Augenblick habe ich hier niemand besucht außer Griesbachs. Wie wohl würde mir sein, wenn ich es dabei bewenden lassen dürfte. Sie hat mir heute ihr Gastzimmer gezeigt. Leider hat sie eins, das sie Euch anbieten kann. Aber ich hoffe, das Holz soll ihr zu theuer sein, denn sie hat erst heute Böses von jemand gesprochen, weil sie ihm ein Zimmer hat müssen heizen lassen. Knebel wird nicht wieder nach Jena kommen, richtet Euch also darnach ein, daß Ihr die Stein nicht nöthig habt. Nun sind doch schon 4 Tage seit unsrer Trennung überstanden, und Ihr seid mir um soviel Tage näher.

Was macht Caroline? Was macht meine Caroline? Bist Du frei von den Zuckungen? Ist meine Lotte wieder gesund? Morgen kommen Eure Briefe, der liebe Tag meiner Hoffnung! Lebt wohl, meine Liebsten, Theuersten. Lebt wohl.

* Der Anfang ist abgerissen.

Digitized by Google

Es ist Mitternacht, Ihr werdet ruhig schlafen, indeß meine Seele um Euch schwebt. Lebt wohl. S.

Freitag Abends. [Jena, 30. October 1789.]

Nun habe ich meine erste Vorlesungswoche geendigt, den 16ten Theil von dem ganzen Wintercollegium. Das Alletageleſen scheint mich nicht zu beläſtigen, im Gegentheil ich werde in einem gewiſſen Feuer der Arbeit dadurch erhalten, und jetzt schon glaube ich einen schnelleren Gang der Zeit zu bemerken. Wie ist mir eigentlich so wohl, daß ich mich mit keinem hieſigen Menschen vermiſche. Der Gedanke an Euch ist meine Gesellschaft, immer gleich neu und gleich wohlthätig für mich. An dieſem kurzen Bande geht mein Leben, und ich kann ihm nicht weit entfliehen, so zieht es mich an den einzigen schönen Punkt meines Lebens, ach meines ganzen Daſeins! zurück.

Zwiſchen Reinhold und mir ist doch eine kleine Annäherung vorbereitet. Ihr wißt, daß ich ihn nicht gern von mir entfernte, und daß ich deßwegen bange war. Der Zufall fügte es, daß Wieland vor einigen Tagen hier war, und sich durch Reinhold zu mir bringen ließ; dieſer mußte es ehrenhalber thun, und so sahn wir uns, ziemlich ohne Zwang, das erstemal wieder, weil wir unſer Verhältniß einem dritten nicht merken laſſen wollten. Die Rede gab sich von meiner im Mercur gedruckten Vorleſung, die Reinhold zu leſen wünschte. Ich schickte sie ihm und erhielt dafür ſein neues philoſophiſches Werk zum Präſent. So stehen wir nun, und

Digitized by Google

ich bin froh, daß die Menschen so versöhnlich sind. Wieland ist ein jämmerlicher Tropf, wenn er auf sich zu reden kommt, welches kein so gar seltener Fall ist. Was ihn jetzt gewaltig unruhig macht, ist der historische Kalender, den Ihr aus Leipzig geschickt bekommen habt. Göschen hat ihm einen Streich gespielt, und ohne ihm ein Wort zu sagen, daß er ihn als den Verleger in Archenholz Gesellschaft öffentlich nennen würde hat er es auf den Titel gesetzt. Diese Gesellschaft mit Archenholz vor dem Publikum schmerzt ihn ganz erstaunlich, und das ist jetzt sein großes Leiden.

Schulz war heute bei mir. Er ist seit 8 Tagen von seiner Pariser Reise zurück. Wolzogen hat er nicht gesprochen. aber doch hat er mir gesagt, daß ein junger Maler aus Stuttgart, Heideloff, den ich auch kenne, ihn habe zu Wolzogen bringen wollen. Es war aber zu kurz vor Schulzens Abreise. Nun wissen wir doch, daß Wolzogen damals noch lebte, und daß er einen Landsmann gefunden hat. Schulz weiß sehr unterhaltende Partikularitäten von dem Aufruhr in Paris zu erzählen, gebe der Himmel, daß alles wahr ist, was er sagt! Ich fürchte, er übt sich jetzt im Vorlügen so lange, bis er die Sachen selbst glaubt, und dann läßt er sie drucken. Einiges was mir eben einfällt, will ich Euch zum Besten geben, Ihr könnt bei Hof damit Glück machen. Schulz beobachtete den König bei der Gelegenheit, wo ihm die Kokarde zugesteckt wurde. Er hatte sie in der einen Hand, und die andere stak in der Weste und hielt den Hut unter dem Arme. Als nun auf einmal geklatscht wurde, und er glaubte, daß er mit klatschen müßte, so wußte er sich keinen Rath, denn beide

Digitized by Google

Hände hatten schon ihre Verrichtung. Er entschließt sich also kurz, nimmt die Kokarde in den Mund, und klatscht herzhaft mit. Ist das nicht eine edle Gegenwart des Geistes für einen König von Frankreich? — Ein andermal als er in den Wagen stieg, hielt ihn eine Höckersfrau am Arme und sagte ihm mit Vertraulichkeit: Eh bien Sire, à présent nous pouvons conter sur vous? — Schulz selbst hätte gelegentlich mit aufgehenkt werden können. Wie er bei dem ersten Aufruhr aus dem Palais royal kam, kam ihm ein Troß besoffenen Gesindels entgegen, und weil sie ihn für einen Engländer hielten, so würdigten sie ihn, ihn an ihrer Spitze zu sehen. Sie drangen ihm eine Flinte auf, und erklärten ihn zu ihrem Anführer. Er mußte mit, gern oder ungern, und zitternd trug er seine Flinte. Unterwegs erwischen sie einige andere, die sich aber entschuldigen, weil sie Fremde seien und mit der Sache nichts zu thun haben wollten. Comment, sagte einer von den Trunkenbolden, der ein Savoyard war, vous ne férez rien pour l'humanité? Unter diesem Wortwechsel retirirte sich Freund Schulz in der Stille und warf seine Flinte von sich. — Als in Versailles ein so schreckliches Gedränge von Menschen war, hatte das Volk alles was von Essen da zu finden war, aufgebracht und aufgegessen. Über dem Tumult hatte der König nicht gefrühstückt, und die andern hatten ihn vergessen. Wie es gegen Mittag zuging und die Gefahr sich gelegt hatte, fing er an zu hungern, und einige seiner Hofleute fragten es ihm ab. Da äußerte er denn, daß er ein Stückchen Huhn und ein Glas guten Wein kosten

Digitized by Google

möchte. Man schickte durch ganz Versailles, aber nichts war mehr zu finden. Endlich brachte man ein Stück schwarzes Brot und einige Gläser sauern Wein. Er tunkte das Brot darein, und verzehrte es mit Begierde. Diese kleine Anecdote hat mich interessirt.

Wegen des Buchs über Weimar habe ich nichts erfahren, entweder ist es noch gar nicht in Weimar zu finden, oder es ist kein eigenes Buch, und macht nur einen Aufsatz in einem anderen aus. Die hiesigen Buchhändler wollen nichts davon wissen. Sagt also der chère Mère, daß es diesmal nicht an meiner Nachlässigkeit liegt, wenn sie es noch nicht bekommen hat. R. Krause, der mit Schulz hier war, fragte, wenn Ihr in Weimar ankommen würdet? Man scheint dort sehr auf Euch zu warten, um zu der Conversation beizutragen. Ihr wohnt in demselben Logis, wo Schulz sonst gewohnt hat. Einen Schriftsteller müßt Ihr also zum Vorgänger haben, aber von den Ideen, die etwa noch darin schweben, könnt Ihr keine brauchen. Das Logis ist leidlich und die Lage frei. Wir haben auch schon Club dort zusammengehalten, aber was wir da sprachen, war Eurer wahrlich nicht werth. Es ist nicht weit von Knebel; doch soll er hoffe ich sein Logis indessen verändert haben.

Jena, 3. November 1789.

Wie freut mich, was Du mir von Deiner Gesundheit schreibst, meine Caroline! und wie liebe ich den Himmel wegen dieses Geschenks, das er mir gab! O ich könnte

Digitized by Google

unmenschlich sein gegen andre, und von ihrem Leben und ihrer Gesundheit nehmen und Dir es geben — und thut es nicht auch die Natur? Wie viele Pflanzen sterben für den Menschen — warum sollten die unedlen nicht sterben, daß das Edelste lebe und blühe?

Ich habe zwei oder drei glückliche Tage erlebt, Caroline, und ich habe mein eignes Herz dabei beobachtet. Eine Arbeit,* die mir anfangs nichts versprach, hat sich plötzlich unter meiner Feder, in einer glücklichen Stimmung des Geistes, veredelt, und eine Vortrefflichkeit gewonnen, die mich selbst überrascht. Ich habe noch nichts von diesem Werthe gemacht, wenn mich anders die noch zu große Wärme meines Kopfes, die leicht auch auf mein Urtheil übergehen konnte, nicht irrt; nie habe ich soviel Gehalt des Gedankens in einer so glücklichen Form vereinigt, und nie dem Verstande so schön durch die Einbildungskraft geholfen. Du wirst mich über mein Selbstlob auslachen, aber ich spreche wie ein fremder Mensch von mir, denn wirklich bin ich mir in dieser Arbeit selbst eine fremde und neue Erscheinung geworden. Es thut mir nur leid, daß Du die ganze Schönheit nicht wohl genießen kannst, weil sie einige genaue historische und politische Kenntnisse voraussetzt, die Dir fehlen und recht gut fehlen dürfen. Es war mir aber nie so lebhaft, daß jetzt niemand in der deutschen Welt ist, der gerade das hätte schreiben können, als ich. Noch

* Die Abhandlung vor den unter Schillers Namen übersetzten Memoiren.

Digitized by Google

einmal! Du wirst mich auslachen, aber möchtest Du es immer — wenn ich Dir nur so nahe wäre, es zu sehen!

Ach! und wie hat sich auch dieses innige Geistesvergnügen doch wieder an mein Liebstes, mein Alles angeschlossen, und ist von Euch schöner und süßer zu mir zurückgekehrt. Ich gehöre nicht mehr mir selbst! Nur daß ich Eurer werther bin, daß ich dem Bilde näher trete, das Eure Liebe Euch von mir machen läßt, nur dieses ist es, was mich entzückt, wenn ich mir über etwas Großem begegne, wenn ich mir meine eigne Achtung abgewinne. Jedes erhöhte Selbstgefühl wird zu einem lebhaftern Glauben an Eure Liebe, und darum vergebe ich es mir auch selbst.

Ach! was für himmlisch süße Stunden uns bevorstehen, wenn wir zusammen wohnen werden, theure Liebe! wenn meine Seele, durch eine gelungene Beschäftigung aufflammend und bewegt, auch meiner Liebe Flammen der Schöpfung zubringen, und Eure Liebe meinem Geiste Feuer und Leben borgen wird. Wie viele solcher Augenblicke erhöhter Empfindung habe ich gestern und heute in todter Einsamkeit, ohne Gewinn für mein Herz und für das Eurige verzehren müssen! Wie viel hätte ich Euch in diesen Stunden geben können, und wie viel von Euch empfangen! Auch selbst von Euch getrennt, wurde meine höchste Begeisterung zur Liebe, und selbst meine Geistesarbeiten haben Euch so lieb, daß sie mich, ohne den Gedanken an Euch, nicht entzücken wollen.

Der chère Mère will ich kommenden Freitag schreiben.

Digitized by Google

Nicht ohne Unruhe wird es für mich abgehen, denn eine sehr zarte Saite ist es immer, die in mir und in ihr dadurch angeschlagen werden muß. Es wird in Eurem Verhältniß zu ihr wie in dem meinigen, eine Veränderung machen.

An den Coadjutor* will ich nächstens auch schreiben, und ihn geradezu mit meinem Wunsche bekannt machen, in eine bessere Sphäre versetzt zu werden, wo mein Geist von elenden Rücksichten des Gewinnes unabhängig wirken kann.

Diesen Brief schrieb mir die Kalb.** Sie ist doch ein seltsam wechselndes Geschöpf, ohne Talent glücklich zu sein, wie könnte sie also geben, was sie selbst nicht hat? Das Urtheil, das man Dir von ihr gefällt hat, finde ich ziemlich richtig. Vor ihrer Neugierde muß man sich hüten, vor ihrer Inconsequenz, die sie oft verleitet, sogar sich selbst nicht zu schonen, und auch vor ihrer Starkgeisterei, die sie leicht verführen könnte, es mit dem Besten andrer nicht so genau zu nehmen.

Leb wohl liebste Caroline! Leb wohl und sorge für Deine Gesundheit! Sorge für meine Ruhe! Leb wohl, meine Theuerste. S.

---

* Carl v. Dalberg, s. oben S. 12.

** Frau v. Kalb, als Charlotte gefeiert in Schillers früheren Briefen an Körner, ein Jahrzehent nachher in den Briefen Jean Pauls an Otto als Titanide. Nach Frau v. Wolzogen hat sie zu einigen Zügen im Charakter der Elisabeth des Don Carlos die Veranlassung gegeben, für Jean Paul hat sie zur Linda des Titan gesessen.

Digitized by Google

Donnerstag Abend. [Jena, 5. November 1789.]

Könnte ich Dir doch für das, was Du in Deinen Briefen mir gabst, Caroline, eine recht heitre schöne Freude zurückgeben. Den schönsten Strahl möchte ich nehmen vom Licht der Sonne, wie Iphigenie, und ihn vor Dich niederlegen, das reinste in der Natur, rein wie Du selbst bist, und in seiner Einfachheit unvergänglich, wie Deine Seele.

Dein ganzes Wesen bringen mir Deine Briefe. Deine ganze liebe Gegenwart strahlt mir darin, und ich glaube in Deine Augen zu blicken, aus denen mir so oft Deine Seele glänzte. Wie oft haben meine Gedanken Dich und meine Lotte umfangen. Ich hänge mich an die lieben Gestalten, und wie Schatten schweben sie vor mir auf. Süße Stunden der Vergangenheit, und welche werden mich in der Zukunft erwarten! Auch ich, liebe Theure, will an das Schicksal glauben, an die heilige Gewalt im Himmel, die Dich auf ihren liebenden Armen trägt. Noch Deine Gesundheit, und ich will selbst nichts mehr wünschen. O erhalte sie mir! Sei ruhig, und Du wirst gesund sein! Ruhe ist alles, was Du brauchst — Deine Seele umfaßt noch mit zuviel Heftigkeit alles. Wie ruhig könntest Du sein, wenn Du nur allein in der Wirklichkeit lebtest.

Carolinens* Krankheit scheint sich doch augenscheinlich zu verlieren, ich glaube nunmehr auch, daß sie nie gefährlich war, und daß solche heftige Zufälle bei ihr nicht soviel zu

---

* v. Dachröden in Erfurt.

Digitized by Google

ſagen haben. Ich werde nun bei einem Rückfall auch weniger für ſie fürchten. Der böſe la Roche mit ſeiner gutmüthigen Ängſtlichkeit! Wieviel hätte Dir erſpart werden können, wenn man nicht ſo gewiſſenhaft und aufrichtig mit Dir umgegangen wäre.

Wenn Dich das Schreiben jetzt noch angreift, ſo ſchreibe mir nur immer einige Zeilen. Ich will haushälteriſch mit Dir umgehen. Adieu Theure, Liebe.

Freitag. [Jena, 6. November 1789.]

* — So richtig die Kalb ſonſt immer ſieht, ſo irrt ſie gerade ihr Verſtand in Anſehung meiner. Die Kalb macht mich indeſſen doch jetzt etwas verlegen. Das Verhältniß, worin ſie mit ihrem Mann ſich verſetzen will, (ich hab' Euch, denk' ich, ſchon davon geſagt) hat mich ihr in gewiſſem Betracht jetzt unentbehrlich gemacht, weil ich es allein ganz weiß, und ſie nicht ohne Rath, ohne fremde Augen dabei zu Werke gehen kann. Sie hat ihm darüber ſchon geſchrieben, und auch Antwort erhalten, die nun ihre ferneren Schritte beſtimmen muß. Sie verlangte, und konnte es auch mit allem Recht von mir verlangen, daß ich nach Weimar zu ihr kommen und über dieſe neue Lage der Dinge mit ihr berathſchlagen ſolle — aber ſie wollte es entweder heut oder morgen, und weder heute noch morgen noch übermorgen wäre mir's möglich geweſen. Hört ſie aber nun, daß ich 4 Wochen in Volkſtädt

---

* Der Anfang fehlt.

Digitized by Google

gewesen, und ihr einen einzigen Tag in Weimar abschlug, so muß es ihr, da sie von einem genauen Verhältniß zwischen uns nichts weiß, sehr empfindlich auffallen. Und bei Gott! ich konnte diese Woche nicht weg. Nun hab' ich ihr durch einen Expressen geschrieben, und die Proposition gemacht, auch mit allen Gründen unterstützt, daß sie hierher kommen soll, und um es schicklicher zu können, in Gesellschaft der Schrötern, mit der sie gut steht, die discret ist, und der sie außerdem ein Vergnügen dadurch macht. Sie soll gerade bei mir anfahren, und sonst keinen Besuch geben; dieß kann sie auch wirklich ohne alle Gefahr, sich zu compromittiren, da es ganz verschwiegen bleiben kann. Ich bin nun in Erwartung, was der weibliche Senat beschließen wird — ist sie rücksichtsvoll, so wasche ich meine Hände, denn ich werde durch die Nothwendigkeit, und sie blos durch ein Vorurtheil verhindert.

Abend.

Die Kalb ist nicht gekommen, und kommt auch nicht. Zum Theil haben mich die Gründe, die sie mir anführt, überzeugt. Ihre Lage ist jetzt doppelt delikat, und sie glaubt nicht, daß die Sache unbeobachtet bleiben würde. Ich habe nun das Meinige gethan.

Diesen Nachmittag habe ich sehr langweilig im Schützischen Hause zugebracht, wo ich 14 Tage nicht gewesen bin. Gottlob. Die Leute sind mit wenigem zufrieden gestellt. Morgen habe ich einen ebenso langweiligen Abend im Griesbachischen Hause zu hoffen, aber morgen bekomme ich Briefe

Digitized by Google

von Euch, und das macht mich sanft wie ein Lamm gegen alle Menschen.

Körner hat mir heute wieder geschrieben, und auch unsrer Verstimmung erwähnt; mir scheint aber, er ist auf einer unrechten Spur, sie zu erklären, und ich werde mich hüten ihm einen Aufschluß zu geben, der ihm so wenig angenehm als nützlich sein würde.* Mein Brief an ihn enthielt meine Seele nicht, ich gab mir eine Miene von Zufriedenheit, die ich nicht hatte, und wozu er sich nach dem Vorgefallenen selbst nicht bei mir versah. Es ist mir jetzt auf eine Zeit lang viel Freude entzogen, daß ich mein Herz nicht gegen ihn reden lassen kann — aber wie vieles macht Ihr mich vergessen!

Gute Nacht Ihr Lieben, gute Nacht. Ich blieb gestern bis Nachts gegen 2 Uhr wach und muß heute das Versäumte hereinbringen. Möchte ich Euch im Traum wieder antreffen. Adieu meine Theuersten.

Jena, 10. November 1789.

Daß mein Geburtstag heute ist, habe ich erst von Euch erfahren; denn ich bin ganz unrichtig in der Zeit. Voriges Jahr habe ich ihn mit Euch durchlebt — aber nein, Ihr seid mir, unserer Entfernung ungeachtet, heute viel näher als im vorigen Jahr. Meine Seele besitzt Euch, und das ist etwas ganz Anderes, als wenn Eure Gestalt in meinen Augen lebt.

---

* Schillers Briefwechsel mit Körner. Th. II. S. 131, vergl. 119 f.

Digitized by Google

Der Tag in Lauchstädt, jener Morgen, wo ein so langes, schmerzhaftes Stillschweigen endlich brach — wo das entscheidende Wort gesprochen wurde, das mein ganzes Wesen umkehrte, — jener Morgen ist mir ein weit lieberer, schönerer Tag, als der zehnte November. Was läge mir an meiner Geburt, wenn ich nicht zur Freude geboren wäre?

Es freut mich, daß Ihr heute doch etwas von mir empfangt. Der Bote versprach mir gegen acht in Rudolstadt zu sein. Die Gründe, warum ich der Mutter noch nicht schreiben soll, sind mir ganz einleuchtend; überhaupt ist die Sache nur in sofern dringend, als sie ihr nicht länger verschwiegen bleiben würde.

Was ich durch den Boten schrieb, ist mir sehr ernst. Ich wünschte sehnlichst, daß wir überhoben sein könnten, blos von Briefen zu leben, und ich würde es mir nicht und niemals verzeihen, wenn ich die Entdeckung machte, daß dieser Zwang, diese Resignation wirklich nicht nöthig gewesen wäre. Welcher böse Genius gab mir ein, hier in Jena mich zu binden! Ich habe nichts, gar nichts dadurch gewonnen, aber unendlich viel verloren. Wäre ich nicht hier, so könnte ich leben, wo ich wollte, könnte noch weit besser, als jetzt, einen Plan zu einem Etablissement verfolgen, weil meine ganze Zeit mein wäre. Im Äußern habe ich mich ganz und gar nicht verbessert; im Gegentheil, ich habe Verlust erlitten, und mir heillose Bekanntschaften aufgebürdet, Verhältnisse, die mir zuwider sind. Meine einzige Hoffnung ist auf den Coadjutor gesetzt. Versichert er mich bestimmt und nachdrücklich, daß er für mich

Digitized by Google

handeln will, so lege ich bei dem nächsten Anlaß meine Jenaische Professur nieder. Ich will aber auch im Preußischen etwas anzuspinnen suchen, und könnte ich nur Wien mit Euch gut vereinigen, so wäre mir's nicht leid, in einem halben Jahre es durchzusetzen, daß ich dort wäre. Aber wie traurig, daß man von Dingen außer sich abhängt! Wenn ich mir denke, daß wir an mehr als Einem auserlesenen Platze mit dem, was ich durch meine Schriftstellerei erwerbe, vortrefflich leben könnten! Dann wäre jede Abhängigkeit, jedes lästige Verhältniß erspart; und wenn es ja sein müßte, so würde ich mit jedem Jahr fähiger sein und vorbereiteter, ein Amt zu übernehmen, und vielleicht hätte ich alsdann die Wahl. Wenn Du, liebe Caroline, meinst, so will ich noch einen Versuch machen, der vielleicht durchzusetzen ist. Der Coadjutor kann mir vielleicht in der Pfalz, in Mannheim selbst, ein Etablissement verschaffen, entweder bei der dortigen Akademie, oder in Heidelberg. In Mannheim würde ich Dich auch recht gern sehen, es ist ein lieblicher Himmel und eine freundlichere Erde — die ich alsdann erst mit Freude betreten würde. Aber bei diesem Mannheim fällt mir ein, daß Ihr mir doch manche Thorheit zu verzeihen habt, die ich zwar vor der Zeit, ehe wir uns kannten, beging, aber doch beging! Nicht ohne Beschämung würde ich Euch auf dem Schauplatz herumwandeln sehen, wo ich, als ein armer Thor, mit einer miserablen Leidenschaft im Busen, herumgewandelt bin.

Warum fallen mir diese Armseligkeiten wieder ein? Ich durchsuche alle Winkel der Erde, um den Platz zu finden, den

Digitized by Google

das Schicksal unserer Liebe bereitet haben könnte. Jena bleibt mir immer gewiß.

Heute an meinem Geburtstage habe ich mein erstes Collegiengeld eingenommen, von einem Bernburger Studenten; was mir doch lächerlich vorkam. Zum Glück war der Mensch noch neu, und noch verlegener als ich. Er retirirte sich auch gleich wieder. Mit dem hiesigen akademischen Senat kann ich Händel bekommen, und ich werde sie nicht vermeiden. Was für Erbärmlichkeiten! Weil ich auf dem Titel meiner gedruckten Vorlesung mich einen Professor der Geschichte nannte, so hat sich der Professor Heinrich beklagt, daß ich ihm zu nahe getreten sei, weil ihm die Professur der Geschichte namentlich übertragen wäre. Ich bin (das ist wahr, aber ich hab' es jetzt erst erfahren), ich bin nicht als Professor der Geschichte, sondern der Philosophie berufen; aber das Lächerliche ist, daß die Geschichte nur ein Theil aus der Philosophie ist, und daß ich also, wenn ich das Eine bin, das Andere nothwendig sein muß. Es ist so weit gegangen, daß sich der Akademiediener erlaubt hat, den Titel meiner Rede von dem Buchladen, wo er angeschlagen war, wegzureißen. Ich lasse es jetzt untersuchen, ob er's für sich und auf seine Gefahr gethan hat; und je nachdem das ausfällt, werde ich meine Maßregeln nehmen; denn so lächerlich mir dieses Verhältniß ist, so wenig lasse ich mir etwas zu viel geschehen.

Diese elende Zänkerei hat mir aber doch heute Laune und Freude verdorben; denn sie hat mich lebhafter daran erinnert, daß ich hier bin, und ohne allen Zweck und Nutzen — ach!

Digitized by Google

und daß ich so schön in Weimar sein könnte, wo ich Euch zu erwarten hätte. O meine Lieben, Theuerste meiner Seele! prüft alle Möglichkeiten, untersucht alle Fälle — und denkt ein Mittel aus, wie wir die Zeit unsrer Trennung verkürzen können. Das ist kein Leben, das ist nicht gelebt, wie wir jetzt unsere Stunden hinharren müssen. Adieu! Ich kann und mag Eure lieben Briefe heute nicht beantworten. Meine Seele ist zu trübe. Der erste helle Augenblick, den ich habe, soll Euer sein. Lebt wohl! S.

Sonnabend früh. [Jena, 14. Nov. 1789.]

Seid mir gegrüßt, Theuerstes meiner Seelen! Es geht mir ein schöner freundlicher Tag auf, der mir Briefe bringt von Euch. Ich habe sie nöthig, in unruhiger Sehnsucht nach Euch verlebte ich diese lange, diese ewige Woche; in einem glühenden Triebe nach Leben, das nur an Eurem Herzen mir beschieden ist, verzehrt sich mein Wesen.

Ihr seid glücklicher als ich. Sanfter und ruhiger genießt Ihr die Gegenwart und die Hoffnung, meine Seele bewegt eine heftige Sehnsucht. Die Ruhe flieht mich noch immer im Gedanken an Euch — sie schwebt mir auf eine liebliche Gestalt die ferne Zukunft, aber fest kann ich sie noch nicht halten.

Wohl hast Du Recht Caroline. Sehnsucht ist kein Leben. Entfernung von Euch ist keines für mich, und Schatten der Einbildung sind keine Genüsse. Der Mensch besitzt nicht, was er nur in seiner Seele empfindet. Er muß es herausstellen in das lebendige Sein und außer sich anschauen. So geht es

Digitized by Google

mit der Glückseligkeit unserer Liebe, die sich so lieblich in meiner Seele malt. Unaufhörlich ringt dieses Bild in mir nach Wirklichkeit und Leben, denn, obgleich in mir, bleibt es doch immer weit von mir, so lange ich es nicht in Euren Augen lese, an Euren Herzen empfinde.

Für eine genügsame stille Seele ist dieses Verhältniß eine Quelle des Glückes, für ein Herz, das mit seinen Wünschen nicht über die Gegenwart hinausstrebt. Die süße Überzeugung, daß Ihr mein seid — daß nichts Euch mir entreißen kann, sollte mir das Leben erheitern. Aber es ist nicht so. Ich kann eine Glückseligkeit, die ich so lebendig, wie diese, erkenne, nicht mit leidender Seele erwarten. Unsre Einbildung zeitigt ihre Früchte so schnell, und die Zeit bringt sie so langsam zur Reife. Ach! und so muß ich Euch immer die Unruhe mittheilen, die in mir selbst stürmt — keine ruhige Freude kann ich Euch geben.

Hier ist die Antwort des Coadjutors. Ich weiß nicht, was ich eigentlich damit machen soll. Soviel indessen läßt sich daraus schließen, daß es nur an 2 Augen liegt, ob alle unsre Wünsche in Erfüllung gehen sollen, denn ich denke nicht, daß Dalberg sich zurückziehen würde, wenn es zum wirklichen Handeln käme. Aber ich möchte wissen, ob diese Hinweisung an den Kurfürsten* etwas mehr, als eine gewöhnliche Ausweichung ist, ob ich den Kurfürsten vielleicht und selbst durch Dalbergs ehemalige Äußerungen von mir auf mich vor-

* v. Mainz.

Digitized by Google

bereitet finden würde? Der Coadjutor hat wenigstens bei sehr verschiedenen Menschen und oft schon über mich gesprochen — vielleicht also auch bei dem Kurfürsten. Überleget meine Lieben, und rathet was ich thun soll. Ich will und kann mich in der entscheidenden Angelegenheit unsers Glücks nicht mehr leidend verhalten. Findet Ihr es gut, so schreibe ich gleich in der nächsten Woche an den Kurfürsten — und geht es dort nicht, an den K. v. P.* Mein Herz hat diese Angelegenheit mit einer Stärke und einem Feuer umfaßt, daß sie entschieden sein muß, wenn ich meine Ruhe wieder finden soll.

Werdet Ihr mir bald etwas Bestimmtes von Eurem Hierherkommen schreiben? Es ist schon der 22ste Tag, daß wir getrennt sind. Ich freue mich der eilenden Zeit. Länger als 14 Tage, hoffe ich, soll es doch nicht anstehen. Die Griesbach sprach kürzlich davon, ob Ihr nicht über Jena reisen würdet. Er und sie meinten, Ihr würdet besser thun. Es wird also hier nicht im geringsten auffallen, wenn Ihr über Jena reist. Griesbach beschreibt den Weg über Blankenhayn ganz entsetzlich; ich wollte die Chère Mère hätte zuhören können. Ich sagte der Griesbach, daß ich noch nichts wüßte. Vielleicht aber reistet Ihr mit der Stein, von Kirchberg aus, unmittelbar nach Weimar.

Was hast Du in Humboldts Sache gethan, Caroline? Ich möchte doch genauer davon unterrichtet sein. Lebt wohl

---

* König v. Preußen.

Digitized by Google

meine Theuerſten. Nur bei Euch iſt meine Seele, aber ich bedarf Eures Anblicks, Eures lieben Daſeins um mich, die Unruhe in meinem Herzen zu beſänftigen. Ich drücke Euch an mein Herz mit inniger unausſprechlicher Liebe. Meine Geliebteſten! Lebt wohl. S.

Jena, Sonntag Abends 15. November [1789].

Diesmal belohne ich mich durch einen Brief, den ich an Euch ſchreibe, meine Lieben. Es iſt der eilfte Brief, den ich heute ſchreibe. Ich war gerade im Train und machte fort, ſo lange es ging. Es iſt mir ordentlich leichter um's Herz, daß einige der ſchwerſten Schulden abgetragen ſind. Die Herren Butterweck, Guſtav Schilling und Conſorten kommen aber auch in meiner beſten Stunde nicht daran. Ich habe unter andern mehrere Briefe in mein Vaterland geſchrieben. Es ſind dort einige brave Männer, die meine Lehrer waren, und die noch viel Vertrauen zu mir haben. Ein gewiſſer Profeſſor der griechiſchen Literatur, Naſt, bei dem ich das Griechiſche lernte, (oder vielmehr lernen ſollte,) machte mir die Propoſition, ob ich nicht mit ihm in Geſellſchaft eine deutſche Ausgabe der griechiſchen Tragiker unternehmen wolle. Meine Iphigenie ſcheint ihm hohe Begriffe von der griechiſchen Gelehrſamkeit ſeines ehemaligen Schülers erweckt zu haben. Ich vermuthe, daß ihm dieſes Project ſehr am Herzen liegen mag, und ich freute mich, daß ich ihm ſeinen Wunſch erfüllen konnte. Zum Unglück blieb ſein Brief an mich 7 Monate bei dem vergeßlichen Menſchen, dem Profeſſor Schütz, liegen, und

Digitized by Google

vor 5 Tagen erst kam er in meine Hände. Was der gute Mann in Stuttgart von mir denken mag!

Ich habe Euch zweimal nach einander so düstere und unruhige Briefe geschrieben. Sie waren der Abdruck meiner damaligen Geistesstimmung, aber ich finde doch, daß ich sie nicht hätte fortschicken sollen. Sie machen Euch unruhig meinetwegen, und Ihr leidet vielleicht in eben dem Augenblicke, wo mir leichter geworden ist. Das ist überhaupt ein übler Umstand bei'm Briefschreiben. Das Gemüth ändert sich oft schneller, als der Brief an Ort und Stelle kommt, und man weiß den andern in einem Irrthum, den man ihm selbst gegeben hat, ohne ihn sogleich wieder daraus reißen zu können. Bedenkt dieses einmal für allemal, meine Lieben, wenn Ihr Briefe von mir empfangt. Glaubt keinem, als dem, der heiter geschrieben ist. Schreibe ich traurig, so bin ich es längst nicht mehr, wenn Ihr es leset.

Ach! es ist nur die Erinnerung an Euch, an die Seligkeit an Eurem Herzen, was mich gegen alle Erscheinungen um mich her so unverträglich und vielleicht auch manchmal ungerecht macht. Ich kann den Menschen und den Dingen den tiefen Abstand nicht verzeihen, in welchem sie zu dem himmlischen Ideal meiner Liebe stehen. Und daß sie sich doch eindrängen in unsern Kreis und uns an einer Glückseligkeit hindern, die sie nicht fähig sind uns zu ersetzen, das macht mich heftig und oft bitter gegen Menschen und Schicksal.

Alle diese trüben Gestalten werden mir in Eurem Anblick verschwinden. Euch vor meinen Augen, Eures Besitzes mir

Digitized by Google

bewußt, werde ich mich mit allem, was mich umgibt, verſöhnen, und den dürftigen Erſcheinungen um uns her von der ſchöpferiſchen Gluth meiner Seele Strahlen und Leben borgen.

Ich hätte nicht geglaubt, daß das Glück, das Eure Liebe auch ſchon in fernen Ahnungen mir gewährt, in meiner Seele ſich erhöhen könnte. Aber mit jedem Tage wird es reicher und unerſchöpflicher — ach, die Liebe iſt das Einzige in der Natur, wo auch die Einbildungskraft ſelbſt keinen Grund findet und keine Gränze ſieht. Nur in Euch zu leben, und Ihr in mir — o das iſt ein Daſein, das uns über alle Menſchen um uns her hinwegrücken wird. Unſer himmliſches Leben wird ein Geheimniß für ſie bleiben, auch wenn ſie Zeugen davon ſind.

Du kannſt fürchten, liebe Lotte, daß Du mir aufhören könnteſt zu ſein, was Du mir biſt. So müßteſt Du aufhören mich zu lieben! Deine Liebe iſt alles, was Du brauchſt, und dieſe will ich Dir leicht machen durch die meinige. Ach das iſt eben das höchſte Glück in unſrer Verbindung, daß ſie auf ſich ſelbſt ruhet und in einem einfachen Kreiſe ſich ewig um ſich ſelbſt bewegt — daß mir die Furcht nicht mehr einfällt, Euch jemals weniger zu ſein, oder weniger von Euch zu empfangen. Unſre Liebe braucht keine Ängſtlichkeit, keine Wachſamkeit, — wie könnte ich mich zwiſchen Euch beiden meines Daſeins freuen, wie könnte ich meiner eignen Seele immer mächtig genug bleiben, wenn meine Gefühle für Euch beide, für jedes von Euch, nicht die ſüße Sicherheit hätten, daß ich dem Andern nicht

Digitized by Google

entziehe, was ich dem Einen bin. Frei und sicher bewegt sich meine Seele unter Euch, und immer liebevoller kommt sie von Einem zu dem Andern zurück — derselbe Lichtstrahl — laßt mir diese stolzscheinende Vergleichung — derselbe Stern, der nur verschieden widerscheint aus verschiedenen Spiegeln.

Caroline ist mir näher im Alter und darum auch gleicher in der Form unsrer Gefühle und Gedanken. Sie hat mehr Empfindungen in mir zur Sprache gebracht als Du, meine Lotte, — aber ich wünschte nicht um alles, daß dieses anders wäre, daß Du anders wärest als Du bist. Was Caroline vor Dir voraus hat, mußt Du von mir empfangen; Deine Seele muß sich in meiner Liebe entfalten, und mein Geschöpf mußt Du sein, Deine Blüthe muß in den Frühling meiner Liebe fallen. Hätten wir uns später gefunden, so hättest Du mir diese schöne Freude weggenommen, Dich für mich aufblühen zu sehen.

Wie schön ist unser Verhältniß gestellt von dem Schicksal! Worte schildern diese zarten Beziehungen nicht, aber fein und scharf empfindet sie die Seele.

Nur Dein Schicksal, meine Caroline, ist es, was mir Unruhe macht — ich kann dieses trübe Verhältniß noch nicht aufklären, und es wird noch verwirrter, wenn ich an meine Lage denke. Bleibe ich in Jena, so will ich mich gern ein Jahr und etwas darüber mit der Nothwendigkeit aussöhnen, daß Du mit B— allein lebst. Von diesem Jahr kannst Du die Hälfte bei uns zu bringen, und die kleinen Zwischenräume der Trennung machen es erträglicher. Aber mein Bleiben in

Digitized by Google

Jena läßt ſich nur nicht mit der ganzen Sache vereinigen, und ich habe es nicht einmal in der Gewalt, zu bleiben, wenn ſich vortheilhaftere Ausſichten für mich öffnen ſollten. In Jena könnte ich es im nächſten Jahre noch nicht möglich machen, mit Lottchen zu leben, denn ich weiß, was ich vom Herzog erhalte, wenn es äußerſt glücklich geht, und dieſes reicht nicht hin, denn es iſt noch nicht alles mein, was ich einnehme, leider! Was noch mangelt, kann ich im nächſten Jahre noch nicht hoffen durch vieles Collegienleſen zu erſetzen. Dies iſt erſt in 2 Jahren möglich. Ich muß mir alſo ſchlechterdings durch einen beträchtlichen fixen Gehalt helfen, und eben darum arbeite ich auch jetzt ſo ernſtlich an dieſer Angelegenheit. Es wäre ſchrecklich, wenn das nächſte Jahr wie dieſes vorüber gehen ſollte.

Und darin liegt nun eben das ſchlimme. Ich muß daran arbeiten, von hier wegzukommen, um unſre Verbindung zu beſchleunigen; und wenn ſich Dein Verhältniß nun nicht mit gleichen Schritten entwickelte, ſo kämen wir auf ein ganzes Jahr auseinander. Dies darf wieder nicht ſein. Ich weiß mir aus dieſem verwirrten Verhältniß nicht zu helfen. Würde wenigſtens nur bald der Ort, wo ich leben ſoll, entſchieden, ſo könnteſt Du vielleicht auch Deine Angelegenheit ſchneller zur Entſcheidung bringen.

Es war mir doch lieb zu ſehen, daß die chère Mère auf die Trennung von B. ſchon gedacht hat. Etwas wird es ihr doch dieſe harte Prüfung erleichtern; ihre Drohung iſt gar nicht zu fürchten. Die gute chère Mère würde Dir durch die

Digitized by Google

ganze Welt nachtragen, was Du brauchst, wenn's einmal nicht anders wäre. Wäre die Stein nicht zur Geschäftsführerin zu gebrauchen, weil sie ihr doch das Vertrauen gezeigt hat?

Die fatale Geschichte mit M—l und Carolinen verdrüßt mich, aber sie überrascht mich nicht. Es wollte mir gleich anfangs, als ich davon hörte, nicht recht gefallen dieses Verhältniß. Deine Bemerkung über Carolinen ist gewiß richtig. Man kann sich in ihr irren. Ohne Euch, als ein bloser fremder Bekannte, hätte ich vielleicht auch falsch von ihr geurtheilt. Ihre unschuldigsten Empfindungen haben einen unvorsichtigen Ausdruck, und wieviel Gerechtigkeit und Bescheidenheit gehört für einen Mann dazu, nicht diejenige Auslegung davon zu machen, die seiner Eigenliebe schmeichelt? Ich weiß, wie von Männern gewöhnlich über Frauenzimmer geurtheilt wird — desto boshafter, jemehr einer Gelegenheit gehabt hat, das Geschlecht zu studiren. Ihre Zufälle — einige Entdeckungen oder Eröffnungen über ihre Geschichte — und einige Unvorsichtigkeiten gegen ihn, aus allem diesen konnte er sich etwas zusammensetzen, ohne ein schlimmer Mensch zu sein. Ich ärgere mich nur über seine platte Indiscretion. Von mir würde er, durch eine freundschaftliche dritte Hand, ein paar Ohrfeigen erhalten. Sicherlich würde ihm dieses den Mund stopfen. Er könnte alsdann errathen, womit er sie verdient hätte. L. R. hätte längst einen Louisdor daran wenden sollen, denn gewisse Dinge lassen sich auf keine andere

Digitized by Google

Art abthun, und diese Art conventioneller Sprache versteht jeder.

Hoffentlich wird Caroline selbst nie etwas davon erfahren, als was man sie vielleicht aus guten Ursachen davon wissen lassen will.

Weil doch von schlimmen Dingen hier die Rede ist — Ihr werdet wahrscheinlich auch von der Frl. Koppenfels gehört haben, daß ihre Heirath mit W. endlich zu Stande kommt, und wohl zu Stande kommen muß. Zu solchen Armseligkeiten brachte man die beiden Leute, weil man haben wollte, daß sich ihre Liebe nach den Umständen richten sollte. Ich glaube wirklich, es war weniger Schwachheit, als Desperation.

Schickt mir doch den Herrn von Bock zurück, und gelegentlich auch den Tomson der noch bei Euch liegt. Den Tomson möcht ich doch gern hinauslesen; er hat mich angezogen. Vor einigen Tagen ist mir der Anacharsis von Leipzig geschickt worden, ich hätte ihn gern wieder abgestellt. Es sind 7 dicke Bände, die mir bange machen, bis sie durchgelesen sind, aber ein eigner Band ist noch dabei mit Charten und Planen, die mir lieb sind. Mit solchen Charten in der Hand lassen sich alle griechischen Dichter und Geschichtschreiber angenehmer und mit mehr Nutzen lesen. Ich lasse jetzt eben meinen Studenten etwas aus dem Anacharsis übersetzen, ich will sehen, ob ich ihm in irgend einem Journal Platz dafür schaffen kann.

Jetzt lebt wohl, meine Liebsten. Ich bin weitläufiger

Digitized by Google

geworden, als ich erst wollte, aber auch unbedeutende Dinge interessiren mich, wenn ich sie Euch erzähle. Diesen Brief erhaltet Ihr auf den Dienstag. Einen Gruß schicke ich noch durch die Post. Meine Theuersten, adieu. Ich drücke Euch an mein Herz, und diesen Kuß bringe Euch der Engel der Liebe. Adieu, adieu.

Freitag Abends. [Jena, 20. November 1789.]

Wie froh bin ich immer, meine Lieben, wenn es Freitag Abends ist. Meine Vorlesungen für die Woche sind dann geendigt, ich kann Euerm Andenken ungestörter leben, und der nächste Morgen bringt mir Eure Briefe. Wie oft hat mich in diesen Tagen die Resignation schon gereut, Euch nicht hier zu sehen. Überzeugt haben mich Eure Gründe und die meinigen, aber wie viel fehlt, daß sie mein wünschendes Herz befriedigt hätten. Daß ich Euch nur Momente sehen, und die schnelle Trennung mir desto schmerzlicher sein würde, dies war der wichtigste Grund, warum ich mich darein ergab. Der Tag, an dem ich Euch nach Weimar unterwegs weiß, wird ein unruhiger Tag für mich werden. Meine Gedanken werden Euch begleiten. Als ich jenen Weg machte, den Ihr machen werdet, waret Ihr doch für mich schon in der Welt. Wir hatten einander gesehen, um uns nicht wieder zu vergessen. Eure Gestalten folgten mir nach Weimar, aber sie sagten meiner Hoffnung noch nichts, und ohne Euch lag der Weg des Lebens vor mir! Wie viel kann in zwei Jahren mit einem werden. Fünf Wochen sind jetzt seit unsrer

Digitized by Google

Trennung vorüber — ich fühle wohl, wie die Zeit flieht, aber immer scheint es mir, als wollte sich an der großen Zeitstrecke nichts vermindern, die wir noch zurücklegen müssen, ehe wir am Ziel unsrer Wünsche sind. Es geht mir damit, wie mit Hallers Ewigkeit — ich ziehe einen Tag, eine Woche nach der andern von dieser traurigen Zeitsumme ab, und sie bleibt immer ganz vor mir liegen. Aber diese Tage und Wochen gehen desto gewisser von dem Frühling unsers Lebens ab. Jeder Augenblick bricht, indem er flieht, einen grünenden Zweig von dem Baume, bis der entblätterte Stamm dahinstirbt. O ich legte nie so viel Gewicht auf mein Leben, als seitdem Ihr der Inhalt davon seid, seitdem ich weiß, warum ich es habe, und womit ich es ausfüllen soll.

Lange, meine Theuersten, habe ich mich zwischen streitenden Entschlüssen herumgeworfen, wie ich es mit meinem Schicksal halten soll — ob ich den Plan nach Mainz verfolge, oder jetzt noch ruhig dem Gange der Umstände zusehe. Nun bin ich bestimmt — vorausgesetzt, daß die einzige Bedingung erfüllt wird, unter welcher ich meinem Entschluß getreu bleiben kann. Ich will noch einige Jahre hier aushalten, aber dies kann nur dann geschehen, wenn Lotte mit mir lebt; und nur die Gewißheit, daß dies geschieht, kann mir mein jetziges Dasein erleichtern. Ich wüßte bei Gott nicht, wie ich es sonst ertrüge! Keinen hellen Blick in die Zukunft, und dieses rastlose Verlangen in meinem Herzen! — Wenn ich blos die Klugheit fragen wollte, so sollte ich freilich vorher abwarten, bis die Umstände sich zu meinem Vortheil verändert

Digitized by Google

hätten, und bis ich, wie man sagt, in Ordnung wäre. Aber ich könnte über dieser Klugheit zu Grunde gehen. Mein Herz und mein Kopf halten einen so anhaltenden heftigen Zustand nicht aus, und zu meiner Thätigkeit selbst ist es nöthig, daß ich mich von Anstrengungen des Kopfes in Genüssen des Herzens erhole. Meine Aussichten selbst, so weit ich sie befördern kann, werden durch die Unruhe meines Gemüths verzögert, weil mich diese für alle Wirksamkeit verschließt, und weil mir der erfreuende Genius nicht zur Seite schwebt, ohne den alles unser Streben umsonst ist.

Auf Ostern verlange ich von dem Herzog zu Weimar eine Erleichterung. Besoldung werde ich es wohl nicht nennen können. Ich zweifle sehr, ob es nur 200 Thlr. sein werden, denn der Herzog muß sie aus seiner Schatulle geben. 150 Thlr. sind alles, worauf ich rechne. Ebenso viel kann ich für Vorlesungen im ersten Jahr rechnen, weil ich nur Ein Collegium lese. Dazu schlage ich für schriftstellerische Arbeiten, meine Mémoires, die Thalia und den Mercur 400 Thlr., worauf ich nach dem geringsten Anschlag ganz gewiß zählen kann. Dies wären 700 Thlr. in allem. Kann dann die chère Mère noch etwas dazu geben, so ist es gut, aber mit 700 Thlr. können wir in den ersten Jahren, wo wir uns noch gar nicht einrichten, leidlich leben. Einrichten können wir uns darum nicht, weil ich ganz positiv nicht in Jena bleibe. In 2 Jahren, vom nächsten Sommer an gerechnet, ist entweder in Mainz oder in Berlin etwas für mich entschieden. Auf einen Platz bei der Akademie in B. rechne

Digitized by Google

ich noch sehr, nur müssen erst einige zweckmäßige Schritte dazu geschehen. Aber alles wird mir schwerer, so lang sich das Leben nicht außer mir erheitert, so lange sich meine Seele in unbefriedigter Sehnsucht verzehrt. So ist mein Gemüth gestellt. Überlegt nunmehr, wie wir es einzurichten haben, um dieses Ganges gewiß zu sein. Aus diesem Grunde habe ich gewünscht, daß es mit Eurer Mutter berichtigt wäre, weil wir sie sonst auf den Frühling zu sehr pressiren. Und durch Briefe allein kann es nicht geschehen, weil Deine Gegenwart in Rudolstadt dazu nöthig ist, Caroline. Ich möchte auch nicht gern, daß meine und Deine Angelegenheit zu gleicher Zeit auf sie einstürmten. Ihr müßt indessen am besten wissen, wie es mit ihr einzurichten ist.

Für Dich, meine theure Lotte, ist es immer ein heroischer Entschluß, hier allein mit mir zu leben; allein wirst Du Dich fühlen. Ich weiß, daß wir uns zu unsrer Glückseligkeit in allen äußern Lagen genug sein werden, aber so wenig ich, ohne allen Umgang mit Männern, die nur einigermaßen zu mir stimmen, mir gefallen könnte, so fürchte ich auch, daß der weibliche Umgang, den Du hier findest, eine traurige Leerheit bei Dir zurücklassen wird. Auch unabhängig von mir, das fühle ich recht gut, sollte eine gewisse, leidliche äußere Existenz Dich umgeben, und ich fürchte sehr, ob Du diese finden wirst. Unglücklich wird diese Entbehrung Dich nicht machen, aber fühlen wirst Du sie doch, und mir wird es nicht entgehen. Du wirst mit einem großen Opfer für mich anfangen müssen — aber ich baue auf die Liebe.

Digitized by Google

Adieu meine Geliebtesten! Ich erwarte mit Sehnsucht, was Ihr mir auf diesen Brief anworten werdet. In Weimar werdet Ihr die Frau v. Kalb sehr krank finden, wie die Wiedeburg (die eben hier ist), mir sagt. Sie spricht von einem Frieselfieber, doch, hoffe ich, wird es größer und schlimmer gemacht als es ist. Ich habe lange nichts von der Kalb gehört, und durch andre kann ich nicht gut Nachricht von ihr erhalten. Wenn Ihr in Weimar angekommen seid, so erkundigt Euch doch nach ihrem Befinden, und hätte es Gefahr, so laßt es mir bald wissen.

Wie freut es mich, theure Lotte, daß Du wieder besser bist, und daß ich Dich gesund weiß, meine Caroline. Ich bin es auch und werde es immer mehr werden, wenn das Wetter mir mehr Bewegung zu machen erlauben wird. Schicke mir doch Dein Tagebuch von der Schweizerreise, liebe Lotte. Ich möchte Dich gern in jenem Zeitpunkt kennen lernen.

Es macht mir Vergnügen zu hören, daß meine Niederländische Geschichte in Gentlemans Magazin recensirt ist, und daß sehr viel Schönes davon gesagt wurde. In England wünschte ich längst bekannt zu sein, und vielleicht folgt jetzt eine Übersetzung meiner Geschichte auf diese Ankündigung.

Meine Theuersten lebt wohl. Ich fühle Euch an meinem Herzen. S.

Sonnabends. [Jena, 21. November 1789.]

Heute, meine Liebsten, müßt Ihr mit einigen Zeilen zufrieden sein. Das ist ein schrecklicher Tag der Zerstreuung

Digitized by Google

für mich. Auch dieſe paar Worte muß ich im Flug hinſchreiben. Ich habe einen größern Brief an Euch angefangen, aber keine Zeit gehabt, ihn zu vollenden.

Deine Geſundheit beunruhigt mich, liebe Lotte. Deine Stimmung iſt ſo traurig, Dein Herz iſt nicht ruhig. O, daß wir uns von Angeſicht ſähen. Die liebe Gegenwart würde dieſe Wolken zerſtreuen.

Ihr ſagt mir gar nichts mehr von dem Briefe an die chère Mère, die Urſache, warum ich ihn neulich nicht ſchicken ſollte, hat ſich ja gehoben. Was iſt indeß vorgegangen?

Alſo vor dem 2. December kommt Ihr doch nicht? Ich wünſchte lieber, daß es nichts würde mit der Stein, dieſe würde uns die Freiheit nehmen. Wenn Ihr allein kämet und im Gaſthof abträtet, ſo könnten wir einander ſo viel ſein!

Sei ſo gut, liebe Caroline, und beſorge dieſen Brief aber bald an Caroline D. Ich habe lang an dieſem Briefe geſchrieben; endlich muß ich ihn abſchicken.

Künftigen Poſttag deſto mehr, meine Theuerſten. Du warſt mir nahe, theuere Lotte, an Deinem Geburtstag. Ich habe auch an Dich geſchrieben, aber erſt auf die Mittwoch kannſt Du dieſen Brief erhalten. Heute bin ich zu zerſtreut, alle Geſchäfte und Beſuche kommen heut zuſammen. Adieu, adieu, meine Liebſten.

[Jena, 24. November 1789.]

— Ich ſinne hin und her, um noch eine Möglichkeit herauszubringen — denn hart fällt es mir, von der Hoff-

Digitized by Google

nung zu scheiden, die mir diese 4 Wochen alles gewesen ist. — Aber Eure Gründe überzeugen mich — ich kann sie nicht widerlegen.

Wir sehen uns drei Wochen später — sie werden vorübergehen, aber wie? Vier Wochen von heute an — also eben so lange, als wir schon getrennt waren. Ach, ich mag es nicht denken.

Nach Erfurt will ich den Winter noch einmal kommen. Gegen Ende des Jenners ohngefähr, versteht sich, in Eurer Gesellschaft. Carolinens Gründe für ihr Betragen gegen M—l sind mir nicht überzeugend. Liebte sie ihn nicht, so möchte ich wissen, welche Dankbarkeit sie zwingen könnte, gegen einen ungestümen und freien Menschen — denn das ist er auch in ihrer Beschreibung — so viel Nachgiebigkeit zu zeigen. — — Daß er sich um ihre Gesundheit sehr bekümmerte, dafür ist er ein Arzt, und er ist ein schlechter Arzt, wenn er aus bloser Liebe für seine Kunst nicht ebenso viel thun kann.

Meinen Brief wird Dir der Bote gebracht haben, liebe Lotte. Mich freut es herzlich, daß Du besser bist und daß ich Deine heitre Stimmung wiederfinde. In Deinem Geburtstag hab' ich mich geirrt, ich weiß nicht, wie ich mir aufgeschwatzt habe, daß es der 19. sein müßte. Carolinens Geburtstag weiß ich gar nicht mehr.

Für Eure lieben Briefe — wie kann ich Euch dafür danken! O was sind sie mir in dieser Einöde! Heute hat man mich schmerzlich lange darauf warten lassen. Es ist ein

Digitized by Google

neuer Briefträger angestellt worden — gerade heute, wo ich Eure Briefe zu erwarten hatte. Sonst hab' ich sie um 10, heute nach 4, — ich mußte in's Collegium, ohne sie erbrochen zu haben — und lesen! Adieu, meine Theuersten. S.

Montag. [Jena, 30. November 1789.]

Dank Euch, o allen Dank der Liebe, meine Theuersten, daß Ihr kommt, daß ich Euch sehen werde, daß Ihr mir mehr hieltet, als ich hoffte. O ich werde Euch sehen — wär' es auch nur auf Minuten, ich werde sie an Eurem Herzen durchleben. Mit Euch — o wie hab' ich diese süße Wirklichkeit so nöthig, Eure liebe himmlische Gegenwart, Engel meines Lebens! — Daß auch Ihr diese Sehnsucht theilt, die alle meine Gedanken, alle, zu Euch wendet, in allem nur Euch mich suchen und erkennen läßt — o wie viel Freude gibt mir diese Gewißheit, wie machte sie alles Leben in mir rege! — Ach daß das Schicksal der Menschen in den Händen eines Wesens wäre, das dem Menschen gleicht — vor dem ich mich niederwerfen könnte und Euch, Euch von ihm erflehen! Wäret Ihr schon mein! Wäre dieses jetzige Erwarten das Erwarten unsrer ewigen Vereinigung! Meine Seele vergeht in diesem Traume. Schon im lebhaften Gedanken an Euch fühl' ich meine Seele reicher, göttlicher und reiner, ich fühle wie alles streitende in mir in einer süßen Harmonie sich versöhnt, und alle Gefühle meiner Seele in einem höhern, schönern Wohlklang dahin fließen. Was wird es sein, wenn Ihr mir wirk-

Digitized by Google

lich gegeben seid, Ihr meine Engel, wenn ich Leben und Liebe von Euren Lippen athmen kann!

Könnten wir uns eben so leicht in unsre Liebe einschließen, als sie uns genug ist zu unsrer Glückseligkeit für immer und ewig. Warum können wir es nicht? Warum darf uns die Welt ein Gut vorenthalten, das sie mit allem, was sie theures hat, nicht erhöhen kann.

Von Eurem Vorschlage nichts, bis wir uns sehen — und doch möchte ich diesem kurzen eilfertigen Wiedersehen auch nicht gern einen Augenblick rauben. In Einem Kusse, in Einer Umarmung, in Einem Blicke auf Eure lieben Gestalten möchte ich es genießen.

Gern wäre ich Euch nach Kahla entgegengefahren, aber was Ihr mir von Eurer Jungfer schreibt, schreckte mich ab, und ich wußte nicht, ob dies Euch nicht unruhig machte. Wenn Ihr nur bald hier eintreffen könnt! es thut nichts, wenn Ihr auch etwas spät von hier wegfahret. Nur das erste Dritttheil des Wegs ist schlimm, die Schnecke besonders, aber da thut Ihr am besten, Ihr steigt aus, und ich begleite Euch hinauf. Von fünf bis sechs muß ich lesen. In dieser Zeit könntet Ihr die Griesbach besuchen, und dann kurz vor 6 wegfahren. Sobald meine Vorlesung geendigt ist, reite ich nach, daß ich Euch nahe an der Stadt noch erreiche. Euren Leuten kann dieses gar nicht auffallen, da der Weg nahe bei Jena wirklich schlimm und es noch dazu Nacht ist. Es sieht einer ganz gewöhnlichen Gefälligkeit gleich.

Denket unterdessen über den Inhalt meines vorigen

Digitized by Google

Briefes nach. Ich fürchte, wir werden darauf zurückkommen müssen — und wohl mir, wenn es nur geschieht. Alles übrige wird dann mehr in unsrer Gewalt stehen, wenn jenes nur berichtigt ist.

Aber alle diese Entwürfe zeigen mir meine Glückseligkeit nur in der Ferne, und in welcher Ferne. Wie lang ist es schon bis Mittwoch, und wie werde ich viele Monate mit diesem Verlangen ausdauern! — Aber ich will jetzt nicht klagen. Seh' ich Euch nicht in 40 Stunden! Ach nur in diesem Gedanken ist Leben für mich. Meine Liebsten, meine einzige Freude, lebt wohl. Euch umschließt meine glühende Seele. O Ihr seid mir so nahe! Eins mit mir selbst! Unzertrennlich von mir, wie die Liebe von meinem Dasein, wie der Wunsch von der Glückseligkeit. Engel meines Herzens — o wo finde ich einen Ausdruck der die Liebe ausspricht, mit der ich Euch liebe? Lebt wohl, lebt wohl!

Mit der Kalb geht es besser. Ihre Krankheit war nicht gefährlich.

Freitag Abends. [Jena, 11. December 1789.]

Wie sehne ich mich zu Euch, Ihr Liebsten. Ja, morgen Abend bin ich bei Euch. Für Eure Briefe dankt Euch mein Herz. Sie waren mir nöthig und kamen mir erwünschter als je. Trübe Bilder wollten in dieser Zwischenzeit, daß Ihr mir schwiegt, meine Seele verdüstern — ohne Gegenstand; eine wehmüthige Stimmung hatte sie geschaffen. Gern nimmt meine Seele den Übergang zur Freude durch die Traurigkeit.

Digitized by Google

Aber wie kann ich Erfahrungen aus meinem vergangenen Leben auf das anwenden, was jetzt auf mich wartet! Von Euren Ahnungen wird mein Herz bewegt. O in lachender Gestalt steht die Zukunft vor meinen Augen.

Auch Deine Ahnungen, meine liebe Lotte, werden Dir in eine schöne Erfüllung gehen. In meinem Herzen findest Du sie gewiß, Deine Glückseligkeit, und diese konntest Du nirgends anders finden. Mein Herz ist bewegt und ich habe keine Worte dafür. Adieu meine Lieben. S.

Es könnte sein, daß ich gleich nach Tische käme, aber wahrscheinlich ist es nicht. Wenn Ihr Euch nicht schon versprochen habt, so bleibt doch lieber gegen Nachmittag zu Hause.

Jena, Dienstag Abend. [15. December 1789.]

Seid mir gegrüßt meine Lieben. Die Post geht erst gegen Morgen. Ich kann noch ein Blatt beilegen. Daß ich jetzt unter Euch sein könnte! Wie nöthig hätte mein Herz Eure lieben Gestalten; meine Stimmung ist bewölkt — ach so ist es immer und so wird es auch bleiben, bis Eure liebe Gegenwart mit einem ewigen Licht mein Dasein bestrahlt. Eure Liebe ist das Licht meines Lebens.

Noch nie fand sich in meiner Seele so viel Freude und Leiden zusammen. Die Liebe und die Hoffnung geben mir ein erhöhteres schöneres Dasein, aber die Gegenwart umringt mich mit traurigen Bildern, die Furcht zeigt mir Hindernisse, Unruhe und Zweifel zerreißen mein Herz. Mit schnellem

Digitized by Google

Wechsel stürze ich von einem Zustand in den andern hinüber, — wann werde ich endlich in ganz ungemischten Zügen das Glück unserer Liebe in mich trinken?

Ihr habt mit Carolinen von unsern Entwürfen gesprochen. Findet sie unser Leben nicht schön und himmlisch? O schön und himmlisch wird es sein! Jede Erinnerung daran entwickelt mir eine neue Freude, eine neue Schönheit darin. Gewiß ist dieser Weg der beste und einzige zu unserer Glückseligkeit; ach! und der nächste! Daß ich die Vorstellung davon so hell und lachend, wie sie in mir ist, auch in andre Seelen hinüberbringen könnte, die wir zu überreden haben. Deine schönste Stunde mußt Du nehmen, Caroline, wenn Du Deiner Mutter schreibst, und Dein Herz, nicht Dein Verstand, muß zu ihr sprechen. Daß Du ihr auch schreibst, meine Lotte, wird recht gut gethan sein. Wie wird sie Euch beiden widerstehen können?

Lebt wohl meine Liebsten. Gern schrieb ich mehr, aber mein Kopf ist gedrückt, und ich könnte Euch heute keine heitre Stimmung mittheilen. Ich drücke Euch an mein Herz — lebt wohl, lebt wohl! S.

Donnerstag Abends. [17. Dec. 1789.]

Der wichtige Wurf ist also geworfen, und die chère Mère weiß nun alles. Ihr habt mich diesmal durch Eure Entschlossenheit überrascht, meine Liebsten, denn nach unserm letzten Gespräch konnte ich dies noch nicht vermuthen, weil Du entschlossen schienst, Caroline, noch vorher an Beulwitz

Digitized by Google

nach der Schweiz zu schreiben. Ich muß gestehen, daß es mir herzlich lieb zu hören war, weil mich Eure Bedenklichkeiten zu schreiben manchmal unruhig machten, und weil sich überhaupt jetzt erst mit Sicherheit handeln lassen wird. Ich habe noch nicht an die chère Mère schreiben können, weil unterdeß keine Post nach Rudolstadt gegangen ist, denn Eure Briefe habe ich Mittwochs erhalten, nachdem die Rudolstädter Post schon fort war. — Der Brief an den Herzog v. Coburg ist abgegangen. An B. in der Schweiz will ich sogleich schreiben, wenn die chère Mère mir geantwortet haben wird. Mein Brief an sie geht auf den Sonnabend. Ich weiß nicht, wo Ihr seid und wo Ihr morgen sein werdet. Aus Carolinens Brief zu schließen, bleibt Ihr die ganze Woche in Erfurt, weil sie schreibt, daß sie Euch in der nächsten nach Weimar begleiten wird. Ich lasse diesen Brief nach Erfurt gehen, wo er Euch wahrscheinlich noch finden wird.

Ach meine Liebsten. Wie voll Ungeduld bin ich jetzt. Nimmt Eure Mutter den Vorschlag unsers Beisammenseins in Rudolstadt klar und willig auf, so ist weiter gar kein Hinderniß mehr. Alles was nachher noch zu thun, ist um dem Schritt, den ich thue, mehr Anstand und Form zu geben. Ich habe hier jetzt eine gar sonderbare Existenz. Alles was für das künftige Jahr proponirt und angelegt wird, geht mich jetzt nichts mehr an, und doch muß ich thun, als wenn ich es theilte. Dies belustigt mich oft. Aber eine Art von Zwang und Kampf kostet es doch, Erwartung in sich zu verschließen. Furcht und Hoffnung streben so nach Mittheilung,

Digitized by Google

und das Herz kann sie kaum allein ertragen. Ich habe Euch schon manchmal darum beneidet, meine Lieben, daß Ihr von Eurem Herzen sprechen könnt, — wenigstens mit einander. Ich harre mit Sehnsucht auf die Zeit, wo meinem Herzen auch die Freude keine Last mehr sein wird.

Es ist mir noch ein Mittel eingefallen, das meinen Austritt von Jena vielleicht weniger auffallend macht. Ich verlange, sobald man mir die Besoldung wird verweigert haben, ein Jahr lang Urlaub, unter dem sehr anständigen Vorwand meine Niederl. Geschichte auszuarbeiten. Erhalte ich diese Freiheit, so bleibe ich mit der Universität in einer scheinbaren Verbindung, und es fällt alsdann, wenn das Jahr um ist, weniger auf, wenn ich erkläre, daß ich nicht mehr zurückkomme; mein Vater gewöhnt sich desto leichter daran, und kein Mensch hat alsdann etwas dawider. Wird es mir abgeschlagen, so gibt diese doppelte abschlägige Antwort mir das größte Recht, meine ganze Verbindung aufzuheben. Man könnte dieses sogar bei der chère Mère geltend machen, wenn sie nicht damit zufrieden ist, daß ich ganz und gar privatisire. Käme es zu Stande, so ersparte es mir auch den bewußten Revers in Rudolstadt, sobald man wüßte, daß meine Verbindung mit Jena nicht zerrissen ist.

Ich feile und modle noch immer an unserm Plan; es ist mir eine so frohe Empfindung, daß wir einmal einen haben, und daß ich nicht mehr in die Luft bauen darf.

Körner hat sich bei dem Mainzischen Gesandten in Dresden durch eine dritte Person erkundigen lassen, was man

Digitized by Google

eigentlich für Wege zu nehmen habe, wenn man etwas von dem Kurfürsten verlange. Dieser sagte, daß in Angelegenheiten der Gelehrten Müller den größten Einfluß habe; diesen könnte ich also schon nicht brauchen, denn ich gehe mit Müllern auf einer Bahn, was die Geschichte betrifft, und über kurz oder lang muß eine Vergleichung zwischen uns beiden erfolgen, die selten mit Freundschaft besteht. Müller machte mich in Mainz auch unnöthig, und er zieht die Besoldung, die für mich müßte bestimmt werden.

Adieu Ihr Lieben. Mein Herz ist erleichtert worden durch Eure letzten Briefe. Ein so seliges Gefühl von Gewißheit ist in mir. — Ob ich immer glücklich sein werde durch Eure Liebe? — O ich werde sie nie erschöpfen, wie in einem himmlischen Äther wird mein ganzes Wesen sich in ihr verjüngen. Ach! ich werde dann erst leben. — Meine Theuersten ich küsse Euch, mit glühender Liebe umschließt Euch meine Seele. — Lebt wohl! S.

Freitag. [Jena, 18. December 1789.]

Dank für Eure lieben Briefe, die ich eben erhalte; glücklicher Weise noch zu rechter Zeit, sonst würde mein Brief an Euch nach Erfurt gegangen sein. Morgen gegen 4 Uhr sind wir in Weimar, Paulussens und ich. Allein werden wir nicht viel sein können, weil ich zweifle, ob Paulussens noch sonst jemand sehen. Wenn Ihr nicht in die Comödie geht, so kann ich Euch doch 4 Acte lang allein sehen. Ihr habt mir nicht geschrieben, ob Euch Caroline gleich jetzt nach Weimar

Digitized by Google

begleitet. Ich freue mich sehr, sie wiederzusehen. Auf Humboldt habt Ihr mich neugierig gemacht, aber ich kann mich noch nicht recht in ihn finden. An seiner Kälte ist noch das Beste, wenn er sie behält. Ich bin ungeduldig zu hören, wie die Gesandtschaft an den cher Papa gbgelaufen ist; komisch ist es doch, daß die gewisse Person, welche so gern Heirathen stiftet, an sich selbst ein so wenig erbauliches Muster gegeben hat. Aber um einer einzigen Willen sollen ihr alle andern verziehen sein. Ich bin doch herzlich froh, Euch wieder in Weimar zu wissen. Der Faden, an dem ich Euch halte, darf doch nicht zu lang sein.

Ob die chère Mère Euch schon jetzt geantwortet hat, zweifle ich sehr. So eine Epistel will doch überlegt sein; vielleicht will sie auch von mir erst einen Laut hören, und meinen Brief erhält sie erst auf den Sonntag.

Wenn noch mehrere Sympathien kommen, so werde ich in der Zukunft etwas aufzuklären finden! Ihr fangt mit dem Glauben an Sympathie an, und werdet als Christinnen aufhören. Ich erschrecke schon davor. Adieu Ihr Lieben. Morgen, morgen seh' ich Euch wieder. S.

Sonntag Nachmittag. [Jena, 20. December 1789.]

Diese Nacht um 3 Uhr kamen wir an, und wohlbehalten. Wieviel glücklicher ist es doch mit dieser gestrigen Zusammenkunft gegangen, als ich gehofft hatte! Wir sahen uns doch den ganzen Abend, meine Lieben, und die Trennung wurde

Digitized by Google

mir leichter, weil wir uns sobald wiedersehen! Mein Kopf ist von dieser Nachtreise noch etwas gedrückt, ich werde Euch nicht viel schreiben können, aber in meiner Seele ist kein anderer Gedanke als an Euch, und an die Aussichten zu unserer Vereinigung. Es wird sich unendlich leichter geben, alles, als ich anfänglich hoffte. Wir werden nicht nöthig haben jemand zu täuschen, und ich werde gar nichts aufzuopfern haben. Nur auf die Antwort Eurer Mutter warte ich — hab' ich erst diese, und ist es zwischen ihr und uns entschieden, daß wir zusammenleben, so kann in 8 Tagen alles andere berichtigt sein.

Meine Gründe, ein Jahr lang von der Akademie dispensirt zu werden, sind so einleuchtend und billig, daß ich in einer kurzen ruhigen Unterredung einen Jeden davon überzeugen will. Es kostet auch dem Herzog kein Opfer, mir darin zu Willen zu sein. Sobald ich es ohne Indelicatesse gegen Eure Mutter kann, so gehe ich zum Herzog, und erzähle ihm ohne Zurückhaltung den ganzen Plan, den ich ausgedacht habe, bald mit Dir zu leben, meine Lotte, ohne ihm zur Last zu fallen. Ich überzeuge ihn ganz gewiß von der Billigkeit meines Wunsches, die Niederl. Geschichte zu endigen, und sage ihm zugleich, wie es auch die Wahrheit ist, daß ich meinen akademischen Verrichtungen nicht mit der gehörigen Muße und Ernst obliegen könne, so lange dieses Werk noch unvollendet liege; daß die Beschleunigung desselben mit beträchtlichen Geldvortheilen für mich verknüpft sei, die mir durch akademische Geschäfte nicht ersetzt würden. Ich werde

Digitized by Google

ihm die Beweise vorlegen; daß ich durch die Auskunft, meine Niederl. Geschichte in Rudolstadt und in Verbindung mit Eurem Hause auszuarbeiten, allein in den Stand gesetzt würde, seiner Unterstützung zu entbehren, und der Nothwendigkeit überhoben zu sein, ihn mit irgend einer Geldforderung zu belästigen. Wenn ich ihm gestehe, daß er bei mir vor allen Geldforderungen sicher sei, und daß mir nie einfallen würde, einen Anspruch auf eine Besoldung zu machen, bis ich durch geleistete wesentliche Dienste ein Recht darauf erhalte, und in ihm selbst der Gedanke entstehen würde, mir eine zu geben — so weiß ich gewiß, daß ich ihn dadurch sehr gut für mich einnehme. Ich bekenne ihm dann offenherzig, daß von meiner baldigen Verbindung mit Lottchen meine Glückseligkeit abhänge, und daß ich dieses und das Erste durch das nehmliche Mittel erreichen könne; wenn ich ein Jahr in Rudolstadt mit Lottchen lebe, so würde mir ebensoviel dadurch erspart, als ich an Einnahme für Collegien verlöre, und ich hätte also die Zeit, welche ich sonst auf Collegien wenden müßte, für die Niederl. Geschichte gewonnen. Er braucht nichts für mich zu thun, was ihm kostet; er hat nichts nöthig als mir zu erlauben, daß ich ein Jahr lang von akademischen Verrichtungen frei sei, um meine Geschichte zu beendigen. Je weniger er vermuthete, daß ich so bescheiden mit seiner Schatulle umgehen würde, besonders da ihm die Stein schon von Pension vorgesagt hat, desto bereitwilliger wird er meine bescheidene Bitte erfüllen; und da noch dazu kommt, daß er sich für Lottchen interessirt, da

Digitized by Google

er überhaupt Freude daran hat, zum Glück anderer beizutragen, so bin ich ganz sicher, daß er mir meine Bitte auf der Stelle gewährt, und mir auch den Hofrathscharakter nicht abschlägt.

So fällt also alles weg, was meinen Vater oder Eure Mutter oder die Welt choquiren könnte. Meine Verbindung mit Jena dauert fort; 2 Jahre lang kann ich sie recht gut ausdehnen. Was kann in 2 Jahren nicht alles geschehen? Bis dahin lassen wir das Schicksal sorgen. Ich bleibe auf diesem Wege immer Herr davon, weil ich nach Jena zurück kann, wann ich will. So kann auch niemand nichts gegen meinen Aufenthalt in Rudolstadt haben, weder Beulwitz noch Eure Mutter. Es ist ein Besuch auf ein Jahr. Der chère Mère muß es lieb sein, Lottchen nicht auf einmal ganz zu verlieren — und wenn 1, 2 Jahre um sind, so soll sie auch mich, wie ich hoffe, nicht gern verlieren.

Du mußt also ja in Deinen Briefen an Beulwitz nichts von einem Plane einfließen lassen, als ob ich in Rudolstadt bleiben, und Jena verlassen wolle. Du schreibst ihm blos, wenn Du ihm mein Verhältniß zu Lottchen erzählt hast, daß ich suchen würde ein halbes Jahr, vielleicht ein ganzes, Urlaub von der Akademie zu bekommen, um meine Niederl. Geschichte auszuarbeiten, und daß ich diese Zeit in Rudolstadt zu leben wünschte, in seinem und Deinem Umgang; auch um Lottchen nicht auf einmal von Dir und Deiner Mutter zu trennen. Dies kann ihm in keinem Falle unangenehm sein, und er kann nicht daran denken, Hindernisse in den Weg zu legen.

Digitized by Google

Was Eure Mutter des Einkommens wegen gegen unsre Verbindung überhaupt und besonders gegen meinen Aufenthalt in Rudolstadt einwenden könnte, wird ganz dadurch gehoben. Ich behalte alle meine Aussichten, ich verliere blos auf die Zeit, die ich in Rudolstadt zubringe, den Vortheil eines fixen Gehalts; aber dieser Verlust würde mir schon dadurch ersetzt werden, daß ich in 2 oder 3 Jahren, wenn ich dann erst eine Besoldung fordere, offenbar eine größere bekomme, als jetzt. Wenn ich jetzt aber einen kleinen Gehalt bekäme, so könnte ich in 2, 3 Jahren nicht schon wieder Zulage fordern. Dies ist ein sehr wichtiger Umstand, den Ihr Eurer Mutter klar machen müßt.

Überhaupt bitte ich Euch, denkt über das nach, was ich jetzt geschrieben, ob es Euch so einleuchtend ist als mir, und ob Ihr etwas daran zu verbessern findet. Jetzt warte ich blos darauf, daß wir mit Eurer Mutter auf einen gewissen Punkt sind, wo ich die Sache dem Herzog, als etwas das zwischen mir und Eurer Mutter ausgemacht ist, vorbringen kann. Dann verliere ich aber keinen Tag, um auch die meinige mit ihm abzumachen. Nach Coburg hast Du jetzt gar nicht nöthig zu schreiben, Caroline. Der Herzog ist billig, er wird einsehen, daß mir bei meiner Verbindung mit Lottchen durch den Hofrathscharakter eine Gefälligkeit geschieht, und daß es eigentlich nöthig ist. Kann er es wegen anderer älterer Räthe nicht gut thun, so schafft er mir selbst einen von Meiningen, das bin ich gewiß. Lottchen und mir zugleich ein Vergnügen zu machen, thut er schon etwas übriges — und wie froh wird

Digitized by Google

er ſchon deßwegen ſein, daß der Würgengel an ſeiner Schatulle vorübergeht!

Ich habe mehr geſchrieben, als ich anfangs dachte, aber das iſt ein Geſchäftsbrief, wozu ſich ein verwüſteter Kopf immer noch ſchickt. Alles warum ich Euch jetzt bitte, meine Liebſten, iſt, daß Ihr der Mutter keine Ruhe laßt, und gar keine Bedenkzeit gebt, ſonſt zieht ſich auch meine Angelegenheit in die Länge, und die gute Stimmung des Herzogs wird nicht benutzt. Adieu Ihr Liebſten. Ich küſſe Euch tauſendmal, ich drücke Euch an meine Seele! Adieu, Adieu. S.

Montag Abends. [Jena, 21. December 1789.]

Die Kalb hat mir heute geſchrieben, mir aber gar nichts merken laſſen, als wüßte ſie, daß ich in Weimar geweſen ſei. Vielleicht hat ſie es auch nicht erfahren. Ich habe ihr ſogleich geantwortet; lieber zehn Briefe ſchreiben, als einmal ſelbſt kommen. Von Euch ſchreibt ſie, daß ſie Euch nicht ſo oft ſähe, als ſie es wünſchte, weil ſie noch nicht ausgehe. Ihr habt mir einen Wink von ihr ausgerichtet, jetzt beſtelle ich einen ähnlichen an Euch, aber befolgt ihn ja, wie ich ihn befolgt habe. Ich habe ihr geſchrieben, daß Ihr gern mit Euch ſelbſt lebtet. In Rudolſtadt hättet Ihr dies lernen müſſen, und jetzt wär' es Euch zur Natur geworden. Neue Freundſchaften werdet Ihr wohl nicht knüpfen. Auf den Donnerstag komme ich nach Weimar — daß Ihr Euch ja nicht von irgend einem heil. Chriſt engagiren laßt! Ihr werdet mir hoffentlich

Digitized by Google

einen grünen Baum im Zimmer aufrichten, weil ich Euretwegen um den Griesbachischen komme. Eure Grüße an Pauluſſens, meine Lieben, will ich heute Abend noch beſtellen.

Von unſerer Angelegenheit nichts mehr, bis wir einander ſprechen. Morgen könnte ich einen Brief von Rudolſtadt haben, wenn die chère Mère ſehr ſchnell geweſen wäre. Ich erwarte ihn erſt auf den Sonnabend. Euch wird ſie indeſſen wohl umſtändlicher ſchreiben.

Ach, wie gut iſt es, meine liebe Lotte, daß Du in der Schweiz nicht zur Hofdame worden biſt! Ich mußte über den Plan der guten Mutter lachen, von einer Hofdame zu mir — ärger kann wohl kein Project mißlingen.

Goethe habe ich nicht geſehen, auch noch nichts von ihm gehört. Ich würde mich freuen, wenn ich ihm mehr ſein könnte. Meine Liebſten, den Augenblick geht die Poſt. Ich umarme Euch mit herzlicher Liebe. Adieu, adieu.

Jena, Sonntag Abends. [3. Januar 1790.]

Ich bin noch immer in Weimar unter Euch Ihr Lieben, und mir iſt ſonderbar zu Muth, daß ich dieſen Abend nicht auf das bewußte Kaffeehaus gehn ſoll. Ich hätte einen ſolchen Gang ſehr nöthig, um mich von den Menſchengeſichtern wieder zu erholen, die ich heute ſah. Bei meiner Ankunft fand ich ein Billet von dem Lorbeerkranz, worin mir zum Neujahr gratulirt wurde. Man hoffte darin, daß ich ihm dieſes Jahr eine Freundin ſchenken, und einen

Digitized by Google

Freund erhalten würde. Das erste so gewiß als das zweite. Wie nahe legte es mir der Lorbeerkranz mit der erwarteten Neuigkeit herauszurücken, aber die Mühe war umsonst. Ich fand noch Briefe von Körnern, von Hubern und aus Meiningen von meiner Schwester. Huber hat meine Entwürfe auf Mainz vermuthet, und muntert mich auf sie zu verfolgen. Es sei eine Professorstelle in der Geschichte vor kurzem erledigt worden und trage 1400 Fl. Gehalt. Wenn dies auch jetzt nicht zu spät käme, so würde ich es doch nimmermehr wählen.

Von Meiningen erfahre ich die Nachricht, die mich betrübt. Meine Mutter ist wahrscheinlich todt, ein Brief vom 22. December sagt sie ohne Hoffnung. Deinen Brief, liebe Lotte, sieht sie nicht mehr, aber einen Brief von mir, worin ich von unsrer Verbindung schreibe, hat sie wahrscheinlich noch erlebt. Ich bin froh, daß sie ihres schmerzenvollen Lebens los ist, aber ich denke ihrer mit Rührung, und es schmerzt mich, daß sie nicht mehr ist. Ein Band, das mich an die Menschen knüpfte, und das erste meines Lebens war, ist zerrissen. Sie liebte mich sehr, und hat viel um mich gelitten. Auch meines Vaters wegen thut mir dieser Zufall wehe. Er sieht sich in seinem 67. Jahre allein. Er hat viel an ihr verloren. Meine Mutter war eine verständige gute Frau, und ihre Güte, die auch gegen Menschen, die ihr nichts angingen, unerschöpflich war, hat ihr überall Liebe erworben. Mit einer stillen Resignation ertrug sie ihr leidenvolles Schicksal, und die Sorge um ihre Kinder kümmerte sie mehr, als alles andere. Ich

Digitized by Google

fühle, wenn ich an sie denke, daß die frühen Eindrücke doch unauslöschlich in uns leben. Ich darf mich nicht mit ihr beschäftigen.

Lebt wohl meine Theuersten. Ich umarme Euch mit Liebe. Lina und Humboldt grüßt herzlich von mir; auch Carln* grüßt. Adieu! Morgen finde ich Briefe von Euch; von Rudolstadt habe ich nichts vorgefunden. Lebt wohl meine Lieben.

Dienstag Abend. [Jena, 5. Januar 1790.]

Es ist mir gar lieb, daß auch Ihr es gefühlt habt, meine Lieben, wie wenig eigentlich bei unserm letzten lärmenden Beisammensein für unser Herz gewonnen worden ist. Es war wirklich Zeit, daß wir uns trennten. Nichts schlimmeres könnte uns je begegnen, als in unsrer eignen Gesellschaft Langeweile zu empfinden, und es war nahe dabei. Der Himmel verschone uns, daß wir alle sechse zusammenleben.

Heute, hoffe ich, seid Ihr glücklich von Erfurt zurückgekommen. Caroline ist gewiß alles werth, was Ihr für sie empfindet. Eine unaussprechliche Zartheit liegt in ihrer Seele, und ihr Geist ist reich und durchdringend. Wilhelm ist mir zu flüchtig, zu sehr aus sich herausgerissen, zu weit verbreitet. Ich traue ihm viel Fläche und wenig Tiefe zu. Sein Geist ist durch Kenntnisse reich und geschäftig, sein Herz ist edel, aber ich vermisse in ihm die Ruhe, und wie soll ich sagen?

---

* v. Wolzogen, Carolinens Vetter und nachmals Schwager.

Digitized by Google

die Stille der Seele, die ihren Gegenstand mit Liebe pflegt, und mit Anhänglichkeit an ihrem Lieblingsgeschöpf verweilt. Von Carln mag ich nicht reden. Ich bin ihm gar nicht nahe gekommen, und fühle mich als ein ihm ganz heterogenes Wesen. Wie kam er Dir je so nahe Caroline? Ich begreife es nicht recht.

Wegen meiner Mutter habe ich mich zum Glück vergeblich betrübt. Gleich den andern Tag erhielt ich einen Brief von meinem Vater, worin er mir die glücklichste Crise ihrer Krankheit meldet. Sie hat einen Abscess im Magen gehabt, der sich durch ein Erbrechen gelöst hat. Jetzt ist sie ganz frei von Schmerz, und fühlt wieder Appetit zum Essen. Wenn dieser Zustand von Dauer ist, so ist sie dem Tode wunderbar entgangen, und ihre letzten Tage werden wieder heiter sein. Die Nachricht von unsrer Verbindung und Dein Brief, liebe Lotte, wird sehr viel zu ihrer Genesung beitragen.

Wie werden wir es aber jetzt mit Eurer Mutter halten, und was soll geschehen? Ihr müßt mir vorschreiben, was ich zu thun habe, und Euch mit mir in das Geschäft theilen. Ich denke, ich schreibe ihr auf den Sonnabend, daß der Herzog das seinige jetzt gethan habe,* und von außen kein Hinderniß mehr sei. Ich will ihr meine Gründe schreiben, warum ich wünschte, daß unsre Verbindung beschleunigt würde. Ihr müßt aber meinen Brief durch die Eurigen unterstützen, oder lieber selbst nach Rudolstadt gehen. Es

* Durch Verwilligung eines jährlichen Gehalts von 200 Thlr.

Digitized by Google

wäre unverzeihlich, wenn wir auch nur einen Tag mehr als es nöthig ist von unsrer Glückseligkeit verlören. Ich brauche nicht mehr als 14 Tage vorher es zu wissen, wann wir hier zusammensein werden, um das Nöthige anzuordnen. Je früher Ihr mir also die Gewißheit verschafft, desto schneller bin ich hier zu Stande.

Der Lorbeerkranz möchte vor Erwartung fast vergehen. Ich brate ihn an einem langsamen Feuer. Es scheint, er weiß alles und ziemlich gewiß, aber weil ich zurückhalte, so wird ihm auch die völlige Gewißheit zum Zweifel. Gestern wurde ich wieder gebeten, nur einen Augenblick nach der Vorlesung hinzukommen, und da wurde mir ein schönes Bouquet von lebendigen Blumen zum Geschenk gemacht, mit dem bedeutungsvollen Zusatz, ich solle sie dem Frauenzimmer geben, von dem ich den Haarring trage. Man war erschrecklich feierlich und gar rührend. Ich soll versichert sein, sagte sie, daß ich ihr Glück mache, wenn ich das meinige mache. Aber nichts war aus mir herauszubringen, und die Blumen mögen sie jetzt herzlich reuen, die sie an mich gewendet hat. Ich schicke Dir die Blumen nicht, liebe Lotte; sie soll ihre Absicht nicht damit erreichen, lieber mögen sie bei mir verderben.

Eure beiden Briefe, meine Lieben, kann ich heute nicht beantworten. Mein Kopf ist vom Schnupfen ganz zerstört, und die heitre Stimmung fehlt mir dazu. Lebt wohl. — Ach wann sehen wir uns wieder? Ich kann nichts Bestimmtes davon sagen. Laßt uns ja bald dafür sorgen, daß wir diese Behelfe nicht mehr nöthig haben. Adieu meine Lieben. S.

Digitized by Google

Dienstag Abend. [Jena, 12. Januar 1790.]

Meine Lieben, wir werden einander doch nicht blos im Vorübergehen sehn. Paulussens wollen bis Sonnabend Nachmittag bleiben, und ich habe mit dem Kutscher schon accordirt, daß sie ihr Wort nicht zurücknehmen können. Wir haben einander also von 9 Vormittags bis 11 Uhr allein, und von 11 bis 4 oder 5 in Gesellschaft, die uns nicht sehr geniren wird. Indessen wär' es nicht übel, wenn Ihr nach Tische eine leidliche Visite bekämet, die sich mit Paulussens zur Noth unterhalten könnte. So könnten wir im andern Zimmer mehr für uns sein. Vielleicht ist es der Stein nicht unlieb, Paulussens kennen zu lernen. Oder wißt Ihr was? invitirt die Mlle. Schmidt; diese läßt alles mit sich machen. Vergeßt auch nicht vier Billets durch den Heinrich holen zu lassen, denn auf Freitag Nacht ist es zu spät. Die Mäntel und Masken habe ich bestellt.

Vor einer Woche noch hatte ich geglaubt, meine Theuersten, daß wir es von dieser Woche an überhoben sein würden, einander auf solche Art zu sehen, aber wie wenig sind wir doch eigentlich der Zukunft Meister! Ich will nicht über mein Schicksal klagen, es hat über Erwartung viel an mir gethan. Ehe mich Wilhelm die Sache anders ansehen machte, hielt ich unsere Vereinigung vor Ostern für etwas ganz unausführbares. Nachdem ich nun das, was ich damals für die Hauptschwierigkeit hielt, bei mir widerlegt hatte, so glaubte ich an kein Hinderniß mehr, und überließ mich mit voller Sicherheit der lieblichen Hoffnung. — Ach, diese wenigen Monate

Digitized by Google

dehnen sich vor mir in einen unübersehlichen Raum aus. Wie werden sie vorübergehen?

Mein erster Sommer in Rudolstadt ist mir heute wieder so lebhaft geworden; alle Plätze und selbst der Schein der Sonne darauf malte sich mir ab. Eine andere Sonne wird mir jetzt dort leuchten. Wie freue ich mich schon im voraus der Wiedererinnerung aller der Träume, dunkeln oder helleren Ahnungen, die mich auf jenen Plätzen begleitet haben. Ich werde alle ehemaligen Gestalten meiner Seele dort wiederfinden, und ihrer schönen Wirklichkeit mich freuen. O mit wieviel zarten Geweben ist Eure Gegend an mein Herz geknüpft worden; so viele idealische Gefühle habe ich darin niedergelegt, und in den schönen Schimmer, der von Euch ausfloß in meine Seele, kleidete sich mir der Himmel und die Erde.

Ihr seid doch wohl meine Lieben, bei diesem ungewissen Wetter? Ganz sicher hoffe ich Euch auf der Redoute zu sehen, sonst sehe ich Euch ja den ganzen Abend nicht. Ja ich werde Euch dort finden?

Lebt wohl Ihr Lieben. Ihr seid in meiner Seele — ach meine Seele ist nichts mehr als der Gedanke an Euch. Lebt wohl!

Montag Abends. [Jena, 18. Januar 1790.]

Ich bin glücklich wieder in Jena angekommen, meine Lieben, und fand einen Brief von Körnern, der Euch mit

Digitized by Google

seinen zwei Frauen* schönstens grüßen läßt. Bei diesen schönen Grüßen wollen wir es auch lassen, und recht freundschaftlich sein; mit den Frauen meine ich, denn mit Körnern versteht sich's ohnehin.

Gestern und vorgestern hatten wir doch wieder zwei schöne Tage zusammen, so still und so glücklich in uns selbst. Diese Genüsse werden noch steigen, wenn sie durch Beschäftigungen unterbrochen und erkauft werden, und wenn sie durch die gleichförmige Fortdauer das Eilfertige verlieren. Schöne selige Zukunft und wie nahe liegt sie vor uns, wie gewiß ist sie!

Wegen des Raumes in unserm Logis habe ich meine Demoiselles heute gesprochen, aber sie haben mich überführt, daß es eine positive Unmöglichkeit ist, mehr Platz zu bekommen. Auch ist in der Nachbarschaft weit und breit kein Logis für Line. Ich habe aber eine Auskunft entdeckt, die uns für diese wenigen Monate aus der Verlegenheit ziehen kann; es kommt jetzt nur darauf an, ob sie Euch anständig ist.

Nehmt also meinen Riß zur Hand und vergleicht ihn mit dem was ich jetzt sage. Das Zimmer, das ich durch eine bretterne Wand habe theilen wollen, bliebe mitsammt dem Alcoven ganz für die Simmern und die Köchin. Zwei Betten haben im Alcoven Platz, und so haben sie das ganze Zimmer frei, worinnen wir auch Coffer und Schränke stellen, und uns frisiren lassen können. Nun muß aber eine von Euch beiden sich gefallen lassen, daß zwei Betten in ihrem Zimmer

* Seine Frau und seine Schwägerin.

Digitized by Google

hinter eine Tapete gestellt werden. Ich dächte, das ließe sich ohne Unbequemlichkeit ertragen; habt Ihr doch 6 Wochen in Lauchstädt zwischen lauter Betten in einem noch engern Zimmer ganz vergnügt gelebt. Allein kann jedes von Euch sein, weil man auch in einem Zimmer mit Betten ungestört sein kann. Ein Zimmer bleibt ganz frei, wo die andere wohnt, und so wird die Ehre vom Hause gerettet. Auch die Decenz wird nicht verletzt, denn das Zimmer hat seinen eigenen Eingang und die Seitenthüre kann ganz verschlossen gehalten werden. Für den Heinrich ist ein honettes Zimmer zum Schlafen gefunden, nicht in der bewußten verdächtigen Nachbarschaft. Es ist bis jetzt als Holzplatz gebraucht worden, ist aber eine Kammer, und kann ganz gut gebraucht werden. Nun dächte ich, ließen wir's dabei bewenden. Auch die chère Mère könnte im Hause wohnen, im Falle sich das Auditorium nicht bekommen ließe und kein ander Logis sich fände. Dann müßte aber die Simmern und die Köchin für die wenigen Tage im Gasthofe schlafen. Ich überlasse jetzt alles Eurer Disposition; ein Vortheil bei meinem Vorschlag ist auch dieses, daß wir keine Unkosten wegen der Reparatur in den Zimmern haben. Alles bleibt dann, wie es ist.

Mit Sehnsucht, meine Lieben, erwarte ich den Anfang des Februars, wo die Wünsche aufhören, und die Freuden anfangen werden. Mein Herz umschließt Euch mit zärtlicher Liebe. Lebt wohl meine Theuersten, meine Geliebtesten. Lebt wohl! S.

Digitized by Google

Dienstag Abends. [Jena, 26. Januar 1790.]

Ich bin ungewiß, meine Liebe, ob dieser Brief richtig in Deine Hände kommt, also nur einige Worte. Morgen werde ich durch die Post schreiben. Ich erhielt gestern Vormittag einen Brief von Euch, der am Donnerstag schon fortgeschickt worden ist, und was mir auffiel, war, daß er ein Couvert hatte, da Ihr doch immer zwei gemacht habt. Sollte er, da er drei Tage länger unterwegs blieb als die andern, in unrechten Händen gewesen sein? Ich bin neugierig, einen Aufschluß von Euch darüber zu bekommen. Da ich bei unserer letzten Zusammenkunft diesen Brief noch nicht gelesen hatte, so muß es Euch befremdet haben, daß ich mich in nichts darauf bezog.

Gebt mir bald Nachricht, ob Euch das Logis bei der Frl. v. Seegner anständig ist, weil sie auf Antwort wartet. Ich dächte aber, Ihr nähmet es, denn eine so gute Gelegenheit dürfte sich so leicht nicht wieder finden.

Ich habe heute einen starken Catarrh, und konnte deßwegen auch nicht lesen. Billig solltet Ihr mich in dieser schweren Krankheit besuchen. Gestern war ich bei dem Kranz, und habe so den ganzen Abend verloren. Von Euch habe ich seit meinem letzten Besuch keinen Brief noch erhalten, außer den, der schon zwei Tage vorher geschrieben worden, und also nicht gilt. Ist etwa einer unterwegs geblieben? Lebt wohl, meine Lieben. S.

Digitized by Google

Jena, 31. Jänner 1790.

Eben, meine Lieben, komme ich von der Frl. v. Seegner, und habe es richtig gemacht mit dem Logis. Ein recht artiges Zimmer mit sechs Fenstern und einer großen Kammer daneben, meublirt, ausgenommen die Betten, welche ich nicht mit accordirt habe. Eine Magd oder Jungfer kann auch im Hause schlafen. Die Seegnern ist eine leidliche Person im Umgang, sie und die alte lassen sich Euch vielmals empfehlen. Vom 10. Februar an ist das Logis zu haben, aber wohlfeil ist es nicht. Sie fordert 15 Thlr. für das halbe Jahr, und abhandeln läßt sich wohl nichts.

Ihr könntet jetzt hier sein so oft Ihr wollt, da Ihr eigenes Logis habt, denn die Seegnern würde es auch wohl jetzt gleich einrichten. Mich freut es ungemein, daß wir mit diesem Artikel in Ordnung sind, und das Haus ist in jedem Betracht einem andern vorzuziehen. Es ist nahe bei dem meinigen, außer der Stadt, und bei Leuten, die auch mit keinen Stadtleuten viel zu thun haben.

Zu essen wollen meine Jungfern unsern Leuten geben, für 18 Pfennige die Person, des Mittags.

Ich wollte Euch gerne noch mehr schreiben, aber eben schicken mir die Studenten ein Billet für eine Privatcomödie, die sie geben wollen, und dies konnte ich nicht ausschlagen. Sie geht im Augenblick an, und ich muß schließen.

Wir sind glücklich, und alle schlafend, angekommen. Lebt wohl meine Liebsten. Morgen schreibe ich wieder. Mein Herz ist bei Euch. Hier Goethe. Morgen will ich darüber schreiben,

Digitized by Google

aber den 5. Akt mußte ich ungeleſen laſſen. Ich beſchreibe mir ihn ſogleich von Leipzig. Adieu.

Freitag Abends. [Jena, 5. Februar 1790.]

Ich erhalte heute zwei Briefe von Euch, wovon der eine wieder nur ein Couvert hatte, und was mich befremdete, mit einer andern Hand frankirt war. Es iſt der Brief, der ſchon Mittwoch in meinen Händen hätte ſein ſollen. Ich erhielt beide zu ſpät, daß ich Euch heute nur noch das nothwendigſte ſchreiben kann.

Ich habe mich unterdeſſen bei dem hieſigen Superintendent Oemler wegen dem Aufgebot und der Trauung erkundigt. Er ſagt, daß ich Dispenſation haben müſſe, um in den Faſten getraut zu werden, und daß ich hier nicht aufgeboten werden könne, ohne von dem Rudolſtädter Conſiſtorium wegen Lottchen ein Zeugniß zu haben; eben ſo müſſe ein Zeugniß wegen meiner nach Rudolſtadt geſchickt werden, ohne welches man uns dort nicht proclamirte. Es muß alſo an beiden Orten geſchehen, und da die Trauung eigentlich an dem Orte der Braut ſein ſoll, ſo iſt die Trauung in Jena oder einem Jenaiſchen Orte mit mehr Unkoſten verbunden. Morgen muß ich an die Mama ſchreiben, daß ſie dieſes in Rudolſtadt beſorgt, denn ſonſt werden wir durch die Conſiſtorien chicanirt und verlieren ganze Wochen. Gehen wird es wohl, aber je länger in die Faſten, deſto mehr Geld ſoll es koſten, um Dispenſation zu erhalten.

Digitized by Google

Wie herzlich sehne ich mich darnach, daß alle diese Anstalten vorbei sein werden! Sie erinnern mich immer, daß wir noch nicht bei einander sind!

Wegen der ***† habe ich ernstlich Verdacht, denn ich weiß, was sie fähig ist. Auch ohne italienischen Himmel würde ich Dir nicht rathen, in gewissen Augenblicken mit ihr zusammenzutreffen — denn Leidenschaft und Kränklichkeit zusammen haben sie manchmal an die Gränzen des Wahnsinns geführt. Bewahre der Himmel, daß ich ihr etwas merken lassen sollte. — Sie erhält jetzt von mir keine Antwort auf ihre Briefe mehr. Wie kann ich ihr schreiben?

Körnern habe ich gesagt, meine Liebe, daß Du ihm bald selbst versichern würdest, was er Dir sei. Du wirst es gerne thun, weil Du ihn liebst und schätzest.

Adieu meine Lieben. Eure Briefe adressirt künftig an Paulus, so ist alles aufmachen verhütet; und zur Sicherheit schickt sie durch andere Domestiken auf die Post und nehmt ein anderes Siegel. Gute Nacht meine Theuersten. S.

Donnerstag früh. [Erfurt, 11. Februar 1790.]

Wie glücklich machte mich Dein lieber Brief, mein Theuerster! Auch meinem Leben gibt die nahe sichere Aussicht des Zusammenseins einen Reiz, den ich nicht aussprechen kann. Unser Plan hat keine Schwierigkeiten, Körners Einstimmen freut mich auch — dem ruhigen Blick der Freundschaft können

---

† Frau von Kalb.

Digitized by Google

wir trauen. Humboldt ist hier, in diesem Moment mit Carolinen in meinem Zimmer. Es hat sich schnell unter ihnen entschieden — sie werden zusammen leben. Humboldt raisonnirt über seine Gefühle, ist sich selbst ein Gegenstand der Contemplation — vielleicht ist dieser Zustand nur vereinbar mit einer Innigkeit, die sich in einem Gegenstande verliert. Er sagt, daß er Carolinen nicht liebe, doch glücklich mit ihr sein werde — ich spreche mit Dir darüber. Es wird ein sehr zartes Gewebe unter ihnen sein.

Den Coadjutor sehen wir alle Tage, meist in großer Gesellschaft, wo an nichts Interessantes zu denken ist, aber ich halte ihn wirklich für einen trefflichen Menschen, es ist eine Art von moralischem Enthusiasmus in ihm, und in den meisten Zügen stimmt er immer für das Größte und Kühnste.

Wir machen wieder starke Projecte auf Mainz. Humboldt meint dort Gesandter werden zu können. Glücklich, daß uns die nächste Zukunft gewiß ist, die ferne sei dem guten Schicksale überlassen. — Adieu, mein Theuerster, Caroline grüßt Dich innig. Ewig Dein. — Mach' ja, daß wir Dich den Sonnabend sehen. — Lotte schreibt darüber.

Caroline.

Freitag Abends. [Jena, 12. Februar 1790.]

Der heutige Tag war gar glücklich für mich. Briefe von Euch, meine Liebsten, von Carolinen, und von Körnern, der sich endlich wieder in den vorigen herzlichen Ton mit mir

Digitized by Google

findet.* Wie froh mich dieſe Wendung macht, kann ich Euch nicht verbergen. Unſer aufblühendes Verhältniß ließ mich voriges Jahr ſeinen Beſitz nicht ſo nahe und lebhaft wie ehemals empfinden, und das ſchöne Glück, das ſeitdem vor meiner Seele ſchwebte, verbarg mir den Verluſt, der mir in ihm drohte. Konnte ein Wunſch noch Raum haben in meinem Herzen, da Ihr mein geworden ſeid? Daß ich ihn nun auch wieder habe, iſt mir ein überraſchender Gewinn, und ich kann meine ſchönen Beſitzungen jetzt kaum mehr überſehen. Wie viel Edles und Treffliches ſchließe ich an mein Weſen und nenne es mein! Mein Herz fließt auseinander in einem reichen und herrlichen Gefühl!

Caroline iſt alſo doch wieder beſſer, da ſie mir ſchreiben konnte. Findet ſie recht geſund und ſagt ihr, daß ihr Brief mir eine liebe Erſcheinung geweſen ſei. Mit ihrem lichtvollen Blicke beleuchtet ſie mir meine eigene Seele. Sie iſt mir ein lieblicher Genius, der ſelbſt glücklich um den Glücklichen ſchwebt. Daß ich von heut in 7 Tagen in Eurer Mitte bin — dann unzertrennlich von Euch ſein werde! Ach dies iſt mir ein unausſprechlich ſeliges Gefühl. Donnerstag Abends, gleich nach meiner Vorleſung werde ich von hier wegfahren, und in derſelben Nacht zwiſchen 11 und 12 hoffe ich in Erfurt zu ſein. Vielleicht finde ich Euch noch wach, ich werde wenigſtens unter einem Dache mit Euch ſchlafen. Vergeßt nicht mir ſogleich nach Eurer Ankunft den Gaſthof zu bezeichnen

* Schillers Briefwechſel m. Körner. Th. II. S. 169.

Digitized by Google

wo Ihr absteigen werdet. Caroline wird es ja wohl einrichten können, daß sie den Freitag- und Sonnabendmorgen zeitig im Gasthof ist. Mit ihr möchte ich so vielerlei sprechen. So lange Wilhelm* da war, konnte ich sie ihm nicht nehmen.

Wie beneid' ich Euch um die schöne Woche, die Ihr in Erfurt mit einander verleben werdet. Mir wird diese kurze Trennungszeit schwer genug werden. Ich bin jetzt nichts mehr für die Gegenwart. Was den schlaffen Seelen ihr ganzes Lebelang begegnet, begegnet mir jetzt. Ich kann keinen Eindruck von außen mehr recht auffassen, keine Gestalt will an meiner Seele haften.

Schreibt mir doch aber fleißig von Erfurt, wenn es auch wenig ist, daß ich mich doch auf etwas zu freuen habe, wenn der Posttag kommt. Zwei oder drei Briefe könnte ich immer noch von Euch erhalten. Es sind auf lange Zeit die letzten, die Du mir schreiben wirst, Lotte.

Wahrscheinlich war es eine Wirkung meines letzten Briefes, was *** bei Eurer letzten Zusammenkunft mit ihr ein so sonderbares Betragen gegeben hat. Ich begreife nicht, mit welcher Stirne sie mir schreiben konnte, daß ich „die giftigen Zungen nicht die Wahrheit solle geredet haben lassen." Daß sie sich in unser Betragen gegeneinander gemischt hat, ist doch ziemlich entschieden, sie hat also wirklich gegen sich selbst gesprochen. Sie empfahl mir bei meiner Antwort Genauigkeit in der Aufschrift des Briefs,

* v. Humboldt.

Digitized by Google

weil sie fürchtete, daß er in ihrer Schwester Hände kommen könnte. Dieses gab mir Gelegenheit ihr zu sagen, daß die Vorsicht nicht überflüssig sei, denn mir wäre es wirklich begegnet, daß von den Briefen, die ich nach Weimar geschrieben, einige durch fremde Hände gegangen. Sie drang in mich in ihren letzten Briefen, sie nur auf einen Augenblick zu besuchen, weil sie mir etwas sehr wichtiges zu sagen habe. Da ich es neulich endlich ganz abschlug, so eröffnete sie mir in ihrem letzten Brief die Sache, um derentwillen sie so nöthig fand mich zu sprechen. Dies war nun offenbar nicht die Wahrheit, denn ihr Anliegen ist durch einen Brief fast noch leichter abzuthun gewesen. Sie war nie wahr gegen mich, als etwa in einer leidenschaftlichen Stunde, mit Klugheit und List wollte sie mich umstricken. Sie ist jetzt nicht edel und nicht einmal höflich genug, um mir Achtung einzuflößen. Da ich ihr neulich schrieb, „ich zweifle, ob sie jetzt die Stimmung schon gefunden hätte, worin unsre Zusammenkunft für uns beide erfreulich sein könnte, und daß ich dieses aus einigen Vorfällen schlösse," so antwortet sie mir nun: Ich irre mich sehr, wenn ich ihr jetziges Betragen mit jener Tollheit, mit jenem ungeschickten Traum, der lange schon nicht mehr in ihrer Erinnerung sei, in Zusammenhang brächte, und dergleichen mehr. Darauf schrieb ich ihr: Die Versicherung, die sie mir gebe, daß das Vergangene in ihrer Erinnerung ausgelöscht sei, erlaube mir endlich freimüthig über das Glück mit ihr zu sprechen, das meine nahe Verbindung mir gewähre; ich sprach nun mit vollem Herzen von

Digitized by Google

unserer Zukunft, und dies hat sie nicht ertragen. Hat sie es nicht durch die Platitüde verdient, womit sie ihre eigne Empfindung herabsetzt? Warum schreibe ich von ihr soviel? Ich hätte etwas besseres thun können. Lebt wohl, meine Theuersten, lebt wohl.

Sonntag Abends. [Jena, 14. Februar 1790.]

Ihr seid jetzt beisammen, meine Lieben, und mein Herz sagt mir, daß ich Euch nicht ferne bin. Noch vier Tage und ich bin in Eurer Mitte — das ist eine unaussprechlich schöne Aussicht. Meine Sorge ist nur, daß wir einander so wenig werden sehen können. Einige Vormittagsstunden — das wird wohl alles sein, und Ihr werdet dafür sorgen, fürchte ich, daß die Vormittage nicht zu früh anfangen. Ich will eine Stunde Vorlesung mehr noch daran wenden, und es einrichten, daß ich Donnerstag Abends spätestens zwischen 9 und 10 in Erfurt bin. Könnt Ihr, so richtet es so ein, daß Ihr zeitiger nach Hause kommt, und ich Euch die Nacht noch eine Stunde genieße. Vergeßt nur nicht mir zu schreiben, in welchem Gasthof Ihr abgestiegen seid. Verfehle ich diesen, so ist die halbe Freude verloren. Wenn keine Antwort auf diesen Brief mehr bei mir eintreffen kann, und Ihr diesen Umstand in dem Briefe, der unterwegs ist, vergessen habt, so schickt den Heinrich gegen 9 Uhr oder auch nur ein Billet in den Schleedorn, wo ich halten werde. Dem Heinrich könntet Ihr auftragen, daß er mir ein gutes Zimmer (eines nehmlich, das nicht zu weit von dem Eurigen ist) soll parat halten

Digitized by Google

laſſen. Die Reputation kann nichts dadurch leiden, die Heirath macht alles gut.

Auf die neuen cher Père und chères Frères-Geſtalten bin ich begierig. Thut mir den Gefallen, und beſchreibt mich als einen wunderlichen Kopf oder lieber gleich als einen Bären — das hat in Rudolſtadt ſchon mein Glück gemacht, und wenn ich dann nur niemand freſſe, ſo bin ich ein artiger Menſch. Das Univerſum von Dalberg hätte ich noch gar gern geleſen, aber hier iſt es nicht zu haben. In Erfurt hoffe ich es zu finden, ich rechne darauf, es aus der Taſche herausſehen zu laſſen, wenn ich bei'm Coadjutor bin. Da ich dieſe Zeit her alles Intereſſe an Arbeiten verloren, die nicht durch ſich ſelbſt es erzwingen, ſo bin ich darauf gefallen, ein altes Schauſpiel wieder hervorzuſuchen, wovon ſchon vor 3 Jahren Scenen fertig waren. Die Scenen mißfielen mir, aber ich habe eine davon mit vielem Glück retouchirt. In der Thalia werdet Ihr ſie leſen, oder auch hier im Manuſcript. Schon lange fehlte es mir an einem Gefühl des gegenwärtigen Genius — ſo daß es ſchien, als wenn er mit mir ſchmollte. Aber Amor und der Genius der Dichter ſind auf einander nicht neidiſch, vielmehr iſt es ihr Intereſſe, wenigſtens bei mir, freundlich zuſammen zu halten. Ich kann gar nicht beſchreiben, meine Lieben, wie mich die Ausſicht freut, mich in Eurer Mitte mit einer dichteriſchen Arbeit zu beſchäftigen. Die höchſte Fülle des künſtleriſchen Genuſſes mit dem gegenwärtigen Genuß des Herzens zu verbinden, war immer das höchſte Ideal, das ich vom Leben hatte, und beide zu ver-

Digitized by Google

einigen ist bei mir auch das unfehlbarste Mittel, jeden zu seiner höchsten Fülle zu bringen. An Euren Herzen, meine Lieben, werde ich diesen Wunsch in Erfüllung sehen. Liebe allein, ohne dieses innere Thätigkeitsgefühl, würde mir ihren schönsten Genuß bald entziehen — wenn ich glücklich bleiben soll, so muß ich zum Gefühl meiner Kräfte gelangen, ich muß mich der Glückseligkeit würdig fühlen, die mir wird — und dieses kann nur geschehen, wenn ich mich in einem Kunstwerk beschaue. Es ist nicht Egoisterei, nicht einmal Stolz, es ist eine von der Liebe unzertrennliche Sehnsucht, sich selbst hochzuschätzen.

Ihr seid alle gesund, will ich hoffen, und Eure Glückseligkeit wird durch nichts gestört. Nur für meine Braut und Schwägerin fürchte ich die großen Diners und Soupers gar sehr, und fast auch für mich selbst, wenn ich bei Euch sein werde. Dir Caroline (D) gebe ich Deine zwei Gäste auf's Gewissen, Dich halte ich noch für die beste Philosophin unter den Dreien. Nimm Dich der Geistigkeit an, und sei eine Seelsorgerin im vernünftigen Sinne.

Ich werde den Schnupfen wohl aus dem ledigen Stand in den Ehestand mit hineinnehmen, wie der Anschein ist. Jetzt plagt mich ein böser Hals und ein Husten, und ich medicinire, damit ich doch wenigstens auf den Freitag leidlich sprechen kann, denn jetzt wird mir die Stimme wirklich schwer. Sonst ist mir aber sehr wohl und ich bin heiter.

Heute sind wir in der Jenaischen Hauptkirche feierlich aufgeboten worden, mit einem langen Schweif von Glück-

Digitized by Google

wünschen, wie ich höre, von Herrn Oemlers Invention. Mir ist jetzt nur bange, daß sich niemand meldet, den ich zu heirathen versprochen habe, oder daß Knebel nicht auftritt und mir Lottchens Hand streitig macht. Gewisse Leute sollten wirklich, damit die Geschichte eine tragische Verwickelung bekäme, diesen Ressort spielen lassen. Dem heutigen Aufgebot habe ich vermuthlich den Brief zu danken, den ich zu Eurer Unterhaltung hier beilegen will. Ihr werdet mir doch gönnen, daß ich im Herzen des Kranzes so gut logirt bin. Die Zimmer in ihrem Herzen, wie sie's nennt, sind ungleich wohlfeiler als die in ihrem Hause, es ist aber auch weniger daran zu verderben. Meistens sind's Zimmer für Domestiken.

Ich habe mir heute vergebliche Rechnung auf einen Brief von Euch gemacht; an der Post lag es nicht, daß keiner kam. Ich will mich aber resigniren, da die Zeit so nahe ist, wo die Briefe ihren Credit ohnehin verlieren.

Ich vermuthe, liebe Line, Du willst Sonntag Abends noch nach Jena, um den Montag nicht zu ermüdet in Kahla anzukommen; ich habe deßwegen im Seegnerischen Hause bestellt, daß Zimmer und Betten Sonntag Abends parat gehalten werden. Ich wäre sehr dafür, noch Sonntags hierher zu reisen, so sind wir dann auf den Montag um so weniger pressirt. Wenn Euch nur Lina hierher begleiten könnte. D. Stark ist ein sehr geschickter Arzt, und in Erfurt ist, so viel ich weiß, kein besonderes medicinisches Genie. Es wäre also mehr als nur Vorwand, dem Papa plausible zu machen, daß er sie ihrer Gesundheit wegen zuweilen hierher gehen lasse.

Digitized by Google

Mir ist eingefallen, ob sich der Rath Becker von Gotha nicht bereden ließe, während unsers Dortseins nach Erfurt zu kommen. Es freute mich doch, ihn wieder zu sehen, und er wäre uns eine gute Stütze in der großen Gesellschaft. Wenn Ihr ihm Nachricht gebt, kommt er gewiß.

Jetzt adieu, meine Lieben. Ich schreibe Euch nun keinen Brief mehr, weil ich selbst eben so zeitig ankomme. Seid vergnügt und denkt meiner. Ich umarme Euch mit zärtlicher Liebe. Adieu. S.

Montag Abends. [Jena, 3. Mai 1790.]

Wir leben hier gar freundliche Tage, meine Liebe. Wie freut es mich, daß auch Du Dir in Deiner jetzigen Existenz gefällst. Ich kann mir nicht sagen, daß wir getrennt von Dir sind, so nahe fühle ich mich Dir. Eigentlich trennt doch nur die Seele, so wie nur sie allein verbindet. Du bist mein, wo Du auch mein bist. Freilich ist es anders, wenn meine ganze Seele in Worten und Augen sich gegen Dich ausbreiten darf, aber nur die ungewisse Sehnsucht macht die Entbehrung für mich zum Schmerz. Doch könntest Du immer an Deine Hieherreise denken. Wenn Dich Mama einige Wochen gehabt hat, so darf sie sich mit diesem Opfer begnügen.

Freilich wär's gut, wenn Caroline die bedenklichen Anfangswochen mit dem ** bei Dir hätte zubringen können, aber es ist wohl nicht die entfernteste Hoffnung, daß es angeht. Ich glaube nicht, daß Du Dich viel verbessern würdest, wenn Lolo auf einige Wochen zu Dir käme. ** steht doch

Digitized by Google

immer in einem familiären Verhältnisse mit ihr, an dem die Heirath im Grunde nichts geändert hat. Was er sich sonst gegen Dich und sie erlaubt hat, würde er auch wohl noch jetzt; etwas weniger vielleicht in meiner oder in fremder Gegenwart. Auch müßten ihm allerlei Gedanken aufsteigen, wenn er Lolo bei seiner Ankunft in Rudolstadt sähe, weil ihm wahrlich sein Gewissen nicht sagen kann, daß man sich um seinetwillen hinbemüht haben werde. Indessen findest Du es doch vielleicht nicht ohne Nutzen, und dann werden wir es auch so finden.

Heute habe ich einen Brief von Hause erhalten, worin die angenehme Nachricht steht, daß meine Mutter sich anfängt zu erholen. Herzlich hat sie mich erfreut. Ich hoffe noch immer, sie wiederzusehen, und ihr einige frohe Tage noch zu schenken. Auch Lolo und Dich muß sie noch sehen, und mein Vater muß Euch seine Artigkeit in's Angesicht sagen.

Ich bin nun ganz wieder in meine Geschäfte verloren, und so daß ich oft mich selbst dabei verliere. Aber dies ist von solchen Arbeiten, woran das Herz unbeschäftigt bleibt, unvermeidlich, und es ist gut für mich, daß ich es nur kann. Ich genieße darum mich selbst, und alles was ich zu mir rechne, nur halb, nur flüchtig. Aber Ihr streut mir Rosen auf den Weg, der ohne Euch so unfreundlich, so unerträglich sein würde.

Gute Nacht, Liebste. Wenn ich Dir nicht mehr schreibe, und in dem Wenigen noch Dir so wenig gebe, so rechne es meinem Herzen nicht an, aber meinem Kopfe. Es ist schon

Digitized by Google

seit lange, daß ich nicht eigentlich in mir selbst lebe, und Du weißt, daß ich nur da Dir recht begegnen kann.

Lolo ist gar lieb, und ich freue mich, so oft ich sie sehe, ihres lieben Daseins um mich. Sie ist vergnügt und auch sehr wohl. Möchtest auch Du beides sein meine Liebste, möchtest auch Du immer und immer um mich leben und weben.

Nichts mehr für heute. Grüße Lina schön, wenn Du ihr schreibst; ich werde ihr nun auch bald wieder schreiben. Lebe wohl. Der chère Mère sage recht viele Grüße. Ewig Dein

S.

Sonnabend, 15. Mai. [Jena, 1790.]

Heute früh, meine Liebe, wirst Du ganz unverhofft mit einem Billet von Paulussens überrascht worden sein, die gestern auf einer Reise nach Schwaben Rudolstadt passirt sind. Sein Vater ist todtkrank und will ihn noch einmal sehen. Uns ist's gar nicht lieb, Paulussens zu missen. Wir haben doch außer ihnen gar keine nur leidliche Gesellschaft.

Du siehst also, liebste Line, Du mußt bald kommen. Ohnehin ist mit Ende der nächsten Woche Dein Termin vorbei, 3 Wochen wolltest Du in Rudolstadt bleiben. Komm also, wenn Du es irgend nur machen kannst, auf Pfingsten — mit dem heiligen Geist. Es ist jetzt gar hold und freundlich bei uns, in Jena meine ich, in unserm Hause versteht es sich ja ohnehin. Wir gehen jetzt alle Tage in's Freie, und lernen

Digitized by Google

immer neue schöne Plätze kennen, die Dir gefallen werden, weil sie nahe sind.

Lolo hat gestern 2 Stunden im Cabinet neben meinem Auditorium zugebracht und mich lesen hören und mir Thee gemacht. Sie hat sich vor den Studenten sehr gefürchtet, jetzt aber hat sie Herz. Ich fing gestern die Vorlesungen über Tragödie an und finde gar viel Vergnügen in dieser Arbeit. Ich entdecke viele Erfahrungen, die die Ausübung der tragischen Kunst mir verschafft hat und von denen ich selbst nicht wußte, daß ich sie hätte. Zu diesen suche ich den philosophischen Grund und so ordnen sie sich unbemerkt in ein lichtvolles zusammenfügendes Ganze, das mir viel Freude verspricht. Ich habe so doch jede Woche eine aufgeheiterte Stunde an einem Orte, wo sie sonst nicht sehr zu erwarten ist.

Dominikus von Erfurt hat mir dieser Tage auch geschrieben. Er hat die univ. historische Übersicht gelesen und sagt mir darüber gar viel schönes, fast in zu jugendlichem Ton für einen Mann wie er.

Ein neuer schwäbischer Magister ist jetzt auch hier angekommen und wohnt bei Paulussens. Er scheint ein Mensch von vielem Kopf und vielen Kenntnissen. Ich mag die Schwaben doch gar gerne leiden.

Lolo wird nächste Woche Clavier- und Singstunden anfangen, und nächstens auch das Italienische. Du siehst es geht alles lebendig und geschäftig bei uns zu. Es würde auch schwer werden, uns Langeweile Schuld zu geben.

Lebe wohl, liebste Line. Wie sehne ich mich Deine liebe

Digitized by Google

Gestalt wieder zu sehen, in Deinem Wesen mich zu verlieren. Ich drücke Dich an meine Seele. Leb wohl.

Dienstag Abend. [Jena, 27. Juli 1790.]

Was wird die liebe kleine Frau * jetzt machen? Ich kann es mir noch immer nicht recht glauben, daß sie fort ist, und suche sie in jedem Zimmer. Aber alles ist leer und ich finde sie nur noch in den Sachen, die sie mir zurückgelassen hat. Was ich von ihr sehe, alles, was mich an sie erinnert, gibt mir unbeschreiblich viel Freude. Seid Ihr vergnügt zusammen, meine Lieben? Ist meine Line wohl? Und —

Bertuch war heute bei mir, und kündigt mir an, daß er auf's Vogelschießen mit seiner Frau und Krausen in Rudolstadt einen Besuch abstatten wird. Er sagt, daß Goethe nach Schlesien abgereist sei. Sagt Beulwitz, daß in wenig Tagen die Nachricht dasein wird: Es sei Friede. Der Herzog von Weimar hat's geschrieben. Der König von Ungarn wird alles zurückgeben, was er von den Türken erobert hat.

Ich war heute spazieren und habe mich des vorigen Sommers erinnert. Die Empfindungen waren mir gegenwärtig, womit sich heute vor einem Jahr mein Herz getragen hat. Es war vor unsrer Zusammenkunft in Lauchstädt. Meine ganze Seele fand sich wieder in dem ähnlichen Anblick

---

* Seine eigne Frau seit dem 22. Januar, jetzt zum Besuch bei ihrer Mutter und Schwester Caroline in Rudolstadt.

Digitized by Google

der Natur. Wie voll Hoffnung flog ich zu Euch, und wie viel Seligkeit im Herzen kam ich zurück.

Ich hab' es Bertuch auf die Seele gebunden, daß er uns Lips hierher schickt. Lips hat jetzt sehr viel Arbeit. Er soll einen Kopf zu dem 3. Band der Mémoires machen, den Saladin, oder Richard coeur de Lion. Sei doch so gut Line und erkundige Dich, ob sich in der Rudolstädter Bibliothek kein Kupfer von einem dieser beiden findet.

Wird mir die kleine Frau übermorgen die Familie schicken? Ich sehne mich nach Nachricht von Euch. Morgen werde ich wohl noch lesen, da ich schwerlich etwas werde arbeiten können. Der Himmel, sehe ich, läßt keinen Scherz mit sich treiben. Ich habe soviel davon gesprochen, daß ich krank sein wolle, und ich bin's wirklich, aber ohne Folgen. Ich habe heute einen geschwollenen Backen und Zahnschmerzen gespürt, und diesen Abend wurde das Zahnweh auf einmal so stark, daß es mich aus dem Schlafe weckte, und ich die bewegliche Magd herauspochen mußte, mir Licht zu schlagen. Es ist Nachts um 2 Uhr daß ich diesen Brief schließe, und seitdem ich schreibe ist mir viel besser. Heute mußte ich den Brief noch schließen, wenn Du ihn morgen haben sollst, denn ich werde wohl vor 9 nicht erwachen. Ich umarme Euch herzlich Ihr Liebsten. Lebt wohl. — Übermorgen mehr. Lebt recht wohl.

Digitized by Google

Sonnabend früh. [Jena, 31. Juli 1790.]

Wie sehne ich mich nach Nachrichten von Euch, Ihr Liebsten! Mir ist, wie 4 Wochen vor unsrer Heirath, so leer, so einsam unter allem, was mich umgibt. Seit gestern bin ich nicht ausgegangen, und die langerwartete Krankheit ist gekommen.

Vorgestern Abends nach 9 Uhr ging ich noch zu Paulus, wo wir bis 11 geplaudert haben Vielleicht bitte ich sie heute Abend zu mir, wenn sie nicht auf den Ball gehen. Der Mag. Bischer, den Du doch kennst Lotte, hat ihn veranstaltet, um mit der Fräulein v. Götz tanzen zu können. Er ist glücklich wie ein Seliger im Himmel.

Eben erhalte ich Eure Briefe, Ihr Lieben. Ich danke Euch. Laßt nur die chère Mère nicht krank werden; und ich bitte Euch, wenn ihr etwas auf dem Herzen drückt, bringt sie dahin, daß sie sich darüber ausspricht. Über Deinen Brief, meine Line, das nächstemal. Ich fürchte mein Brief kommt nicht mehr fort. An Hubern will ich nächste Woche schreiben.

Lebt wohl meine Theuersten. Ich umschließe Euch. Richte Dich nach den Wünschen der chère Mère liebstes Herz, aber wenn Du Montag nicht kommen kannst, so schreib' mir's, wo möglich durch die Familie. Lebt wohl, lebt wohl.

[Jena] Sonnabend, 11. September 1790.

Liebste, endlich bin ich doch der verdrüßlichen Arbeit los*

---

* Der dreißigjährige Krieg, bis zur Breitenfelder Schlacht.

Digitized by Google

und kann Dir wieder aus meiner Seele etwas ſagen. Jetzt erſt fühle ich, daß Du ſchon lange von uns biſt; ſeither waren's nur Augenblicke, daß ich außer mir lebte. Die liebe Lolo half mir dieſe beſchwerliche Periode leicht überſtehen. Wie viele Freude gibt mir ihre Liebe, ihr freundliches, glückliches Daſein um mich her, das liebliche Spiel ihrer ſanften Seele. Wenn Du nun erſt wieder um mich lebſt, und es ununterbrochen bleibſt, liebſte Seele — ja es werden ſchöne Tage ſein. Und müſſen wir denn erſt den Zufall dazu abwarten, an den ich noch immer keinen rechten Glauben habe? Laß uns die Gegenwart ergreifen, ſie iſt ja in unſrer Macht. Du biſt über dieſen Punkt vielleicht freier als Du ſelbſt denkſt. Mache jetzt ſogleich den Verſuch mit dem U — So wie Du es jetzt anfängſt, wird er ſich gewöhnen. Von geſtern über 14 Tage ſind meine Collegien aus, aber ich kann erſt den 11. oder 12. October abkommen. Du könnteſt in 8 Tagen hier ſein und bleiben bis auf den 3. oder 4. October. Ich lebe hier doch weit beſſer mit Dir, als in Rudolſtadt unter den vielen fremden Geſichtern. Wir genießen die letzten ſchönen Tage des Sommers noch zuſammen, Du kannſt auch in unſerm Hauſe wohnen.

Der G. S. iſt mir die Antwort auf meinen Brief noch ſchuldig. Er bekam ihn am letzten Tag ſeines Aufenthalts in E. und ich fürchte faſt, er vergißt über den Zerſtreuungen in Frankfurt mir zu antworten. Ich ſchreibe ihm aber in 14 Tagen wieder, und ſo will ich überhaupt mit ihm fortfahren. Wie wenig iſt dieſes freilich gegen den wohlthätigen, lebendi-

Digitized by Google

gen Umgang! Ich fühle, wie sehr mir mit seinem geistreichen Ideengange geholfen wäre. Manchmal versinkt meine Seele ganz in der Einförmigkeit ihrer Beschäftigungen. Frisch und kräftig wird das innere Leben des Geistes nur durch die Reibung mit andern. Paulus könnte mir viel sein, wenn er sich selbst mehr angehörte, aber er ist von Geschäften zerstreut und gedrückt wie ich, und mit freiwilliger Kraft sproßt nichts aus seinem Kopfe. Es ist mir aber nicht immer gegeben, erst die Hebamme eines andern zu machen, wenn ich nach einem erfrischenden Umgang schmachte.

Eine Recension meines Geisterſehers in der A. Lit. Zeitung, welche mit Wärme und nicht ohne Geist geschrieben ist, hat mir ihn ordentlich wieder in Erinnerung gebracht, und wenn ich sonst nicht beschäftigt wäre, so könnte ich mit Vergnügen an der Fortsetzung arbeiten. Mein Plan ist ungleich interessanter, als ihn der Verf. dieser Recension ahnet, und die folgenden Theile könnten alles das Interesse in sich vereinigen, das dem ersten noch fehlt.

Es schlägt 9, Liebste, der Brief muß auf die Post. Mit dem Boten schreibe ich Dir mehr. Laß mich ja doch in Deinem nächsten Briefe hören, daß Du bald hier sein wirst. Ich schließe Dich an meine Seele. Leb wohl. S.

Montag Abend. [Jena, 4. October 1790.]

Nur ein paar Zeilen, liebstes Herz, schreibe ich Dir, daß ich wohl bin und mich freue einen Tag ohne Dich überstanden zu haben. Du bist glücklich angekommen mit Linen,

Digitized by Google

Deine Zeilen haben mich gefreut. Ich hoffe Dich einen Tag früher zu sehen, als ich mir bisher vermuthete, vielleicht schon Sonntag Abend. Gestern war ich spazieren auf unserm schönen Weg an der Saale, Lobeda zu. Ich kam Euch so doch um eine Stunde näher. Heute bin ich zu Hause geblieben. Gesehen hab' ich noch niemand. Ein Calender kam auch nicht, aber diese Briefe, die ich Euch hier schicke, und aus denen ich zwei Impertinenzen gegen mich in einer halben Stunde erfuhr. Die Gedichte werden Euch belustigen. In dieser Art habe ich noch nichts so tolles gelesen, aber der Mensch ist nicht ohne Phantasie. Besonders lesenswürdig ist die Anrede eines Freigeistes an seine letzte Stunde. Ich glaubte ich müßte mich krank lachen. Könnt Ihr mir für die Musikalien Liebhaber bekommen, so ist mir's doch lieb. Ich kenne den Menschen und ich glaube, daß er das Geld sehr nöthig hat. Grüße die Rudolstädter, und bleibe mir recht gesund mit der lieben Line. Leb wohl liebstes Herz. Spaße Du sachte. Adieu, adieu.

Dienstag Abends. [Jena, 5. October 1790.]

Ich muß, ehe ich zu Bette gehe, die kleine Frau noch grüßen. Man hat sie wohl längst schon zu Bette gejagt, und die Nachtmütze fängt schon an schief zu sitzen.

Eure Briefe, Ihr Lieben, freuten mich gar sehr, weil ich mir wirklich nur halb dazu Hoffnung machte. Ich rechne es Euch auch recht hoch an; mein Kopf ist so ermüdet, sonst wollte ich recht viel kluge Sachen schreiben. Ich führte gestern und heute ein recht einsiedlerisches Leben, aber doch freund-

Digitized by Google

lich, wie es ohne Euch sein kann. Gesellschaft hätte nichts an mir verbessert. Die königliche Tochter habe ich gewissenhaft gepflegt und ehrerbietig behandelt. Nichtsdestoweniger ist sie heut den ganzen Tag auf den Dächern herumgestreift. Sie muß eine asiatische Prinzessin sein, wo man auf den Dächern promenirt. Cri schließe ich in mein Gebet ein und werde es Herrn Oemlern wissen lassen, in der Kirche für seine Genesung zu bitten, und wenn Gott nicht helfen will, so muß es der Schinder. Möchte einer von beiden sich auch des Δ erbarmen. Todt gesagte Leute leben lang, das ist eine traurige Aussicht. Ich beneide Euch aber um die paar seligen Minuten, die Ihr gehabt haben müßt, ehe sich das Gerücht widerlegte. Wenn er nicht sterben will, so wünschte ich wenigstens, man sagte ihn alle 14 Tage einmal todt, daß wir doch die Freude hätten.

Der Stein will ich, ehe ich abreise, den 30jährigen Krieg nach Weimar schicken. Hat die Stein nichts näheres vom Herzog gesagt? Aber eh' Ihr mir antworten könnt, weiß ich schon ob er kommt.

Es freut mich, daß der U. sich so ordentlich aufführt. Dafür will ich ihm auch recht viel Schönes vorsagen. Wird viel Schach gespielt, und sind die Tarocklombre-Tische parat? Ich habe im Sinn recht lüderlich zu werden und Ihr werdet mir, wie ich hoffe, dazu behülflich sein.

Auf das Gespräch machst Du Dir vergebliche Rechnung meine Line. Ich habe eine Einrichtung mit den Mémoires gemacht, wodurch ich es entbehren konnte. Es bleibt für

Digitized by Google

einen beſſern Platz und eine ruhigere Muße aufgeſpart; nichts läßt ſich weniger übereilen als Philoſophie. Ich ſchreibe blos eine hiſtoriſche Überſicht leidlich und leichthin erzählt, ſo wie es für den Zweck taugt. Bin ich glücklich im Arbeiten, ſo kann ich Sonntag Nachmittag abreiſen. Sonſt komme ich nicht vor Montag Abends, oder Dienſtag Mittag. Doch darüber ſchreibe ich Sonnabends noch beſtimmter.

Ich umarme Euch tauſendmal Ihr Liebſten. Gute Nacht, es geht auf 12. Schlafet recht wohl.

Freitag Abends. [Jena, 8. October 1790.]

Eine Kiſte mit Obſt und Trauben, welche dieſer Brief begleitet, wird der kleinen Frau und der großen Frau ein lieblicher Anblick ſein. Ich wünſche dazu einen wohldisponirten Magen, und daß der Hausſchmuck gleich bereit ſei, ſein Amt zu verrichten. In drei Tagen, meine Lieben, bin ich bei Euch, und habe mir vorgenommen, es mir wohl ſein zu laſſen, Euch und mich einmal recht zu genießen. Auf den Montag Mittag bin ich mit meiner Arbeit fertig, und hoffe zwiſchen 6 und 7 meine Cavalcade mit meinem Ecuyer Peter geendigt zu haben. Er prangt jetzt in dem neuen Sommerfrack und er wird im kälteſten Winter darin gehen, wie im Auguſt in der Sammetweſte.

Der Herzog iſt vorgeſtern hier durch gekommen, und von den Weimariſchen Menſchen, der Herzogin Louiſe und Amalie und dem ganzen Anhang hier abgeholt worden. Der Hof ſchlug im Garten vom Kranz ſein Lager auf, die Studenten

Digitized by Google

haben den ganzen Nachmittag mit Kanonen geschossen und und verschiedene Dörfer haben Deputirte geschickt ihn zu sehen, ob er's auch wirklich sei, wegen der Nachricht von seinem Tode. Es muß ihm doch Freude gemacht haben. Ich hab' ihn nicht gesehen; von den Professors war auch niemand sonst da, als der gewöhnliche Loder. Dem Kranz hat er meinen Geisterseher mitgenommen und wird ihn hoffentlich nicht wieder hergeben. Goethe kam auch mit, und ich vermuthe, daß er in den Ferien noch hierher nach Jena kommen wird.

Bei Paulussens war ich gestern nach Tische, und esse heute Abend dort. Aber spazieren bin ich wenig gegangen, außer heute. Das schöne Rauthal suche ich aber vielleicht doch noch auf. Wenn sich nur das Wetter eine Zeitlang noch so schön erhalten wollte, wir wollen dann fröhliche Wanderungen in Rudolstadt machen und unter freiem Himmel Projecte an's Licht bringen.

Liebste, ich sehne mich nach Euch. Euer liebes Bild erneut sich immer vor meiner Seele. Alles ist mir so sprechend, wo die kleine Frau wandelte und die Bequemlichkeit thronte. Und daß meine Hand immer erreichen kann was mein Herz an sich zieht — daß wir unzertrennlich sind, dies ist ein Gefühl, das ich immer in meinem Herzen nähre und immer neu finde und nie erschöpfe. Lebt wohl, Ihr Liebsten. Tausendmal wohl.

Digitized by Google

Ich kann Dir nicht helfen, Liebe, ich muß Dich mit dieſen letzten Bogen noch einmal plagen. So wie es jetzt iſt, kann es nicht wohl bleiben, noch eher in ſeiner erſten Geſtalt; aber vielleicht iſt ein Ausweg zu treffen.

Daß Aloiſia die Gräfin vorher ſieht, ehe dieſe das Feſt anſtellt, iſt ganz recht und gewiſſermaßen nothwendig, aber durchaus darf ſie nicht von ihr geſehen werden und ihr noch weniger etwas geheimnißvolles ſagen, weil ſonſt die Gräfin von den Verſen, die ſie in der Capelle angeſchrieben findet, gar nicht mehr überraſcht werden kann. Ein anderes wär' es, wenn ſie in der Capelle das Bild fände, und alſo zu der bloſen Weißagung ein Pfand hinzukäme; dann wäre eine Gradation da, und die Gräfin hätte Urſache zu erſtaunen und aus der Capelle außer ſich herauszuſtürzen. Weil aber alsdann alles zur Entwicklung forteilen müßte, ſo dürfte nach dem Herauskommen der Gräfin aus der Capelle kein Feſt mehr ſein, und die Gräfin müßte ſogleich in die junge Zigeunerin dringen und die Entdeckung ihr abnöthigen.

Auch ſelbſt in der jetzigen Bearbeitung will es mir nicht recht in den Sinn, daß die Gräfin die Feſtlichkeit vor ſich gehen läßt. Du ſagſt zwar ausdrücklich, ſie thäte es um der Gewalt der Empfindung zu entfliehen; aber dieſen Empfindungen der Hoffnung, der erregten Neugier kann ſie nicht entfliehen wollen, das iſt gegen die Natur.

Der dreimalige Gebrauch der Verſe iſt auch nicht zu billigen, die Motive dürfen ſich nicht wiederholen, ſie müſſen in der Wichtigkeit ſteigen.

Digitized by Google

Mein Rath wäre also:

Entweder würde Aloisia im Schloß von der Gräfin nicht gesehen, und die Verse, welche sie ihr im Schloß oben sagt, schriebe sie in die Capelle, statt derjenigen welche jetzt darin stehen;

Oder sie spräche sie schon im Schloß und Aloisia besehe der Gräfin Hände und verspräche ihr, daß sie ein Zeichen vom Geschick empfangen würde. Dieses Zeichen wäre das Bild und die Gräfin fände es mit Emblemen des Lebens in der Capelle, stürzte dann heraus und es käme zur Entdeckung.

In beiden Fällen aber muß das Fest und der geheimnißvolle Tanz der Aloisia angestellt werden, ehe die Gräfin in die Capelle geht, dieß ist unerlaßlich. Während der Festlichkeit ginge sie hinein, und es wäre sogar der Sache sehr gemäß, daß der symbolische Tanz des Mädchens das Verlangen hineinzugehen bei ihr heftig erregte.

Während sie darin ist, müßte außen noch etwas vorgehen, daß ihr Herausstürzen nicht unmittelbar auf ihr Eintreten erfolgt.

Ich überlasse es Dir nun, welche Wendung von beiden Du wählen wirst; offenbar ist die zweite die beste und nur in dem Fall, daß es absolut zu spät wäre viele Änderungen zu machen, würde ich die erste zu wählen rathen.*

---

* Dieser Brief Schillers an Caroline bezieht sich auf die Erzählung derselben „die Zigeuner", welche in den neunziger Jahren in dem bei Cotta herausgegebenen Taschenbuche für Frauen erschie-

Digitized by Google

[1798]

Tausend Dank, liebster Schiller, für den Wallenstein, den ich gestern Abend las. Einen unaussprechlichen, mit nichts zu vergleichenden Eindruck machte er auf mich, und ich kenne kein Werk der Kunst, welches eine tiefere und schönere Rührung hervorbringt. Die sonderbare Höhe, in der das Gemüth erhalten wird, ist mir das Wundervollste unter den zerreißenden Situationen. Man empfängt sich so ganz und eins, so erhöht wieder aus dieser gewaltigen Fluth des Lebens, und wähnt eine neue Kraft in sich aufgerufen zu fühlen. Das Dunkle Ahnungsvolle ist mit unglaublicher Gewalt ausgedrückt. Das Verschwinden der Thekla ist meisterhaft und die Seele folgt der stillen Gestalt mit der süßesten Wehmuth. Adieu, Lieber, ich freue mich, Dich bald zu sehen.

[Caroline.]

---

nen, dann aber im zweiten Bande der „Erzählungen von der Verfasserin der Agnes von Lilien, Stuttg. u. Tüb. 1827“ wieder abgedruckt worden ist. Frau v. Wolzogen hat nach Schillers Rathe die zweite Wendung gewählt.

Digitized by Google

VI.

Briefe Schillers

an

Wilhelm von Wolzogen.

Weimar, 23. März 1788.

Dank Ihnen, liebster Freund, für Ihr gütiges Andenken an mich und die angenehmen Nachrichten, die Sie mir gegeben haben. Wie sehr wünschte ich zugleich auch von Ihnen gehört zu haben, daß Sie mit Ihrem Aufenthalt in Stuttgart ausgesöhnt wären. Darin, mein Bester, bin ich doch nicht ganz mit Ihnen einig, daß Sie mir die hiesige Welt auf Unkosten meines Vaterlandes soviel gewinnen lassen. Haben Sie sich auch schon gefragt, ob es Ihnen darin nicht geht wie vielen und wie es mir selbst gegangen ist, daß Sie da nur nicht gerne sind, wo Sie sein müssen? Toleranz, liebster Freund, müssen Sie nun einmal in alle Winkel der Welt mitbringen, und es ist die Frage, ob sie Ihnen überall so belohnt wird wie unter der gutartigen und kraftvollen Race der Schwaben? Wenigstens gestehen Sie ein, daß meine Landsleute und das Land keine Schuld haben, wenn der Aufenthalt bei Ihnen nicht der wünschenswürdigste ist.

Was Sie mir von meiner lieben Familie schreiben, hat

Digitized by Google

mich gerührt und beschämt. Wie schwer drücken mich doch die Unterlassungssünden der Briefstellerei! Wenn ich nicht gleich an meinen Vater einen Brief hier einschließen sollte, so bitte ich Sie recht sehr, mein Bester, meinem Hause recht viele Grüße von mir zu bringen. Carlos wird zu 2 Exemplaren an den Erhardischen Buchhalter in Leipzig abgeliefert werden, wovon Sie eins meinem Vater zuzuschicken die Güte haben mögen. So auch das 2. 3. 4. und nun neu herauskommende 5. Heft der Thalia. Das erste werden sowohl Sie als mein Vater haben. Die Thalia wird mit dem sechsten Heft aufhören, weil es mir unmöglich ist, zugleich daran und am deutschen Mercur zu arbeiten, der jetzt stark auf meinem Gewissen liegt. Haben Sie nun noch die Güte dem Repertorium meine Anthologie nebst dem Venuswagen beizulegen.

Frau von Kalb ist jetzt auf ihrem Gut Waltershausen in der Nachbarschaft Ihrer Mutter. Fräulein von Lengefeld ist noch hier und in der That meine liebste Gesellschaft. Mlle. Schmidt ist fast immer am Krankenbette eines Bruders, der an der Schwindsucht sterben wird. Ich werde den größten Theil des Sommers in Rudolstadt zubringen. Wenn ich zu viel dort bin, so erinnern Sie sich, daß Sie's zu verantworten haben. Meinen Freunden in Stuttgart, Abeln, Petersen, Leinzig und wen Sie noch wissen, empfehlen Sie mich freundschaftlichst. Die Büste soll besorgt werden.

Ihr Schiller.

Digitized by Google

Rudolstadt, 1. September 1788.*

Frau v. Beulwitz** sagt mir, daß sie an Dich schreibt, ich schließe nur einige Zeilen an Dich bei, weil ich eben eine Störung auf den Hals bekomme. Dank Dir, Lieber, für die Einrichtung, die Du wegen dem Gelde gemacht hast; sie ist so, daß ich im höchsten Grade damit zufrieden sein kann.

Vor 3 oder 4 Jahren berechnete mir Deine sel. Mutter die Summe zu 540 rhein. Gulden, welche Summe um die Zinsen zu 5 pro Cent, die sie dabei verloren, ich ihr also gut machen muß, erhöht wäre. Mich wird es am wenigsten drücken, wenn ich das Geld in Terminen und zwar in den Büchermessen nach und nach abtrage. Ich schick' es dann jederzeit an Deinen Gerichtshalter, und lasse mir allemal durch irgend eine dritte Hand eine Quittung darüber von ihm geben. Mit nächster Ostermesse mache ich will's Gott! einen gründlichen Anfang.

Und nun, Lieber, tausend Segen und Glück auf Deiner Reise. Meine Wünsche sollen durch die ganze Welt Dir folgen, und bringt Dich der Himmel zu uns zurück, so findest Du ganz und unverändert das Herz Deines treuen Dich ewig liebenden

Schiller.

---

* Ein Brief v. 10. August dieses Jahres, unmittelbar nach dem Tode von Wilhelms Mutter, ist bereits mitgetheilt durch Frau v. Wolzogen in Schillers Leben Th. I. S. 274 ff.

** Caroline, nachmals mit Wilhelm v. Wolzogen vermählt, s. oben S. 31.

Digitized by Google

Jena, 8. März 1790.

Liebſter Freund,

Du hätteſt auf Deinen letzten Brief früher Antwort erhalten ſollen, aber die Urſache der Verzögerung erfährſt Du aus Lottchens Brief, und dieſe wird mich bei Dir entſchuldigen. Die Zerſtreuungen meiner Heirath und die, welche ihr vorhergingen, ließen mich meiner Freunde nicht mit der nöthigen Unbefangenheit und Muße gedenken. Wie gern hätte ich Dir noch im vorigen Jahre geſchrieben und über Deine Lage mich mit Dir beſprochen, aber Du gabſt uns ſo ungewiſſe Adreſſen, und da einer unſerer Briefe nicht in Deine Hände kam, ſo wurde ich unſicher wegen aller übrigen. Dank Dir, Lieber, für die Nachrichten, die Du uns endlich von Dir gibſt, ob ich gleich geſtehe, daß ich freudigere gewünſcht und erwartet hatte. Es bekümmert mich, daß Du den Muth für Deine Lage zu verlieren ſcheinſt, und daß Du an Erreichung Deines Zweckes zweifelſt. Ich hoffe aber noch immer, es war mehr eine vorübergehende düſtere Stimmung Deines Gemüths, als das Reſultat Deiner Bemerkungen über Dich ſelbſt, was Du uns in Deinem letzten Briefe meldeteſt. Vielleicht waren Deine Erwartungen von dem Nutzen, den Dir der Aufenthalt in Paris verſchaffen würde, größer, als ſie überhaupt erfüllt werden konnten, aber dann würde ich Dir doch immer rathen, das mitzunehmen, was mitzunehmen iſt, wenn es auch bei weitem nicht Deinen Erwartungen gleichkommen ſollte — und wenn die ganze erſte Hälfte Deines Aufent-

Digitized by Google

halts verloren gewesen wäre, doch die zweite so viel möglich zu benutzen. Es wäre mir leid, wenn Du Deinen Plan aufgäbst, blos die Standhaftigkeit und Beharrlichkeit besiegt Hindernisse und macht uns zu dem, was aus uns werden kann. Glaube mir, liebster Freund, in diesem Punkt, worüber ich nicht ganz ohne Erfahrung spreche. Wankst Du über Deinen ersten überlegten Lebensplan, so läufst Du Gefahr über alle übrigen unbestimmt zu bleiben. Neigung und Fähigkeit haben Dich einmal zu Deinem jetzigen Entwurf und Fach bestimmt, und Du gelangst gewiß zum Ziele, wenn Du von den ersten Schwierigkeiten Dich nicht zurückschrecken läßest.

Ich erwarte mit Ungeduld, was Du mir über Deinen neuen Plan zu schreiben versprachst, und wär' er von der Art, daß ich Dir dabei etwas nützen könnte, so wäre Dir alles, was in meiner Gewalt steht, mit tausend Freuden angeboten. Nur wünschte ich und Caroline nicht, daß Du mit dem Herzog von W. einen raschen Schritt thätest. Anderweitige Plane werden Dir nicht entgehen, auch wenn Du sie in Würtembergischen Diensten ruhig heranreifen läßest. Im Gegentheil kannst Du überall leichter Dienste finden, wenn man weiß, daß Du sie allenfalls auch entbehren könntest. Ohne eines andern Etablissement fest versichert zu sein, würde ich den Schwabenkönig nicht aufgeben. Soviel vorläufig; da ich Deine Plane noch nicht weiß, so wirst Du dem Freunde seinen Rath nicht übelnehmen.

Du schreibst von einem Handel, den Du mit Bertuch abschließen willst, aber nicht, worüber? Meintest Du M o d e n-

Digitized by Google

artikel oder politische Nachrichten? Beide sind uns willkommen, aber über 10 Thaler wird nicht für den Bogen bezahlt. Für politische Artikel kann ich selbst, wenn Du willst, in der Thalia einen Platz finden, und Dir eben das, was ich für den Bogen erhalte, nehmlich 10 Thaler bezahlen. Das nehmliche gibt auch mein Buchhändler Göschen für Aufsätze im Neuen Deutschen Museum, so daß Du für das Journal des Modes, für das Museum und meine Thalia arbeiten kannst, wenn Du Zeit und Lust hast. Die Aufsätze durchlaufe ich, wenn Du es so willst, noch einmal im Manuscripte. Könntest Du 3 bis 4 Bogen alle Monate schicken, so will ich in diesen drei Journalen Platz dazu finden und es machte in einem halben Jahre doch schon gegen dritthalb 100 Thaler. Kannst Du mir etwa auch Pariser Broschüren, die in Deutschland noch Novitäten sind, gleich nach ihrer Erscheinung zuschicken, so will ich sie hier übersetzen lassen, und Du sollst von jeder Vortheile haben. Schreibe mir ja recht bald Deine ganze Meinung hierüber.

Ich halte nicht viel von Schulzens Pünktlichkeit, sonst hätte ich ihm Aufträge an Dich mitgegeben. Er ist ein leichter Passagier, und beweist es nach seiner Zurückkunft aus Paris immer mehr. Indessen weiß er seine Bemerkungen gut zu Geld zu machen, und die Buchhändler reißen sich um seine Broschüren, die er über die Pariser Unruhen herausgibt.

Ich hoffe, theurer Freund, Du wirst Dich meiner Verbindung mit Lottchen Lengefeld erfreuen, sie nähert auch uns beide einander mehr, wenn es zwischen uns eines neuen

Digitized by Google

Bandes bedürfte. Caroline ist gegenwärtig auch bei mir in Jena (Du weißt doch, daß ich hier Professor bin) und mein Leben ist beneidenswerth zwischen diesen beiden. Am 22. Februar war unsere Hochzeit.

Ich freue mich schon im voraus der Zeit, wo Du Zeuge meines Glückes sein, und durch Deine Freundschaft es mir erhöhen wirst. Warum können wir nicht miteinander leben? Warum müssen uns fatale Verhältnisse in der Welt herumstreuen? Hin und her habe ich schon gedacht, ob nicht hier oder in Weimar ein Platz für Dich offen wäre, aber noch seh' ich keinen. Indessen hoffe auch ich hier nicht zu sterben, und dann vereinigt uns vielleicht das Schicksal an einem Orte, den wir beide noch nicht wissen.

Schreibe uns ja recht bald, liebster Freund. Wir denken Deiner oft, und unsere Seele ist bei Dir mit herzlicher Freundschaft. Meine hiesige Lage gefällt mir nicht übel; die Besoldung ist zwar klein, und in den ersten Jahren kann ich durch Collegienlesen nicht sehr viel erwerben, auch bleibt mir für schriftstellerische Arbeiten wenig Zeit übrig. Aber in zwei Jahren ist mir das Fach, worüber ich lese, geläufig, es kostet mir weniger Zeit und Mühe und trägt mir mehr ein. Ich stehe alsdann gut und vielleicht öffnen sich mir dann auch anderswo vortheilhaftere Aussichten. Lebe wohl, liebster Freund. Ich umarme Dich mit unveränderter herzlicher Freundschaft. Ewig der Deinige. Schiller.

Digitized by Google

Jena, 29. Juni 1790.

Dank Dir, liebſter Freund, für das Lebenszeichen, das Du uns von Dir gegeben haſt, für Deinen herzlichen Antheil an uns und für Deine Liebe. Du biſt uns nahe, und wir tragen Dein Glück auf dem Herzen, wie das unſrige. Manchen Abend unterhalten wir uns von Dir und machen Plane, wie wir Dich auf immer mit unſerm Cirkel vereinigen. Ich habe Hoffnung, daß es geſchehen kann, und wenige Jahre können es entwickeln. Komme Du nur geſund und mit vergnügtem Herzen zu uns zurück, Du gehörſt zu uns und ich trenne Dich nicht mehr von meinen künftigen Hoffnungen.

Die Aufſätze, die Du mir geſchickt haſt, kann ich brauchen. Ich laſſe ſie hier durch einen geſchickten jungen Mann überſetzen, der mit einem halben Carolin für den Bogen zufrieden iſt. Der Reſt zu den 2 Louisd'ors p. Bogen bleibt immer Dein, und wird Dir verrechnet. Über die Summe kannſt Du dann immer disponiren. Schicke mir was Du von wichtigen Novitäten in die Hände bekommen kannſt, nur immer recht zeitig, daß es in Deutſchland noch neu iſt, politiſche, hiſtoriſche, belletriſtiſche Gegenſtände (nur Gedichte ausgenommen) ſind mir gleich brauchbar. So auch mit Modeneuigkeiten für Bertuch; auch von dieſen fällt die Überſetzergebühr weg. Bertuch war indeſſen todtkrank und mein Brief an ihn iſt noch unbeantwortet. Aber Du kannſt es für gewiß annehmen, und einen Louisd'or reinen Gewinn für jeden Bogen von ihm rechnen, ſowie 7 Thaler von dem, was ſich zu meiner Thalia qualifizirt.

Digitized by Google

Mit unsrer andern Rechnung wollen wir es so halten wie Du schreibst; wenn Du zurückkommst, soll die Summe sich finden; bis dahin genirt es mich nicht mehr, und Dir wird sie auch gelegen sein.

Soviel von diesem. Wie lebst Du jetzt, liebster Freund? Bist Du mit Deinem Aufenthalt nun wieder ausgesöhnt? Wie wirst Du es künftig damit halten? Ich bin ungeduldig zu erfahren, was diese Reise aus Dir gemacht hat. Daß Du Dir selbst so gleich bleibst, habe ich immer gehofft, und das macht Dich mir und uns allen um so lieber.

Du wirst mich glücklich finden, theurer Freund, wenn Du kommst. Meine Lotte wird mir mit jedem Tage theurer, ich kann sagen, daß ich jetzt erst mein Leben lieb habe, seitdem das häusliche Glück es mir verschönert. Auch wüßte ich nicht, wie ich ohne diesen Genuß meines Herzens die Last der Geschäfte ertrüge, die mich oft fast zu Boden drückt.

Laß uns bald, recht bald wieder von Dir hören, liebster W. Denke unsrer, wie wir Deiner gedenken. Glaube an das gute Schicksal, das uns gewiß einander nahe bringen wird. In unsrer Mitte sollst Du gewiß nie unglücklich sein. Doch dieses weißt Du wie ich hoffe schon von selbst. Von ganzem Herzen und ewig der Deinige.

Schiller.

[Jena.] Montag, 18. Juni 1797.

Von Deiner Arbeit hab' ich schon angefangen Gebrauch zu machen, und wenn wir uns einander noch über einige

Digitized by Google

Maximen dabei werden verständigt haben, so denke ich, daß Du nicht so viel überflüssige Arbeit daran haben wirst. Aus dieser ersten Sendung mußte ich freilich noch vieles, fast ein Drittel, ganz weglassen, weil es zum Hauptzweck nichts hilft, nicht interessirt und dem Bedeutenden den Platz wegnimmt. Und da das Publicum, nach und nach, 15 bis 16 gedruckte Bogen von diesem Werk verschlingen soll, so muß der erste Bissen ihm schmecken, daher ist es durchaus nöthig, daß wir gleich in dieser ersten Lieferung nicht nur vornherein nachhelfen, sondern auch bis zu einer prägnanten Periode hindurch zu dringen suchen, und das Stück alsdann an der rechten Stelle abbrechen. Eine Einleitung habe ich heute gemacht.

Cotta hat mir ein Exemplar vom Vieilleville verschafft, Du brauchst also die 3 folgenden Bände nicht in Weimar zu suchen, das Botenmädchen bringt Dir sie übermorgen.

Freilich wäre mir's nicht blos dieses Geschäftes wegen äußerst lieb, Dich Dienstag oder Mittwoch hier zu haben. Ich selbst kann nicht abkommen, die Geschäfte drängen mich zu sehr. Besonders meines vorhabenden Baues wegen* hab' ich Deine Gegenwart nöthig, denn binnen wenigen Tagen muß die Resolution gemacht werden. Der Riß ist gemacht und Maurer und Zimmermann haben ihre Aufsätze auch geliefert. Es fehlt also blos an einem verständigen Urtheil, das ich von Dir erwarte, und das Du nur in loco geben kannst;

---

* In Schillers Garten.

Digitized by Google

auch würde ich die Handwerksleute gern mit Deiner Weisheit confrontiren.

Wir würden diese beiden, sehr verschiedenen Geschäfte bei einer Bouteille Johannisberger in Überlegung nehmen. — Kannst Du ohne etwas zu versäumen Dienstag oder Mittwoch kommen, so wirst Du mich sehr dadurch erfreuen.

Lolo grüßt Alles auf's beste. Mittwoch oder Donnerstag spätestens kommt sie nach Weimar.

Was Ungers Sache betrifft, so käme es darauf an, ihm vorzuschlagen, ob er's zufrieden ist, wenn er die drei letzten Bogen Ende Novembers erhält: so hätte die Frau noch fünf ganze Monate vor sich, worin sie, wenn zwei auch ganz verloren gehen, 10 oder 12 kleine Bogen wohl fertigen kann.* Geht man Ungern seine Bitte nicht ein, so fürchte ich er tritt auf die Hinterbeine.

Chère Mère und die Frau grüße schönstens von mir. Lebe wohl. Sch.

Jena, 27. Juni 1797.

Ob ich gleich gegen Deine Gründe noch manches zu erinnern hätte, so will ich, da Du die Sache verstehst, und ich nicht, den Schein des Eigensinns nicht haben und den Bau für dieses Jahr eingestellt sein lassen; auf die Gefahr, daß er mir nächstes Jahr um ein ansehnliches höher zu stehen kommen wird. Die Unruhe des Baues in diesem meinem er-

---

* Agnes von Lilien betreffend, welche 1798 bei Unger erschien.

Digitized by Google

sten Sommerjahr und die Ungewißheit des Trocknens sind Abhaltungsgründe, die sich hören lassen. Das Griesbachische Haus will ich für diesen Winter noch behalten, für die Zukunft wollen wir eine Einrichtung zu machen suchen, die uns auch einige Monate in Weimar zusammen zu leben vergönnt. Nun müssen wir noch mit einander überlegen, ob ein Vorrath von Stämmen, Steinen und Backsteinen nicht noch in diesem Jahr anzuschaffen wäre.

Wegen des Vieilleville habe ich Dich in diesen Tagen nicht drängen wollen. Da mir Cotta das 5te Stück der Horen noch nicht geschickt hat, und zu dem 6ten schon Manuscript für 3 Bogen an ihn abgegangen ist, so hat der Buchdrucker unterdessen noch Arbeit. Morgen hat die Frau Mereau mir einen Aufsatz schicken wollen, kann ich diesen brauchen, so gewinnen wir für den Vieilleville noch auf einige Posttage Frist. Arbeite aber doch frisch daran fort, daß wir einen Theil der Arbeit hinter uns bringen.

Frau von Stein hat sich neulich Tuchproben vom Juden Elkan geben lassen, die für mich sind. Sei so gut und sende ihr inliegende Probe zu, mit der Bitte mir 5 Ellen davon abschneiden zu lassen und durch das Botenmädchen zu senden. Sie machen zusammen 16 Thlr. 6 Gr., welche sie so gut sein wird einstweilen für mich auszulegen auf Abschlag meiner Rechnung mit ihr.

An Ungern habe ich gestern geschrieben und ihm Hoffnung gemacht, das ganze Manuscript Mitte September zu erhalten, doch zugleich angefragt, ob er nicht noch 6 Wochen

Digitized by Google

länger Frist geben könne, weil man nicht für zufällige Abhaltungen stehen könne.

Lebe wohl. Die Frau grüße herzlich, komme recht bald wieder zu uns. Dein S.

Weimar, 4. September 1803.

Mit den guten Nachrichten,* die Du uns übersendet, hast Du uns alle in große Freude versetzt. Ich überlasse es den Andern, es Dir zu beschreiben, und will Dich blos von uns und unsern Zuständen unterhalten.

Indem das neue Schloß in Weimar bezogen worden ist und hier ein neues Leben beginnt, droht die alte Universität in Jena über den Haufen zu fallen. Vielleicht hast Du in Zeitungen davon gehört. Ein Lehrer nach dem andern wird uns nach Halle entführt; so ist auch Schütz mit der ganzen Literatur-Zeitung berufen, und hat sich wirklich dort engagirt. Von der andern Seite beruft uns der Kurfürst von Bayern mehrere Professoren nach Würzburg. Unter diesen Umständen hat der Herzog sich auf's Neue für Jena interessirt und will sich's etwas kosten lassen, um wenigstens die besten, wie den Prof. Paulus und Hufeland, festzuhalten. Auch hat man sich kühnlich entschlossen, die allgemeine Literatur-Zeitung in Jena fortzusetzen, wenn auch gleich eine andere in Halle herauskommt; und da man nicht nur die besten Mitarbeiter von der alten behält, sondern auch neue tüchtige Männer

---

* Aus Petersburg.

Digitized by Google

dazutreten, so könnte sehr leicht der Fall eintreten, daß sie in Halle die Rivalität mit uns nicht aushalten. Denn so ein kleines Ländchen wir auch sind, so sind doch in literarischen Unternehmungen diejenigen nicht schwach, die die Geister commandiren können, und wir können es hierin kecklich jeder großen Provinz in Deutschland bieten. Es ist eine Ehre für Jena und Weimar, daß andere Universitäten uns plündern müssen, um etwas zu werden, und daß etwas Gutes bei uns zu holen ist.

Der Kurfürst von Bayern, hör' ich, soll auch die fränkische Ritterschaft sehr incommodiren, und ihre Besitzungen mit Gewalt seiner Lehensherrlichkeit unterwerfen wollen. Auch Dein Bauerbach wird wohl dabei in's Gedränge kommen.

Der König von Schweden ist diese Woche hier durchgereist, ich habe die Ehre gehabt, ihn zu sprechen, und er hat mir als ein Zeichen seiner Zufriedenheit wegen meiner Schrift über den dreißigjährigen Krieg, die der schwedischen Nation so rühmlich wäre, einen brillantnen Ring zum Geschenke gemacht. Du kannst Dir leicht denken, wie sehr mich dieses überrascht und erfreut hat. Wir Poeten sind selten so glücklich, daß die Könige uns lesen, und noch seltner geschieht's, daß sich ihre Diamanten zu uns verirren. Ihr Herren Staats- und Geschäftsleute habt eine große Affinität zu diesen Kostbarkeiten; aber unser Reich ist nicht von dieser Welt.

Es hat mich gar sehr erfreut, von Dir zu hören, daß die regierende Kaiserin eine Neugierde bezeugt hat, die Braut von Messina zu lesen. Wenn Du es für keine Unbescheiden-

Digitized by Google

heit hältst, so wollte ich Dich bitten, ihr von meinetwegen ein Exemplar des Don Carlos nach der neuen schönen Ausgabe zu präsentiren, das ich dem Courier mitgeben werde. Auch einige Exemplare der Braut von Messina werde ich noch beilegen, wenn der Buchbinder damit noch fertig werden kann.

Gegenwärtig arbeite ich an Wilhelm Tell, woraus ich eine große Tragödie zu machen gedenke; sie wird fertig sein, wenn Du zurückkommst, und der Gedanke dient mir zu einem großen Sporn dabei, daß ich sie in Gegenwart der Großfürstin und unsres theuern Prinzen zum erstenmal produciren werde. Sage dem Letztern, wie innig wir von seinem Glück gerührt sind, und wie herzlich wir uns darauf freuen, ihn bald hier zu besitzen.

Goethe trägt mir auf Dich auf's freundlichste zu grüßen und ihn Deinem Andenken zu empfehlen.

Den Herzog Eugen von Würtemberg habe ich noch einige Tage zu Lauchstädt recht genossen; er war charmant und hat jedermanns Liebe erworben; auch ist er wirklich ein sehr liebenswürdiger Fürst, und diese wenigen Tage, die ich mit ihm verlebt, werden mir unvergeßlich sein. Den guten Bruder August habe ich in Lauchstädt auch näher kennen lernen und ihn ordentlich recht aufthauen sehen. Er hat sich Deiner sehr oft erinnert, und wenn er sich Champagner einschenkte, meinte er, es wäre doch schade, daß der Bruder Wilhelm nicht auch da wäre.

Und nun, lieber Alter, lebe wohl und glücklich, und bleibe ja recht gesund bei den vielen Sorgen und Anstrengungen die

Digitized by Google

Jena, 29. Juni 1790.

Dank Dir, liebster Freund, für das Lebenszeichen, das Du uns von Dir gegeben haſt, für Deinen herzlichen Antheil an uns und für Deine Liebe. Du biſt uns nahe, und wir tragen Dein Glück auf dem Herzen, wie das unſrige. Manchen Abend unterhalten wir uns von Dir und machen Plane, wie wir Dich auf immer mit unſerm Cirkel vereinigen. Ich habe Hoffnung, daß es geſchehen kann, und wenige Jahre können es entwickeln. Komme Du nur geſund und mit vergnügtem Herzen zu uns zurück, Du gehöreſt zu uns und ich treune Dich nicht mehr von meinen künftigen Hoffnungen.

Die Aufſätze, die Du mir geſchickt haſt, kann ich brauchen. Ich laſſe ſie hier durch einen geſchickten jungen Mann überſetzen, der mit einem halben Carolin für den Bogen zufrieden iſt. Der Reſt zu den 2 Louisd'ors p. Bogen bleibt immer Dein, und wird Dir verrechnet. Über die Summe kannſt Du dann immer disponiren. Schicke mir was Du von wichtigen Novitäten in die Hände bekommen kannſt, nur immer recht zeitig, daß es in Deutſchland noch neu iſt, politiſche, hiſtoriſche, belletriſtiſche Gegenſtände (nur Gedichte ausgenommen) ſind mir gleich brauchbar. So auch mit Modeneuigkeiten für Bertuch; auch von dieſen fällt die Überſetzergebühr weg. Bertuch war indeſſen todtkrank und mein Brief an ihn iſt noch unbeantwortet. Aber Du kannſt es für gewiß annehmen, und einen Louisd'or reinen Gewinn für jeden Bogen von ihm rechnen, ſowie 7 Thaler von dem, was ſich zu meiner Thalia qualifizirt.

Digitized by Google

Mit unsrer andern Rechnung wollen wir es so halten wie Du schreibst; wenn Du zurückkommst, soll die Summe sich finden; bis dahin genirt es mich nicht mehr, und Dir wird sie auch gelegen sein.

Soviel von diesem. Wie lebst Du jetzt, liebster Freund? Bist Du mit Deinem Aufenthalt nun wieder ausgesöhnt? Wie wirst Du es künftig damit halten? Ich bin ungeduldig zu erfahren, was diese Reise aus Dir gemacht hat. Daß Du Dir selbst so gleich bleibst, habe ich immer gehofft, und das macht Dich mir und uns allen um so lieber.

Du wirst mich glücklich finden, theurer Freund, wenn Du kommst. Meine Lotte wird mir mit jedem Tage theurer, ich kann sagen, daß ich jetzt erst mein Leben lieb habe, seitdem das häusliche Glück es mir verschönert. Auch wüßte ich nicht, wie ich ohne diesen Genuß meines Herzens die Last der Geschäfte ertrüge, die mich oft fast zu Boden drückt.

Laß uns bald, recht bald wieder von Dir hören, liebster W. Denke unsrer, wie wir Deiner gedenken. Glaube an das gute Schicksal, das uns gewiß einander nahe bringen wird. In unsrer Mitte sollst Du gewiß nie unglücklich sein. Doch dieses weißt Du wie ich hoffe schon von selbst. Von ganzem Herzen und ewig der Deinige.

Schiller.

[Jena.] Montag, 18. Juni 1797.

Von Deiner Arbeit hab' ich schon angefangen Gebrauch zu machen, und wenn wir uns einander noch über einige

Digitized by Google

Maximen dabei werden verständigt haben, so denke ich, daß Du nicht so viel überflüssige Arbeit daran haben wirst. Aus dieser ersten Sendung mußte ich freilich noch vieles, fast ein Drittel, ganz weglassen, weil es zum Hauptzweck nichts hilft, nicht interessirt und dem Bedeutenden den Platz wegnimmt. Und da das Publicum, nach und nach, 15 bis 16 gedruckte Bogen von diesem Werk verschlingen soll, so muß der erste Bissen ihm schmecken, daher ist es durchaus nöthig, daß wir gleich in dieser ersten Lieferung nicht nur vornherein nachhelfen, sondern auch bis zu einer prägnanten Periode hindurch zu dringen suchen, und das Stück alsdann an der rechten Stelle abbrechen. Eine Einleitung habe ich heute gemacht.

Cotta hat mir ein Exemplar vom Vieilleville verschafft, Du brauchst also die 3 folgenden Bände nicht in Weimar zu suchen, das Botenmädchen bringt Dir sie übermorgen.

Freilich wäre mir's nicht blos dieses Geschäftes wegen äußerst lieb, Dich Dienstag oder Mittwoch hier zu haben. Ich selbst kann nicht abkommen, die Geschäfte drängen mich zu sehr. Besonders meines vorhabenden Baues wegen* hab' ich Deine Gegenwart nöthig, denn binnen wenigen Tagen muß die Resolution gemacht werden. Der Riß ist gemacht und Maurer und Zimmermann haben ihre Aufsätze auch geliefert. Es fehlt also blos an einem verständigen Urtheil, das ich von Dir erwarte, und das Du nur in loco geben kannst;

---

* In Schillers Garten.

Digitized by Google

auch würde ich die Handwerksleute gern mit Deiner Weisheit confrontiren.

Wir würden dieſe beiden, ſehr verſchiedenen Geſchäfte bei einer Bouteille Johannisberger in Überlegung nehmen. — Kannſt Du ohne etwas zu verſäumen Dienſtag oder Mittwoch kommen, ſo wirſt Du mich ſehr dadurch erfreuen.

Lolo grüßt Alles auf's beſte. Mittwoch oder Donnerstag ſpäteſtens kommt ſie nach Weimar.

Was Ungers Sache betrifft, ſo käme es darauf an, ihm vorzuſchlagen, ob er's zufrieden iſt, wenn er die drei letzten Bogen Ende Novembers erhält: ſo hätte die Frau noch fünf ganze Monate vor ſich, worin ſie, wenn zwei auch ganz verloren gehen, 10 oder 12 kleine Bogen wohl fertigen kann.* Geht man Ungern ſeine Bitte nicht ein, ſo fürchte ich er tritt auf die Hinterbeine.

Chère Mère und die Frau grüße ſchönſtens von mir. Lebe wohl. Sch.

Jena, 27. Juni 1797.

Ob ich gleich gegen Deine Gründe noch manches zu erinnern hätte, ſo will ich, da Du die Sache verſtehſt, und ich nicht, den Schein des Eigenſinns nicht haben und den Bau für dieſes Jahr eingeſtellt ſein laſſen; auf die Gefahr, daß er mir nächſtes Jahr um ein anſehnliches höher zu ſtehen kommen wird. Die Unruhe des Baues in dieſem meinem er-

---

* Agnes von Lilien betreffend, welche 1798 bei Unger erſchien.

Digitized by Google

sten Sommerjahr und die Ungewißheit des Trocknens sind Abhaltungsgründe, die sich hören lassen. Das Griesbachische Haus will ich für diesen Winter noch behalten, für die Zukunft wollen wir eine Einrichtung zu machen suchen, die uns auch einige Monate in Weimar zusammen zu leben vergönnt. Nun müssen wir noch mit einander überlegen, ob ein Vorrath von Stämmen, Steinen und Backsteinen nicht noch in diesem Jahr anzuschaffen wäre.

Wegen des Vieilleville habe ich Dich in diesen Tagen nicht drängen wollen. Da mir Cotta das 5te Stück der Horen noch nicht geschickt hat, und zu dem 6ten schon Manuscript für 3 Bogen an ihn abgegangen ist, so hat der Buchdrucker unterdessen noch Arbeit. Morgen hat die Frau Mereau mir einen Aufsatz schicken wollen, kann ich diesen brauchen, so gewinnen wir für den Vieilleville noch auf einige Posttage Frist. Arbeite aber doch frisch daran fort, daß wir einen Theil der Arbeit hinter uns bringen.

Frau von Stein hat sich neulich Tuchproben vom Juden Elkan geben lassen, die für mich sind. Sei so gut und sende ihr inliegende Probe zu, mit der Bitte mir 5 Ellen davon abschneiden zu lassen und durch das Botenmädchen zu senden. Sie machen zusammen 16 Thlr. 6 Gr., welche sie so gut sein wird einstweilen für mich auszulegen auf Abschlag meiner Rechnung mit ihr.

An Ungern habe ich gestern geschrieben und ihm Hoffnung gemacht, das ganze Manuscript Mitte September zu erhalten, doch zugleich angefragt, ob er nicht noch 6 Wochen

Digitized by Google

länger Frist geben könne, weil man nicht für zufällige Abhaltungen stehen könne.

Lebe wohl. Die Frau grüße herzlich, komme recht bald wieder zu uns. Dein S.

Weimar, 4. September 1803.

Mit den guten Nachrichten,* die Du uns übersendet, hast Du uns alle in große Freude versetzt. Ich überlasse es den Andern, es Dir zu beschreiben, und will Dich blos von uns und unsern Zuständen unterhalten.

Indem das neue Schloß in Weimar bezogen worden ist und hier ein neues Leben beginnt, droht die alte Universität in Jena über den Haufen zu fallen. Vielleicht hast Du in Zeitungen davon gehört. Ein Lehrer nach dem andern wird uns nach Halle entführt; so ist auch Schütz mit der ganzen Literatur-Zeitung berufen, und hat sich wirklich dort engagirt. Von der andern Seite beruft uns der Kurfürst von Bayern mehrere Professoren nach Würzburg. Unter diesen Umständen hat der Herzog sich auf's Neue für Jena interessirt und will sich's etwas kosten lassen, um wenigstens die besten, wie den Prof. Paulus und Hufeland, festzuhalten. Auch hat man sich kühnlich entschlossen, die allgemeine Literatur-Zeitung in Jena fortzusetzen, wenn auch gleich eine andere in Halle herauskommt; und da man nicht nur die besten Mitarbeiter von der alten behält, sondern auch neue tüchtige Männer

---

* Aus Petersburg.

Digitized by Google

dazutreten, so könnte sehr leicht der Fall eintreten, daß sie in Halle die Rivalität mit uns nicht aushalten. Denn so ein kleines Ländchen wir auch sind, so sind doch in literarischen Unternehmungen diejenigen nicht schwach, die die Geister commandiren können, und wir können es hierin kecklich jeder großen Provinz in Deutschland bieten. Es ist eine Ehre für Jena und Weimar, daß andere Universitäten uns plündern müssen, um etwas zu werden, und daß etwas Gutes bei uns zu holen ist.

Der Kurfürst von Bayern, hör' ich, soll auch die fränkische Ritterschaft sehr incommodiren, und ihre Besitzungen mit Gewalt seiner Lehensherrlichkeit unterwerfen wollen. Auch Dein Bauerbach wird wohl dabei in's Gedränge kommen.

Der König von Schweden ist diese Woche hier durchgereist, ich habe die Ehre gehabt, ihn zu sprechen, und er hat mir als ein Zeichen seiner Zufriedenheit wegen meiner Schrift über den dreißigjährigen Krieg, die der schwedischen Nation so rühmlich wäre, einen brillantnen Ring zum Geschenke gemacht. Du kannst Dir leicht denken, wie sehr mich dieses überrascht und erfreut hat. Wir Poeten sind selten so glücklich, daß die Könige uns lesen, und noch seltner geschieht's, daß sich ihre Diamanten zu uns verirren. Ihr Herren Staats- und Geschäftsleute habt eine große Affinität zu diesen Kostbarkeiten; aber unser Reich ist nicht von dieser Welt.

Es hat mich gar sehr erfreut, von Dir zu hören, daß die regierende Kaiserin eine Neugierde bezeugt hat, die Braut von Messina zu lesen. Wenn Du es für keine Unbescheiden-

Digitized by Google

heit hältst, so wollte ich Dich bitten, ihr von meinetwegen ein Exemplar des Don Carlos nach der neuen schönen Ausgabe zu präsentiren, das ich dem Courier mitgeben werde. Auch einige Exemplare der Braut von Messina werde ich noch beilegen, wenn der Buchbinder damit noch fertig werden kann.

Gegenwärtig arbeite ich an Wilhelm Tell, woraus ich eine große Tragödie zu machen gedenke; sie wird fertig sein, wenn Du zurückkommst, und der Gedanke dient mir zu einem großen Sporn dabei, daß ich sie in Gegenwart der Großfürstin und unsres theuern Prinzen zum erstenmal produciren werde. Sage dem Letztern, wie innig wir von seinem Glück gerührt sind, und wie herzlich wir uns darauf freuen, ihn bald hier zu besitzen.

Goethe trägt mir auf Dich auf's freundlichste zu grüßen und ihn Deinem Andenken zu empfehlen.

Den Herzog Eugen von Würtemberg habe ich noch einige Tage zu Lauchstädt recht genossen; er war charmant und hat jedermanns Liebe erworben; auch ist er wirklich ein sehr liebenswürdiger Fürst, und diese wenigen Tage, die ich mit ihm verlebt, werden mir unvergeßlich sein. Den guten Bruder August habe ich in Lauchstädt auch näher kennen lernen und ihn ordentlich recht aufthauen sehen. Er hat sich Deiner sehr oft erinnert, und wenn er sich Champagner einschenkte, meinte er, es wäre doch schade, daß der Bruder Wilhelm nicht auch da wäre.

Und nun, lieber Alter, lebe wohl und glücklich, und bleibe ja recht gesund bei den vielen Sorgen und Anstrengungen die

Digitized by Google

Deiner warten. Was wir über die Frau und Adolph wiſſen, und wie es mit unſern Kindern ſteht, wird Lolo Dir ausführlicher ſchreiben. Sage dem General Klinger, wie ſehr ich ihn ſchätze. Er gehört zu denen, welche vor 25 Jahren zuerſt und mit Kraft auf meinen Geiſt gewirkt haben. Dieſe Eindrücke der Jugend ſind unauslöſchlich.

Ich drücke Dich an mein Herz und bin mit inniger Liebe Dein treuer S.

Weimar, 27. September 1803.

Die fortgeſetzten guten Nachrichten von Dir und unſerm Prinzen machen mir große Freude, lieber Alter, und ich denke mit Vergnügen daran, daß ſo viel Monate Deiner Abweſenheit nun ſchon verſtrichen ſind. Freilich ſteht Dir jetzt noch ein ruſſiſcher Winter bevor, aber es wird nicht an Mitteln gegen die Kälte fehlen und wer weiß ob ſie nicht ſtärkend auf Dich wirkt. Wenigſtens hat der Norden immer ein dickeres Menſchengeſchlecht, ſo wie auch die Wallfiſche ſich dort am beſten befinden. Im Ernſt, ich glaube, daß jenes Clima Deiner Conſtitution zuſagt.

Es geht uns hier ganz gut und Du wirſt auch von Carolinen und Adolph gute Nachrichten erhalten. Sie ſind noch in Dresden, wo unſre Herzogin Amalie auch 3 Wochen ſich aufgehalten hat. Hier hat ſich gar nichts neues ereignet, was Dich intereſſiren könnte. Der alte Hofjäger iſt todt; Herder (der Vater) iſt ſehr krank und man fürchtet, daß er ſich nicht ganz mehr erholen wird. In Jena ſind Loder, Schütz, Pau-

Digitized by Google

lus, Hufeland, Schelling abmarschirt; das schlimmste ist, daß man bis jetzt noch nicht einen einzigen brauchbaren Mann an ihrem Platze angeschafft hat, das ist doch sehr bös und droht der Universität einen unvermeidlichen Verfall. Hoven ist nach Würzburg vocirt, Du wirst Dich erinnern daß der Graf Thierheim in der Akademie sein Mignon war; dieser Thierheim ist jetzt pfalzbayerischer Minister der die Würzburger Universitätssachen zu besorgen hat, und durch ihn ist Hoven hingekommen. Er wird schon in der Mitte November mit Sack und Pack dahin abgehen. Du brauchst Dich also seinetwegen nicht zu bemühen.

Aus Regensburg habe ich kürzlich wieder ein schönes Geschenk, wie das erste war, erhalten. Die Actien stehen also nicht schlecht, auch bin ich leidlich fleißig und arbeite an dem Wilhelm Tell, womit ich den Leuten den Kopf wieder warm zu machen denke. Sie sind auf solche Volksgegenstände ganz verteufelt erpicht, und jetzt besonders ist von der schweizerischen Freiheit desto mehr die Rede, weil sie aus der Welt verschwunden ist.

Lebe nun recht wohl, lieber Alter, und gib uns bald wieder erwünschte Nachrichten. Wenn Du die schöne Ausgabe des Carlos nicht gehörig zu employiren weißt, so bringe sie der Lolo wieder mit; sie hat sich ungern davon getrennt. Herzlich grüßt sie Dich und schreibt vielleicht selbst noch einige Zeilen. Empfiehl mich dem Andenken unsers guten Erbprinzen und auch Herrn v. Pappenheim. Von ganzem Herzen Dein. Sch.

Digitized by Google

Weimar, 24. November 1803.

Mein Leben ist so einförmig und leer an Begebenheiten, lieber Alter, daß ich Dir wirklich blos aus Mangel an Stoff nicht viel schreibe. Jeder Tag ist dem andern gleich und die Resultate von meinen Arbeiten lassen sich erst nach Monaten angeben. Was in unsrer kleinen Welt indessen vorgefallen, wird Dir Lolo schreiben. Wir beklagen Dich sehr, daß Du in einer so angespannten Lage, wie die Deinige ist, Dich auch noch krank fühlst, aber waffne Dich mit Geduld und denke, daß es in 5, 6 Monaten überstanden ist. Wenn Du erst wieder da bist, sollst Du Dich pflegen.

Deinen Auftrag wegen der Zeichnungen haben wir möglichst zu erfüllen gesucht. Vor 3 Tagen ist eine Rolle nach Berlin abgegangen, mit denjenigen Sachen, die wir hier im Ort für Deinen Zweck zusammenbringen konnten. Zugleich ist einem Leipziger Kaufmann der Auftrag gegeben worden, einige zweckdienliche Stücke von dort aus schleunig an Faudel zu besorgen. Meier hat uns dabei sehr mit Rath an die Hand gegangen. Um aber die Zeichenstudien recht gründlich anzufangen, hielt er für das Beste, wenn ein ganzer Cursus von Zeichnungen nach Antiken, von der Art wie er einige beigelegt hat (Auge, Nasen ꝛc.) geliefert würde. Du erinnerst Dich seiner Zeichnung des Juno-Kopfes, der im Concert-Saal des Landschaftshauses gehangen. In diesem Geschmack meint er sollte man von allen Theilen des Körpers und zuletzt auch von ganzen Köpfen und kleinen Figuren Zeichnungen haben, dabei ließe sich am meisten lernen. Wenn

Digitized by Google

man auf die Idee eingehen wollte, so glaubt er für 20 Carolin die nöthige Zeichnung liefern zu können, und für 30 Carolin würde er auch ein oder zwei große Stücke, wie etwa ein ganzer Kopf des Apoll, noch dazu geben können. Dann hätte die Anstalt freilich einen soliden Grund und man könnte etwas rechtes lernen. Diese seine Idee soll ich Dir schreiben, denn nach seinem Künstlergewissen müsse er sagen, daß die gestochenen Zeichnungen, wie man sie zu haben pflegt, den Anfänger gar oft auf falsche Wege führen. Ich habe dem Nürnberger Kunsthändler Frauenholz empfohlen an Dich zu schreiben, und Dir seinen Katalog beizulegen. Vielleicht kannst Du in Petersburg etwas für ihn thun, er ist ein dankbarer Mann und wenn Du ihn Dir verpflichtest, so wird er Dich bei Bestellungen sehr gut bedienen. Besonders wünscht er gute Connexionen in Petersburg zu haben, die ihm noch fehlen.

Mich hat es sehr gefreut, daß die kaiserlichen Herrschaften in Petersburg von meinen Stücken Notiz nehmen. So werde ich doch der Großfürstin, wenn sie kommt, nicht mehr ganz fremd sein, und mich vielleicht mit desto mehr Erfolg um ihre Gnade bewerben. Suche mich in einigem Andenken zu erhalten, Du kannst es gewiß.

Cotta hat seine Allg. Zeitung in Stuttgart aufgeben müssen, setzt sie aber nun unter Bayerischer Landeshoheit in Ulm fort.

Frau von Stael, die Schriftstellerin, ist in Frankfurt, und wird Gotha und Weimar besuchen, vielleicht gar an

Digitized by Google

einem von beiden Orten sich niederlassen. Man sagt, daß sie die Schweiz habe räumen müssen.

Carolinen erwarten wir in einigen Tagen von Dresden zurück. Bei uns ist alles wohl und grüßt Dich herzlich.

Lebe wohl und schreib' uns bald wieder. Der Herzog beklagt sich über Dein seltenes Schreiben.

Dem Prinzen empfiehl mich zu Gnaden und bei Herrn v. Pappenheim erneuere mein Andenken. Dein Sch.

Die sowohl von hier, als von Leipzig aus abgeschickten Zeichnungen werden sich zusammen etwa auf 10 Louisdors belaufen. Ganz genau weiß ich es noch nicht zu bestimmen. Goethe hat für 2 Carolins Hackertsche Blätter dazu gegeben, welche, besonders die mit blosen Umrissen, sehr schön sind. Von Leipzig aus habe ich Zeichnungen zu Stickereien mit bestellt.

Weimar, 7. Februar 1804.

Da Dir Lolo alle hiesigen Neuigkeiten gemeldet hat, außer Jagemanns Tod, der vorgestern erfolgte, so will ich blos einen herzlichen Gruß und meinen Glückwunsch zu dem bisher so wohl gelungenen Geschäft hinzufügen. Auch daß Du bereits einen so großen Theil des Winters überstanden, ist kein kleines Glück. Möge nun alles gut gehen bis zu Ende und Du, mit dem fürstlichen Paar, fröhlich bei unsern Hausgöttern anlangen!

Wenn Du diesen Brief erhältst, werde auch ich mein

Digitized by Google

Geschäft, den Wilhelm Tell, vollendet haben und dadurch keine geringe Noth los sein.

Goethe hat mich gebeten, Dir sein Anliegen wegen Russischer Kupfermedaillen noch einmal an's Herz zu legen. Du wirst ihm gewiß ohne mein Erinnern gern diese Freude machen. Es ist einmal sein Steckenpferd, was ihn besonders jetzt beschäftigt. Auch hat er wirklich schon eine recht auserlesene Sammlung zusammengebracht.

Lebe recht wohl, bleibe heiter und gesund und denke unser wie wir Dein gedenken. Dein Sch.

Weimar, 20. März 1804.

Die schwermüthige Stimmung, die uns Deine letzten Briefe zeigten, ist nun hoffentlich zerstreut, und Du siehst daß Deine Besorgniß ungegründet war. Freilich magst Du Dich, so abgeschnitten wie Du dort von den Deinigen bist, mit manchen Gespenstern quälen, aber verliere nicht die Geduld, da Du so nah am Ziele bist. Ich schreibe Dir keine Neuigkeiten, da Du alles ausführlich von Voigt vernehmen wirst, und die Frauen Dir weitläufig schreiben.

Auch ich verliere hier zuweilen die Geduld, es gefällt mir hier mit jedem Tage schlechter, und ich bin nicht Willens in Weimar zu sterben. Nur in der Wahl des Orts, wo ich mich hinbegeben will, kann ich mit mir noch nicht einig werden. Es sind mir Aussichten nach dem südlichen Deutschland geöffnet. An meiner hiesigen Pension von 400 Thlr. verliere ich nichts, weil es hier so theuer zu leben ist, und mit den

Digitized by Google

1500 Thlrn., die ich jährlich hier zusetze, kann ich in Schwaben und am Rhein ganz gut leben. Es ist überall besser als hier, und wenn es meine Gesundheit erlaubte, so würde ich mit Freuden nach dem Norden ziehn.

Mein Tell ist vor 3 Tagen hier gespielt worden und mit dem größten Succeß, wie noch keins meiner Stücke. Das Manuscript kann ich Dir aber nicht schicken, zu dem Gebrauche, den Du davon machen willst, qualificirt es sich seines Inhaltes wegen nicht, wie Dir Voigt, der es hat spielen sehen, erzählen kann.

Meine beste Freude ist meine Thätigkeit, sie macht mich glücklich in mir selbst und unabhängig nach außen, und kann ich nur mein funfzigstes Jahr mit ungehinderten Geisteskräften erreichen, so hoffe ich so viel zu ersparen, daß meine Kinder unabhängig sind. Dieses Jahr mache ich mein Haus vollends schuldenfrei und hoffe noch übrig zu behalten.

Lebe wohl, lieber Alter, und erhalte Dich gesund. Wir sehen uns, hoffe ich, binnen 4 Monaten fröhlich wieder. Empfiehl mich dem guten Erbprinzen bestens, ich nehme Theil an seinem Glück. Lebe wohl. Dein S.

Weimar, 16. Juni 1804.

Ich habe Dir lange kein Lebenszeichen gegeben, lieber Alter, aber es ist fleißig an Dich gedacht worden, und jetzt sehe ich Deiner baldigen Zurückkunft mit herzlichem Verlangen entgegen. Dieses Wiedersehn soll uns allen ein wahres Fest sein, denn Du hast alsdann eine schwere Arbeit vollendet und

Digitized by Google

kannſt Dich pflegen. Unterdeſſen habe auch ich hier meine Umſtände verbeſſert und habe Ausſicht, daß es ſich noch beſſer machen werde. Leidlich geſund bin ich auch und ziemlich thätig. Wenn Lolo nun auch ſich gut hält, ſo wirſt Du uns ganz zufrieden und heiter finden. Wir alle ſehen hier dem neuen Stern aus Morgenland mit geſpannter Erwartung entgegen.

Du weißt, daß ich unterdeſſen einen Sprung nach Berlin gemacht habe. Beſonders viel habe ich dort nicht gefunden, aber einige Monate im Jahr dort zuzubringen, würde mir angenehm und nützlich ſein. Ich habe ein Bedürfniß gefühlt, mich in einer fremden und großen Stadt zu bewegen. Einmal iſt es meine Beſtimmung, für eine größere Welt zu ſchreiben, meine dramatiſchen Arbeiten ſollen auf ſie wirken, und ich ſehe mich hier in ſo engen kleinen Verhältniſſen, daß es ein Wunder iſt, wie ich nur einigermaßen etwas leiſten kann, das für die größere Welt iſt.

Daß ich die abentheuerliche Expedition des falſchen Demetrius jetzt dramatiſch bearbeite, hat Dir Caroline geſchrieben. Es iſt ein tolles Sujet, aber ich unternehme es mit großer Luſt, und hoffe, etwas Gutes zu leiſten. Sollte Dir etwas in die Hände fallen, was darauf Bezug hat und mich dabei fördern könnte, ſo erinnere Dich meiner. Coſtümes aus jener Zeit (es iſt jetzt 200 Jahre), Münzen, Proſpecte von Städten und dergl. wären wohl zu bekommen.

Ich lege einen Brief vom Buchhändler * * † an Dich

† Unlesbar.

Digitized by Google

bei, er wünscht gar sehr, den Rameau von Diderot in Verlag zu bekommen. Wenn's möglich, so verhilf ihm doch dazu; Du wirst ihn zu jeder Gegengefälligkeit bereit finden. Und sollte sich Klinger nicht bereden lassen, den Rameau im französischen Original drucken zu lassen, so erlaubt er vielleicht, daß eine deutsche Uebersetzung davon gemacht wird. Ebenso ist auch Jaques le fataliste von Diderot mehrere Jahre vor dem französischen Original in einer deutschen Übersetzung herausgekommen, und die Neugier auf das französische wurde dadurch nur desto mehr erregt.

Voigt hat bei seiner Rückkunft aus Petersburg sehr rühmlich von Dir gesprochen und Dir volle Gerechtigkeit widerfahren lassen. So thue nun auch Du das Deinige, lieber Alter, um von Deinen reichlichen Mühen und Sorgen Dir reiche Früchte zu erzielen.

Herzlich umarme ich Dich. Dein Sch.

Weimar, 6. September 1804.

Der Antheil den Du an meinem Unfall genommen, lieber Alter, hat mich innig gerührt. Es wäre freilich sehr traurig für mich gewesen, so über Hals und Kopf davon zu müssen, da ich wirklich noch ganz leidliche Freude am Leben habe. Ob ich indessen gleich seit 6 Wochen von der Krankheit frei bin, so wollen doch die Kräfte sich nicht recht einstellen und ich spüre kaum einen Fortschritt der Erholung. Besonders ist der Kopf angegriffen, und die wenigen Zeilen, die ich schreibe, werden mir schon sauer.

Digitized by Google

Mit herzlichem Verlangen sehen wir Deiner Zurückkunft entgegen und freuen uns des so glücklich beendigten Geschäftes.

Was Du von den Äußerungen des Antheils schreibst, den die Kaiserin und Großfürstin an mir genommen, hat mich sehr erfreut und getröstet. So darf ich hoffen, daß ich für unsre künftige Fürstin doch keine ganz unbekannte Person mehr bin. Möchte ich ihre Aufmerksamkeit und Theilnahme auch künftig verdienen und erhalten.

Alles ist wohl bei uns und empfiehlt sich Dir auf's Beste. Alles freut sich Dich in 6 Wochen wieder zu haben, und niemand mehr als Dein treuer Freund S.

[Weimar, ... November 1804.]

Meinen herzlichen Glückwunsch, lieber Alter, zum Geburtstag. Gott sei Dank, daß wir ihn mit Dir feiern können, daß wir wieder vereinigt sind, und daß Du, wie der Hercules nach seinen zwölf Tagewerken, nun mit leichtem Herzen ausruhen kannst. S.

---

12. November. [Weimar, 1804]

Ich schicke Dir hier meinen Prolog,* um ihn, wenn Du es für gut findest, noch vor der Comödie der Frau Großfürstin mitzutheilen. Wenn sie glaubt, daß dieser Ausdruck unsrer Gefühle die Kaiserin Marie interessiren könnte, so könnte diesem Manuscripte keine größere Ehre widerfahren, als wenn es von ihren Händen an die Kaiserin geschickt würde.

---

* Die Huldigung der Künste.

Digitized by Google

Die Großfürstin hat sich gestern, nachdem Du schon weg warst, mir genaht und mit mir unterredet. Ich konnte sie sehen, sie sprechen hören, und alles was sie spricht, ist Geist und Seele. Und welch' ein Glück, daß sie Deutsch versteht! Denn so erst kann man sich ihr ganz zeigen wie man ist, und mit ihr möchte man so recht von Herzen wahr sein.

Adieu lieber Alter. Ich hoffe Du hast Dich diese Nacht erholt. Die Großfürstin hat auch sehr viel Sorgfalt um Dich gezeigt und Dich dem Starke empfohlen.

S.

Digitized by Google

VII.

Briefe Goethes

an Herrn und Frau v. Wolzogen.

Weimar, 9. März 1801.

Graf Brühl hat mir die verschiedenen Zeichnungen wohl überbracht,* wir werden uns jedoch nicht an die Ausführung wagen, bis Ew. Hochwohlgeboren zurückkommen und den Conducteur Rabe mitbringen. Nach Zeichnungen von Wolf beschäftigen wir indessen die Quadratoren in der zweiten Etage nach dem Kegelthore zu.

Die Nachricht, daß Herr Prof. Gentz, an den ich den besten Gruß auszurichten bitte, ein halbes Jahr bei uns bleiben kann, ist mir höchst erfreulich. Nur die Gegenwart des Meisters kann ein solches Werk fördern.

Für so mancherlei Unbequemlichkeiten, welche Sie in dem Strudel der Gesellschaft auszustehen haben, werden Sie sich durch Anschauung manches guten Kunstwerkes und durch das Theater zu entschädigen suchen, und ich hoffe daß Sie uns

---

* Zum Schloßbau in Weimar.

Digitized by Google

bei Ihrer Zurückkunft manches mittheilen werden, was durch Erzählung zu überliefern ist.

Wir gehen in dem beschränkten Kreise unsers kleinen Cirkels so sachte hin, und da wir nichts wichtiges zu behandeln haben, so verwandeln wir gelegentlich Kleinigkeiten in Wichtigkeiten, wodurch denn doch auch der Zweck erreicht wird, daß die Zeit mit einigem Interesse vergeht.

Leben Sie recht wohl und kommen Sie gesund zurück.

Goethe.

Weimar, 2. August 1802.

Ew. Hochwohlgeboren hätten mir keinen lebhaftern Beweis Ihrer Freundschaft geben können, als daß Sie den Wunsch zeigen den Genuß des mancherlei Interessanten, was Sie umgibt, mit uns zu theilen. Wär' ich etwas jünger, so würde ich wahrscheinlich dem Rufe folgen; allein in meiner gegenwärtigen Lage halten mich gar mancherlei Betrachtungen zurück und ich muß mich begnügen von den Rückkehrenden über die dortigen Gegenstände belehrt zu werden.

In einem zweiten Briefe gedenken Sie der schönen Abgüsse, welche gegenwärtig in Paris zu haben sind. Wie sehr wünschte ich, daß bei uns eine entschiedene Neigung zu solchen Kunstschätzen sich fände; nach unsrer gegenwärtigen Lage aber glaube ich kaum, daß man sich zu einer solchen Anschaffung entschließen dürfte. Möchten Sie mir indessen den Kopf der Venus von Arles gelegentlich überschicken, so würden Sie mir auch schon dadurch eine besondere Freude

Digitized by Google

machen. Vielleicht geschieht es mit einem Transport Spiegel, damit die Fracht nicht zu theuer kommt.

Es war mir sehr angenehm zu hören daß Sie an dem Maler Kolbe eine erfreuliche Bekanntschaft gemacht haben, auch ihm ist, wie mir sein letzter Brief versichert, Ihre gütige Aufnahme sehr ermunternd und ich wünsche nur daß Sie Ihre Güte gegen ihn fortsetzen möchten.

Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin, die Sie jetzt das Vergnügen haben bei sich zu sehen, möge das gute Glück Gesundheit und frohe Laune schenken, um sich so vieler bedeutenden Gegenstände recht lebhaft freuen zu können. Unser guter Prinz, dem ich mich zu empfehlen bitte, wird, als der jüngste der Gesellschaft, wohl auch den meisten Genuß von diesem Aufenthalte haben.

Von hiesigen Ereignissen hören Sie ja wohl manchmal dieses und jenes. Ich wüßte nicht viel zu sagen, denn ich bin beinahe selbst ein Fremder. Seit sechs Wochen habe ich die sehr complicirten Abentheuer des Lauchstädter Theaterbaues, der Eröffnung desselben und der übrigen Einleitung dieser neuen Epoche, nicht ohne manche Unannehmlichkeit, überstanden. Indessen ist die Sache in Gang, und die Entreprise scheint zu gelingen.

Indeß wir also mit unsern kleinen Mitteln nothdürftige Erscheinungen hervorbringen, an denen wir selbst wenig Vergnügen haben, bleibt Ihnen jeden Abend die Wahl, was für ein Schauspiel Sie sehen mögen, ein Zustand über welchen ich Sie oft beneide.

Digitized by Google

Leben Sie recht wohl. Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin, gedenken unsrer und lassen von Zeit zu Zeit von sich hören. Goethe.

Weimar, 9. März 1803.

Indem ich Ew. Hochwohlgeb. die mir mitgetheilten Kupferwerke mit Dank zurücksende und um fernere Communication des übrigen schönen mitgebrachten bitte, ersuche ich um gefällige Nachricht, wann wohl Durchl. der Erbprinz zurück erwartet wird. Ich lege eine Notiz bei, welche ich vom Geheimen Hofrath Loder erhalten, und bedaure Sie gestern Abend in unserm freundschaftlichen Cirkel nicht gesehen zu haben.

Der ich bei diesem lappländischen Wetter gute Gesundheit wünsche. Goethe.

W., 27. März 1803.

Dürft' ich Sie, bester Freund, ersuchen, uns ein entscheidendes Wort über die kleine Collation zu verschaffen, die ich unserm lieben Prinzen morgen Abend nach dem Schauspiel in Ehrfurcht angeboten habe? G.

Weimar, 4. Februar 1804.

Darf ich denn auch einmal, verehrter Freund, Sie in Ihrem glänzenden und immer beschäftigten Leben aus meiner ganz verborgnen Einsiedelei ansprechen, Ihnen zu allem Guten Glück wünschen was sich diese Zeit her so glatt und

Digitized by Google

ſchön nacheinander gefügt hat. Sein Sie überzeugt, daß wir wohl fühlen was Ihre einſichtsvolle Leitung hierbei vermochte. Zugleich verſäume ich nicht Ihnen Dank zu ſagen für den thätigen Antheil den Sie an unſern literariſchen Wagniſſen zu nehmen geruhten.* Fürwahr wir haben hier nichts aus frevelhaftem Dünkel, oder ſonſt irgend einem ſcheltenswerthen Antrieb unternommen und gern wären wir des ganzen Geſchäfts überhoben geblieben, allein die Tücke der abſcheidenden Unternehmer konnte nicht ungeſtraft und Jena nicht ohne Anſtalt bleiben, die ihm von jeher ein gewiſſes Anſehn unter den Akademien gab. Auch iſt gegenwärtig dieſes Inſtitut, indem ſein glücklicher Anfang einen gleichen Fortgang verſpricht, ein Anker geworden, woran ſich die Akademie im Sturme eine Weile hält bis günſtigere Witterung eintritt und die übrigen Schäden nach und nach reparirt werden können. Von dem, was Sie uns zuletzt mitgetheilt, werden wir ungeſäumt Gebrauch machen. Haben Sie ja die Güte auf dieſe Weiſe fortzufahren und uns dort Freunde und Theilnehmer zu verſchaffen, die uns auch künftig mit Urtheilen und Nachrichten an Handen gehen und die Kenntniß jenes großen und wichtigen Reiches immer mehr verbreiten.

Sie verzeihen, daß ich von dem ſpreche was mir zunächſt liegt, um ſo mehr als ich überzeugt bin, Sie freuen ſich wenn wir uns an denen Stellen wacker halten, an die Sie doch auch nach vollbrachten auswärtigen Geſchäften zurückkehren.

---

* Die Jenaiſche Allgemeine Literatur-Zeitung.

Digitized by Google

Wie glänzend Weimar gegenwärtig sei, mögen Sie von Andern erfahren. Daß ich nur Frau von Staël nenne, welche sich seit vier Wochen bei uns aufhält, und Hofrath von Müller von Wien, zwei der interessantesten Personen unsrer Zeit.

Darf ich nun auch noch einer Liebhaberei gedenken die Sie an mir schon kennen? Darf ich Sie um Beförderung derselben bitten?

Meine Sammlung eherner und kupferner Medaillen, von der Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts an, ist in dieser Zeit sehr angewachsen, daß sie sich wohl schon auf tausend Stücke erstreckt. In Rußland hat man seit Peter dem Großen, wohl auch vorher, diese Art Monumente sehr geliebt, und es sind auf alle Souverains, so wie auf verdiente Particuliers Medaillen geschlagen worden. Da meine Absicht blos auf die Einsicht in die Kunst geht, so würden Sie mir ein besonderes Vergnügen machen wenn Sie mir von bedeutenden Meistern, die in Petersburg gearbeitet, einige Medaillen in kupfernen Exemplaren verschafften. Wenn ich nicht irre gibt es dort eine Art von Akademie der Medailleurs, auch hat man die Stempel in eine Sammlung gebracht, so daß Sie vielleicht meinen Wünschen freundschaftlich zu entsprechen im Stande sind. Schon besitze ich durch Ihre Gunst den schönsten Medaillon meiner Sammlung, welchen Herr Geheime Rath Voigt mir zu verehren die Gefälligkeit hatte. Lassen Sie sich bei'm Anblick so vieles Goldes und Silbers, so vieler Juwelen

Digitized by Google

und Kostbarkeiten das geformte Erz für Ihre Bemühungen nicht zu gering scheinen.

Der ich in Hoffnung baldigen Wiederzusammenseins und Wirkens mich bestens empfehle. Goethe.

W. 12. Juni 1805.

Ich habe noch nicht den Muth fassen können Sie zu besuchen. Wie man sich nicht unmittelbar nach einer großen Krankheit im Spiegel besehen soll, so vermeidet man billig den Anblick derer die mit uns gleich großen Verlust erlitten haben.* Nehmen Sie für sich und Ihre Schwester die herzlichsten Grüße aus diesem Blatt und lassen mich ein Wort von Ihrer Hand sehen! Goethe.

Weimar, 24. Februar 1808.

Vielleicht, verehrte Freundin, kann ich Ihnen bald jene famosen Versuche von Davy mit Augen sehen lassen. Dr. Seebeck in Jena hat sie glücklich nacherperimentirt. Er ist weiter gegangen, nicht allein Kali und Natron, sondern auch die eigentlichen Erden hat er der Action der Säule ausgesetzt, und diese, wenig angefeuchtet, verpuffen alle; das wir denn freilich anders auslegen als die Franzosen, mit denen wir übrigens im Leben auf keine Weise fertig werden, da sie mit dem Maul und mit dem Schwert immer andern voraus sind. Nächstens hoffe ich aufzuwarten, manches mitzutheilen und um manche Mittheilung zu bitten. Goethe.

---

* Schiller war am 9. Mai geschieden.

Digitized by Google

W. 17. November 1808.

Dem Freunde seh ich mit Verlangen entgegen. Wie aber wird es mit Herrn und Frau von Reck? welche, wie mir v. Müller versichert, mit Humboldt kommen. Wären auch diese nicht bei Hofe, würden Sie bei Ihnen zu Mittag sein?

Ich richte mich für heut Abend auf einen Thee und frugales Abendessen ein, worüber wir noch näher sprechen.

Nehmen Sie nochmals meinen Dank für Ihre letzte freundliche Erklärung. Lassen Sie uns von nun an im Reflex der Abgeschiedenen des Überbliebenen genießen. Werden Sie wohl gleiche Gesinnungen in den Gemüthern Ihrer Schwester und Frau von Stein wecken? Lassen Sie uns das worüber wir einig sind gemüthlich und vollständig vollbringen.

G.

W. 18. Jan. 1810.

Daß unser Freund zurückkäme und sich bei uns pflegte war mein stiller Wunsch, daß er bei Ihnen einkehrt muß ich mir, obwohl ungern, gefallen lassen. Ich bin auf meine Wände beschränkt und mit seinem Übel hat er auch Ursache sich zu Hause zu halten. Doch werden Sie ja, theure Freundin, das beste thun die Mittheilung zu unterhalten. Es ist noch allerlei bei mir vergraben, wir wollen die Geister emsig beschwören, daß sie es an's Licht lassen. Die besten Grüße dem Kommenden, dem ich eben einladend zu schreiben im Begriff war.

Goethe.

Digitized by Google

Jena, 10. December 1811.

Sie sind mir, liebe Freundin, so ganz unvermuthet entwischt, daß ich Sie nothwendig mit Gegenwärtigem verfolgen muß. Warum soll ich nicht bekennen, daß ich gerade von Ihnen für den Knaben ein freundliches Zeugniß gewünscht hätte, damit Lust und Muth, dem Jüngling nachzugehen, in mir gestärkt würde. Doch will ich das auch, wenn es sein muß, entbehren und mich an den Glauben halten, daß Ihnen jenes Büchelchen willkommen gewesen.

Indem ich in Jena einige ruhige Tage mit rückwärts auf das vergangene Jahr gerichtetem Blicke zubringe, finde ich leider auch eine ziemliche Sammlung unbeantworteter Briefe vor mir und stecke so tief in Schulden, daß ich mich kaum zu retten weiß. Dürfte ich Sie daher wohl bitten, etwas davon in meinem Namen abzutragen?

Möchte doch Herr von Dalberg durch Sie erfahren, daß ich ihm für das übersendete Werk sehr dankbar bin. Seine Nachforschung und Zusammenstellung so interessanter Gegenstände war mir sehr erwünscht und belehrend. Es ist gar schön, wenn angeregt durch neue oder wiederbemerkte Naturphänomene Jemand in's Alterthum zurückgehen mag und dasjenige zu vereinigen sucht, was man sonst darüber erfahren, gedacht und gewähnt habe. Durch Ihre Vermittlung wird mir Herr von Dalberg gewiß mein bisheriges Schweigen verzeihen, und meinen Dank aus Ihrem Munde günstiger aufnehmen.

Gegen Frau von Haslfer bin ich abermals ein Schuldner

Digitized by Google

geblieben. Mögen Sie ihr in meinem Namen für die überschickte wohlgerathne Legende freundlichst danken und sie ersuchen mich unter ihre Subscribenten zu setzen.

Finden Sie, meine theuerste Freundin, eine ruhige Viertelstunde, so sagen Sie mir ein Wort wie es Ihnen geht und was Sie zunächst umgibt.

Das musikalische Werk, welches Herr Windischmann verlangte, war leider nicht bei uns vorzufinden. Grüßen Sie ihn zum schönsten und entschuldigen.

Ihr lieber Sohn ist, hoffe ich, wieder hergestellt. Es ist das Gute in Kindheit und Jugend, daß oft schwere Krankheiten eine schnellere Entwickelung und ein besseres Gedeihen vorbereiten.

Leben Sie recht wohl und gedenken meiner freundlich. Wenn es sich schicken will, so bringen Sie mich auch wohl bei Ihro Königl. Hoheit dem Fürsten Primas wieder in ein gnädiges Andenken.

Schenken Sie beiliegendem Blatte einige Aufmerksamkeit. In der Privat-Canzlei des Großherzogs müssen die sämmtlichen Namen unserer bedeutenden Männer vorhanden sein, vielleicht verschafft mir Ihre Freundschaft einiges davon. Ich lebe jetzt gar zu gern in solchem unmittelbaren Andenken der alten Zeit. Wie immer der Ihrige. Goethe.

---

28. Januar 1812.

Beiliegendes, verehrte Freundin, werden Sie als eine gefühlte Erwiederung des höchst schätzbaren Blättchens er-

Digitized by Google

kennen, das Sie mir zu senden die Güte hatten. Ich bitte um geneigte Beförderung und wünsche gute Aufnahme.

Ihre lieben Worte über meinen biographisch-poetischen Versuch haben mich sehr erquickt. Wie wohl thut mir's auf diese Weise mich wieder meinen abwesenden Freunden zu nähern und ihre Theilnahme aufzuregen. Gleich nach Empfang Ihres lieben Briefes warf ich mich wieder auf jenes Werk in Gedanken. Vom zweiten Theil ist schon die Hälfte und die andere so ziemlich ausgedacht und zusammengestellt. Ich hoffe zu Michaelis sollen Sie ihn erhalten.

Seit einiger Zeit haben wir den jungen Herder hier gesehen, der Ihro Hoheit sein ganzes Glück verdankt. Meinem August hat der Herzog die Gnade erwiesen, ihn als Assessor in die Kammer zu setzen, wo er nach seinem Talent und seiner Gemüthsart ganz wohl placirt ist. Empfehlen Sie auch diesen den Großherzog als einen der Seinigen.

Wir, oder vielmehr unsre Damen, verlieren wahrscheinlich in diesen Tagen den Professor Schulzé und Sie gewinnen ihn dagegen.* Er hat mich noch in diesen letzten Zeiten durch seinen Aufsatz über den standhaften Prinzen mehr betrübt als erfreut. Das Gute, was dieses Schriftchen enthält und was ihm mit Recht Beifall verschaffen muß, wird in meinen Augen durch unselige Fratzen völlig wieder auf-

* Johannes Schulze, damals von Dalberg zunächst an das Gymnasium nach Hanau berufen, der dann die preußischen Lehranstalten human und freisinnig verwaltet hat, so lange das möglich war.

Digitized by Google

gehoben, um so mehr als es nicht die rechte, sondern die falsche Wirkung zum eigentlichen Zweck seiner Arbeit macht. Mit viel weniger Mühe und Aufwand hätte er das Rechte sagen können. Wenn man etwas ehrlicher wäre, so müßte es einen verdrießen, daß bei jeder neuen bedeutenden Erscheinung das Publicum durch solche unzulängliche und falsche Urtheile mißgeleitet wird. Da es aber einmal scheint als wenn die wahre Einsicht nur wenig Menschen zu Theil werden sollte, so gewöhnt man sich, nach und nach, darüber zu lächeln und es gut sein zu lassen.

Dies bei Seite gesetzt, so sagen Sie mir doch gelegentlich, was es für eine Stelle ist, die er dort bekleiden wird, und ob sie wirklich vortheilhaft für ihn ist, denn ich gönne ihm übrigens alles Gute. Wie sich jedoch ein Halb-Katholik unter den Ganz-Katholiken ausnehmen wird, bilde ich mir ein vorauszusehen, um so mehr als ich mit sehr verständigen Personen von der letztern Art vertraulich zu sprechen Gelegenheit hatte, und zu meinem Vergnügen fand, daß sie über diese neuere, im Protestantismus entsprungene religiöse Poesie und poetische Religion ziemlich so denken, wie ich, und die von der alten Kirche und Schule.

Ich darf nicht schließen, ohne Ihnen zu melden, daß ich durch unsere Theaterbedürfnisse, welche freilich täglich dringender und täglich weniger befriedigt werden, mich habe unmerklicher Weise verleiten lassen, das Shakespearesche Stück Romeo und Julie zu bearbeiten. Auf der Herzogin Geburtstag wird es erscheinen und ich hoffe guten Effect davon. Die

Digitized by Google

Maxime, der ich folgte, war das Intereſſante zu concentriren und in Harmonie zu bringen, da Shakespeare nach ſeinem Genie, ſeiner Zeit und ſeinem Publicum viele disharmoniſche Allotria zuſammenſtellen durfte, ja mußte, um den damals herrſchenden Theatergenius zu verſöhnen. Ich werde Ihre Frau Schweſter bitten, daß ſie Ihnen von der Aufführung eine Relation zuſendet. Sie drückt ſich über ſolche Dinge ebenſo gut aus, als ſie darüber denkt.

Nun leben Sie recht wohl, empfehlen Sie mich Ihrer ganzen Umgebung, grüßen mir den lieben Adolph und erhalten mir Ihr Wohlwollen. Herzlich ergeben

Goethe.

Carlsbad, 14. Auguſt 1812.

Den verehrungswürdigen Schweſtern muß ich mit wenigen Worten meinen aufrichtigen Dank für Ihre lieben Blätter abſtatten. Ihr Andenken, Ihre Theilnahme hat mich ſehr erquickt, und der Beifall, den Sie meinen Gedichten ſchenken, hat mich in manchen guten Vorſätzen geſtärkt; denn die Aufgabe, der ich auf keine Weiſe ausweichen konnte, war bedenklich und ſchwer, deßwegen es für mich einen großen Werth hat, wenn fühlende und einſichtige Perſonen mit der Art zufrieden ſind, wie ich ſie gelöſt habe. Der Fall iſt wunderlich genug, daß man bei einer Production, welche die größte Freiheit verlangt, diplomatiſche Rückſichten nehmen ſoll.

In Töplitz hatte ich die Freude den braven Staatsrath Langermann zu ſehen. Seine Klarheit und Thätigkeit iſt

Digitized by Google

bewunderungswürdig; der Zuſtand hingegen, in dem er wirkt, traurig und hoffnungslos. Dies aber ſcheint ihn nicht anzufechten; er thut das Seinige mit Heiterkeit und Vertrauen.

Mögen Sie ſich von der Überbringerin wohl erzählen laſſen, wie Übles und Gutes bei mir ſeit acht Wochen bedeutend abwechſelt, und wie ich mich hier noch auf einen Monat eingerichtet habe, um wo möglich das verlorne Gleichgewicht wieder herzuſtellen. Erhalten Sie bis zu meiner Rückkunft mir ein freundliches Andenken und erlauben mir alsdann manchen mündlichen, vertraulichen Vortrag. G.

[An Goethe.]

Weimar, 21. März 1824.

Verehrteſter Freund,

Meine herannahende Abreiſe regt mich an über eine Sache mit Ihnen zu ſprechen, die mir nahe liegt, die ich mit mancher andern entſchieden wünſchte um befreiten Herzens zu ſein. Gedrungen mich ihrer anzunehmen, als ein Vermächtniß meines ſeligen Mannes, und durch den leidenden Augenzuſtand meiner Schweſter, der ich gern jede Bewegung des Gemüths und jede Mühe des Schreibens erſpare, erlauben Sie mir Ihnen meine Anſicht vorzulegen. Ich kann glauben, daß die Meinen ganz mit dieſer einverſtanden ſind.

Sie werden ſich entſinnen, daß nach dem Hinſcheiden unſers unſterblichen Freundes ſogleich (ich glaube durch Cotta wurde es ausgeſprochen) von einem Austauſch Ihrer Briefe

Digitized by Google

gegen die Schillerschen die Rede war. Sie gingen darauf nicht ein. Es lag in der Art meines Mannes immer nach Motiven der Ehre und der Zartheit zu handeln. Er ehrte Ihre Gefühle, und glaubte selbst, es sei noch nicht an der Zeit individuelle Verhältnisse vor fremden Augen zu enthüllen. Als Vormund der Kinder hielt er es indessen für Pflicht auch äußern Vortheil zu bedenken.

Die vertrauliche Wechselrede der ersten Geister unsers und vieler Jahrhunderte hatte für die Nachwelt einen unberechenbaren Werth, und konnte das merkwürdigste Werk unserer Literaturgeschichte werden. Da jedes menschliche Verhältniß den Stürmen unbekannten Geschickes unterworfen ist, so mußte mein Mann, wie jeder der für Andre zu sorgen hat, möglichste Sicherheit und Ordnung in das ihm Anvertraute herstellen. In diesem Sinn wurden Ihre Briefe aufbewahrt. Für Frauen, die allein in der Welt stehen, ist die Handlungsart der geliebten Hingeschiedenen der sicherste und treuste Leitstern in den ihnen so oft fremden Dingen des Lebens. Meine Schwester fühlt die Pflicht in diesem Sinn fortzuhandeln.

Unser gemeinsamer Freund Humboldt sagte uns, daß Sie jetzt wünschen die Briefe zusammenzustellen, sie der Welt mitzutheilen, und die Gesinnung der Familie über die Art, wodurch jedem das Seine dabei zu Theil werden kann, wissen wollen.

Cotta hat sich immer als Ehrenmann und Freund der Familie gezeigt. Mir dünkt, ob ich mich gleich in diesen Verhält-

Digitized by Google

niſſen nicht als vollkommen orientirt anſehen muß, nach dem Maßſtab wie ſonſt Schillers Arbeiten und die Ihren bezahlt wurden, Cotta würde nicht anſtehen 4000 Gulden für dieſe einzig merkwürdige Correſpondenz zu geben, und da ſie gewiß vielfältige Auflagen haben wird, einen Theil des Gewinnes für die Zukunft zu verſprechen. Sind Sie es zufrieden, daß wir ihn darüber befragen und daß er die Hälfte dieſer Summe den Schillerſchen Kindern garantirt, ſo wie ihren Antheil des künftigen Gewinnes? Iſt dieſes geſchehen, ſo erhalten Sie Ihre Briefe zurück, und können über die Schillerſchen als Ihr Eigenthum ſchalten. Meine Schweſter wünſchte, Sie möchten in der Folge, wenn Sie das was Ihnen mittheilbar ſchien, benutzt hätten, ihr die Originale als einen theuren Schatz des Herzens zurückgeben, wenigſtens ſo darüber verfügen, daß er nie in fremde Hände fiele. Für jetzt wünſcht ſie die an Humboldt gerichteten Briefe zu beſitzen, die dieſer Ihnen für ſie zuſtellte.

Im Vertrauen, welches Schiller gegen Sie in der Seele trug, läge ſonach die Sache in Ihren Händen. Ich kenne die Geſinnungen, in denen Er in ähnlicher Lage für die Ihrigen gehandelt haben würde, und fühle daß auch Sie nicht anders handeln können.

An ſich iſt mir jedes Zerſplittern einer merkwürdigen Exiſtenz in alle kleinen Einzelheiten ſo zuwider wie es unſerm ſeligen Freund ſelbſt war. Hätte ihm die Natur ein ſo langes Leben vergönnt, um ſeine Vergangenheit in die blaue Ferne der Poeſie zu rücken, ſo hätte er vielleicht ſelbſt ſein Leben

Digitized by Google

dargestellt und dadurch die Welt erfreuend belehrt, wie Sie es durch das Ihre thun.

Es ist das liebste Geschäft meiner einsamen Stunden mir ihn zu vergegenwärtigen, und da die Zeit seiner Bekanntschaft mit uns in einen Wendepunkt seiner Existenz fiel, so schreibe ich manches darüber auf. Es bleibt in meinem Pult verschlossen — vielleicht wird es einst dienen, die abgeschmackten Lebensbeschreibungen niederzuschlagen, mit denen man nicht aufhört den theuren Schatten zu verfolgen und ihn ganz unwürdig zum Bindungsmittel ganz unwahrer und heterogener Dinge zu gebrauchen.

Mit den Bildern der geliebtesten Freunde zu leben, in denen das eigentliche Dasein ruhte, die Geister entflohener Tage anzurufen in Liebe und Freude, in Ernst und in Heiterkeit, ist des herannahenden Alters süßester Genuß.

Alles was wahr ist, greift immer in's große Ganze der Natur und lehrt vertrauend hinüber schiffen an's unbekannte Ufer, wo wir die Liebe und Treue ahnen, die uns hier umgab.

Zum Schlusse bin ich in die alte Gewohnheit gerathen, meine Individualität gegen Sie auszusprechen, an der Sie sonst gütig Antheil nahmen. Verzeihen Sie diesen Fehler, in den man so leicht fällt. Im ununterbrochnen Leben mit Ihrem Geist begrüßt man ihn immer als einen geehrten und geliebten Bekannten, vor dem sich das Herz öffnet, wie vor einer erfreuenden immer treuen Naturerscheinung.

Leben Sie wohl und bleiben freundlich gesinnt Ihrer

C. v. Wolzogen.

Digitized by Google

Weimar, 22. März 1824.

Gar sehr danke ich, verehrte Freundin, daß Sie eine so werthe Angelegenheit zur Sprache bringen, und sage sogleich, beliebter Kürze wegen: daß ich in den Hauptpunkt Ihres Vorschlags vollkommen einstimme. Daß an Cotta deßhalb von Ihrer Seite baldigst ein Antrag geschehe, find' ich der Lage gemäß: denn es ist an der Zeit. Im neuesten Hefte von Kunst und Alterthum ließ ich Schillers Briefe vom Jahre 1802 mit wenigen Reticenzen neuerlich abdrucken, sie geben Zeugniß von einem hohen, reinen, heitern, unschuldigen Verhältniß und werden das Verlangen des Publicums und den Antheil des Verlegers zu steigern geeignet sein. Doch wünschte ich, daß Sie, ehe ein weiterer Schritt geschieht, mich noch sprechen möchten, wozu ich die Frühstunden Mittwochs in Vorschlag bringe.

Der Frau Schwester angelegenst empfohlen zu sein wünschend, den frischen Anklang früherer Verhältnisse herzlich begrüßend, die v. Humboldtischen Briefe beilegend, treulich

Goethe.

Weimar, 2. April 1827.

Verzeihen Sie, verehrte Freundin, wenn ich für heute mich entschuldige. Die erste Lieferung meiner Werke, welche zur Messe fertig werden soll, macht mir am Schluß, bei der Entfernung des Druckorts, mehr als billig zu schaffen. Ich wünsche sehnlichst, daß die fünf Bändchen Ihnen manches

Digitized by Google

angenehme Neue bringen und Sie das Bekannte an vergangene glückliche Zeiten erinnern möge. In Hoffnung freierer Augenblicke, verehrend, vertrauend, treulichst

J. W. v. Goethe.

Weimar, 24. December 1828.

Hier, nur noch eilig zum heiligen Christ, der längst erwartete Abdruck, den Sie, verehrte Freundin, so wohlwollend eingeleitet haben. Erst Ein Exemplar, die übrigen für die lieben Töchter folgen baldmöglichst.

Mich angelegentlich empfehlend, unwandelbar

Goethe.

Weimar, 18. Februar 1829.

Erlauben Sie, verehrte Freundin, daß ich über die erst jetzt bei mir angekommenen Frei-Exemplare des Briefwechsels nebst einiger Nachricht ohnmaßgeblichen Vorschlag thue.

Es liegen nehmlich contractmäßig vor mir: Velin-Papier 25. Den Götheschen 12, den Schillerschen 13. Gewöhnlich Papier 15. Den Götheschen 8, den Schillerschen 7. Die den Schillerschen gehörigen bin sogleich abzuliefern bereit, solche jedoch zu vertheilen, einpacken und versenden zu lassen, ist in meiner Lage ganz unmöglich. Ich wollte daher anfragen: ob ich sie Ihnen nach Jena schicken dürfte, wo die Herren Frommanns, in solchen Dingen gewandt und mit allem versehen was zur Ausfertigung gehört,

Digitized by Google

die Freundlichkeit wohl haben möchten, nach Ew. Gnaden Einleitung, das kleine Geschäft zu übernehmen. Gleicherweise würden wir die folgenden Lieferungen behandeln können.

Mich angelegentlichst empfehlend und zu der Herankunft eines fröhlichen Märzes Glück wünschend. Verehrend treu angehörig J. W. v. Goethe.

Weimar, 20. Juni 1829.

Die mir anvertrauten Papiere, verehrte Freundin, hierbei zurücksendend, darf wohl meine Überzeugung aussprechen, daß sie das Publicum ebenso dankbar als ich aufnehmen werde. Einige kleine Bemerkungen beachten Sie vielleicht und erlauben mir in der nächsten Zusammenkunft mich über diese schöne Gabe des Weitern zu erklären. Treu angehörig

Goethe.

Weimar, 29. September 1829.

Das mir geneigtest anvertraute Manuscript* liegt schon einige Tage neben mir, ich habe hineingesehen und mache dabei eine Erfahrung, von der man sich in jüngern Jahren nichts träumen läßt; ich finde ganz unmöglich es durchzulesen und werd' es Ihnen leider ohne Weiteres zurückschicken müssen. Durch diese Empfindungen werd' ich nur aufmerksamer auf das was mir schon einige Zeit begegnet, daß ich nehmlich in's längst Vergangene nicht zurückschauen mag.

---

* Wahrscheinlich Schillers Leben von Frau v. Wolzogen.

Digitized by Google

Mit dem abgedruckten Briefwechsel geht es mir ebenso, er macht mir eher eine traurige Empfindung, die, wenn ich sie mir verdeutlichen will, sich ohngefähr dahin auflöst, daß in hohen Jahren, wo man mit der Zeit so haushältig umgehen muß, man über sich und Andre wegen vergeudeter Tage höchst ärgerlich wird. Jenes Manuscript laß ich daher noch kurze Tage bei mir liegen, theile Meyern obige Bemerkung mit, und läßt sich das Gefühl durch Reflexion nicht beschwichtigen, so erhalten Sie die Hefte ungesäumt zurück, mit höchst dringender Bitte um Verzeihung eines unerwarteten Seelenereignisses, dessen ich nicht Herr werden kann.

Erhalten Sie, verehrte Freundin, mir ein unschätzbares Wohlwollen und setzen Sie Ihre aufmunternde Theilnahme an demjenigen fort, was ich allenfalls noch anbieten und überliefern könnte.

Mich angelegentlichst empfehlend, treu angehörig

J. W. v. Goethe.

Weimar, 22. April 1830.

Beifolgenden Auszug aus einem Briefe des Herrn Varnhagen von Ense habe nicht ermangeln wollen mitzutheilen, vielleicht daß Sie erlaubten, der guten vieljährigen Freundin durch genannten Mann irgend etwas Freundliches zukommen zu lassen. Das Büchlein ist mir noch nicht zu Handen gekommen und es wird auch schwerlich meine Gränzwachen überlisten; was aber ungefähr darin enthalten sein mag, ergibt sich aus beiliegendem Blatte, welches deßhalb mitsende.

Digitized by Google

bewunderungswürdig; der Zustand hingegen, in dem er wirkt, traurig und hoffnungslos. Dies aber scheint ihn nicht anzufechten; er thut das Seinige mit Heiterkeit und Vertrauen.

Mögen Sie sich von der Überbringerin wohl erzählen lassen, wie Übles und Gutes bei mir seit acht Wochen bedeutend abwechselt, und wie ich mich hier noch auf einen Monat eingerichtet habe, um wo möglich das verlorne Gleichgewicht wieder herzustellen. Erhalten Sie bis zu meiner Rückkunft mir ein freundliches Andenken und erlauben mir alsdann manchen mündlichen, vertraulichen Vortrag. G.

[An Goethe.]

Weimar, 21. März 1824.

Verehrtester Freund,

Meine herannahende Abreise regt mich an über eine Sache mit Ihnen zu sprechen, die mir nahe liegt, die ich mit mancher andern entschieden wünschte um befreiten Herzens zu sein. Gedrungen mich ihrer anzunehmen, als ein Vermächtniß meines seligen Mannes, und durch den leidenden Augenzustand meiner Schwester, der ich gern jede Bewegung des Gemüths und jede Mühe des Schreibens erspare, erlauben Sie mir Ihnen meine Ansicht vorzulegen. Ich kann glauben, daß die Meinen ganz mit dieser einverstanden sind.

Sie werden sich entsinnen, daß nach dem Hinscheiden unsers unsterblichen Freundes sogleich (ich glaube durch Cotta wurde es ausgesprochen) von einem Austausch Ihrer Briefe

Digitized by Google

gegen die Schillerschen die Rede war. Sie gingen darauf nicht ein. Es lag in der Art meines Mannes immer nach Motiven der Ehre und der Zartheit zu handeln. Er ehrte Ihre Gefühle, und glaubte selbst, es sei noch nicht an der Zeit individuelle Verhältnisse vor fremden Augen zu enthüllen. Als Vormund der Kinder hielt er es indessen für Pflicht auch äußern Vortheil zu bedenken.

Die vertrauliche Wechselrede der ersten Geister unsers und vieler Jahrhunderte hatte für die Nachwelt einen unberechenbaren Werth, und konnte das merkwürdigste Werk unserer Literaturgeschichte werden. Da jedes menschliche Verhältniß den Stürmen unbekannten Geschickes unterworfen ist, so mußte mein Mann, wie jeder der für Andre zu sorgen hat, möglichste Sicherheit und Ordnung in das ihm Anvertraute herstellen. In diesem Sinn wurden Ihre Briefe aufbewahrt. Für Frauen, die allein in der Welt stehen, ist die Handlungsart der geliebten Hingeschiedenen der sicherste und treuste Leitstern in den ihnen so oft fremden Dingen des Lebens. Meine Schwester fühlt die Pflicht in diesem Sinn fortzuhandeln.

Unser gemeinsamer Freund Humboldt sagte uns, daß Sie jetzt wünschen die Briefe zusammenzustellen, sie der Welt mitzutheilen, und die Gesinnung der Familie über die Art, wodurch jedem das Seine dabei zu Theil werden kann, wissen wollen.

Cotta hat sich immer als Ehrenmann und Freund der Familie gezeigt. Mir dünkt, ob ich mich gleich in diesen Verhält-

Digitized by Google

niſſen nicht als vollkommen orientirt anſehen muß, nach dem Maßſtab wie ſonſt Schillers Arbeiten und die Ihren bezahlt wurden, Cotta würde nicht anſtehen 4000 Gulden für dieſe einzig merkwürdige Correſpondenz zu geben, und da ſie gewiß vielfältige Auflagen haben wird, einen Theil des Gewinnes für die Zukunft zu verſprechen. Sind Sie es zufrieden, daß wir ihn darüber befragen und daß er die Hälfte dieſer Summe den Schillerſchen Kindern garantirt, ſo wie ihren Antheil des künftigen Gewinnes? Iſt dieſes geſchehen, ſo erhalten Sie Ihre Briefe zurück, und können über die Schillerſchen als Ihr Eigenthum ſchalten. Meine Schweſter wünſchte, Sie möchten in der Folge, wenn Sie das was Ihnen mittheilbar ſchien, benutzt hätten, ihr die Originale als einen theuren Schatz des Herzens zurückgeben, wenigſtens ſo darüber verfügen, daß er nie in fremde Hände fiele. Für jetzt wünſcht ſie die an Humboldt gerichteten Briefe zu beſitzen, die dieſer Ihnen für ſie zuſtellte.

Im Vertrauen, welches Schiller gegen Sie in der Seele trug, läge ſonach die Sache in Ihren Händen. Ich kenne die Geſinnungen, in denen Er in ähnlicher Lage für die Ihrigen gehandelt haben würde, und fühle daß auch Sie nicht anders handeln können.

An ſich iſt mir jedes Zerſplittern einer merkwürdigen Exiſtenz in alle kleinen Einzelheiten ſo zuwider wie es unſerm ſeligen Freund ſelbſt war. Hätte ihm die Natur ein ſo langes Leben vergönnt, um ſeine Vergangenheit in die blaue Ferne der Poeſie zu rücken, ſo hätte er vielleicht ſelbſt ſein Leben

Digitized by Google

dargestellt und dadurch die Welt erfreuend belehrt, wie Sie es durch das Ihre thun.

Es ist das liebste Geschäft meiner einsamen Stunden mir ihn zu vergegenwärtigen, und da die Zeit seiner Bekanntschaft mit uns in einen Wendepunkt seiner Existenz fiel, so schreibe ich manches darüber auf. Es bleibt in meinem Pult verschlossen — vielleicht wird es einst dienen, die abgeschmackten Lebensbeschreibungen niederzuschlagen, mit denen man nicht aufhört den theuren Schatten zu verfolgen und ihn ganz unwürdig zum Bindungsmittel ganz unwahrer und heterogener Dinge zu gebrauchen.

Mit den Bildern der geliebtesten Freunde zu leben, in denen das eigentliche Dasein ruhte, die Geister entflohener Tage anzurufen in Liebe und Freude, in Ernst und in Heiterkeit, ist des herannahenden Alters süßester Genuß.

Alles was wahr ist, greift immer in's große Ganze der Natur und lehrt vertrauend hinüber schiffen an's unbekannte Ufer, wo wir die Liebe und Treue ahnen, die uns hier umgab.

Zum Schlusse bin ich in die alte Gewohnheit gerathen, meine Individualität gegen Sie auszusprechen, an der Sie sonst gütig Antheil nahmen. Verzeihen Sie diesen Fehler, in den man so leicht fällt. Im ununterbrochnen Leben mit Ihrem Geist begrüßt man ihn immer als einen geehrten und geliebten Bekannten, vor dem sich das Herz öffnet, wie vor einer erfreuenden immer treuen Naturerscheinung.

Leben Sie wohl und bleiben freundlich gesinnt Ihrer

C. v. Wolzogen.

Digitized by Google

Weimar, 22. März 1824.

Gar sehr danke ich, verehrte Freundin, daß Sie eine so werthe Angelegenheit zur Sprache bringen, und sage sogleich, beliebter Kürze wegen: daß ich in den Hauptpunkt Ihres Vorschlags vollkommen einstimme. Daß an Cotta deßhalb von Ihrer Seite baldigst ein Antrag geschehe, find' ich der Lage gemäß: denn es ist an der Zeit. Im neuesten Hefte von Kunst und Alterthum ließ ich Schillers Briefe vom Jahre 1802 mit wenigen Reticenzen neuerlich abdrucken, sie geben Zeugniß von einem hohen, reinen, heitern, unschuldigen Verhältniß und werden das Verlangen des Publicums und den Antheil des Verlegers zu steigern geeignet sein. Doch wünschte ich, daß Sie, ehe ein weiterer Schritt geschieht, mich noch sprechen möchten, wozu ich die Frühstunden Mittwochs in Vorschlag bringe.

Der Frau Schwester angelegenst empfohlen zu sein wünschend, den frischen Anklang früherer Verhältnisse herzlich begrüßend, die v. Humboldtischen Briefe beilegend, treulich

Goethe.

Weimar, 2. April 1827.

Verzeihen Sie, verehrte Freundin, wenn ich für heute mich entschuldige. Die erste Lieferung meiner Werke, welche zur Messe fertig werden soll, macht mir am Schluß, bei der Entfernung des Druckorts, mehr als billig zu schaffen. Ich wünsche sehnlichst, daß die fünf Bändchen Ihnen manches

Digitized by Google

angenehme Neue bringen und Sie das Bekannte an vergangene glückliche Zeiten erinnern möge. In Hoffnung freierer Augenblicke, verehrend, vertrauend, treulichst

J. W. v. Goethe.

Weimar, 24. December 1828.

Hier, nur noch eilig zum heiligen Christ, der längst erwartete Abdruck, den Sie, verehrte Freundin, so wohlwollend eingeleitet haben. Erst Ein Exemplar, die übrigen für die lieben Töchter folgen baldmöglichst.

Mich angelegentlich empfehlend, unwandelbar

Goethe.

Weimar, 18. Februar 1829.

Erlauben Sie, verehrte Freundin, daß ich über die erst jetzt bei mir angekommenen Frei-Exemplare des Briefwechsels nebst einiger Nachricht ohnmaßgeblichen Vorschlag thue.

Es liegen nehmlich contractmäßig vor mir: Velin-Papier 25. Den Götheschen 12, den Schillerschen 13. Gewöhnlich Papier 15. Den Götheschen 8, den Schillerschen 7. Die den Schillerschen gehörigen bin sogleich abzuliefern bereit, solche jedoch zu vertheilen, einpacken und versenden zu lassen, ist in meiner Lage ganz unmöglich. Ich wollte daher anfragen: ob ich sie Ihnen nach Jena schicken dürfte, wo die Herren Frommanns, in solchen Dingen gewandt und mit allem versehen was zur Ausfertigung gehört,

Digitized by Google

die Freundlichkeit wohl haben möchten, nach Ew. Gnaden Einleitung, das kleine Geschäft zu übernehmen. Gleicherweise würden wir die folgenden Lieferungen behandeln können.

Mich angelegentlichst empfehlend und zu der Herankunft eines fröhlichen Märzes Glück wünschend. Verehrend treu angehörig J. W. v. Goethe.

Weimar, 20. Juni 1829.

Die mir anvertrauten Papiere, verehrte Freundin, hierbei zurücksendend, darf wohl meine Überzeugung aussprechen, daß sie das Publicum ebenso dankbar als ich aufnehmen werde. Einige kleine Bemerkungen beachten Sie vielleicht und erlauben mir in der nächsten Zusammenkunft mich über diese schöne Gabe des Weitern zu erklären. Treu angehörig

Goethe.

Weimar, 29. September 1829.

Das mir geneigtest anvertraute Manuscript* liegt schon einige Tage neben mir, ich habe hineingesehen und mache dabei eine Erfahrung, von der man sich in jüngern Jahren nichts träumen läßt; ich finde ganz unmöglich es durchzulesen und werd' es Ihnen leider ohne Weiteres zurückschicken müssen. Durch diese Empfindungen werd' ich nur aufmerksamer auf das was mir schon einige Zeit begegnet, daß ich nehmlich in's längst Vergangene nicht zurückschauen mag.

---

* Wahrscheinlich Schillers Leben von Frau v. Wolzogen.

Digitized by Google

Mit dem abgedruckten Briefwechsel geht es mir ebenso, er macht mir eher eine traurige Empfindung, die, wenn ich sie mir verdeutlichen will, sich ohngefähr dahin auflöst, daß in hohen Jahren, wo man mit der Zeit so haushältig umgehen muß, man über sich und Andre wegen vergeudeter Tage höchst ärgerlich wird. Jenes Manuscript laß ich daher noch kurze Tage bei mir liegen, theile Meyern obige Bemerkung mit, und läßt sich das Gefühl durch Reflexion nicht beschwichtigen, so erhalten Sie die Hefte ungesäumt zurück, mit höchst dringender Bitte um Verzeihung eines unerwarteten Seelenereignisses, dessen ich nicht Herr werden kann.

Erhalten Sie, verehrte Freundin, mir ein unschätzbares Wohlwollen und setzen Sie Ihre aufmunternde Theilnahme an demjenigen fort, was ich allenfalls noch anbieten und überliefern könnte.

Mich angelegentlichst empfehlend, treu angehörig

J. W. v. Goethe.

Weimar, 22. April 1830.

Beifolgenden Auszug aus einem Briefe des Herrn Varnhagen von Ense habe nicht ermangeln wollen mitzutheilen, vielleicht daß Sie erlaubten, der guten vieljährigen Freundin durch genannten Mann irgend etwas Freundliches zukommen zu lassen. Das Büchlein ist mir noch nicht zu Handen gekommen und es wird auch schwerlich meine Gränzwachen überlisten; was aber ungefähr darin enthalten sein mag, ergibt sich aus beiliegendem Blatte, welches deßhalb mitsende.

Digitized by Google

Alles Gute zu dem frischen Grünen anwünschend, empfehle ich mich zum allerschönsten. Treu angehörig

J. W. v. Goethe.

„Frau von Kalb,* welche hier in vieljähriger, stiller und enger Zurückgezogenheit lebt, ist in dieser heftigst bewegt worden durch die Mittheilungen, welche Jean Paul Richters gedruckter Briefwechsel über manche frühere Lebensverhältnisse nicht schonend an den Tag legt. Sie verwirft und verleugnet ganz und gar die Auffassungen Richters in Betreff der ihr eignen Bezüge, sowie der von Schiller, Herder und Andern; nie, so betheuert sie, sei dergleichen gemeint worden, wie hin und wieder aus trüben Quellen oder argen Mißverständnissen dort angegeben wird.

Ihre hohen Jahre und ihr sonst fast sibyllenhaftes Dasein haben bei der unerwarteten Berührung jener Vergangenheit eine ganz leidenschaftliche Aufregung nicht abzuwenden vermocht. Ich war vergebens bemüht, ihr gegen diese Schwäche Trost und Gleichmuth einzusprechen; die bisher erschienene Entäußerung der weltlichen Persönlichkeit ist plötzlich mit einer allzuängstlichen Empfindlichkeit für deren doch höchst verletzlich bewahrtes Abbild vertauscht. Sie wünscht vor allem Ew. Excellenz und dann Frau von Wolzogen, von der nach jenen falschen Angaben mißkannt zu werden ihr der unerträglichste Schmerz bliebe, von obiger Betheuerung wenigstens benachrichtigt. Ich erfülle hiermit gern einen Theil

* Oben S. 309. 311. 360. 363.

Digitized by Google

ihres Wunsches, und stelle gütigem Ermessen und gelegener Stunde anheim, was von Weimar aus hierüber ferner an Frau von Wolzogen möchte zu befördern sein."

Weimar, 27. August 1830.

Es thut mir herzlich leid, die verehrte Freundin heute nicht bei mir sehen zu können, da ich eben in dem wunderbarsten Geschäft befangen bin, mit einem durchreisenden Freunde naturphilosophisch-physikalische Betrachtungen anzustellen, die ich weder abbrechen noch unterbrechen darf. Möge mir bald das Glück Ihrer Gegenwart beschеert sein. Treu angehörig J. W. v. Goethe.

[Ohne Datum.]

Ich wünsche mir recht viele Arten und Weisen, recht viele Anlässe und Gelegenheiten Ihnen zu zeigen, wie dankbar ich bin. Das erste, was ich thue, ist daß ich die Flözschichten der Kunst- und Literarproducte, die sich bei mir übereinander gelegt haben, durchforsche um etwas erfreuliches zur Mittheilung hervor fördern zu können. Auf baldigen mündlichen Gruß! Goethe.

Digitized by Google

VIII.

Briefwechsel zwischen Carl August und Herrn und Frau von Wolzogen.

[Nach 1798.]

Meine Frau und ich haben geglaubt, daß Sie, gnädige Frau, noch mit manchen Auguſten, Carolinen, Theodoren, und wie ſie alle heißen möchten, geſegnet gingen, und dieſe alle bei ſich herumzutragen Ihnen beſchwerlich fallen möchte. Wir haben daher Röntgens guten Einfall aufgegriffen, und wir bitten Sie, gnädige Frau, in dieſes Käſtchen mit vielen Fächern alle die edlen Damens einſtweilen beizulegen, bis ſie an's Tageslicht durch den befruchtenden Geiſt gerufen werden.

Monseigneur,

Il m'est impossible d'exprimer à Vôtre Altesse Sérénissime le gracieux accueil, que Sa Majesté Im-

Digitized by Google

periale l'Empereur* daigna faire à la demande contenue dans les lettres, dont je fus le porteur, je les avois remises à Monsieur le Conte de Rostopsin, et il a montré tant de bonne volonté à m'être utile, que je ne puis pas lui faire assez de remercimens. J'eus l'honneur d'être présenté à Sa Majesté l'Empereur et l'Impératrice le 30 Avril in privatissimo, et c'est à cette audience que Sa Majesté daigna me faire la gracieuse réponse, qui repond entièrement aux voeux, que Vôtre Altesse a exprimé dans Ses lettres. Le jour après Sa Majesté daigna m'appeler au dîner et c'est à cette occasion que j'eus l'avantage de voir Son Altesse Imperiale Madame la Grande Duchesse Marie. Que je suis heureux d'être le premier à présenter mes très humbles felicitations à Vôtre Altesse d'une belle fille aussi illustre et qui surpasse tous les portraits, qu'on en peut faire. L'esprit est exprimé dans tous les traits, qui sont parfaitement jolis. C'est une de ces physionomies, qui frappent même dans la foule et qui parlent imperieusement à tout clairvoyant. On m'assure, que ses talents sont extraordinaires. J'avoue, que pendant tout le dîner j'avais de la peine à supprimer les sentimens de surprise, d'admiration et de joie, qui m'animaint à la vue de cette celeste Princesse. Etant sûr et très convaincu, que Vôtre Altesse se rejouira infine-

* Paul I.

Digitized by Google

ment de toutes les bonnes nouvelles, que je puis Lui donner, je m'empresse à les Lui porter moi-même, et je demande en consequence très humblement les Ordres de Sa Majesté pour pouvoir partir d'ici dans quelques semaines. On s'attend, que le Prince héréditaire vienne ici dans 18 mois ou deux ans, et c'est alors, quand on aura vu, que les deux jeunes Personnes se conviennent, qu'on mettra la dernière main aux contrats de Mariage. C'est avec les sentimens de plus profond respect que j'ai l'honneur d'être de Vôtre Altesse Sérénissime

le très humble et très obeissant serviteur

St. Petersbourg a $\frac{22 \text{ Avril}}{3 \text{ Mai}}$ 1799.

Baron de Wolzogen.

Petersb., 8. Mai 1799.

Durchlauchtigster Herzog,

Ew. Herzogl. Durchlaucht muß ich unterthänigst um Verzeihung bitten, daß meine Berichte bisher so im allgemeinen abgefaßt waren und auch in diesem kann ich nur einige Punkte kurz berichten. Meine Entschuldigung werde ich persönlich machen. Der unterthänigste Bericht von Wien aus enthält schon einige data über den Aufschub, den das Alter mit sich bringt.* Die übrigen Punkte, über die Ew. H. D. Auskunft wünschen, werden ebenfalls von der Art, daß sie das Fürstliche Haus im geringsten nicht oneriren;

* Die Großfürstin Maria, geb. 16. Februar 1786, war erst 13 Jahr alt.

Digitized by Google

ausgenommen die des Aufenthalts des Erbprinzen und der bei dieser Gelegenheit zu machenden Präsente, die sich gewiß auf 100000 Rubel belaufen können. Was die Vortheile betrifft, die persönlichen Vorzüge abgerechnet, so kann ich noch nicht alle aufzählen. Soviel kann ich indessen bestimmen, daß die Dot Eine Million ist, 500000 werden baar bezahlt, müssen aber der künftigen Erbprinzeß mit 5 p.C. verintressirt werden, 500000 bleiben in der hiesigen Bank und werden auch zu 5 p. C. verintressirt. Mit dem Rang wird es keine Schwierigkeit haben. Seine Kaiserl. Majestät haben Selbst so hohe Begriffe von der Ordnung, so die älterlichen Verhältnisse in der Familie mit sich bringen, daß nichts mehr verlangt wird, als was jedem andern Erbprinzen aus einem Altfürstlichen Hause zukommt. Mit der Religion wird ebenfalls keine Schwierigkeit vorkommen. Kurz ich glaube Ew. H. D. mit Zuversicht in jeder Rücksicht zu dem Schritt Glück zu wünschen, den Höchstdieselben durch mich haben thun lassen. Dieser Brief wird durch eine besondere Gelegenheit gehen und Ew. H. D. durch Staffette übermacht werden.

[Weimar, April 1801.]

Gnädige Frau,

Obwohl ich Ihnen keinen sonderlichen Anlaß zur Zufriedenheit gegeben habe, so wage ich es doch Ihnen eine Bitte vorzulegen, deren Erfüllung sehr zu der Meinigen beitragen wird. Sie ist folgende. Mit Schrecken habe ich erfahren, daß Schiller ein Theaterstück, die Pucelle d'Orleans

Digitized by Google

wirklich geschrieben hat; ich hatte davon munkeln hören, glaubte es aber nicht. Machen Sie doch, gnädige Frau, daß ich dieses Stück zu Gesichte bekomme ehe es in die Welt tritt oder ehe es, auf unserm Theater gespielt zu werden, die Einrichtung bekommt. Das Sujet ist äußerst scabrös, und einem Lächerlichen ausgesetzt, das schwer zu vermeiden sein wird, zumal bei Personen, die das Voltairsche Poem fast auswendig wissen. So oft und dringend hat ich Schillern, ehe er Theaterstücke unternähme, mir, oder sonst jemandem, der das Theater einigermaßen kennt, die Gegenstände bekannt zu machen, die er behandeln wollte. So gerne hätte ich alsdann solche Materien mit ihm abgehandelt, und es würde ihm nützlich gewesen sein; aber alle mein Bitten war vergebens. Jetzt muß ich recht dringend wünschen die neue Pucelle zu perlustriren, ehe das Publikum diese Jungfrauschaft unter dem Panzer bewundere. C. A.

[Weimar, Mai 1801.]

Gnädige Frau,

Ihnen unterthänig dankend für Übersendung der Schillerschen Jeanne d'Arc, sende ich Ihnen das Manuscript zurück. Niemand hat es gesehn als wie meine Frau, die so wie ich es mit großer Aufmerksamkeit und Vergnügen las. Ihrem Herrn Schwager bitte ich für die Mittheilung seines Werkes unsre verbindlichste Erkenntlichkeit zu erkennen zu geben.

Schillers Mädchen von Orleans hat gewiß in seiner Art das schönste Ensemble, und poetische Verdienste, wie sie

Digitized by Google

selten anzutreffen sind, eine Wärme herrscht in diesem Poem, das auch denjenigen nicht kalt bleiben lässet, der nie christlicher Mythologie einen Geschmack abgewinnen konnte, und der nie ein Interesse an einer Person oder Heldin zu fassen vermochte, die durch nicht menschliche Inspiration zu das wurde, was sie merkwürdig macht. Die betrübte deutsche Sprache ist in die schönste Melodie gezwungen, deren sie fähig ist, und die der deutschen Muse angeborene Herzlichkeit hat Schiller so veredelt wirken lassen, daß man zwischen Erhabenheit und Herzlichkeit schwebt, wenn man dieses Gedicht liest; ein Unternehmen seltner Art, da gewöhnlich das eine oder das andere Gefühl dergestalt isolirt, daß man mit dem einen gehoben, oder mit dem andern fortgerissen wird. In so ferne die Herren Poeten ein Verdienst ihrer Kunst auch darein legen, daß sie dem Schöpfer gleich aus nichts etwas machen, so hat auch Schiller hierinnen obgesiegt, und seiner schöpferischen Laune eine Pracht mehr beigebracht, denn er hat auch gewußt eine Geschichte, die verwandt mit derjenigen ist, die er behandelte, und die in verunedelten Einbildungs- und Erinnerungskräften (wie die unsrige) mit lebhaften Farben abgedruckt steht, dergestalt vergessen zu machen, daß wir auch nicht einen Augenblick nur, bei Lesung, oder Hörung der Schillerschen Jungfrau, an Voltaires Pucelle dachten, oder zu Vergleichungen gereizt wurden. Wir lasen und hörten nur Schillers Art und Kunst, es fielen uns die Bosheiten seiner Vorgänger nicht ein; und was uns beständig in einem reinen Genusse erhielt, wir saßen dabei nicht

Digitized by Google

5 Stunden lang in der ſtickenden Hitze des Comödienhauſes, wir wurden nicht durch das öftere Wechſeln ſchlechter Decorationen beunruhiget, die verdrießlichen Geſichter und ſchiefen Stellungen der heutigen Statiſten, und ihr ungeſchicktes Benehmen ärgerte uns dabei nicht, wir dachten uns, oder wir fühlten uns vielmehr in dem unermeßlichen Raum, und unſre Einbildung malte uns die Jeanne d'Arc wie ein 5 Fuß 6 Zoll großes männlich gebildetes Mädchen, das den Panzer und das Schwert nebſt der Fahne beſſer und graziöſer als wie den Hirtenſtab und die Spindel ſchwingt. Ob uns auch die Wohlthat dieſes reinen Genuſſes blieb, wenn Schillers dialogiſirtes Poem als Theaterſtück die Bühne betreten müßte? daran zweifle ich ſehr. Leugnen kann ich nicht, daß ich eine ſo große Liebe und eine ſo ſtarke Theilnahme an Schillers neueſter Schrift gefaßt habe, daß ich mir es nicht anders als wie ein Poem, ein Heldengedicht denken kann, das durch ſeine dialogiſirte Form den Vorzug erhalten hat, zu den unkörperlichen Sinnen zu treten, welche öfters durch bloſe Erzählung ohne Dialog in der Wärme ihrer progreſſiven Empfindungen aufgehalten, erkältet und ermüdet werden. So bald aber dieſes Heldengedicht in die alles ſo ſehr beſchränkenden Breter und Vorhänge erſcheint, und die fatale Reiſe durch unkünſtliche ungebildete Organe machen muß, alsdann fällt gewiß die ſchöne Blüthe der Dichtung ab, und oft möchte uns ein kahler Baum dabei einfallen. Möchte doch Schiller ſich entſchließen ſein ſchönes und uns ſo werthes Werk erſt drucken zu laſſen, ehe er es der Bühne einverleiben

Digitized by Google

ließ, bei dieser Gelegenheit könnte er noch einem oder dem andern Vers nachhelfen, einige Ausdrücke mildern, etliche Cäsuren verbessern, und sich darnach auch wohl von uns überzeugen, daß wir es gern auf dem Theater sehn möchten, aber daß wir es lieber für die feinsten Augenblicke der Einsamkeit oder einer geschlossenen gebildeten Gesellschaft aufheben möchten. Die Herren Poeten und Autoren sind freilich schreckliche Tyrannen, vielleicht haben sie Recht es zu sein, da selbst Buonaparte neulich sagte, que le Peuple (l'auditoire) était fait pour faire des souliers. Schiller macht aber vielleicht eine Ausnahme, und schenkt einmal ein geneigtes Ohr seinem Verehrer, indem er auf ein Weilchen seine Bitten und Wünsche erfüllt. Schiller selbst ist gewiß überzeugt, daß er sein Stück zur wirklichen Aufführung abkürzen, und hie und da etwas, das gar zu sehr der biblischen Schaubühne sich nähert, abändern müsse, aber ich für mein Theil möchte auch nicht um ein Wort ärmer im Besitze seines Meisterwerkes werden, und so geht es gewiß mehreren du peuple.

Verzeihen Sie, gnädige Frau, mein langes Geschwätz, und meine unkritischen Ausdrücke, die Sache aber interessirt mich sehr, der Antheil riß mich fort, und ich bin weder logisch noch kritisch gebildet worden. C. August.

[Weimar, Mai 1801.]

Ach gnädige Frau! wie glücklich bin ich, daß meine sehr gewagte Zuschrift von Schillern gut aufgenommen worden

Digitized by Google

ist, tausend Dank für Ihre Güte, Sie haben mir ordentlich einen Stein vom Herzen gehoben. Die große Achtung, die ich für Schillers Genie und Talent hege, die persönliche Freundschaft zu seinem ausgezeichneten moralischen Charakter, und die wirklich bewunderungsvolle Liebe für seine neueste Schrift hatten freilich zusammen Gefühle in mir rege gemacht, die ich gerne ausdrücken mochte, aber wirklich mit großer Verlegenheit niederschrieb, so leicht drückt sich unser einer falsch aus, oder begreift gewisse Harmonien nicht, die im Sensorio des Poeten tönen, und von denen er glaubt, daß sie jedermann mit ihm hört, und wenn dann Dissonanzen bei einem oder dem andern anscheinend werden, so entstehn alsdann so leicht Mißverständnisse oder Mißverhältnisse, die recht betrübt werden können. Vor allem diesen fürchte ich mich entsetzlich, und nun bin ich so glücklich, daß dieses alles gehoben ist. Schillers Werth erhöht sich durch seine beispiellose Gefälligkeit außerordentlich in meinem Herzen; sehnlich wünsche ich, daß ich fähig sein möge (in meiner Manier versteht sich) ihm so gute Tage machen zu können, als wie er mir (in der seinigen) bei Lesung seines Stückes und heute gemacht hat. Ich bitte alles dieses Ihrem Herrn Schwager recht lebhaft auszudrücken, und ihm meinen besten Dank zu sagen.

Wie schön ist es, daß Sie, gnädige Frau, und Herr v. Wolzogen, jedes in seiner Art, mir so angenehme und wichtige Dienste leisten; meinen Dank kann ich Ihnen um so kräftiger bezeigen, da er von beiden zugleich gütig angenommen werden kann.

Digitized by Google

Leben Sie wohl, gnädige Frau, und lassen Sich das Mittagsmahl recht gut schmecken, auch ich will ein Gleiches thun. C. A.

Gnädige Frau,

Mit Zittern und Zagen, und mit gräßlichem Kopfbrechen habe ich beifolgendes Geschmiere zu Stande gebracht. Können Sie es brauchen, so wenden Sie es an, wo nicht, so schicken Sie mir es wieder. Leid sollte es mir thun, wenn wir bei Aufführung eines wirklichen Meisterwerkes ungeduldig würden, und das blos weil dieses Werk nicht an seinem rechten Orte steht, und die Wahrheit zu gestehen, Caroline* ist mir zu lieb, als daß ich ihr schönes Talent und Bemühen so zwecklos und ihr nachtheilig hier gezwungen sehn möchte.** C. A.

---

* Frl. Jagemann; so reich-begabt und -gebildet für das Schauspiel wie für die Oper.

** Die beigelegenen Änderungen in der Rolle der Jungfrau fanden sich nicht mehr. Ein uns vorliegender Brief Schillers an die Schauspielerin Bethmann mag als dieselben Verhältnisse berührend hier mitgetheilt werden:

Weimar, 17. Nov. 1801.

Wie erfreute mich Ihr Andenken, meine liebenswürdige Freundin! Ich hätte mich, mit allen Ihren hiesigen Verehrern, darein finden müssen, wenn Sie uns und unser schlechtes Dorf und unser Dorftheater in dem großen kunstvollen Berlin vergessen hätten! Desto angenehmer mußte mich das Gegentheil überraschen.

Ja wohl bedaure ich sehr, daß sie meiner jungfräulichen Heldin Ihre Kunst nicht leihen sollen, sie in die Welt auf eine würdige Art einzuführen. Indessen kommt mir, so lang ich kein Augenzeuge bin,

Digitized by Google

W. 6. 7. 1. [Weimar, 6. Juli 1801.]

Gnädige Frau,

Lützow hat mir aufgetragen, wenn ich etwas Geheimes an ihn wollte gehen lassen, es dem Minister von Bassewitz in Schwerin zu adressiren. Am besten möchte es sein, an

---

über die Besetzung meines Stücks in Berlin kein Urtheil zu, und die Götter mögen das Stück beschützen.

Hier in Weimar haben Privatverhältnisse noch immer die Aufführuug der Jungfrau verhindert, und nichts angenehmeres könnte mir begegnen, als wenn Sie durch Ihre Erscheinung in Weimar alle diese Schwierigkeiten mit einem mal heben und das Schiffchen flott machen wollten. Freilich müßten Sie großmüthig sich entschließen, blos mit Ihrem Ruhm und mit unserer Freude vorlieb zu nehmen, und ich wollte Ihnen, was mich selbst betrifft, darin mit einem ähnlichen Opfer vorangehen, und die Theaterausgabe des Stücks unentgeltlich dazu hergeben. Diese Bedingung ist darum nöthig, weil das Stück hier, nach Ihrem Weggehen, nicht mehr gespielt werden kann, da Dem. Jagemann, die einzige, der man eine solche Rolle vertrauen könnte, der Theater-Convenienzen wegen, im Schauspiel keine neue Rolle mehr bekommen kann.

Wenn Sie also dafür halten, daß es sich der Mühe verlohnte, der Kunst und Ihrem Ruhm sowohl als [unserm] Vergnügen ein solches Opfer zu bringen, so geben Sie mir Nachricht und ich will dann mit Goethe darüber sprechen. Freilich bin ich bei dieser Sache auf zweifache Art interessirt, denn außerdem daß ich die Johanna von Ihnen sehen werde, so werde ich Sie selbst wiedersehen und eine mir so erfreuliche aber zu schnell verschwundene Erscheinung zurückrufen.

Und so leben Sie wohl meine beste liebe Freundin und denken mit einigem Wohlwollen an Ihren aufrichtigen Freund und Verehrer

Schiller.

Digitized by Google

dieſe Excellenz die Bücher zu ſenden, welches Unger beſorgen mag; ich will Baſſewitz von Pyrmont aus davon avertiren, Lützow und Herrn v. Wolzogen daher auch ſchreiben.

Ihre Briefe bitte ich meiner Frau anzuvertrauen, die ſelbige richtig beſorgen wird.

Übrigens hoffe ich, daß Sie ſich wohlbefinden werden, und daß auch ich von der Heilsquelle in einem etwas brauchbareren Zuſtande zurückkomme, als wie ich hinreiſe; mein Glück hat mich durch ſo manche Schwierigkeit hindurchgeriſſen, vielleicht verläßt es mich noch nicht ſo balde; auf dieſes trauend, und einige günſtige Ausſichten laſſen immer meinen guten Humor wieder aufleben; dieſer ſoll mich beſtändig erhalten um denjenigen Perſonen dankbar nützlich zu ſein, die einigen gütigen Antheil an meinem Schickſale nehmen. Laſſen Sie mir manchesmal etwas von ſich hören; meine Frau beſorgt für mich die Paquete, die Dienſtags und Freitags von hier abgehen. Leben Sie recht wohl.

Carl Auguſt.

[Weimar, 3. September 1801.]

Gnädige Frau,

So eben erhalte ich Ihren Brief, durch welchen Sie mir den gütigen Antheil bezeigen, den Sie nebſt Ihren Weimarſchen Angehörigen in Dresden an einem Tag nehmen wollen, der mich auf die Welt geſetzt hat: möge die Zeit, in welcher ich dieſen Tag noch öfters zu ſehn bekomme, mir dienen um Ihnen, gnädige Frau, und Ihrer Geſellſchaft nicht über-

Digitized by Google

flüssig zu sein. Herzlichen Dank für Ihr Andenken, und empfehlen Sie mich Schillern nebst seiner Suite; sagen Sie ihm, daß er mehr die Gallerien und die Kunstwerke als die Elbufer genießen möge; die Einflüsse letzterer werden ihm mehr Spaß machen, erstere aber ihm begreiflich machen, daß jedes Kunstwerk, das Menschenalter und Generationen für vortrefflich ehrten, immer im engen Rahmen eingeschlossen blieb, und so verehrt wurde. Die breiten Räume der Natur erreicht kein menschliches Bestreben, und dieses, folgt es jener nach, amendirt nicht die Quantität seines Werthes, sondern verliert sich in dem Grenzenlosen eines Raumes, der nicht in den brauchbaren Raum des Maßstabes paßt, dessen sich jeder menschliche Geist nicht entübrigen kann.

Darf ich bitten mir zu besorgen, daß ich eine ganz gemeine Zeichnung des Löwens, aber genau nach dem Maßstabe und zwar nur die Umrisse bekomme, und dieses baldigst, ehe ich zu der Bitte der Abformung desselben schreite. Meine Frau empfiehlt sich Ihnen und Angehörigen bestens. Leben Sie wohl. Carl August.

Wolzogen hat seine Sachen vortrefflich gemacht, alles ist über Erwartung ausgefallen, von Moskau kommt er gerade, aber schwerlich vor Ende October zurück. In diesen Tagen wird ein Courier Ihre Befehle nach Moskau mitnehmen.

Digitized by Google

[Paris, . . April 1802.]*

Euer Durchlaucht

gnädigste Zuschrift habe durch den Banquier erhalten. Die Briefe sind dieses mal in 10 Tagen hier angelangt und der Prinz sind jetzt zufrieden gestellt, da Sie durch das lange Stillschweigen sehr unruhig wurden. Diesen Brief werden Löwensterns mitnehmen und ich lege mehrere an sich zwar unbedeutende, doch in der Ferne durch die Verhältnisse interessante Pieceen bei: die Einladung zum Consul Cambacères; das Blatt so bei der Promenade von Lonchamp verkauft wurde; die Beschreibung des Gemäldes von David, das er um Geld (36 par tête) sehen läßt: die Herstellung des alten Calenders, so die Ausschreier auf den Straßen unter dem Ausruf le Combat de cidevant Mr. Dimanche avec la Citoyenne Decade verkauften. So sehr David als Künstler geschätzt ist, so sehr ist er als Mensch verachtet. Sein unersättlicher Geiz, seine jetzt sich nur auf andere Art manifestirenden Gesinnungen, seine Verfolgung gegen Künstler, die ihm nicht huldigen, machen ihn zu einem Gegenstande des Hasses. Er hat Auftritte in den Theaters gehabt, wo ein allgemeiner Aufstand entstand, als ein Nachbar in ihm den Mörder seines Vaters bei der Schreckensperiode erkannte, und mehrere dergleichen Scenen. Man kann es ihm nicht vergeben, daß er sein Gemälde für Geld sehen läßt, ob er

---

* Herr v. Wolzogen als Gouverneur des Erbprinzen während seiner Reise durch Frankreich.

Digitized by Google

gleich viel dabei gewinnt; man rechnet, daß es ihm schon 2000 Carolin eingetragen hat.

Bis jetzt ist unsere Existenz sehr ruhig gewesen und es ist zu wünschen, daß es dabei bleibt, denn so profitirt der Prinz am meisten. Die Theater gefallen außerordentlich; es ist aber ein sehr theurer Spas, denn jeder Abend kostet 2 Louisdor, da wir eine Loge nehmen müssen. Ich hoffe der Prinz wird sich auf viermal die Woche einschränken, weil es auch der Gesundheit nachtheilig ist alle Abende 4—5 Stunden in dem schrecklichen Qualm von Menschen zu stecken. Der Prinz haben große Lust Kupferstiche zu kaufen; ich sehe so viel ab als möglich, da man sie noch wohlfeiler bei uns haben kann. Sie haben gewünscht des Monats 4 Carolin zu haben, wofür Sie nach eigner Wahl kaufen können, welches auch keinen Anstand haben wird; Sie kennen den Werth des Geldes gar nicht.

[1804.]

Morgen schicke ich, gnädige Frau, eine Estafette an Dero Herrn Gemahl nach Berlin, sollten Sie ihr einige eheliche Vermahnungen mitgeben wollen, so bitte ich selbige mir heute Abend oder morgen früh zukommen zu lassen. Der Geheimerath Voigt wird ungefähr in 8 Tagen nachfolgen. Verzeihen Sie meine Ehescheidung, ich muß aber Wolzogen bitten in Berlin zu bleiben bis er die Pässe bekommt, und alsdann ohne vorher rückwärts zu sehn, gegen Nordosten zu segeln.

C. A.

Digitized by Google

Eisenach, 13. Aug. 1806.

Durchlauchtigster Herzog,

Euer Durchlaucht gnädiges Schreiben bekomme so eben und beeile ich mich aus so mancher Rücksicht über die gegenwärtigen Verhältnisse einige Ansichten unterthänigst vorzulegen, die mir sowohl meine Dienstverhältnisse als auch das persönliche Attachement an Euer Durchlaucht und an das Weimarische Herzogliche Haus eingeben. In dem jetzigen Moment, wo die Selbständigkeit der Fürsten von allen Seiten angegriffen wird, ist es nicht möglich auf die Erhaltung von Formen zu denken, die nicht mehr durch das Ansehen verflossener Jahrhunderte schützen können. Alles einweisen in jene Formen scheint mir wenigstens überflüssig, wo nicht schädlich. Eben so das Anschließen an ein zwar etwas größeres und mächtigeres Haus, aber doch nicht groß noch mächtig genug, um auch für die Zukunft schützen zu können. Die Verhältnisse von Weimar sind ganz eigen und mit einiger Geschicklichkeit, Muth und Beharrlichkeit, glaube ich immer, daß man eine eigene Existenz, unabhängig von kleineren Verhältnissen, gründen kann, die wenigstens eben so lange dauert, als die ..... von 30000 Mann. Eben wegen dieser eigenen Lage, in der Weimar sich befindet, muß aber auch isolirt gehandelt werden und gemeinschaftliche Familien-Berathung und Zusammenhandeln scheint mir nicht zweckmäßig, da zumal hierdurch nichts gewonnen wird auch für die andern, sondern alle Selbständigkeit doch zu Grunde geht. Ich wünschte freilich sehr, daß jetzt nichts

Digitized by Google

unternommen noch angeknüpft würde, bis der Plan der selbständigen Existenz bearbeitet vorgelegt werden könnte; er ist mir schon klar, aber schriftlich kann er nicht wohl vorgelegt werden. Bei einer so delicaten Sache können die Nüancen unmöglich durch Sätze dargestellt werden, — nur der Hauptgrundsatz kann bestimmt werden — für Weimar durch Vermittelung Rußlands eine so viel als möglich unabhängige Existenz zu verschaffen. Es ist möglich, daß man bei dieser Gelegenheit sehr schnell handeln muß, und aus dieser Ursache getraue ich mir nicht, mich weit zu entfernen und das Wiesbader Bad zu gebrauchen, wie man mir anrathet. Ich würde untröstlich sein, wenn ich in dem gegenwärtigen Momente, der so außerordentlich wichtig für das Herzogliche Haus ist, die wenigen Kenntnisse, die ich durch Erfahrung von der Politik und der Leitung diplomatischer Geschäfte habe, durch Entfernung nicht geltend machen könnte. Ich werde demnach in Liebenstein bleiben und zu jeder Stunde zu Euer Durchlaucht Befehle bereit sein. Alles kommt darauf an, ob Rußland mit Frankreich Frieden hat, welches mir noch immer nicht ganz wahrscheinlich scheint; ist dieses, so kann der Plan der selbständigen Existenz gelingen, und dann, ich unterstehe mich es zu wiederholen, sollten jetzt keine Schritte geschehen, die eine freiwillige Entsagung mancher Hoheitsrechte nach sich zögen. Die Rechtlichkeit jetzt lebender hoher Personen schützt, ich gebe es zu; aber das Weimarische Haus überlebt auch jene Individualität und muß sich selbst für die Zukunft gründen. Euer Durchlaucht verzeihen gnädigst

Digitized by Google

wenn ich hier in der Eile meinen Ideen nicht die Ordnung gebe, die ein so wichtiger Gegenstand erfordert. Mehrere Auseinandersetzung erlaube ich mir noch nicht in einem schriftlichen Aufsatz, bis ich mündlich Euer Durchlaucht zu sprechen die Gnade gehabt habe.

Von den Franzosen ist es jetzt ganz still. In Hamburg sollen sie sehr über die neuen Veränderungen betreten sein; die Fürstin von Rudolstadt schrieb darüber sehr beweglich.

Unterthänigst empfiehlt sich Wolzogen.

Weimar, 20. Oct. 1806.

Euer Durchlaucht

beschließen nicht, die Punkte zu unterschreiben, deren Erfüllung verlangt wird. In diesem Fall geht viel, vielleicht alles verloren, und sollte ich in meinem Platze bleiben, würde ich auf eine Art handeln müssen, die den Pflichten gegen Euer Durchlaucht entgegen ist. Euer Durchlaucht muß ich daher unterthänigst bitten, mich von den Geschäften zu dispensiren und einen unbestimmten Urlaub zuzugestehen. Es würde mir schwer fallen, zwischen Euer Durchlaucht als General und Souverain zu stehen, und mein innerstes Gefühl von Pflicht würde beleidigt werden, wenn ich nach meiner Überzeugung handeln müßte.

Mit dem unterthänigsten Respect verharre Euer Durchlaucht unterthänigster Diener W. Wolzogen.

Digitized by Google

An Geheimenrath v. Wolzogen.

Berlin, 30. 12. 6. [30. Dec. 1806.]

Tausend Dank für alle erwiesene Treue und Anhänglichkeit, und für die Ausdauer in den trüben Tagen. Die Reise meines Sohnes nach Mainz halte ich für sehr nothwendig. Der Kaiser hat sich mehrmalen geäußert, wie hoch er es aufnehme wenn man seiner Gemahlin Artigkeiten bezeige, oder selbige verabsäume; Goethe hat den Vorgang durch Abschickung der Herzogin gemacht. Da meine Reise nach Warschau noch nicht gewiß ist, so halte es für nothwendig, daß mein Sohn zur Kaiserin gehe. Er wird hoffentlich dorten gefallen da er gut aussieht. Ich bitte Sie ihn dahin zu begleiten. Leben Sie recht wohl. Carl August.

Weimar, 2. Januar 1807.

Durchlauchtigster Herzog!

Euer Durchlaucht statte zuförderst meine unterthänigste Glückwünsche zu dem Jahreswechsel ab; möchte die neue Zeit das alte Jahr vergessen machen. Die Publication sowohl, als die Feier des Friedens an diesem Tage hat einen heilsamen Eindruck hervorgebracht, und wenn jetzt noch alles in Ordnung gebracht werden kann, sollen wohl die Klagen bald aufhören. Jetzt oder niemals ist die Zeit, wo so manche verfassungsmäßige Vorurtheile aufgehoben, wo Einheit und besonders Einfachheit in der Administration aller Lande hergestellt werden können. Ersparnisse jeder Art werden die Schuldenlast vermindern, die sich auf das Land gewälzt hat;

Digitized by Google

bürgerliche, ordnungsmäßige Freiheit wird nach und nach die Wohlhabenheit wieder hervorbringen, die jetzt der Zwang verscheuchte, und was die Zügellosigkeit raubte, wird die weise Einrichtung und die Regierung eines Fürsten wieder ersetzen, der mit seltener Thätigkeit großen Verstand vereinigt. Dieses sind, gnädigster Herr, die Hoffnungen, die wir aus dem alten in das neue Jahr hinüberbringen und zu denen uns der Friede und Euer Durchlaucht gnädige Gesinnungen berechtigen.

Denen Befehlen, welche Höchstdieselben in Rücksicht der Begleitung des Durchl. Erbprinzen mir haben zugehen lassen, werde ich pünktlich befolgen; ich schätze mich glücklich, wenn ich das Andenken hinterlassen kann, daß die Dienste, die ich habe leisten können, Nutzen geschafft haben; meine Absicht war immer darauf hingerichtet, wenn ich auch gleich die Mittel, wie ich zum Zweck gelangte, nicht immer in freiem Vortrag mittheilen konnte. — Eine strenge Erziehung und die wenige Übung in breiter Darlegung haben hervorgebracht, daß ich nur handeln, aber meine Plane nicht entwickeln kann.

Mit großer Ungeduld sehen wir dem Moment entgegen, wo Euer Durchlaucht zurückkehren, um neues Glück und neue Zufriedenheit zu verbreiten.

Der Flügel des Schlosses ist in Holz aufgerichtet, aber die Fachwerke nicht ausgemauert — decken muß man ihn jedoch lassen, welches auch jetzt geschieht, damit der Stall trocken bleibt; in diesem sieht es noch nicht ganz ordentlich

Digitized by Google

aus, jedoch kann er bald hergestellt werden, wenn es befohlen wird.

Das übrige Bauwesen ruht — die Wege hat man gesucht so gut zu unterhalten, als es das Geldbedürfniß erlaubte.

Weimar, 4. Febr. 1807.

Durchlauchtigster Herzog!

Erlauben Euer Durchlaucht, daß ich mit tiefem Gefühl der traurigsten Nothwendigkeit einen Schritt wage, der mir äußerst schwer fällt, der für mich sogar nachtheilige Folgen in Hinsicht meiner künftigen Existenz haben kann. — So manches Verhältniß hat die gegenwärtige Lage gewaltsam zerrissen, so manchen innern Frieden zerstört, daß ein billig denkender Fürst auch bei dieser Gelegenheit gerechte Rücksicht auf seinen treuen Diener nehmen wird, dem die zu tragende Last zu schwer wird. Überzeugt, daß im gegenwärtigen Augenblick ich nicht mehr nützlich sein kann, daß vielleicht der Moment nie wieder kommen wird, wo warme Anhänglichkeit mit meinen andern Gefühlen in Einklang ist, wage ich es Euer Durchlaucht unterthänigst zu bitten, mich zu entlassen. Es ist nicht der Augenblick, der diesen Vorsatz schnell erzeugt, die Umstände führten mich nur früher zu der Erklärung, aber es ist die neuere Lage der Dinge, meine Gesundheit, das Gefühl meiner innern Zerstörung, die mir das Geständniß zur Pflicht machen, daß ich unfähig bin, länger in diesen Verhältnissen zu dienen. Sie werden, gnädiger Herr, manchen verlangten Abschied mit Widerwillen gelesen haben — ihre

Digitized by Google

in diesem Fall können Sie nicht ungehalten werden, wenn Sie die Quelle zu bedenken geruhen, aus der dieser Entschluß entspringt. Es ist nicht Mißvergnügen; ich weiß, was ich Weimar zu verdanken habe, und nie werden Verhältnisse ruhiger getrennt worden sein. Immer, Euer Durchlaucht, werde ich zu Befehl stehen, wenn bei veränderten Verhältnissen ich nützlich sein kann, und vielleicht bin ich abwesend mehr als gegenwärtig zu beweisen im Stande, wie unbeschränkt und ewig die Anhänglichkeit ist, mit der ich die Gnade habe zu verharren u. s. w.

Ew. Excellenz

finden in der Beilage, daß Sie und ich aufgefordert werden, unsre Meinung zu sagen darüber: ob man durch den Kaiser von Rußland so ganz nichts operiren, sondern sich absolut leidend verhalten wolle.

Was mich betrifft, so — hoffe ich nun einmal nichts und glaube an nichts. Ich stelle mir aber vor, daß man sich doch in der Folge den bittersten Vorwurf machen dürfte, wenn man das hohe Verhältniß mit dem russischen Kaiser so ganz und gar an Ort und Stelle bei der unerhörtesten persönlichen Constanz nicht genutzt, sondern bei Seite gesetzt hätte. Es scheint mir daher alles auf die Façon anzukommen, wie man sich dieses Gewissensscrupels entledigt.

Wahr ist es, daß nicht mehr und nicht weniger geschehen wird, ob wir stockstillschweigen oder nicht. Allein wenn nun

Digitized by Google

auch einige Anregung bei dem Kaiser A. ganz vergebens sein würde, so ist es doch auch kein Unglück, sie gethan zu haben.

Aber ein ewiger Vorwurf würde es bleiben, ganz geschwiegen zu haben. Denn, könnte man sagen, wer weiß, ob alsdann nicht etwas für uns geschehen sei.

Behutsamkeit und Klugheit wird nöthig sein; wer erkennt das mehr, als der Herzog, unser gnädigster Herr, selbst; aber Er selbst kann auch allein nur über die Maßregel entscheiden. B. *

---

2. Oct. 1808.

P. M.

Auf Anrathen des Geh. Reg.-Raths Müller, der sich in Erfurt mit Durchl. Herzog befand, wurde das Conseil aufgefordert, seine Meinung zu sagen, ob man Erfurt durch den Kaiser Alexander begehren lassen solle. Nachfolgendes Votum setzte in der Schnelle, in der es verlangt wurde, auf, legte es aber Durchl. Herzogin vorher vor, welche beiliegende Antwort heut früh schickte. Wolzogen.

Votum

über die Frage: soll man Erfurt durch den Kaiser Alexander für Weimar verlangen?

1) Serenissimus haben dem russischen Kaiser entgegen geschrieben, daß Se. Majestät nicht mit Bitten um Verwendungen würden behelligt werden, wenigstens liegt es

* Geheimerath Voigt.

Digitized by Google

in dem Briefe, wenn es auch nicht so bestimmt ist ausgedrückt.

2) Der Kaiser Alexander wird es und kann es nicht thun — sich einem refus auszusetzen, und für sein Verwenden etwas von einem Dritten zu verlangen, liegt nicht in der Handlungsweise des Kaisers.

3) Erhielte man es auch auf diesem Wege gleichsam gegen die Intention des französischen Kaisers, so würde für Weimar zu befürchten sein, daß diese für die ersten 20 Jahre ganz ruinirte Besitzung (der Stadt nach) so belegt und so mitgenommen werden würde, daß das weimarische Land dabei auch noch mehr zu Grunde gerichtet werden könnte.

4) Bei jeder Veränderung in den politischen Verhältnissen mit Rußland ist zu befürchten, daß diese Besitzung wieder verloren geht und vielleicht die ältern Besitzungen dazu; ohne große augenblickliche Aufopferungen würde man ohnedem Erfurt nicht erhalten, und wie schwer würden diese bei der vorauszusehenden Unsicherheit fallen.

5) Man weiß allgemein und es liegt vor Augen, daß Weimar den Besitz von Erfurt, oder wenigstens von mehrern Theilen dieses Gebiets wünscht. Will der französische Kaiser dasselbe an Weimar geben und dadurch den Kaiser Alexander verbinden, so braucht nicht erst ein Fingerzeig deshalb gegeben zu werden. Es ist zu bekannt und das französische Cabinet ist auch von den weimarischen Wünschen genau unterrichtet.

6) Man compromittirt sich gegen beide Kaiser, wenn

Digitized by Google

man etwas verlangt, wozu gar keine Wahrscheinlichkeit ist, daß man es erhalte, und das einzige Mittel, obgleich auch sehr trügliche Mittel, es zu erhalten, ist, nichts zu sagen und abzuwarten, was erfolgt. Beide Kaiser müssen das Delicate dieser Denkungsart fühlen, und sie sticht gewiß stärker gegen die ewigen Sollicitationen so vieler Competenten ab.

7) Warte man wenigstens noch die Lustpartien in Weimar ab, wobei man nicht ohne Embarras sein kann, wenn eine solche Bitte schon statt gefunden hat.

Diese und mehrere andere Gründe, die zu weit führen würden, wenn man sie aus einander setzen wollte, und die auch mehr gefühlt, als ausgesprochen werden können, lassen mich mit voller Überzeugung dafür stimmen:

„Keinen andern Schritt, als der schon geschehen ist,
„zu thun, um durch Verwendung des russischen
„Kaisers Erfurt zu haben."

Mir scheint dieses den Umständen angemessener und ehrenvoller; ich kann mich irren und kenne vielleicht die Umstände nicht genau genug, aber ich kann nicht gegen meine Überzeugung sprechen und mich durch Hoffnungen täuschen, die nie in Erfüllung gehen werden.

Weimar, 1. October 1808.

W. v. Wolzogen.

P. P.

Depuis longtems et déjà lors de mon dernier séjour à Petersbourg je me suis occupé de cette idée, concer-

Digitized by Google

nant Erfort. Sans doute qu'il ne faut pas l'abandonner, mais le moment actuel n'est pas favorable. Pour qu'elle puisse être exécutée, il est nécessaire que la Russie et la France soyent d'accord. A quelque distance qu'elles se trouvent aujourd'hui, cet évènement n'est pas dans la série des choses impossibles. Tant que je reste dans les affaires, ce projet ne sera pas perdu de vue, et Vous pouvez compter, Monseigneur, que je Vous avertirai du moment que je crois propre pour commencer à s'en occuper.

Alopaus ministre de la Cour
de Prusse à Berlin. 1808.

Ich bin Ihnen für die Mittheilung beiliegender Correſpondenz ſehr verbunden, und da Sie die Güte haben meine Meinung darüber zu verlangen, ſo geſtehe ich die Sache ſo anzuſehen, wie ſie von Ihnen vorgeſtellt wird, obgleich ich freilich nur in der Ferne darüber urtheilen kann.

L. Hz.

An Geheimenrath v. Wolzogen.

24. 7. 9. [Weimar, 24. Juli 1809.]

Indem ich den lebhafteſten Antheil an allem nehme, was Sie betrifft, ſo wünſche ich, daß die Badereiſe, welche Sie unternehmen wollen, dergeſtalt wirkſam werde, daß Sie

Digitized by Google

völlig hergestellt wieder hierher kommen mögen. Leben Sie wohl! Carl August. *

Gnädige Frau

Meine Gattin trägt mir auf Sie unterthänigst zu ersuchen die Bücher, welche Sie höchst gütigsterweise auf beiliegendes Blatt verzeichnet haben, ankaufen und selbige in Berlin in roth Maroquin ohne überflüssige Vergoldung binden zu lassen. Unger kann wohl die ganze Commission übernehmen, und melden, wenn alles fertig ist, damit man es alsdann absenden könne. Da die Buchhändler doch die Statisten der auf den Bretern des Weltalls prangenden Schriftsteller sind, so werden Ew. Gnaden wohl gütigst belieben, Ungern, qua Dero Subaltern die nöthigen Befehle in Ansehung seiner Figurirung zu ertheilen. Ich werde als Cassier das gemeinste hinterdrein besorgen. Unterthänigst C. A.

---

* Randbemerkung der Frau v. Wolzogen: „Kurz ist der Abschied für die lange Freundschaft.“ Ihr Gemahl kehrte nicht zurück.

Digitized by Google

IX.

Briefe Danneckers

an Herrn und Frau v. Wolzogen.

Stuttgart, 26. October 1797.

Wohlgeborener Herr Baron!

Sie haben mich schon längst aufgefordert Ihnen Nachricht über des Herrn Geheimen Raths von Göthe Aufenthalt in Stuttgart zu geben. Was soll ich Ihnen sagen? Sie kennen seine ungeheure Kunstkenntniß, seine Liebe zum Großen, Vollendeten, Charakteristischen, Schönen! O ich bin äußerst glücklich einige schöne Meinungen, die mir nun Gesetze bleiben, von ihm gelernt zu haben, ja was er mir sagte, war in mir zwar wie ein Nebel schon ehe er zu mir kam, aber daß ich's nicht ausdrücken konnte; nun wüßte ich's gleich zu Tausenden anzuwenden. Das ist gewiß, daß ich in meinem Leben nichts mehr ausführen werde, das nicht so zu sagen in sich eine Welt ausmacht. Täglich waren wir beisammen, und er machte mir ein Compliment, das ich für groß halte, indem er mir sagte, nun habe ich Tage hier verlebt, wie ich sie in Rom lebte. Unsere gelehrte Männer spitzten ihre Nasen, da sie ihn nur mit einem Bildhauer oder Kaufmann gehen sahen

Digitized by Google

und sie nicht einmal von ihm Besuche erhielten. Für mich waren die Täge, die ich mit ihm durchbrachte, Feste und bleiben mir unvergeßlich. Meinem Schwager und seiner Frau, meinem lieben Weibchen und mir las er eines Abends seine Elegie vor. Ach Gott wie schön, wie groß, wie voll Gefühl ist dieses Werk! Das heiß' ich zeichnen, mahlen, bilden, kurz ich war entzückt; es fatiguirte mich auch so, daß ich den andern Tag zu nichts taugte. Den Auftrag, den ich durch meinen lieben Schwager von Ihnen erhielt, über Verzierungen der Stuccaturarbeit, habe ich besonders gut getroffen, er war gleich meiner, und ich der seinigen Gesinnung. Schillers Portrait und meine Sapho gefällt ihm besonders.

Vor ein paar Tagen kam ich von Mannheim zurück, ich war in Schwetzingen und habe das Portrait vom Erzherzog en Buste Lebensgröße gemacht, er hielt so lang aus bis ich sagen mußte, jetzo weiß ich nicht weiter. Er hat einen hübschen feinen Kopf und ich freue mich ihn in Marmor zu machen. Die Kunst geht hier trocken, denn es schläft alles, und so bin ich gezwungen mir selbst die Sporen zu geben. Für Göthe habe ich von Claude Lorrain eine Landschaft von Abelt gekauft, die Herr von Göthe so sehr wünschte.

Mein liebes Weibchen empfiehlt sich Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin auf's freundschaftlichste wie auch Schillers, und ich wünsche nichts sehnlicheres als Sie zusammen wieder in meinem Garten zu sehen. Mit vollkommenster Hochachtung verharre Ihr ganz ergebenster Freund und Diener

Dannecker.

Digitized by Google

Stuttgart, 17. März 1798.

Unendlichen herzlichen Dank für das liebe schöne Andenken, welches Sie mir zuschickten, es wird eine Reliquie in meinem Haus bleiben. Ich freue mich es von vornen an wieder zu lesen, bis jetzo war ich aber leider noch nicht dazu aufgelegt, ich bin mit Arbeiten zu sehr überhäuft gewesen, daß ich Tag und Nacht genug zu thun hatte, und dann war ich vergnügt eine Stunde zu haben, wo ich wieder ausruhen konnte. Den Katafalk für den verstorbenen Herzog hatte ich ganz nach meinen Ideen zu machen, wobei ich für Decoration und Beleuchtung zu sorgen hatte, freilich war auch dieses mein Wunsch, daß Fischer nichts dabei zu sagen hatte, und so nahm ich mich zusammen, damit in allen Theilen etwas neues heraüskam. Der Herzog und das Publicum waren äußerst zufrieden, und dieses war meine einzige Belohnung. Kaum hatte ich einige Tage Ruhe, so wurde der Katafalk für die verwittibte Hoheit gemacht, den aber Fischer zu machen hatte, und ich die Bildhauerei zu besorgen. Jetzo werde ich stark angegangen um Abgüsse von der Büste des verstorbenen Herzogs zu machen, Sie werden sich vorstellen was das für mich ein Vergnügen sein muß. Schon längst wünschte ich dem H. Geh. Rath von Goethe das Brustbild vom Erzherzog zu schicken, allein ich kann die acht Tag, die ich noch daran zu thun hätte, wirklich gar nicht finden. Von Rußland habe ich einen Brillanten-Ring zum Andenken erhalten, er kann 80 Louisd'ors werth sein, und einen Ruf nach Petersburg, wo der Nikolay mir schreibt, daß er schon Befehl habe, wenn ich

Digitized by Google

Luſt hätte zu kommen, alles zu unterlegen; ich nehme ihn, wenn die Beſoldung und übriger Verſpruch ſchön iſt, an, und freue mich meine Reiſe durch Weimar zu machen. Mein liebes Weibchen, die ſich Ihnen freundſchaftlich empfiehlt, geht gerne mit mir, weil ſie einſiehet, daß mein Glück größer iſt wenn ich in einer größern Künſtlerwelt leben kann und wichtigere Sachen ausführen darf als Gypsköpfe zu repariren. Das Monument für die Kaiſerliche Generäle hat ſich zerſchlagen und ich bin's zufrieden. Küſſen Sie doch den lieben Adolf herzlich in meinem Namen, ob er ſich wohl meiner erinnert? Ach! mein Weibchen münſchte ſich freilich auch ſo ein liebes Kind, Doch Geduld, man kann nicht alles Glück genießen, ſo bin ich genügſam. Ich nehme innigen Antheil an Ihrem beiderſeitigen Glück und geſtehe es, daß ich gerne in Weimar Zeuge davon ſein möchte.

Von Schiller habe ich keinen Brief erhalten, empfehlen Sie mich doch auf's freundſchaftlichſte, und mein Weibchen bittet Sie um ebendaſſelbe, ſo wie auch unſern beiderſeitigen unterthänigen Empfehl und herzlichen Gruß an Herrn Gemahl. Gott erhalte Sie insgeſammt und uns bei Ihnen im guten Andenken. Ihr ganz ergebenſter Diener und Freund

Dannecker.

Stuttgart, 7. Dec. 1798.

Nun das war ſchön! auch einmal wieder ein Briefchen von Ihnen erhalten zu haben, das thut mir wohl, und wenn Sie wüßten, wie ſehr Sie mich regaliren wenn ich von Ihnen

Digitized by Google

weiß, wie Sie und Ihre Frau Gemahlin sich befinden und wie Sie noch einige Freundschaft und Güte für mich haben, Sie würden mir öfter schreiben; aber nicht zu unhöflich sollt' ich sein; da ich weiß daß Sie so viele Geschäfte haben, muß ich und kann mich befriedigen. Daß Herr Touret von Ihrer werthen Gesellschaft auf eine so grobe Art wegblieb, war mir sehr leid, er brachte mir Ihren lieben Brief und ich, um ihn zu strafen, ließ ihn solchen lesen, ich besannte mich vorher, dann dachte ich, ja Du mußt gestraft sein, ich beiße in dem Augenblick die Zähne aufeinander. Unter uns, ich wundre mich nicht. Denn er begeht manches von der Art, mir wäre leid, wenn nur ein Haar Verlust er dadurch verlierte.

Sie fragen mich, wie ich mit meiner lieben Frau lebe! äußerst glücklich, immer den lieben, lieben Alltagsgang, der so viele tausende erschreckt und ermüdet. Mein übriges Leben, das außer dem häuslichen Kreis ist, und mich blos in mein Atelier einschränkt, geht — ich zucke die Achseln und schäme mich darauf zu antworten. Schämen? — Nein ich bin bös, wenn ich daran denke. Da kommt eine Büste die ich nach dem Tod (die fürchterliche Gränze in der Kunst und im Leben) machen muß; dann ein Festgeschmier, und Büstenreparationen ohne Ende. Der verstorbene Herzog Friedrich Eugen en Basrelief, ein Kniestück von Marmor in Lebensgröße, ist mein Geschäft oder wird es, denn es wird wirklich in Puncten gesetzt, und in der Zeit bis dieses geschehen, arbeite ich an meiner Sapho endlich einmal; zu dieser habe ich zum voraus zwei Liebhaber. Ysopi beschäftigt sich mit einer Allegorie

Digitized by Google

auf den Sieg Nelsons, ach er möchte gar zu gern den Hahnen ertrinken lassen, Sie wissen es wie er auf die Hahnen-Nation gestimmt ist!

Meine liebe Schwäger empfehlen sich Ihnen auf's höflichste und danken Ihnen herzlich für die Ehre Ihrer gütigen Erinnerung so wie auch Hr. Isopi. Auf Schillers Wallenstein freue ich mich wie ein Kind, ich habe schon einiges davon gelesen, und spanne die Ohren über die Characteristik. Ja, ja, das glaub' ich gerne, daß mancher sagen wird, so, so, das ist von Schiller? so? ein anderer der klüger sein will, der wird critisiren, weil das heut zu Tag so leicht geht, und man gibt dadurch zu verstehen, wie viel Sinn und Geschmack man mehr hat als der Autor. Ich muß sagen, ich bin unbegreiflich begierig, denn es scheint mir nach dem was ich gelesen, daß das Werk eine Epoche machen muß.

Mit meinem lieben Weibchen empfehle ich mich Ihnen, Ihrer Frau Gemahlin und den lieben theuern Schillers auf's herzlichste, und bitte Sie bei'm Schluß mir doch auch bald wieder zu schreiben. Dannecker.

Stuttgart, 23. Dec. 1800.

Es ist mir äußerst angenehm gewesen, Ihren letzten Brief zu erhalten. Nun habe auch ich eine Bitte oder vielmehr einen Vorschlag zu machen. Auch kann es nur eine Anfrage sein. Ich denke da Sie zur Meublirung des Schlosses vieles von nöthen haben, und Malereien von aller Art anbringen können, so wollte ich ein Gemählde vom Maler Hartmann

Digitized by Google

recommandiren: Es ist ein schönes Character-Gemählde, das gewiß ein Zimmer oder Saal decorirte, ein Gemählde, wovon, wenn ich es recommandire zu kaufen, ich keine Schande davon haben werde. Ich glaube Hr. von Uxkull hat Ihnen schon davon geschrieben, 200 Louisd'or ist der Preis vom Meister Hartmann. Eben dieser Künstler wird nach Dresden reisen und es mitnehmen um es dort aufzustellen. Könnten Sie ihm keine Hoffnung zu einem Verkauf an den Herzog von Sachsen Weimar geben? Ich achte und liebe diesen Künstler, er weiß von meinem Schritt nichts, sondern ich wünschte nur etwas für ihn gethan zu haben, das ihm durch Ihr gnädiges Vorspruch Vergnügen machte. Gerne möchte ich Ihnen meine persönliche Aufwartung machen, und unter uns gesagt H. von Goethe hat mir einmal selbst diesen Gedanken geschrieben, nehmlich es ist dieses. Er begehrte von mir die Büste vom Erzherzog, und sagte, das könne Gelegenheit geben die Büste vom Herzog zu machen, und so würde ich nach Weimar kommen, das ihm Freude machen würde. Läßt sich auch keine Hoffnung auf diesen Verspruch machen? Sie wissen das Geld verführt mich nicht. Gerne, gerne möchte ich Sie und Ihre verehrungswürdigste Frau wiedersehen, auch die lieben Schillers. Meine Frau mit mir sich unterthänig empfehlend verharre wie immer mit unterthänigem Respect

Dannecker.

Digitized by Google

Stuttgart, 12. Jan. 1801.

Nehmen Sie mir ja mein letztes Schreiben für keine Unbescheidenheit oder Mißbrauch Ihrer Güte und Freundschaft auf. — Als ich den letzten Brief an Sie, verehrungswürdigster Freund, abgeschickt hatte, rieb ich mir die Stirne und war unzufrieden über mich, weil ich dachte Fehler gemacht zu haben, dann merkte ich auch, daß mein Brief ein Geschmier von Buchstaben war, das Sie kaum herausbringen würden.

Allein eine französische Einquartierung hinderte mich, die Zeit zum Abgang der Post war beinahe da, Wille und Lust hatte ich an Sie zu schreiben, wenn gleich der Franzose neben mir den Magen säuerte. Das thut einem ehrlichen guten Deutschen weh vom Sieger umgeben zu sein, wo die deutsche Nation in jeder Hinsicht solche schlimme Rolle spielte!

Herrn Hartmann habe ich heute das Planichen mitgetheilt; es schien mir daß er sich geneigt finden wird nach Weimar zu gehen; nur wendete er mir ein, daß sein Gemählde zu lang unterwegs bleiben würde, und seine Connexionen in Dresden dabei verlieren könnte. Doch ich glaube, daß er Gelegenheit finden wird, solches zu bequemer Zeit dahin abzusenden. Er gab mir den Auftrag Ihnen auf's höflichste zu danken und zu empfehlen.

Nun auf mein großes Ich zu kommen, will ich Ihnen aufrichtig meine Meinung auch nach dem Alphabet hinsetzen.

a) Woher ich den Marmor nehme? Aus Carrara oder sonst einem guten Ort oder Freund, in 14 Tagen würde ich ihn in Stuttgart haben. Nicht wahr das heißt heren?

Digitized by Google

b) Ob ich die Büste ganz in Weimar verfertigen würde? oder nur das Modell machte? Nur das Modell machen.

c) Wie hoch sich die Büste in Carrarischem Marmor beliefe? Antwort auf 200 Louisd'or bestimmt, nicht ungefähr.

d) Ob ich für alles selbst sorge? Ja, Reise, Marmor, fertige Büste in meinem Atelier; Transport von Stuttgart müßte bezahlt werden. Bescheidener kann ich nicht mehr sein. Auch wäre mir vor Ende August nicht möglich abzugehen, in 4 Wochen gedenke ich eine Arbeit zu endigen und dann muß ich Schillers Büste endigen. Der Zwang liegt in mir, und der Preis müßte verführerisch sein von einer andern Arbeit, wenn mein Wille und Lust unterbrochen werden sollte. Ja herzlich würde es mich freuen, wenn sich's schickte bei Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin einige Tage zubringen zu können. Auch bin ich's gewiß, daß mir mein Urlaub nicht schwer gemacht würde. NB. ohne mein liebes gutes Weibchen kann ich nicht sein! Sie empfiehlt sich Ihnen unterthänig wie auch mit mir Ihrer Frau Gemahlin, und empfiehlt sich Schillers und H. Geh. Rath von Goethe aufs höflichste und ich verharre wie immer mit vollkommenster Hochachtung

Dannecker.

Stuttgart, 3. Februar 1802.

Recht innig vergnügt hat mich Ihr so werthes Andenken gemacht, so wie die Wiedergenesung Ihres Herrn Gemahls, dessen Fatigue auf so langer Reise gewiß groß gewesen sein

Digitized by Google

muß. H. Geh. Rath von Uxkull hat mir eine angenehme Nachricht mitgetheilt, daß Herr von Wolzogen Miniſter geworden. Bravo, das thut mir wohl, und thut mir aus mehreren Gründen wohl, weil man den lieben Mann von hier abgehen ließ. Schillers Gruß ſo wie auch von ſeiner lieben Frau thut mir auch wohl, ich denke ſo oft mich in Ihre Geſellſchaft und habe ſehnlichen Wunſch Sie alle zuſammen wieder zu ſehen. Leider habe ich bis jetzt keine Ausſicht von meiner Seite es in Erfüllung zu bringen. Meine Arbeit, die ich vor mir habe, erlaubt mir nicht einen Gedanken an das Reiſen zu haben. Gerne wünſchte ich ein paar Wort mit Ihnen über das Sujet das ich bearbeite, zu ſprechen, um nach Ihrem Gefühl das meinige zu richten. Erlauben Sie, daß ich mich äußere? Die Freundſchaft ſtelle ich an den Sarg, den einen Fuß auf die Treppe, den andern auf den Sockel, oben liegt der Sarg, auf dieſen lehnt ſie ſich mit dem linken Arm an, dreht ſich etwas von vornen und ſieht in die Höhe. Der rechte Arm ruht auf der Hüfte nachläſſig, das Aufſtützen an die linke Hand iſt kein rechtes Stützen, ſondern blos eine Bewegung, daß ſie an dem Grabe verweilen wird.* Aus-

* Die zur Verdeutlichung am Rande des Briefes befindliche kleine Zeichnung mag um ſo eher entbehrt werden, da die trauernde Freundſchaft in der angegebenen Weiſe für das Grabmal des Grafen von Zeppelin in Ludwigsburg 1804 in Marmor ausgeführt und hiervon die Zeichnung in der ſchönen Auswahl von „Danneckers Werken“ von C. Grüneiſen und Th. Wagner unter Nr. 8 mitgetheilt iſt.

Digitized by Google

druck der Figur ist schmerzliches Seufzen und Sehnsucht; die Brust erhöht sich, und durch das Gewand und Gürtel zeige ich, daß ihr die Brust zu enge ist, die rechte Achsel zieht sich vorwärts. Ich glaubte dem Feinfühlenden mehr Nahrung zu geben, wenn er den Gedanken dabei haben kann, daß es Sehnsucht des Wiedersehens vorstellen soll. Bereits ist mir's gelungen, daß Nicht-Kenner den Ausdruck errathen haben. Nun habe ich aber Einwendung von einigen bekommen, die mir sagen, es wäre ihnen lieber, wenn die Freundschaft in Schmerz auf den Sarg hingesunken wäre. Das ist zwar für den Freund der erste Ausbruch von Empfindung, aber von keiner Dauer, und ich denke, daß die Freundschaft keinen solchen starken Ausbruch der Empfindung dulden kann, ich stelle sie mir stiller und größer vor, wenn gleich Homer den Achilles auf den Leichnam des Patroclos hinstürzen läßt, so ist da der todte Freund und hier nur der Stein, der ihn bedeckt. Haben Sie doch die Freundschaft für mich, wenn mein Gefühl hier irre gehen sollte, nur mit einigen Zeilen zurechte zu weisen ohne alle Schonung, ich möchte gerne etwas Gutes stiften und nie wider Verstand und Gefühl fehlen, Correction ist nach diesen beiden in der Ausführung.

Tausend Dank für die Recommandation zu Bearbeitung des Monuments für Erzherzog Carl. Wahrscheinlich wird nicht mehr die Rede davon sein, und ich glaube auch, daß es nach Wien kommen würde. Der Tod des lieben Zumsteg wird Sie gewiß auch geschmerzt haben? Die Lage seiner Familie ist nicht die beste. Stuttgart hat sich wohlthätig

Digitized by Google

gezeigt, allein man hofft auch von auswärtigen Freunden vom Theater Unterstützung. Mein liebes Weibchen empfiehlt sich Ihnen und Hn. Gemahl wie auch Schillers auf's freundschaftlichste. Grüße ohne Zahl von mir. Dero gehorsamster ergebenster Danneker.

Stuttgart, Mai 1805.

Schillers Tod hat mich sehr niedergedrückt. Durch Hn. Capellmeister Granz kam die fürchterliche Nachricht zuerst hieher, im ersten Moment konnte ich kein Wort vorbringen, es erstickte in mir, doch tröstete mich, daß ich schon ein paar malen auf diese Art betrübt wurde ohne daß es die Wahrheit war.

Ihr Brief erschreckte mich nun ganz, ich fürchtete mich ihn zu lesen, fing an und warf ihn bei der ersten Zeile weg. Ach Gott, das ist hart! ich wollte weiter lesen, und konnte nicht, endlich nach einiger Zeit nahm ihn mein liebes Weibchen und las ihn mir im tiefsten Schmerzen vor. Ich glaubte die Brust müßte mir zerspringen, und so plagte mich's den ganzen Tag. Den andern Morgen beim Erwachen war der göttliche Mann vor meinen Augen, da kam mir's in den Sinn, ich will Schiller lebig machen, aber der kann nicht anders lebig sein, als colossal. Schiller muß colossal in der Bildhauerei leben, ich will eine Apotheose.

Ich machte mir einen Plan zur Ausführung: 220 Pränumeranten, jeder zu einem Louisd'or und jeder soll für seinen eingelegten Preis einen Schiller in Gyps Lebensgröße

Digitized by Google

erhalten; der die Coloſſalbüſte erhält, kann ſie nehmen oder ſich ein Denkmal für Weimar ſtiften. Schillers Portrait habe ich beinahe ſchon fertig in Marmor. Das Geſicht und Hals iſt fertig, ich habe es mit Liebe gemacht und hat ſchon lang in meinem Atelier einen Namen als Zierde deſſelben, es wird mir wehe thun, mich davon zu trennen, aber wenn es in die Familie, in Schillers Familie kommen ſollte, ſo wird es mich freuen. Auch mein obengenannter Plan iſt, ihn als Termen zu machen. Wollte man ihm ein Monument verfertigen laſſen, ſo wäre es auch tauglich, und vielleicht in das ernſte Piedeſtal eine Muſe, die Melpomene trauernd en basrelief hineingeſetzt. Sollte die Ruſſiſche Kaiſerin nichts thun? Ach wenn ſie nur den Wunſch bei'm Churfürſten äußerte, daß Dannecker der Verfertiger ſein möchte. Iſt Schiller nach ſeinem Tode geformt worden, ſo bitte ich Sie um einen guten Abguß, es kann mir in jeder Hinſicht wichtig ſein, ich will es wie eine Reliquie verwahren. Lavaters Bild habe ich auch nach dem Tode gemacht und dieſer war auch zerſtört, doch habe ich ihn lebendig und gut gemacht, die Nachrichten aus der Schweiz werden bald davon öffentlich erſcheinen. Verzeihen Sie mir, daß ich ſo ohne allen Titul mit Ihnen ſpreche, die große Achtung iſt in meinem Herzen. Mein liebes Weibchen und Freunde empfehlen ſich Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin auf's freundſchaftlichſte. Läßt ſich es thun, daß Sie der Madame Schiller über ihren unausſprechlichen Verluſt mein Mitleid bezeugen, ſo thun Sie es doch. Ihr

Dannecker.

Digitized by Google

Stuttgart, 28. Mai 1805.

Auf Ihr gütiges Schreiben habe ich sogleich die hier beigelegte Skizzen entworfen; * ich wünsche sehr, daß sie Ihren Beifall erhalten möchten, indem ich die Hoffnung haben könnte, gewiß eines davon in Marmor ausführen zu dürfen. Die stehende Figur, oder die Mutter drückt die beiden Aschenkrüge an die Brust, und siehet mit Sehnsucht in das Unendliche, sie trägt zärtlich ihren Verlust nur in der Asche an ihrem Herzen und scheint sagen zu wollen: Herr, hier sind die, die Du mir gegeben hast.

Die zweite Idee: eine zärtliche Mutter drückt die eine Urne, die mit dem Schleier bedeckt ist, an ihr Herz und zieht sich wehmüthig auf die andere hin, auf der Urne ist ein Papillon, der aus der Puppe herausschlüpft. Bei der Erfindung dachte ich an eine Inschrift, die von mir ist: Jetzt erst leben sie. In das Diadem könnte der Russische Adler als Ornament angebracht werden, damit die Kaiserin Mutter bezeichnet ist. Haben Sie die Gnade der Kaiserin zu versichern, daß ich recht sehr fühle, wie sehr der Ausdruck und Styl von solchem Werk das wichtigste sein und daß ich mir Mühe geben würde eine Arbeit zu verfertigen, ohne durch große Inschriften nöthig zu haben das Herz an sich zu ziehen. Für das Monument vom Kaiser Paul habe ich keinen Hang. ich harmonire mehr mit einer leidenden Mutter, auch würde

* Beide liegen noch bei den Briefen, besonders die erste stehende Figur von hoher Schönheit und Inbrunst, auf den Aschenkrügen stehen die Namen, auf dem einen Alexander, auf dem andern Helene.

Digitized by Google

ich keine Zeit finden, beide zu unternehmen, da ich zwei Lieblingsgeschäfte in petto habe von Marmor auszuführen. Das erste wäre Schillers Monument und das zweite eine Ariadne, die auf einem Panther reitet. In den Himmel bauen Sie eine Staffel, wenn ich eines von den gezeichneten Monumenten ausführen darf. Nach der Höhe des Tempels zu urtheilen, sollte die Größe der Figur 8 Schuh sein, denn es läßt sich schließen, daß, da die Kaiserin Mutter so zu sagen für ihre Verstorbene ein Heiligthum bauen läßt, kein kleiner Gegenstand darin sein darf. Sie begehrte es simpel, also im großen Styl, mir fällt Phidias Jupiter ein. — Das Ganze würde auch mehr Interesse bekommen, wenn mehrere Meister eine Arbeit liefern, freilich besser von einem guten zwei Stücke, als von einem andern etwas gefrorenes. Für eine Figur, die 8 Fuß Höhe hätte, glaube ich 1000 Louisd'or zu verdienen, so wie von einer die sechs Fuß hoch wäre, 800 Louisd'or. Nur müßte ich bitten, daß die Kaiserin Mutter einen Befehl an den Russischen Consul nach Livorno schickte, um den von mir bestellten Marmor von Carrara auf einem neutralen Schiffe nach Amsterdam zu versenden. Daß Sie Ehre haben werden, wenn Sie mich empfehlen, davor stehe ich mit meinem Leben. Ja ich bin wie feurig auf diesen Gegenstand. — Schreiben Sie mir doch bald, haben Sie die Gnade mir auch wegen Schiller etwas zu sagen, empfehlen Sie mich Ihrer wertheſten Frau Gemahlin, auch sie sollte Sie bitten mich zu empfehlen, doch wer weiß was geschieht.

Dannecker.

Digitized by Google

Stuttgart, 4. Aug. 1805.

Euer Excellenz bitte ich noch einmal unterthänig um die Gewährung meiner unterthänigen Bitte, mir einen Abguß von des sel. Schillers Gesicht zuzuschicken.

Die Colossalbüste von diesem unvergeßlichen Mann ist bereits ebauchirt, [im Maß 2′ 10″ hoch, breit 1′ 7″, tief 1′ 2″ als Terme behandelt] auf der einen Seite wird eine tragische Maske, auf der andern eine Leyer und hinten ein Catalog von seinen Werken eingehauen. Mein Plan ist, sie auf Subscription dem Publikum zu überlassen, so daß das marmorne Original den Preis ausmacht und jeder Abonnent, der solche nicht bekommt, einen guten Abguß in Gyps erhalten wird. Der Einsatz ist eine Carolin. Von der marmornen Büste in Lebensgröße trenne ich mich nicht gern außer wenn sie für die Familie oder nach Weimar begehrt würde. Auf's künftige Frühjahr werden beide Marmor-Büsten nebst Gypsabgüssen fertig sein und abgegeben werden können. Schreiben Sie mir doch bald Ihre Meinung über mein Unternehmen. Haben Sie mir noch Hoffnung für das marmorne Monument nach Rußland? Ehre sollen Sie gewiß von Ihrer Empfehlung haben. Meinen unterthänigen Empfehl an Euer Excellenz Frau Gemahlin. Dannecker.

Stuttgart, 14. Oct. 1805.

Ihren Herrn Bruder den Major habe ich gestern gesprochen, er war in meinem Atelier und wollte sich an nichts erinnern was Sie ihm zu mehrerer Auskunft für mich aufge-

Digitized by Google

geben haben. Er sagte mir, er zernichte immer jeden Brief, und so komme auch alles bei ihm in Vergessenheit; kluger bin ich auf diese Art nicht geworden.

Das Kind bei Heideloff habe ich gesehen, es hat mir wohlgefallen besonders der Körper, das Köpfchen ist zierlich, steckt aber mit dem Hinterhaupt im Plan. Die Draperie ist schlecht und die Bearbeitung derselben schülermäßig, auch ist der Marmor nicht schön behandelt, die Contouren sind unrein, und man sieht, daß es eine Copie nach Fiamengo sein kann. Von Fiamengo selbst ist's nicht, denn dieser bearbeitete den Marmor vortrefflich, auch sind die Hände und Vorfüße vernachlässigt. An beiden Händen ist ein Finger aus Alabaster gemacht restaurirt. Dadurch wollten die armen Leute glauben machen, es sei der berühmte Amor, den Michael Angelo nach einer Geschichte sollte haben vergraben lassen. Übrigens ist es immer ein liebes Ding, das zierlich da liegt. Ich glaube selbsten, daß Heid. mit sich handeln läßt, denn er hatte es schon dem Kurfürsten für 100 Louisd'or angetragen. Lassen Sie aber meine Meinung bei Heideloff hinweg, ich habe sonst Verdruß mit dem Menschen. Ich bin Ihnen die offenste Gesinnung zu sagen schuldig, und die kann der Verkäufer nicht hören. (Auch ist der Köcher von französischer schlechter Form.)

Diesen Winter muß ich Schillers Büsten fertig bringen, die eine kann in 3 Monat rein fertig sein und die colossale wird freilich Mühe machen, ich freue mich kindisch darauf. Ich habe gedacht, sie vielleicht bei einem Monument anzu-

Digitized by Google

bringen. Ich habe eine Idee und ich wünschte, daß ich die größte, die schönste haben möchte. Auch habe ich ein Haus dazu in Erde gebaut, um das Ganze figürlich vor mir zu haben. Ja, gnädiger Herr, das war eine Pracht, habe es aber wieder zernichtet, damit man mir die Idee nicht stiehlt. Bei dem Gebäude, wir wollen es einen Tempel heißen, ist die Hauptsache, daß das Licht gut ist. Schillers Büste muß streng von oben herab beleuchtet werden, denn ich habe es probirt und es macht einen unbegreiflichen Unterschied so — oder so. Ich will am Ende Ihnen meine Idee hinschmieren. Schillers Büste auf einem Piedestal oder Sockel, vor dem steht der Adler im Begriff eines hohen Fluges, er sieht gegen ihn hinauf, hält in einer Klaue eine Fackel als Zeichen des großen Geistes und hohen Schwunges. Hinten zu sind an beiden Ecken zwei tragische Masken angebracht. Auf beiden Nebenseiten oder vielmehr in einem Halbzirkel wird der Catalog von allen seinen Werken eingehauen, so ruht er nun in der Höhe, seine Werke unter sich, und man kann sagen: Auf sich selber steht er da, ganz allein. So wie man in den Tempel tritt, so ist vor der Thüre ein Basrelief von 3 Musen in Lebensgröße, rechts und links kommt man erst in's Allerheilige, damit von der Straße aus kein Licht hereinfallen kann und das Licht von oben herab allein Wirkung thut. Ich gestehe es, daß mir lieber wäre Schillers Colossal-Büste auf diese Art anzubringen.

Mir thut es leid wenn der Herr Jagemann, den ich nicht die Ehre habe zu kennen, mir nie keinen Abguß von Schiller

Digitized by Google

schicken sollte. Vielleicht wird er sich aber doch bewegen lassen, wenn Sie die Gnade haben, ihn noch einmal schön in meinem Namen zu bitten, ich möchte gar zu gerne das finden was Gall an der Büste tadelt. Wichtig ist seine Entdeckung gewiß für die Kunst und ich glaube am meisten für den Bildhauer statuaire. Ich bitte Sie inständig, mir genau den Ort zu bemerken was prononcirter sein könnte. So viel ich mir erinnere, war ich streng in der Nachahmung der Natur.

Auf Nachrichten von Rußland bin ich sehr begierig. Meine Figur für das Zeppelinsche Grabmal ist fertig und heute schon wird an der Vollendung der Büste von Schiller für Sie angefangen. Die Colossalbüste imponirt schon in ihrer Epoche und jeder der sie siehet freut sich darüber, ihre Bewegung des Kopfes ist lebhaft, durchdringend, und es ließ sich, wenn sie nach dem antiken Sinn angesehen würde, darüber kritisiren; allein daran liegt mir nichts, Schiller muß Bewegung haben und nicht wie ein kalter Philosoph gerade aussehen. Er hat etwas adlermäßiges, dessen Bewegungen immer stark sind. Ich empfehle Ihnen diese Idee, und mich selbst. Dannecker.

Die Zeichnung zum Tempel will ich Ihnen auch schicken, wenn ich sie rein ausgedacht habe.

Digitized by Google

Stuttgart, 5. Jan. 1806.

Euer Excellenz halten mir es für keine Zudringlichkeit, wenn ich mir wieder die Freiheit nehme Ihnen mit einem Brief beschwerlich zu fallen; ich habe mir vorgenommen einen großen Brief zu schreiben, daher bitte ich Sie zum voraus unterthänig ihn nicht sogleich wegzuwerfen, denn es thut mir wohl mich mit Ihnen schriftlich zu unterhalten. Vorgestern war Rudolf, der bei Schiller so lang gewesen, bei mir, er kam mit Cotta von einer Reise aus München und im Begriff wieder mit ihm nach Tübingen zu reisen, er sagte mir, daß er Briefe von Weimar an mich abzugeben hätte, die er aber nicht bei sich habe. Es war mir schmerzhaft von ihm zu hören, daß er $8^1/_2$ Jahr bei einem so vortrefflichen Herrn gewesen. Ich sah ihn für einen Waisen an, und wenn er auch gleich zum Vater den ersten der Welt bekommen sollte. Mit Schiller beschäftige ich mich nun täglich, ich arbeite an der colossalen Büste, sie kostet Mühe, freut mich aber sehr, indem das Bild colossal einen unbegreiflichen Eindruck macht. Vor 6 Wochen war mein König bei mir im Atelier. Wie er Schiller so groß sah, sagte er: Potz tausend wie groß! — Aber warum so groß? — Ich: Ihr Durchl. Schiller muß so groß sein. (In einem fernen Ton gesprochen, die beide Arme gestreckt, so daß das Innere der Hände en face kam.) Aber was wollen Sie damit machen? Ich: Ihr Durchl. der Schwab muß dem Schwaben ein Monument machen, und sollte ich ein Terrain kaufen, das nur so groß (dabei machte ich mit beiden Armen die Bewegung welche das Maß von

Digitized by Google

4 bis 5 Fuß einnahm) wäre um Schillers Büste aufzustellen. Er lächelte und sagte: Sie müssen ja ein guter Freund von ihm gewesen sein! Ja Ihr Durchlaucht von Jugend auf, war meine Antwort mit Nachdruck. Auch habe ich ganz einen runden Ton angenommen, ich glaube den Grund wohl angeben zu können warum ich so gleich gestimmt war. In 6 Wochen kann Schillers Büste in Lebensgröße fertig sein. Ich bin sehr glücklich, ich habe wirklich für den König in's Schloß nichts zu thun, (man arbeitet Tag und Nacht am verbrannten Flügel) auch habe ich an denen sogenannten Triumphbögen für Napoleon, der morgen kommen soll, nichts zu thun, und so kann ich ganz mit Muße meinem Geschäfte nachgehen, und bekümmere mich nicht viel, wie die Landschaft und der Kirchenrath organisirt wird. Das geht den Künstler alles nichts an. Das kann ich Ihnen doch sagen, daß ich rothe Backen bekommen habe seitdem ich Königl. Prof. und Hofbildhauer worden bin.

Wie steht es mit Ihrer werthen Gesundheit? Gott gebe daß es gut heiße — ach das wünsche ich Ihnen von Herzen wie auch Ihrer Frau Gemahlin. Wächst Ihr Sohn zu Ihren Freuden schön auf? Wenn Sie mich einmal wieder mit einem Schreiben beehren, so sagen Sie mir doch ein paar Worte von ihm. Wie befindet sich Frau von Schiller und die lieben Kinder? ich thue Ihnen Fragen, die für mich unendlich interessant sind gut beantwortet zu wissen. Carl Schiller soll ganz der Vater sein, sogar seinen Schwung in der Bewegung des Körpers haben, ach es that mir wohl, das zu hören.

Digitized by Google

Schillers Todtenfeier auf dem hiesigen Theater ist ziemlich ordentlich gegeben worden, leider ist's eben in einer Zeit vorgekommen wo hier alles wegen dem Krieg in Ängsten war. Zur Zeichnung für die Decoration des Monuments und für die Idee des Ganzen bin ich vom Grafen Winzengeroda aufgefordert worden, Sie werden es in der Zeitung gelesen haben. Haug hat die Poesie besorgt, ich habe sogar für die Melpomene die Maske modellirt und gegossen. Haben Sie mir noch keine Maske von Schiller bekommen können? Das wäre ja neidisch, wenn ich keine haben sollte. Ich habe gehört, daß eine Anzeige von Schillers Büste nach dem Tode von Weimar aus gemacht worden, ich verspreche, meine nicht auf Pränumeration herzugeben, wenn ich nur einen Abguß erhalte. Auch ist's wider mich, ich spüre es täglich mehr, um Schiller darf nicht das Loos gezogen werden. Sie werden sagen, ich sei stolz, eigenliebig, was Sie nun wollen: so spüre ich's eben.

Haben Sie von Rußland wegen dem Monument keine Nachricht? Wahrscheinlich besinnt man sich noch? Was ich nun bitte, sein Sie nur nicht ungnädig auf meine tausend Fragen, schimpfen dürfen Sie wohl, ich höre es leider nicht. Mein liebes Weibchen mit mir empfiehlt sich Ihnen und Dero Frau Gemahlin unterthänig so wie Frau von Schiller. Und damit mein Brief mit einer Frage aufhört, so frage ich unterthänig an, ob nicht eins von Ihnen, oder alle, desto besser! eine Reise in's Königreich Schwaben machen werden? thun Sie das doch bald, ich bitte Sie allerdringendst darum. Der

Digitized by Google

Herr Erbprinz von Weimar gehört zu denen Prinzen, die ich die Gnade hatte kennen zu lernen, welche ich sogleich liebte; lachen Sie mich nicht aus, wenn ich Sie frage, ob es wohl schicklich wäre wenn ich mich Ihm unterthänigst empfehlen ließ? Doch ich hätte hier können zuerst den Ceremonienmeister von Röder fragen. Ich kenne Ihre Geduld, Ihre Freundschaft für mich, und bitte immer um die Fortdauer derselben. Unterthänigst Dannecker.

So eben führte man einen gefangenen Russen vorbei, ach das sind arme Geschöpfe, wie die zugerichtet sein sollen, ist ohne Beschreibung. Dieser einzige, der Stuttgart gesehen, wird sich glücklich schätzen, Sie kennen die Gutmüthigkeit der hiesigen Einwohner, ich brauche Ihnen also nicht zu sagen, was man an ihm thut. Gestern war ein Officier von dieser genannten Nation im Schloß, er sahe das Portrait der Kaiserin Mutter, und sogleich liefen ihm Thränen wie im Strom herab. Das sind Monumente für Große die selten sind. Das Frühjahr denke ich nach Paris mit meiner Frau zu reisen, Gott gebe, daß sie vollführt werde. Wäre etwas für mich in Rußland in's Große auszuführen, so vergessen Sie ja nicht daß ich auf der Welt bin.

Stuttgart, 12. März 1806.

Den 8. März habe ich die Büste von Schiller über Nürnberg abgeschickt, ich hoffe daß sie ohne allen Schaden ankommen wird. Mich soll es unendlich freuen, wenn man

Digitized by Google

damit in Weimar zufrieden ist, ich glaube daß diese Büste für die Familie am interessantesten sein wird, weil sie so streng nach der Natur verfertigt ist. Meine Colossal-Büste von Schiller werde ich freier bearbeiten ohne dem Charakter zu schaden, schon jetzt imponirt er sehr und ich habe am Prinz Paul einen halben Käufer ohne sie versprochen zu haben. Wie wäre ich glücklich, wenn ich bei Auspackung der Büste sein könnte! Geben Sie mir doch bald Nachricht wenn sie angekommen sein wird. Keinen Preis habe ich für Schiller nicht gemacht, ich lasse es Ihnen ganz frei mich zu entschädigen; mit was für Fragen Sie auch auftreten mögen, wird immer die Antwort von mir sein, was Ihr guter Wille ist. Der Prinzeß Paul habe ich auch die Büste angefangen, und das Portrait vom seligen Herrn von Taubenheim gemacht, dieses führe ich für den Kronprinzen in Marmor aus, ich habe bei meiner unternehmenden Reise diese Arbeit, die ich sonst nicht so sehr liebe, diesmal gerne unternommen weil es mir Reisegeld verschaffen muß. Mein liebes Weibchen empfiehlt sich mit mir Ihrer Frau Gemahlin und der Frau von Schiller auf's nachdrücklichste. Ich habe in meinem letzten Brief viele Fragen an Sie gethan, ich fürchte etwas unbescheiden oder grob gewesen zu sein, verzeihen Sie mir wenn ich mich verschrieben habe. Ich empfehle mich unterthänig und verharre Euer Excellenz unterthäniger Dannecker.

Digitized by Google

X.

Briefe der Herzogin Helene von Orleans

an Frau v. Wolzogen.

Eisenberg, 18. April 1834.

Mit dem innigsten Dank greife ich zur Feder, Ihnen, liebe, von Herzen verehrte Frau von Wolzogen, meine Freude und Rührung auszusprechen, und Ihnen zu sagen wie theuer mir Brief und Blättchen, von Ihrer Hand bezeichnet, bleiben werden. Ihre Bekanntschaft, und das Bild, welches Sie meiner Erinnerung geschenkt, bedurften zwar nicht jener Stimmen um in später Zeit geweckt zu werden, ich werde aber immer mit Freude zu denselben zurückkehren und auf sie horchen wie auf Töne einer schönen Frühlingszeit; die Worte des Stammbuch-Blättchens sollen mahnend mir ein Vorbild sein, und mich zum Weiterstreben ermuntern. Was Sie freundlich durch Nachsicht und Hoffnung in mich legten, soll auch einst in Wahrheit in meinem Innern gefunden werden; wenn das Ideal und ein eifriges Streben der Seele verliehen wurden, so darf man auch muthig hoffen das Ziel einst zu

Digitized by Google

erreichen; das Leben ſchenkt alsdann täglich einen neuen Glanzpunkt und enthält in der Sehnſucht die Bürgſchaft des Findens.

Verzeihen Sie, wenn viele Worte Ihnen einen Sinn andeuteten, welchen Ihr reiches Leben gewiß erfüllte; Ihre Theilnahme aber erlaubte mir offen Ihnen das zu ſagen was mir täglich klarer und lieber wird, und es war mir ein Bedürfniß Ihnen auszuſprechen, daß Sie einen neuen Funken hinzu getragen haben. Das neuerwachte Frühlingsleben wird uns nun bald in Ihr blühendes Thal locken — es iſt ſchön wenn Liebe ruft, und Liebe hinwieder feſſelt! Der ſtille freundliche Aufenthalt hier im dem Kreis unſrer Familie war uns ſehr erfreulich, und meiner Mama unendlich wohlthuend, ich hoffe Sie werden ſie zu ihrem Vortheil verändert finden. Sie trägt mir die freundlichſte Erwiederung Ihres Grußes auf und freut ſich ſehr Sie bald wieder zu begrüßen; auch Marie und meine liebe Nanny tragen mir die herzlichſten Empfehlungen an Sie auf. Erſtere, ſo wie mein Schwager, der Ihr Geſchenk wie ein Heiligthum bewahrt, es wahrhaft zu würdigen weiß, hoffen Sie, wenn Geſundheit und Witterung günſtiger ſein werden, in ihrem friedlichen manoir empfangen zu können. Länger darf ich Ihre Nachſicht nicht auf die Probe ſtellen; mit der Bitte die Verſicherung meiner innigſten Verehrung und Liebe zu empfangen, verbleibe ich, liebſte Frau von Wolzogen, Ihre

Ihnen treu ergebene Helene.

Digitized by Google

Verehrte Frau von Wolzogen,

Heute ist es mir endlich möglich, Ihnen schriftlich zu nahen. Es war so lange mein Wunsch, schon als ich im Verlauf des trüben, finstern Winters, als ich in dem alterthümlichen Schloß in Schwerin hauste und Ihren so liebevollen Brief erhielt. Aber Wünsche genügen nicht zum Handeln, das fühlen wir nur zu oft; und so mußte ich es auch empfinden, daß das Gefühl, welches mich zu Ihnen in Ihre wohlthuende Nähe führte, so lange unterdrückt werden mußte, bis mir eine freundlichere Zeit aufgegangen sei, bis ich offen und zutrauensvoll zu Ihnen reden könnte. Daß mein Herz oft und mit Dank Ihrer gedachte, waren Sie gewiß überzeugt, denn Sie wissen, welche Gefühle der innigsten Verehrung Sie mir eingeflößt haben, und Sie kennen die Dauer eines solchen Gefühls. Daß ich aber demohngeachtet so lange schwieg, muß Sie befremdet haben, ich muß daher zu meiner Entschuldigung sagen, daß der Gedanke an Sie, geliebte Frau von Wolzogen, mir zu hoch stand, um ihn mit den Verwicklungen und dem Staube der damaligen Zeit zu verweben. Jetzt stehe ich fest auf innerem und äußeren Boden, ich blicke jetzt mit Klarheit in den Spiegel meiner Zukunft, meine Seele wird nicht mehr getrübt in ihrem Streben nach Bestimmtheit durch tausend peinliche Verhältnisse, ich kann daher mit Freude und Zuversicht hinauf zu Ihnen blicken, und Sie bitten: Verleihen Sie mir Ihren Segen! Ihr Segen soll mich in das neue Vaterland geleiten und mir einen Friedensbogen bilden, durch den ich jede Thräne und

Digitized by Google

Gefahr gebrochen erblicke, er soll sich mit mir freuen, wenn ich das Glück, welches ich zu finden glaube, wirklich in Erfüllung gehen sehe, er wird mir Glück bereiten, auch da wo ich es nicht ahnte. Nicht wahr, diesen Segen versagen Sie mir nicht? Wenn kleine Kräfte etwas Großes unternehmen, dann müssen große Stützen da sein, die ihnen beistehen, und diese Stützen suche ich in dem Herzen derer, die mir Segen ertheilen und durch Rath und Gebet mich beschützen. Darum bitte ich Sie ganz besonders und inständig mir diese geistige Hülfe nicht zu entziehen, ich lege einen so großen Werth auf dieses Band der Geister, welches unsichtbar wirkt und uns Kraft, Muth und Weisheit zuflüstert.

Wie herrlich sich der Segen meiner theuren, verstorbenen Eltern und meiner inniggeliebten Mutter in meinem Lose bewährt, fühlt gewiß Ihr theilnehmendes, wohlwollendes Herz mit mir. In einer so schönen Bestimmung wie die meinige, deren mich würdig zu machen, immer mein höchstes Bestreben sein wird, liegt doch gewiß das reichste Element der inneren Fortbildung und die Triebfeder zu allem Guten, Wahren und Edlen. Das Los eines Mannes zu theilen, der in seinen Gesinnungen eine so große Seele an den Tag legt, wie es der Herzog von Orleans thut, und in einer Familie, wie des Königs, Schutz und Vorbilder zu finden, ist mir die Bürgschaft, daß der Himmel es freundlich mit mir meint, und daß er meine geringen Kräfte zum Guten segnen will. Diese Überzeugung gibt frohen Lebensmuth, wenn auch die Seele schon oft tief gebeugt gewesen, sie deutet ihr einen

Digitized by Google

Wirkungskreis an, in welchem sie heran reifen kann zu höchster Vervollkommnung und flüstert ihr leise das süße, das schöne Wort zu: „Glück!“

Es wäre mir eine so große Freude Ihnen manche détails über die jetzigen Verhältnisse meiner Lage mitzutheilen; doch fürchte ich Sie zu lange zu belästigen, und schließe daher mit dem erneuerten Dank für den lieben Brief, mit der Bitte mich den lieben Freunden zu empfehlen und denselben die Mittheilung meines Geschickes zu machen, und mit dem innigsten Wunsche Ihre guten Wünsche noch vor meiner expatriation mündlich von Ihnen zu empfangen. Mit der aufrichtigsten Anhänglichkeit, verehrte Frau von Wolzogen, nenne ich mich Ihre

Ihnen von Herzen ergebene Helene.

Ludwigslust 13. April 1837.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google